Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht
Nachrichten für deren Mitglieder

INHALTS-VERZEICHNIS

VI. JAHRGANG 1929

Seite

Arenson, Adolf: An die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft . . . 171

Arenson-Baratto, Lidia: Über eine einzige eurythmische Stabübung . . . 6

von Baravalle, Dr. Hermann: Aus den ersten Stunden meiner Kurse am Goetheanum . . . 74
— Vorträge am Goetheanum . . . 82
— do. . . . 100
— Schritte zur Selbstbesinnung auf dem Gebiete astronomischer Vorstellungen . . . 163
— do. Schluss . . . 166

Bartsch, Dr. Eberhard: Einiges von der Arbeit des landwirtschaftlichen Versuchsringes in Deutschland . . . 19

Behschnitt, F.: Zur Frage der Zweigarbeit . . . 179

Beckh, Prof. Dr.: Zur Mitteilung in der am 6. April zu Dornach stattfindenden Generalversammlung . . . 63

Boos, Roman: Aus dem Ertrag einer Reise, III . . . 2
— do., IV . . . 25
— Trübsal-Bläser . . . 47
— Vorträge am Goetheanum . . . 67
— do. . . . 70
— do. . . . 75
— Für wissenschaftliche Sauberkeit . . . 101
— do. Schluss . . . 105

Boos-Hamburger, Hilde: Walter Pflugshaupt † . . . 36
— Einige pädagogische Gedanken über die in Basel ausgestellten Malereien der Rudolf-Steiner-Schulen in der Schweiz . . . 47

Colazza, Phoebe: Zum Tode Arturo Onofri's . . . 6
— Gedanken aus der Zweigarbeit Carl Ungers . . . 56
— Arturo Onofri . . . 69
— Das Gespräch . . . 167

Content, Adelyde: Aus Dornach . . . 155

Eiselt, Dr. Hans: Bericht über die Mitgliedertagung in Prag . . 198

Englert-Faye, C.: Aus dem zweiten Schuljahr der Rudolf Steiner-Schule in Zürich . . . 130

Fels, Alice: Erinnerungen an die Münchener Proben zu den Mysterienspielen . . . 150
— do. Schluss . . . 153

Froböse, Edwin: Sprechchor des Goetheanum . . . 21
— Gerhard Heuser † . . . 140

Seite

Fundinger, Gertrud: Ein Ferienbild . . . 136
— Künstlerischer Auftakt zur Winterarbeit in Mannheim . 178

v. Goldacker, Ingrid: Gräfin Pauline von Kalckreuth (Gedicht) . . 91

Goyert, Wilhelm: Waldorfschul-Spielzeug . . . 92

Grohmann, Dr. Gerbert: Die Pflanze . . . 84

Häusler, Fr.: Der Anthroposoph und das soziale Leben . . . 142
— do. Fortsetzung . . . 146
— do. Schluss . . . 151

Kaiser, Dr. Wilhelm: Paul Hottinger † . . . 93
— Aus einem Brief . . . 188

Kemper, Carl: Einiges über Farben . . . 67

Klima, Julie: Karl Julius Schröerzweig in Bratislava-Pressburg . 111

Koch, Dr. Hans: Rudolf Steiner-Schule Essen . . . 109

Koester, Dr. Hans: Bericht über anthroposophische Vorträge und Veröffentlichungen in Britisch-Indien . . . 146

Krause, Dr. Franz: Vom „Adalbert Stifter Zweig" in Brünn . . 63

Kühne, Walter: Mitarbeit von Anthroposophen bei Zeitschriften . 87

Kutscher, Edith: Zusammenkunft anthroposophischer Freunde in Elberfeld-Barmen, Mai 1929 . . . 102
— Tagung in Dresden, Oktober 1929 . . . 182

Lang, Karl: Zum Tode von Graf Karl v. Keyserlingk . . . 6
— Zur Gärtnertagung in Worpswede bei Bremen . . . 113

Lauer, Dr. Hans Erhard: Aus der anthroposophischen Arbeit in Österreich . . . 123

Lehrs, Dr. Ernst: Begegnung . . . 108

Leinhas, Emil: Eindrücke aus der Generalversammlung der deutschen Landesgesellschaft . . . 89
— Von der Arbeit in Deutschland . . . 117

Leiste, Dr. Heinrich: Von reiner Anschauung und reinem Denken 133
— do. Schluss . . . 137

Mahling, Dr. H.: Heilkunst, Heilpädagogik und soziale Probleme 203

Maurer, Prof. Th.: Vorträge am Goetheanum . . . 90

Seite

Merry, Eleanor C.: The New Goetheanum 30
— Medical Section of the Goetheanum: A Conference on Curative Education in London 113

Meyer, Rudolf: Requiem 18

Meyer-Jacobs, Bertha: Vom Werden des künstlerischen Bewusstseins 95
— Aus der Arbeit der Kleinodien-Kunstschule 119

Molt, Dr. Emil: Dr. ing. Carl Unger als Mensch 29

Moulyn, H.: Die Eröffnung der neuen Freien Schule im Haag . 172

Münch, Martin: Schneewittchen 67

Neuscheller, J. L.: Plastizierkurse am Goetheanum 43

Oldendorff, Paul: Walter Pflugshaupt zum Gedächtnis 35

Polzer-Hoditz, Graf Ludwig: Neudörfl 60

Ringer, Hellmuth: Bilder aus der Arbeit der Generalversammlung in Stuttgart 97

Rittelmeyer, Friedrich: Zur Erinnerung an Michael Bauer . . . 207

Röschl, Dr. Maria: Bericht der Sektion für das Geistesstreben der Jugend 90

Rosenkrantz, Baroness: The London Conference on Curative Education 109
— The Goetheanum Speech Chorus 186

Sandau, W.: Erwiderung 187

Senn, Christian: Erinnerungen an Dr. Carl Unger 20

Simon, Gertrud: Ausstellung geometrischer Arbeiten am Goetheanum 107

Sixel, Ph.: Das Verleugnen des Zeitgeistes 127

Schickler, Dr. E.: Bericht über die Holländische Tagung 93

Schimpf, Fritz: Jugendsektionsarbeit in Stuttgart 119

Scholl, Mathilde: Geistige Goldschmiedekunst 25
— Für Pauline von Kalckreuth (Gedicht) 81

Steffen, Albert: Rudolf Steiners Sorgen um die Fertigstellung des Goetheanumbaues 1
— Eine Bitte 4
— Zum Tode Carl Ungers 5
— Mitteilung 21
— Ein Vorschlag für Michaeli 149

Steiner, Marie: Zum Gedächtnis Carl Ungers 33
— Zum 30. März 53
— Malerkämpfe 61
— Meine Erwiderung 65
— Gräfin Pauline von Kalckreuth † 86
— In memoriam 86
— Mitteilung 147
— do. 208

Steiner, Dr. Rudolf: Worte (Gedicht) 53
— Über einige nervöse Zeiterscheinungen (München, 11. Jan. 1912) 73
— do. Fortsetzung 77
— do. Fortsetzung 81
— do. Schluss 85
— Notiz (Dornach, 13. Dezember 1914) 97
— Aus einem öffentlichen Vortrag vom 2. September 1921 in Stuttgart 101

Seite

Steiner, Dr. Rudolf: „Die Gefahren der Einweihung" 125
— Aus dem Vortrag vom 16. Dezember 1911 137
— Fragen und Antworten 141
— Aus dem Zyklus: „Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst? 145
— do. 149
— do. 153
— Die Anthroposphie und das menschliche Gemüt (Wien, 27. September 1923) 157
— do. Schluss 161
— do. II. Vortrag (Wien, 28. September 1923) 165
— do. Fortsetzung 169
— do. Schluss 173
— do. III. Vortrag (Wien, 30. September 1923) 177
— do. Fortsetzung 181
— do. Fortsetzung 185
— do. Fortsetzung 189
— do. Schluss 193
— do. IV. Vortrag (Wien, 1. Oktober 1923) 197
— do. Fortsetzung 201
— do. Schluss 205

Stockmeyer, E. A. Karl: Aufgaben der Anthroposophischen Erziehungsbewegung 190
— do. Fortsetzung 198

Stuten, Jan: Zur Wiederaufführung des „Prolog im Himmel" . 159
— Über eigenes Urteil 175

Treiber, Anton: Die Pädagogische Tagung in Kassel 180

Trummler, Erich: „Naturgeist und historisches Gewissen" . . . 134
— Ein anthroposophischer Kursus an der Sportschule in Braunau (Schlesien) 186

Tuch, K.: Kinderarbeiten der anthroposophischen Schulen im Goetheanum 27

Unger, Dr. Carl: Prüfungen des Denkens, Fühlens, Wollens . . 41
— do. Fortsetzung 45
— do. Fortsetzung 49
— do. Schluss 55

Usteri, Dr. A.: Zum Erscheinen des nächsten Jahrbuches der „Gäa-Sophia" 7

H. von Vacano: Vorträge am Goetheanum 78

Votteler, C.: Nachruf 125

Vreede, E.: Sylvester-Erinnerung an Carl Graf Keyserlingk . . 17
— Das Weltbild der Astronomie 37
— Bericht über die Tätigkeit der mathematisch-astronomischen Sektion 66
— Von der anthroposophischen Arbeit 121
— Die Freie Waldorfschule. Ein Jubiläum 129

Wachsmuth, Dr. Günther: Ausbildung zum landwirtschaftlichen Beruf 50
— Gäa-Sophia, Band III, Völkerkunde 82
— Über die landwirtschaftliche Arbeit im Sinne Rudolf Steiners 175
— Warschau-Amsterdam 194

Wegman, Dr. Ita: Erich Haas † 122
— Aus der Arbeit der medizinischen Sektion in der Aussenwelt 202

Weissenborn, Hermann Wilhelm: Für Paul Hottinger † 70

Widmer, Friedrich: Zum Tode Walter Pflugshaupts 38

Wienert, Oskar Franz: Die Eröffnung des Goethe-Saales im Sophie Stinde-Haus in München 57

Seite

Berichte, Notizen usw.

Kunstausstellung in St. Gallen . . . 7
Eurythmieaufführung (Wiener Presse) . . . 8
Frühjahrs-Kurs der Sektion für das Geistesstreben der Jugend . 8
Plastische Kurse am Goetheanum . . . 8
Sondernummer: Das Goetheanum in Dornach . . . 9/16
Walter Pflugshaupt † . . . 20
Mathematisch-astronomische Sektion . . . 20
Weitere Pressestimmen über den Sprechchor . . . 21
Ein Brief . . . 23
Eurythmische Kunst (Aargauer Tagblatt) . . . 23
General-Versammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft . . . 24
Sondernummer des Nachrichtenblattes . . . 24
Mitteilung: Betrifft Neugestaltung des Vorstandes der deutschen Landesgesellschaft . . . 24
Einführung in die Pädagogik Rudolf Steiners . . . 24
Eurythmisch-dramatische Darstellung im Schauspielhaus (Stuttgarter Neues Tagblatt) . . . 31
Eröffnung des Goethe-Saals im Sophie Stinde-Haus in München 32
Bühnenhelfer für die Mysterienspiele zu Ostern . . . 32
Einzahlungsmöglichkeiten für Spenden und Beiträge für den Goetheanumbau . . . 32
Walter Pflugshaupt † . . . 36
Besprechung mit den Generalsekretären . . . 36
Mathematisch-astronomische Sektion . . . 36
Zur Eröffnung des Goethe-Saals im Sophie Stinde-Haus in München . . . 36
Ein erfreulicher Brief an den Vorstand . . . 39
Rudolf Steiner-Schulverein Hamburg . . . 39
Sektion für das Geistesstreben der Jugend . . . 40
Oster-Tagung in Dornach . . . 40
Betreffend Oster-Tagung . . . 44
„Leitfäden 1922" . . . 44
Programm-Berichtigung . . . 44
Pädagogische Vorträge am Bernoullianum Basel . . . 44
Über den Weg von Goethe zur Anthroposophie (Strassburger Presse) . . . 51
Volkshochschule Wetzlar . . . 52
Mitteilung betreffend die „Österreichischen Blätter für freies Geistesleben" . . . 52
Kursus für Malerei am Goetheanum durch Frau Hilde Boos . . 52
Elternabend der Freien Waldorfschule . . . 56
Mathematisch-astronomische Sektion . . . 56
Anthroposophie und Pädagogik . . . 59
„Die arme Mutter und der Tod" . . . 59
Anthroposophische Vorträge (Tagesbote, Brünn) . . . 60
Eurythmie-Schule Stuttgart . . . 60
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 64
Beschluss der Generalversammlung vom 6. April 1929 auf Grund der Resolution vom 5. April . . . 65
Eine schöne Nachricht von einem tatkräftigen Zweig . . . 66
Mitteilung der mathematisch-astronomischen Sektion . . . 67
Generalversammlung der deutschen Landesgesellschaft . . . 68
Mitteilung . . . 68
Mitteilung, Paul Hottinger † . . . 70
Die siebente Erziehungstagung der Freien Waldorfschule in Stuttgart . . . 71
Ausstellung künstlerischer Arbeiten der Freien Waldorfschule . 71
Ausstellung („Stuttgarter Neues Tagblatt") . . . 72
Ein Brief zur Warnung . . . 72
Der Bienenkursus Dr. Steiners . . . 72
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 72
Vorträge von Dr. H. von Baravalle in St. Gallen . . . 72
Plastische Kurse am Goetheanum . . . 72
Mitteilung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend . . . 72
Der Mensch und seine Arbeit (Essener Anzeiger) . . . 76
Einladung (Leinhas) . . . 76
Pfingsttagung . . . 76
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 76
Goetheanum und Hochschulkurse in Stuttgart . . . 78
Notiz betreffend Pfingst-Tagung . . . 79
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 79
Pfingst-Tagung am Goetheanum (Programm) . . . 80
English Week at the Goetheanum (Programme) . . . 80
Malkurse am Goetheanum . . . 84
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 87
Medizinische Tagung in Holland . . . 87
Semaine en langue française au Goetheanum . . . 88
Vortragsveranstaltungen (Dr. Günther Wachsmuth) . . . 88
Sprechchor des Goetheanum Dornach („Schwäbische Volkszeitung") . . . 88

Seite

Mitteilung (Freie Anthroposophische Gesellschaft) . . . 91
Announcement of the youth Section . . . 91
Naturgeist und historisches Gewissen (Kursus in Finnland) . 92
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 92
Mathematisch-astronomische Sektion . . . 92
Vortrag in Kandern, Dr. H. v. Baravalle . . . 92
Vorlesung aus eigenen Werken: Paul Bühler . . . 92
Sprechchor des Goetheanum Dornach (Hamburger Anzeiger) . 96
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 96
Redaktionelle Mitteilung . . . 90
Bericht über die öffentliche Tagung in Hamburg . . . 98
Zur Erweiterung des Komitees der Freien Anthroposophischen Gesellschaft . . . 99
Colloquien-Woche der Freien Waldorfschule Stuttgart . . . 100
Das Sommerwirken im Menschenwesen und in der Natur (M. Röschl) . . . 100
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 100
Für Mitglieder (M. E. Pyle-Waller) . . . 100
Zwei mittelalterliche Spiele am Goetheanum . . . 103
Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz . . . 104
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 104
Ferienmalkurs am Goetheanum . . . 104
London: Rudolf Steiner-Hall . . . 108
Mitteilung der Medizinischen Sektion . . . 108
Sektion für Geistesstreben der Jugend . . . 108
Mitteilung (Petyrek) . . . 108
Bitte an unsere Autoren . . . 108
Veranstaltung des Rudolf Steiner-Schulvereins („Essener Allgemeine Zeitung . . . 110
Anthroposophie in Südfrankreich . . . 110
Der Sprechchor des Goetheanum in Hamburg (Hamburgischer Korrespondent) . . . 111
Tagungen in Dornach, August 1929 . . . 112
Bühnen-Helfer für die Sommertagungen in Dornach . . . 112
Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz (Albert Steffen) . 112
Mitteilung der medizinischen Sektion . . . 112
Mitteilung (Eurythmie-Schule Stuttgart) . . . 112
Tagungen im August 1929 am Goetheanum in Dornach (Programm) 114/15
Mitteilung der medizinischen Sektion . . . 116
Aufführungen in Dornach . . . 118
Aktuelle Wirtschaftsfragen in Sinne Rudolf Steiners („Danziger Neueste Nachrichten") . . . 120
Zyklen-Zweitdrucke . . . 120
Aufführung der Stuttgarter Eurythmie-Schule („Stuttgarter Tagblatt", Staatsanzeiger für Württemberg") . . . 120
Mitteilung der medizinischen Sektion . . . 120
do. . . . 124
Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Berlin . . . 124
Methoden der Erziehung und Schulung („Stuttgarter Neues Tagblatt") . . . 124
Aus einem Aufsatz des „Volkfreund" Laufen vom 25. Juni 1929 128
Können wir von dem Anthroposophen Rittelmeyer noch lernen („Deutsches Pfarrerblatt"). . . . 128
Zum Vortrag über Dreigliederung vor den Danzigern Arbeitgebern (R. Boos) . . . 128
Glas-Radierung am Goetheanum . . . 128
Michaelitagung . . . 136
Anthroposophie in Südfrankreich (Alice Sauerwein) . . . 143
Naturerkenntnis und soziale Kraft, ein Jugendkurs Michaelis 1929 143
Plastische Kurse am Goetheanum . . . 144
Programm für die Eröffnung des neuen Schulhauses der „Vrije School", den Haag . . . 144
Mitteilung . . . 147
Jahresversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz . . . 147
Dringend! Bühnen-Helfer für die Michaeli-Tagung in Dornach . 148
Platzkarten und Quartier zur Michaeli-Tagung 1929 . . . 148
Michaeli-Tagung (Programm) . . . 148
Landwirtschaftliche Besprechungen zu Michaeli in Dornach mit Chemikern, Biologen und Ärzten . . . 152
Mitteilung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend . . . 152
Zehn Jahre Waldorf-Schule („Stuttgarter Neues Tagblatt"). . . 154
Anfrage . . . 156
Mitteilung (E. v. Houwald) . . . 156
Wiederverkörperung und Schicksalsgesetz, öffentliche anthroposophische Tagung in Wien . . . 156
Änderungen für das Michaeli-Programm . . . 156
Die Generalversammlung des Goetheanum-Schulvereins . . . 156
Tagung in Dresden . . . 160
Aus einem Brief . . . 164
Weihnachts-Tagung 1929 (Bühnenhelfer) . . . 168
Erste Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Polen . . . 168

Seite

Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Stuttgart 168
Veranstaltungen der Anthroposophischen Gesellschaf5 in Prag . . 172
Öffentliche Anthroposophische Naturwissenschaftliche Tagung in Amsterdam 176
Aus der Erziehungskunst Rudolf Steiners 180
Malkurse am Goetheanum 180
Rudolf Steiner: Die Kunst der Rezitation und Deklamation („Neue Preussische Lehrerzeitung") 183
Heilkunst, Heilpädagogik und soziale Probleme, öffentliche Tagung in Berlin 184
Mathematisch-astronomische Sektion 184
Mitteilung (Albert Steffen) 184
Naturweisheit und Selbsterkenntnis (Arbeitsgruppe Schwäbisch-Gmünd) 188
Kunst und Wissenschaft („Kieler Neueste Nachrichten") 191
Weihnachtstagung am Goetheanum 196

Seite

Zweitdruck Nr. 18 196
Öffentlicher Vortrag in Bern 196
Zusammenkunft mitteldeutscher anthroposophischer Freunde in Jena 196
Platzkarten und Quartier zur Weihnachtstagung 1929 200
Eurythmie-Schule- Dornach 200
Weihnachts-Tagung (Programm) 200
Gedenkfeier für Carl Unger 204
Weihnachts-Tagung (Programm) 204
Kurzer Bericht über die heilpädagogische Tagung in Hamburg . 207
Gedächtnis-Feier für Carl Unger 207
Mathematisch-Astronomische Sektion 208
Der Dornacher Sprechchor („Osteroder Zeitung") 208

Allwöchentlich Ankündigungen der Sektion für redende und musikalische Künste und des Zweiges am Goetheanum.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 1 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. Januar 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt.

Rudolf Steiners Sorgen um die Fertigstellung des Goetheanum-Baues

Im Anschluss an einen Vortrag, den Rudolf Steiner am 5. November 1922 im Haag gehalten hatte, wandte er sich an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und sagte das Folgende:

„Und jetzt, nach diesen Auseinandersetzungen, meine lieben Freunde, gestatten Sie mir, dass ich auch noch eine Anmerkung mache zu dem heutigen Vortrage, die schon ein wenig mit dem Vortrage selbst zusammenhängt. Verzeihen Sie, dass ich auch — ich möchte sagen — von den eigenen Sorgen spreche. Diese eigenen Sorgen beziehen sich — ich will ganz kurz sein — auf die Möglichkeit, den Bau des Goetheanum in Dornach weiterzuführen.

Meine lieben Freunde, es ist ja die Sache so, dass, nachdem einmal dieser Bau des Goetheanum eingeleitet worden ist, und er bis zu einem hohen Grade fertig dasteht, er zu Ende geführt werden muss. Was wäre es, wenn er nicht zu Ende geführt würde? Das hängt gerade mit dem zusammen, dass ja dieses Goetheanum heute dennoch das Wahrzeichen ist für jene geistige Bewegung, die durch die Anthroposophie in die Welt kommen soll. Hätte sich niemals ein Freundeskreis gefunden, um die Absicht zu verwirklichen, mit dem Bau des Goetheanum zu beginnen, so würde eben Anthroposophie sich einen anderen Weg haben suchen müssen. Heute kann der Bau des Goetheanum nicht so ohne weiteres ohne Schaden eingestellt werden. Und das ist, was mir als eine schwere Sorge auf der Seele liegt, meine lieben Freunde, denn wenn die Erfolge in bezug auf das, was ich nach dieser Richtung gesagt habe, immer dieselben bleiben, wie sie eben bisher gewesen sind, so werden uns nicht etwa Monate, sondern nur Wochen trennen von dem Zeitpunkte, wo wir in Dornach nicht mehr weiter können.

Nun, ich darf so etwas selbstverständlich nicht sagen, ohne dass ich in herzlicher Dankbarkeit gedenke gerade auch hier in diesem Lande, wie einzelne Freunde in hingebungsvollster Art Opfer gebracht haben für das, was am Goetheanum bisher hat geschehen können. Dieser Dank ist ein warm empfundener und ein wirklich grosser, und ich weiss ja, dass manche unserer Freunde in dieser Beziehung bis ans allerletzte, was sie haben leisten können, gegangen sind. Das muss ich natürlich voraussetzen. Aber auf der andern Seite kann ich eben, ohne irgendwie sonst eine Kritik an irgend etwas zu üben, doch nichts anderes als die Tatsache betonen, wie es mir heute als eine schwere Sorge auf der Seele liegt, dass dieses Goetheanum eben nicht wird weitergehen können, wenn wir nicht ausgiebige Hilfe von Seiten unserer weiteren Freunde bekommen, und dass dann jene anthroposophische Bewegung, die in den letzten Jahren auf allen möglichen Punkten in der Peripherie zu arbeiten begonnen hat, dass dann diese anthroposophische Bewegung ohne Zentrum dastehen wird.

Und da kann ich nicht umhin, Einiges von dem zu sagen, worauf es ankommt, meine lieben Freunde. Anthroposophie als solche hat sich ja wirklich sehr verbreitet in der Welt, und Sie können sicher sein, auch hier in Holland sind diejenigen lieben Freunde, die jetzt hier sitzen, nur ein kleiner Teil derjenigen Menschen, die heute von Anthroposophie berührt sind. Wir können es an der Verbreitung der Literatur, wir können es an allem Möglichen sehen, dass Anthroposophie eine Frage geworden ist für viele Menschen.

Wir können auf der anderen Seite etwas Anderes sehen, dass — man darf es sagen, ohne damit irgendwie etwas Böses sagen zu wollen, wenn es auch vielleicht so wirkt — dass auf der andern Seite die Feinde der Wahrheit aufgetreten sind, und die, meine lieben Freunde, sind gut organisiert! Zwischen denen bestehen gute Zusammenhalte internationaler Art. Die Feinde des anthroposophischen Wirkens sind ebenso *gut* organisiert, meine lieben Freunde, wie unsere anthroposophische Bewegung — gestatten Sie mir das auszusprechen — *schlecht* organisiert ist. Das ist etwas, was wir noch verstehen müssen.

Warum muss man heute sagen: Das Goetheanum kann in wenigen Wochen ohne die Möglichkeit dastehen, fortgeführt zu werden? Sie können ja alles Mögliche in der Peripherie haben, Waldorfschulen usw., alles steht ja selbstverständlich ohne Kraft da, wenn das Zentrum fehlt. Aber für dieses Zentrum fehlt doch das rechte Herz.

Es soll selbstverständlich nicht damit gesagt werden, daß der oder jener nicht alles gibt, was er hat oder was er vielleicht nicht hat; es soll gar nicht auf solche einzelne Dinge eingegangen werden. Aber wir stünden eben anders da, wenn wir jenen Enthusiasmus für Anthroposophie in unseren Seelen hätten, den unsere Gegner von den verschiedensten Richtungen her für Anti-Anthroposophie heute haben. Sonst würde es nicht so schwierig sein, die im Verhältnis zu dem Weltenreichtum — trotz der heute arm gewordenen Welt — dennoch geringfügigen Groschen zusammenzukriegen, um das Goetheanum zu Ende zu führen. Aber es fehlt wirklich das rechte Herz dazu, meine lieben Freunde, und wir können heute nicht anders, als dieses Wahrzeichen in Dornach nicht verfallen lassen. Es braucht nicht zu verfallen, wenn wir zu alledem, was wir als Sehnsucht haben, nach anthroposophischer Erkenntnis, die Kraft des Enthusiasmus gewinnen.

Damit wird nichts in bezug auf diesen oder jenen Einzelnen gesagt, aber im Ganzen gilt doch, dass innerhalb unserer Kreise die Dinge mit grossem scheinbaren Enthusiasmus begonnen werden. Das Goetheanum ist mit Enthusiasmus zu bauen begonnen worden. Gerade bei denjenigen, die im Ausgangspunkte diesen Enthusiasmus entwickelt haben,

ist der Enthusiasmus verrauscht. Und heute haben diese eigentlich mir allein die Sorge — ich möchte sagen — überlassen, wie es nun weitergehen soll. Das ist vielfach gerade ein Charakteristikum geworden, meine lieben Freunde, dass man nicht bei dem Enthusiasmus bleiben kann, dass sich etwas entzündet — und dann verlassen es diejenigen, die beim Entzünden dabei waren, und schüren das Feuer nicht weiter. Die Wärme dafür verglimmt. Und dann entstehen jene Sorgen. Und angesichts des Ernstes, meine lieben Freunde, warum sollte ich denn in diesem intimen Kreise nicht auf so etwas aufmerksam machen? Angesichts des Ernstes der Sache darf ich es schon sagen. Auf der einen Seite steht heute die Notwendigkeit, Geisteswissenschaft als solche wirklich auszubauen. Glauben Sie, es unterliegt einer schweren Verantwortung, überhaupt einmal sagen zu können: Aus den Verhältnissen der Welt ergibt sich auf diese oder jene Art, ob man Mann oder Frau wird, ob man blaue Augen und blonde Haare, oder schwarze Haare und braune Augen hat. Ich sage das nur als Beispiel. Das kann nicht leichtsinnig gesagt werden; dazu sind Jahre des Forschens notwendig, bevor man zu dem Punkte kommen kann, die Sache auszusprechen. Denn wer das ausspricht, ohne sich der Verantwortung bewusst zu sein, der bringt Unheil in die Welt. Es liegt auf der einen Seite heute aber die Nowendigkeit vor, diese Geisteswissenschaft auszubauen.

Auf der andern Seite, meine lieben Freunde, erwachsen gerade durch das, was vielfach sich in der Peripherie entwickelt hat, wenn der Enthusiasmus nicht dabei bleibt, immer neue Sorgen, weil die Dinge eben da sind. Die Gründungen sind da, und man muss sorgen für sie. Man muss die Sorge tragen. Die beiden Dinge gehen eben nicht anders zusammen als dadurch, dass die Gesellschaft als solche, als Träger der anthroposophischen Bewegung, eine innerlich gründlich aufs Feste gebaute Realität ist. Was alles bringen Gesellschaften zustande, die aufs Feste gebaute Realitäten sind! Es müsste aber gesehen werden, wie neben der Notwendigkeit, die Geisteswissenschaft immer mehr und mehr zu vertiefen, einherging ein immer weniger gutes Organisiertsein der Gesellschaft, ein immer weniger von Enthusiasmus getragener Wille, die Gesellschaft selber zu einem Instrumente zu machen.

Und das ist es, um was ich ja in erster Linie immer wieder und wiederum jetzt unsere Freunde bitte, weil wir dringend vor der Notwendigkeit heute stehen, die Gesellschaft gewissermassen zu galvanisieren, zu einem aktiven, in der Welt wirkenden Wesen zu machen.

Das brauchen wir, meine lieben Freunde. Es wäre natürlich höchst wünschenswert, dass das Zentrum in Dornach nicht verfiele, sondern dass sich Freunde fänden, die da Hilfe leisteten.

Wir stehen heute z. B. vor der schönen Möglichkeit, mit unseren auf dem Gebiete der Medizin, der Therapie aus der Geisteswissenschaft heraus entwickelten Heilmittel-Entdeckungen nach und nach wirklich Bedeutendes in der Welt zu haben. Aber das alles setzt ja voraus, meine lieben Freunde, dass das Dornacher Zentrum vorhanden ist. In dem Augenblicke, wo das Dornacher Zentrum zusammenbricht, bricht alles zusammen, und ich möchte nur, dass das zum Bewusstsein kommt, denn es ist vielfach aus dem Bewusstsein entschwunden. Und es ist eigentlich, das muss ich schon sagen, jetzt als eine ausserordentlich schwere Sorge für mich vorhanden, eine erdrückende Sorge.

Dieses will ich nur aussprechen, meine lieben Freunde, damit Sie die Gelegenheit finden, in Ihrem guten Herzen mitzudenken für diese Dinge, denn es muss eben für diese Dinge gedacht werden. Das kann der Einzelne wirklich nicht, das kann bei einer Sache, wie es die anthroposophische Bewegung ist, eben nur eine Gesellschaft, die eine Realität ist, in der gewirkt wird, bewusst gewirkt wird, zielvoll gewirkt wird, in der nicht bloss Zufalls-Gemeinschaften da sind, ohne Leitung und Lenkung. Das ist, was wir überall brauchen: bewusste Initiative, von der die Gesellschaft getragen werden soll. Sonst werden wir es eben erleben, dass von einem bestimmten Jahre an grosse Hoffnungen gesetzt worden sind, dass aber diese Hoffnungen sich nicht verwirklichen, trotzdem ich immer gesagt habe, solche Hoffnungen sind nur dann berechtigt, wenn man die Kraft behält, die Dinge, die man sich vornimmt, auch durchzuführen. Es war meine beständige Rede, man dürfe gewisse Dinge nicht tun, wenn man nicht bei der Stange bleibe. Es ist der Enthusiasmus vielfach verrauscht. Nun ja, meine lieben Freunde, ich muss dasjenige, was ich so in aphoristischer Weise hier andeuten will, eben von den verschiedensten Seiten sagen. Aber alles kann ich in den Satz zusammenfassen: Denken Sie mit, meine lieben Freunde, wie es möglich wird, das Dornacher Goetheanum weiterzuführen, denn wir werden in wenigen Wochen eben ganz ohne Mittel dafür dastehen. Unser Freund van Leer hat ja während des Wiener Kongresses wirklich grosse Anstrengungen gemacht, um sogar dauernd das Goetheanum finanziell zu sichern. Der Erfolg davon ist bisher in gar nichts zutage getreten. Das, was dazumal van Leer in Wien wollte, hat nicht das geringste Echo gefunden. Das ist natürlich auch etwas, was sich mit Bitternis auf die Seele legt, dass sich kaum ein Ausweg durch den damaligen guten Willen gefunden hat.

Wollen wir aber hoffen, dass dieser Ausweg sich doch findet. Aber er wird sich nur finden, meine lieben Freunde, wenn Sie auch nach dieser Richtung hin wirklich mitdenken. Verzeihen Sie, dass ich dieses als eine Schilderung gerade meiner Sorge hier angefügt habe, aber man muss ja schliesslich selber sagen, was kein anderer sagt. Deshalb musste ich es eben heute sagen. Nehmen Sie es als eine kleine Zugabe zu den Mitteilungen, die ich Ihnen heute über die Beziehungen des Menschen zur Geisteswelt habe machen wollen."

*

Diese Worte Rudolf Steiners gelten auch heute wieder. Wenn nicht tatkräftige Unterstützung den wenigen Menschen, auf denen die Sorge um den Weiterbau des Goetheanum lastet, zu Hilfe kommt, so muss die Arbeit eingestellt und der Mittelpunktsimpuls Rudolf Steiners aufgegeben werden. Dies in dem Augenblicke, wo nach heroischen Anstrengungen die künstlerischen Leistungen die Anerkennung der Aussenwelt gefunden haben. Es ist die Gefahr nahe herangerückt, dass die wertvollsten Kräfte zugrunde gehen. Alle die Opfer, die Jahr um Jahr gebracht wurden, sind umsonst, wenn man immer wieder neue Unternehmungen, oft sehr peripherischer Art gründet und vergrössert, ganz vergessend, dass sie ihre Lebenskraft doch vom Goetheanum haben.

Ahnt man wirklich nicht, was man opfert?

Das schwerste Opfer könnte vermieden werden, wenn man bereit zu kleinen wäre, die in Wirklichkeit gar keine sind. Wenn z. B. jedes Mitglied, dem ein Baustein unmöglich wäre, im Tag zehn Pfennige zurücklegte.

Zehn Pfennige, das könnte jeder ohne grosse Schmerzen geben, in Anbetracht der ungeheuren Sorgen, die auf wenigen Menschen Tag und Nacht lasten und ihre Arbeitskräfte lähmen. Aber bitte bald, sonst ists zu spät.

Albert Steffen.

Aus dem Ertrag einer Reise III.

Roman Boos

Zweigvorträge. Die Wandlung vom zerstörenden zum aufbauenden Feuer.

Am 29. März 1924 sprach Dr. Steiner in Prag über die Bedeutung der Weihnachtstagung. Vor dieser Tagung — sagte er — war die Anthroposophische Gesellschaft nur Verwalterin der Anthroposophie. Seither „sollte das Wirken in der Anthroposophischen Gesellschaft selber anthroposophisch sein, ein Teil der anthroposophischen Bewegung

werden, sodass jede einzelne Massnahme, sodass jedes Tun, das in der Anthroposophischen Gesellschaft vor sich geht, selber den anthroposophischen Charakter an sich trägt."

Seit der Grundsteinlegung — denn diese ist das Herz der Weihnachtstagung — sind die Anthroposophie und die Anthroposophische Gesellschaft nicht mehr zwei neben einander bestehende Dinge, sondern zwei ineinander pulsierende Polaritäten einer und derselben geistig-irdischen Wirklichkeit. Seither ist die Anthroposophie die wirkende Entelechie, die treibende Wachstumskraft der Anthroposophischen Gesellschaft, und diese letztere der irdisch-soziale Körper, durch den die Anthroposophie zum *offenbaren* Geheimnis zu werden drängt.

Das Anthroposophisch-Sein der Anthroposophischen Gesellschaft ist seither eine objektive Wahrheit. Allerdings nicht eine jener banalen Wahrheiten, die einfach „wahr sind"; sondern eine moralische, eine moralisch-soziale Wahrheit, — eine von jenen, die im Feuer des menschlichen freien Willens wahr werden wollen.

In die Anthroposophische Gesellschaft hat Rudolf Steiner in der Weihnachtstagung die Anthroposophie — und damit sich selbst, den Anthropos, der in sich die Sophia menschlich werden liess — geworfen, damit sie in diesem Tiegel aus dem Seinszustand der menschlichen *Idee* in den Bereich der menschlichen Tüchtigkeiten, der „virtutes", hinübergeschmolzen, — damit sie zum menschlichen *Ideal* gewandelt werde. Seither gilt als innerster Lebensimpuls der Anthroposophischen Gesellschaft der Satz aus „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten": „... Jede Idee, die dir nicht zum Ideal wird, ertötet in deiner Seele eine Kraft; jede Idee, die aber zum Ideal wird, erschafft in dir Lebenskräfte." Der Anthroposophischen Gesellschaft diesen Weg von der Idee zum Ideal bahnend, für sie auf diesem Weg soziale *Leben*skräfte erschaffend, ist Rudolf Steiner durch den *Tod* gegangen.

Wir hier im Irdischen in der Gesellschaft vereinigten Menschen leben unser Zusammen nur in dem Masse als ein anthroposophisches, als wir einander schon in diesem Leben durch Todespforten zu begegnen wissen. Unsere Zeit der Bewusstseinsseele stellt ja den Tod zwischen die Menschen. Und wenn wir nicht im Egoismus der sozialen Phrase verdampfen wollen, müssen wir uns *durch* den Tod suchen. Soziales Leben, das geistig wirklich ist, hat heute keine andern Pforten. Auch als Rudolf Steiner noch lebte, waren die Lebensbeziehungen zu ihm nur in dem Mass anthroposophisch, goetheanisch — gelebt aus dem aufbauenden, nicht aus dem zerstörenden Feuer —, als sie auch jetzt, nach seinem physischen Tod, Bestand haben. Es ist doch Maja, wenn wir meinen, irgend ein Zusammen mit einem andern Menschen sei dadurch lebend, dass wir ihn sehen oder hören und an ihm Freude oder Ärger haben. Zur Gemeinschaftssubstanz der Anthroposophischen Gesellschaft ist der Weg durch die Mysteriendramen Rudolf Steiners gewiesen, die durch Todespforten das Sich-Schürzen karmischer Knoten sichtbar werden lassen.

Und diese Gemeinschaftssubstanz ist eine ganz *irdische*. Es schwirren Redensarten durch die Luft: „Es gibt nur noch eine geistige, keine irdische Anthroposophie mehr" — „als ein geistiger Tempel schwebt die Anthroposophie über dem Goetheanum" usw. usw. Ich kann — nach den Erfahrungen meiner Reise — diese Redensarten nur als dekadente Nachkömmlinge jener Phrasen einer libertinischen Gnosis empfinden, die den irdischen Tod des Christus zu einer „rein geistigen" Angelegenheit zu verfälschen suchte.

Beweisen etwa gewisse Konflikte, gewisse Zerfallserscheinungen, dass das Menschliche (in das hinein der Grundstein gelegt wurde) gestorben sei? Man darf fragen: Wie sollte eine Anthroposophische Gesellschaft, an der Rudolf Steiner gestorben ist, von einem Jahr aufs andere zu einer Gesellschaft sich wandeln, an der Instanzen lebendig werden? Was als Zerfallskräfte nach dem Tod Rudolf Steiners sichtbar wurde, war ja Mit-Ursache seines Todes. Sie haben nur die Gewänder gewechselt. Die Ich-Schwäche bei Vielen — beispielsweise —, die zur unerhörten Überbürdung Rudolf Steiners führte (statt sich aus seinem Werk Rat zu erringen, ging man zu ihm, sich Rat schenken zu lassen), — diese Ich-Schwäche kam später als Geführt-Sein-Wollen, Partei-Anhängertum, als „anthroposophischer" Papismus zur Wirkung. Damit wurde sie aber sichtbar. Und die Krankheit heilbar.

Ich kann nicht anders, als es als schmählichen Verrat an Rudolf Steiner empfinden, wenn sich Menschen am Schicksal der Anthroposophischen Gesellschaft — wie man so sagt — „desinteressieren", weil ihnen viel oberflächlich Sichtbares so wenig mit der „himmlischen Anthroposophie" zusammenstimmt, die sie sich nach post-gnostischen Methoden zurecht gelegt haben. Solcher Verrat betrügt das Todesopfer Rudolf Steiners um seine Lebensfrucht. Der Tragik, der sich Rudolf Steiner unterzogen hat, entzieht man sich selbst. Man lässt das Kreuz zu Boden fallen, das er trug. Man tritt schon beim ersten Akt aus dem Herz-Drama unserer menschheitlichen Gegenwart aus, dessen Entelechie man in sich empfing, als man den Grundstein aufnahm.

„Und so, meine lieben Freunde, schauen wir zurück auf die furchtbare Feuerflamme, die uns mit so unsäglicher Trauer erfüllte" — sprach *Rudolf Steiner* zur Weihnachtstagung — „fühlen wir aber heute, den besten göttlichen Kräften in uns selbst uns angelobend, die heilige Flamme in unsern Herzen, die geistig leuchten und wärmen soll, dasjenige, was mit dem Goetheanum gewollt war, indem wir diesen Willen forttragen durch die Fortschrittswelle der Menschheit... Tragen wir die Seele des Goetheanum in das neue Weltenjahr hinüber, und versuchen wir, zu errichten in dem neuen Goetheanum dem Leibe des alten ein würdiges Dokument, ein würdiges Denkmal..."

Ja, Rudolf Steiner sagte, dass die zerstörenden Flammen, die das Goetheanum verzehrten, Maja waren, „dass wir die Wahrheit aus den Feuerflammen in dem geistigen Feuer zu suchen haben, das wir nunmehr anzufachen haben in unseren Herzen, unseren Seelen. Aufgehen sollte uns in dem physisch-brennenden Goetheanum das geistig-wirksame Goetheanum..."

Nicht nur „das geistige", sondern „das geistig-*wirksame* Goetheanum", das als irdische Aufbau-Wirklichkeit auferstehende!

Feuriger Substanz ist das geistig-soziale Goetheanum. Es ist nicht *nur* leuchtend, sondern auch brennend. Im *Wärme-Äther* erbildet sich die Anthroposophische Gesellschaft ihren Ätherleib, — in jener Substanz, die unter den irdischen Elementen nicht als Zustand erscheint, wie die andern drei, sondern als (verzehrender) Vorgang, die aber gerade darum sich dem Geist zum (aufbauenden) Einwirken in die Welt bieten kann. Im Herzen — das stets nur als eine menschliche, nie als eine bloss instanzliche Wirklichkeit lebendig ist — bietet sich der Wärme-Äther, das Seelenfünklein des Thomas von Aquino und Meister Ekkharts — dem menschlichen Ich, dass es in ihm von oben nach unten die Idee zum Ideal und von unten nach oben das Feuer aus einem zerstörenden zu einem bauenden Wesen wandle und im *feurigen Ideal* die Kommunion von Himmel und Erde vollziehe.

„... Wie Zeus abgelöst wird durch Christus Jesus, so wird das einzelne Ich, das gefesselt wird durch den Zorn, ... in das liebende Ich verwandelt, in die Liebe, die der verwandelte edle Zorn ist ..." sagte Rudolf Steiner in seinem Vortrag „Die Mission des Zornes", — hinweisend auf den Funken, den Prometheus als zerstörende Kraft vom Himmel gebracht, und den Thomas von Aquino und Meister Ekkhart in ihren Herzen aus seinem brandroten Zorneswesen (irascibilis) zum leuchteroten Liebewesen (caritas) — vgl. das „Selbst-

porträt des Thomas von Aquino" in Nr. 52 des 5. Jg. — gewandelt haben. (Auf diese Wandlung des Feuers ist die ganze Tugendlehre — das mittlere, das Herz-Buch der „Summa Theologica" — hingebaut: wie ein gotischer Dom das Altarflämmchen umschirmt. Aus einem Brand ums Herz, sagt Thomas, „aus der Entzündung der Galle ums Herz" entsteht der Zorn, und „erschöpft durch Ausdörren und Erhitzen den ungestümen Menschen"; aber wie alle „sieben Nächte der Laster" durch sieben Tage der Tugenden überwunden werden, so wird im Zeichen des Freitags (dies Veneris) der Zorn, ira, durch die fromme Liebe, pietas, vertrieben. Vgl. die Sonntagspredigt 103 und die Festtagspredigt zum Tag des Hl. Nikolaus.)

Als Rudolf Steiner die Anthroposophie, die er aus seiner Freiheit erbaut hatte, im Vertrauen auf die Kräfte aufbauender Brüderlichkeit in die Anthroposophische Gesellschaft hineinlegte, gab er dem Zusammen der in ihr vereinigten Menschen die Feuertaufe: aus dem sollte sie künftig ihren sozialen Leib aufbauen, was von den einzelnen Herzen als Wandlungs-Wirksamkeit in die Gemeinschaft strahle. Mit der Grundsteinlegung begründete er das — rein im Altarbau des einzelnen Herzens sich abspielende — soziale Tun, ohne das kein alter und kein neuer Kultus der Menschheit die Kraft wahren könnte, durch die Zersetzungsimpulse der Bewusstseinsseelenzeit hindurch christlich zu bleiben.

Rudolf Steiners ganzer Lebensgang war nicht nur ein Lebenswandel durch die Welt, sondern ein wandelndes Tun an der Welt.

Auf das geistig-irdische Tun, auf das Feuer dieses Lebens kommt es an. Auf dies *Tun*, das er in die Gesellschaft hineinopferte.

Die *Taten*, die Werke Rudolf Steiners sind, seit er mit seinem Tun nicht mehr sichtbar dahinter steht, versiegelt.

Nicht nur von den Mysteriendramen gilt das Wort von Frau Marie Steiner: „In der Druckerschwärze liegen ihre Geheimnisse zunächst noch vergraben, wie in einem Sarge..." Es gilt von seinem ganzen Werk.

Ja, es gilt für jeden einzelnen Menschen. Und für Jeden in jedem Augenblick neu.

Nur im Feuer, nur im Wandlungsakt, der aus dem Brand des zerstörenden die Flamme des aufbauenden Feuers löst, nur im Feuerofen, den jeder nur selbst seinen zerstörenden Trieben schüren kann, kann die Anthroposophie — die Verbindung der überkreatürlichen Weisheit mit dem menschlichen Ich, wie Rudolf Steiner sie zustande gebracht hat — Erreichnis werden.

Wer Anthroposophie nicht zu immer neuem Guss aus dem Schmelztiegel seines eigenen Herzens hebt — dessen Schmelzkraft ihm durch den Grundstein verbürgt ist —, der hat nicht sie, weil er ihrer Tochter, der Liebe, nicht hat, sondern nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, — und wenn er noch so hoffnungssicher und glaubensfroh sich gebärde.

In Dresden und anderwärts, wo ich, auf meiner Reise, Vorträge halten konnte, fügte ich solchen Gedanken an: Das anthroposophische Christentum ist ein Christentum, das man nicht können kann, das man nur wollen kann. Denn alles Können ist ein Zustand. Alles Feuer aber ist ein Vorgang. Ich kann wohl brennen können. Aber im Brennen wandeln: das muss ich immer neu wollen. Im Feuer gibt es keine Gewohnheit, sondern nur ein immer neues Einwohnen-Wollen. Nicht ein Sein in dieser Welt, sondern ein Leben aus der andern her, ein Diesseitig-Werden der andern Welt, ist das Wesen des Feuers. Nicht Prüfungszeugnisse — dass jemand *bestanden* habe! — hat Rudolf Steiner erteilt. Sondern Gelegenheiten zu immer neuen Feuerproben — wie könnte man darin je bestanden *haben*! — hat er den Menschen gegeben.

Das Fundament des geistig-wirksamen Goetheanum ist ein Wollen, nicht ein Können: „der Wille, durch menschliche Seelenvertiefung den Weg zum Anschauen des Geistes und zum Leben aus dem Geist zu finden." Weil es im Wollen, im Willen zum Geist, im Wärmeäther selbst, gegründet ist, steht das geistig-wirksame Goetheanum zwar ganz *in* dieser Welt der Zerstörungskräfte. Aber es ist *gar nicht von* dieser Welt. Es ist ganz aus der andern, die als Bauen in dieser sich Wohnungen schafft.

Weil das geistig-wirksame Goetheanum aus Willenssubstanz wächst, — als erste soziale Gemeinschaft der Geschichte — darf es ganz *Kunst*, ganz lebendige Dramatik sein. Und kann — wie es Rudolf Steiner zur Weihnachtstagung so eindringlich ausgesprochen hat — ganz verzichten auf alles tote, blosse *Können*.

Eine Bitte

Die an der Generalversammlung vom 25. Februar 1928 ausgesprochene und später im Mitteilungsblatte schriftlich niedergelegte Aufforderung um *gute* Beiträge über die Arbeit innerhalb der Gesellschaft ist nicht genügend beachtet worden. Viel zu wenige Mitglieder haben in dieser Beziehung *positiv* zur Aktivierung des Gemeinschaftslebens mitgeholfen.

Dieselbe Bitte ergeht, noch dringlicher, für das neue Jahr.

Ohne ihre Erfüllung müsste das Mitteilungsblatt seinen Sinn verlieren. *Albert Steffen.*

Zweig am Goetheanum Dornach

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Wir bitten unsere Abonnenten, *die Abonnementsbeträge für den mit dieser Nummer begonnenen neuen Jahrgang für 1, 1/2 oder 1/4 Jahr jeweils* ***im voraus*** *an uns einzahlen zu wollen, (bei verspäteter Zahlung, nach Ablauf eines Quartals erlischt der Anspruch auf die niedrigeren Halbjahres- und Jahrespreise).*

Die Preise sind für ***Goetheanum mit Mitteilungsblatt:***

für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslavien:
Jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75.

für Frankreich, Belgien und Italien:
Jährlich Fr. 21.—, 1/2jährlich Fr. 11.—, 1/4jährlich Fr. 5.75.

für England, Amerika, Schweden, Norwegen und die übrigen Länder:
Jährlich Fr. 23.—, 1/2jährlich Fr. 12.—, 1/4jährlich Fr. 6.25.

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheck-Konto V 5819, Basel.

Die Administration, Dornach (Schweiz), Goetheanum.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 2 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. Januar 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt.

Zum Tode Carl Ungers

Albert Steffen

Herr Dr. Unger kam Freitag, den 4. Januar, eine Viertelstunde vor sieben Uhr, in Nürnberg an, um daselbst im Saale der Volkshochschule einen Vortrag über „Was ist Anthroposophie?" zu halten. Vor dem Vortrag war er mit Herrn und Frau Dr. Kreutzer und Herrn Pfarrer Karl Ludwig, Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft, zusammen. Herr Ludwig berichtet mir in einem Briefe über den tragischen Schicksalsverlauf: Herr Dr. Unger erzählte bei Tisch in einer überaus warmen Weise Persönliches über seine Angehörigen, was er sonst selten tat, über Herrn Arenson, durch den er als Jüngling mit der Geistessuche nach den höheren Welten bekannt geworden war, von seiner gütig-liebevollen Gattin, von dem Sohne, der soeben Anthroposoph geworden war. Diese Familie, mit ihrem musikalisch-geistigen Leben ist ein Hort humanistischen Denkens im edelsten Sinne geworden, ein Heim für die, denen das Ziel echten Menschentums am Herzen liegt.

Er schritt dann mit seinen Begleitern durch die Strassen Alt-Nürnbergs und freute sich an den eingeschneiten Giebeldächern. Uns soll es wichtig sein, was für Bilder er in sich trug, als er seinem Schicksal entgegenging. Es waren Linien gotischer Gebäude, edelster Strebeformen, vom reinen Weiss des frischgefallenen Schnees gesäumt.

Dann schreibt Herr Ludwig: „Er wurde, je näher wir dem Luitpoldhause kamen, um so schweigsamer, was uns natürlich nicht verwunderte." Denn Dr. Unger vergegenwärtigte sich die Gedankenreihen seines Vortrages. Im Augenblicke, als sie die Volkshochschule betraten, als Herr Dr. Kreutzer die äussere Türe hielt und dessen Gemahlin die innere öffnete, Herr Ludwig auf einige Freunde wies, die im Vorflur standen, krachten hinter ihnen, vom Rücken her, vier Revolverschüsse. Beim zweiten Schuss brach Dr. Unger lautlos zusammen. Der dritte Schuss verletzte ein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft am Fusse. Dr. Kreutzer entwand dem Mörder die Waffe und nahm ihn fest. Es war der Mechaniker Krieger.

Die Einvernahme des Täters bestätigte, dass es sich um einen seit Jahren an Verfolgungswahn leidenden Geisteskranken handelt.

Carl Unger ging in die geistige Welt ein mit einer Seele, die ganz erfüllt war von dem Willen, der Menschheit das Wesen der Anthroposophie zu vermitteln. Man muss seine Seele kennen, um zu ahnen, was dieser erschütternde Verlust für uns und für die Menschheit bedeutet. Für diesen Denker gilt, was Rudolf Steiner einmal mit folgenden Worten charakterisierte, die für Carl Unger Wahrheiten waren, an die er sich sein ganzes Leben gehalten hat.

Das Zitat ist einer Aufsatzreihe von Dr. Unger betitelt „Aus der Sprache der Bewusstseinsseele" entnommen. Es sind dies Besprechungen der „Leitsätze", der letzten schriftlichen Äusserungen Rudolf Steiners; sie wurden im vergangenen Jahre in der „Anthroposophie" abgedruckt.

Rudolf Steiner sagt (Zyklus 46, Vortrag 6, Seite 18): „Das Wahre nimmt man eigentlich erst dann wahr, wenn es einem gelingt, die Urteile so zu fassen, dass man sie losbekommt vom physischen Leibe, dass man den Ätherleib losbekommt vom physischen Leibe. Nun erinnern Sie sich, wie ich immer den Standpunkt vertreten habe, den jeder Geisteswissenschafter vertreten muss: Das erste Hellsehen ist schon wirklich das reine Denken. Derjenige, der einen reinen Gedanken fasst, ist schon hellsehend ... denn der reine Gedanke kann nur im Ätherleibe gefasst werden."

Dieses Wort wirft ein eindeutiges Licht auf den Weg, den Carl Unger gegangen ist. Er wollte vor allem die Persönlichkeit und deren freies Menschentum sichern und war darin im höchsten Grade selbstlos. Als ich ihn vor zwanzig Jahren zum ersten Male hörte, da konnte ich in ihm den Denker erkennen, der von zwei Seiten her die Ichheit des Menschen zu retten suchte, nämlich von der Erinnerung und vom Gewissen her. Die Kontinuität im Innehalten der wahr erkannten Geistesziele ist von ihm niemals aufgegeben worden.

Kein Wissen war in ihm, das nicht Gewissen und keine Erinnerung, die nicht Treue geworden wäre. Seine Begriffe hat er aus der völligen Voraussetzungslosigkeit herausgearbeitet, so dass sie im Dunkel des Sinnenseins leuchteten wie die Sternbilder. Und wer sie in ihren klaren Konturen überschauen konnte (dazu gehörte schöpferisches Denken), der vermochte in seiner Erkenntnissprache die Menschen- und Weltengeheimnisse zu begreifen. Carl Unger hatte im Erkenntnisfelde einen kosmischen Blick entwickelt.

Er prägte einmal den Satz: „Es gilt im übenden Gestalten der Seele die Todestendenz des Schlafes zu überwinden." Und in der Meditation, die, was die Sinne betrifft, ein Auslöschen der äusseren Eindrücke fordert, bahnte er den Weg zum Geiste. Von hier aus wandte er den Blick auf die Tatsachen der Natur und auf die Errungenschaften der Wissenschaft, auf Kultur und Technik zurück und schaute, als Denkender strenge, als Helfender tatbereit.

Es war ein Blick, der sich nicht betrügen liess, denn er war durch die Gewissensstrenge sich selber gegenüber geschärft. Sein Urteil aus dem Geist heraus erregte in vielen Menschen, die weniger gewissenhaft sich selber gegenüber waren, oft eine gewisse Bangigkeit. Mit Unrecht, denn zu gleicher Zeit lebte in diesem Geiste ein milder Tröster.

Man konnte einem Vortrag Dr. Ungers zuhören und erleben, wie er erst das Gebiet des Denkens umpflügte, wie er dann die Gefühle von Nebulosität und Verschwommenheit reinigte, wie er selbst in das Wollen Sternenklarheit brachte.

Er führte die Logik bis in das Wollen durch. Gemäss seinen eindeutigen Gedanken wollte er auch die deutsche Landesgesellschaft, welcher er vorstand, führen.

Wer denken konnte, der verstand den Duktus, den er innehielt.

Doch gerade diese Strenge machte ihm die Verworrenen zu Feinden.

Und erschütternd ist es, dass dieser klare Geist einem Wahnsinnigen zum Opfer fallen musste.

Aber sein Wesentliches, die durch ein jahrzehntelanges Erkenntnisstreben errungene „Erkenntnissprache", geht ihm und der Menschheit durch den Tod nicht verloren. Es war schon im Leben losgelöst vom Leibe. Man konnte dies am Ende seines letzten Vortrages, anlässlich der diesjährigen Weihnachtstagung in Dornach hören, als er über dieses Thema sprach. Man empfand gegen das Ende seines Vortrages, als ob seine Worte leise zu atmen beginnen; etwas Tröstliches ging von ihnen aus. Der Tröster selbst trug sie zu den Menschen hin.

Und so wird es bleiben.

Seine Gedanken sind wie Sternbilder in finsterer Nacht, sie leuchten uns, damit wir die rechten Richtlinien innehalten.

Die Schüsse des Geisteskranken trafen ihn, als er sich sammelte, um den Menschen zu sagen: Was ist Anthroposophie. Er erlitt den Tod in der Erfüllung der herrlichsten Aufgabe, durchdrungen von der heiligsten Absicht, als Verkünder der Wahrheit.

Sein Wille wirkt weiter.

Zum Tode von Karl Graf v. Keyserlingk

Am 29. Dezember 1928 ging einer der Edelsten unserer anthroposophischen Gesellschaft, Karl Graf von Keyserlingk, ein in die geistige Welt.

Seine grossen Verdienste auf dem Gebiete der Landwirtschaft werden ihre fachberufliche Würdigung wohl noch erfahren. Hier soll nur das Eine hervorgehoben werden, dass er es war, dessen Zähigkeit und Unternehmungsfreudigkeit den grossen, grundlegenden Landwirtschafts-Kurs Dr. Steiners ermöglicht hat.

Allezeit ist dieser hervorragende Mann ein tapferer Kämpfer und ein unerschrockener Bekenner gewesen.

Anfeindung und Verkennung sind auch ihm nicht erspart geblieben. Aber er blieb in Treue fest.

Möge sein Beispiel Viele anfeuern, ihm nachzueifern!

Richard Seebohm.

„Darum möchte ich Sie durchaus bitten, alles das, was Sie als Anerkennenswertes finden in bezug auf das Zustandekommen dieses landwirtschaftlichen Kurses, das ihm zu verdanken und vor allen Dingen darauf bedacht zu sein, wenn er nicht mit solcher eiserner Kraft eben nachgedacht und seinen Vertreter nach Dornach geschickt und gar nicht nachgelassen hätte, so würde vielleicht bei dem ausserordentlich Vielen, das von Dornach aus zustande zu kommen hat, dennoch dieser in diese äusserste Ostecke verlegte Kursus vielleicht nicht zustande gekommen sein. Ich bin gar nicht einverstanden, dass die Dankgefühle auf mich abgeladen werden, sondern sie gehören wirklich im allereminentesten Masse dem Grafen Keyserlingk und seinem ganzen Hause."

Wer diese Worte Rudolf Steiners während seines landwirtschaftlichen Kurses in Koberwitz gehört hat, dem fallen sie jetzt wieder ein bei der Nachricht des Todes unseres hochgeliebten Grafen.

Unwillkürlich muss man sich zurückerinnern an die Koberwitzer Tage.

Trotzdem in Mitteleuropa die denkbar schwierigsten Verhältnisse in jeder Beziehung waren, brachte es Graf Keyserlingk fertig, alle die Landwirte und Freunde in Koberwitz während 14 Tagen unterzubringen und so Rudolf Steiner Gelegenheit zu geben, uns anthroposophischen Landwirten neue Richtlinien für den Aufbau der Landwirtschaft zu geben.

Ich sehe noch Rudolf Steiner über den Hof des Gutes Koberwitz gehen, umgeben von Landwirten, denen er neue Anweisungen gab.

Neben ihm Graf Keyserlingk mit vor Güte strahlendem Antlitz.

Wir Landwirte hatten alle Vertrauen zu dem Grafen, weil wir fühlten, in der Brust dieses Mannes lebt ein von Geistesfeuer strahlendes Herz.

Wenn wir durch unsere Felder gehen und unsere biologischen jungen Saaten im lebendig-frischen Glanz daliegen sehen, dann wollen wir immer an ihn denken, der nun in der geistigen Welt bei unserem Führer Rudolf Steiner ist.

In Treue: *Karl Lang.*

Zum Tode Arturo Onofri's

Febe Colazza

Am Weihnachtstag, um drei Uhr nachmittags, ist in Rom der Dichter *Arturo Onofri* gestorben. Er stand in den dreissiger Jahren; seit einigen Monaten war er leidend, doch ist sein Tod unerwartet eingetreten. Sein letztes veröffentlichtes Buch „Vincere il Drago" (Den Drachen besiegen) lag erst seit einigen Wochen gedruckt vor. Dieses Buch ist denen gewidmet, *die für den Geist im Zeichen des Erzengels Michael kämpften.*

Für diesen Geist hat Arturo Onofri gerungen. Er suchte ihn durch das Wort zu finden; er suchte ihn durch das Wort zu verkünden. Seine Werke — vor und nachdem er Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft wurde — sind Stufen des Weges. Kultus der Schönheit war der Ansporn; seine ersten Schriften wollten die Sprache „schön" gestalten; sie übten sich an der Schönheit der Welt. So hat er die Sprache geschmiedet, in der er dann die geistige Realität der Welt hat zum Ausdruck bringen wollen.

Sehnsucht nach dem Geiste, und innere Kühnheit, den Geist zu erfassen, dem Geiste den Weg zu bahnen in der heutigen Zeitenwende, haben sein Leben und sein Wirken geleitet. Im Vorwort der italienischen Übersetzung der „Geheimwissenschaft" legt er Zeugnis ab für den Lehrer, den er auf Erden nie gesehen hat. Sein früheres, wichtiges Buch „Il Rinasciemento dell' Io" (Die Neuwerdung des Ich) stellt dar die Seelenlage des Menschen im Erleben der Kräfte der Bewusstseinsseele.

In dem Briefe, der die Nachricht seines Todes bringt, wird auch von einem letzten Buch gesprochen, das in seinen letzten Tagen fertig wurde: Gedichte, in denen eine Vorahnung des Todes klingt.

Über eine einzige eurythmische Stabübung

Lidia Arenson-Baratto

Die Eurythmie, die Rudolf Steiner der Menschheit schenkte, kann man wohl deuten als von eines Menschen Geist aufgenommenes und zur Kunst gewordenes *Erden-Schicksal.*

Alles Geistige, was dem Sterbegang des Materialismus verfallen ist, so das Denken, so auch die Sprache, muss sich vom Menschen loslösen, vor ihn hingestellt, als ein fremdgewordenes Eigenes beschaut werden, um der Ichheit als Erkenntniskraft zu wachsen. So stellte Rudolf Steiner den Menschen hin vor seine, ihm nun sichtbar gewordene Welten-Sprache, er durfte sich in ihr erleben, sich mit ihr vereinigen, er durfte aus ihr das neue Wort bilden, das für die Sprache des Ichbewusstseins notwendig ist. Doch den Menschen, die sich diesem Worte weihen wollten, gab er Vorübungen, dass sie dem Worte würdig begegnen. Unter solchen finden wir die *Stabübungen.*

Wie das neugeborene Kind mit göttlichem Fleiss die Kräfte sammelt, die seinem Ich zu dem Eingang in den physischen Leib verhelfen, wie ihm das Sichaufrichten, das Gehen, die Fähigkeit zur Sprache schenkt, so wollen Übungen, die Rudolf Steiner dem Eurythmiesierenden gab, mit ebenso göttlichem

Fleiss seiner Ichheit verhelfen, das Wort zu finden, das in ihm und ausserhalb ihm wohnt.

In dem Buch von Annemarie Dubach-Donath „Die Grundelemente der Eurythmie" steht die siebenteilige Stabübung als die erste aufgezeichnet, und es heisst dort: „... sie ist *zunächst* darauf angelegt, dem Menschen ein Gefühl zu geben für den Raum ...", dann folgt die genaue Beschreibung.

Wir sehen den Menschen sich schulen an dem Bewusstsein, sich gestellt zu finden zwischen *Unten* und *Oben*, zwischen *Rechts* und *Links*. Die Übung beginnt in der genannten Reihenfolge gleich einem Aufbau, dann kehrt sie sich um, zur ersten Stellung zurück: *Rechts*, *Oben*, *Unten*. Es ist dies eine durch die Glieder getragene Bewusstseins-Übung.

So steht der Mensch aufrecht sich haltend, den Blick nach vorne gerichtet: die Arme beschreiben eine Vertikale, den Stab horizontal tragend, und eine Horizontale, den Stab vertikal haltend. Es ist dieses eine so leichte und einfache Übung, die jeder Mensch mit grosser Freude ausführt, denn er fühlt sich stark werden, er fühlt sich im Raum auf eigene Füsse gestellt, er braucht nicht Angst zu haben, er ruht in sich und die Kräfte aller Welten bauen ihn. Es sind Erkenntnis-Kräfte, die in ihm keimen, die aus der richtigen Führung der Bewegung seiner Glieder ihm wachsen. Es sind dies ernste Vorübungen für die Neugeburt des Wortes.

Aus alter Priester-Tradition entstand das Zeichen des Kreuzes, das im Mittelalter besonders lebendig die Seele erfüllte. Die rechte Hand, in geweihtes Wasser getaucht, führte aus ein Zeichen von der Stirnesmitte vertikal nach unten, dann von der linken Schulter zur rechten, dann verbanden sich die beiden Hände in frommer Berührung, ebenso wie die Lippen im Aussprechen: *Amen*. Es war das Zeichen, in dem das Ich zur Seele sprach: Fürchte dich nicht. Ich komme und sterbe, und werde auferstehen in dir. Und die Seele sprach: *Amen*. Und sie fühlte sich von der Gottheit geschützt gegen Teufel und Verführung und Sünde und Angst. Das ist ein Sich-üben an dem Erden-Schicksal von Priesterhand geführt.

Jetzt kann der Mensch nicht mehr in frommer Erwartung sein Ich im Schoss der Gottheit geschützt empfinden, das Schicksal der Erde hat ihn vom gotischen Gipfel-Bau hinweggerissen und ihn zwischen Maschinen, Räder, Schrauben und stumpfe Bauwerke hingestellt.

Die geweihten Wasser schweigen. Der Himmel schweigt. In Demut muss der Mensch von unten erringen, was er von oben in vergangener Zeit empfing. Er bildet sich seine Erkenntnis aus dem Dunkel ins Lichte, aus der Tätigkeit in die Beschaulichkeit. Ein fester kupferner Stab, von beiden Händen getragen, ist der Gegenstand zur Übung. Was Götter als Kultus der Seele schenkten, will das Ich als Kunst weiterbauen, und der Mensch hört, was das Wort in der Bewegung der Glieder spricht.

Erschaffe deiner Seele Güte
aus Willensstärke.
Erwirke deiner Seele Schönheit,
aus reinem Fühlen.
Erzeuge deiner Seele Wahrheit,
aus Erkenntnis Licht.

So erschaue, o Mensch,
Dein selbst, sich suchend

In wirkender Wahrheit,
In schaffender Schönheit,
In zeugender Güte.

Es sind dies Vorbereitungen, auf dass der Mensch, als Leiblich-Seelisch-Geistiges-Wesen, sich künstlerisch bewegen lerne.

Zum Erscheinen des nächsten Jahrbuches der „Gäa-Sophia"

In einer Zeit wie der heutigen, da wissenschaftliche Werke fast nur noch unter finanzieller Beihilfe des Staates oder von Privaten veröffentlicht werden können, bedeutet die Herausgabe der „Gäa-Sophia" eine Tat, die beachtet zu werden verdient. Herr Dr. G. Wachsmuth hat sich damit ein Verdienst erworben, das derjenige besonders zu schätzen wissen wird, der die sonst noch von ihm für die Gesellschaft geleistete Arbeit zu würdigen versteht. Das Amt eines Schatzmeisters einer so weit verzweigten Gesellschaft, wie sie heute die Anthroposophische darstellt, das von ihm verwaltet wird, bringt wahrlich gar Vieles mit sich, was die physischen und seelischen Kräfte eines Menschen voll in Anspruch nimmt. Dr. G. Wachsmuth hat sich mit der Herausgabe dieser Bücher den Dank nicht nur der Mitarbeiter, sondern auch aller jener Leser verdient, die in der „Gäa-Sophia" ein wertvolles Geschenk erhalten zu haben glauben. Der Unterzeichnete fühlt sich veranlasst, einmal diesem Dank in Worten Ausdruck zu verleihen. Dr. *A. Usteri.*

Kunstausstellung in St. Gallen

Vom 14. bis 17. Dezember verwandelte sich der Vortrags- und Versammlungssaal des Ekkehard-Zweiges St. Gallen in einen Ausstellungs-Raum. Einer Einladung der St. Galler Folge leistend, hatten einige in Dornach lebende bildende Künstler Bilder, Plastiken, architektonische Modelle usw. zur Ausstellung hergeschickt. Das Unternehmen hat so viel Freude und Anregung gebracht, dass dieser erste Versuch, in solcher Weise für die bildenden Künste Verständnis zu erwecken, als voll gelungen bezeichnet werden darf. In erster Linie war ja mit der Ausstellung bezweckt, unseren Mitgliedern, von denen immer noch viele selten oder nie nach Dornach reisen können, einige praktische Versuche der künstlerischen Betätigung auf dem Gebiete der Architektur, Plastik und vor allem der Malerei nach Anregungen von Rudolf Steiner zu zeigen, und zudem überhaupt den bildenden Künstlern eine Möglichkeit zu bieten, mit ihren Werken vor die Welt hintreten zu können. Dabei war es ausserordentlich interessant zu beobachten, wie auch Aussenstehende zum Teil spontan und freudig mit dieser neuen Art Behandlung der Kunstmittel mitgehen konnten.

Welche Fülle von Anregungen konnte jeder Ausstellungs-Besucher erleben an den Skulpturen von Dubach und Schatz, ferner an den eigenartigen Rahmen und Möbelentwürfen von Architekt Bay. Besonderes Interesse fand auch das Modell eines Wohnhauses von Architekt Ranzenberger. Jeder mochte sich im stillen vorgestellt haben, welche Diskussionen pro und kontra entstehen würden, wenn ein solches Haus in der Umgebung von St. Gallen gebaut würde. Das Hauptinteresse beanspruchten die Malereien, ausgestellt von H. Boos-Hamburger, Th. Ganz, Prof. Tuch, Frl. van Blommestein und Frau Pflugshaupt. Da trat auch die individuelle Eigenart der verschiedenen Künstler am stärksten hervor und hier wird auch das Ringen nach neuen Ausdrucksmitteln und Überwinden der überlieferten Kunstformen am meisten verspürt. Die Empfindungen und Urteile der Besucher gingen hier auch am meisten auseinander. Man denke nur an die Gegensätze in der Ausdrucksweise der Künstler Prof. Tuch, Frau Pflugshaupt einerseits und Frau Boos und Th. Ganz anderseits. Spezielle Beachtung fanden auch einige kunstgewerbliche Arbeiten von Heydebrandt und die feinen Radierungen von Frau Turgenieff.

In einem Referate vor Mitgliedern und geladenen Gästen versuchte Frau H. Boos einige Erläuterungen und Hinweise auf die Anregungen von Dr. Steiner zu geben, die mit viel Interesse entgegengenommen wurden.

Es mag noch erwähnt werden, dass verschiedene Arbeiten verkauft wurden, so dass auch nach dieser Richtung etwas Positives für die ausübenden Künstler erreicht werden konnte.

In St. Gallen lebt nach diesem ersten geglückten Versuch der Wunsch nach regelmässiger Wiederholung. Zugleich darf vielleicht hier dem Gedanken Ausdruck verliehen werden, es möge die Veranstaltung in anderen Städten Nachahmung finden. K.

Eurythmieaufführung

Besprechung aus der Wiener Presse

Die Wiener Eurythmieschule hat eine Aufführung im Johann Strauss-Theater veranstaltet. *Der Eurythmie, dem Kinde der anthroposophischen Bewegung, ergeht es ja wie der Mutter: viele sehen in ihr den Sinn der Welt, andere verstecken ihr Nichtwissen hinter billigen Spötteleien, und der Durchschnittsmensch weiss meistens überhaupt nichts von ihr. Jedenfalls ist die Bewegung so stark, dass der einzelne Mitwirkende völlig in ihr untergeht, dass sein Name verschwindet, wenn es sich ums Ganze handelt.* Nur so ist es zu erklären, dass die hochbegabte Olga Samyslowa, die lange die Wiener Eurythmiekurse leitete, gerade bei dieser Aufführung nicht mitwirkte. Der Sinn der Eurythmie, die nichts mit eigentlichem Tanz gemeinsam haben will, ist schwer zu erklären. Wenn man die Erklärung Rudolf Steiners, des Schöpfers der Bewegung, anführt, dass Eurythmie eine sichtbar gewordene Sprache ist und der eurythmiebetreibende Mensch gleichsam eine Art lebendiger Kehlkopf ist, und mit seinem Körper und seinen Gliedmassen die Bewegungen durchführt, die beim Sprechen sonst nur die menschlichen Sprachorgane ausführen, so kann der Laie auch leicht einen falschen Eindruck erhalten und an eine Art Taubstummensprache denken. Das beste aber ist: Gehet hin und sehet selbst. Die Aufführung der Eurythmieschule war ihre beste Empfehlung. Wenn diese seltsame Sprache der Bewegungen, die nichts mit Mimik gemeinsam hat, auch anfangs befremdete, wenn die Schwingungen der Arme und Hände, die im Gegensatz zu andern Tänzen hier den Vorrang vor den Beinen haben, auch etwas monoton wirkten, so spürte man doch den starken Rhythmus, der alles trug: Rhythmus in der Musik, im gesprochenen Wort, in den Bewegungen der Ausführenden. Wir, die ja grösstenteils dem Geschlechte der Pedanten angehören, haben diesen Rhythmus, der das Leben erfüllt, beinahe vergessen. Wir spüren im Kunstwerk den prosaischen Inhalt, aber nicht mehr den Rhythmus. Ob dieser Rhythmus wichtiger ist, als der Inhalt, wie manchmal behauptet wird, mag freilich dahingestellt bleiben. Aber jedenfalls waren die getanzten Gedichte von Goethe, C. F. Meyer und Albert Steffen Erlebnisse. Sehr lustig und modern auch der getanzte Christian Morgenstern. *Was man auch gegen die Eurythmie vorbringen mag: die Tänzerinnen, die man sah, sind technisch viel reifer als die meisten Berufstänzerinnen.*

Dr. H. H.

Frühjahrskurs der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

„Das Selbstbewusstsein des Menschen und sein Urgrund in der Welt der Sterne."

24. Februar bis 24. März 1929.

Erste Woche:

„Die Geburt der Materie und die Kräfte der Kindheit."

Dr. Otto Eckstein: „Die Geburt der Materie";
Ehrenfried Pfeiffer: „Erdenstoffe im Experiment";
Erich Trummler: „Vom Urgesang der Menschheit";
Dr. Maria Röschl: „Die Kräfte der Kindheit im Menschenleben";
Dr. med. Suchantke: „Zur Physiologie des Kindesalters".

Zweite Woche:

„Frühstufen der Menschheit und das Jugendalter."

Ingeborg Jerk: „Aus indischer Kultur";
Werner Pache: „Heilerziehung und das Jugendalter";
Wilhelm Dörfler: „Kosmische Erinnerung im Erleben der Musik";
Dr. Maria Röschl: „Das Seelenwesen des Menschen als Erkenntnisorgan";
Erich Trummler: „Über den Kairos".

Dritte Woche:

„Das Freiwerden im Ich."

Dr. Maria Röschl: „Das Erwachen am Traum";
Dr. med. Suchantke: „Die Lebensorgane des Menschen und das Ich";
Otto Wiemer: Schillers Beziehungen zum Sternenall";
Erich Trummler: „Raphael als Maler des Ich-bin".
Verschiedene Vorträge über „Kunst als Vorbereitung zur Geistesschulung".

Vierte Woche:

„Selbstbewusstsein und soziale Gestaltungskräfte."

Dr. Maria Röschl: „Die kosmischen Grundlagen der Moral";
Ehrenfried Pfeiffer: „Die kosmische und sozialwirtschaftliche Auswirkung der Metalle (Gold, Silber, Kupfer, Eisen)";
Paul Eugen Schiller: „Bewusstseinsentwicklung in Wissenschaft und Technik";
Erich Trummler: „Die sozialhygienische Bedeutung der Kunst".

Während des ganzen Kurses: Übungen in Malen, Plastizieren, und Eurythmie. — Exkursionen ins Juragebiet.

Kursgeld: Für den ganzen Kurs Fr. 40.—; wöchentlich Fr. 15.—.

Kursbeginn: Sonntag, 23. Februar, 3 Uhr, im Nordsaal des Goetheanum.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 12. Januar, abends 8.15 Uhr:
Trauerfeier für Dr. Karl Unger

Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie

Darbietungen in eurythmischer Kunst

St. Gallen, Sonntag, den 13. Januar im Stadttheater Matinée

Aarau, Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 5 Uhr

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 16. Januar, abends 8.15 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern: Herr Professor Karutz: „Die Paradiesesbäume im Bilde".

Mittwoch, den 23. Januar, abends 8.15 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern: Herr Professor Karutz: Fortsetzung

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Plastische Kurse am Goetheanum

Die Plastischen Kurse für *Anfänger* beginnen am 15. Januar 1929 und finden drei mal wöchentlich am Dienstag, Mittwoch 3—5 Uhr und Freitag von 3—6 Uhr statt.

Für *Fortgeschrittene* am Montag, Donnerstag und Samstag 3—5 Uhr.

Anmeldungen beim Sekretariat. Nähere Auskunft bei Herrn O. Dubach oder Herrn K. Kemper. Kursbeitrag für einen Kursus Frs. 20.— monatl., für beide Kurse zusammen Frs. 25.—

Deutsches Postcheckkonto

Wir bitten zur Kenntnis zu nehmen, dass das Postcheckkonto Karlsruhe *nur für Tagungszwecke* eingerichtet ist.

Sekretariat der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Notiz

Die für diese Woche geplante Sondernummer des Nachrichtenblattes erscheint nächste Woche als Doppelnummer 3/4.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der
Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 3/4 *Nachrichten für deren Mitglieder* 20. Januar 1929

Das Goetheanum in Dornach

Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, wie sie von Dr. Rudolf Steiner zu Weihnachten 1923 neu begründet wurde, hat zum Ziel, dass sie nach den von Dr. Rudolf Steiner gegebenen Prinzipien „die im Goetheanum zu Dornach gepflegte Geisteswissenschaft . . . zum Mittelpunkte ihrer Bestrebungen macht." U. a. o.: „Die Anthroposophische Gesellschaft sieht ein Zentrum ihres Wirkens in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach" . . „Das Ziel der Anthroposophischen Gesellschaft wird die Förderung der Forschung auf geistigen Gebieten, das der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft diese Forschung selbst sein." . . . „Die Anthroposophische Gesellschaft hat ihren Sitz am Goetheanum."

Für uns alle, aber vor allem auch für die seither neu eingetretenen Mitglieder, sei hier zunächst kurz einiges berichtet:

Das Goetheanum als Hochschule umfasst eine Reihe von Sektionen, deren Tätigkeit ihren Brennpunkt am Goetheanum selbst hat und von dort schon weit in die Welt hinausgestrahlt ist. Wenn wir uns umschauen in der Welt, so können wir gewiss sagen, dass schon jetzt ein mannigfaltiges Leben in die verschiedensten Länder und Kontinente hinein von unserer Hochschule in Dornach aus zu wirken begonnen hat:

Die Sektion für schöne Wissenschaften hat uns trotz fortdauernder viel zu starker Arbeitsüberlastung des Vorsitzenden Jahr für Jahr neue Werke von Albert Steffen geschenkt; sie schafft in der Wochenschrift „Das Goetheanum" den schöpferischen Menschen unserer Gesellschaft Gelegenheit, zu Mitgliedern und der Aussenwelt zu sprechen.

Die Sektion für redende und musikalische Künste, welche die schwere Aufgabe erfüllt, die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners einzustudieren, Sprachgestaltung und Eurythmie auszubauen, Künstler und Lehrkräfte auszubilden und in die Welt zu senden, hat ihre Zweige schon in viele Länder und Erdteile hinauswachsen lassen. Dass es gleichzeitig mit der schwer errungenen Eröffnung des Goetheanum möglich sein würde, schon *zwei* der Mysterien-Dramen hinstellen zu können, hatten wir kaum zu hoffen gewagt. Denn früher war die Aufführung eines einzelnen Dramas schon ein Ereignis in unserer Gesellschaft. Und doch ist es durch langjährige entsagungsvolle Arbeit möglich gewesen, die Schauspieler-Kräfte im Sinne der Sprachgestaltung Rudolf Steiners zu schulen, den Geistgehalt der Mysterien auf der Bühne zu gestalten, die Inszenierung der Bilder rechtzeitig zu schaffen, und bei der Eröffnung des Baues schon zwei Dramen den Mitgliedern darbieten zu können. Wieviel Arbeit, Opferwille, Entbehrung und Einordnung des Einzelwillens in die gemeinsamen Aufgaben notwendig war, um dies zu erreichen, kann vielleicht nur der ganz ermessen, der das *Werden* miterlebt hat.

Neben all dieser Arbeit wurde die Schule für Sprachgestaltung ausgebaut, wurde alltäglich vielen Studierenden in Dornach Unterricht erteilt, wurden Lehrkräfte geschult und die Sprech-Chöre einstudiert, die bereits ihren Siegeszug durch viele Länder Europas antraten.

Die Eurythmie ist heute schon über die ganze Erde ausgebreitet. Sie hat mit Erfolg schon viele auswärtige Bühnen Europas alljährlich besucht. Währenddessen unterrichtete die Dornacher Eurythmie-Schule täglich eine grosse Schülerzahl, und es wurden in Dornach die Lehrkräfte ausgebildet, um die zahlreichen Eurythmieschulen in anderen Ländern errichten zu können. So bestehen heute bereits acht Eurythmieschulen, sowie Kurse in sechzehn Städten Deutschlands, in England, Frankreich, Österreich, Italien, der Schweiz, Schweden, Norwegen, Holland, Yugoslawien, Amerika, Honolulu und Südafrika.

Neben der ausübenden künstlerischen Tätigkeit in Dornach und auswärts wurde also auch das Lehrgut und die Lehrmethode Dr. Steiners durch die Sektion von Dornach aus in die Geisteskultur unserer Zeit weltweit hinausgetragen.

Die medizinische Sektion hat die von Dr. Steiner gegebene Heilkunst vielseitig angewandt, ausgestaltet und in zahlreichen Ländern verbreitet. Mehrere Kliniken und Heilpädagogische Institute in verschiedenen europäischen Ländern sind nach den Methoden Dr. Steiners eingerichtet worden. Zur Orientierung eines weiteren Kreises über das, was aus anthroposophischer Menschenkunde und Medizin das allgemeine Bildungsleben befruchten kann, erscheint eine Monatschrift „Natura". Ferner wurden Medizinische Tagungen abgehalten, Ärzte und Medizin-Studierende ausgebildet, Vortragskurse zur Orientierung der Interessenten eingerichtet und die experimentelle Forschung gefördert. Auch finden regelmässige Kurse zur Ausbildung von Schwestern und Helfern für die Heilpädagogik statt.

Die mathematisch-astronomische Sektion hat gleichfalls im Goetheanum Tagungen und Kurse veranstaltet, eine Sternwarte eingerichtet, mehrere Publikationen herausgebracht und regelmässig orientierende Rundbriefe versandt.

Die naturwissenschaftliche Sektion hat zwei Forschungs-Laboratorien in Dornach eingerichtet, in denen wertvolle, oft Tag und Nacht durchgeführte Versuchsreihen angestellt wurden, deren schöne Erfolge in Vorträgen am Goetheanum und in anderen Ländern schon einen grossen Interessenkreis fanden. Ausserdem wurde eine grössere Anzahl von Assistenten ausgebildet, Mitgliedern die Möglichkeit und Anleitung zu eigenen Versuchen geboten. Die von Dr. Steiner für Naturforschung und Technik gegebenen Richtlinien wurden experimentell erforscht und teilweise schon mit Erfolg zur praktischen Anwendung gebracht.

Die neuen Methoden Dr. Steiners für die Landwirtschaft wurden praktisch und experimentell erforscht und angewandt. Der Versuchsring hat jetzt schon seine Versuchsstellen in den meisten Ländern Europas, in Asien, Australien, Neuseeland, Amerika und Afrika. Auch wurden landwirtschaftliche Tagungen in Dornach und anderwärts veranstaltet. Das von Anthroposophen neu Erforschte wurde in umfangreichen Jahrbüchern zusammengefasst und veröffentlicht.

Die Jugendsektion hat in Dornach und anderwärts Tagungen, Studien- und Arbeitswochen eingerichtet und ihre Mitarbeiter durch Rundbriefe orientiert.

Am Goetheanum wurden schliesslich im Rahmen des künstlerischen Lebens regelmässig Kurse für *Plastik* und *Malerei* abgehalten, und den Plastikern, Malern und *Musikern* durch Tagungen Gelegenheit zum Studium, Gedanken-Austausch und zu mannigfaltiger künstlerischer Betätigung gegeben.

All diese Arbeit musste während der die Zeit und Arbeitskraft stark in Anspruch nehmenden Erbauung des Goetheanum geleistet werden. Die Hochschule in Dornach hat, soweit es in Menschenkräften lag und die äusseren Hindernisse es zuliessen, versucht, ein Wirkens-Zentrum im Sinne der Prinzipien Dr. Steiners zu sein, und möchte deshalb an die Mithilfe aller Mitglieder der Gesellschaft appellieren, um das noch Fehlerhafte und Unvollkommene verbessern, ausbauen und das Gelungene hinaustragen zu können.

Vor allem für die erst in den letzten Jahren neu eingetretenen Mitglieder sei hier nochmals kurz über das Folgende referiert:

Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft umfasst nach den von Dr. Rudolf Steiner gegebenen Statuten die folgenden Unter-Abteilungen:

a) Sekretariat,
b) Administration des Goetheanum-Baues,
c) Philosophisch-anthroposophischer Verlag,
d) Klinisch-Therapeutisches Institut.

Diese Unter-Abteilungen stehen in untereinander getrennter Verwaltung und die unter a), c) und d) genannten tragen sich wirtschaftlich aus eigenen Mitteln. Das Sekretariat trägt jährlich noch wesentliche Summen zu den Zwecken der Hochschule und des Goetheanum-Baues bei. Zu den obigen Bemerkungen über die Tätigkeit der Sektionen sei hier noch hinzugefügt, dass der unter der Leitung von Frau Marie Steiner stehende Verlag in den letzten Jahren noch die ausserordentliche Arbeitsleistung der Publikation von 47 Werken Rudolf Steiners und 10 Werken anderer Autoren vollbracht hat. Die Wochenschrift „das Goetheanum" trug durch ihren Reingewinn in schönster Weise zu den Spenden für das Goetheanum bei.*)

Während sich also alle anderen Unter-Abteilungen aus eigenen Mitteln tragen, ist die *Administration des Goetheanum-Baues*, der die Erbauung und Ausgestaltung des Goetheanum und der Hochschule obliegt, *zu ihrer Unterhaltung völlig auf die jährlichen Spenden der Mitglieder angewiesen*, wenn sie ihren Aufgaben und Zielen gerecht werden soll. Das Goetheanum kann also seine weltenweiten Aufgaben nur im Rahmen dieser Zusammenarbeit und Hilfe *aller* Mitglieder erfüllen.

Der Goetheanum-Bau, wie er jetzt, zwar dank der Hilfe der Mitglieder äusserlich fertig, aber innerlich noch unfertig dasteht, ist Eigentum der Gesellschaft, und sein Werden, sein Ausbau, seine Unterhaltung und die Art, wie er weiterhin vor die Welt treten kann, ist daher ureigenste Angelegenheit eines jeden einzelnen Mitgliedes. Das Goetheanum ist das Haus und die geistige Heimat eines jeden Anthroposophen.

*) Würden die Mitglieder für unsere Zeitschrift, vor allem in der Aussenwelt, werben, wie dies für andere Zeitschriften stets getan wird, so könnte dieser Reingewinn beträchtlich erhöht werden. Es würde unserer Bewegung jn jeder Hinsicht dienen. Darauf wurde bis jetzt zu wenig geachtet.

Unsere Gesellschaft hat in tapferem Entschluss zur Erbauung des Goetheanum ja gesagt. Ein letzter Wunsch Rudolf Steiners wurde damit teilweise erfüllt.

Aber damit ist nur der erste Schritt getan. Wenn dieser Bau nicht nur als Monument gebaut sein soll, sondern zum „Mittelpunkt der Bestrebungen" unserer Gesellschaft werden, die Mysterien-Dramen aufführen, das Leben der Hochschule und ihrer Sektionen, die Kunst und die Forschung pflegen und fördern, regelmässige Tagungen veranstalten und geistige Impulse auf allen durch die Anthroposophie befruchteten Lebensgebieten geben soll, so müssen wir dieses Haus, das wir gemeinsam erbaut haben, auch weiterhin gemeinsam erhalten. Sonst bleibt es Monument, Denkmal einer Vergangenheit, nicht Wahrzeichen einer Zukunft, wie Rudolf Steiner es wollte und wozu er uns oft mahnte.

In unserer Zeit kann ein solches Gebäude, das zugleich intensivst ein Aktivitäts-Zentrum sein will, nicht ohne zureichende Mittel erhalten werden. Rudolf Steiner sagte in einem Vortrag in Dornach, zum Aufbau der Hochschule, wie sie sein sollte in unserer Zeit, brauchen wir 75 Millionen Franken. Gewiss, wir ersten Pioniere der Anthroposophie werden diese Möglichkeiten wohl kaum mehr erleben, aber wir dürfen wenigstens nicht erlahmen, jedes Jahr nur das aller-aller-Notwendigste an Hilfsmitteln zusammen zu tragen, um den unendlich viel stärkeren Gegenkräften in aller Welt wirksam entgegentreten zu können.

Wir haben vor uns drei solche allernotwendigste Aufgaben:
Die jährliche Unterhaltung des Gebäudes und der Hochschule;
Die Einstudierung, Inscenierung und Aufführung der Mysterien-Dramen;
Die künstlerische und praktische Ausgestaltung des Goetheanum-Baues.

Unsere Gesellschaft hat nach dem Modell Dr. Steiners im Goetheanum ein Gebäude von ca. *105,000 m³ Rauminhalt* errichtet. Der Anblick des Goetheanum, wie es zu Michaeli eröffnet wurde, hat schon manchen Nicht-Anthroposophen davon überzeugt, dass Anthroposophie eine Welt-Bewegung bedeutet. Er ahnt etwas vom grosszügigen Geist des Erbauers und vom Willen seiner Schüler. Der Bau für die Anthroposophie soll sich zu seinem Inhalt, wie die Nusschale zu ihrem Kern verhalten, sagte Rudolf Steiner. Das gilt für das Künstlerische, aber er legte es auch in die Raum-Dimensionen hinein. Er wollte ihn eigentlich noch grösser haben, durch äussere Einschränkungen erhielt er das jetzige Ausmass. Für unsere jetzige Tätigkeit ist es schon das Mindestmass. Viele Übungssäle, die täglich dringend gebraucht werden, konnten wegen Mangel der Mittel noch nicht ausgebaut werden. Die künstlerische Ausgestaltung in Plastik und Malerei etc. und der praktische Ausbau der Vortrags- und Übungsräume würden noch mindestens *Fr. 900,000* erfordern. Wir dürfen darüber nicht erschrecken, denn es ist für das, was erreicht werden soll, nicht einmal viel. Und vielleicht dürfen wir bei dieser Gelegenheit auch einmal sagen, dass wir bei der Eröffnung gehalten haben, was wir versprochen hatten, und sogar noch mehr. Aber die obige Zahl sei nur denen genannt, die hie und da darnach fragen; vorläufig können wir leider daran noch gar nicht denken, und der Ausbau muss in die Zukunft verlegt werden. Jetzt gilt es zunächt, *das Gebäude und seinen Inhalt, die Hochschule, zu erhalten.* Nur hierauf bezieht sich also zunächst das Folgende.

Ein Gebäude von 105,000 m³ Rauminhalt muss, wenn es nicht leer stehen soll, wenigstens in einigen Räumen geheizt und beleuchtet, als Ganzes gereinigt, Tag und Nacht bewacht, Instand gehalten und ausgebessert, versichert und versteuert sein. Das verlangt die Welt von unserer Gesellschaft als dem Hauseigentümer. Eine Gesellschaft, die ein Haus baut, um es zu schliessen und verfallen zu lassen, würde man nicht verstehen, nicht einmal für lebenswert halten. Bei einem Gebäude von solcher Grösse sind diese Unkosten, selbst bei grösster Sparsamkeit — vieles davon ist ja behördlich festgelegt — doch naturgemäss beträchtliche. Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, dass auf dem Goetheanum kein Centime Hypotheken lastet, das darf auch nicht sein. Es ist in dieser Hinsicht unser lastenfreies Eigentum. Der Hochschul-Verwaltung unterstehen nur noch einige wenige Häuser, welche die üblichen Hypotheken tragen, Häuser, die zum Teil auf dem Goetheanum-Terrain selbst, bezw. in nächster Nähe stehen und der notdürftigsten Unterkunft der Künstler dienen. (Es sei hierbei nochmals betont, dass Klinik und Verlag *nicht* hierzu gehören, die letzteren tragen und verzinsen sich völlig selbständig.) Es möge aber hier einmal darauf hingewiesen werden, unter welchen auf die Dauer kaum zu verantwortenden aufopferungsvollen äusseren Umständen unsere Künstler dort leben, denen die Hochschule als solche also zunächst nur die primitivsten Wohnungen zur Verfügung stellt, während die Verpflegung etc. der meisten Künstler jetzt noch ganz von der Sektion Frau Dr. Steiners getragen wird, ein Zustand, den wir allen Beteiligten auf die Dauer eigentlich nicht zumuten können. Die nachstehend aufgeführten Hypotheken beziehen sich also auf diese Wohnhäuser, nicht auf das Goetheanum selbst. — Die Bewachung, die Dr. Steiner selbst eigentlich viel zahlreicher haben wollte, ist aus Sparsamkeitsgründen auf ein Minimum beschränkt. Die Heizung und Beleuchtung erfolgt zunächst nur in wenigen Räumen, der grosse Saal leider nur bei Tagungen und den nötigen Vorproben. Versicherungen von Gebäude, Inventar, Arbeitspersonal, Feuerwehrgebühren, Gemeinde- und Staats-Steuern etc. erfolgen ja nach behördlich festgesetzten Quoten. Für die wirtschaftliche Gestaltung des Betriebes tun Vorstand,

Schatz-Komitee und Verwaltung ihr Möglichstes. Es darf hier vielleicht auch nebenbei erwähnt werden, dass alle Mitglieder des Vorstandes und des Schatz-Komitees ihre Tätigkeit für die Goetheanum-Administration ehrenamtlich und unentgeltlich ausüben. Die nachstehend aufgeführten jährlichen Unkosten umfassen also die allernotwendigsten Unkosten des Bau- und Hochschulbetriebes mit einem Minimum von Arbeitern. Wer bedenkt, dass wir nur bei Tagungen und verhältnismässig wenig in den Zwischenzeiten Veranstaltungen haben können, während z. B. die sonstigen Theaterbetriebe täglich spielen, dabei meist jährlich Hunderttausende bis Millionen Staats-Subventionen erhalten und trotzdem mit Unterbilanz arbeiten, wird beim Vergleich einsehen, dass unsere Mittel im Verhältnis zu unseren Aufgaben wahrlich noch sehr gering sind.

Administration des Goetheanum-Baues

Unterhaltungskosten für Goetheanumbau, Glashaus, Kesselhaus, Schreinerei, Gelände etc.	ca. Fr. 15,280.—
Unterhaltungskosten und Hypotheken der Wohnhäuser (siehe oben)	„ 18,986.—
Gehälter und Löhne (Architekten, Künstler, Büropersonal, Wache und Arbeiter) Bürounkosten, Telephongebühren, Wacheauslagen etc.	„ 159,203.—
Schreinereibetrieb	„ 38,997.—
Baumaterialien für Reparaturen und Ergänzungen	„ 60,000.—
Betriebskosten für künstlerische Zwecke, Wäscherei, Färberei etc.	„ 25,958.—
Essensvergütung für Kantine (Wächter, Künstler, Angestellte etc.)	„ 21,360.—
Vortragsveranstaltungen, Forschungsinstitut, mech. Werkstätte, Sternwarte, Bibliothek etc.	„ 12,700.—
Darlehenszinsen	„ 5,325.—
Heizungsmaterialien	„ 20,000.—
Licht (allgemeine Beleuchtung, übrige auf Einzelhäuser verrechnet)	„ 4,800.—
Kraftstrom	„ 2,000.—
Wasserzins, soweit nicht auf Einzelhäuser verrechnet	„ 1,816.—
Versicherungen: Haftpflicht-, Unfall-, Feuer-, und Einbruchs-Diebstahl-, Staatl. Gebäude-Brandversicherung, zusammen	„ 24,041.—
Staatliche Steuern	„ 18,600.—
	Fr. 429,066.—

Um den Bau- und Hochschulbetrieb des Goetheanum in *eingeschränktester* Form führen zu können, sind also monatlich ca. 35 bis 40,000 Franken erforderlich. Unsere Gesellschaft *kann* das Goetheanum erhalten, sie hat es in den letzten Jahren bewiesen, wenn ein *jeder* nach seinen Möglichkeiten wirklich mithilft. Opferwille, Phantasie und Organisationsgabe eines jeden Mitgliedes sollten täglich nur einige Minuten uns zur Seite stehen!

Wir möchten im Folgenden praktische Möglichkeiten für die aktive Gestaltung der allseitigen Hilfe nennen:

Es sollte sich eine freie Vereinigung der Freunde und Helfer des Goetheanum bilden, die das Mitsorgen für Bau und Hochschule aktiv aufnehmen:

Helfer sind:

a) Tutoren, welche es ermöglichen können, jährlich mindestens Fr. 1000 oder mehr beizutragen.

b) Beitragende Mitglieder, welche jährlich mindestens Fr. 100 beitragen.

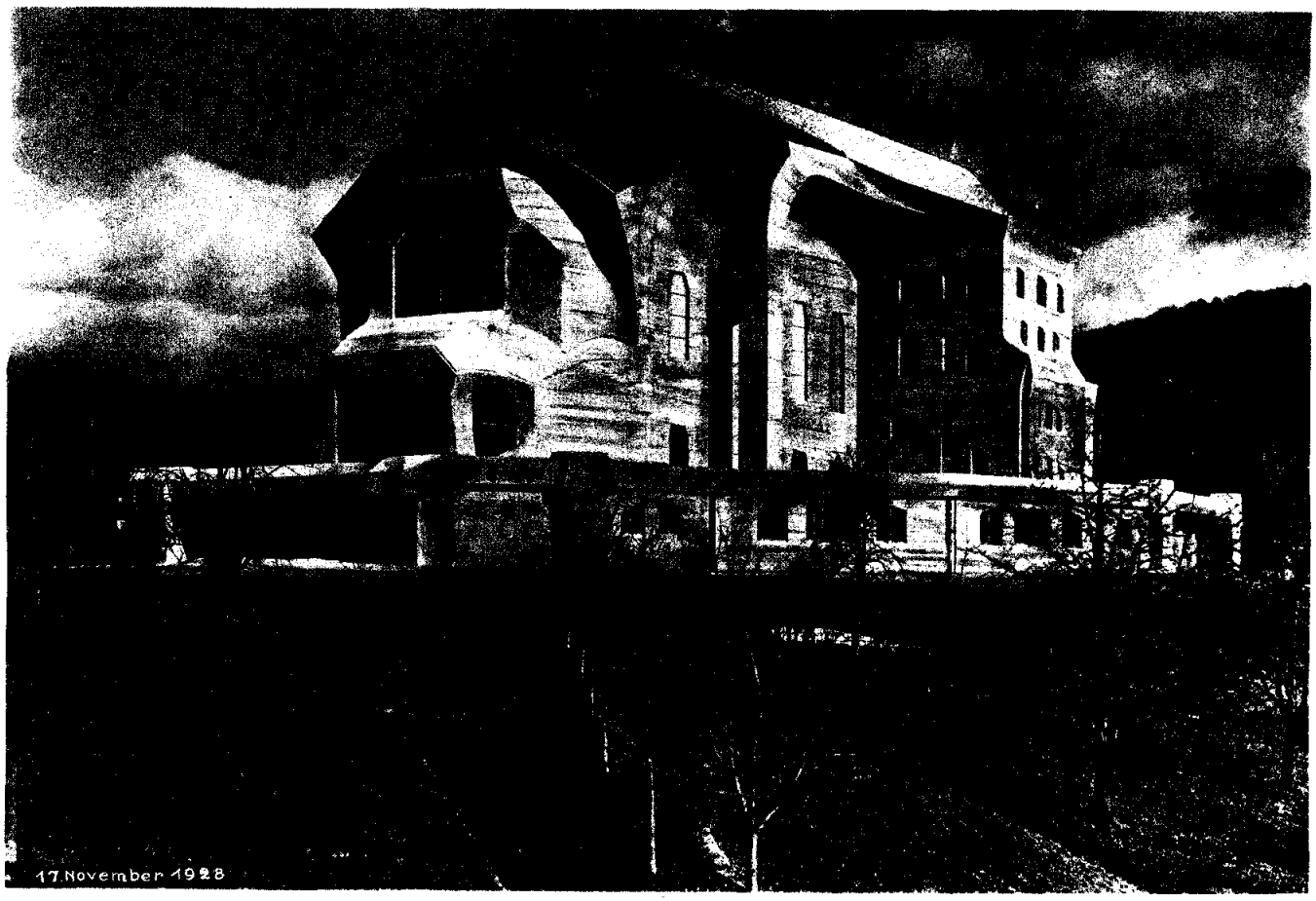
c) Spendende Helfer, welche monatlich Fr. 3 (täglich 10 Centimes) beitragen.

d) Werbende Helfer, welche gar nicht in der Lage sind, auf obige Weise beizutragen, aber sich für die Sammeltätigkeit als Helfer zur Verfügung stellen.

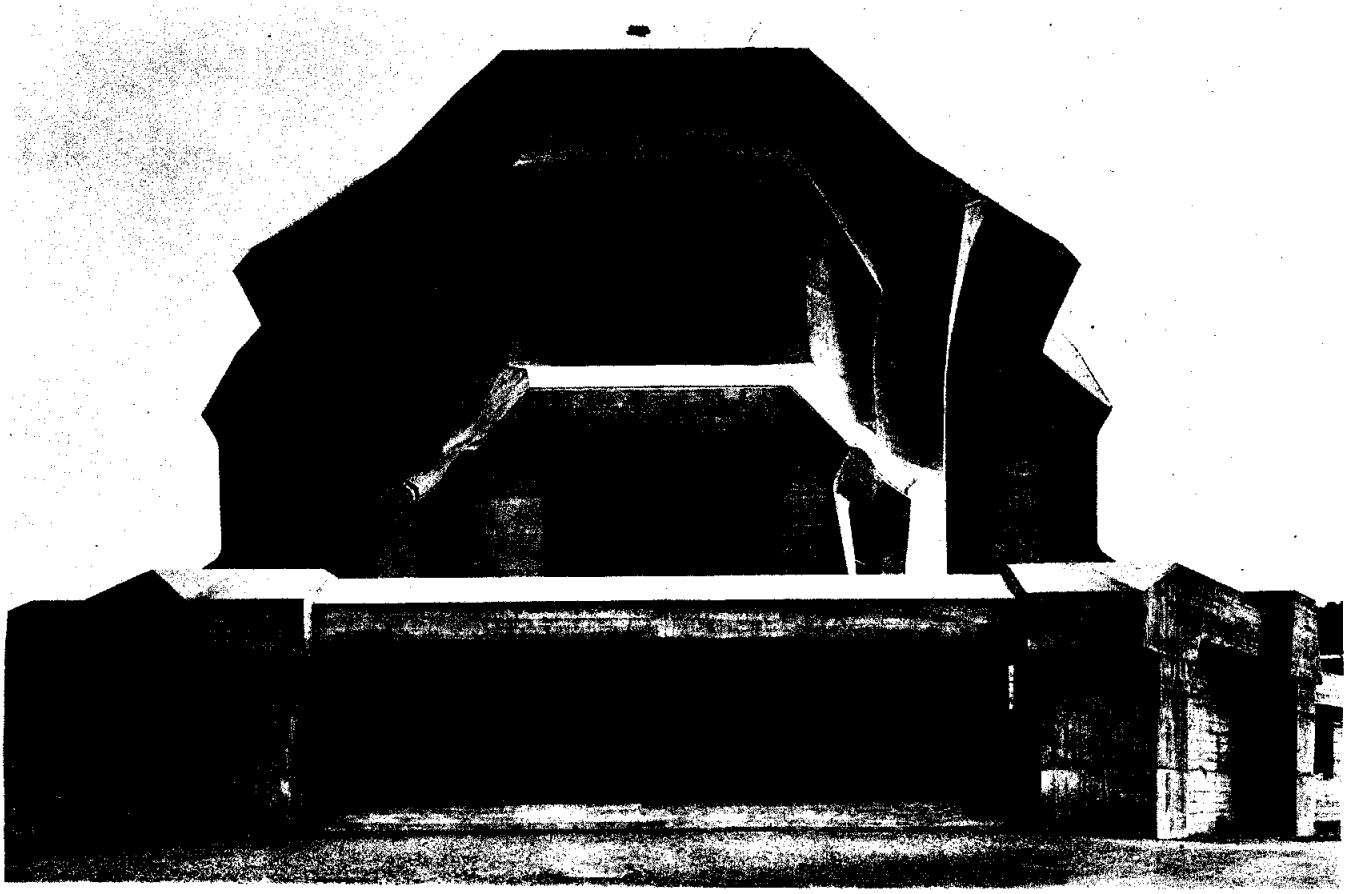
Die Einsendung der Spenden der *Tutoren* und *beitragenden Mitglieder* (a) und (b) würde am zweckmässigsten direkt an die Administration des Goetheanum-Baues nach Dornach erfolgen.

Die Gaben der *spendenden Helfer* würden *monatlich* von den Ortsgruppen durch Mithilfe der werbenden Helfer eingesammelt und durch die Landesgesellschaften nach Dornach eingesandt werden. Diese drei Franken im Monat sind gleichbedeutend mit den 10 Cts. pro Tag, von denen Albert Steffen in einem der letzten Mitteilungsblätter spricht, die, wenn sie jedes Mitglied täglich für das Goetheanum ersparen würde, genügen würden, einen grossen Teil des Betriebes der Freien Hochschule sicherzustellen. Wir haben die Überzeugung, dass es für 9/10 unserer lieben Mitglieder nicht schwer sein würde, täglich 10 Cts. für das Goetheanum zu ersparen, ohne sich dadurch eine unerträgliche Entbehrung auferlegen zu müssen, wenn man dabei bedenkt, wofür es geschieht. Es liegt hier zu Grunde doch eigentlich nicht nur die finanzielle Frage, sondern eine Frage des Interesses und des innerlichen Mittuns und Mitsorgens für unsere Bewegung. Wem es nicht ganz leicht ist, einmal monatlich drei Franken zu geben — und wir verstehen sehr gut, dass dies bei vielen Freunden der Fall ist — der versuche doch, es sich zur Lebensregel zu machen, dass er täglich 10 Cts. (oder

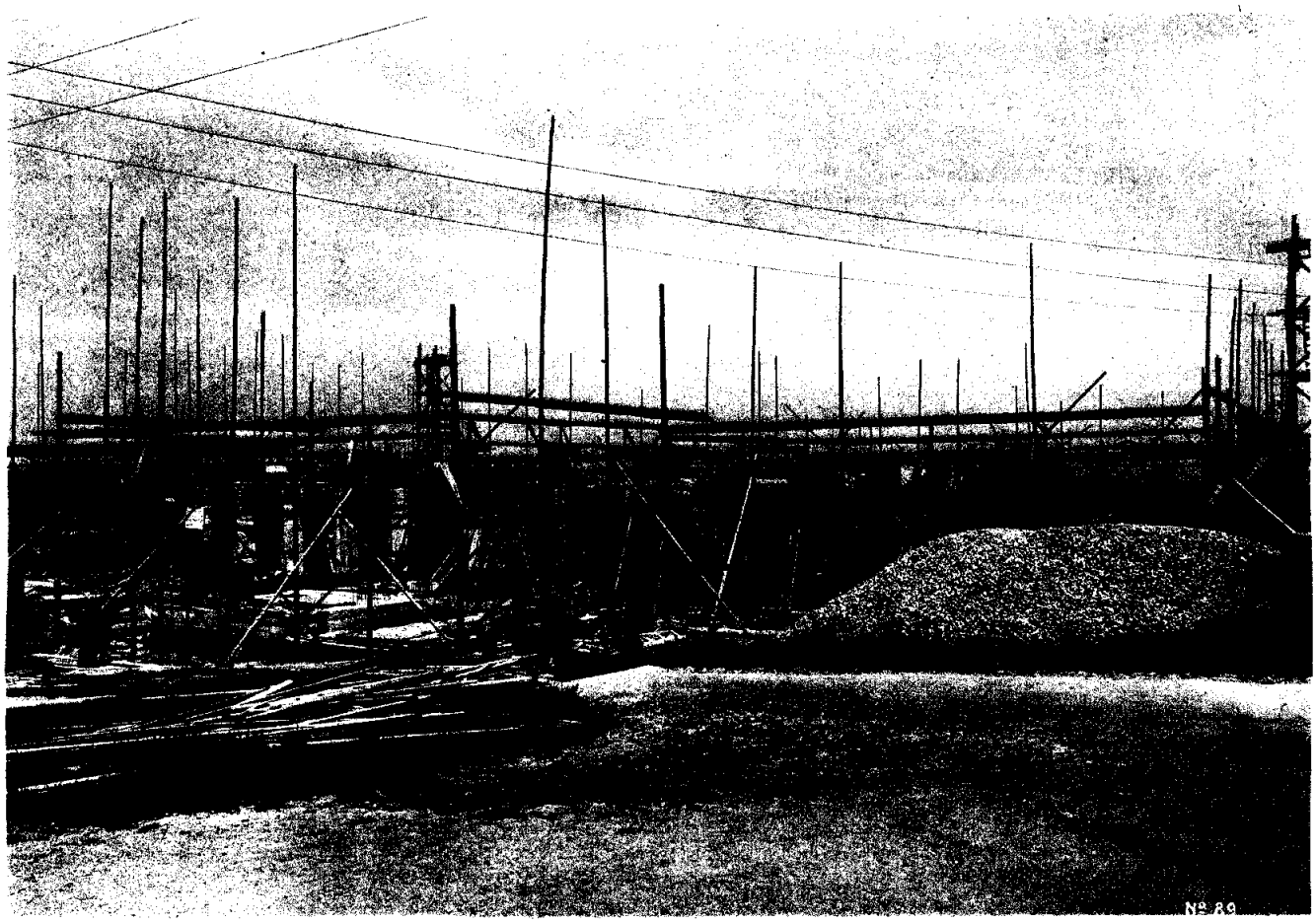
Das Goetheanum in Dornach



Das Goetheanum von Südwesten.



Die Westfront.



Das Goetheanum vor 3 Jahren, 1925.



Das Goetheanum 1928.



Blick von Südosten.
Der Südeingang.



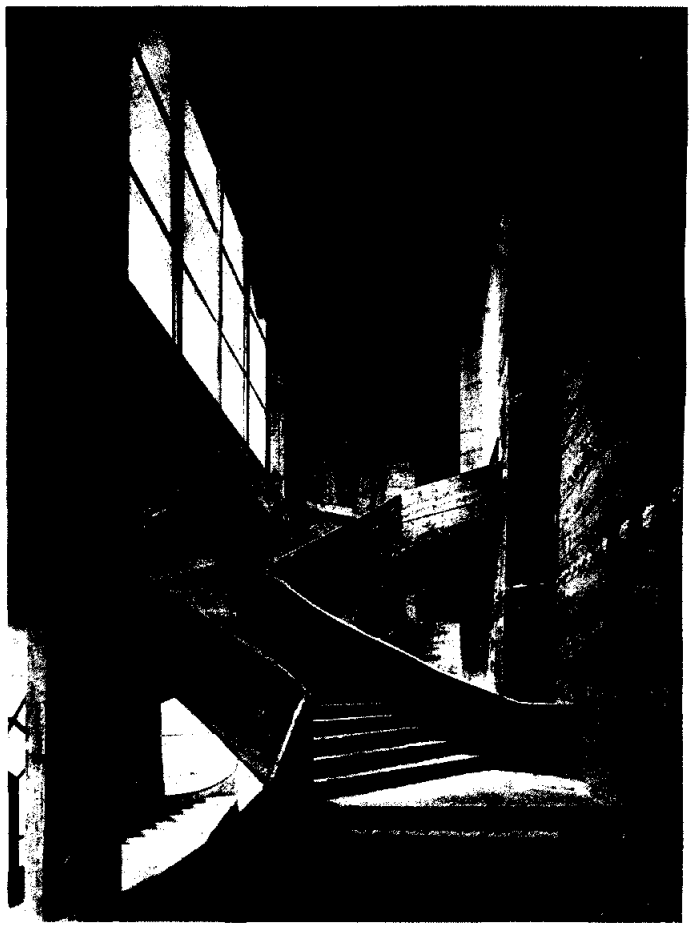
Blick von Osten.
Im Hintergrund die Burg Landskron.



Blick von Südwesten.

Phot. G. von Heydebrand-Osthoff, Dornach.

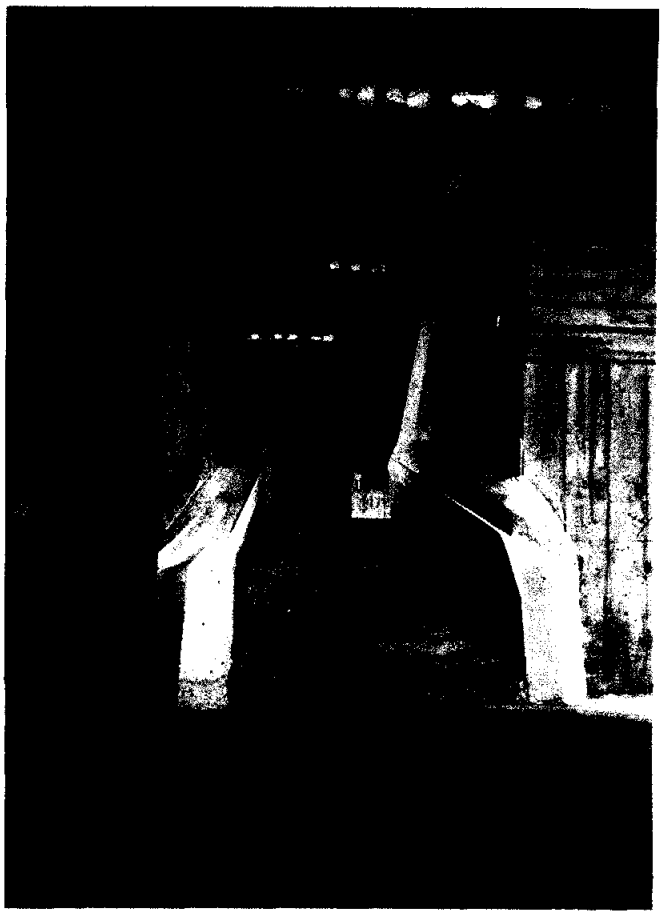




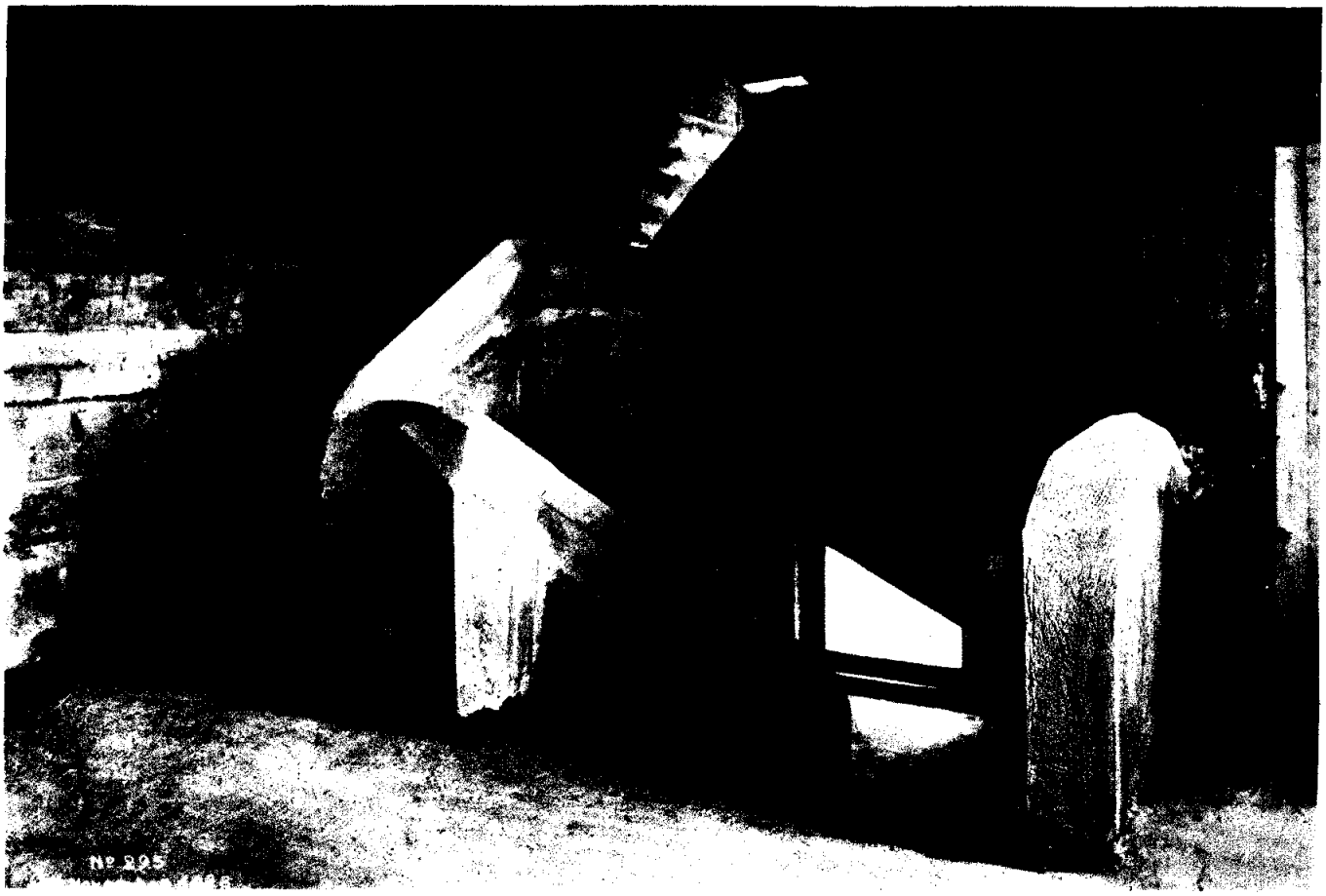
Das westliche Treppenhaus in Rohkonstruktion. Es bedarf noch dringend der künstlerischen Ausgestaltung.



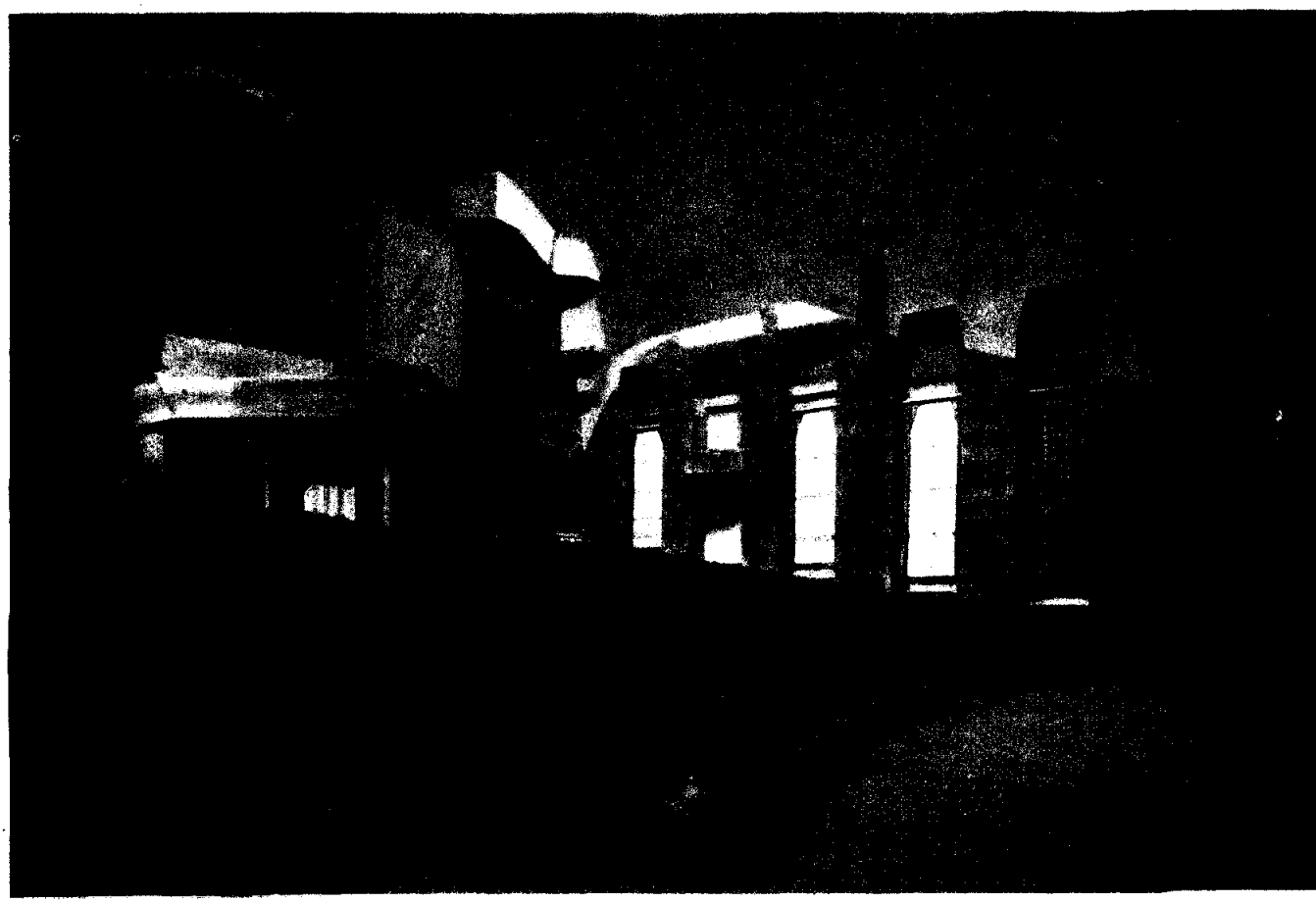
Türe im westlichen Treppenhaus.
Eingang zum Sekretariat und den Räumen der Sektionen der Hochschule.



Südliches Treppenhaus. Rohkonstruktion.
Möchte gern künstlerisch weiter ausgestaltet werden.

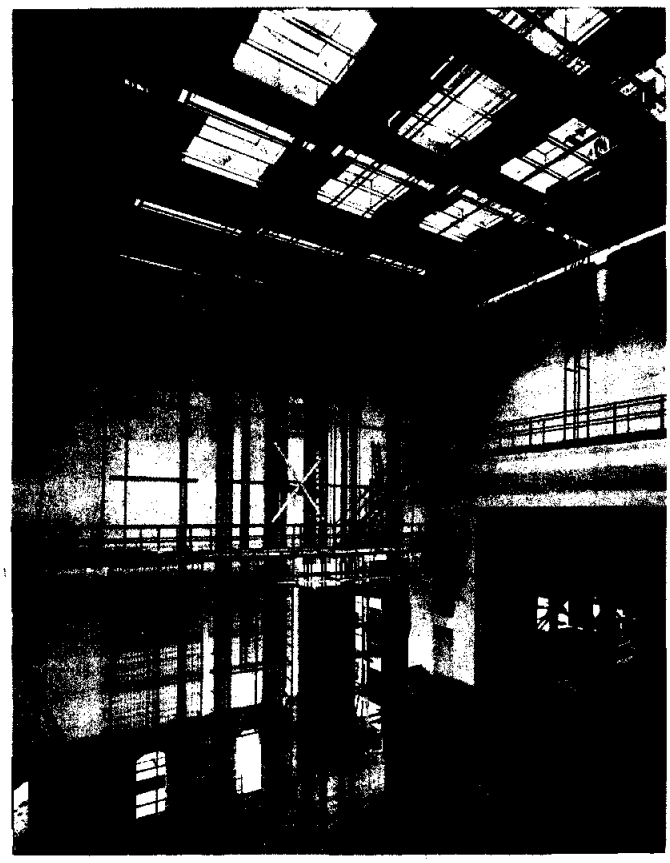


Südliches Treppenhaus.
Erste Anfänge einer künstlerischen Gestaltung im Sinne Dr. Steiners. Diese sollte aber weitergeführt werden können.



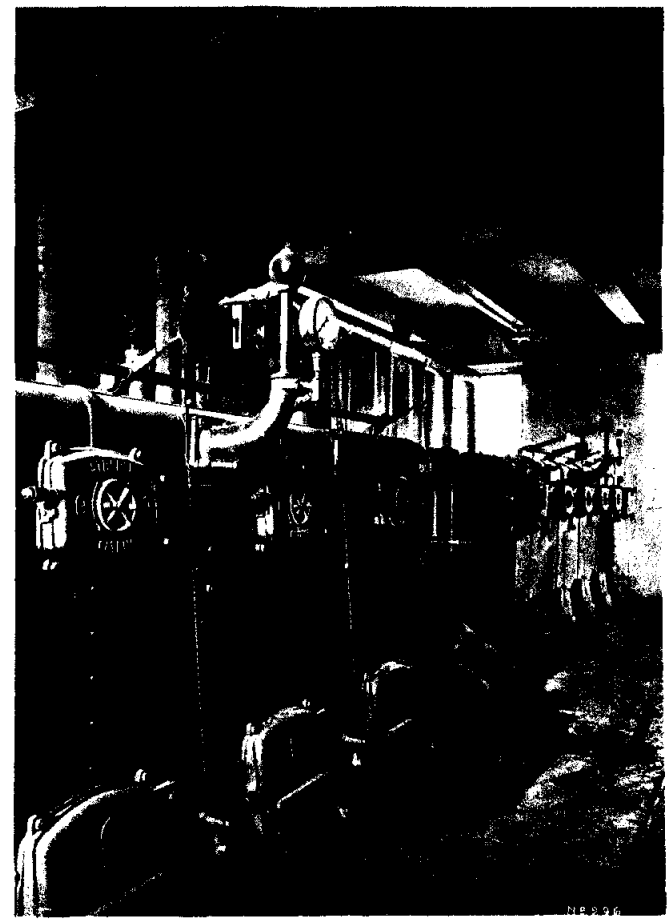
Der grosse Saal des Goetheanum.

Er sollte plastisch und malerisch ausgestaltet werden können. Auch fehlen ihm noch einige farbige Glasfenster.

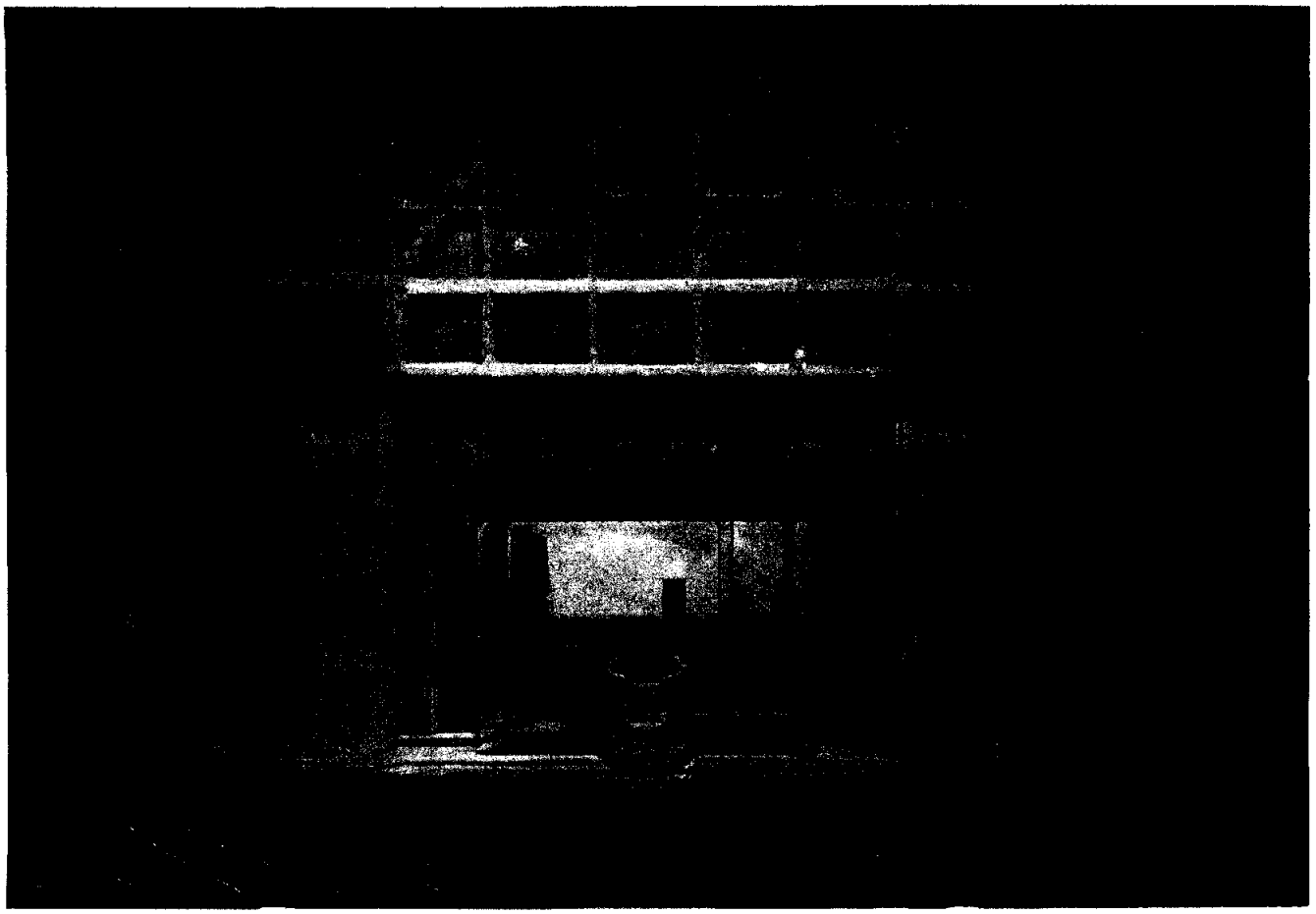


Der Schnürboden der Bühne.

Er sollte noch wesentliche Verbesserungen und Ausbauten erhalten, damit die Pausen bei den Aufführungen der Mysterien-Dramen kürzer werden, was für die Darstellung des Geistgehaltes der Dramen äusserst wesentlich wäre.

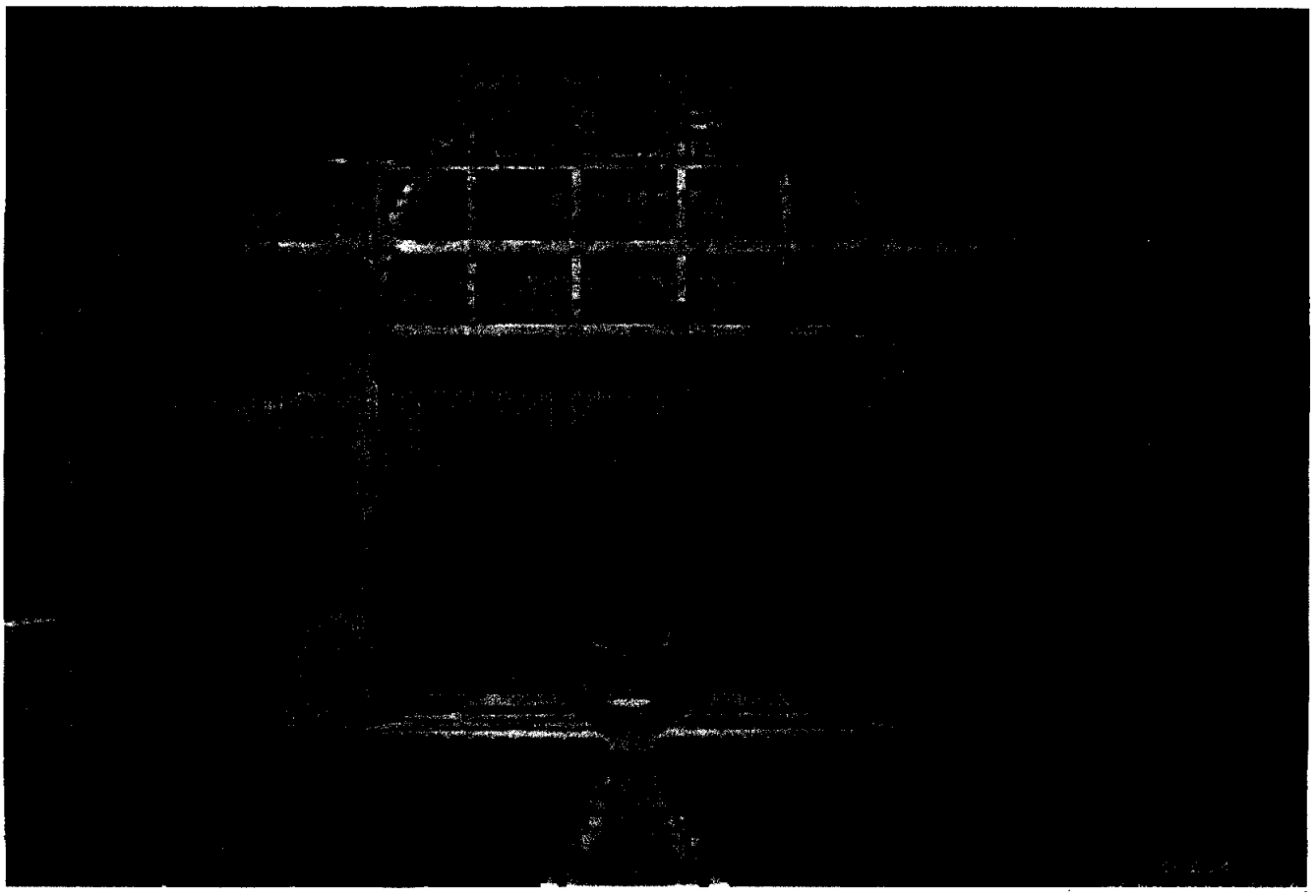


Diese Heizkessel wollen viel Kohlen schlucken, damit der Bau und die Hochschule auch im Winterhalbjahr oben arbeiten können.

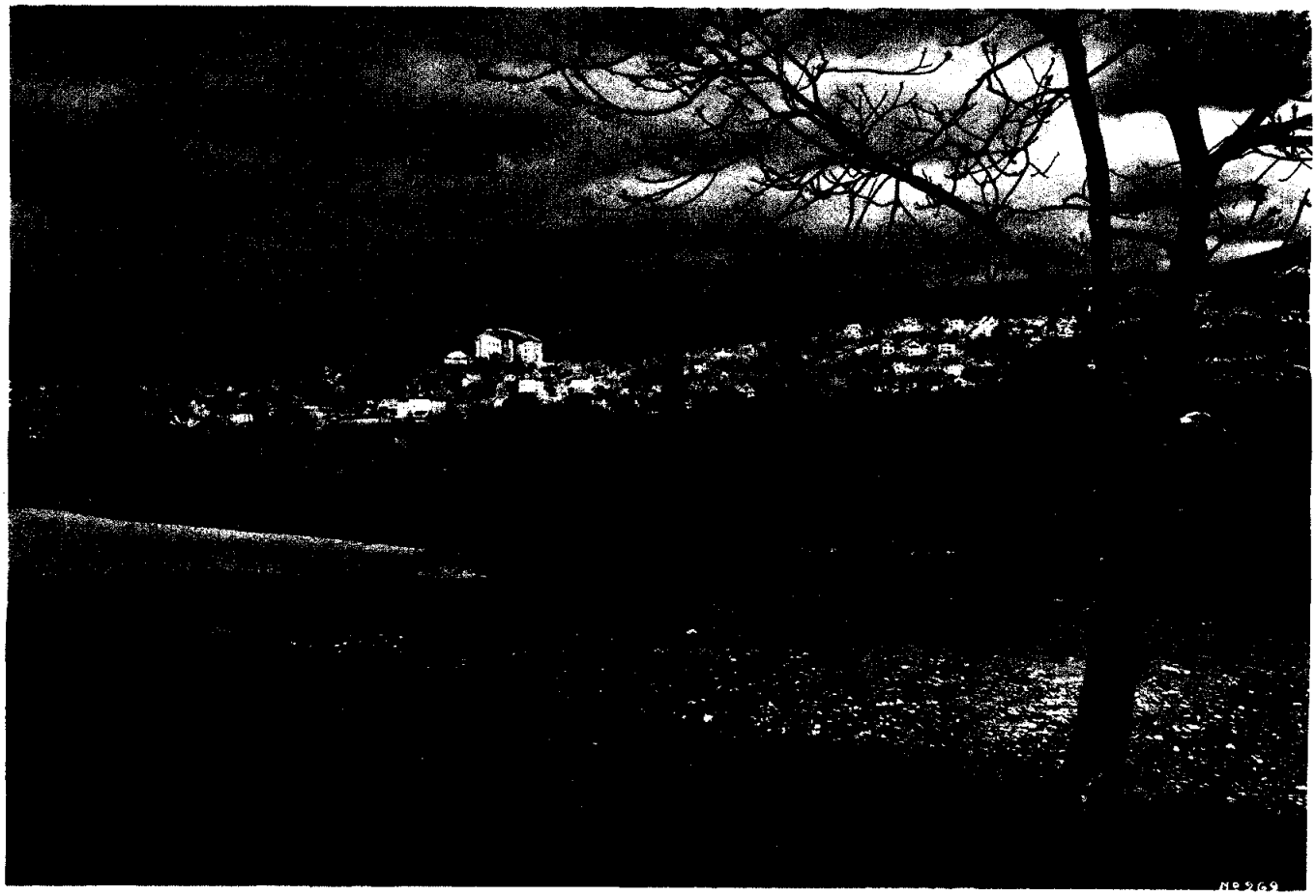


Blick auf die Bühne.

Die Umrahmung der Bühne braucht noch eine künstlerische Ausgestaltung.
Für die Inszenierung der Mysterien-Dramen bedarf es noch dringend der allseitigen Hilfe.



Wer die Hochschule unterstützt, hilft mit, dass hier Vorträge und Tagungen stattfinden können.



Das Goetheanum vom Birstal aus gesehen.



Das Goetheanum von Norden gesehen.

Aufnahmen v. O. Rietmann, St. Gallen

10 Pfg. etc.) für das Goetheanum auf die Seite, oder in eine kleine Sparbüchse lege. Das wird gewiss nicht schwer sein. Und durch dieses, wenn auch kleine, aber tägliche Opfer, wird er sich gewiss in der allerschönsten Weise mit dem Goetheanum verbinden.

Wer die 10 Cts. im Tag wirklich nicht aufbringen kann, versuche es mit 5 Cts, und liefere monatlich Fr. 1.50 ab. Er wird auch mit dem halben Betrag als „Spendender Helfer" dem Goetheanum herzlich willkommen sein. Wer nun wirklich gar nichts geben kann, stelle sich den Goetheanum-Helfern und Arbeitsgruppenleitern als „werbender Helfer" zur Verfügung. Es sei hier übrigens betont, dass natürlich auch die Tutoren, beitragenden Mitglieder und spendenden Helfer als „werbende Helfer" mittun können. Nur sollte es niemand von seinem Mitmenschen erwarten, sondern jeder für sich selbst einen Entschluss fassen.

Die Goetheanum-Helfer in allen Zweigen werden dann mit Hilfe der „werbenden Helfer" die Inhalte dieser Sparbüchsen sicher gern monatlich im Zweig oder zu Hause einsammeln lassen.

Wir rufen die Mitglieder herzlich auf, mitdenken, mitsorgen, mittun zu helfen.

Es sei hier noch eine andere Sorge erwähnt. Es sind in letzter Zeit an der Peripherie vielerorts Neugründungen erfolgt, welche auch beginnen, unter der Mitgliedschaft zu sammeln. Dr. Steiner hat aber immer wieder betont, dass solche Gründungen nur dann erfolgen sollten, wenn zuerst das Goetheanum als das geistige Zentrum der Anthroposophie, von der ja schliesslich alle diese Institutionen ihren Inhalt erhalten, sicher gestellt ist. Die Gesellschaft gleicht sonst schliesslich einem Menschen, welcher mit Sorgfalt seine Gliedmassen pflegt, aber dabei das Herz absterben lässt. Stirbt aber das Herz, so müssen die Glieder mitsterben. Das ist ein geistiges Gesetz, das wir nicht vergessen sollten. Dr. Steiner sagte uns in einem sehr ernsten Vortrag vom 5. November 1922:

> „Dass ja dieses Goetheanum heute dennoch das Wahrzeichen ist für jene geistige Bewegung, die durch die Anthroposophie in die Welt kommen soll ... Warum muss man heute sagen: das Goetheanum kann in wenigen Wochen ohne die Möglichkeit dastehen, fortgeführt zu werden? Sie können ja alles Mögliche an der Peripherie haben, Waldorfschulen usw., alles steht ja selbstverständlich ohne Kraft da, wenn das Zentrum fehlt! — Das Goetheanum ist von vielen mit Enthusiasmus zu bauen begonnen worden ... Und heute haben diese eigentlich mir allein die Sorge — möchte ich sagen — überlassen, wie es nun weiter gehen soll ... Auf der anderen Seite, meine lieben Freunde, erwachsen gerade durch das, was vielfach sich an der Peripherie entwickelt hat, wenn der Enthusiasmus nicht dabei bleibt, immer neue Sorgen, weil die Dinge eben da sind. Die Gründungen sind da, und man muss dann sorgen für sie. Man muss die Sorgen tragen ... Aber das alles setzt ja voraus, meine lieben Freunde, dass das Dornacher-Zentrum vorhanden ist. In dem Augenblicke, wo das Dornacher-Zentrum zusammenbricht, bricht alles zusammen, und ich möchte nur, dass das zum Bewusstsein kommt, denn es ist vielfach aus dem Bewusstsein entschwunden. Und es ist eigentlich, das muss ich schon sagen, jetzt als eine ausserordentlich schwere Sorge für mich vorhanden, eine erdrückende Sorge."

Man bedenke nur, was Dr. Steiner noch alles hätte der Menschheit geben können, wenn ihm diese täglichen Sorgen noch mehr von allen Seiten wären abgenommen worden. Aber es darf in aller Bescheidenheit gesagt werden, dass auch jetzt die Mitglieder des Vorstandes und viele aktive schöpferische Menschen bedeutend mehr für die Verbreitung des Werkes Rudolf Steiners, für den geistigen Aufbau der Hochschule und ihre Aufgaben tun könnten, wenn nicht täglich diese lastende, mit der Zeit krank-machende Sorge auf uns lastete und uns von wichtiger Arbeit abhielte. Viele Schultern, ja alle Schüler Rudolf Steiners sollten diese Sorgen aktiv mittragen helfen.

Sollte nicht fast ein jeder zu unserem Haus, unserer geistigen Heimat, dem Goetheanum, für das Rudolf Steiner immer wieder aufrief, dem ein jeder von uns den geistigen Inhalt seines jetzigen Erdenlebens verdankt, mit all seiner Kraft etwas beitragen können?

Liebe Freunde, wir wollten über diese Sorgen und Möglichkeiten einmal zu einem jeden einzelnen Mitglied der Gesellschaft sprechen. Legen Sie bitte dieses Heft nicht ohne ernstliche innere Mitsorge und den Entschluss zu tätiger Mithilfe aus der Hand. Möchte sich doch niemand auf den anderen Mitmenschen verlassen, sondern jeder für sich selbst zum Handeln entschliessen!

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:
Albert Steffen. Marie Steiner. Dr. J. Wegman.
Dr. E. Vreede. Dr. Guenther Wachsmuth.

Was ich auf den Aufruf von Herrn Steffen hin tat.

Oswald Dubach.

Als der Aufruf in einem der letzten Mitteilungsblätter zu einer dringenden Sammlung für das Goetheanum kam, sagte ich mir: jetzt muss einmal etwas geschehen! Wir wollten auch die Sammlung kleiner Beträge aus eigener Initiative der Mitglieder in die Tat umsetzen und damit in Dornach und Arlesheim den Anfang machen. Mit meinem jungen Freund Rackwitz zusammen nahmen wir einen grossen Bogen Papier und schrieben oben hin: „Auf Grund der von Herrn Albert Steffen ausgesprochenen Bitte um Beiträge zur Weiterführung der Arbeiten am Goetheanum zeichnen für den Monat Januar . . ."

Mit dieser Liste und einem Bleistift bewaffnet zogen wir los und besuchten die Mitglieder in Dornach und Arlesheim von Haus zu Haus. Schon in der Kantine trafen wir eine ganze Anzahl von Mitgliedern, die freudig ihren Namen und einen kleineren oder grösseren Betrag für den Monat Januar in die Liste eintrugen und uns den Betrag auch gleich aushändigten. Dort trafen wir auch Herrn Pracht, der sich gleich bereit erklärte mitzuhelfen und einen gewissen Rayon von Häusern zu übernehmen. Auf diese Weise hatten wir en passant in fünf Tagen *Fr. 1700.*— beisammen, alles aus kleineren Spenden, ungefähr das dreifache Ergebnis von dem, was wir erwartet hatten. Diese Beiträge galten ohne Verpflichtung für den nächsten Monat, doch baten die meisten Mitglieder, wir möchten doch nächsten Monat wieder kommen, es sei auch für sie so praktischer und angenehmer. So werden wir natürlich im Februar, März usw. wiederum von Haus zu Haus, von Mitglied zu Mitglied wandern und einsammeln. Die Spender grösserer Summen, die natürlich trotzdem noch dringend nötig sind, können so ihre Spenden direkt an das Goetheanum senden, den Spendern kleinerer Summen nehmen wir auf diese Weise jede Mühe ab, und sie können leicht jeden Monat etwas für das Goetheanum tun.

Wenn dies überall durchgeführt würde, in allen Städten und Gruppen, wäre schon viel für die Weiterarbeit am Goetheanum und für die Anthroposophische Bewegung gesichert. *Aber es müsste eben auch überall geschehen*!

Ich erkläre hierdurch meinen Willen

zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum

zur Aufführung der Mysterien-Dramen

und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

als Tutor

***jährlich** Frs. .....*
(mindestens Frs. 1000.—)

beizutragen und am ..... (Datum) an die Administration

des Goetheanum-Baues einzusenden.

Name: .....

Adresse: .....

Ich erkläre hierdurch meinen Willen

zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum

zur Aufführung der Mysterien-Dramen

und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

als beitragendes Mitglied

***jährlich** Frs. .....*
(mindestens Frs. 100.—)

beizutragen und am ..... (Datum) an die Administration

des Goetheanum-Baues einzusenden.

Name: .....

Adresse: .....

(Wir bitten, diese Erklärungen an das Goetheanum in Dornach einzusenden).

Ich erkläre hierdurch meinen Willen

zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum

zur Aufführung der Mysterien-Dramen

und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

als spendender Helfer

monatlich *Frs.* .....
(mindestens Frs. 3.—)

beizutragen und am ..... *(Datum) jeden Monats an einen Vertreter des Goetheanum in meinem Zweig, oder an die Landesgesellschaft einzusenden.*

Name: .....

Adresse: .....

Ich erkläre hierdurch meinen Willen

zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum

zur Aufführung der Mysterien-Dramen

und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

als werbender Helfer

bei der Sammeltätigkeit aktiv mitzuhelfen.

Name: .....

Adresse: .....

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 5 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 27. Januar 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Sylvester-Erinnerung an Graf Carl Keyserlingk

E. Vreede

Die Jahreswende 1928-29 hat viel Tragisches in unserer Bewegung erleben lassen. Der erschütternde Fall des Nürnberger Mordes steht deutlich vor unserem Seelenauge. Viele Hunderte Mitglieder haben die eindrucksvollen Trauerfeiern für Dr. Ungers Angedenken mitgemacht.

Aus der Erinnerung der Jahreswende erhebt sich noch das Bild jenes andern Toten, der uns so plötzlich entrissen wurde, des Grafen Carl von Keyserlingk. Am 28. Dezember hatte er sich von seinem Wohnsitz Sasterhausen nach Breslau zu einer Versammlung begeben, in die er von Menschen gerufen war, die mit ihm und unter seiner Leitung arbeiten wollten. Beglückt hatte er sich abends von seinem Begleiter verabschiedet. Er blieb die Nacht in Breslau im Hotel, war im Begriff, gleich nachher nach Dornach abzufahren. Seine Umgebung schildert, wie er die letzten Wochen in einem steigenden Glücksgefühl, nach langem schweren Erleben, durchlebt hatte.

In derselben Nacht, am 29. früh verschied er, allein, plötzlich und anscheinend in tiefstem Frieden. Ich durfte der Trauerfeier, die am 31. Dezember in Sasterhausen stattfand, beiwohnen.

Schlesien am Sylvester. Über beschneite Wege jagt das Auto, immer schwieriger wird die Fahrt, die Wege sind glatt, und vom Himmel fällt gefrorener Regen, strahl- und stromweise. Die Felder links und rechts flach, endlos, mit dünnem Schnee bedeckt, es sind wohl Rübenfelder zumeist; auf einigen guckt schon das Winterkorn hervor. Es ist dieselbe Landschaft wie diejenige, die sich jenseits von Breslau ausdehnt, die nämlichen Felder, die uns in prangendem Grün und Gold in der Zeit des Korberwitzer Kurses umgaben. Die Erinnerung an jene wunderbaren Tage des landwirtschaftlichen Kurses steigt wieder auf. Dankbarkeit erfüllt uns für den, der so kurz, bevor Krankheit und Tod über den Lehrer hereinbrachen, ihn mit seiner eisernen Energie dazu bewegte, nach drüben zu kommen und diesen Kurs noch der Welt zu schenken. Für Landwirte gegeben, für die Menschheit zum Gewinn.

Kurz vor der Feier langen wir an. Das Schloss Sasterhausen ist alt, zum Teil noch ganz Mittelalter. In einem mittelgrossen Saal liegt der Tote aufgebahrt, friedlich-ernst, fast unverändert. Gleich darauf beginnt die Handlung. Im Saale sind die Menschen vorhanden, die den Grafen im Leben umgaben. Seine Angehörigen, Vertreter der Anthroposophischen Gesellschaft, Vertreter seines Regiments, der Landwirtschaft. Auf dem Deckel des nun geschlossenen Sarges liegt sein Helm und — von Rosen ganz überdeckt und unsichtbar geworden — sein Schwert. Im Nebensaal drängen sich viele Menschen, die der Hauptsaal nicht fassen kann, Freunde, Dorfleute, Arbeiter, Gesinde, auch diese ein Teil seines Lebens.

Der Priester-Landwirt, Rudolf von Koschützki verrichtet die Toten-Weihehandlung. (Für diesen Toten war die Landwirtschaft selber ein priesterliches Amt.) Man fühlt, wie durch den feierlichen Dienst die so verschiedenen Elemente, die hier zusammengeströmt sind, zu einer Gemeinsamkeit verbunden werden. Während einer Unterbrechung der Handlung erfolgen einige kurze Ansprachen. Die Anthroposophische Gesellschaft gedenkt ihres Mitgliedes. In etwas längerer Ausführung schildert Rudolf Meyer, ehedem Vertreter der Christengemeinschaft in Breslau, den Heimgegangenen. Wie er mit ihm zusammen war in dem Augenblicke, da die Nachricht von Rudolf Steiners Tode eintraf, und wie der Graf, nach dem ersten erschütterten Schweigen, nur die Worte fand: Für mich gibt es jetzt nur noch die Arbeit. Von seiner Treue und Hingabe an seinen Lehrer, in dessen Dienst er sich fortwährend fühlte, war die Rede. Dann der Schluss der Handlung. Langsam zerstreut sich die Menge.

Die Witterungs- und Wegeverhältnisse bringen es mit sich, dass ich schon nach wenigen Stunden das Haus wieder verlassen muss. Es schneit unentwegt; am nächsten Morgen würde die Fahrt nach dem 45 km entfernt gelegenen Breslau vielleicht nicht mehr möglich sein. So fahren wir noch am selben Abend zur nächst gelegenen Bahnstation ab. Durch dichten, dick beschneiten Wald, der sich im Nebel und Schneetreiben nur in undeutlichen Umrissen zeigt, geht die Fahrt, mühsam, da das Auto nur schwer seine Lage behält. Es ist kurz vor Mitternacht. Und es kommen mir die Worte Albert Steffens, die mir etwas von dem Erleben dieses so tief mit dem Christus verbundenen Toten zu spiegeln scheinen:

Fahrt bei Nacht im Winterwald.
Schnee fällt nass und kalt.
Alles grau,
alles tot,
alles Mühn.
Dass mein Leben nicht erfrier,
Halt die Hände mir.

Wie es aus dem Herzen bricht,
heilige das Licht:
Glaube blau,
Liebe rot,
Hoffnung grün,
dass der dreigeteilte Strahl
kehr zum Himmelssaal,
wo er hergekommen ist,
denn er stammt vom Christ.

Requiem

Rudolf Meyer, Prag

Am Sylvestertage stand ich, zur Trauerfeier gerufen, an der Bahre des Grafen Keyserlingk. Es lebte in jener Stunde vor mir zugleich das Bild eines anderen Dahingegangenen auf, mit dem mich ein ebenso tiefes Band anthroposophischer Wirkensgemeinschaft verknüpfte wie mit dem verehrten Toten. Es war die Erinnerung an unseren Freund Louis Werbeck, an dessen Bahre mich der Jahresanfang geführt hatte. Wie eingeschlossen in diese beiden Ereignisse erschien mir im inneren Rückblick dieses Jahr 1928; es wurde mir heilig durch dieses Doppelschicksal, das eine tiefe Verwandtschaft miteinander offenbarte. Denn zwei Menschen, die in ihrer Liebe zur Anthroposophie und in der Rastlosigkeit ihres bedeutsamen Wirkens als *Säulen* unseres Gesellschaftslebens empfunden werden dürfen, waren mitten aus ihrer Arbeit abberufen worden, und beide so, dass man nur sagen kann: es ist ihnen das Herz zersprungen, weil es so stark für alles wahrhaft Menschliche schlug und für die grossen Erdenziele erglühte — aber Tag für Tag den Widerstand des Zeitgeistes gegen diese Ziele im tätigen Leben schmerzhaft erfahren musste.

Denn auch Graf Keyserlingk starb an Herzschlag, nur noch unerwarteter. Es war in der Nacht vom 28. auf den 29. Dezember in Breslau, als er gerade von Schloss Sasterhausen aus die Reise zur Generalsekretärversammlung nach Dornach angetreten hatte. Mit fruchtbaren Plänen für die Förderung der Arbeit erfüllt, von der tiefsten Sorge um das Heil der Anthroposophischen Gesellschaft im Herzen bewegt, war er abgereist. Mit der inneren Weg-Richtung auf Dornach zu betrat er die geistigen Welten ... Es war um Mitternacht, in einer der dreizehn heiligen Nächte. Für das Schicksal der Seele nach dem Tode ist es nicht gleichgültig, um welche Zeit sie die geistigen Welten betritt. *Aufzuwachen* in das Licht der heiligen Nächte hinein, ist eine Schicksalsgnade. Es ist ja die Zeit, in der die Erde am hellsten strahlt in den Kosmos hinaus; in der sie sich sehnt, das Christuslicht in die Weltenkälte hinauszutragen. Eine Seele, die geistbewusst in diese Nächte hinein aufwacht, indem sie die Erdenhülle abstreift, kann den Impuls empfangen, die *Botschaft der Erde* mit besonderer Wärme in die Weltenräume hinauszutragen. Und dieses Karma klingt mit dem Wesen des Verstorbenen ja tief zusammen; denn Graf Karl von Keyserlingk war, wenn man ihn charakterisieren soll, ein weihnachtlicher Mensch. Wer mit ihm öfter das Christfest gemeinsam erleben durfte, wird immer das Bild in seiner Seele bewahren —: wie sich der Saal im Koberwitzer Schlosse öffnet (der gleiche Saal, der Vielen durch den Landwirtschaftlichen Kursus Rudolf Steiners lieb geworden ist) und der Graf steht allein im Raume mitten unter Tischen, die von sorgfältig ausgewählten Geschenken überhäuft sind, — ihm zur Seite der strahlende Kerzenbaum; er hält das Lukas-Evangelium aufgeschlagen und liest den vielen Menschen, die dazu geladen sind, die Botschaft der Engel an die einfältigen Hirten vor. Denn das unmittelbar in die Erdenfinsternis hereinbrechende Geisteslicht, aufgenommen von Hirtenherzen, von Menschen, die die Heiligkeit der Erdennatur noch kennen und in sich zu hüten vermögen — das war die Art, durch die das anthroposophische Weisheitsgut auf diese Persönlichkeit wirkte. Die Engelbotschaft: „Siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die euch und *allem Volke* widerfahren ist" — lebte als Anthroposophie in seiner Seele auf. Wie „allem Volke" in grösstem, weltgemässen Stile die neue Geistesoffenbarung und ihre Auswirkungen in der Lebenspraxis zuteil werden könnte, war seine unermüdliche Sorge. Als er gegen Ende des Weltkrieges, an dem er in grossen organisatorischen Aufgaben im Feld stehend teilgenommen hatte, mit Anthroposophie in Berührung kam, erkannte er sogleich darin die Wiederaufbaukräfte für das zusammengebrochene Mitteleuropa. Auf allen Gebieten Bausteine für die ganz praktischen, lebensnotwendigen Fundamente des anthroposophischen Kulturwirkens herbeitragen zu helfen, wurde von nun an sein Wille. Die verschiedensten Zweige unserer Bewegung wissen es ihm zu danken. Es war der Höhepunkt seines reichen Lebens, als zu Pfingsten 1924 Rudolf Steiner und über hundert Gäste Tag für Tag in seinem Hause tagen durften, um die Grundlagen für eine Erneuerung der Landwirtschaft aus der Anthroposophie heraus dort zu empfangen. Es waren Fest-Tage, die unmittelbar den Arbeitswillen, die Schaffensfreudigkeit aus sich gebären konnten. Das „tägliche Brot" schien wieder geheiligt zu werden. Wege, die in die helle Erdenzukunft führen, waren aufgetan; jeder fühlte das Verhältnis zwischen dem Menschenwesen und der grossen nährenden Mutter, der Ackerscholle, neu geweiht. Das Christuslicht bis in das Aller-Irdischste, in das Erlösungsbedürftigste, hinabtragen zu helfen — in die vom Menschen ausgebeutete Erde —, war Graf Keyserlingks tiefste Sehnsucht. Durch das bewusste Darinnenstehen in einem der grosszügigsten, aber eben ganz modern-materialistischen Wirtschaftsbetriebe war in ihm der Sinn erweckt für die Notwendigkeit einer Erneuerung der Landwirtschaft von Grund auf. Das Drängen und Wirken für das Zustandekommen dieser noch im letzten Jahre von Rudolf Steiner gegebenen Impulse, deren Auswirkungen und Ausmasse die Welt, ja wir selbst noch kaum ahnen, hat ihm damals den Titel des „Eisernen Grafen" von unserem Lehrer eingetragen; aber es war in seinen Taten jenes Eisen wirksam, das vom Herzen ausstrahlt und als die Lebensmacht der Initiative einen Menschen durchkraften kann. Als der Sarg zur Einäscherung versank, prägte sich mir als letztes Bild in die Seele: der Degen, auf dem Sarge festgeheftet — aber ganz zugedeckt von roten Rosensträussen. Nur der Griff, das Degenkreuz, schaute hervor. Der Stahl war unter Blüten geborgen.

Als ich am Samstag, den 5. Januar, nach der Beisetzung der Urne, gerade das Schloss verlassen wollte, traf mich noch eben die erschütternde Nachricht von dem Tode Dr. Ungers. Ich fuhr gleich darauf mit dem Wagen in die glitzernde Schneelandschaft, unter aufgehendem Sternenhimmel hinaus. Es war die letzte der dreizehn heiligen Nächte vor dem Dreikönigstage; auch Dr. Unger war in diese heilige Zeitenspanne hineingegangen: dem Stern entgegen. Seine Seele, wie ich sie kannte, webend im kristallinischen Elemente der reinen Gedankenkräfte, wuchs für mein inneres Anschauen mit der Landschaft und dem eben aufblitzenden Sternenkosmos zusammen. Die Ideenwelt, die anderen oft recht frostig erschien in ihrer exakten Gedankenformung, strömte für ihn wunderbar geistige Wärme aus; denn er wusste die Schönheit zu erleben, die im Erglitzern der klaren Ideengebilde wohnt. Es war seiner Seele tiefstes Bedürfnis, die Offenbarungen der Geistesforschung für das Denken durchsichtig werden zu lassen; im kristallisierten Gedanken sollten Menschenvernunft und Götterweisheit sich wieder versöhnen, die so lange getrennte Wege gehen mussten. Sein Geist, durch das letzte Schicksal jäh und mächtig erweckt zum Geistesschauen, schien mir wie lesend versunken — oder besser: emporgetragen in die weitausgebreitete Schrift des Firmaments. Jetzt wandelte sich gewiss in staunendes Lesen der Chiffern der Sternenschrift um, was bei ihm als jahrelange Übung gelebt hatte als Ringen um „Die Sprache der Bewusstseinsseele". Wie einstmals die Weisheitskönige aus Morgenland ihre Häupter zum Sternenall erhoben und im Entziffern der heiligen Zeichen schliesslich den Christus-Stern entdeckten, so stand nun vor meiner Seele der Lebensweg dieses Geistessuchers.

Aber gewisslich wartete die andere Individualität schon da oben im aufgetanen Saal: wieder unter dem Kerzenbaum stehend, lesend im aufgeschlagenen Lukasevangelium die Hirtenbotschaft; diesmal nur unter dem grossen Weltenkerzenbaum, der durch den Kosmos seine Zweige erstreckte und eben seine Lichter aufblitzen liess ... Da musste ich der Worte denken, die Graf Keyserlingk noch vor seiner

Abreise gesprochen haben soll: „Das erste, wenn ich nach Dornach komme, wird sein, dass ich mit Dr. Unger spreche . ."

Wie zwei Repräsentanten unserer Bewegung, beide auf vollmenschliche, wenn auch ganz verschiedene Weise sich dem Licht der neuen Geistesoffenbarung nahend, belebten sich jetzt vor meiner Seele diese beiden Persönlichkeiten in ihrer unsterblichen Wesenheit. So neigten sie sich der „Christussonne", von der Rudolf Steiner auf der grossen Weihnachtstagung das zwiefache Wort geprägt hat:

Licht, das erleuchtet
Die weisen Königshäupter,
Licht, das erwärmet
Die armen Hirtenherzen . . .

Einiges von der Arbeit des landwirtschaftlichen Versuchsringes in Deutschland

Dr. Erhard Bartsch

Herr *Steffen* fordert erneut auf, Beiträge für das Mitteilungsblatt der Anthroposophischen Gesellschaft zu liefern. Der Landwirt führt nicht gerne die Feder. So kommt es, dass von der Tätigkeit der anthroposophischen Landwirte weniger bekannt wird. Andererseits ist es zu verstehen, dass der immer grösser werdende Kreis unserer Freunde über den Fortgang der Arbeit auf allen Gebieten der anthroposophischen Bewegung unterrichtet sein will. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die Arbeit unseres landwirtschaftlichen Versuchsringes äusserhalb der anthroposophischen Kreise gegeben werden.

Nachdem Herr Dr. *Wachsmuth* vor kurzem im Mitteilungsblatt über die sehr erfreulichen Fortschritte im Bodenseegebiet berichtete, soll diesmal auf die Arbeiten im Norden und Osten Deutschlands hingewiesen werden.

Auf Einladung einiger Landwirte besuchten Herr *Stegemann* und der Verfasser im Februar 1928 die Provinz Ostpreussen. Ein Vortrag des Herrn *Stegemann* im Klublokal des ostpreussischen Adels in Königsberg öffnete unseren Methoden die Tür auch in diesem durch wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten bedrängten Landesteil Deutschlands. Durch weitere Vorträge, Besprechungen und Besuche auf den Gütern vertiefte sich das Interesse für unsere Methoden in Ostpreussen soweit, dass die Bildung eines örtlichen Versuchsringes zur Anwendung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden zustande kam. Die Betreuung dieser neuen Interessenten übernahm unser Freund *Wilko von Brederlow*, der als Sohn der Ostmark diese Aufgabe mit Liebe und Erfolg im Laufe des vergangenen Jahres durchführte. Nach seinen Berichten ist das Interesse für unsere neuen Wirtschaftsmethoden und auch für die anthroposophische Sache selbst in Ostpreussen weiter gewachsen, sodass wir im neuen Jahre mit einer Ausdehnung der biologisch-dynamisch gedüngten Flächen und auch mit einer regeren Mitarbeit ostpreussischer Landwirte rechnen können.

Schon vor der Reise nach Ostpreussen wurde der Verfasser in die Neumark östlich der Oder zu einer Versammlung führender Landwirte gerufen, um dort die Grundgedanken unserer neuen Wirtschaftsmethoden darzulegen. Obwohl die meisten der anwesenden Grossgrundbesitzer von Anthroposophie und von neueren Ergebnissen auf naturwissenschaftlichem Gebiete nur wenig wussten und deswegen eine Verständigung über Wesen und Ziel unserer anthroposophischen Methoden nicht immer ganz leicht war, wurde dennoch in diesem Kreise der Entschluss gefasst, gemeinsame Versuche mit biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden anzustellen. Hier waren es 15 Grossbetriebe, die in dem Gebiet zwischen Küstrin und dem nördlichen Schlesien im vergangenen Jahre mit der biologischen Düngung anfingen. In diesem Gebiete wirkte im Auftrage der Versuchsringleitung unser Freund *Almar-Christian von Wistinghausen*. Seinem liebenswürdigen Wesen gelang es fast immer, die oft erheblichen Schwierigkeiten persönlicher Art bei der Durchführung der Arbeit zu überwinden. Die Beziehungen dieser neuen Interessenten zu unserer anthroposophischen Arbeit wurden wesentlich gefördert durch eine Tagung für praktische Landwirte bei Herrn *Stegemann* in *Marienstein*, Anfang Juli vorigen Jahres, über die in diesem Mitteilungsblatte berichtet worden ist. Weitere Interessenten auch bäuerlicher Kreise im nördlichen Schlesien wurden auf einer Reise gefunden, die von Herrn *Martin Schmidt*, unserem Tierarzt Herrn Dr. *Werr* und dem Verfasser auf Einladung unternommen wurde. Auch hier war es trotz den vereinten Bemühungen nicht immer leicht, den interessierten Landwirten das Wirken ätherischer Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch klar zu machen. Auch an humoristischen Begebenheiten fehlte es dabei nicht. Ein Beispiel: Nachdem die Vertreter des Versuchsringes versucht hatten, die Bedeutung der *kosmischen* Einflüsse in der Landwirtschaft auseinanderzusetzen, bat einer der an den Besprechungen teilnehmenden Herren noch um näheren Aufschluss über die fabelhafte Wirkung unserer *kosmetischen* Düngerpräparate.

Jedenfalls wird sich auch in dieser Gegend im kommenden Jahre die Zahl der Betriebe und die Grösse der Anbauflächen steigern.

Im Norden Deutschlands ist durch die eifrige und erfolgreiche Tätigkeit einzelner unserer Versuchsringmitglieder, besonders unseres Freundes Max K. *Schwarz*-Worpswede und Martin *Schmidt*-Grammersdorf, die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden gelenkt worden. Auch hier werden im kommenden Jahre auf Gütern und in Gärten Versuche mit unseren Methoden aufgenommen.

Eine Bedeutung für unsere Arbeit im Osten kommt der Umstellung des Gutes *Marienhöhe* auf biologisch-dynamische Wirtschaftsmethoden zu und zwar insofern als es sich hier um einen typischen Betrieb des Ostens mit überwiegendem Sandboden handelt. Gerade die Landwirtschaft auf leichten Böden steht der Umstellung auf unsere Methoden mit besonderer Skepsis gegenüber. Man sagt: Die Erfolge Eurer Methoden auf dem guten Boden in Schlesien und Hannover geben noch keine Gewähr dafür, dass auch der Sandboden auf die biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden günstig reagiert. Tatsache ist es, dass die Kunstdüngeranwendung auf leichten Böden den Landwirt im Augenblick von mancher drückenden Sorge befreit hat. Dass dann nach längerer Anwendung des Kunstdüngers diese Augenblickserfolge ins Gegenteil umschlagen müssen, möchte man nicht gerne wahr wissen. Immerhin, gelingt es im Laufe der nächsten Jahre, den Betrieb *Marienhöhe* ganz auf die biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden umzustellen und ihn durch alle finanziellen und wirtschaftlichen Nöte hindurchzubringen, so wird dieses Beispiel gerade unter den Landwirten im Osten Deutschlands eifrige Mitarbeiter und treue Gefolgschaft sichern.

Ein wichtiger Faktor unserer Arbeit darf in diesem Bericht nicht unerwähnt bleiben. Es ist dies die Arbeit der im September 1927 von den Mitgliedern unseres Versuchsringes gegründeten Verwertungsgenossenschaft. Die Schwierigkeiten für die Landwirtschaft liegen heute in Deutschland sowohl bei der Produktion wie beim Absatz. Wollen wir anthroposophischen Landwirte unseren Berufskollegen einen Weg zur Rettung aus ihrer bedrängten Lage zeigen, so dürfen wir nicht nur Möglichkeiten der Verbesserung der Produktion aufzeigen, sondern wir müssen auch Mittel und Wege schaffen, die einmal erzeugten Qualitätsprodukte zu verwerten. Es hat sich bei den vielen Besprechungen und Verhandlungen mit aussenstehenden Landwirten immer wieder gezeigt, dass gerade das Problem der gesonderten Verwertung einer einmal erreichten Qualität landwirtschaftlicher Produkte mit Interesse aufgegriffen wurde. Aber auch die Verbraucherschaft in den Städten hat ihrerseits das grösste Interesse, die durch biologische Düngung erzielten Qualitätsprodukte nicht auf dem allgemeinen Markte verschwinden

zu sehen, sondern in sachgemässer Weise weiterverarbeitet zum Verzehr angeboten zu bekommen.

Wie wohl auf allen Gebieten der anthroposophischen Bewegung, so fehlt es oft auch bei der Arbeit des landwirtschaftlichen Versuchsringes an den nötigen Mitteln, und vieles konnte nur erreicht werden durch weitgehende Opfer der besonders tätigen Persönlichkeiten.

Trotz aller Schwierigkeiten wollen wir auch im kommenden Jahre für die Verwirklichung unseres Berufsideals alle Kräfte einsetzen. Solange wir uns bemühen, die Arbeit getreu den Richtlinien und dem Vorbild unseres grossen Lehrers *Rudolf Steiner* zu leisten, werden wir auch vorwärts kommen.

Wir hoffen, dass uns die kommende Tagung des landwirtschaftlichen Versuchsringes in *Dornach* Impulse für eine fruchtbare Weiterarbeit geben wird.

Erinnerungen an Dr. Carl Unger

Christian Senn

Mit tiefer Ergriffenheit vernahm ich von dem erschütternden Weggang dieses grossen Menschen. Meine Aufmerksamkeit war wie gebannt, als ich bei Anlass der ersten anthroposophisch orientierten Weltkonferenz für Geisteswissenschaft in London Gelegenheit hatte, die rührend bescheidenen Begrüssungs- und Dankesworte aus seinem Munde zu hören. Mein nachhaltender Eindruck von dem liebevollen Auftreten dieses Grossen wurde dann noch gesteigert, als er seine überaus sachlichen philosophischen Auseinandersetzungen vortrug. Dort war ich, als junger, in jeder Beziehung ganz in den Anfängen steckender Anthroposoph, genötigt, alle meine mir erreichbaren Erkenntniskräfte zusammenzunehmen, um den Inhalt des Vorgetragenen einigermassen erfassen zu können. Wenn mir auch jetzt noch die Fähigkeit abgeht, diesen in wenigen Sätzen wieder aufleben zu lassen, so hatte ich dennoch die untrügliche Gewissheit, einer ganz hervorragenden Persönlichkeit unserer Bewegung gegenüber gesessen zu haben. Sie vermochte, wie nur ganz wenig andere, mein tiefstes Interesse aufzurütteln und es in eine unmittelbare Strömung hineinzubringen, die ihm förderlicher sein kann als ein Haufen Wissensbalast. Dieser Stimmung verlieh ich Herrn Dr. Unger gegenüber den Ausdruck: „Herr Doktor, Sie besitzen die beneidenswerte Fähigkeit, in wenig Worten erstaunlich viel auszudrücken," wobei er lächelnd meinte: „Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen." Dieses Lächeln muss man erlebt haben, es lässt sich unmöglich in Worte kleiden. — An einer intimen Zusammenkunft einiger Mitglieder der Londoner Bewegung, in welcher Dr. Unger vorübergehend den Mittelpunkt bildete und gleichsam eine versöhnende oder schlichtende Rolle inne hatte, wurde auch mir eine ehrenvolle Einladung zuteil für die ich nicht genug dankbar sein kann. Hier lernte ich den hochverdienten Verstorbenen von einer ganz anderen Seite kennen. Dort vermeinte ich die leibhaftige Bescheidenheit vor mir zu haben. Des Englischen nicht ganz mächtig, war er im Sprechen auffallend vorsichtig und augenfällig dankbar für jede sprachliche Korrektur. Ja, er fühlte sehr wohl da und dort den Mangel des treffenden Ausdruckes und atmete erleichert und dankend auf, wenn ihm das Richtige vom geborenen Engländer zugeflüstert wurde. Mir drängte sich dabei unwillkürlich die Tatsache auf, je gelehrter desto demütiger. Kann man von solchen Menschen nicht unermesslich viel lernen! Dieses intime Beisammensein hatte manche Voraussetzungen, die mir nicht offenbar waren. Ich kam daher nicht ganz ins Klare. Tief eingeprägt hat sich mir u. a. nur die Ansicht von Dr. Unger, es sei absolut wertlos, nachzugrübeln, was man in einem vorgängigen Erdenleben für eine Persönlichkeit gewesen sein könnte, das Erspriessliche in unserer Bewegung sei vielmehr, in kleinen, womöglich beruflich übereinstimmenden Gruppen, methodisch dies oder jenes aus der Fülle der Anthroposophie durchzunehmen und erlebend zu verarbeiten, diese Arbeit jeder für sich im stillen und wo es angezeigt erscheint, fortführend, und dann zu bestimmter Zeit sich wieder gruppenweise zusammenzufinden zur Aussprache im ergänzenden und anregenden Sinne und insbesondere zur allseitigen Feststellung des gegenseitigen Fortschrittes. Hieraus entnahm ich für mich, Anthroposoph sein heisst also u. a., in der Welt als ein lebendiges, tatendurstiges und wirkendes, zur Nachahmung aufstachelndes Beispiel und Vorbild dazusein.

Noch von einer Seite vermochte mich diese hochinteressante Persönlichkeit anzuziehen. In der stimmungsvollen Konferenzhalle trug es sich zu, dass ich bei Vorträgen jeweilen so zu sitzen kam (aber bitte, nicht gesucht!), dass sich mir von ihr ein deutliches Profil bot. Bei drei Vortragenden der Weltkonferenz gab es Stellen, die mich etwas stutzig machten, und gleichzeitig durfte ich bei Dr. Unger ein überlegenes Lächeln wahrnehmen. Es liegt mir ferne, damit irgend jemand zu verletzen. Für mich war dieses Erlebnis fruchtbringender Nachdenkestoff.

Seither trug ich in mir die Hoffnung, Worte von Dr. Unger geprägt, später wieder einmal hören zu können, und nun dieser unerwartete Fortgang!

Grosse Genugtuung bereitet mir indessen die Tatsache, dass sein Sohn Anthroposoph geworden ist.

In einem Ausschnitt aus einer illustrierten Zeitschrift sandte mir ein Geistlicher aus irgendeinem Grunde ein Bild von Dr. Unger zu. Daneben steht gedruckt: „Dr. Karl Unger, ein Führer der anthroposophischen Bewegung, ist von einem Geisteskranken, der behauptet, im Banne des Opfers gestanden zu haben, durch drei Schüsse niedergestreckt worden." — Zweifelsohne stand die Seele des Mörders in einem Banne und uns ist auch erklärlich, welch allgemeiner Natur. Dass man solche Wesen ihrer Freiheit überlässt, ist unverständlich und unverantwortlich.

Steffens Schlussworte zum Hinschiede von Dr. Carl Unger im vorletzten Mitteilungsblatt sind in einem solchen Falle besonders wohltuend: „Sein Wille wirkt weiter."

Walter Pflugshaupt †

Letzten Sonntag früh ist Herr Walter Pflugshaupt, Lehrer an der Rudolf Steiner-Schule in Basel, an den Folgen eines Unglücksfalles aus dem physischen Leben hinweggegangen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 26. Januar, abends 8 Uhr 15: *Rezitation:* „Eine kurze Erzählung vom Antichrist" von Wladimir Solovjeff.

Sonntag, den 27. Januar, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Mathematisch-astronomische Sektion

In dem Raum der mathematisch-astronomischen Sektion werden in Zukunft zwei Seminare stattfinden:

a) Für fachlich Vorgebildete, jeden ersten und dritten Dienstag des Monats, 4½ Uhr nachmittags. Beginn Dienstag, 5. Februar. Teilnahme nur nach Anfrage bei der Sektionsleitung.

b) Für Interessierte im allgemeinen, jeden zweiten und vierten Dienstag des Monats. In diesem Seminar, das für jedes Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft zugänglich ist, werden in Anknüpfung an Vortragskurse Dr. Steiners mathematische und astronomische Fragen behandelt werden. Beginn Dienstag, 12. Februar, 4½ Uhr nachmittags.

Für die Sektion:
E. Vreede, phil. doct.

Zweig am Goetheanum Dornach

Am 30. Januar beginnt eine an den darauffolgenden Mittwoch-Abenden des Februar und März fortgesetzte Vortragsreihe der Herren Ehrenfried Pfeiffer, Paul-Eugen Schiller, Dr. Otto Eckstein über:

„Die Wandlung der Naturerkenntnis durch Anthroposophie."

Mittwoch, 30. Januar, abends 8.15 Uhr:

Dr. Otto Eckstein: „Der naturwissenschaftliche Mythos von der Weltentstehung."

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 6 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. Februar 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Mitteilung

Der Preis der Rudolf Steiner-Vereinigung in der Höhe von dreitausend Franken ist für das Jahr 1928 dem Sprechchor am Goetheanum zugesprochen worden.

Albert Steffen.

Sprechchor des Goetheanum

Edwin Froböse

Die Reise des Dornacher Sprechchores hat beim Publikum und in der Presse einen starken Beifall ausgelöst. Er kam für die Veranstalter unerwartet, und umsomehr brachte er neue Kräfte in eine Arbeit, die in ihrem Prinzip die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gelenkt hat.

Wir haben in den vergangenen Wochen in diesen Blättern eine ganze Anzahl von Besprechungen veröffentlichen können, die in ihrem Echo auf ein Problem hinzielen, das heute im Mittelpunkt der geistigen Arbeit überhaupt steht, das Problem der Gemeinschaft.

Der Sprechchor des Goetheanum hat sich unabsichtlich aus einer Arbeit herausgebildet, die im Herbst 1924 ihren Anfang in dem bekannten Kursus für Sprachgestaltung und dramatische Kunst nahm, den Dr. Steiner mit Frau Marie Steiner, der Leiterin der Sektion für redende und musikalische Künste, am Goetheanum hielt. Dieser Kursus impulsierte einige der anwesenden Schauspieler so, dass sie gern ihre Kräfte dem Goetheanum zur Verfügung stellen wollten, um von Grund auf — wenn es im Bereich der eigenen Möglichkeit lag — an einer Regeneration der Rezitation, der dramatischen Kunst zu arbeiten. Ihrem Wunsche wurde nachgekommen. So begann aus allereinfachsten Anfängen heraus eine Arbeit, die von Frau Marie Steiner geführt wurde. Allmählich vergrösserte sich die Gruppe. — Der Tod Dr. Steiners stellte die Schar vor schier unbezwingbare Aufgaben. Frau Marie Steiner allein war es, die immer wieder Auswege zeigte, in ihrer Kunst Leben schuf, wenn Kopfhängertum und Ängstlichkeit sich breit machen wollten. Das Arbeiten mit dem Einzelnen musste der Gruppenarbeit Platz machen; die Anregungen konnten nicht nur Einzelgut bleiben: der Chor schuf sich selbst einen Raum, der für ihn wie vorbestimmt war.

Das trifft man so oft im Leben. Die Wirklichkeit reguliert die Formen der Vorstellungen. Und die Idee erscheint oft in ganz anderem Lichte in der sichtbaren Welt.

Der Chor ist ein Erzieher. Er ist nicht nur ein Mittel zur selbstlosen Hingabe an den Laut, die reine Führung der Linie, er ist gleichsam der Regulator des allgemeinen Niveaus. Ob der Chor „zusammen"-geht, hängt von der inneren Einstellung, d.h. von dem aktiven Mitgehen jedes Einzelnen, mindestens so stark ab, wie von einer richtigen Atemführung und -einteilung. Deshalb erregte unser Sprechen so oft Verwunderung, weil ohne Dirigent ein — wie man es bezeichnet hat — unisono erreicht wurde, das nicht durch äusseren Zwang möglich wurde, sondern aus freier Einsicht in den Aufbau des Ganzen. Und damit stehen wir inmitten der jäh umbrandeten Frage. Gemeinschaftswille heisst von vorneherein: Wille zur gemeinsamen Arbeit! Und was als das Schwerste innerhalb unserer Zeit immer wieder von allen empfunden wird, ist: dieses gemeinsame Bewusstsein. Ein guter Erzieher dazu ist die Not. Und wir alle erlebten nicht nur die Not am äusseren Theater, wir erlebten die innere Not des Menschen.

Vor mir liegt ein ernst empfundenes Chorwerk, das von solcher Not der Menschheit handelt. Aber der Verfasser, der es mir nach einer Aufführung der Chöre im Rheinland gab, gestaltet nur diese Not; er zeigt keinen Weg, keine Lösung der Wirrnis. Die politischen, hauptsächlich die Arbeiter-Chöre, zeigen dies auch auf! Der Weg ist aber ungestaltet. Die Form seelisch, leiddurchtränkt und in ihrer Art an vielem rüttelnd. Aber Mauern fallen nicht durch das Geschrei der Masse. Mauern fallen durch das Umstossen der Gesetze. Leicht ist es niederzureissen; Begeisterung aber zum Aufbau im langsamen, schrittweisen Werden allein wird diese gottverlassenste aller Zeiten und dennoch grösste vielleicht, aus dem Elend erretten.

Das Theater hat seinen Grund verlassen, weil es den Menschen verlor. Die Welt kommt zum Kommunismus, ohne den menschlichen Bankrott — erkenntnismässig — zu erklären! Wir stehen vor der unumstösslichen Tatsache, erst den Menschen in der Kunst zu suchen und zu finden; durch ihn kommen wir sicher und gewiss zu den Lebensquellen.

Das war der Gedanke der Anthroposophie, der viele beseelte, dass hier durch eine wirklichkeitsgemässe Menschen- und Welt-Erkenntnis auch der Mensch wieder in der Kunst gefunden werden könne!

„Wenn der Sprechchor des Goetheanum das Podium betritt, spürt man sofort: hier steht nicht irgendein beliebiger Sprechchor, verbunden allein in der Sphäre der künstlerischen Reproduktion; hier stehen Menschen von bestimmter und bewusster geistiger Haltung, verbunden durch ein in das Tiefste ihres Lebens hinabreichendes Gemeinschaftliches." (Berliner Börsenzeitung, Dr. Adler.)

Der Sprechchor hat durch sein Auftreten auf eine Lösung vieler brennender Fragen hingewiesen, die zunächst nur den Anfang eines Weges bedeutet. Der Weg wird verspottet werden, weil er Anthroposophie heisst. Aber Anthroposophie heisst nicht Bekenntnis zu einer Sekte, Anthroposophie heisst Besinnung auf Menschen-Erkenntnis überhaupt, ohne die kein Problem jemals gelöst wurde, ohne die auch heute kein Lichtstrahl in unsere Finsternis dringen wird.

Weitere Pressestimmen über den Sprechchor

Dresdener Anzeiger: Man war mit Spannung gekommen, den berühmten Sprechchor des Steinerschen Goetheanum in Dornach zu hören. Was bisher an Sprechchören hervorgetreten war, konnte man kaum mehr als einen gutgemeinten, aber künstlerisch doch wenig ausgeglichenen Versuch betrachten. Nun hörte man einen unter der

Leitung von Frau *Marie Steiner* stehenden Sprechchor, technisch trefflich geschult, innerlich zusammengewachsen durch eine gleichmässige Gesinnung. Man wird auf diese innere Verbundenheit wohl das Schwergewicht legen müssen. Denn nicht äussere Gründe allein haben bisher das Gelingen der Sprechchöre verhindert. Ein zusammengeballter Haufen von Sprechern unter irgendeinem Vortragsmeister wird wohl niemals an die Ehren eines künstlerischen Vortrages rühren dürfen. Nun kam der Steinersche Sprechchor. Was lehrte er? Wo er am höchsten stand, wo er wahrhaft ergriff, hatte er einen *kultischen* Charakter. Er will der Ausdruck einer grossen Gemeinschaft sein. Eigentlich fordert er zur höchsten Wirksamkeit nicht bloss den sprechenden Chor auf dem Podium, sondern auch den gläubigen mitfühlenden Zuhörerkreis der Gemeinde im Saal. (Prof. Kummer.)

Vossische Zeitung, Berlin: Man hatte durchaus den Eindruck, einer kultischen Handlung beizuwohnen, und erschrak fast vor dem reichlich einsetzenden Beifall. (rit.)

Hamburger Nachrichten: Der Sprechchor des Goetheanum Dornach, Schweiz, der Sektion für redende und musikalische Kunst, die unter der Leitung von *Marie Steiner* steht, gab am Mittwoch im Festsaal der Goethe-Schule in Wandsbeck einen Sprechchorabend. Das Programm, sorgfältig ausgewählt und zusammengestellt, bot dem Sprechchor reichlich Gelegenheit, sein Können zu zeigen. Man hörte Daimon aus den orphischen Urworten von Goethe, den Chor der Greise aus der Antigone des Sophokles und eine Auslese aus den Wahrspruchworten von Rudolf Steiner. Den Höhepunkt des Abends bildete eine Feier für die im Kriege Gefallenen von Albert Steffen Der Chor, der gut geschult ist, bringt durch seinen vorbildlichen stimmlichen Zusammenklang eine stark rhetorische Wirkung hervor. Die Darbietungen des Chores fanden den freundlichen Beifall der sichtlich ergriffenen Zuhörerschaft.

Bremer Nachrichten: Der Freitagabend war äusserst „interessant", um ruhig dieses abgegriffene Wort hierbei zu gebrauchen. Durch einfache Umgruppierung in der Aufstellung der Künstler und Künstlerinnen erzielte man eigenartige Wechsel in der Klangfarbe. Bewunderung musste erregen, wie nur zwölf männliche oder weibliche Stimmen den grossen Raum wuchtig füllten. (Br.)

Barmer Generalanzeiger: Der auf einer Rundreise befindliche Sprechchor des Goetheanum Dornach, der von der Gattin Rudolf Steiners gegründet wurde, stattete nunmehr auch Barmen einen Besuch ab und gab in der Aula des Gymnasiums Proben seiner eigenartigen Kunst. Sophokles, Goethe, Albert Steffen, Rudolf Steiner — ein seltenes Viergespann. Aber schon in dieser Gegenüberstellung lag mancher Reiz. Eine hochentwickelte Sprachtechnik und ein tiefes Ausschöpfen des Gedanklichen der einzelnen Dichtungen — u. a. kamen Teile aus der Antigone und aus „Faust" zum Vortrag — vermittelte manch starke Eindrücke. Gut gegenüber abgewogen waren die Männer- und Frauenstimmen, so dass Klangwirkungen von seltenem Reiz die Zuhörer gefesselt hielten. Den Künstlern wurde dankbarer Beifall gespendet.

Essener Allgemeine Zeitung: Totensonntag in Essen. Ein Schauspiel seltener Art wurde im kleinen Börsensaal geboten. Der in ganz Deutschland und auch im Ausland rühmlichst bekannte Sprechchor des Dornacher Goetheanum gab vor einer erlesenen Zuhörerschaft Proben seiner umfangreichen und mit viel Liebe und Sorgfalt betriebenen Arbeit. In welch vorbildlicher Weise die Schüler und Schülerinnen der Sprechkunst innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft sich die von Rudolf und Marie Steiner aufgestellten Leitgedanken zu eigen gemacht haben, davon legten ihre Darbietungen in beredter Form Zeugnis ab. Sie wissen ihrer sich ewig erneuernden und weiter entwickelnden Kunst mit bewunderungswürdiger Zielstrebigkeit und ohne völlige Ausserachtlassung antiker und klassischer Maximen eine neuzeitliche, in ihrer Wechselhaftigkeit bald lebensprühende, bald düster-tragische Note zu verleihen. Gleich der erste Teil des Programmes brachte hierfür recht überzeugende und eindrucksvolle Beispiele: Als der zwölfköpfige Männerchor, um nur einiges herauszugreifen, den „Chor der Greise" aus Sophokles' Antigone oder von Goethes „Orphischen Urworten" den ersten Vers (Daimon) oder aus „Faust" den „Chor heiliger Anachoreten" oder die „Stimme des Erdgeistes" rezitierte, da lauschte alles andächtig dem nachhaltigen und in seiner Klarheit berückenden Vortrag. Sprach der Chor der Damen dann die „Elpis", den Schlussvers der Urworte, oder „Antepirrhema" oder den „Chor der Engel" aus Faust, so glaubte man, in dem meist tiefen Klang ihrer Sprache einen wahrnehmbaren Hauch aus den Gefilden der Götterwelt der Griechen herüberwehen zu fühlen. Machtvoll und von unwiderstehlicher Wirkung die Kondeklamation beider Chöre in „Anangke" (Nötigung, Urworte IV.) oder im „Chorus mysticus" und nicht zu vergessen in Goethes unsterblicher „Hymne an die Natur", deren Rezitation allen Zuhörern unvergesslich bleiben wird. Im zweiten Teil sprach man, vielfach alternierend, Albert Steffens „Feier für die im Kriege Gefallenen". Die Sprache häufig schmiegsam und weich, dann wieder mitreissend, himmelstürmend. Ein wiederum eigenes Gepräge trugen die Adventsprüche aus den „Wahrspruchworten" von Rudolf Steiner. Reicher, anhaltender Beifall lohnte den Künstlern am Schluss ihre vorzüglichen Leistungen.

Neue Mannheimer Zeitung: *Aller* Wille ist nur *ein* Willen, — ein aus tiefem Ernst heraus geborenes Wollen, um der Sprache, ihrer Struktur, metrischen Gesetzmässigkeit, inneren Erlebniskraft und tonlichen Gestaltung das zu geben, was ihr als der vollkommensten Ausdrucksmöglichkeit des Menschen zusteht. Damit ist zugleich das Charakteristikum für die lebendige Auswirkung des Sprechchores, dieses subtilen, differenzierten und wundervoll geschulten Klangkörpers, gegeben.

Ein Atmen, ein Rhythmus, eine Tonhöhe und -stärke, ein geistiges und seelisches Ausschöpfen des Wortgehaltes — all das wird zu einer Einheit verbunden — auch das Verstummen, das Pausieren, das vorher Gehörtes in der Wirkung verdichtet — und auf das Neue vorbereitend, verstrafftere Spannung erzielt. Der Chor, der sich aus zwölf Herren und ebensoviel Damen zusammensetzt, denen alle die gleiche jugendliche ideale Begeisterung aus den Augen strahlt, hat sein Können bewiesen, die Eurythmie als sichtbaren Gesang, als Tonlichkeit des Kosmos zu offenbaren. In der Schöpfung, der allgewaltigen Natur, in ihrer Wechselwirkung des Gebens und Nehmens wurzelt jedes Weltgeschehen, jede geistige Inspiration, jede seelische Schwingung. Goethe besass diese philosophisch-anthroposophische Erkenntnis.

Das war das Fundament, auf dem die gestrige Veranstaltung, im Casinosaal basierte.

Neue Badische Landeszeitung: Die Technik dieses Sprechchores, unter der Leitung von Frau Marie Steiner stehend, schliff die Stimmen des Greisenchores aus der „Antigone" des Sophokles zu einem lebendigen Theater und hob die Greise leibhaftig vor das Auge. Und die Sprechmeister gliederten den Prosahymnus „Die Natur" von Goethe zur Anschauung. Wir empfanden das grenzenlose Leid über die vielen im Kriege gefallenen Helden in der „Totenfeier" von Albert Steffen. Die „Wahrspruchworte" von Rudolf Steiner mit ihrem strömenden Weltgefühl und tönenden Humanismus war eine Durchleuchtung der in ihr verborgenen Wahrheiten.

Die Veranstaltung war gut besucht. Man sah junge und alte Leute, doch konnte man keine bestimmte Schicht, keine Klasse, keinen Beruf erkennen. Alle aber waren wie benommen und trugen allein schon aus der Art der Darbietung eine Befriedigung und Besänftigung des Gemütes mit in den Alltag davon. (h. l.)

Obwohl die Dichter selbst bis auf diesen Tag nachdrücklich genug bezeugt haben, dass *das dichterische Wort* auch der sinnlichen Lautwerdung bedürfe, um seinem lebendigen Wesen nach erfasst werden zu können, hat sich im Zeitenlauf der Brauch entwickelt, das dichterische Werk als *sprachliches Gebild* seinem gegenständlichen oder gedanklichen Gehalt hintanzusetzen. Vom Drama als sprachlichem Kunstwerk pflegt die heutige Bühne so gut wie nichts übrig zu lassen; das Gedicht als sprachliches Kunstwerk wird durch eine so landläufige wie herostratische Rezitationsmanier gemeiniglich zerstört, und die künstlerische Prosa bleibt ins Buch verbannt; so ist es am Ende nicht verwunderlich, dass bei solchem Verstummen der dichterischen Stimme diese selbst den Meisten fremd, ja unverständlich erscheint, wenn sie schon einmal in ihrem wirklichen, leidenschaftlich bewegten und dennoch zuchtvollen Klang ertönt.

Angesichts der Behandlung des dichterischen Wortes durch das von Rudolf Steiner gegründete Goetheanum in Dornach kann es nur eine Frage zweiten Grades sein, ob das chorische Sprechen überhaupt eine zeitgemässe Berechtigung hat, oder ob es nicht etwa den heutigentags nicht eben seltenen künstlerischen Atavismen zuzurechnen ist. Der Chor des griechischen Dramas war Stimme eines allgemeinen, übergeordneten Gefühls, dessengleichen in der Gegenwart zur Fabel geworden ist. Aber was diese „Sektion für redende und musikalische Künste" des Goetheanum unter Leitung von Frau Marie Steiner will, ist doch wohl etwas anderes, als eine Nachahmung des griechischen Chors, ist, nach Ausweis des am Sonntag Vormittag im beinahe ausverkauften Grossen Stadtparksaal Gehörten, eine Pflege des dichterischen Worts, wie sie ernsthafter und würdiger schwerlich zu denken ist, gerade weil sie einem in neuerer Zeit beliebten, überaus irrigen Herkommen in der Behandlung des dichterischen Worts widerspricht.

Dem einzelnen Sprachlaut einen nahezu demütigen Dienst widmend, lässt der Chor das Wort selbst aber nun nicht aus seinen Sprachteilen erwachsen, sondern gibt ihm auf Grund der völligen Durchsättigung dieser Teile mit lebendigem Laut den geistigen Eigenton, der aus dem Zusammenhang mit der dichterischen Aussage im Ganzen naturnotwendig hervorgeht. Der einzelne Laut baut am Wort, aber das Wort wächst über sein architektonisches Gefüge hinauf ins geistige Satzbild, das in jenem Rhythmus schwingt, der im Dichter da war, *ehe* die Worte kamen. Die solcherart „geprägte Form" wird also nicht durch intellektualistische Willkür eines Rezitierens zerstört, sondern gleichsam laut-plastisch hinausgestellt in die Welt sinnlicher Wahrnehmung. Je bedeutungsvoller nun das dichterische Wort selber ist, um so wuchtiger hebt sichs — wie in Goethes Orphischen Urworten und Faust-Chören und in den Antigone-Chören des Sophokles — über den für die rhythmische Gestaltung unentbehrlichen Eigen- und Einheitston hinaus und bewirkt eine klangliche Gliederung, die eindringlicher wirkt, als jeder noch so raffinierte rezitatorische Firlefanz. Dabei tritt als merkwürdigster Eindruck in Erscheinung, dass die Chorstimme, wo sie zumal aus männlichen und weiblichen Stimmen sich zusammensetzt, entschieden glaub-

hafter, überzeugender klingt, als die Einzelstimme eines Schauspielers oder Rezitators, die dem Dichter nicht nur etwas schuldig zu bleiben, sondern ihm auch etwas zu nehmen pflegt: das Überirdische in der Stimme des Dichters, das den Hörer wie aus einem Jenseits anweht, kommt in dieser chorischen Verkörperung manchmal erschütternd zum Ausdruck. Manchmal — das will sagen, bei dieser Gelegenheit fast ausschliesslich im ersten Teil des Programms, das mit seinen späteren Darbietungen mehr negativ bewies, dass die chorische Sprechkunst nichts Absolutes ist, sondern durchaus abhängig vom dichterischen Gegenstand, der ihr erst jene bezwingende Kraft in der Wirkung und Fülle in der Geltung vermittelt.

Wilhelm Scheller.
Kasseler Post.

Ein Brief

(aus dem Kreise der Künstler des Sprechchors.)

Stuttgart, 4. Dezember 1928.

Sehr geehrter Herr Steffen!

Nach Abschluss unserer Chor-Reise drängt es mich, Ihnen meinen und unser aller Dank auszusprechen. Sie haben uns die „Feier" mit auf den Weg gegeben. Bei Goethe und Rudolf Steiner kann ich mich nicht in dieser Weise persönlich bedanken; um so freudiger darf ich es doch Ihnen gegenüber.

Dass ich alle meine Kameraden in dieses Bedanken einschliessen darf, das weiss ich aus so manchem Gespräch und auch aus der besonderen Bereitwilligkeit zu intensiver Proben-Arbeit, die für die „Feier" immer da war.

Auch die Wirkung aufs Publikum und die Aufnahme war so, dass sie uns herauslockte zu freierem Gestalten. Die plastisch-musikalische Gewalt, die Sie in die Worte gebannt haben, bewegte manchen Zuhörer, uns seine Begeisterung gerade über die „Feier" auszusprechen.

Bei der Presse war ja die Aufnahme verschieden, je nachdem der Kritiker nur intellektuell oder musisch war.

Ich hoffe zuversichtlich, dass wir unter Frau Dr. Steiners Führung in 1—2 Jahren so weit sind, dass wir auch die mehr Intellektuellen gewonnen haben. Die haben ja in der Frage, wieweit sich die Sprecher bis in den Willen hinein mit dem Gesprochenen verbinden können, ein scharfes Ohr.

Und viele Kritiken, wenn sie es auch nicht so aussprechen, meinen doch die Mängel, die in dieser Richtung noch da sind.

Aber gerade diese Reise hat uns viel Möglichkeit gegeben, die Willens-Intensität zu steigern. Man stand ja immer vor einem neuen Publikum, das erobert sein wollte.

Für mich als „Dornacher" hatte die Reise noch die Bedeutung, dass ich mit dem grossen Getriebe der Welt wieder in Berührung kam. Wie alles nebensächlich ist, was uns nicht entscheidend vorwärts führt, das erlebt man gegenüber der Gewalt der Grossstadtkultur. Wenn ein Wirbelwind Dornach für einen Moment auf den Potsdamerplatz in Berlin versetzte, da würde vielleicht so manches Spiesser-Geschwätz unter Anthroposophen verstummen.

Im besinnungslosen Grossstadt-Treiben, in dem doch eine so starke Aktivität herrscht, spürt man bis ins Mark, wie man alle Begeisterung in sich wecken muss, damit das gemeinsame Werk nicht vergehe.

Und eine Ermunterung waren da die Stimmen von den Aussenstehenden, die gerade vom „Ethos" (so drücken sie es eben aus) und von dem Eindruck der Gemeinsamkeit unserer Darbietung stark berührt waren.

Eigentümlich, da wo die Zweige in guter Gemeinschaftsart zusammenarbeiten, war für unsere Aufführung organisatorisch, aber auch noch viel mehr im Un-berechenbaren, die beste Vorbereitung und der beste Erfolg.

Cassel war da ein Höhepunkt, Berlin auch gut, Nürnberg vorzüglich, Hamburg ein Fragezeichen. Ich will natürlich nicht rezensieren, aber man erlebte im Positiven und im Mangelhaften in jeder Stadt die Art der Zweig-Arbeit. Und es war schön, dass wir allermeist nur dankbar zu sein brauchten.

In solchen Augenblicken, wo es von beiden Seiten aus gut gegangen war, hörte ich ganz echt gefühlt die Worte: „Dr. Steiner hätte heute eine Freude gehabt".

Und dass man das nicht als Phrase zu empfinden brauchte, das gab einem auch einen freudig-ernsten Ruck.

Nun habe ich am Schlusse des Briefes noch eine grosse Bitte an Sie, verehrter Herr Steffen!

Wollten Sie uns nicht noch eine Chor-Dichtung geben? Wenn wir vielleicht nächsten Herbst wieder eine Reise machen, wäre es für den Chor beglückend, wenn auch wieder eine grössere, zusammenhängende Chordichtung von Ihnen, so wie es die „Feier" ist, im Programm wäre.

Ich darf Ihnen versichern, dass Sie uns und wohl auch den vielen Hörern kein schöneres Ostergeschenk machen können.

Erlauben Sie mir, das nur dazu zu sagen, dass unsere Entwicklung möglicherweise dann schon so sein wird, dass an irgendeinem geeigneten Punkte auch eine Einzelstimme aus dem Chor-Ganzen sich herausschwingen kann.

Eurythmische Kunst

Vor dem gefüllten Saal konnte die Künstlergruppe des Goetheanum am Sonntag ihre Kunst darbieten, und das Publikum folgte der Aufführung mit steigender innerer Anteilnahme. Es war die erste Darbietung dieser Art in Aarau.

Hier haben sich Menschen zu einer Künstlergruppe vereinigt, die erfüllt sind von einer Mission. Darum der hohe Ernst, die Beseelung, die Innerlichkeit, die Konzentration, mit der sich die einzelnen Künstler ihrer Sache hingaben. Da war nichts davon zu spüren, dass ein Darsteller auf Kosten eines andern glänzen wollte. Es gab da keine „Stars", keine Sensation, keine Bravours, alle dienen sie einander in einer schönen Verbundenheit. Namen waren keine genannt.

In seinen Schriften entwickelt Rudolf Steiner seine Lehre von der Eurythmie. Sie ist seine Schöpfung. Er hat nachgedacht über die Zusammenhänge, über die Beziehungen der Künste untereinander: z. B. über den Rhythmus des Körpers zum Rhythmus des gesprochenen Wortes. Seine Lehre von den Werten der Empfindungen, der Farben, des Rhythmus in den Vokalen und Konsonanten ist überaus interessant und geht auf uraltes Geistesgut zurück. Ernst und leidenschaftlich ist Steiners Bemühen, den Menschen aus der Zufälligkeit des Daseins herauszuheben und ihn mit den kosmischen Kräften zu verbinden. So kommt in der Formensprache der Eurythmie, in die Steiner bewusst übersinnliche Elemente mischt und sie in ihr ausdrücken lässt, jede kleinste Bewegung zu ihrem Wert.

Schön war nun in diesem Zusammenhang der Künste, von Musik, Tanz, Geste, Wort, das *Gesamtbild*. Es war kein Tanzen nach der eigenwilligen Schöpfergabe des Darstellers, und doch war das Ganze voll eines geheimen und starken Lebens. Man glaubte diesen schlichten Menschen mit den beseelten Gesichtern ihre Inbrunst. Sie tanzten und sprachen wirklich ihre Weltanschauung, ihre Bewegungen waren frei, gelöst, zart, gross, schwebend, gütig, flehend, wild, — jede zu ihrer Zeit. Das wechselnde Licht schuf zauberhafte Wirkungen im Bild der Farben. Auch hier wurden innere Zusammenhänge klar zwischen Gestus und Farbe. Wenn auch nicht alles ohne weiteres für Aussenstehende verständlich war, so gab es doch Augenblicke, die unmittelbar und hinreissend waren. Es gab da eine kleine Szene, wo die verbrecherische Menschenseele ihren Richter und ihren Erlöser sucht. Was da Gesicht und namentlich die wunderbaren Hände der Darstellerin ausdrückten, war Unmittelbarkeit und Wahrheit, die zugleich Schönheit ist. Es gab da eine Sekunde, wo die Menschenseele ihren Erlöser gefunden hat, wo sie zuerst seine Stimme hört, und ihr nachgeht: wie da Gestus, Bewegung, Farbe ein Absolutes wurde, wie die Hände da in den dunklen Raum sich eingruben — das vergisst leicht keiner, der das anschauen durfte. Auch der Flammentanz des Luzifer nach der Musik von Tartini hatte dieses Überzeugende.

Dass die Morgensternschen Humoresken so einschlugen, verwundert nicht. Der Mensch liebt den Humor, er lacht gern und liebt ein bisschen die Verspottung seiner selbst. Wer kennt nicht die Satiren der Galgenlieder Christian Morgensterns? Das „Nasobem", der „Herr Meyer" usw. Es ist schwer, auch nur annähernd etwas wiederzugeben von der ergötzlichen Wirkung dieser Grotesken. Unvergleichlich das Nasobem mit seinem Jungen, das stolz wie ein Pinguin sein pfiffig-dummes Gesichtlein zur Schau trägt. Unnachahmlich wie es, wenn es genannt wird, sein Gesichtlein dem Publikum zuwendet. Ausgezeichnet auch die Szene vom Stiefel und seinem Knecht, die ihren Herrn verloren.

Der Abend muss die Künstler mit grosser Befriedigung erfüllt haben. Das Publikum dankte herzlich und spontan und wurde mit verschiedenen Wiederholungen erfreut.

E. L. B.

Aargauer Tagblatt, 16. Januar.

General-Versammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Samstag, den 6. April, 1929 vormittags 11 Uhr

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden.
2. Bericht über die Bilanz und den Goetheanum-Bau.
3. Bericht der Rechnungs-Revisoren und Decharge-Erteilung.
4. Diversa.

Der Vorstand ladet alle Mitglieder auf das herzlichste dazu ein.

Auf vielfachen Wunsch wurde die Generalversammlung diesmal unmittelbar anschliessend an die Ostertagung gelegt, damit von auswärts zureisende Freunde auch an dieser teilnehmen können. Die Oster-Tagung wird stattfinden von Samstag, 30. März, vorm. 11 Uhr, bis Freitag den 5. April. Ausser dem noch bekannt zu gebenden Programm an Vorträgen und künstlerischen Veranstaltungen wird die Oster-Tagung diesmal voraussichtlich die Aufführung der zwei Mysterien-Dramen „Die Pforte der Einweihung" und „Die Prüfung der Seele", sowie voraussichtlich noch zwei neue Bilder aus dem „Hüter der Schwelle" bringen. Das genaue Programm wird noch bekannt gegeben werden.

Der Vorstand der Allgemeinen
Anthroposophischen Gesellschaft
Albert Steffen *Marie Steiner* *Dr. I. Wegman*
Dr. E. Vreede *Dr. Guenther Wachsmuth.*

Sondernummer des Nachrichtenblattes

Die letztwöchige Sondernummer des Nachrichtenblattes ist ausnahmsweise nicht nur den Abonnenten des Nachrichtenblattes, sondern *allen* Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft zugesandt worden. Sollten durch Adressänderungen etc. einzelne Mitglieder der Gesellschaft diese Nummer nicht erhalten haben, so bitten wir, dies an die zuständige Landesgesellschaft, bezw. bei Einzelmitgliedern an das Sekretariat in Dornach mitzuteilen, damit die Nummer nachgeliefert werden kann.

Mitteilung

Betrifft Neugestaltung des Vorstandes der deutschen Landesgesellschaft

Dr. Walter Johannes Stein hat am 2. Januar 1929 seinen Austritt aus dem deutschen Vorstand vollzogen.

Der geschäftsführende Stuttgarter Vorstand (Dr. Kolisko, Leinhas, Dr. Palmer, Dr. Rittelmeyer) trat am 13. Januar zu einer Sitzung zusammen, um über eine infolge des Todes von Dr. Unger notwendig gewordene Neugestaltung des deutschen Vorstandes zu beraten. Nach Lage der Verhältnisse ergab sich die Notwendigkeit, dass die Geschäftsführung durch den Unterzeichneten übernommen wurde. Dieser betrachtet selbst die Übernahme der Geschäftsführung als ein Provisorium. Die Herren Dr. Kolisko, Dr. Palmer und Dr. Rittelmeyer erklärten ihre Bereitwilligkeit zur weiteren Mitarbeit als geschäftsführende Mitglieder des Vorstandes. Es wurde beschlossen, die Anerkennung des Dornacher Vorstandes, als dessen Funktionär der deutsche Vorstand nach den „Prinzipien" anzusehen ist, erneut einzuholen und sich darnach der Zustimmung der Mitglieder der deutschen Landesgesellschaft zu versichern.

Die Anerkennung des Dornacher Vorstandes erfolgte in dessen Sitzung vom 18. Januar 1929.

Ferner wurde der Unterzeichnete als Geschäftsführer beauftragt, dem Dornacher Vorstand die korrespondierenden „auswärtigen" Mitglieder des deutschen Vorstandes auf seine eigene Verantwortung in Vorschlag zu bringen.

Der Unterzeichnete ging dabei von der Erwägung aus, dass eine gedeihliche Führung der deutschen Landesgesellschaft nur möglich sei, wenn drei Bedingungen erfüllt würden: erstens dass unter allen Mitgliedern des Vorstandes ein Verhältnis des gegenseitigen Vertrauens besteht; zweitens dass die ganze Gruppe vom Dornacher Vorstand anerkannt wird; drittens dass für sie die Zustimmung der Mitglieder gesichert erscheine. Darüber hinaus erschien es ihm geboten, als korrespondierende Mitglieder — ohne Rücksicht auf Anerkennungen, die früher und unter ganz anderen Verhältnissen erfolgt sind — nur solche Persönlichkeiten in Vorschlag zu bringen, die in der Gegenwart in der anthroposophischen Arbeit innerhalb der Gesellschaft stehen.

Der Vorschlag auf Anerkennung der Herren Rektor Bartsch, Martin Münch und Ernst Stegemann und Fräulein Mücke als korrespondierende Mitglieder des deutschen Vorstandes fand die Anerkennung des Dornacher Vorstandes.

Der Vorstand der deutschen Landesgesellschaft besteht somit, vorbehaltlich der Zustimmung durch die Mitglieder der Gesellschaft, aus folgenden Persönlichkeiten:

Emil Leinhas, Geschäftsführer,
Dr. Kolisko, Dr. Palmer, Dr. Rittelmeyer — geschäftsführende Mitglieder,
Rektor Bartsch, Fräulein Mücke, Martin Münch, Ernst Stegemann — korrespondierende Mitglieder.

Das Weitere muss zunächst diesem Vorstand selbst überlassen bleiben.

Stuttgart, den 20. Januar 1929. (gez.) *Leinhas.*

Einführung in die Pädagogik Rudolf Steiners

7 öffentliche Vorträge in Zürich von C. Englert-Faye.

1. Freitag, 1. Februar: Erziehung und Unterricht in der geistigen Krisis der Gegenwart. 2. Donnerstag, 7. Februar: Das Kind vor dem Zahnwechsel I. 3. Donnerstag, 14. Februar: Das Kind vor dem Zahnwechsel II. 4. Montag, 25. Februar: Das Kind im Volksschulalter I. 5. Montag, 4. März: Das Kind im Volksschulalter II. 6. Montag, 11. März: Pubertät und Jugendalter I. 7. Freitag, 15. März: Pubertät und Jugendalter II.

Alle Vorträge finden statt im Zunfthaus zur Waag, Münsterhof 8, jeweilen abends 8.15 Uhr präzis. Einzelkarten Fr. 1.—, Serienkarten Fr. 5.— am Eingang. Veranstalter: Freie Schulvereinigung in Memoriam Walter Wyssling, Rudolf Steiner-Schule, Zürich.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr 15: *Rezitation.* Robert Hamerling: *„Germanenzug"*.

Sonntag, den 3. Februar, vormittags 10½ Uhr:
Matinée im Stadt-Theater, *Basel*, Eurythmisch-dramatische Darbietung. Zwei Szenen aus der klassischen Walpurgisnacht. (Helena und die gefangenen Trojanerinnen — Euphorion.)

Die Eurythmie-Aufführung, nachmittags 5 Uhr in Dornach, fällt aus.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 6. Februar, abends 8.15 Uhr: im Rahmen der Vortragsreihe über *„Die Wandlung der Naturerkenntnis durch Anthroposophie."* Vortrag: Paul Eugen Schiller: *„Forschungsmethoden im Zeitalter der Bewusstseinsseele"*.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 7 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. Februar 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Geistige Goldschmiedekunst

Mathilde Scholl

Als letztes geistiges Vermächtnis liess Rudolf Steiner die *„Anthroposophischen Leitsätze"* zurück, welche Anthroposophie als *„Erkenntnisweg"* noch einmal in einer neuen Sprache gaben. Diese Leitsätze sind wie die lebendige Wesenssubstanz aus Rudolf Steiners Lehren. Sie bilden einen lebendigen, durchseelten Geistorganismus. Sie wurden noch während der letzten Zeit seines Lebens, in ununterbrochener Folge, durch mehr als ein Jahr hindurch, wöchentlich den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft zunächst als geistige Nahrung gereicht, bis zu dem Tage, wo Rudolf Steiner sein Leben aushauchte, am 30. März 1925.

Wie steigt doch bei der Erinnerung an Rudolf Steiners letzte Gabe und an seinen Tod das Bild auf von der sich opfernden „grünen Schlange" in Goethes „Märchen", deren Gestalt in Edelsteine sich auflöste, in leuchtende Juwelen, die dann, in den Strom der Elementarwelt versenkt, dahinschwammen oder in ihm untertauchten „wie leuchtende und blinkende Sterne", so wie das Wesen des Menschen sich nach dem Tode in Sternensphären, in seiner geistigen Gestalt, sternengleich dem Kosmos vermählt.

Nehmen wir die „Leitsätze" in der Form, wie sie dem physischen Auge erscheinen, in schwarzen Lettern, in Worten der Menschensprache unserer Zeit allein, so werden sie uns nicht zum lebendigen Besitz. Es wird etwas anderes damit geschehen, wenn wir sie empfangen wie das Buch der Offenbarung, das dem Einzuweihenden gereicht wird als Nahrung, mit den Worten: *„Nimm hin, und verschlinge es"*. Rudolf Steiner sagte einmal von diesem Buch: „Das Buch ist der Mensch selbst, als Abbild der ewigen Weltevolution. Erkennt der Mensch dieses, dann kann er sich selbst lesen. Ist er sich selbst ein Buch geworden, so ist er im Moment der Initiation, wo er das Buch verschlingt".

So ist auch der Leitsatzinhalt der Mensch selbst. Er muss sich durch ihn selbst erleben. Aber er bleibt im tiefsten Wesen ein Geheimnis für jeden, der daran nicht sich selbst lesen lernt. Wann aber lernt der Mensch sich selbst lesen? — Wenn er schon hier im Leben das Opfer in seiner Seele vollbringt, das in Goethes „Märchen" als Opfer der „grünen Schlange" vorgebildet ist. Erst wenn diese Seelenstimmung den ganzen Menschen durchdringt, dann, wenn er das Buch der Offenbarung in Schmerzen sich einverwoben hat, gewinnt er jenes Licht, das ihm die geistigen Geschehnisse in der Welt beleuchtet, das ihm sein eigenes geistig-seelisches Wesen erhellt, so dass ihm entgegentönen kann das Wort: *„Es ist an der Zeit"*. Dann erlebt er den Weg, der im ersten Leitsatz gekennzeichnet ist: *„Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte"*.

Einer, der das Buch der Offenbarung, welches Rudolf Steiner in seinen „Leitsätzen" der Menschheit geschenkt hat, lesen konnte im Sinne des erlebenden Verständnisses, war Carl Unger. Ihm erklang aus den Leitsätzen und anderen Lehren aus der letzten Lebenszeit Rudolf Steiners eine neue Sprache, *„die Sprache der Bewusstseinsseele"*. Das ist eine lebendige Sprache des Geistes. Sie hebt das gelesene Wort in den Lebensstrom hinein. Sie stellt es an den Kreuzungspunkt, an dem Vergangenheit und Zukunft sich begegnen, in die lebendige Gegenwart, die überzeitlich in das Reich der Dauer den Durchblick gewährt. Das Wort, das Geistesschätze in diesen Kreuzungspunkt zu stellen vermag, verklingt nicht in dem Strom der Zeit. Es ist ein lebendiger Baustein am Tempel der Menschheit, der sich über dem Zeitenstrom erhebt.

Carl Unger empfing die Juwelen, welche Rudolf Steiner uns wie Sternenweisheit in seinen *„Leitsätzen"* hinterliess, mit der Herzenswärme, und er bewegte die Worte dieser Geistessprache in seinem Herzen. Er umgab sie mit dem Sternenlicht, das mit dem durchchristeten Herzblut zum Haupte strömt und sich in Haupteskräften zum Leuchtwort bildet. Das ist wahre Alchemie. Sie verwandelt das Gold des Wissens in das Licht der Weisheit. Sie verwandelt das menschliche Denken in Imagination, das Fühlen in Inspiration.

Die Gedanken, vom Gefühl durchpulst, steigen in kosmische Höhen. Sie erheben sich beflügelt wie der „Habicht" in Goethes „Märchen", der den „Spiegel" hält, der die Strahlen der Sonne auf das Heiligste im Tempel scheinen lässt. So leuchtet durchchristete Erkenntnis wieder aus der Seele, die zum ungetrübten Spiegel geworden ist durch Opferliebekraft. Sie versteht und redet die *„Sprache der Bewusstseinsseele"*.

Die *„Leitsätze"* Rudolf Steiners, umwoben von dem Licht aus der Sprache der Bewusstseinsseele Carl Ungers, leuchten auf in ihrem vollen Glanz, wie Juwelen, umwoben von der Edelsubstanz des Goldes. Hier wird der Sternenkranz der Leitsätze Rudolf Steiners, der Opferkranz, wieder zu einem wesenhaften Lichtleib zusammengeflochten, und Stern an Stern leuchtet er, durch geistige Goldschmiedekunst umwoben, Juwel an Juwel gereiht, im Himmelsstrom.

Aus dem Ertrag einer Reise IV.

Roman Boos

Polen. Das Goetheanum im Osten.

Im Frühjahr durfte ich Spanien besuchen: Madrid, den Eskorial; im Herbst Polen: Krakau und Warschau. Verbindet man auf der Karte Warschau mit Dornach und dieses mit Madrid — mit zwei fast gleich langen Linien —, so bewegt man sich beinahe in einer Geraden durch die Mitte des Kontinents. An den beiden Enden dieser Rückgratlinie habe ich es erfahren: je lebendiger in einem, wo man auch sei, das Goetheanum pulst, umso reiner spricht aus jedem Ort dessen Geist sich uns aus:

Was als Dämonisches durch König Philipp II. den Guadarrama-Granit zum Bau des Eskorial gefügt, was als Vulkanisches eine Stierkampfarena durchglüht: sich selbst, ganz unverhüllt, aussprechen wird es nur, wenn es aus dem Goetheanum heraus gefragt wird.*)

Und das Unverfestigt-Menschliche, das gleichsam Atmosphärische eines polnischen Hörerkreises: es wird sich nicht kundgeben, wie es im Zuhören lebt, wenn nicht aus dem Goetheanum zu ihm gesprochen wird.

In Spanien war ich zum Schweigen verurteilt. (Denn mein Spanisch war selbst den Spaniern zu „spanisch".) In Polen war mir aufgegeben, vor Menschen, die nicht gewohnt sind, deutsch sprechen zu hören, deutsche Vorträge zu halten.

Ganz auf „Eindruck" war ich im Westen, ganz auf „Ausdruck" im Osten eingestellt. Dies trug mir von West und von Ost her — an den beiden Endpunkten jener Mittellinie — Gegenbilder zum Bewegungsimpuls ein, der als Bildekraft das Goetheanum, das Haus des Wortes, gestaltet.

Denn die *Richtung des Worts* ist die der *Sonne:* Ostwestlich. Wenn die Menschenseele spricht, lebt sie im Herzens-Lungen-Schlage, der aus dem Stoffwechselglied des Organismus durchs Herz das *Feuer*, aus dem Hauptesmenschen durch die Lunge und ihre Anschlussorgane aber die *Form* in den Zeitenrhythmus des Sprechens giesst. Wenn die Lichtsubstanz des Denkens im Herzens-Lungen-Schlage Wort werden will, kann sie ihr Eigenwesen nur wahren, wenn sie von der Kraft der Grundstein-Worte erfüllt ist:

Ihr Lichtes-Geister,
Lasset vom Osten befeuern,
Was durch den Westen sich formet . . .

wenn sie sich also im Geistraum des „Hauses des Wortes" geborgen weiss, der sein Seelengleichgewicht aus dem Ineinanderwogen des feurigen Rot der Ostkuppel mit dem formenden kühlen Blau und Grün der Westkuppel gewinnt.

Wenn man in einem *westlichen* Land als Schweigend-Empfangender weilt, rückt der Westen gleichsam selbst in die Ost-Stellung und spricht das aus, was in seinen geprägten Formen als Feuerkraft unterirdisch verborgen glüht. Wo ist die Sonne, nach deren neuem Aufgang ich mich sehne? — kann man als Frage des Abends, des Okzidents, erlauschen.

Wo ist das Erdengrab, aus dem die Sonne erstehen wird? — kann als Frage des Morgens, *des Orients*, empfunden werden, wenn man als Sprechend-Gebender eine östliche Zuhörerschaft in die Empfangens-Stellung, gleichsam nach Westen, gerückt sieht. Aus der Abend-Stellung fragt der Morgen dem Sprechenden entgegen: kann der Westen der Kraft, die aus mir die Welt durchfeuert, eine Kraft des Formens bieten, durch die ich selbst, der Osten, mich meinem Wesen gemäss geprägt empfinden kann?

Das Geformt-Sein (und In-Formen-Erstarrt-Sein) des *Westens* empfand ich auf meiner Herbst-Reise besonders stark in Breslau, als Priester der römischen Kirche meinem Vortrag „Von Thomas von Aquino zu Rudolf Steiner" zuhörten. Wie in Dogmenpanzer gehüllt sassen sie da, und ihnen gegenüber stellte sich die Aufgabe — solange sich der Vortrag im Gebiet der scholastischen Begriffsbildung bewegte — so: durchlässige Stellen im Panzer zu finden und dort den Feind — denn als Feind sassen sie in ihren Schutzwaffen da — zu treffen. Aber gepanzert sitzen nicht nur die Soldaten der kämpfenden Kirche des Westens vor einem anthroposophischen Redner. Minutenlang muss man — etwa vor einem französischen, aber auch fast vor jedem deutschen Publikum — im Reden die Begriffshülsen, Spezialinteressen, Sonderurteile abtasten, die von den Zuhörern in den Saal geschleppt werden, um, wenn es gelingt, einen durchlässigen Punkt zu finden, geistesgegenwärtig etwas von dem anzubringen, worauf es einem im Herzen ankommt. Aber kaum hat man mit einem Herzpuls ein Ziel erreicht, muss man in der Regel gleich wieder mit dem Tasten beginnen. (Deshalb fühlt man sich im Westen wie erlöst, wenn man durch Nicht-Kenntnis der Sprache ganz in die Rolle des Empfangenden versetzt ist.)

Vor einem *östlichen* Publikum — in Polen, zuerst in Krakau, dann in Warschau, erfuhr ich es — sieht man sich, wenn man aus dem Bereich des kämpfenden Wortes, des „logos polemikos" des Westens, in den des offenen Feuers tritt, plötzlich einem Nichts gegenübergestellt. Wozu lange „abtasten", wenn schon im ersten Satz gesagt werden kann, worauf es einem im Herzen ankommt? Wenn nicht Spezialbegriffe, Sonderinteressen, Eigenbrödeleien zwischen den Redner und die Hörer geschichtet sind, sondern unmittelbar die Frage gegenwärtig ist: Was hast du zu sagen? In Warschau empfand ich es besonders stark: die Zuhörer waren einfach da und verlangten von mir, dass ich eben auch einfach da sei. Schutz- und Trutzwaffen blieben vor der Tür liegen. Und vom ersten Wort an konnte im Sprechen und Hören das gemeinsame Bauen am Haus des Worts — am Goetheanum im Osten — beginnen. (Deshalb kann man sich, wenn man vom Goetheanum spricht, im Osten auch von einem Publikum, das der deutschen Sprache nur unvollständig folgt, im Willen zum Verstehen unmittelbar verstanden wissen.)

Wie an andern Orten, wo ich vom Goetheanum in meinen Vorträgen gesprochen hatte, lag mir auch in Warschau daran, eindringlich zu machen, dass dieser Bau — wie das physische, so auch das geistig-wirksame Goetheanum, das Haus des Worts, der Sonne — *„orientiert"*, das heisst zum Aufgang („oriri") und zum Untergang, zum Getötetwerden („occidi") der Sonne, des Wortes in Raumbezug steht. Von der Kraft des Befeuerns, die aus der Rot-Malerei der Ostkuppel hinüberspricht in die Kraft des Formens in der Blau-Grün-Malerei der Westkuppel, vom „Kosmos der Moral" in der Ost- und dem „der Weisheit" in der Westkuppel, vom Gliedmassen- und vom Hauptesglied des Goetheanum wollte ich auch im Warschauer Zweig sprechen; und davon, wie aus den bildenden Künsten des Goetheanum das Sonnenwort selbst so in die Welt der Gegenwart spricht, dass es alles Gewordene der Geistvergangenheit in den Samen des Gegenwärtigen dichtet und aus diesem Samen den Keim aller Geistzukunft zum Werden löst.

Gedanken, für die ich mir mit einem westlich zuhörenden Publikum das Wort erst durch mühsame Vorarbeit erringen musste (sodass der Gedanke als flügge befunden und ausgesprochen werden darf), verdichteten sich vor diesem so ganz geistgegenwärtig zuhörenden östlichen Kreis gleichsam von selbst zum Wort. Und wie in froher Schwungkraft flog der im leichter errungenen Körper sehniger fliegende Gedanke weiter hinaus als sonst. Stets war ich dabei stehen geblieben, die Westkuppel des Baus als sein Haupt einleuchtend zu machen. Das befeuernde Fragen des östlichen Hörerkreises schloss diesen Gedanken, als er probeweise gleich am Anfang des Vortrags angetönt wurde, nun aber nicht — wie das zupackende Besitz-Ergreifen eines westlichen Publikums in der Regel — mit verhärtenden Begriffshülsen ein, die nun erst wieder aufgeknackt werden müssen, bevor man weiter gehen kann; sondern im Auffassen des Gedankens blieb hier der Hörerkreis in der Gebärde des Fragens. Und fragte: *wohin* fliegt solch ein Wort? Und — fast gegen ein Sträuben aus meiner eigenen westlichen Redegewohnheit — sprach ich, weiter gehend als sonst, nicht nur vom Haupt, sondern auch vom Antlitz des Goetheanum, durch das es aus der grossen Kuppel nach Westen blickt.

Dann entwickelte ich jenen — zur Bewegungsspannung des Goetheanum in gewissem Sinn kontrapunktischen — Gegensatz von Denken (als Sonnenaufgangs-) und Wollen (als Sonnenuntergangs-Bewegung), wie er aus der Gebärdensprache der Geistesgeschichte spricht: in der thomistischen Lehre als Gegensatz von Wahrheit und Güte, von Morgen- und Abenderkenntnis der Engel, Mette- und Vesperkult (Abendmahlshymnen) der Priester, kontemplativem und aktivem Leben; — in der gotischen Baukunst als Spannung vom Spitzbogen im Osten, der der Sonne den Metteweg zum Zenit

*) Vgl. meinen Aufsatz „Eine Stierkampf-Meditation" im demnächst erscheinenden dritten Jahrbuch der *„Gäa-Sophia"*.

weist, und der Rosette im Westen, die mit der Vespersonne abwärts, ins Dunkel, zur Mitternacht lastet; — in der Geistesgeschichte des Mittelalters als Kontrast zwischen der thomistischen Erkenntnis- und der franziskanischen Willens-Theologie und -Praxis; — und schliesslich in der Neuzeit als Sieg der tönenden Künste (und Kunstentartungen) über die bildenden.

Das befeuernde Fragen des östlichen Hörerkreises schickte in diese mir längst vertrauten Gedanken warmblütiges Leben. Es machte sie zu sozial-organischer Substanz der gerade dort versammelten Menschen, von denen einer, aus dem Westen kommend, den andern vom geistig-wirksamen Goetheanum berichtete. Und durch die Spannung des Augenblicks — der Westler sprechend, die Östler hörend — fügte sich die west-östliche Polarität im Sprechen und Hören in die Axe der europäischen Geistesspannung selbst ein. Und es ergab sich: wenn man — worum ich seit Jahren mich bemühe — die historischen Geistesspannungen der europäischen Mitte seit der Geburt der Gotik in die Symmetrie-Axe des Goetheanum hineinlegt, d. h. ideell orientiert — in die Richtung des Sonnenlaufs —, dann findet man in den Ergebnissen der mitteleuropäischen Geistesgeschichte Doppel-Schlüssel, die mit wunderbarer Exaktheit ins Schloss jener Pforte passen, die zwischen Ost und West heute aufgeschlossen werden muss.

Wer das östliche mit dem westlichen Christentum vergleicht, der kommt nicht zurecht, wenn er übersieht, dass es sich um Phänomene handelt, die in verschiedenem Formzustand sind. Wenig Sinn hat es, die in sich selbst verharrende Gestalt eines Eisblocks mit der von dem Gefäss äusserlich bestimmten Gestalt eines Wasserquantums zu vergleichen. Ebenso äusserlich muten die dogmatischen Debatten über das „filioque" und andere ost-westlichen Formel-Differenzen an. Das römische Christentum ist im festen Formzustand; es ist erdig, felsig, petrinisch: deshalb muss es den Heiligen Geist auch vom fleischgewordenen Gott, vom filius, von seinem Stellvertreter Petrus und von dessen Nachfolgern, den Päpsten, ausgehend denken: „filioque". Das östliche Christentum ist flüssig. Durch Feuers Wirken wird es im Schmelzzustand gehalten. Es hat sich nicht zu Dogmen geballt. Die Ablehnung des „filioque" ist selbst eigentlich nicht ein Dogma. Sondern es ist die Ablehnung des Dogmatismus, der Erd-Werdungs-Tendenz überhaupt: vom Vater, nicht vom Sohn, dem irdisch gewordenen Gott, geht der Heilige Geist aus.

Diese Spannung von Schmelzen und Erstarren, von Lösen und Dichten, findet sich aber — wenigstens im Mittelalter — auch im Schoss des römischen Christentums selbst, in der Art, wie das Dogma behandelt wird. Wer bestrebt ist, das Dogma innerlich für die Vernunft durchsichtig zu machen, der „schmilzt" es im Hinblick aufs Licht: er macht es für den Lichtstrahl durchlässig, wie eine Flüssigkeit für einen physischen Stab durchlässig ist. So strebt der *thomistische* Realismus. Die felsigen Formeln der kirchlichen Dogmen baut er so zum Himmel hinauf, dass ein durch und durch vom Licht der Geisteswirklichkeiten durchflossener Raum entsteht. „Handführung zu den göttlichen Wahrnehmbarkeiten" (manductio in divina intelligibilia) nennt Thomas — im Sinn der Spitzbogengebärde der gefalteten Hände — sogar den Kultus. Der *franziskanische* Nominalismus hingegen — besonders in der dauerhaften Starrheit, die ihm der schottische Duns vom Westrand Europas her einwirkte — macht das Dogma finster, undurchsichtig, licht-dicht. Die Begriffe — auch die dogmatischen — sind ja dem Nominalisten nicht Wegweiser, nicht „Handführungen" zum Geist. Sondern nur Namen. Die franziskanische Leidenschaft zum Gutes-Tun braucht die Dogmen als Handschuhe im Irdischen. Nützlich — wenn auch im erhabensten Sinn — sollen die Dogmen sein. Sein Feuer gewinnt der Franziskaner nicht, indem er aus dem Licht des gotischen Hochbaus die Strahlen in sein Herz als einen Brennpunkt sammelt. Sondern in der mystischen Glut der Krypta sucht er es im Dunkel der Versenkung (Bonaventura!)

In dem Mass, als die Bewusstseinsseele — der untergehenden Sonne immer weiter nach Westen folgend — ihre robuste Diesseitigkeit durchsetzt, besiegt denn auch innerhalb des okzidentalen Christentums der Nominalismus — in seinen katholischen und protestantischen Abarten — den thomistischen Realismus. Ob ein Dogma wirksam tönt, wird eine immer wichtigere Frage. Wie es leuchte, eine immer unwichtigere. Nicht mehr der Weg der Morgensonne — mit dem Ost-Spitzbogen in die Höhen — sondern der Vesperweg — mit der Rosette in die Tiefen —, nicht mehr das „oriri", sondern das „occidi" — das Getötetwerden der Sonne — färbt die Geschichte. Nicht mehr golden, sondern kupfern.

So grandios die Abhandlungen des Thomas über das „filioque" sein mögen: wirklich vollzogen hat Thomas es nicht. Thomas ist eine Benedictus-, nicht eine Romanus-Gestalt. Seine Theologie ist — auch wo er vom Sohn spricht — eine Vater-Theologie. Sie ist vom *Glauben*, dass der Vater in den Himmeln die Welt regiere, durchleuchtet, nicht aber von der *Hoffnung* durchglüht, dass der Sohn in der Erde auch aus den Dunkeln der Tiefen — aus dem Drängen der „vita activa" — den Geist entbinde. — Der Nominalismus hat die Erde erobert. Die Welt des Vaters, die himmlische, hat er verloren. „Occidit solem". Er tötete die Sonne. Aber im Grab, in das er sie gelegt hat, findet er sie nicht mehr. Und die Hoffnung, die ihn erfüllte, glüht aus.

Rudolf Steiner hat den „Kosmos der Moral" — das Reich des feurigen Wollens und Tuns — wieder dem Geist erobert. In der kleinen Kuppel des Goetheanum hat er ihn nach Sonnenaufgang gerückt. Sodass in ihm der östlich-österliche Christus auferstehen kann. Alle Glut, die sich nur je in Krypten sammelte, wird mit auferweckt. Und alles Licht, das nur je in gotische Langhäuser leuchtete, findet sich im „Kosmos der Weisheit", in der West-Kuppel des Goetheanum, neu entzündet.

„In dem Christus wird Leben der Tod."

Aus dem Herzens-Lungen-Schlage des Goetheanum hebt sich, von Ost nach West blickend, das Antlitz des Sohnes. Aber es ist das Antlitz des aus dem Grab der Erde, des Dogmas, Auferstehenden. Es durchbricht die hundert Masken, die vom Westen her Erstarrungsmächte aufgeschichtet, und lässt zum erstenmal im Irdischen das „filioque" Erreichnis werden: dass, „was durch den Westen sich formet", nicht als Totenmaske Christi, des Gekreuzigten, sondern als geistbeflügeltes Antlitz des Kommenden, vom Osten die Welt neu Befeuernden, zu den Menschen blickt.

Für das reale Lebendigsein des Goetheanum im Osten ist mir ein vollgültiger Beweis, dass das befeuernde Fragen aus einem Kreis polnischer Anthroposophen aus Gedanken, die vom Westen her mitgebracht worden waren, jenen Satz vom „Antlitz des Goetheanum" zur Wortprägung herauslockte und dann den ganzen Vortrag so lenkte, dass zum Schluss des Vortrags dieses Antlitz als das des östlich-österlich nach Westen blickenden geschichtlich wirklichen Christus — und Christi Antlitz ist Michael — in der Gebärde sichtbar wurde, die den toten Streit um Dogmen zur lebendigen Verbindung im Geist wandelt.

Und mit diesem, wie mit manchem andern Ertrag meiner Herbstreise brachte ich die Überzeugung heim: alle Probleme der Anthroposophischen Gesellschaft schürzen sich in der Aufgabe, die *Substanz ihres Lebens* in ihrer ganzen Fülle zu *erkennen*.

Kinderarbeiten der anthroposophischen Schulen im Goetheanum

K. Tuch

Eine schöne Ergänzung zu dem Ernst der Mysterienspiele und dem tiefesoterischen Inhalte der meisten Vorträge bedeuteten an der Weihnachtstagung die Malereien der Kinder aus anthroposophischen Schulen.

Es war eine glückliche Idee, diese aufschlussreiche Schau zu veranstalten.

Über das rein Pädagogische dieser Ausstellung wird wohl noch ein Berufenerer schreiben; es möge hier versucht sein, etwas davon zu vermitteln, was ein offnes Auge, wenn es das Phänomen möglichst selbst reden lässt, bemerken konnte.

Der erste Raum gehörte den Schweizern. Rechts wogte es selbstbewusst in starken, oft schweren Farben und grossen Kontrasten von Hell und Dunkel an den Wänden. Das sind die Malereien der kleinen Kerle aus Zürich. Kraft ist der erste unverkennbare Eindruck. Eine künstlerische Unbekümmertheit lebt in diesen Blättern mit grossen Blumen, die Sonnenkräfte in sich tragen — oder von ihnen gebildet werden, in raumfüllenden Einzeltierdarstellungen mit starkem Empfinden des Tierelementes, des Vogels, des kriechenden Reptils; besonders schön die lugenden Adler. Mythologische Helden- und Landschaftsbilder zeigen, wie die Jugend die Etappen der Volksentwickelung und das Besondere der Heimat erlebt. Eine Mordsfreude an der eignen Kraft und über den dicken Schädel spricht aus den meisten Blättern. Volkstum bricht elementar hervor, möge sich daraus ein rechtes Menschentum entwickeln.

Hell und zartfarbig ist der Eindruck der den Zürichern gegenüberliegenden Wand, wo die Basler Schule ausstellt. Es sind Malereien und Handarbeiten. Lichte Buntstiftzeichnungen illustrativer Art lassen die ganze biblische Geschichte wie Erschaffung der Welt, Sündenfall, Arche Noahs vorüberziehen. Auf jedem Blatt viele Figuren, und ein Nebeneinander aller Dinge, wie es Kindern Spass macht. Sie erinnern am meisten an Kinderzeichnungen aussenstehender Schulen, wo ja jetzt auch bereits viel Interesse für diese Arbeiten der Kleinen vorhanden ist. Dazwischen hängt dann manches Blatt, wo aus der Farbe selbst eine Gestaltung gelungen ist.

Es folgt der Raum der Waldorfschule in Stuttgart. Kommt das Auge von den temperamentvollen Zürichern, so muss es sich auch hier erst umstellen. Das Meiste, was es sieht, ist zart, sehr einfach und gar nicht laut. Da sind Übungen mit Gelb und Rot, um das Orange zu erobern; dann darf Blau hinzu bereits geformt auftreten neben dem strahlenden Gelb und dem ruhenden Rot.

Künstlerisch überzeugend ist eine Metamorphose in verschiedenen Blättern, die aus dem Wesen der Farbe eine Anbetung entstehen lässt. Dann kommen Blumen, in Sonne lebend — im Winde webend (Anemone).

Eine Entwickelungsreihe zeigt das Ringen eines willensmässig veranlagten Kindes, das sich schwer äussern kann. Die Dramatik des Kampfes bis zu einem Sieg der lichten Farben ist mitzuerleben; ebenso in den Malereien eines kranken Kindes, wo in den letzten schönen Blättern das Chaos geordnet erscheint.

Gerade diese inneren Kämpfe zeitigen sehr kraftvolle Resultate.

Vierzehnjährige wollen sich schwarz-weiss aussprechen. Dass sie trotzdem nicht ein starkes Erleben der Elementarwesenheiten verloren haben, zeigen die Bilder zu dem Mörikegedicht.

Ausserdem sind Schnitzereien (ein schöner Rahmen), Textilarbeiten und wundervolle Zeichnungen aus dem Mathematikunterricht zu beachten. — Der Beschauer empfindet etwas Abgeklärtes in dem Raum der Waldorfschule.

Alles im Dienste der Pädagogik.

In den Südsälen der Schreinerei werden wir sehen, was die Kinder aus Norwegen (Oslo), England (New School, London), Holland (Vrije School, den Haag), aus Wien und Budapest, und von der Friedwartschule in Dornach zeigen.

Mit wahrer Freude labt sich das Auge an den schönen, klaren Farben der norwegischen Kinder. Stark flächenhaft und doch reich differenziert sind mythologische Szenen und Landschaften gestaltet. Man glaubt nicht, dass diese Kinder in Städten sitzen. In ihren Augen spiegelt sich ein unerhört klarblauer Himmel und Naturwesen reden noch mit ihnen durch die Geistigkeit der Farbe.

Wie so anders England, das gerade den Norwegern gegenüber ausstellt. Da ist fast jedes Blatt zart, fein sorgsam abgetönt. Die ganze Wand macht einen fast verschleierten Eindruck. Nebelhaftes spricht sich aus, fast Angst vor Farbe und Fülle. Dafür sind Arbeiten, wohl die einzigen auf der Ausstellung, da, wo ältere Schüler die Farben bewusst geschichtet haben.

Wer bei den holländischen Kindern einen ähnlichen Eindruck erwartet, wird überrascht sein. Sie gehen ordentlich ins Zeug und haben die verschiedenartigsten Blätter ausgestellt. Merkwürdig ist ein Einschlag, der selbst in den grossen Blättern, welche wohl religionsgeschichtliche Perioden darstellen wollen, zu spüren ist. Die Blätter enthalten farbig sehr schön empfundene Stellen, werden aber durch einen gewissen Linienüberschwang sehr kompliziert. Unwillkürlich kommen dem Beschauer der halbindische Jan Toorop und der späte (schon kranke) Van Gogh in Erinnerung.

Neben den Malereien sind noch allerhand Spielzeuge und kräftige Schnitzereien ausgestellt.

Auf der Holland gegenüberliegenden Wand wieder ein ganz diametrales Erleben!

Nach den wechselnden, kontrastreichen Arbeiten der holländischen Kinder scheint alles erst gar bescheiden. Aber kaum eine Wand enthüllt bei näherer Betrachtung so viel Schönheit wie diese. Hier haben die Wiener Kinder ausgestellt. Ein reines künstlerisches Taktgefühl lebt in ihnen, es spricht etwas wie Herzenswärme aus den Blättern, alles ist wirklich gemalt. Meist sind es einfache Landschaften, die mit wenig Mitteln eine ganze Stimmung geben und das Wesen der Farbe aussprechen.

Ähnlich reine lichte Töne zeigen die Budapester Malereien. Hier bringt aber ein idealistisches Pathos eine andere Nuance hinein.

Nun bleibt noch über die Malereien und Handarbeiten der Friedwartschule in Dornach zu berichten. Hier handelt es sich um andre Gesichtspunkte, wie bei den übrigen Schulen. Die Kinder treten erst mit 14 Jahren ein und kommen meist von aussenstehenden Anstalten. Dr. Steiner hat daher auch andre Weisungen gegeben. Es muss hier spät nachgeholt werden, womit in anthroposophischen Schulen schon früh begonnen wird.

Die meisten Arbeiten stellen Stimmungslandschaften dar, denen eine farbige Aufgabe zugrunde liegt, z. B. gelb-blau, pfirsichblüt-grün oder grün-rot zu erleben.

Bei näherem Betrachten kann man den Fortschritt an den einzelnen Arbeiten der Schülerpersönlichkeiten entdecken, der gerade oft im Überwinden mitgebrachter Begriffe liegt.

Ausser den Genannten hatten auch die heilpädagogischen Erziehungsheime Lauenstein bei Jena, Zwaetzen, Sonnenhof-Arlesheim, sowie Grosse-Becker in Dornach sich beteiligt.

Der Unterzeichnete kann darüber nicht näher berichten, da er diesen heilpädagogischen, sicher sehr interessanten Teil leider nicht gesehen hat.*)

Wir müssen allen denen, welche diese lehrreiche Schau,**) die so erfrischend war, ermöglichten, von Herzen dankbar sein.

Die Gewissheit, wie vielen Kindern durch die Erziehungskunst Dr. Steiners ein Quell der Gesundung und Freude sprudelt, spricht diese Ausstellung deutlich aus.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 9. Februar, abends 8.15 Uhr: *Sprechchor-Aufführung: Basler*-Programm mit Dichtungen von *Goethe, Rudolf Steiner* und *Christian Morgenstern.*

Sonntag, 10. Februar, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 13. Februar, abends 8.15 Uhr: *„Die Wandlung der Naturerkenntnis durch Anthroposophie."* Vortrag: Dr. *Otto Eckstein: „Die Physiognomie der Erde als Zukunftsaufgabe".*

*) Wir erhoffen darüber noch eine Besprechung. (Redaktion.)

**) Die Bilder aus den Schweizer Schulen werden zur Zeit in *öffentlicher Ausstellung* (Basel, Albangraben 18) gezeigt.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 8 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. Februar 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Dr. ing. Carl Unger als Mensch

Ein Gedenkgruss eines seiner Freunde

Mit dem Tode Dr. ing. Carl Ungers, über dessen tragisches Ende alle Zeitungen Deutschlands und wohl auch des Auslandes berichtet haben, ist eine Persönlichkeit aus der Welt gegangen, die, besonders auch rein als Mensch betrachtet, nicht hoch genug gewertet werden kann.

Innerhalb der anthroposophischen Bewegung, in der er seit Jahrzehnten stand, war er als Führer durch seine eigene Arbeit anerkannt. In der Aussenwelt fand Unger ein immer zahlreicheres Publikum, das seine Vorträge mit wachsendem Interesse entgegennahm. Verehrung und Hochachtung kamen ihm, als dem begeisterten und begeisternden Vertreter Rudolf Steiners, von allen Seiten zu. Sein kristallklares Denken, seine streng wissenschaftliche Methode, mit der er an die Probleme der anthroposophischen Weltanschauung heranging, sein umfassendes Wissen auf allen Gebieten der heutigen Wissenschaft waren bewundernswert. Dabei war Carl Unger auf jedem Gebiete der Kunst bewandert, übte selbst Musik aus und verfügte somit über ein seltenes Mass von Allgemeinbildung. Das Schönste an ihm waren aber seine rein menschlichen Eigenschaften. Seines überragenden Verstandes wegen konnte man ihn beneiden, seine hohe Kulturstufe machte ihn bestaunenswert, seiner edlen Gesinnung und seiner glänzenden Charakterzüge wegen aber musste man ihn lieben.

Äusserlich erschien Unger nüchtern, wortkarg und oft verschlossen. Erst bei näherer Berührung öffnete sich der sonst in sich gekehrte Mann und zeigte, dass der kühle Denker unter der Decke ein warmes Herz verbarg. Beim rein menschlichen Verkehr offenbarte sich eine zarte und weiche Natur, die man hinter seiner ernsten Lebensart nicht vermutet hätte. Seine ihm eigene Zurückhaltung konnte leicht als eine Art Überhebung ausgelegt werden — bis man zum eigenen Erstaunen eine seltene Bescheidenheit entdeckte. Unger gehörte nicht zu den Menschen, die auf den ersten Blick gefangen nehmen — je länger man aber mit ihm zu tun hatte, desto stärker trat sein reiches Innenleben immer wieder aufs neue an die Oberfläche. Was da zutage trat, war nicht nur edel und gut, sondern durchaus rein.

Es gibt nur wenige Menschen, die neben einer ganz modernen Bildung auch noch ein so reines Herz haben, wie Unger. Er lehrte nicht nur Anthroposophie, sondern lebte sie. Schon als zwanzigjähriger junger Mensch, wo andere meist den Kopf voll Alltagsfragen haben, kam seine Eigenart, Weltanschauungs-Probleme nicht nur zu diskutieren, sondern auch mit ihnen zu leben, zur Geltung. Schon damals, mitten im dunkeln Zeitalter des Materialismus, wo es noch keine Geisteswissenschaft Dr. Steiners gab, beschäftigte er sich viel mit den Fragen der Existenz einer geistigen Welt und der Wiederverkörperung. Durch eine schwere Verwundung stand er dicht vor dem Tode. Im kritischen Augenblick, bei vollster Besinnung, wandte er sich an seinen älteren Freund, Herrn Arenson, mit der Bemerkung: „Nun werde ich bald Gelegenheit haben, zu erfahren, ob unsere Anschauung vom Leben nach dem Tode auf Wahrheit beruht." Sein ihm dann von neuem geschenktes Leben stellte er ganz in den Dienst der anthroposophischen Weltanschauung, für die er denkerisch den Wahrheitsbeweis erbrachte, und sein Opfertod durch die Tat eines Irrsinnigen hat die Treue zu Dr. Steiners Anthroposophie besiegelt. Die anthroposophischen Wahrheiten hielten nicht nur einem so scharfen kritischen Geist, wie dem Ungers, stand, sondern sie senkten sich so in sein Herz, dass für ihn der Tod kein Problem mehr war. Ihm war Tod Leben geworden.

Dies gab seiner ganzen Lebensführung die Grundeinstellung. Unger kann einem darin geradezu zum Ideal werden. Man spürte direkt, wie er sein ganzes Leben, auch dasjenige des Berufes, von oben her erhellte. Für ihn gab es keine Hetze, trotz der vielen Arbeit. Für Jedermann hatte er Zeit. Als Ingenieur war er vorbildlich. Seine von ihm selbst konstruierten Maschinen sind exakt wie sein Denken, sein Betrieb ist mustergültig. Gegen Angestellte und Arbeiter war Unger immer gleich gütig. Ungeheure Geschäftssorgen blieben auch ihm nicht erspart; er hatte ständig mit solchen zu kämpfen. Niemand merkte es ihm an. Mit seltener Gelassenheit trug er die schwersten Schicksalsschläge. Seine anthroposophische Arbeit ging am Abend weiter, auch wenn die Sorgen des Alltags ihn hätten überwältigen müssen. Für ihn gab es keine Trennung zwischen Weltanschauung und Beruf. In diesem betätigte er, was er als Mensch durch die erstere geworden war. In bemerkenswerter Weise kam dies bei den Gedenkworten seines Generalvertreters zum Ausdruck. Dieser sagte, er habe zwar nicht gewusst, welche Höhen des geistigen Lebens Unger erklommen habe — als Geschäftsmann aber habe er ihn gerade wegen seiner praktischen Berufstüchtigkeit bewundert. Wie oft erlebten die Mitglieder das Gegenstück dazu: Mitten aus der strengsten Berufstätigkeit heraus konnte der konzentrierte Denker im nächsten Augenblick, anknüpfend an die Erlebnisse des Alltags, seine Zuhörer in die höchsten Höhen der geistigen Welt führen. Das war es, was ihm das ungewöhnliche Vertrauen gerade von Menschen des wirtschaftlichen Lebens eintrug.

In den Zeiten des Zusammenbruchs vor zehn Jahren war er der Erste, der mit dem Schreiber dieser Zeilen den Plan einer Württembergischen Industrie-Treuhandgesellschaft erörterte, auftrat. Die ganze Industrie sollte sich zusammenschliessen und sich gegenseitig stützen — ehe die Werke dem Zugriff der Entente anheimfielen. Der neulich verstorbene Minister Schall fand das Projekt gut und wert, durchgeführt zu werden. Es scheiterte. Bei aller objektiven

Anerkennung scheiterte es, weil, wie Dr. Schall sich damals ausdrückte, zu viel Gesinnungsgenossen dabei waren.

Später lieh Dr. Unger seine wertvolle Kraft der Dreigliederungs-Arbeit. Mit dem ebenfalls verstorbenen Professor von Blume und dem Unterzeichneten gehörte Unger dem damaligen Comité für den Aufruf Dr. Steiners an das Deutsche Volk an.

Mit Mut und Besonnenheit trat er den mancherlei Angriffen, denen er ausgesetzt war, entgegen.

Heute, nach zehn Jahren, wird man über das reine Wollen und die guten Absichten von damals keine Zweifel mehr hegen. Im Laufe der Jahre hat sich ja auch so manches im Denken der Menschen gewandelt. Was oft irrig und abwegig erschien, haben die Verhältnisse dann als richtig erwiesen.

Was Unger im alltäglichen, wie auch im geschäftlichen Leben ganz besonders auszeichnete, war: Er kannte keine Aufregungen und Emotionen, sondern zeigte stets eine bewundernswerte Gelassenheit und Ruhe. Sie entsprang aber nicht einem passiven Phlegma oder einer beschaulichen Geruhsamkeit, sondern stammte aus jener aktiven Überlegenheit, welche die irdischen Dinge nur insofern als wichtig und wesentlich betrachtet, als sie Ausläufer des Geistigen sind, als sie ihre Wurzeln im Geistigen haben. Deshalb zeichnete den schlagfertigen Menschen auch ein sonniger Humor und geistvoller Witz aus. Wie konnte doch dieser grosse Charakter, der keinem Menschen und keinem Tiere etwas zu leid tat, der die ganze Pflanzenwelt liebte und dem ein schöner Kristall die Wunderwelt des Mineralreichs erschloss, an kleinen Dingen oft eine geradezu kindliche Freude haben!

Alles in Allem war Carl Unger ein Lebenskünstler höherer Art. Ging ihm eine irgendwie geartete Erkenntnis, sei es der Mathematik oder innerhalb der Weltanschauung auf, so war ihm das Auskosten dieser gefundenen Wahrheit viel wertvoller, als irgendein sinnlicher Genuss. Auch die Sterne liebte er, und Astronomie gehörte zu seinen Lieblingsfächern. Nichts gab es, für das er nicht Interesse gehabt hätte.

Über allem aber steht leuchtend seine unwandelbare Treue zu Rudolf Steiner und seinem Werk. Ihm widmete er ja sein ganzes Leben bis zum letzten Blutstropfen, der durch die mörderische Kugel eines Irrsinnigen vergossen wurde.

Sein Wirken hat den Ewigkeitszug; es behält dauernden Wert. Es geschah im Dienste einer grossen Menschheitssache. Deshalb gilt für ihn das Wort: „Niemand hat grössere Liebe, denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde".

So steht Carl Unger als ganzer Mensch vor uns. Sein Leben zeigt, dass die besten Menschen unserer Zeit meist nicht im lauten Trubel der äusseren Welt zu finden sind, sondern ihr Wesen zu grösster Fruchtbarkeit entfalten in der Stille und jenseits vom Lärm des Alltags, um es dann hinauswirken zu lassen in Weltenweiten.

Dieses Menschen Vorbild kann Kräfte wecken in jedem, der die Zeit ernst nimmt und der Mitarbeiter werden will an der grossen Entwicklung der Menschheit, für die Dr. Unger gelebt hat und gestorben ist. *Dr. h. c. Emil Molt.*

Cannstatter-Zeitung, 14. Januar.

The New Goetheanum;

How it impresses a Western soul

By *Eleanor C. Merry*

The true inwardness of the Westerner consists in the longing to discover the secrets of Matter, to interpret the Earth in the terms of a universal cosmogony. It is a longing for Truth. But the conditions of the present age confine this longing within the realms of sub-nature, and it needs the driving dynamic force of a spiritual message such as Rudolf Steiner brought to the world to reveal to the Western soul the ways by which the sub-natural and sub-human must be penetrated by the Spirit — and, so to speak, commandeered by the Spirit. His message impresses Mid-Europeans on the other hand in a different way. One finds there is almost something in the nature of resentment in the Mid-European soul against the necessary „ugliness" of the battle of "Good" and "Evil". In reading the many different accounts and impressions — almost without exception written by Mid-Europeans — of the old and the new Goetheanum, one finds that the longing for "Beauty" and the interpretation of Rudolf Steiner's message as the interpretation of the Beautiful is the prevailing note. "Truth" is the Westerner's ideal; "Goodness" the Easterner's. And it is the diversity and the wholeness of Spiritual Science which makes its application to all three so inevitable, and at the same time should assure their unity.

One might perhaps summarise the points of view of Anthroposophists of the Middle and the West by saying that the Middle turns with deep understanding to the Roses on the Cross, and the West instinctively yearns towards the coming Mysteries of *Manichaism.*

Speaking for myself personally as a Westerner (and this is written as an account of my personal impressions), the form of the new Goetheanum is only comprehensible and satisfying in the aspect of the battle between Light and Darkness in the so-called "lowest" world — that of the "Body". — — —

In the late afternoon of September 28th. I saw the outside of the finished building for the first time when walking along the road between Arlesheim and Dornach. The whole landscape was wreathed in low-lying mists after a day of ceaseless rain; but above, the sky was intensely blue and the setting sun tinged all the veiling cloud-forms with woven gold. The humped line of the hills made a deep indigo-coloured background ending in a steep golden-misted precipice of rock. Immediately next to it rose yet another curved perspective of shadowed blueish hill, its western extremity also sharply cut by a furrowed precipice of gold, whose foot was veiled in the valley mists. *It was the new Goetheanum!* Quite overwhelmingly there came to me the conviction that only a God — the God in a man — could have left such a signature as that upon the Earth. By a marvellous process of metamorphosis he had used what lived in the core of the Earth wherewith to *crown* the Earth. I saw in the form of the Goetheanum the Ego of Man, mightily lifting itself out of the rock and gilded by the rays of the sun; its head, leaden-coloured with Saturnian light, bending downwards to the Earth again — expressed in the drooping lines of the roof. The whole structure revealed that demonic forces had been tamed by the power of the Self at close grips with them in the under-worlds. And the Self had "come forth in the form of a strong Spirit."

This impression was always there so long as I remained outside the Building; for inside, some time must elapse before Truth, Beauty, and Goodness can each find a fitting environment there for their fires of sacrifice. But as this created outer form wakens the ideal of Truth, then the inside will surely be dedicated to true Beauty, and what goes forth from it to Goodness.

The West, as Dr. Steiner has told us, is spiritually linked with all those problems whose origin lies in the mysteries of the Earth itself, of *mortality* in all its aspects, of the tremendous fundamental things which have to do with what is "human" in the deepest and most elemental sense; and therefore the West has the spiritual mission of uniting the Heights — the cosmic wisdom — with all that is most material and most given over to death. This inner, and generally unconscious, feeling in the West, results in a very practical way of searching for the things that will provide a spiritual interpretation of life. It must be —

so the Western soul feels — an interpretation which will explain not only the specific problems of the West, but the problems of the whole world. Such a soul feels that to solve the *personal* riddles of life in respect of human relationships and personal immortality, is not enough. He who may have solved them for himself must be able to show that the solutions are applicable to other souls whose very existence is bound up, shall I say, with economic or industrial problems, which are common to the whole earth. The body and its needs are of paramount importance in the Western world; and those very needs of the body, and all the things that serve them, as they are expressed in the complicated conditions of civilised life, must be shown to be related to the spiritual side of existence. If that cannot be done, no spiritual message will satisfy the West. It feels that the Spiritual must be able to plunge deeply into all practical and material issues and affairs, and lift them up.

For that reason Anthroposophists in the West must be acquainted with the material side of things. They must take their message into the very heart of Ahriman's kingdom. Nothing less will do. They cannot merely point to a Teacher, or to a Teaching, or to a "Movement", or to a Building, however warmly and enthusiastically. They must be like the "Answerer" in Walt Whitman's poem — who has "the pass-key of hearts." ....

"Then the mechanic takes him for a mechanic,
And the soldiers suppose him to be a soldier, and the sailors that he has followed the sea,
And the authors take him for an author, and the artists for an artist,
And the labourers perceive he could labour with them and love them." ....

And so to the Western soul the sternness, the "truth", of this outer form of the new Goetheanum speaks of the fulfilment of the West's own destiny.

Hidden in the spiritual history of the Western Islands, there exists a link (which it is our task ultimately to reveal again by our deeds) between the West's own strivings after a spiritual penetration of the world of Death, and the onward development of Rosicrucianism into *Manichaeism*. Historically, one part of this link is to found between the last remnants of the Hibernian Mysteries and early orthodox Christianity, in the mission of certain of the old Irish and Scottish monks — among them the so-called "Culdees". There lies here a little hidden thread that was guided through the intricate weaving of world-events by the hand of Mani from the East; and it is not without significance for the far future of Western evolution.

The old Manichaeans were in the highest degree concerned with the metamorphosis of material substances back to their original "light" — until man himself should become a "column of glory" in that sense they knew that stones *could* be made into "bread" — into the bread of life; and they knew that Ormuzd and Ahriman were "brothers"; and that "the true purpose of the divine Sun and Moon is to purify the *Light recovered from the Earth.*"*)

In the modern world that task stands in a new form before the West — a "Welt-Erkenntnis" which is "Selbst-Erkenntnis".

There was visible to me in the outer form of the new Goetheanum the very embodiment of this yearning of the souls of the West for *Truth;* — it was the true objective image of the transformed material Earth.

The old Goetheanum was the place for a different kind of Communion — a different way of "eating bread"; for it was created more out of Light and Air and Water, and linked human beings together in a music that spoke from soul to soul, from feeling to feeling; and it spoke to East, Middle, and West harmoniously. But the new Goetheanum points to a new Communion — a *linking of Will to Will.* It provides the crucial test! A Community of Will must be fought for out of the realm of destruction — and delivered. As in the human body the blood offers itself upon the altar of the spleen and is destroyed there when the substances of the Earth are eaten, and is re-created in the bones, so by warrior deeds in the outer world we must offer our lesser selves up, if we are to rise again as "columns of glory" out of the dry bones of the Earth, and be ready to support the overwhelming sacrifices that must be made by the true Manichaeans of the future.

In the outer form of the new Goetheanum, risen upon the hill at Dornach, Truth speaks to the Soul of the West — out of the realm of conquered Death.

*) From the „Khuastuanift".

Eurythmisch-dramatische Darstellung im Schauspielhaus

Vor ausverkauftem Hause spielte die Künstlergruppe des Goetheanums in Dornach unter der Mitwirkung des Dornacher Sprechchors und der Stuttgarter Eurythmieschule zwei Szenen aus der klassischen Walpurgisnacht „Faust" II, dritter Akt. Die Dornacher haben damit ein Wagnis unternommen. Denn gerade die beiden Szenen, Helena und die Trojanerinnen und die Euphorionszene, sind für die heutige Bühne eine Crux. Den Chor der Dienerinnen in Sprache und Bewegung konform zu gestalten, missglückt meist. Man hilft sich aus der Verlegenheit daher mit Strichen. Dem himmelwärts strebenden Euphorion und seinen Gespielinnen geht es meist nicht besser. Die heute sonst üblichen Ausdrucksmittel versagen. Dass hier für die Eurythmie, die in Bewegung umgesetzte Sprache, eine Möglichkeit vorliegt, das Problem einer Lösung zuzuführen, wurde von Frau Marie Steiner erkannt. Und sie schritt zur Tat.

Auf Kulissen verzichtete man. Wohl mehr der Not gehorchend. Doch die Bilder, die sich zwischen den blauen Vorhängen entwickelten, waren von klassischer Grösse und Schönheit. Die Kombination von Sprechchor, Eurythmie und Dramatik wirkte überraschend. Stutzte man auch zuerst, dass unten auf der Bühne die Eurythmistinnen sich bewegten, oben in der Proszeniumsloge der Chor residierte, dessen sprachtechnische Leistungen an dieser Stelle bei seinem letzten Gastspiel schon ihre Würdigung fanden und auch die Phorkyasrolle gesprochen wurde, so vergass man doch bald diese Trennung. Denn die Vereinigung von Eurythmisieren und Sprache wäre auf Kosten beider gegangen. Helena stand als führende Figur, als einzige selbst sprechend, im Mittelpunkt des Bildes. Wie einerseits die farbigen Gewänder der Trojanerinnen und der Helena, andererseits Sprache und Bewegung, auch von Gruppe zu Gruppe, ineinander übergingen, unterstützt durch wechselnde Lichteffekte, sich zu einem harmonischen Ganzen vereinten, war verblüffend und von tiefer Wirkung. Von grandioser Hässlichkeit erschien das unheimliche Gespenst Phorkyas. „In hagrer Grösse, blutig trüben Blicks" tritt das „Scheusal" auf. Das Wechselgespräch mit Helena und ihren Dienerinnen war von einer nie erlebten inneren und äusseren Bewegtheit. Gerade hier erfuhr die Richtigkeit der Trennung zwischen der eurythmisch schweren Rolle der Phorkyas und dem Wort ihre Bestätigung. Der Kontakt zwischen Spieler und Sprecher war restlos.

Nach dem Szenenwechsel, der zu felsigen Klüften führt, nur mit schlichten, grosslinigen Vorhängen geschickt angedeutet, tauchen neben den schlafenden Trojanerinnen Faust, Helena und beider Sohn, Euphorion, auf. Leichtfüssig bringt der Knabe die jungen Trojanerinnen in Bewegung, neues Leben kommt in das Bild. Felsauf, immer höher, immer höher, „dass er die Insel überschauen möchte", eilt der Jugendliche, Kühne, bis er die bunten Kleider des Knaben abwirft und geflügelt und gewappnet zurückkehrt. Doch das Wie ist hier ausschlaggebend. Es lässt sich nur eurhythmisch deuten. Noch mehr die Ikarusszene. Wort und Geste tragen sich gegenseitig. — Neue Chöre, Scharen von Naturgeistern und Elfen gesellen sich zum Schlusse zu den Trojanerinnen, bilden Gruppen und Bilder, wie man sie noch nie gesehen, und teilen sich in buntem Wirbel der Natur mit. Phorkyas richtet sich noch einmal hoch auf, Maske und Schleier werden zurückgeschlagen, und das Antlitz Mephistopheles' schaut aus dem Gorgonenhaupt unverhüllt hervor.

Die Hauptrollen, Helena, Faust, Euphorion und Phorkyas, waren mimisch, sprachlich und eurythmisch sehr gut verkörpert. Die klanglich reinen Sprechchöre liessen kein einziges Wort untergehen. Auch die zuletzt die Szenerie noch füllende Stuttgarter Eurythmieschule fügte sich in harmonischer Weise dem geschulten Chor der Dornacher ein. Mit dieser neuen Art der szenisch-dramatischen Gestaltung hat Marie Steiner einen weiteren Weg der Entwicklung der neuen Kunst gewiesen. Man darf nach dem Erlebnis mit Interesse und allem Optimismus dem weiteren Ausbau entgegensehen. Der Beifall, der den Dornachern gezollt wurde, war sehr reichlich und verdient. Gf.

Stgt. Neues Tagblatt, 31. Januar 1929.

Eröffnung des Goethe-Saals im Sophie Stinde-Haus in München

Am 1. März findet die Eröffnung des Sophie Stinde-Hauses mit dem Goethe-Saal in München statt. Der Bau ist errichtet durch den Verein Eurythmeum in der Absicht, der Anthroposophie und den aus ihr entspringenden Künsten eine eigene, würdige Wirkungsstätte zu schaffen in der Stadt, in der Rudolf Steiner in früheren Jahren eine so häufige und intensive Tätigkeit entfaltet hat. Das Sophie Stinde-Haus, das nach der Begründerin des ersten Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft in München genannt ist, enthält vor allem den Goethe-Saal, der öffentlichen Vorträgen und Aufführungen dienen soll. Er enthält 320 ansteigende Sitzplätze und hat eine Bühne, die mit einer Weite von neun Metern und einer Anlage für farbige Beleuchtung allen Anforderungen eurythmischer Darbietungen genügen kann.

Ausserdem enthält das Haus zwei kleinere Säle und alle erforderlichen Nebenräume. Der eine dieser Säle, der als Zweigraum und als Unterrichtsraum für Eurythmie dient, konnte schon am 23. März 1928 durch Dr. Unger der Benützung übergeben werden. Es war die letzte Eröffnung eines Zweigraumes, die Dr. Unger vorgenommen hat.

Die Mittel für die Erbauung sind teils vom Verein Eurythmeum gegen Verzinsung zur Verfügung gestellt, teils werden sie durch Hypothek aufgebracht. Um die Verzinsung zu ermöglichen, muss der Goethe-Saal natürlich auch an Fremde vermietet werden, ebenso wie die zwei kleineren Säle, die von Gymnastikkursen und ähnlichem schon sehr begehrt sind.

Für die Eröffnung, zu der alle Freunde hiemit herzlich eingeladen werden, sind folgende Veranstaltungen geplant:

1. März, abends 8 Uhr: Eröffnung des Saales (nur für Mitglieder);
2. März, abends 8 Uhr: Eurythmie (für geladene Gäste und Mitglieder);
3. März, vorm. 11 Uhr: Vortrag von Dr. *Roman Boos*, Dornach: „Anthroposophie, die Erfüllung goetheschen Geistesstrebens" (öffentlich);
nachm. 5 Uhr: Klassenstunde;
abends 8 Uhr: Eurythmie (öffentlich, Wiederholung des Programmes vom 2. März);
4. März, abends 8 Uhr: Eurythmie (öffentlich, neues Programm);
5. März, abends 8 Uhr: Vorlesung von Frau *Marie Steiner:* „Das Wesen der Künste" (nur für Mitglieder).

Die Verwaltung des Sophie Stinde-Hauses:
Josef Geith, Robert Goeppinger, Philipp Gundel.

Auswärtige Freunde, die an der Eröffnung teilnehmen wollen, werden gebeten, sich möglichst bald wegen Zurücklegung der Eintrittskarten zu wenden an: Herrn Josef Geith, München, Hackenstrasse 14.

Preise der Plätze an jedem Abend M. 3.30 und Mk. 2.20.

Bühnenhelfer für die Mysterienspiele zu Ostern

Es ist wiederum beabsichtigt, zu Ostern die beiden ersten Mysteriendramen Dr. Steiners, sowie voraussichtlich zwei neue Szenen aus dem dritten Mysteriendrama zur Darstellung zu bringen. Um die Unkosten dieser Aufführung weitmöglichst herabzusetzen und dadurch die Aufführungen überhaupt zu ermöglichen, möchten wir wiederum bitten, dass sich einige Mitglieder der Gesellschaft freiwillig melden, die gewillt sind, aus Liebe zur Sache bei dem Aufbau und Umbau der Bühnenbilder, Kulissen usw. mitzuhelfen. Es kommen hierbei natürlich nur solche Freunde in Frage, welche körperlich schwere Arbeit leisten können (Hin- und Hertragen der Kulissen usw.), die gewillt sind, sich in einen straffen Bühnenbetrieb gern einzuordnen, was für einen möglichst raschen Umbau der Szenerien unbedingt notwendig ist, und die bereits einige Zeit vor der Tagung zu den Vorproben kommen können. Es würde sich um die Zeit vom ca. 14. März bis 6. April handeln. Das Goetheanum würde diesen Helfern, insoweit sie dies wünschen, kostenlose Verpflegung in der Kantine, sowie eine freie Tagungskarte für die Ostertagung zur Verfügung stellen. Alle Freunde, welche unter den obigen Voraussetzungen sich für die Zeit vom *ca. 14. März bis 6. April* als Helfer zur Verfügung stellen wollen, werden herzlich gebeten, dies *umgehend* an das Sekretariat des Goetheanum in Dornach mitzuteilen.

Wir hoffen im Interesse der Durchführung der Mysterienspiele sehr, dass sich auch diesmal wieder eine genügende Anzahl von Helfern melden wird. Wir bitten die Zweigleiter, diesen Appell beim nächsten Zweigabend zur Verlesung zu bringen.

Einzahlungsmöglichkeiten für Spenden und Beiträge für den Goetheanumbau

Spenden und Beiträge für den Goetheanumbau können auf die folgende Weise an die *„Administration des Goetheanum-Baues"* überwiesen werden:

1. Durch einen *Bankcheck*, lautend auf: „Die Administration des Goetheanumbaues", der direkt nach Dornach eingesandt werden kann und den wir dann durch unsere Bank einlösen lassen.
2. Durch die Überweisung von irgend einer beliebigen Bank *auf unser Bank-Konto* der „Administration des Goetheanumbaues" bei der Solothurner Kantonalbank, Filiale Dornach, Solothurn, Schweiz.
3. Durch den *internationalen Postcheckverkehr* von jedem beliebigen Postamt auf unser Schweizer-Postcheck-Konto Basel V 5080 der „Administration des Goetheanumbaues".
4. Von Deutschland aus auf unser *deutsches Postcheck-Konto: Karlsruhe 70416* der Administration des Goetheanum-Baues, von jedem beliebigen deutschen Postamt aus.

Wir bitten, unter Hinweis auf die kürzlich versandte Sondernummer, die Beiträge der *Tutoren* und *„beitragenden Mitglieder"* jeweils direkt an die „Administration des Goetheanumbaues" auf einem der oben angegebenen vier Zahlungswege einsenden zu wollen.

Einmalige Bausteinzeichnungen und Zahlungen, bezw. *einmalige* kleinere oder grössere Spenden bitten wir nach Belieben entweder nach Dornach direkt (auf obige Weise) oder an die Landesgesellschaft zu überweisen.

Die Gaben der *„spendenden Helfer"* bitten wir jeweils an den Goetheanum-Helfer in Ihrem Zweig oder an die Landesgesellschaft einsenden zu wollen. Wir bitten die Landesgesellschaften, Zweigleiter und Goetheanum-Helfer, obige Mitteilung in den Zweigen durch Mitteilung oder Anschlag im Zweigraum etc. bekannt zu geben und für die Art der Einsammlung der Gaben der „spendenden Helfer" etc. den Mitgliedern ergänzend mitzuteilen, wie sie sich die Einsammlung dort gedacht haben.

Bei allen Einsendungen bitten wir, nicht zu vergessen, jeweils kurz den Bestimmungszweck anzugeben, d. h. ob es sich um einmalige Spende oder Jahresbeitrag handelt etc.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 16. Februar, abends 8.15 Uhr: *Rezitation „Pandora"* von Goethe.

Sonntag, 17. Februar, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Eurythmie-Aufführung in Bremen

Sonntag, den 10. März, vormittags 11 Uhr, im Schauspielhaus, durch Olga Samyslowa.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 20. Februar, abends 8.15 Uhr, im Rahmen der Vortragsreihe über „Die Wandlung der Naturerkenntnis durch Anthroposophie":

Vortrag: Dr. *Otto Eckstein.*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Dornach, Haus Duldeck, Tlephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 9 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. Februar 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Zum Gedächtnis Carl Ungers

Marie Steiner

Die durch seine Ermordung tief erschütterten Freunde Carl Ungers hatten das Bedürfnis, in Gemeinsamkeit sein Gedächtnis zu feiern und ihm die Worte zu weihen, die aus dem Erleben seiner Persönlichkeit der Seele sich entrangen. Schicksalsfügung gestattete es, dass sie zusammenkommen konnten in Berlin in dem Saal, in welchem Carl Unger seinen letzten öffentlichen Vortrag gehalten hat. Dazumal haben wir gehofft, dass es ein Auftakt sein würde zu einer umfassenden Vortragstätigkeit, die anknüpfen dürfte an Rudolf Steiners Vortragstätigkeit in Berlin, welche, fast zwei Jahrzehnte dauernd, jäh unterbrochen wurde, als sie ihre höchste Wirkung erreichte. Carl Unger war an erster Stelle berufen, dieses Werk fortzusetzen, denn er hatte die Voraussetzungen, die Rudolf Steiner von demjenigen erwartete, der sein Werk öffentlich in der Welt vertreten wollte. Er hatte die Präzision und Genauigkeit des Denkens, die er, wie Rudolf Steiner selber, an der Mathematik und Technik geschult hatte. Diese Genauigkeit und Folgerichtigkeit im Bilden der Begriffe wandte er in striktester Weise an auf seinem ureigensten Gebiete, dem der Erkenntnistheorie. Seine philosophisch orientierte Geistesart liess ihn von früher Jugend an mit Weltanschauungsfragen ringen, und führte ihn, nachdem er voll aufgenommen hatte die auf naturwissenschaftlicher Methode gegründeten Methoden der Geistesforschung Rudolf Steiners, zu solchen Höhen der Erkenntnis, dass er tatsächlich ein Führer werden konnte auf dem Wege der Weltanschauungsprobleme. Diesem Lebenswerk, in dem er Bedeutsamstes erreichte, wurde durch eine zielsichere Kugel ein jähes Ende gesetzt.

Erinnerungsbilder steigen in mir auf. Ich muss an jene Zeit denken, als er zum ersten Male mit seinem väterlichen Freunde Adolf Arenson an einer Generalversammlung der Deutschen Sektion der theosophischen Gesellschaft in Berlin teilnahm. Es ging dazumal so her, wie es gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten hergeht. Es gab verschiedene Meinungen, es gab Eiferer, es gab Querulanten, es gab solche, die resigniert dreinblickten. Arenson und Unger verharrten beide in beobachtender Ruhe. Bei Arenson spielte in diese äussere Ruhe hinein etwas wie sanguinische Enttäuschung. Bei Unger legte sich über die Gelassenheit etwas wie sich zurückziehende Verschlossenheit. Diese öffnete sich wieder, als Rudolf Steiner die Führung der Verhandlungen an sich nahm. Plötzlich kam etwas ganz anderes über die Anwesenden. Die Zügel waren nun in fester Hand, und ein überragender Geist dominierte die Versammlung. Es war wunderbar zu sehen, welche Veränderung in dem Gesichtsausdruck beider Männer vor sich ging. Etwas war in ihren Seelen geöffnet worden, das stets offen blieb und zu einer dauernden Freundschaft führte, zu einem Treudienst Rudolf Steiner gegenüber. Er hat nie gewankt und sich nie gewandelt.

Zu Carl Unger nach Stuttgart pflegte Rudolf Steiner diejenigen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft zu schicken, die Eifer und Fleiss zeigten, aber es sich innerhalb ihres Strebens etwas leicht machen wollten, indem sie meinten, schon gefühlsmässig „im voraus zu wissen", was man sich gedankenmässig auf Umwegen erst erobern sollte. Gerade diejenigen, die gewisse Veranlagung zu schauendem Erleben mit sich brachten, sollten sich dieser Gedankendisziplin unterwerfen, die das atavistische Schauen zunächst zurücktreten liess. Unklare Gefühlsmystik sollte sich der strengen Übung in sachlich logischer Begriffsbildung unterwerfen. Man hat Dr. Unger für diese Bemühungen zu wenig Dank gewusst. Es war vor allem notwendig, den Menschen unserer Zeit diese scharfe Trainierung in der Gedankenkontrolle einzuverleiben, die allein sie schützte vor der Verschwommenheit in geistigen Dingen und vor den Gefahren der Unselbständigkeit, der blinden Anlehnung. Frei auf sich beruhende, klare Menschen sollten die Wege betreten, die zu den Zielen der neuen Geistesforschung führen! Und Carl Unger war der vom Schicksal prädestinierte Helfer Rudolf Steiners für diese Aufgabe. Aber er hat viel darunter leiden müssen. Was Rudolf Steiner innerhalb der zeitgenössischen Menschheit erlitt an Nichtbeachtung und Ablehnung seiner Weltenaufgabe, erlitt Carl Unger innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft. Gewiss stellen sich aus der Zeitepoche heraus die allergrössten Hindernisse der sinnlichkeitsfreien und gefühls-eindämmenden Gedankenkonzentration entgegen, die allein von einem triebfreien Willen gestützt werden kann. Umsomehr muss in diesem Sinne gearbeitet werden. Die Ablehnung dieser Aufgabe Dr. Ungers steigerte sich aber bis zu einer Art Ablehnung seiner Person. Er wäre zu trocken, zu nüchtern, zu abstrakt, so hiess es. Merkwürdig klangen diese Urteile für diejenigen, die ihn näher kannten und das Gegenteil erlebten. Aber diese Stimmungsmache spitzte sich zu bis zu einer Art Verfolgung. Es wurde so hingestellt, als ob die Entwickelung unserer Gesellschaft diese von ihm vertretene Richtung in der geistigen Arbeit nicht vertrüge, als ob sie eine Gefahr bedeute. „Schädlich wäre dieses Element", das war die weit um sich greifende Einflüsterung. Es war aber das Element, das Rudolf Steiner bei seinen Mitarbeitern verlangte, und ohne das er eine gedeihliche Entwickelung unserer Bewegung für unmöglich hielt.

Was Rudolf Steiner für schädlich hielt, das war das Hineintragen der gewöhnlichen wissenschaftlichen Usancen in die Arbeitsrichtung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, die Anpassung daran, um zu beweisen, dass man auch dasselbe könne, und das Kompromisse-Schliessen.

Diese Richtung, die eingeschlagen worden war in der Nachkriegszeit, als Rudolf Steiner der Initiative, dem Tätigsein-wollen der Mitglieder freien Lauf liess und prüfen wollte, wie sich diese Initiative ausleben würde, hat er seit der Weihnachtstagung, als er selbst die Leitung der Gesellschaft auf

sich nahm, mehrfach gerügt und als einen Irrweg bezeichnet. Er sprach es ausdrücklich aus, dass er nun wieder zurückgeben würde die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft der Aufgabe, der sie drohte in den letzten Jahren entrissen zu werden.

In jenen letzten Jahren hatte sich Carl Unger, jener Initiative neu hinzugekommener Kräfte Raum lassend, in einem gewissen Sinne zurückgezogen, sehr zur Betrübnis Rudolf Steiners. Als er die Tragweite dieses Umstandes und den Rudolf Steiner dadurch verursachten Kummer ganz erkannte, griff er mit fester Hand seine Aufgabe wieder an, und wurde seit dem Ableben seines Lehrers immer mehr der anerkannte Führer der geistigen Bewegung in Deutschland.

Man hat ihm viele Steine in den Weg geworfen, die Motive seiner Handlungsweise stark missdeutet und versucht, sie in Misskredit zu bringen, seine Tätigkeit zu unterbinden. Dr. Unger ist an der Unbill, die ihm widerfahren ist, unendlich gewachsen. Man kann wohl sagen, dass eine Schicksalsprüfung selten in so grosszügiger Weise getragen worden ist. Er ist an ihr gereift und hat einen hohen Grad der Abklärung erreicht. Durch nichts liess er sich von der Erfüllung der als notwendig erkannten Aufgabe abbringen. Es wurde bald unmöglich zu sagen, dass seine Vorträge an Trockenheit oder Abstraktion litten. Dennoch geschah es aus gedankenloser Gewohnheit des Nachsprechens durch solche, die selbst seine Vorträge kaum oder gar nicht besuchten. Die andern aber, die sie hörten, staunten ob der Seelenwärme und dem Herzensfeuer, von welchen diese strengen Gedankengänge durchdrungen waren. Sie erreichten eine Art esoterischer Geistdurchblutung, die uns in den letzten Vorträgen hat erschauern lassen.

Die Gegenmächte haben gewusst, wo sie uns am sichersten ins Lebensmark treffen konnten, als sie ihn uns nahmen. Carl Unger hatte mutvoll jenen Weg betreten, der uns retten konnte aus drohender Verflachung. Die Schicksalsmächte haben ihn uns genommen, vielleicht damit jeder von uns an seinem Beispiel mehr lerne, durch Prüfungen sich in tatkräftigem Erdenwirken hindurchzuringen zu lichter Geisteshöhe. Wir sind wiederum verwaist. Wir blicken auf die Schicksalsschläge, die uns getroffen haben: nach der Kriegskatastrophe das mühevolle und vergebliche Ringen um den neuen Einschlag in die gegenwärtige, zerbrechende Kultur; dann die zwangsmässige Unterbindung der öffentlichen Vortragstätigkeit Rudolf Steiners; der Brand des Goetheanum; das Hinscheiden Rudolf Steiners und jetzt die Ermordung Carl Ungers. Wahrhaftig, es sieht so aus, als ob uns das Lebenslicht ausgelöscht werden sollte.

Unwillkürlich steigen in der Erinnerung Worte auf, die Rudolf Steiner sprach, wenn er uns aufmerksam machen wollte auf die Gefahren, die unserer Bewegung drohen. Ein Bild drängt sich mir auf, das ein reales Erleben war. Wir stiegen einmal mit Dr. Steiner auf den Vesuv. Es war kurz nach den starken Eruptionen, in welchen sich neue Krater gebildet hatten; jener bekannte kegelförmige hohe Krater mit der elegant aufsteigenden Rauchsäule war vernichtet, in sich zusammengefallen. Noch grollten und dampften die vulkanischen Kräfte aus der Tiefe empor. Und eine merkwürdige Erscheinung konnte man erleben. Vor den Füssen des Dahinschreitenden öffneten sich plötzlich kleine trichterförmige Löcher, in die mit rasender Geschwindigkeit Asche und Schlacke hinunterrieselten. Dann schloss sich die nach unten schnellende Öffnung, und in einiger Entfernung wiederholte sich das gleiche Schauspiel: in spiralem Wirbel schossen Schlacke und Asche in die Tiefe. Ein merkwürdiges Gefühl überkam einen: man hätte ja mit hinuntergezogen werden können von diesem Kräftestrudel. Wie einen Griff von unten aus dämonischer Tiefe verspürte man in den Gliedern. Das Schicksal war ja ganz nah herangetreten. Es hätte ganz anders ausfallen können: eine unbekannte schützende Kraft war dazwischen getreten.

Die Frage drängt sich auf: Haben wir Carl Unger genügend geschützt?

Wir schreiten schon lange auf solch grollendem Vulkan. Oft hat es uns Rudolf Steiner gesagt. Die Kräfte der Tiefe setzen uns ihren mächtigen Widerstand entgegen. Wir erschrecken jäh, wenn der Griff von unten so plötzlich in unsern Lebenskreislauf eingreift. Nur die wachste innerliche Aufmerksamkeit kann uns schützen. Werden wir lernen, uns so mit den Kräften des Lichts zu verbinden, dass die Untaten der Tiefe gewandelt werden zu Werken, welche diesem Lichte dienen? Das ist die Schicksalsfrage, die sich vor unsere Seele stellt. Ein unerschrockener Führer auf diesem Wege ist uns genommen. Ein Mann, der allen Anforderungen gewachsen war, die die Gegenwart an einen Zeitenbildner stellt; der, wissenschaftlich und technisch geschult, intellektuell und ethisch unantastbar, unsere Bewegung so vertreten konnte, dass das hohe Niveau, das Dr. Steiner für sie wünschte, gewahrt bleiben konnte. Um dieses Niveau müssen wir ja unausgesetzt kämpfen und finden schwer Verständnis für solches Mühen. Carl Unger war ein unerschrockener Mahner auf diesem Wege, wirkte nicht nur durch sein Wort, nein, auch durch sein Beispiel. Seine Wesenheit wurde von manchem als drückend empfunden, weil sie lauterer und reiner und herber war als die des andern, und dadurch eben die stärksten Ansprüche an das Gewissen stellte. Im Unbewussten des Menschen aber, der diese starken Anforderungen an sich nicht stellen mag, weil das Triebleben in ihm die Stimme des Gewissens übertönt, und ungeschminkte Wahrheit lästig ist, wirkt eine solche Gegenwart störend und peinlich. Dasjenige, was sich gern rückhaltlos und ungehemmt ausleben möchte, wird durch die blosse moralische Kraft eines Menschen wie Dr. Unger zurückgehalten und ballt sich und kugelt sich. Man sucht dann nach Vorwürfen, die man demjenigen machen könnte, der durch sein blosses Dasein reinigend wirkt.

Hier liegt eine Ursache der Animositäten, die sich gegen Dr. Unger richteten. Er selbst trat nie der Freiheit eines Menschen zu nahe. Musste er in irgend einem Falle unerbittlich sein, so war es nur, wenn das Wohl des Ganzen es forderte. Er selbst war immer milde und gütig in seinem Wesen; in seinem Denken klar und streng, in seinen sittlichen Forderungen kompromisslos. Aber es war eine undankbare Aufgabe, Phantastik oder schwüle Sensibilität den Menschen abzugewöhnen, die zu solchem Veranlagung hatten. Reinigung und klare Herbheit in diese Dinge hineinzubringen, schafft nicht viele Freunde. Es tritt gar zu leicht der Hang auf zu einem gewissen wollüstigen Schwelgen im Mystisch-Visionären, und diese Sphäre richtig abzugrenzen und einzudämmen, so dass sie klar überschaubar ist und nicht störend eingreift in jene Gebiete, wo der gesunde Menschenverstand herrschen muss, ist eine Notwendigkeit für den geistig Strebenden. Er braucht stete Wachsamkeit, aufmerksamen Beobachtungssinn, erkennende Urteilskraft. So kann er nicht fest genug mit beiden Füssen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen, um eben aus den besiegten Schwerkräften der Erde die Flugkräfte zu entfalten, die ihn wachend hinübertragen können in das Geistgebiet. Klarheit in das Urteil und Denken, und Stetigkeit in das Wollen hineinzubringen, dazu diente die Schulung, die Carl Unger den mit ihm Arbeitenden angedeihen liess. Man musste sich bald über die eigenen Fehler klar werden. Dazu wurde man durch die sachliche Unerbittlichkeit der Tatsachen geführt. Und eine solche Logik der Tatsachen, die Illusionen nicht aufkommen lässt, ist ebenso heilsam, wie sie manchem unerwünscht ist. Statt Blendung und Betäubung ruhige Überlegung und Wirklichkeitssinn: das schafft die Eitelkeiten weg, die immer wieder störend emporzüngeln und ihr Opfer den Versuchern und Versuchungen ausliefern. Wenn Eitelkeit und auch noch Ehrgeiz in den Seelen der geistig Strebenden leben, kommen manche Abirrungen mit psychologischer Notwendigkeit auf. Sie lassen sich gar nicht vermeiden, sie müssen abgestossen werden — gleichsam austoben. Es ist seelisch derselbe Prozess, wie die Geschwürbildung bei akuter physischer Entzündung. Eifernder Fanatismus z. B. führt immer zum Macht-

willen und seinen Exzessen. Die Geschichte der Kirchen und Sekten und Geheimbünde ist voll von solchen Erscheinungen. Freiheit den Menschen zu bringen ist ja weit schwerer als Abhängigkeit. Sie stossen sie immer wieder zurück und ziehen vor das Gängelband, den Fallstrick und die Knute. Die grossen Bringer der Freiheit sind die grössten Märtyrer der Menschheit.

Der Weg, den der heutige Mensch braucht, um zu seiner Ich-Erfüllung zu gelangen, ist ein Weg, der an seine Bewusstseinskräfte appelliert, und der ihn der Mumifizierung durch den Intellekt entreisst. Das Gespenst des Intellekts ist schlimmer als sein Tod. Es liefert den Menschen allen Triebkräften der Tiefe aus. Durch Sentimentalität galvanisiert, dämpft dieses Gespenst das Ich-Bewusstsein ab und krallt sich in die Seele hinein, vervielfältigt sich hinüber in die Seelen Anderer. Dann haben die dämonischen Mächte gesiegt; der Griff von unten hat seine Beute erfasst.

Carl Unger hat in konsequentester Weise den von Rudolf Steiner gewiesenen Geistesweg weiter geführt — bis in die subtile Welt der Begriffsarabeske und der logischen Schlüsse hinein. In ihm überwand Logik sich selbst durch die Beherrschung ihrer letzten Konsequenzen und wurde Hellsicht-Organ, wurde Erkenntnis-Anschauung. So durchbrach er manche rationalistische Schranke, die den Intellekt von der geistigen Wesenhaftigkeit trennt.

Die Ärzte in Nürnberg, welche die Leiche des Ermordeten sezierten, erklärten, noch nie in ihrer ganzen Praxis ein so fein ziseliertes Gehirn gesehen zu haben. Aber Carl Unger war nicht stehen geblieben bei dem, wozu ihn eine glückliche Veranlagung prädestinierte. In diesem feinsten Gehirn arbeitete das Gnadewort von oben wie ein feuriges Schwert und führte ihn durch die Erkenntnis zum Christus, gab ihm durch die Einsicht in die Notwendigkeiten die sichere Gottergebenheit und wahre Freiheit. In der Steigerung und Metamorphosierung der Bewusstseinskräfte erlebt der Mensch im Welten-Sein die Weltengemeinschaft. Die individuell in sich abgeschlossene Seele wird über sich selbst hinausgeführt und erlebt sich in der Weltenseele. In ihr erspürt sie das Geistselbst.

Um die Menschen bewusst über die Schwelle zur Geisterkenntnis zu führen, nahm Carl Unger in seinen Darlegungen den Ausgangspunkt von der Logik und von der Begriffswelt, die sich ihre Grenzen von der sinnlichen Wahrnehmbarkeit setzen lässt. So wie Rudolf Steiner es für die materialistische Naturwissenschaft getan, schlüpfte auch er in die Haut des Drachen hinein, um ihn zu bekämpfen. Seit vielen Jahrhunderten hatte unsere Begriffswelt den Anschluss an die Welt der konkreten Geistigkeit verloren. War sie einst eine letzte Abschattung der realen Ideenwelt gewesen, so war sie von ihrem Ursprung längst abgefallen und irrte nun verlassen und wund zwischen den Engpässen des Ignorabimus umher, nicht mehr der Schatten eines Lebewesens, sondern das Gespenst einer Leiche: des toten Intellekts. An diesem Punkt ergriff sie Unger, und er hat den Begriff mit jenem spirituellen Leben durchpulst, das sich aus dem durch Rudolf Steiner vermittelten Gnadewort zu den Menschen herniedergesenkt hat. Er hat so den Begriff wieder hinauftragen können zu der realen Geistigkeit, der er einst entstammte, hat ihn neu erobert und wiedergewonnen. Durch die Verarbeitung der geistigen Inhalte, die Rudolf Steiner der Menschheit brachte, konnten in Carl Unger lebendig schöpferische Kräfte wach werden. Rudolf Steiner gab uns die Erkenntnis vom Christus und von der Erlösung der Menschheit durch die Ich-Durchchristung. Carl Unger nahm den Christus in sein Denken auf und erlöste so den Begriff von der Einkerkerung in die engen Grenzen der Persönlichkeit, von dem geistigen Tode. Immer wärmer, immer lebendiger wurde was zuerst tadellos präzis funktionierende Gedankenarbeit war. Auch diejenigen, die früher Mühe gehabt hatten, ihm zu folgen, wurden nun ergriffen von der durchchristeten Seeleninnigkeit, die seine Worte erfüllte, von dem geistigen Feuer, das sich entgegenheben konnte dem göttlichen Wort von oben. So konnte er zu Weihnachten uns seelengreifbar nahe bringen das Wesen des Paraklet, uns seinen Hauch erfühlen lassen. Was damals geschah, war geistige Substanz, dem Weltengeschehen einverleibt, dem Geistselbst zugeführt.

Besiegen wird der Mensch die Mächte der Finsternis nur durch die Durchdringung der Ich-Bewusstseinskräfte mit dem sich herniedersenkenden Gnadewort. Carl Unger darf seinem Meister in die Augen schauen. Er hat nicht nur die Herrschaft erlangt über die klare kühle Welt der Begriffe und sie mit Leben erfüllt. Er wurde Vorbild auch auf den Wegen der Arbeitsleistung, der Pflichterfüllung, der ethischen Forderungen, der Treue gegenüber dem Geist. Sein Leben ist besiegelt durch seinen Tod; er durfte der erste Blutzeuge werden für die neue Geistverkündung. In nicht geahnter Verklärung leuchtete durch ihn der göttliche Wesenskern, als die physische Hülle in einem Meer von Blumen in Stuttgart aufgebahrt lag. „Siehe, ein rechter Israeliter, an dem kein Falsch ist." — Eine mächtige Individualität ragte seelensichtbar in die wie in den Weiten des Kosmos sich verflüchtigende hohe Stirn. Ein Israeliter, aber auch ein Perser: ein Eingeweihter hohen Mysterienwissens. Die ruhige Majestät des Todes sprach, dass hier ein Opfer vollzogen und ein Werk vollendet sei, dass ein Teil erfüllt sei von dem, was der Menschheit not tut.

Wir aber müssen lernen uns hineintasten in den durch seinen Hingang leer gewordenen Raum.

Walter Pflugshaupt zum Gedächtnis

Paul Oldendorff

Unter den vielen schönen und erhebenden Eindrücken, die mir die von mir im vergangenen Herbst im Anschluss an die Eröffnungstagung des Goetheanum unternommene Studienreise an verschiedene auf der Grundlage der Pädagogik Rudolf Steiners arbeitende Institute vermittelte — ich besuchte 8 Tage die Rudolf-Steiner-Schule in Basel, 8 Tage die Waldorfschule in Stuttgart, 2 Tage die Jenaer heilpädagogischen Anstalten —, leuchten mir die mit Walter Pflugshaupt verbrachten Stunden gleich holdem, tief zur Seele sprechendem Sternenlicht. Ein Gang mit ihm durch einige Basler Strassen liess mich etwas von dem sonnigen und doch so milden, wohltuenden Wesen des jungen Erziehers empfinden, und vollends beglückend waren die Stunden, da ich in seiner Klasse weilen durfte. Es war die unterste Klasse, nur 6 Kinder zählte ich. Aber neben intellektuell weit entwickelten Kindern befanden sich in ihr auch stark zurückgebliebene. Der Unterricht bewegte sich naturgemäss meist im Schweizer-Deutsch. Nach einem Lied und dem Vortrag eines Gedichts wurde zum Rechnen übergegangen. Knetkugeln wurden geteilt: aus einer zwei, aus zweien vier usw. gebildet. Darauf wurde mit Treten und Klatschen „treppauf-treppab" bis zwölf gezählt. Endlich erzählte der Lehrer ein Märchen, das Märchen von den zertanzten Schuhen, bis zur Rückkehr des Soldaten und der Mädchen. Als er darauf die Kinder zum Malen von Bildern nach dieser Geschichte aufforderte, wählten diese ganz verschiedene Motive für ihre Bilder, die Treppe, das Schloss usw. Nach der grösseren Pause fand eine Musikstunde statt, die ebenfalls Walter Pflugshaupt erteilte. Nach Chorsingen folgte Einzelgesang. Der Lehrer begleitete die Lieder teilweise mit der Flöte und betonte mir gegenüber den Vorzug der Flöte vor dem Klavier für den Unterricht der Kleinen, weil bei ihrer Benutzung das Melodische mehr zu seinem Rechte kommt. Die zweite Hälfte der dritten Stunde war dem Französischen gewidmet, in das durch Chorsingen unmerklich hinübergeleitet wurde. Jene erwähnte grössere Pause aber vereinte uns alle im munteren Spiel auf dem Hofe, war doch auch ich dort bald wie zu Hause.

Aber nicht *was* Walter Pflugshaupt mit den Kindern tat, war das Beglückende für den Zuhörer, sondern die Art, *wie*

er es tat. Hier war, was Rudolf Steiner wollte: Seelenwärme strömte aus dem Herzen des Lehrers zu den Kindern hinüber, heilend und belebend zugleich, man konnte es spüren. Künstlerisch belebt war die Atmosphäre des Klassenzimmers. Hier wurden Keime gelegt, die sich zum Segen der Kinder einmal entfalten müssen. —

Warum, Walter Pflugshaupt, durftest du dieser Kinderseelen nicht länger, nicht noch lange als Gärtner warten? Ich weiss nicht, welch ein Geschick dich hingerafft, und wüsste ich's, so sähe ich doch noch nicht bis auf den Grund. Tiefe Schatten legen sich mir auf die Seele, wenn ich an deinen Heimgang denke — doch Licht bricht durch die Wolken, wenn ich dein Wesen im Geiste erschaue. Kinderseelen drängen wie zum Klange holder Melodien an dich heran. So wirkst du weiter — mir wie jedem wohl, der dich kannte, du früh Vollendeter — „und ziehst das Beste meines Innern mit dir fort".

Walter Pflugshaupt †

Hilde Boos-Hamburger

Ganz unerwartet und hart traf alle diejenigen, die mit der Basler Rudolf Steiner-Schule irgendwie verknüpft sind, die Nachricht, dass Walter Pflugshaupt in so jungen Jahren dem Ruf in die geistige Welt folgen musste. Mitten heraus aus seinem segensreichen Wirken mit den Allerkleinsten, der ersten Klasse. Es musste einen erschüttern, zu sehen, wie diese kleinen Kinder schon den unerbittlichen Ernst des Weltgeschehens dadurch miterlebten. Wer Walter Pflugshaupt unter diesen Kleinsten — es waren ihrer noch nicht viele — stehen sah, der gewahrte, mit welcher Liebe sie an ihm hingen. Immer hörte man: er zankt nie, er ist so lustig und spielt und springt mit uns in der Pause, er kann alles so schön machen. Man konnte wohl ein Kind leicht erröten sehen, wenn es zu seinem lieben Lehrer hintreten und ihn begrüssen konnte. Und wenn es ihn unerwartet traf, wollte es am liebsten mit ihm gehen, und wich nicht von seiner Seite. Ganz tief in sich hinein nahm unser kleiner Bub seinen Schmerz und sagte in den ersten Tagen kein Wort davon; erst nach einer kurzen Krankheit fing er an, vom lieben Lehrer zu sprechen. Der Kleine hatte innerhalb weniger Wochen zwei Menschen für dieses Leben verloren, an denen er mit ganzer Seele hing, auch eine liebe Hausgenossin. Und nun fragte er eines Abends: „Gelt Mutter, jetzt kennen sich Herr Pflugshaupt und Thea im Himmel und kommen auch zusammen zu mir?"

Vielleicht hat das Kind ahnend von der Kraft etwas empfunden, die in der Gemeinschaft Rudolf Steiners die Lebendigen diesseits und jenseits der Todespforte verbindet.

Walter Pflugshaupt †

Deiner Seele Himmelskräfte
Neigten sich dem Erdenwerk,
Deiner Seele Sehnensmächte
Vergassen ihres Urstands nicht.
Es fand des grossen Lehrers Weckeruf
In Deiner Seele Sehnsucht
Geistfrohen Widerhall,
Es fand Dein mutig Wollen
Den schmalen Steig,
Aufstrebend zu der Geister Höhen,
Zukunftssicher schreitend
Auf dem Erdengrund.

Es wuchs in Dir die lichte Kraft
Deiner Seele Mächte
Zum sichern Pfad zu wandeln,
Darauf Du leitetest die Seelen,
Die noch den Himmelstau
Des Morgens trinken.
Und trugst sie lind
Und voll Bedacht
Tag um Tag hingebungsvoll
Ein Wegstück weiter
Zu neuem Erdenschaffen
Im Menschenschicksalsweben.

Es war Dein Wirken
Auf Erden segensvoll.
O wirke, edle Seele, fortan
Im Kreise Deines Erdgeschicks,
Vom Schwereleib befreit,
Aus Geisteslichteskräften. E. R.

Besprechung mit den Generalsekretären

Die nächste Zusammenkunft des Dornacher Vorstandes mit den Generalsekretären und Vorständen der Landesgesellschaften findet am
Freitag, den 5. April, nachmittags 3 Uhr, im Goetheanum statt.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Sektion für redende und musikalische Künste

Mittwoch, den 20. Februar, 8 Uhr abends, Zürich, Saal der Kaufleute: Darbietungen des Dornacher Sprechchors.
Samstag, 8 Uhr abends, in der Schreinerei: Rezitation.
Sonntag, 5 Uhr abends: Eurythmie.

Eurythmie-Aufführungen

Hamburg-Wandsbek, 3. März, Goetheschule.
Bremen, 10. März, Schauspielhaus, durch Olga Samyslowa.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 27. Februar, nachmittags 5 Uhr:
Gedenkfeier zum Geburtstage Rudolf Steiners.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Dornach, Haus Duldeck, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Mathematisch-astronomische Sektion

Voranzeige.

Zu unserer grossen Freude ist es möglich geworden, dass Herr Dr. Hermann v. Baravalle vom April bis August dieses Jahres innerhalb der mathematisch-astronomischen Sektion am Goetheanum tätig sein wird. Er wird in der Zeit verschiedene Kurse und Vorträge halten. Geplant ist zunächst ein *astronomischer Kurs* von ca. 10 Vorträgen (mit Lichtbildern) und ein *Geometriekurs*, verbunden mit *geometrischem Zeichnen*, die für alle Mitglieder zugänglich sein werden. Ferner mehr fachlich-seminaristische Arbeit, die sich nach den Teilnehmern richten wird. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung auch von Mathematik-Studierenden und Studenten überhaupt!

Näheres wird noch später bekannt gegeben werden.

Für die Sektion:
E. Vreede, phil. doct.

Zur Eröffnung des Goethe-Saals im Sophie Stinde-Haus in München

Anstatt der Eurythmie-Aufführungen am 3. und 4. März, die in der letzten Nummer angekündigt waren, werden an beiden Abenden die Helena- und Euphorion-Szenen Faust II. Teil dargestellt.

Verein Eurythmeum e. V. Stuttgart
Geschäftsstelle München.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 10 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. März 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Das Weltbild der Astronomie

E. Vreede

Die Impulse zur Vergeistigung der heutigen Wissenschaften, die von Rudolf Steiner ausgegangen sind, schlagen auch in das Gebiet des astronomischen Wissens mächtig herein. Es gilt, die „höchste der Wissenschaften", in dem Sinne, dass sie am meisten erdentrückt ist, für den Geist, ja ganz besonders für die Erkenntnis des Christus-Impulses zurückzuerobern. Aus einem Himmel, der so wäre, wie ihn die heutige Astronomie schildert, könnte der Christus niemals zu den Menschen kommen, sagte Rudolf Steiner. Und er gab in seinem umfassenden Lebenswerk auch die Grundlagen einer zugleich streng wissenschaftlichen und tief spirituellen Astronomie.

Jetzt handelt es sich darum, diese Grundlagen auszubauen. Die verschiedensten Wege können dabei begangen werden, und es ist wiederum ein Zeichen der — für die, die es nicht mit erlebt haben, fast unglaublichen — Vielseitigkeit Rudolf Steiners, dass seine Schüler so verschiedene Wege auch wirklich gehen. Da ist einerseits der Weg, der darin besteht, diejenigen Voraussetzungen zu prüfen, die in der Wissenschaft zu dem heutigen astronomischen Weltbild geführt haben und die dem konkret Geistigen sich oft hemmend entgegenstellen. (Im abstraktgeistigen, verstandesmässigen Sinn ist selbstverständlich eine Unmenge Geist gerade in der heutigen Astronomie ausgegossen, schon durch die äusserst komplizierten und subtilen Berechnungen.) Andererseits gibt es den Weg, der kühn von den geistgegebenen Lehren ausgeht, um sie auf den verschiedenen Gebieten des menschlichen Geisteslebens anzuwenden. Dazwischen sind die verschiedensten Formen des freien Schaffens denkbar, auf Grund nicht so sehr der Lehren, sondern der Erkenntnismethoden Rudolf Steiners, die zu einem freien Erleben im Geist- und im Stoffgebiet führen.

Die erstgenannte Art fordert strengstes wissenschaftliches Vorgehen im fachtechnischen Sinn, die anderen mehr ein tiefes Vertrauen in dem Wahrheitsempfinden des geistig gesinnten Menschen, der auch ohne „Beweise" im gewöhnlichen Sinne dasjenige anerkennt, was zu dem Tiefsten seiner Seele spricht, was ihm geistgemäss vom Geiste kündet. Die verschiedensten Pionierarbeiten sind auf diesen Gebieten zum Teil schon geleistet worden.

Dr. Wilhelm Kaiser, der früher eine Bearbeitung von Rudolf Steiners 18 Vorträgen „Das Verhältnis der verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebiete zur Astronomie" hat erscheinen lassen, tritt jetzt mit einem Werk hervor: „Die geometrischen Vorstellungen in der Astronomie. Versuch einer Charakteristik des Wahrheitsgehaltes astronomisch-mathematischer Aussagen"*). Auf dieses Werk trifft im höchsten Masse zu, was vorhin über die eine Art des anthroposophischen Wirkens gesagt wurde. Es ist allerdings nicht ganz der Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Voraussetzungen und Hypothesen gewidmet, sondern enthält auch einen mehr didaktischen Teil, in welchem die Sonnen- und Sternsysteme durch grossangelegte geometrische Zeichnungen erläutert werden. Aber auch hier tritt schon überall der Grundgedanke des Werkes klar hervor: Sich an die reinen Phänomene zu halten (die freilich in stark geometrisierender Darstellung wiedergegeben werden, die an sich selbstverständlich nicht Phänomen ist) und die Sterne als blosse Lichtpunkte zu betrachten, für die es zunächst keine Notwendigkeit gibt, sie auch als stofflich-materielle Kugeln anzusehen. Auf Grund dieser Auffassung unterwirft der Verfasser die heutige Stellar-Astronomie mit ihrer Sternverteilung im Raum, ihren gewaltigen Sternenentfernungen („parallaktische Verschiebungen"), ihrer Spektralanalyse usw. einer durchgehenden Kritik. Als Leitfaden zieht sich durch das ganze Werk der Gedanke: Wir kennen nur die Sterne als Lichtpunkte, von diesen machen wir uns in der Wissenschaft Bilder, die wir in geometrischer Weise behandeln und die dann zu Unrecht als physische Realität gedeutet werden. Die Umdeutung, die da im Bilde vollzogen wird, beruht auf geometrischer Willkür; die angeblich physische Wirklichkeit wird in das Bild hineininterpretiert, wie ein „richtiger materialistischer Roman". Dann wird aber diese, als Hypothese ja denkbare Interpretation der Bildvorstellung von der Wissenschaft als eine feststehende Tatsache behandelt und als solche von allen anderen Wissenszweigen ungeprüft übernommen, so dass sie besonders in den populär-wissenschaftlichen Vorstellungen eine Rolle spielt, bei der alles Mutmassliche, Hypothetische völlig abgestreift ist.

Nur in dem kleinen Kreise der fachlich ausgebildeten und tätig wirkenden Astronomen ist es möglich, die ausserordentlich subtilen Gedankenwege zu durchdringen, die zu solcher Umdeutung vom „Bildpunkt im Bildraum" zu brennenden Gaskugeln mit bestimmten Eigenbewegungen, Entfernungen von der Sonne usw. führen. Daher das astronomische Weltbild vielleicht das einzige ist, an dessen Wurzel noch nicht die Axt der fachmännischen Kritik gelegt worden ist wie an so manchem anderen der naturwissenschaftlichen Gebiete, die sich eines grösseren Publikums der Forscher und der Mitarbeiter erfreuen. Daher auch der ebenso frischfröhliche wie andrerseits betrübliche Materialismus der himmlischen Wissenschaft überall unbesehen hingenommen wird. Da stürzen Sterne auf einander und gehen in Flammen auf, da entzünden sich kosmische Staubmassen durch Reibung als wäre ein Zündholz in ein Pulverfass geworfen, da nimmt man neue Weltentstehung aus Weltennebeln und „Millionen von Lichtjahren" willig hin, lässt sich ständig einen neuen Apex der Sonnenbahn und neue Sternenströmungen anweisen, die zu allermeist auf Grund eines statistischen Arbeitsmaterials gewonnen sind. Statistik spielt in der

*) Verlag Rudolf Geering, Basel.

Stellarastronomie heute überhaupt eine ungeheure Rolle, und sie wird von Kaiser ebenfalls in geometrischen Tafeln sichtbar gemacht — so wie man von den Sterbeziffern der „Bevölkerungsbewegung eines Landes" geometrische oder graphische Darstellungen geben kann. Das ist besonders in dem zweiten Teil von Kaisers Werk der Fall, da wo er von der mehr didaktischen Darstellung der astronomischen Grundbegriffe (Sonnenlauf, geozentrisches Weltbild usw., Tafeln I—XII) übergeht zur Darstellung der Fixsternastronomie eben nach den neueren Theorien (Tafeln XIII—XXVII). Mit einer ausserordentlichen Gewissenhaftigkeit, mit grossem Aufwand an mathematischem Wissen und einer Fülle von geometrischen Abbildungen, die in ihrer Exaktheit fast verwirrend wirken, hat Kaiser die Angaben, die den heutigen astronomischen Vorstellungen zu Grunde liegen, zu ihren Urhebern (Herschel, Bessel, Seeliger) zurückverfolgt, um so den Prozess des „Umdeutens" vom Bilde in die angebliche Realität feststellen zu können. Es ist das der mehr polemische Teil seines Werkes, insofern es ihm hier darauf ankommt, dem Materialismus in der Astronomie die Basis zu entziehen, indem er sie mit ihren eignen Waffen bekämpft. Wenn auch hier nur der Fachmann ihm in allen Einzelheiten zu folgen vermag, so kann doch der Leser, der durch den vorhergehenden Teil schon auf die Gedankengänge vorbereitet worden ist, aus diesem zweiten Teil die Vorstellung mitnehmen, dass hier wenigstens der Versuch unternommen worden ist, an dem Materialismus der heutigen Astronomie zu rütteln. Wenn tatsächlich die „parallaktischen Verschiebungen der Sterne" nicht im Sinne der ungeheuren Entfernungen gedeutet zu werden brauchen, die uns der Sternenwelt so entfremdet haben, wenn Aberration, Spektralanalyse usw. auch anderes aussagen können, als man sie bis heute sagen lässt, dann ist der Weg zu einer geistigen Auffassung des Sternsystems wieder geöffnet.

Diese Auffassung, die dem ganzen Wirken Rudolf Steiners zugrunde liegt, ist auch durchaus als Hintergrund dieses Kaiserschen Werkes zu nehmen. Ihr hat er mit seinem Buche dienen, ihr die Wege bahnen wollen. Er weist ja selber in der Einleitung und an verschiedenen anderen Stellen darauf hin und bringt auch ein Kapitel, das eigentlich wohl als Schlusskapitel gedacht war, aber an den Anfang des Buches gestellt ist: „Der Kosmos als Organismus. Jahreslauf. Tierkreis. Blutströmungen in Lemniskatenform" (dazu Tafel XXVIII), in welchem er die kosmologischen Angaben Dr. Steiners zu verwerten sucht. Dieses Kapitel fällt insofern aus dem streng wissenschaftlich gehaltenen Teile des Werkes einigermassen heraus, als es die genannten Angaben so behandelt, dass sie für ein strenges Denken nun selber als Hypothese dastehen müssen, solange sie nicht für sich wissenschaftlich nachgewiesen sind. (Dass für eine Verifizierung von Dr. Steiners Lehren auch in experimenteller Hinsicht schon manches geleistet worden ist, dürfte bekannt sein. In erster Linie durch die Werke L. Koliskos („Sternenwirken in Erdenstoffen") und in gewisser Weise auch bei Dr. G. W. Maag: „Planeteneinflüsse". Es wäre daher dieses Kapitel, statt als Auftakt an den Anfang, wohl besser als Ausblick auf eine geisteswissenschaftliche Kosmologie an den Schluss des Werkes hingestellt worden.

Zum Tode Walter Pflugshaupts

Friedrich Widmer

Am 20. Januar um Mitternacht, der Himmel funkelte über dem Bergdorfe Wengen im Glanze zahlloser Sterne, starb Walter Pflugshaupt bei klarem Bewusstsein. Das Ereignis des physischen Todes war auf Wegen an ihn herangetreten, denen ärztliche Hilfe nicht mehr beizukommen vermochte: eine unerwartet sich auswirkende Embolie, verursacht durch den schwierigen Bruch des rechten Beines unterhalb des Hüftgelenkes, legte binnen weniger Stunden die Herztätigkeit still. Der verhängnisvolle Sturz, der den Bruch bewirkte, erfolgte am 2. Januar, in den ersten Stunden eines Ferienaufenthaltes in Wengen, als Walter Pflugshaupt nach jahrelanger Unterbrechung sich zum erstenmale wieder auf Schneeschuhen übte; anfänglich bedächtig versuchend, dann aber die Unterseite der Hölzer mit Wachs polierend, um ein reibungsloseres Gleiten zu erzielen. Fast ungeduldig hatte er die Ferientage erwartet: „Er freue sich sehr, es dünke ihn, er sollte wieder etwas Neues erleben" — eine Bemerkung, die er gesprächsweise einige Tage vor dem Unglück äusserte.

Im letzten Jahre seines irdischen Lebensweges erlebte er einen Bewusstseinswandel von einschneidender Bedeutung. Eine geistige Aktivität erwachte in ihm, wie er sie zuvor nie gekannt hatte. Als ob für ihn das Leben recht eigentlich erst beginne, so war ihm, nach seinen eigenen Worten, zu Mute. Ein drängendes Verlangen nach intensivster Lebensbereicherung machte sich geltend; so wünschte er, Paris wiederzusehen, wo er sieben Jahre früher als Student geweilt, und wo ihn hauptsächlich die Sammlungen alter Kunst, besonders aber die Skulpturen und Bildwerke der assyrischen und ägyptischen Kultur gefesselt hatten. Über diesen zweiten, kurzen Aufenthalt in Paris mächte Walter Pflugshaupt später einmal die Bemerkung, er bedeute ihm gewissermassen den Höhepunkt seines bisherigen Lebens.

Zu einer zusammenfassenden, wenn auch gedrängten Darstellung seines Lebensganges fehlt mir der lückenlose Überblick. Ein Begebnis aus der Bubenzeit des ersten Schuljahres offenbart unübertrefflich fein Wesenszüge, die auch dem reiferen Menschen eigen gewesen sind; es sei deshalb kurz wiedergegeben.

Vor dem, was sich im Unterricht abspielte, hielt der kleine Walter den köstlichen Paradiesgarten seines Kindergemütes mehr oder weniger verschlossen. Ganz offen stand er nur einem einzigen Wesen, dieses existierte in der dinglichen Welt der Schulstube als Mitschülerin und sass in der nächstvorderen Bank. In einer Unterrichtsstunde nun lustwandelte der Knabe wieder einmal in seinem Kinderparadies, ohne auch nur zu ahnen, dass unterdessen sein Händchen mit einigen seidenweichen Härchen spielte, die von dem blonden Mädchenzopf vor ihm herrührten und die sich mutwillig seinen Fingern entgegenrankten. Das Spiel derFinger hatte aber sein älterer Bruder, der ebenfalls in der Schulstube sass, zufällig beobachtet und, als sich die Brüder nachher zu Hause trafen, verriet der ältere seine Beobachtung durch eine neckische Anspielung. In jähem Schrecken starrte der kleine Walter den Bruder an: dieser hatte seinen Kinderhimmel entdeckt und verraten! und in heiligem Zorn packte er mit beiden Händen die Schiefertafel, die vor ihm auf dem Stubentische lag und schlug sie auf den Boden, dass sie auseinander splitterte. —

Die kindlichen Wesenszüge, die dieses Erlebnis enthüllt, konnte man als schöpferische Seelenkräfte des jugendlichen Menschen erleben. Und der Reichtum dieser Kräfte war mannigfaltig, wenn er auch nicht ohne weiteres auf der Hand lag; seinem wahrhaft bescheidenen Wesen lag nichts ferner, als geschicktes Talentieren. Und wenn man von einem Menschen bekennen darf, dass ihm ein lebensvolles Verhältnis zu jeder Form schöpferischen Tuns des Menschengeistes innerlichste Angelegenheit, etwas seiner geistig-seelischen Konstitution Gemässes war, so ist ja eigentlich zugleich ausgesprochen, wie Wahrhaftigkeit, Schönheit und Güte seinem Wesen innewohnten.

Als Walter Pflugshaupt als achtzehnjähriger Jüngling in Begleitung zweier Jugendfreunde auf einer Ferientour durchs Birstal kam, wurde er vom Anblick des bald vollendeten ersten Goetheanum überrascht, ohne von dessen Entstehen oder vom Wirken Rudolf Steiners vorher erfahren zu haban. Während die Blicke der Kameraden bald über das „Kuriosum"

hinweg in den schönen Tag hineingingen, blieb sein Auge so lange als möglich an dem Anblick haften. Das Geschaute aber löste, ihm selber merkwürdig, in seiner Seele ein Klang-Erlebnis aus und lebte als solches in der Erinnerung an jenen sommerlichen Ferientag. Drei Jahre später, als der Bau im Herbst 1920 eröffnet wurde, kam Walter Pflugshaupt als Schüler Rudolf Steiners nach Dornach. Mit einer für dieses Alter seltenen Beharrlichkeit und Besonnenheit vertiefte er sich, von Zweifeln und Konflikten kaum berührt, während der akademischen Studienjahre in das Werk des Lehrers. Massgebend für sein Erkenntnisstreben war ihm nur die durch das eigene Ich erworbene Urteilskraft.

Als Lehrer der Basler Rudolf Steiner-Schule durfte Walter Pflugshaupt noch in seinem letzten Lebensjahre eine Aufgabe übernehmen, die ihn tief beglückte. Die Wärme und verhaltene Begeisterung, mit welcher er von seiner kleinen Schar Erstklässler erzählte — er fühlte sich schicksalsmässig mit ihnen verbunden — verriet, dass Walter Pflugshaupt seinen Lebensberuf begonnen hatte.

Ein erfreulicher Brief an den Vorstand

An den Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft,
Dornach.

Verehrte, liebe Freunde!

Die Mitteilungsblätter Nr. 47, 1928 und Nr. 3/4, 1929 haben uns den erschütternden Ernst der Situation des Zentrums unserer Gesellschaft wiederum so nahe gebracht, dass wir in unserer Arbeitsgruppe mit dem grössten Ernst und mit durch nichts zu erschütternder Energie daran arbeiten wollen, die Not, soweit es in unsern Kräften steht, mildern zu helfen. — Schon haben drei Mitglieder neuerdings Bausteine gezeichnet. Andere werden jetzt die von Ihnen vorgeschlagenen kleinen Mittel versuchen anzuwenden, — wieder andere, Künstler, werden Konzerte zu Gunsten des Goetheanum veranstalten, — der Unterzeichnete wird einen Vortragsabend als Opferabend für das Goetheanum arrangieren, und wir hoffen auch noch andere Ideen zu finden, die im gleichen Sinne wirksam sind. Es wird und muss gelingen, Ihnen, liebe, verehrte Freunde, Ihre schwere Sorge und Verantwortung tragen zu helfen, denn das Goetheanum muss bleiben, was unser ehrwürdiger Lehrer von ihm gesagt hat: „das Wahrzeichen für jene geistige Bewegung, die durch die Anthroposophie in die Welt kommen soll".

Was wäre unsere ganze Gesellschaft ohne diese unsere geistige Heimat! — Unsere Goetheanum-Helferin, Frau Alfred Höffken, wird Ihnen noch berichten, wer von uns und in welchem Grade jeder „Helfer" im Sinne Ihres Aufrufes werden wird. Heute wollten wir Ihnen nur diese vorläufige Mitteilung machen.

Mit herzlichen, ergebenen Grüssen für die
Arbeitsgruppe Barmen
Anton Deutzmann.

Möchte doch in allen Zweigen die gleiche Liebe und Aktivität herrschen!

Rudolf Steiner-Schulverein Hamburg

Es haben sich in diesen Tagen einige Persönlichkeiten zusammengefunden, denen es am Herzen liegt, dahin zu wirken, dass die von Dr. *Rudolf Steiner* gegebenen Impulse für die Künste den weitesten Kreisen bekannt und zugänglich gemacht werden.

Seit dem 10. Oktober vorigen Jahres hat die in Hamburg gegründete

Rudolf Steiner-Schule
für Eurythmie, für Sprachgestaltung und Kleinodienkunst

ihre Tätigkeit aufgenommen.

Alle Freunde werden dankbar begrüsst haben, dass nun Gelegenheit gegeben ist, in Hamburg Unterricht in diesen Kunstfächern zu nehmen von Lehrern, die bevollmächtigt sind, von der unter der Leitung von Frau *Marie Steiner* stehenden Sektion für redende und musikalische Künste am Goetheanum in Dornach (Schweiz).

Weithin leuchten die Inschriften am Hause der Schule und verkünden der Öffentlichkeit, was dort gelehrt wird. Um die Schule weiter bekannt zu machen, und das Interesse für die Kurse und die künstlerischen Veranstaltungen anzuregen, ist es notwendig, dass verständnisvolle Freunde die Absichten der Schule aufnehmen und sie lebendig hinaustragen von Mensch zu Mensch.

Dieser zeitnotwendigen Aufgabe zu dienen, hat sich der kürzlich gegründete

Rudolf Steiner-Schulverein

zum Ziel gesetzt.

Er bittet alle diejenigen Persönlichkeiten, die ein Interesse an der Förderung der Bestrebungen der Rudolf Steiner-Schule haben, dem Schulverein beizutreten und ihn in seiner Arbeit zu unterstützen.

Die Geschäftsstelle befindet sich im Schulhause: Hamburg 5, Lindenplatz 31—33 III (Alster 984).

Anmeldungen werden erbeten in der Geschäftsstelle und bei den Unterzeichneten.

Hamburg, im Januar 1929.

Der Vorstand:
Dr. *Max Pusch*, Vorsitzender, Ritterstr. 36 (H4Nord.9157)
Hedwig Przibill, Grosser Burstah 48 (C6 Nikolaus 0321)
Minna Duncker, Jarrestr. 82 (B2 Uhlenhorst 6039)
Hans Haack, Lindenplatz 31—33 (H 3 Alster 984).

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 2. März, abends 8.15 Uhr: *Rezitation* Hölderlin („Archipelagus"), Spitteler und Winteler.
Sonntag, 3. März, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 6. März, abends 8 Uhr 15:
im Rahmen der Vortragsreihe über „Die Wandlung der Naturerkenntnis durch Anthroposophie"
Vortrag von Ehrenfried Pfeiffer:
„Dramatik des Naturgeschehens."

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Vom 4. bis 14. März wird Frau *Svärdström-Werbeck* im Rahmen des Jugendsektionskurses 20 Stunden in Stimmbildung geben. Alle, die Interesse dafür haben, sind herzlich eingeladen. Beitrag: 25 Fr. Die Anmeldungen sind zu richten an Dr. *Maria Röschl* oder *Wilhelm Dörfler*, Dornach.

Es findet auch eine Einführung in das Wesen der griechischen Sprache statt (Dr. *Röschl*, 24. Februar bis 23. März).

Die Jahrgänge II—V, 1925—1928 des

Mitteilungsblattes

können broschiert mit beigeheftetem Inhaltsverzeichnis zum Preise von je Fr. 15.— von uns bezogen werden.

Die Administration, Dornach (Schweiz), Goetheanum.

Notiz der Administration! *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang Januar fällig gewesenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz werden wir die Beträge für das 1. Quartal am 15. März, wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben.*

(Die Abonnementsbeträge sind ***im voraus*** *zahlbar, bei verspäteter Zahlung, nach Ablauf eines Quartals erlischt der Anspruch auf die niedrigeren Halbjahres- und Jahrespreise).*

Die Preise sind für ***Goetheanum mit Mitteilungsblatt:***

für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslavien:
Jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75.
für Frankreich, Belgien und Italien:
Jährlich Fr. 21.—, 1/2jährlich Fr. 11.—, 1/4jährlich Fr. 5.75.
für England, Amerika, Schweden, Norwegen und die übrigen Länder:
Jährlich Fr. 23.—, 1/2jährlich Fr. 12.—, 1/4jährlich Fr. 6.25.

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheck-Konto V 5819, Basel.

Oster-Tagung in Dornach.

<table>
<tr><th>Uhr</th><th>Samstag
30. März</th><th>Sonntag
31. März</th><th>Montag
1. April</th><th>Dienstag
2. April</th><th>Mittwoch
3. April</th><th>Donnerstag
4. April</th><th>Freitag
5. April</th></tr>
<tr><td rowspan="2">11</td><td rowspan="2">Oster-Vortrag
von
Albert Steffen</td><td rowspan="2">10 Uhr:
Rudolf Steiner:
„Die Pforte
der
Einweihung.“</td><td>I.</td><td rowspan="2">10 Uhr:
Rudolf Steiner:
„Der Hüter
der
Schwelle.“</td><td>Dr. Roman Boos:
Ostergedanken in memoriam Carl Unger.</td><td>Dr. Zeylmans v. Emmichoven:
Das Ostererlebnis in Goethes „Faust“ (Eine Betrachtung über Zukunftshygiene.)</td><td>Rektor M. Bartsch:
„Auferstehung.“</td></tr>
<tr><td></td><td>Herr Karl Ludwig:
Auferstehungstatsache und Auferstehungsimpuls.</td><td>Dr. M. Röschl:
Vom menschlichen und göttlichen Worte.</td><td></td></tr>
<tr><td>5</td><td>Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner</td><td></td><td>Dr. G. Wachsmuth:
Der Ursprung des Bauhüttenwesens aus den Mysterien.</td><td></td><td>Vortrag von Dr E. Vreede.</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>8.15</td><td>Gedenkfeier für Rudolf Steiner.</td><td></td><td>Eurythmie.</td><td></td><td>Zwei Szenen aus dem Mysteriendrama „Die Prüfung der Seele.“</td><td>Vortrag von Guenther Schubert:
Philosophie und Anthroposophie.</td><td>Eurythmie.</td></tr>
</table>

Der Vorstand ladet alle Mitglieder auf das herzlichste zu dieser Ostertagung ein. Änderungen im Programm vorbehalten. Für die gesamte Tagung wird für alle Veranstaltungen eine Eintrittskarte zu *Fr. 20.—* erhoben, Tageskarten für einzelne Tage: Fr. 4.—. An Mysterienspieltagen Fr. 8.—. Der Raum der Holzstatue und das Atelier Dr. Steiners werden zu noch anzukündigenden Zeiten während der Tagung geöffnet sein. Wir bitten, die Tagungs- bezw. Tageskarten möglichst umgehend beim Sekretariat Goetheanum, Dornach, zu bestellen. Wegen Quartierfragen wende man sich an den Zweig am Goetheanum: W. B.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Albert Steffen *Marie Steiner* Dr. *I. Wegman*
Dr. *E. Vreede* Dr. *Guenther Wachsmuth.*

Ferner findet am Donnerstag, den 28. März, 8½ Uhr, eine Klassenstunde, am Charfreitag 8 Uhr, die Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner statt.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 11 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. März 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Prüfungen des Denkens, Fühlens, Wollens

Nach Vorträgen in München 1911 von Dr. *Carl Unger*

Wir haben die gewaltige Lehre gehört, dass wir an einem Zeitenwendepunkt stehen, in dem manches zu gedrängtem Ausdruck kommt, was sich sonst, in der Entwicklung der Menschheit, über lange Zeiten hin ausdehnt. Es ist für uns von grösster Bedeutung, dass wir lernen, unser Leben im Sinne der Zeichen einer solchen Zeit einzurichten, dass wir nicht vorübergehen an dem, was aus dem Zeitgeist zu uns spricht. Wir wissen, dass in solchen Zeiten das, was das Menschheitsbewusstsein in langen Epochen als Schicksal erlebt, in kleinen Zyklen sich in einer spirituellen Bewegung spiegeln kann und dass das Einzelbewusstsein, der Träger dieser Bewegung, sich durchdringen muss mit Verständnis für die Gesetze der Entwicklung; und wer durch die spirituellen Kräfte einer solchen Bewegung zur Pforte der Einweihung schreitet, für den wird das Walten des Zeitgeistes wirkliches Erlebnis. Wir wollen versuchen, einiges zum Verständnis für das Walten dieser Kräfte in der Seele beizutragen und wir werden sehen, dass wir im Sinne der Menschheits-Entwicklung von Prüfungen des Denkens, Fühlens, Wollens sprechen können.

Halten wir in unserer Zeit Umschau, so können wir eine Erscheinung antreffen, die uns wohl wie eine Prüfung des Denkens anmuten kann. Es gab kaum eine Zeit in der Menschheitsgeschichte, in der so wenig Halt und Sicherheit für die Grundfragen des Lebens vorhanden war, wie die jetzige. Alle Formen der Weltanschauung sind durchsetzt von Unsicherheit und der Ausdruck dafür ist der Zweifel in allen seinen Erscheinungen. Gewiss ist der Zweifel in der Menschheitsgeschichte eine bekannte Erscheinung, doch nie wurde der Zweifel so weit getrieben, wie heute.

In seiner edelsten Form treffen wir den Zweifel als Kritik, als Ausdruck der besonnenen Urteilskraft. Die Neigung zur Kritik hat sich aber, gerade unter der Führung der besten Wissenschafter, längst zu einer Art Philosophie ausgewachsen, die den Zweifel zum Prinzip erhebt und nun zum Zweifel an allem führt, zum absoluten Skeptizismus, der sogar die Möglichkeit der Erkenntnis leugnet. Seine schlimmste Form ist der Zweifel an der eigenen Wirklichkeit des Menschen, denn da führt er zur Tat. Dieser Zweifel an sich selbst, den wir mit dem Ausdruck Verzweiflung bezeichnen können, führt in seiner schlimmsten Form zur Selbstvernichtung. Aber gerade hier ist es, wo sich zeigt, dass der Zweifel, das Prinzip denkender Verneinung, konsequent verfolgt, sich selbst aufhebt: durch nichts kann die Wirklichkeit des menschlichen Wesens klarer betont werden, als durch den Selbstmord. Der Zweifel an sich selbst ist durch Gedanken gar nicht mehr auszudrücken, es ist ein Ungedanke, denn wer den Zweifel bis auf seine eigene Wesenheit ausdehnt, für den muss auch der Zweifel selbst jede Bedeutung verlieren. So sehen wir auch sofort, dass der Zweifel an aller Erkenntnis, der absolute Skeptizismus, sich selbst aufheben muss. Die Sätze des Skeptizismus sollen doch wahr sein, werden als Erkenntnis hingestellt, so dass eben dadurch die Existenz von Erkenntnis behauptet wird. Soll der absolute Skeptizismus recht haben, so muss er auch seine eigenen Sätze als nichtig hinstellen, womit der ganze Skeptizismus zusammenbricht. Dieses Schicksal trifft aber ebenso alle geistnegierenden Lehren. Nicht oft genug kann darauf hingewiesen werden, wie der Materialismus, der Ausdruck für den Zweifel am Geist, sich selbst aufhebt. Ein Ungedanke ist der bekannte Satz: „Ohne Gehirn kein Denken". Durch diesen Satz soll ausgedrückt werden, dass alle Gedanken subjektiver Natur sind und nichts ausmachen können über die objektive Wirklichkeit. Aber dieses selbe Denken wird angewandt und als richtig vorausgesetzt, um den Satz — ohne Gehirn kein Denken — aussprechen zu können.

So zeigt sich uns ein tiefer Sinn in der Erscheinung des Zweifels innerhalb der Menschheitsgeschichte. Wir können den Materialismus als eine Art Krisis des Denkens auffassen, wo es sich entscheiden muss, ob der Mensch von sich aus den Geist bejahen oder verneinen will, wenn auch das letztere mit Gedanken nicht eigentlich möglich ist. Es ist tief bedeutungsvoll, dass gerade in dieser Zeit die Geisteswissenschaft auftritt, denn, wie wir sehen werden, kann niemand der Geisteswissenschaft nähertreten, der nicht von sich aus, in eigener Kraft, den Geist bejahen kann.

Wenn wir sehen, wie der auf die Spitze getriebene Zweifel sich selbst aufhebt, so können wir daraus entnehmen, welche Bedeutung auch die edle Form des Zweifels, die Kritik, besitzt. Wir können direkt sagen, die Erscheinung des Zweifels hat den Sinn, schon rein begrifflich, dass dadurch die Wirklichkeit der Erkenntnis bezeugt und gesucht wird. Im Zweifel regen sich diejenigen Kräfte im Menschen, welche ihn nach Erkenntnis streben heissen, und so lange muss der Zweifel im Menschen wirken, bis er sich in der Erkenntnis selbst vernichtet. Dieses positive Wirken negativer Kräfte muss wohl durchschaut werden, denn es tritt bei allem Werden in Erscheinung.

Es wird an anderer Stelle Gelegenheit sein, auf eine darauf sich gründende Philosophie des Widerspruchs näher einzugehen.

So wie der Zweifel zunächst auftritt, ist er allerdings als Erkenntniselement noch nicht zu gebrauchen. Die Erkenntniskräfte regen sich zuerst chaotisch, es ist daher eine wichtige Aufgabe, sie zu harmonischem Wirken zu bringen. *Wir müssen den Zweifel als Methode ausbilden*, d. h. wir müssen uns unserer Erkenntniskräfte bewusst werden und ihre Anwendung lernen. Der zur Methode ausgebildete Zweifel, das ist Erkenntnistheorie. So liegen in unserer Zeit die Kräfte, welche eine Art Prüfung des Denkens herbeiführen.

Wie stellt sich nun die Geisteswissenschaft in diese unsere Zeit, die voll von Zweifeln ist, hinein? Verlangt nicht gerade die Geisteswissenschaft, dass ihre Lehren mit zweifelsfreier Seele aufgenommen werden? Scheint nicht gerade die Geisteswissenschaft auf die edle Form des Zweifels, auf die Kritik, keine Rücksicht zu nehmen, indem den Menschen die Hinnahme von übersinnlichen Tatsachen zugemutet wird, die sie nicht nachprüfen können? Nein! Das ist in gar keiner Weise so, wer das glauben würde, befände sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Gerade beim Eintritt in die Lehren der Geisteswissenschaft sollen wir zeigen, ob wir die Prüfung des Denkens, die uns das alltägliche Leben aufgibt, so weit bestanden haben, um nach und nach an die Prüfungen des Denkens herangehen zu können, welche die Geisteswissenschaft uns bringt. Wir können es gar nicht ernst genug nehmen, darauf zu achten, wie in einer Epoche von ungefähr sieben Jahren die Grundlehren der Geisteswissenschaft begründet worden sind. In der eindringlichsten Weise wird hier zu unserem Denken gesprochen. Gerade dem Denken wurden zuerst die Lehren der Geisteswissenschaft anvertraut, und zwar auch in der Weise, dass alles, was vom Denken dagegen eingewendet werden kann, voll berücksichtigt ist. Das geht aber noch weiter! Bei der Einführung in die Lehren der Geisteswissenschaft appelliert geradezu der Geistesforscher an die Kraft des Zweifels. Die ganze Art und Weise, wie die Lehren auf das Wesen des Menschen aufgebaut werden, treibt den Lernenden zur Selbstbesinnung; jede Seite des Buches „Theosophie" ist darauf angelegt, die eigenen Erkenntniskräfte des Menschen aufzurufen. Und wenn wir in mancher Beziehung umlernen müssen, so liegt das daran, dass unsere Kräfte des Zweifels noch nicht richtig organisiert sind. Je mehr wir Schwierigkeiten finden im Verständnis der Geisteswissenschaft, um so stärker werden wir uns dazu angespornt fühlen, unser Denken zu üben. Wenn es uns gelingt, wie an anderer Stelle gezeigt wurde, die Möglichkeit einer zureichenden Erkenntnis für unsere eigenen Erkenntniskräfte aufzuweisen, so verdanken wir den Anstoss und Weg dazu dem Appell des Geistesforschers an unsere Kräfte des Zweifels.

Die Geistesforschung gibt selbst den tieferen Grund an, warum sie ihre Lehren so an den Menschen heranbringt, dass sie eine Prüfung des Denkens werden muss. Sie will nicht Lehre bleiben, sondern in jedem Einzelnen Leben gewinnen. Die Prüfung der ganzen Menschheit, ob sie reif ist, eine neue spirituelle Bewegung im Denken aufzunehmen, ist nur ein Vorspiel zu den Prüfungen des Denkens, die jeder einzelne durchzumachen hat, ehe er zur Spiritualität selbst gelangen kann. Zur Erläuterung soll im folgenden das Wesentliche einer Schilderung über die höhere Erkenntnis wiedergegeben werden:

„Die gewöhnliche menschliche Erkenntnis kommt dadurch zustande, dass sich der Mensch mit seinem „Ich" den Dingen gegenüber befindet. Dieses helle Tagesbewusstsein ist gebunden an die Zusammenfügung der Glieder des Menschen, so dass sich physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und „Ich" ineinander befinden. Nun gibt es aber für den normalen Menschen noch einen zweiten Zustand, der dadurch gekennzeichnet ist, dass „Ich" und Astralleib sich ausserhalb des physischen und ätherischen Leibs befinden. Dieser Zustand ist für den gewöhnlichen Menschen Bewusstlosigkeit, es ist der Zustand des Schlafs. Während es im tagwachen Zustand eine zureichende Erkenntnis gibt, ist im Schlaf keine Möglichkeit der Erkenntnis. Nun besteht die Methode höherer Erkenntnis darin, dass der Mensch durch bestimmte Übungen, welche die Geisteswissenschaft angibt, nach und nach lernt, mit seinem Ich aus dem Leib herauszutreten, ohne dass das Bewusstsein schwindet. Ist dieser Zustand voll erreicht, dann zeigt sich die Möglichkeit einer Erkenntnis, die eine noch viel höhere, klarere Sicherheit bietet, als die gewöhnliche Erkenntnis: es zeigen sich dann dem Menschen geistige Tatsachen und Wahrheiten, die der gewöhnlichen Erkenntnis nicht zugänglich sind. In diesem Zustand ist der Mensch eingetreten in die Welt des Geistes. Um aber dahin zu gelangen, muss der Mensch eine Welt durchschreiten, welche zwischen unserer und der Welt des Geistes liegt. *In dieser Welt ist keine zureichende Erkenntnis möglich.* Niemals ist für den, der diese Welt betritt, eine Möglichkeit vorhanden, zu entscheiden, ob sich ihm Wirklichkeiten zeigen oder Täuschungen in dem, was hier in Bildern an ihn herantritt. Deshalb wird diese Welt genannt die Welt der Täuschungen."

Es ist von grösster Wichtigkeit, zu beachten, mit welcher Schärfe in dieser Schilderung betont wird, dass derjenige, der zur geistigen Erkenntnis aufsteigen will, diese Welt der Täuschung durchschreiten muss, in der keine Sicherheit der Erkenntnis vorhanden ist. Es ist klar, dass der zerstörenden Mächten verfallen muss, der diese Welt betritt, ohne in sich die Sicherheit seiner Erkenntnis zu tragen. Es ist klar, dass die Entwicklung der Kräfte des Zweifels in eigene Erkenntnissicherheit vor dem Eintritt in die Welt der Täuschungen liegen muss; und die Wege zur Erlangung der Erkenntnissicherheit liegen in den Weisheitsschätzen des Geistesforschers. So ist es begreiflich, dass sich für den, der sich der Pforte der Einweihung naht, die Prüfung des Denkens in ihrer eigensten Bedeutung zeigt, dass er in seinen ersten übersinnlichen Erlebnissen zeigen muss, dass er diese Prüfung bestanden hat.

In gewaltiger Weise ist uns das gezeigt in dem Rosenkreuzermysterium „Die Pforte der Einweihung". Wenn im folgenden Stellen dieses Mysteriums angeführt werden, so muss vorausgeschickt werden, dass dadurch in keiner Weise eine „Deutung" unternommen werden soll; unendlich viel mehr steckt in jeder einzelnen Stelle, als durch diese Hindeutungen berührt wird, und nur die eine oder andere Seite soll beleuchtet werden, insofern sie auf etwas weist, das unsere Betrachtungen über den Zweifel ergänzen kann:

Wir erfahren, dass Johannes Thomasius im Verein mit seiner Führerin Maria seit Jahren im Sinne der Weisheitslehren des grossen Lehrers Benediktus gestrebt hat. Es wird uns im ersten Bild gezeigt, wie er gewaltig leidet, weil er fühlt, dass sein Streben seine ganze Empfindungswelt, die ihn als Mensch und Künstler erfüllte, gleichsam ausgelöscht hat, ohne dass sich ein Ersatz eingestellt hätte. Er befindet sich im Kreis seiner Freunde, und in einem Gespräch fühlt sich jeder einzeln gedrängt, zu enthüllen, was ihm das Leben an Leid und Schmerzen gebracht hat. Da fühlt Johannes Thomasius, wie sich die Leere seines Innern füllt mit all dem Leid der anderen, mit jedem einzelnen empfindet er, als ob er alle diese Schicksale in Augenblicke zusammengedrängt erleben müsste. Diese stärkste Seelenerschütterung bewirkt, dass er in seiner Meditation die Stimme vernimmt, die ihn gleichsam zur Prüfung des Denkens aufruft. Das wird im zweiten Bild gezeigt, wo ihm die Worte, die seit Jahren immer wieder seiner Meditation zugrunde lagen, aus Felsen und Quellen entgegentönen: „O Mensch, erkenne dich!"

Im dritten Bild treten Maria und Johannes vor den grossen Lehrer Benediktus, und Maria fragt nach einer Deutung der Rätsel ihres Lebens und er gibt die Antwort. Da zeigt sich für Johannes das Erschütternde, dass Maria in eine Art Starrheit fällt und ihre Stimme ertönt, um sich in den schwersten Vorwürfen gegen den grossen Lehrer zu ergiessen, die in einem furchtbaren Fluch ausklingen. Johannes wird vom stärksten Entsetzen geschüttelt und er ringt sich zu dem Empfinden durch, dass unmöglich Maria selbst solche Worte gebrauchen kann. Da gibt der grosse Lehrer Benediktus die Erklärung, dass Marias Seele in höheren Welten weilt, ihre Hülle aber vom Widersacher des Guten benutzt wurde, um sich kund zu tun, und nun enthüllt er ihm, dass er diese Prüfung bestanden hat, mit folgenden mächtigen Worten:

„Die Wesen, die in der Welten Gründe schauen,
Sie führen den Menschen, welcher zu den Höhen strebt,
Zuerst auf jenen Gipfel, wo es sich zeigen kann
Ob ihm die Kraft gegeben,
Bewusst zu schauen das Geistessein.
Nur Menschen, welchen solche Kräfte eigen sind,
Sie werden aus der Sinnenwelt entlassen,
Die andern müssen warten.
Du hast dein Selbst bewahrt, mein Sohn,
Als Höhenkräfte dich erschütterten,
Und als dich Geistesmächte in Schauer hüllten.
Und kraftvoll hat dein Selbst sich durchgekämpft,
Auch als in eigner Brust die Zweifel wühlten,
Und dich den dunklen Tiefen überliefern wollten.
Du bist mein wahrer Schüler
Erst seit der inhaltvollen Stunde,
Wo du an dir selber zweifeln wolltest,
Wo du dich selbst verloren gabst,
Und wo die Kraft in dir dich dennoch hielt.
Ich durfte dir an Weisheitsschätzen geben,
Was Kraft dir gab dich selbst zu halten,
Auch da du selbst an dich nicht glaubtest.
Es war die Weisheit, die du dir errungen,
Dir treuer als der Glaube, welcher dir geschenkt.
Du bist als reif befunden,
Du darfst entlassen werden."

Es ist kaum möglich, diesen Worten etwas hinzuzufügen. Eine solch gewaltige Rolle spielt der Zweifel in der Seele des Schülers, wenn er zur Einweihung schreiten soll. Johannes Thomasius wäre nicht imstande gewesen, sich aufrecht zu erhalten, wenn er nicht die Weisheitsschätze des grossen Lehrers Benediktus aufgenommen hätte. Wir sehen an dem ganz individuellen Beispiel des Johannes, wie viel davon abhängt, ob wir uns in richtiger Weise mit den Lehren der Geisteswissenschaft durchdringen.

Im Fortgang zeigt uns dann Johannes, dass er diese Prüfung des Denkens bestanden hat, wenn auch noch nicht durch eigene Erkenntniskraft, so doch durch die Weisheitsschätze des grossen Lehrers Benediktus. Das vierte, fünfte und sechste Bild zeigen Johannes in der „Welt der Täuschungen". Es ist ja durchaus so, dass die Bilder der Seelenwelt im Mysterium aus der höheren Forschung so dargestellt sind, dass ihnen geistige Wirklichkeit entspricht, aber das Wichtige ist, dass Johannes nicht entscheiden kann, ob es sich um Wirklichkeit oder Täuschung handelt. Es wird da geschildert das Auftreten von Luzifer und Ahriman, dann unter der Führung des Geistes der Elemente erscheinen Menschen, die Johannes Thomasius im Leben kennt, aber ihre Erscheinung entspricht den Eigentümlichkeiten der Seelenwelt. Im fünften Bilde sieht Johannes die verborgene Mysterienstätte mit den vier Hierophanten und das sechste Bild gibt die Fortsetzung des vierten Bildes. Und nun beweist Johannes bei diesen Bildern, dass er sich klar ist, dass er nicht entscheiden kann, was sie bedeuten, dadurch, dass er von Bild zu Bild in durchaus schlichter, sogar etwas trockener Weise einfach konstatiert, was er gesehen hat, ohne irgend etwas hinzuzufügen über die Bedeutung der Bilder, er vermeidet jedes Urteil über das Geschaute. Das drückt sich auch dadurch aus, dass er in der Darstellung ausserhalb des Bildes bleibt und nur zusieht, was vorgeht.

Im siebenten Bild wird Johannes eingeführt in das Gebiet des Geistes; da erscheint ihm Maria, deren Geisteswesen er schon im Leben so nahe stand, und durch ihre Hilfe gewinnt er innere Sicherheit, da bleibt er nicht mehr als Zuschauer ausserhalb des Bildes, da weiss er, dass er der Welt der Täuschungen entronnen ist, er kann mitten im Bild erscheinen und teilnehmen und nun gibt er auf die Frage Marias, auf welchen Wegen er zum Geistgebiet gelangt ist, selbst Auskunft, wie er in der Seelenwelt keine Sicherheit gewinnen konnte, und er spricht es aus, dass ihm das Geisteswesen der Maria, das er im Sinnensein schon kennen lernen durfte, die Sicherheit gibt, im Geistgebiet zu stehen. Und wie zur Belohnung gibt ihm Maria selbst das wahre Zeugnis von dem Licht, das der grosse Lehrer Benediktus in ihr im dritten Bild entzündet.

Geleitet von dem Segen des grossen Lehrers Benediktus schreiten beide zum Sinnensein zurück, und wie wir im zweiten Teil des Mysteriums vernehmen, den wir später noch genauer zu betrachten haben, fühlt Johannes die Notwendigkeit, sich auch im Sinnensein die Sicherheit zu erringen, die richtiges Forschen mit den normalen menschlichen Erkenntniskräften geben kann. Er wird durch drei Jahre der Schüler des Capesius, der ihm bieten kann, was im physischen Bewusstsein die Kräfte des Zweifels organisieren kann.

(Fortsetzung folgt.)

Plastizierkurse am Goetheanum

J. L. Neuscheller

Der gegenwärtige Besucher des Goetheanum in Dornach kann eine freudige Überraschung erleben. Wenn er von der Südseite her in den Bau eintretend am stets wachsamen Blick der Bauwache vorbeigeschritten ist, und dann einen Augenblick an dem rechter Hand angebrachten Anschlagebrett stehen bleibt, um sich darüber zu orientieren, was in Dornach eigentlich los ist, fällt sein Blick unter anderem auf die Anzeige: Plastizierkurse am Goetheanum. Auf weiteres Befragen erfährt er, dass diese Kurse im obersten Raum des Südflügels des Baues stattfinden. Er macht sich auf den Weg. Oben angekommen, ist man angenehm überrascht und zugleich belohnt für die Mühe des langen Aufstiegs. Man betritt einen von Oberlicht und einem nach Osten gehenden, grösseren Seitenfenster angenehm und gleichmässig hell erleuchteten, weiten Raum, der sich in einen grösseren, höheren Vorraum mit dem Oberlicht und Seitenfenster und einen sich daran unmittelbar anschliessenden, etwas niedriger eingedeckten Raum gliedert.

Im Hintergrunde des letzteren wird der Blick sogleich von einem in Gips ausgeführten Abguss des Original-Modells des ersten Goetheanum gefesselt, welches von Dr. Steiner selbst modelliert worden ist, und den Bau im Durchschnitt der beiden Kuppeln mit Säulen und Architraven in der West-Ost-Richtung zeigt.

Die oder der Eintretende wird sogleich von den Herren O. Dubach und K. Kemper, welche diese Kurse gemeinschaftlich leiten, in freundlichster Weise empfangen und nun des näheren darüber instruiert, worum es sich bei diesen Kursen handeln soll. Die Kurse sind zunächst in eine Anfängergruppe und eine solche von mehr Fortgeschrittenen eingeteilt, die bereits längere Zeit gearbeitet haben. Für die neueintretenden Anfänger handelt es sich zunächst darum, sich in die Formen der Kapitäle und Sockel der grossen Kuppel des ersten Baues hinein zu finden und diese durchzuarbeiten, und zwar in der Weise, dass jedes Kapitäl und jeder Sockel in Plastilin nachmodelliert werden. Zu diesem Zwecke sind Holzklötzchen hergestellt worden, welche etwa den halben Umfang eines Säulenkapitäls bezw. Sockels nachbilden, in etwa doppelter Grösse der mittleren Säule in der grossen Kuppel des Originalmodells. Es wird einem freigestellt, mit welcher von den sieben verschiedenen Kapitäl- bezw. Sockelformen man beginnen will. Doch handelt es sich bei diesen Arbeiten in erster Linie darum, das Prinzip der Metamorphose von der einen Form zu der nächstfolgenden zu erfassen; man tut darum am besten, mit der ersten, einfachsten Kapitälform der sogenannten Saturn-Säule zu beginnen.

Das weitere ergibt sich dann im Verlauf der Arbeit, man bemerkt bald, wie die Schwierigkeiten beim Fortschreiten von einer Form zur anderen wachsen und sich zu mehren beginnen. Das Originalmodell gibt sozusagen nur

den andeutenden Impuls, und das detaillierte Ausgestalten der Formen, sowie des Bewegungsspieles der einzelnen Flächen an denselben muss man selber finden. Denn irgendwie tot oder abstrakt dürfen diese Formen und Flächen auf keinen Fall herauskommen. Ist doch lebendigste Metamorphose ihre innerste Gesetzmässigkeit, — fortschreitende Wandlung und kraftvollste Harmonie zugleich. Darauf machen auch die beiden Herren Kursleiter gleich zu Anfang aufmerksam: beim Fortschreiten von Säule zu Säule sei darauf zu achten, was als unsichtbarer Impuls sozusagen zwischen den Formen liegt. Nach diesen Instruktionen bekommt man dann ein solches Holzklötzchen in der angegebenen Grösse in die Hand, dazu etwas Plastilin, und man kann beginnen.

In dem grossen Raum sind eine Anzahl länglicher Holztische aufgestellt, an denen man, auf Hockern oder Stühlen sitzend, bequem modellieren kann. Für diejenigen, welche es vorziehen, stehend zu arbeiten, ist eine Anzahl höher ausgeführter Modelliergestelle mit drehbarer oberer Holzplatte vorhanden, an denen sich sehr schön im Stehen arbeiten lässt. — Die Kurse finden täglich in der Zeit von 3 bis 5 bezw. 6 Uhr nachmittags statt, und zwar der Kurs für die Fortgeschrittenen jeweilen am Montag, Donnerstag und Sonnabend um die genannte Zeit, und für die Anfänger am Dienstag und Mittwoch von 3 bis 5, und am Freitag von 3 bis 6 Uhr nachmittags. Jedoch für solche Besucher der Kurse, welche sich nur kurze Zeit in Dornach aufhalten können und dennoch daran teilnehmen möchten, wird in zuvorkommender Weise ein tägliches Arbeiten während der angegebenen Kurszeiten ermöglicht, ganz gleichgültig, ob sie zur Anfänger- oder Fortgeschrittenen-Gruppe gehören. Ausserdem ist der Eintritt in den Anfängerkurs zu Beginn einer jeden Kursstunde ermöglicht. Bei der Fortgeschrittenen-Gruppe ist letzteres naturgemäss nicht in der gleichen Weise durchführbar. — Die diesmaligen Kurse haben am 15. Januar begonnen und sollen zunächst bis Ostern dauern. Das Kursgeld beträgt für jeden einzelnen Kurs Fr. 20.— für den laufenden Monat; für beide Kurse zusammen Fr. 25.— monatlich.

Es erübrigt sich fast, noch besonders hervorzuheben, welch ein wunderbarer und überreicher Quell von neuen Arbeits- und Fortbildungsmöglichkeiten allen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die in die Lage kommen, Dornach für einige Zeit zu besuchen, durch diese Plastizierkurse erschlossen worden ist. Haben sich doch diese Kurse zum Ziele gesetzt, nach und nach alle die Formen, die im ersten Goetheanum gegeben waren, nach den verschiedenen Gesichtspunkten und Möglichkeiten hin durchzuarbeiten, an Hand der von Dr. Steiner selbst nach dieser Richtung in den verschiedensten Vorträgen gegebenen Hinweise. — Ein schier unerschöpflicher Quell für jeden Anthroposophen, der, sei er Künstler, Pädagoge, Wissenschaftler oder was immer, sich in dieses künstlerische Wunderwerk in selbständiger, eigener und ganz unmittelbarer Arbeit vertiefen will. Daran anschliessend finden an jedem Dienstag abends Vorlesungen von Vorträgen Dr. Steiners statt, welche auf die plastischen Probleme des ersten Goetheanum und die aus der Anthroposophie hervorgehende neue Plastik und Baukunst Bezug haben, unter Vorführung von Lichtbildern, welche dazu beitragen, die Arbeit in den Kursen in hohem Masse zu beleben und befruchtend durch das lebendige Wort zu fördern.

Und so bleibt nur zu wünschen übrig, dass recht, recht viele Freunde auf diese Kurse aufmerksam werden, und von ihnen einen möglichst ausgiebigen und tätigen Gebrauch machen möchten. Dieses um so mehr, als durch die umsichtige und überaus zuvorkommende Leitung dieser Kurse durch die Herren O. Dubach und K. Kemper, die sich ja beide noch zu den ehemaligen direkten Mitarbeitern Dr. Steiners zählen dürfen, welche sowohl am ersten, wie auch am jetzigen neu erstandenen zweiten Goetheanum in der weitgehendsten Weise mitgearbeitet haben, jede Gewähr dafür gegeben ist, dass alle Wünsche und Erwartungen der Kursteilnehmer in einer wirklich schönen Weise befriedigt werden können.

Betreffend Oster-Tagung

Wir bitten die Freunde, die zu Ostern nach Dornach kommen, ihre *Platzkarten nach Möglichkeit vorauszubeziehen.* Wie mitgeteilt, beträgt der Preis einer Karte für die ganze Tagung Fr. 20.—, für einzelne Tage Fr. 4.—, an Mysterienspieltagen Fr. 8.—. Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden

auf unser schweizer. Postscheckkonto Basel V 5827,
auf unser deutsches Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 70386 (mit RM 16.50, bezw. RM 3.30 und RM 6.60),
und von überallher mittelst Postanweisung (Mandat) nach Dornach.

In allen Fällen bitten wir, den *Zweck der Überweisung* ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch erhoben.

Anfragen etc. wegen *Quartier* an den Zweig am Goetheanum W. B. bitten wir auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Sekretariat der Allgem. Anthroposophischen Gesellschaft
(Platzkartenbureau).

„Leitfäden 1922"

Jahrgang 1922 der „Leitfäden durch die Vorträge Rudolf Steiners" von Herrn Adolf Arenson liegt jetzt fertig vor. Der Preis für diesen Band ist Mk. 25.—.

Da wir den Versand dieses Werkes übernommen haben, bitten wir, alle Bestellungen, sei es von Zweigbüchertischen oder von Einzelpersonen, sowie diesbezügliche Anfragen direkt an uns zu richten.

Vom Jahrgang 1923 desselben Werkes sind noch einige Exemplare vorhanden. Preis hierfür Mk. 30.—.

ANTHROPOSOPHISCHE BÜCHERSTUBE G. m. b. H.
Berlin W 30 Motzstrasse 17

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 9. März, abends 8.15 Uhr: *Rezitation* „Dichtungen über den *Demeter-Persephone-Mythos*".

Sonntag, 10. März, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 13. März, abends 8 Uhr 15:
im Rahmen der Vortragsreihe über „Die Wandlung der Naturerkenntnis durch Anthroposophie"

Vortrag von Ehrenfried Pfeiffer:
„Dramatik des Naturgeschehens."
(Fortsetzung).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Programm-Berichtigung

Am *Dienstag, 2. April,* kommt das ganze Mysteriendrama „Die Prüfung der Seele" zur Aufführung, am *Mittwoch, 3. April: Zwei Szenen aus „Der Hüter der Schwelle".*

Pädagogische Vorträge am Bernoullianum Basel

Montag, 11. März, spricht Herr E. Uehli über:
„Die sozialen Keimkräfte in der Pädagogik Rudolf Steiners".
Montag, 18. März: Dr. H. v. Baravalle:
„Pädagogik und Anthroposophie."
Rudolf-Steiner-Schule Basel.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 12 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. März 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Prüfungen des Denkens, Fühlens, Wollens

Nach Vorträgen in München 1911 von Dr. Carl Unger

(Fortsetzung)

So konnten wir auf den verschiedensten Stufen des Daseins uns klar machen, was Prüfungen des Denkens genannt werden kann. Ausgehend von einfachen Erfahrungen des Alltagslebens fanden wir in der Menschheit Kräfte wirksam, welche scheinbar alle Geistigkeit zerstören wollen, aber richtig betrachtet, den Menschen dazu bringen können, in eigener Kraft den Geist zu suchen. Wir sahen, wie die Geisteswissenschaft dazu die Wege weist und wie dadurch unsere Bewegung in ihrer ersten Epoche wiederholen muss, was sich in langen Entwicklungszeiten der Menschheit abgespielt hat, und wir sahen, welche Bedeutung diese Prüfung des Denkens für den einzelnen Menschen besitzt, der sich der Pforte der Einweihung naht.

Aber andere Prüfungen zeigen sich noch auf allen Stufen des Daseins entsprechend der dreifachen Art der Seele des Menschen. In Denken, Fühlen und Wollen vollzieht sich das Leben des Menschen und in drei Schritten vollzieht sich demgemäss die Entwicklung unserer Menschheit, die Gestaltung unserer Bewegung und der Aufstieg des einzelnen Menschen. Betrachten wir das Denken, wie es sich durch Zweifel hindurch zur Weisheit durchringt, so kann uns klar werden, dass alles Denken den Blick rückwärts wendet. Was wir im Denken ergreifen können, das ist das Schaffen der Vorzeit. Was aus höheren Welten in alten Zeiten geschaffen wurde, das kann heute unsere Weisheit werden. Die Kräfte des Denkens weisen in die Vergangenheit. Diesem Strom, der aus der Vergangenheit in die Gegenwart sich ergiesst, geht ein anderer Strom entgegen, der aus der Zukunft in die Gegenwart hereinwirkt, das ist der Strom des Wollens. Was im Wollen sich regt, das kann erst in der Zukunft Dasein gewinnen und zur Weisheit der Zukunft werden. Was an Willensimpulsen in unserer Seele lebt, das ist der Strom der Zukunft, der aus höheren Welten in unsere Gegenwart hereinwirkt. Wenn uns die Selbständigkeit, die uns im Denken als Selbstbewusstsein aufgehen kann, auch im Handeln werden soll, wenn die Gestaltung der Zukunft in unseren Willen gelegt werden soll, dann müssen wir wohl vorbereitet werden. Da, wo Vergangenheit und Zukunft sich treffen, wo der Strom des Denkens und Wollens sich schneiden, da ist das Fühlen. Im Fühlen entzündet sich die Vergangenheit zum Leben und kann dadurch Grundlage werden für die Gestaltung der Zukunft.

Wollen wir nun das Fühlen und Wollen und ihre Prüfungen betrachten, so zeigt sich da eine gewisse Schwierigkeit. Bei der Betrachtung des Denkens konnte es uns nicht schwer fallen, eine allgemeingültige Grundlage zu finden, um anknüpfen zu können, denn die Denkgesetze sind allen Menschen gemeinsam. Diese Gemeinsamkeit alles Denkens zeigt sich in der Mathematik. Wenden wir uns aber zum Fühlen, so zeigt sich sofort die grösste Mannigfaltigkeit; da ist die Sphäre des „Eigenen", und wir glauben der Ursprünglichkeit und Frische des Fühlens Abbruch zu tun, wenn wir darüber in allgemeiner Weise sprechen wollen. Gerade das eigentlichste Gebiet des Fühlens, die Kunst, wehrt sich gegen eine allgemeine Behandlung. Und vollends beim Wollen glauben wir die Freiheit angetastet, wenn wir allgemeine Richtlinien für das Wollen suchen. Gerade im heutigen Bewusstsein liegen Elemente, welche es nicht mehr zulassen, dass uns Gesetze des Handelns, eine in Worte gefasste Moral, vorgehalten wird. Und doch setzt sich die geistige Leitung unserer Bewegung die Aufgabe, die Weisheitsschätze in der Menschheit zu gemeinsamem Leben zu erwecken, um Helfer zu gewinnen für die Gestaltung der Zukunft. Wo kann also die Geisteswissenschaft anknüpfen, um in uns ein gemeinsames Empfinden und Fühlen zu erzeugen? Es gibt in der Tat einen Punkt im Alltagsleben, wo auch heute schon eine Gemeinsamkeit des Fühlens vorhanden ist. Versuchen wir, uns einmal klar zu werden, auf was die Gemeinsamkeit des Denkens beruht! Wie kommt es, dass wir Mathematik treiben können, und dass jeder Mensch imstande ist, sie zu verstehen, wenn er sich genügend vertieft, wie kommt es, dass wir nach gleichen logischen Gesetzen schliessen und dadurch unsere Gedanken auch anderen mitteilen können? Wir tragen es in unserem Fühlen, ob ein mathematischer oder logischer Schluss richtig oder falsch ist, und dieses Gefühl für die Wahrheit ist bei allen Menschen vorhanden. An dieses Gefühl wendet sich der Geistesforscher und durch seine Lehren übt er unser Denken und damit unser Fühlen, bis die höheren Gedanken der Geisteswissenschaft neue, höhere Gefühle erspriessen lassen, die uns in Gemeinsamkeit vereinigen können.

Es lässt sich im Alltagsleben verfolgen, wie das reine Denken das dumpfe Fühlen für die Wahrheit anfachen kann zur Flamme höheren Fühlens. Stellen wir uns vor, wir hätten uns lange bemüht, auf irgend einem Wissensgebiet uns Klarheit zu verschaffen. Es braucht sich dabei durchaus nicht um weittragende Lebensprobleme zu handeln, es genügt die einfachste geometrische Aufgabe, um deren Lösung wir uns bemüht haben. Da kann der Moment eintreten, wo ein ganz bestimmtes Gefühl in uns aufsteigt. Es ist das Empfinden, dass wir jetzt unmittelbar vor der Lösung stehen. Im nächsten Augenblick wird die Wahrheit an unsere Seele herantreten. Es ist ein Gefühl der Seligkeit, das uns ergreift, und wir suchen solche Momente gleichsam künstlich zu verlängern, um sie recht auskosten zu können. Ein Augenblick des freudigen Zurückhaltens tritt ein und dann fliegt unsere Seele der Wahrheit entgegen, da fällt alles von uns ab, was an Vergänglichem an uns haftet und wir leben einen Moment lang mit unserem ganzen Sein in der Wahrheit, wir fühlen uns ganz vom Ewigen durchdrungen und nichts von den Erlebnissen des Alltags kann sich mit solchen Gefühlen messen.

Was sich hier im Alltagsleben als ein Anfang höheren Fühlens zeigt, das muss sich entwickeln in uns, damit wir die Gabe der zweiten Epoche unserer Bewegung entgegennehmen können, denn diese Epoche wendet sich vorzugsweise an unser Fühlen, wie die erste an unser Denken. Aber es wird erwartet, dass wir uns bereit gemacht haben, diese Gabe der zweiten Epoche entgegennehmen zu können. So wie das Denken geprüft werden muss, damit wir den Lehren der Geisteswissenschaft näher treten können, so muss unser Fühlen geprüft werden, um das geistige Leben in unser Fühlen aufnehmen zu können. Die Lehren der Geisteswissenschaft selbst, die in sieben Jahren unserem Denken einverleibt wurden, sollen in uns ein Gefühl erweckt haben, das uns in der zweiten Epoche führen kann.

In der Tat kommt dies als eine Art Forderung an uns heran, damit unsere Bewegung ihren lebendigen Fortgang nehmen kann. Wir sind gewohnt nach Ablauf eines jeden Jahres unserer Bewegung, uns zu versammeln, um zugleich mit der Zusammenfassung dessen, was als Arbeit geleistet wurde, eine Art Losung entgegenzunehmen, die uns für das folgende Jahr leiten kann. Da wurde nun am Übergang von der ersten in die zweite Epoche ausgesprochen, wie die Mitteilungen aus den höheren Welten nunmehr einen höheren Charakter besitzen. Dem entsprechend müssen diese Mitteilungen mit einer besonderen Art „Empfindungs-Nuance" aufgenommen werden. Nicht als ob das Denken von der zweiten Epoche ausgeschlossen sein soll, sondern es muss möglich sein, dass durch die Arbeit der ersten sieben Jahre das Denken über sich hinausgewachsen ist und diese „Empfindungs-Nuance" erzeugt hat, welche ein Verständnis gestattet, auch wo die logische Ausgestaltung nicht sofort erfolgen kann. Die Ausarbeitung auch dieser höheren Gaben kann und soll nach und nach geschehen. Nun ist es wichtig zu beachten, dass nicht ausgesprochen wurde, was diese Empfindungs-Nuance ist, die den ersten Anflug eines höheren Begreifens vorstellt. Es wird eben mit Recht erwartet, dass derjenige, der sich in richtiger Weise in die Lehren der ersten Epoche versenkt hat, weiss und fühlt, um welche Empfindung es sich handeln muss.

Wollen wir darauf näher eingehen, so müssen wir uns erinnern, dass Gaben dieser zweiten Epoche schon vorliegen. Es ist ja nicht so, dass sich solche Epochen scharf gegeneinander abgrenzen, sondern sie greifen übereinander. Wir werden in der zweiten Epoche nach und nach eingeführt in die Mysterien der Menschheitsentwicklung und in den Zusammenhang dieser Entwicklung mit dem kosmischen Sein. Das sind aber die Mysterien des Christus und wir sollen vorbereitet werden, diesen Mysterien eine Stätte zu bereiten; in diesem Sinne wird uns das wahre Leben der Evangelien und überhaupt der tiefen Urkunden der Menschheit enthüllt. Was uns darüber gesagt wird, hat die Form von Lehren und Erklärungen, aber wir sollen lernen, ein unmittelbares Verhältnis zu diesen Mysterien zu gewinnen. Das kann uns ein Vergleich klar machen. Wenn der Geistesforscher sich über religiöse Urkunden, z. B. über das Johannes-Evangelium, ausspricht, dann versäumt er nie, sein eigenes Verhältnis zu diesen Dokumenten klarzustellen.

„Alles was der Geistesforscher zu sagen hat über die höheren Welten und ihre Erkenntnis, das spricht er aus auf Grund seiner eigenen höheren Erkenntniskräfte, auf Grund seiner Forschungen in den höheren Welten, ohne Rücksicht auf Tradition und Autorität, ohne Berufung auf irgend ein historisches oder religiöses Dokument. Wenn alle Dokumente der Menschheit plötzlich zugrunde gehen würden, der Geistesforscher könnte doch so sprechen wie er spricht. Aber wenn dann der Geistesforscher mit seinem Wissen an die Urkunden der Menschheit geht und er findet in ihnen dieselbe Weisheit der höheren Welten, dann wird durch das Verständnis der Urkunden ihnen nicht nur nichts von ihrer Heiligkeit genommen, sondern der Geistesforscher kann nunmehr die wahre Ehrfurcht vor ihnen gerade dadurch empfinden, dass er ihre Grundlagen kennt und weiss, dass sie aus denselben Quellen stammen, aus denen er seine Erkenntnis schöpft."

Wir müssen es nach den Ausführungen des ersten Teils als unsere erste Aufgabe betrachten, die in jedem normalen Menschen vorhandenen Erkenntniskräfte auszubilden und damit die Grundlagen zu schaffen für ein eigenes Wissen. Diese Aufgabe muss ohne Rücksicht auf Tradition und Autorität, auf religiöse oder geisteswissenschaftliche Dokumente gelöst werden. Nun zeigt es sich, dass wir als wesentlichsten Inhalt einer richtigen Erkenntnistheorie die Grundwahrheiten über das Wesen des Menschen und sein Verhältnis zur Welt finden. Das liegt schon im tief genug gefassten Begriff der Erkenntnistheorie. Ein solches Wissen können wir dann aussprechen auf Grund unserer eigenen Erkenntniskräfte und Forschung mit den uns zugänglichen Mitteln und wir können hinzufügen, wenn plötzlich alle Dokumente der Geisteswissenschaft verloren gehen sollten, so könnten wir die Grundlehren vom Wesen des Menschen genau so aussprechen, wir sind ganz unabhängig von den Lehren der Geisteswissenschaft. Aber wenn wir uns jetzt vertiefen in die heiligen Dokumente, die uns anvertraut werden, die Dokumente der Geisteswissenschaft, dann finden wir als ihre Grundlehren dieselben Wahrheiten über das Wesen des Menschen, und nicht im geringsten werden diese Dokumente angetastet durch solches eigenes Bemühen, sondern dann erst können wir die richtige Ehrfurcht vor diesen Dokumenten gewinnen und wir sind imstande, der Geisteswissenschaft auch in tiefere Lehren noch zu folgen.

Aber nun könnte es scheinen, als könnten wir durch die Mitteilungen des Geistesforschers über das Johannes-Evangelium nur ein indirektes Verhältnis zu dieser Urkunde gewinnen, durch eine Verständnis aus zweiter Hand. Wenn wir solche Mitteilungen nur im Denken aufnehmen, so trifft das allerdings zu, aber wenn wir unseren Vergleich richtig zu Ende führen, können wir viel tiefer dringen. Wir können darauf hinweisen, wenn wir immer bei demselben Beispiel bleiben wollen, dass es durchaus nicht Lehren des Johannes-Evangeliums sind, die uns erklärt werden, sondern wir sollen Zugang gewinnen zu den darin wirkenden Mysterienkräften. Das Johannes-Evangelium zeigt uns in der Darstellung des Geistesforschers das Hereinwirken der höheren Welten bis auf den physischen Plan durch die fortwirkenden Mysterien der Menschheit. Wir werden in solchen Zusammenhängen darauf verwiesen, wie die ganze Menschheitsentwickelung unter der Leitung von Mysterien und ihren Schülern stand und wie gerade der Leidensweg des Christus und seine Auferstehung das Urbild für den Weg des christlichen Mysterienschülers ist. Und alle Kapitel, welche vor der Schilderung dieser Ereignisse liegen, enthalten die lebendigen Kräfte, welche den Schüler zu diesem Wege der Einweihung befähigen können.

Da haben wir einen Anknüpfungspunkt, um ein unmittelbares Verhältnis zum Johannes-Evangelium zu gewinnen. Wir müssen es nicht als Lehrstoff, sondern als Meditationsstoff betrachten! Wir müssen von dem Gefühl durchdrungen sein, dass darin die Kräfte enthalten sind, welche den Schüler in die höheren Welten führen können, und durch die ganze Zeit des christlichen Mittelalters wurde durch diese Kräfte der Fortgang des Mysterienlebens gewahrt bis auf unsere Tage. Nun ist aber wohl zu beachten, dass uns gesagt wird, dass es heute kaum mehr möglich ist, diesen rein christlichen Pfad der Einweihung zu gehen, weil dazu nötig ist, dass der Schüler sich auf lange Zeit von jedem äusseren Leben zurückzieht, und das ist für die heutige Zeit nicht mehr angängig aus Gründen, die wir noch zu betrachten haben; der Weg, den wir gewiesen werden, ist der rosenkreuzerisch-christliche

Weg. Trotzdem ist es von grösster Wichtigkeit, dass wir in unser Fühlen aufnehmen, welche Mysterienkräfte im Johannes-Evangelium lebendig sind, denn wir lernen dadurch die Kontinuität der Mysterientradition, und wenn uns der Geistesforscher sagt, wie er mit seinen Forschungen auf seinen höheren Erkenntniskräften steht, so zeigt er uns auf der anderen Seite, wie er die Möglichkeit haben konnte, solche höhere Erkenntniskräfte zu entfalten. Sie beruht auf der Kontinuität des Mysterienwirkens. Und nun können wir den obigen Vergleich zu Ende führen. Wie uns die Erkenntnistheorie unsere eigenen normalen Erkenntniskräfte zeigt, so weist sie uns auch auf die Möglichkeit höherer Erkenntnis. Und wenn wir mit unserem Wissen über das Wesen des Menschen auf unseren eigenen Erkenntniskräften stehen, so haben uns doch gerade unsere Betrachtungen des ersten Teils gezeigt, wie wir die Fähigkeit, zu einer richtigen Erkenntnistheorie zu kommen, dem Geistesforscher verdanken. Er hat an unserem Innern gerüttelt und durch seine Wirksamkeit unsere brachliegenden Erkenntniskräfte zur Fruchtbarkeit erweckt.

Wenn wir nun betrachten, wie uns der Geistesforscher die Kontinuität der Mysterien offenbart, dann entsteht in uns ein starkes Gefühl, das uns in der zweiten Epoche unserer Bewegung führen kann, es ist die *Ehrfurcht vor dem Mysterium* und eine Empfindung für das, was aus heutigen Mysterien heraus gegeben wird. In diesem Gefühl können wir uns in Gemeinsamkeit vereinen, denn es ist herausgeboren aus der Gemeinsamkeit des Denkens, das die Lehren der Geisteswissenschaft in sich aufgenommen hat. So kann mit Recht erwartet werden, dass uns die Frucht der ersten Epoche als eine Empfindungs-Nuance zum Bewusstsein kommt. So wird uns der Fortgang unserer Bewegung zur Prüfung des Fühlens. Und unser Fühlen wird geübt dadurch, dass uns der Weg des christlichen Eingeweihten gezeigt wird, der eine Stufenfolge von gewaltigen Gefühlen dem Schüler auferlegt.

Dies hat nun seine Bedeutung bis in eine weite Zukunft der Menschheit. (Schluss folgt)

Trübsal-Bläser

Roman Boos

Wem begegnen sie nicht: die Trübsal-Bläser! Sie ziehen durch unsere Reihen und singen mit Stoss- und Blaselauten das alte Lied: die Gesellschaft habe ganz und gar versagt, die Lüge habe gesiegt, die Wahrheit sei verschüttet und so weiter ....

Selbstverständlich behalten sie immer Recht in ihrem Konzert, die Trübsal-Bläser. Denn das, was in der Gesellschaft *nicht* versagt hat, die treue, zähe, hingebungsvolle zentralanthroposophische Arbeit, dieses verborgene heilige Feuer, das Carl Unger genährt und gehütet hat, — das tut sich nicht durch Stoss- und Blaselaute kund.

Fast in jedem deutschen Zweig, zu dem mich meine letzte dreiwöchige Vortragsreise führte, wird in kleineren und grösseren Gruppen ehrliche, phrasenlose, zäh durchgehaltene Arbeit an der „Philosophie der Freiheit", der „Theosophie", oder anderen Büchern oder Zyklen geleistet. Und diesem Ringen entspringt eine überraschend sichere Urteilsbildung über diejenigen Dinge in unserer Gesellschaft, aus denen die Trübsal-Bläser die Motive für ihre Jammer-Musik entnehmen. Sobald Anthroposophie durch hingebungsvolles, selbstloses Ringen in den Pulsschlag des Herzens aufgenommen wird, erzeugt sie dort Objektivität des Fühlens, die mit fast untrüglicher Sicherheit durch die kleinen und grossen Wirrnisse hindurchleitet, wie sie aus dem Bereich des Menschlich-Allzumenschlichen (das sich so gerne als Göttlich-Allzugöttliches gebärdet) in der Gesellschaft immer wieder eintreten.

Selbstverständlich ist der Lärm, den die Trübsal-Bläser machen, stets am deutlichsten zu hören. Wenn an einer Ecke der Gesellschaft einer einen Streich macht, wird es gleich durch alle Zweige trompetet. Was weiss man aber von solider Arbeit, die im Stillen in den Zweigen geleistet wird? Dass da eine Gruppe mit der „Philosophie der Freiheit", dort eine mit dem Zyklus über das Johannes-Evangelium, anderwärts mit Ungers Leitsatzarbeit ringt, — das ist kein dankbarer Stoff für Sensationsmeldungen. Und diejenigen, die treu arbeiten, erzählen nicht gern von ihrer Arbeit und ihrer Treue.

Es ist eben einfach objektiv unwahr, dass die Anthroposophische Gesellschaft „versagt", dass „die Lüge gesiegt" habe und die „Wahrheit verschüttet" sei.

Der *lebendigen* Wahrheit Schicksal muss es ja immer sein, dass sie „verschüttet" wird. Denn sie soll Same sein. Und der Same muss vor dem Spriessen im Boden ruhen. Ob die Spreu von der Tenne noch so sehr stäube — aufgewirbelt von den Trübsal-Bläsern, die ja schliesslich auch eine windige Aufgabe haben —: das ist ja nicht wichtig. Wie es um die Saaten stehe, darauf kommt es an.

Und um die Saat des Grundsteins, den Rudolf Steiner als Lebensweizen in die Herzen gestreut, und den er und Carl Unger mit dem Opfer ihres irdischen Lebens zum Keimen gelöst haben, steht es gut.

Einige pädagogische Gedanken über die in Basel ausgestellten Malereien der Rudolf Steiner-Schulen in der Schweiz

Hilde Boos-Hamburger

Vom 3.—13. Februar wurden sie öffentlich in Basel ausgestellt diese köstlichen, kleinen Gewächse aus Kinderhänden. Die meisten waren schon bei der Weihnachtstagung im Goetheanum gezeigt worden. Prof. Tuch hat in einer der vorigen Nummern des Mitteilungsblattes über seine Eindrücke als Künstler berichtet. Hier sei nun versucht, einiges vom pädagogischen Gesichtspunkt aus zu sagen.

Im grossen, schönen, dem Abbruch geweihten Haus am Albangraben standen zwar tapfere Petrolöfchen. Wäre aber nicht die Wärme von anderswo hergestrahlt, sie hätten einen blaufrieren lassen. Wenn man seinen Blick nach den Wänden richtete, wurde einem ganz, ganz warm vor Freude. Denn gleich musste man daran denken: schon fast 2000 Kinderseelen werden heute aus solcher Gesinnung heraus im künstlerischen Arbeiten geleitet, durch die allein Gewähr gegeben wird, dass es befreiend und deshalb auch im echten Sinne erzieherisch wirken kann.

Wie wohl tut es, zu sehen, wie in jeder Schule und in jeder Klasse anders gearbeitet wird.

Deshalb kann man sich so sehr freuen an den Arbeiten der *Zürcher Schule*, an dem elementaren, kraftvollen Leben, das sich da ausspricht. Beglückend muss es für die Kinder sein, in solcher Weise arbeiten zu dürfen. Wenn man aber *alle* Eindrücke der Ausstellung und auch die eigenen Erfahrungen hat sprechen lassen, fragt man sich: wäre es nicht gut, den Kindern auch noch andere Seiten des malerischen Arbeitens zu erschliessen, damit ihre Ausdrucksfähigkeit erweitert und dadurch bereichert werde? Man wünscht, dass die Kinder nicht allein die Möglichkeit erhalten, sich je nach ihren Temperamenten in den Farbfluten zu tummeln, wie im sonnigen Strandbad und im Spritzen und Sprühen der Farben das eigene Empfinden zu zeigen, sondern, dass an die Kinder auch noch dazu mehr herangebracht würde vom sinnlich-sittlichen Erlebnis an der Farbe, damit die kleinen Subjektchen lernen, ihre entzückende Splitternacktheit ins Objektiv-Schöne und -Gute zu hüllen. Es ist natürlich nicht gemeint, man solle in irgendwelchen Pedantismus verfallen. Es täte gewiss Allen leid, wenn sie nicht mehr die lebenstrotzenden, oft geradezu genialen Zürcher Temperaments-Eruptionen zu sehen bekommen sollten. Aber es ist für die Kinder wichtig, auch zum reinen Farbenerlebnis geführt zu werden.

Die *Basler Schule* spricht ganz anders. Da ist den Kindern das Erleben der Farbe viel näher gekommen; ja man könnte sagen: sie haben in der praktischen Handhabung schon eine fast zu grosse Sicherheit erlangt. Denn manchmal erschrickt man ordentlich vor ihrer Geschicklichkeit. Wahrscheinlich wird dieser Eindruck dadurch verstärkt, dass hauptsächlich Bilder nach illustrierenden Motiven ausgestellt sind — aus der Biblischen Geschichte, Sagen und Märchen. Wenn nun ab und zu versucht würde, die Kinder *nur* Farbstimmungen malen zu lassen, so dass sie das Erzählte z. B. nur in Farbe umsetzen, aber nicht sogleich in Formen der physischen Welt ausdrücken müssten, so wäre viel für die Durchlichtung der Phantasie der Kinder aus dem reinen Erlebnis an der Farbe getan. (Auf einigen Blättern ist das bereits begonnen worden.) Denn mit dem moralischen Erleben der Farbe, wie es aus dem Sinnlich-Sittlichen kommt, ist untrennbar ein Flutendes, Webendes, Fortschreitendes im Zeitlichen verbunden. Wird dieses ausser Acht gelassen, so besteht die Gefahr, dass die Schüler mit der Zeit, — wenn sie auch noch so schön einzelne Farbflecken setzen und formen können in physischer Gestaltung —, dass sie doch zu einer gewissen Verfestigung kommen könnten und dadurch in ein gewisses Stilisieren. Wird aber das zeitliche Moment mitbeobachtet, wie es sich eben im Fluten und Weben der Farbe zum Ausdruck bringt, und auf das Dr. Steiner so oft hingewiesen hat, so läuft man keine Gefahr, in Einseitigkeiten zu verfallen. Es ist aber eine Freude zu sehen, wie die Kinder von der 3. Klasse an — in den beiden ersten sind sie ja noch ganz den Phantasiekräften hingegeben und man findet da originelle Blätter — durch die 4., 5. und 6. hindurch, also gerade im Alter, wo sie durch das Herauskommen der intellektuellen Kräfte so stark Gefahr laufen, diesen zu verfallen, wie sie da immer mehr dazu angehalten werden, auch den übrigen Unterricht mit dem Künstlerischen zu verbinden. Und wir sehen so manches Blatt, an dem wir unsere helle Freude haben können.

Eine ganze Anzahl der Malereien der seelenpflegebedürftigen Kinder des „*Sonnenhofes*" in Arlesheim würde einen verblüffen, wüsste man nicht durch alles, was Dr. Steiner und auch die sonstige Erfahrung über solche Kinder gesagt haben, dass man gerade unter diesen oft grosse Begabungen findet. Ihre Veranlagung ist meist eine sehr einseitige, die intellektuelle oder auch die anderer Seelenkräfte, eine oft zurückgebliebene. Aber gerade die intellektuell nicht veranlagten Naturen haben häufig eine ausgesprochene Neigung zum künstlerischen Ausdruck. Wir finden einige erschütternd leuchtende und kraftvoll gestaltete Blätter. Man sieht es der Entwicklungsreihe an, dass die Lehrerin es in schönster Weise versteht, diese Kinder zu den wahren Grundelementen der Farbe zu führen. Alles ist sehr beweglich gehalten. Bei manchen Blättern fallen gewisse Einseitigkeiten und Eigenheiten auf, die aus der Natur des Kindes kommen; die Reihenfolge aber zeigt, wie es angeleitet wird, sie zu überwinden. Eindrucksvoll ist, wie dies oder jenes Kind mit Freude und sichtbarer Erleichterung geradezu Böses gestaltet und dadurch aus sich heraussetzt. Wie oft sagte nicht Dr. Steiner, die ahrimanischen Kräfte könnten nur dann Gewalt über den Menschen haben, solange er sie nicht bewusst anschauen und erkennen will! Deshalb ist es ein grosser Segen, wenn Kinder, und auch oft Erwachsene, solche Dinge aus sich heraussetzen können, um sie dann im Anschauen zu überwinden*).

*) Anmerkung: In diesem Zusammenhang kann ich es mir nicht versagen, einige kurze Worte über die Arbeit unseres Freundes, Professor Thetter in Baden bei Wien, zu schreiben. Es wäre gut, wenn wir gelegentlich die Arbeiten der Kinder des Josef Hyrtl'schen Waisenhauses in Mödling sehen könnten, deren Lehrer ihre Anregungen von Thetter bekommen haben. Freilich sind diese Arbeiten wiederum ganz anders, als jene unserer Schulen. Aber auch hier gilt es, dass man keine Dogmen aufstellen kann. Zudem wäre es auch gar nicht möglich, im Hyrtl'schen Waisenhaus, das unter staatlicher Aufsicht steht, auf einmal solchen Unterricht zu geben, wie in den Rudolf Steiner-Schulen. Die Hyrtlschen Lehrer lassen den Kindern möglichst freie Hand. Sie geben ihnen meist farbige Kreiden und viel Papier — oft über einen Quadratmeter grosse Blätter — wechseln auch mit dem Material und regen die Phantasie an. Dabei gehen sie dann sehr positiv vor, indem sie nur die besten Arbeiten loben, wodurch alle Zöglinge immerzu ermuntert werden. Und da sind nun ganz erstaunliche Resultate herausgekommen. Sie waren in Wien vor 3 Jahren ausgestellt, und haben grosses Aufsehen erregt. Nun gab es manches Missverständnis in anthroposophischen Kreisen. Ich habe aber anlässlich eines Vortrages, den ich in Wien halten konnte, darauf hingewiesen, dass man es als einen Segen betrachten müsse, wenn den Lehrern dort ein solches Arbeiten möglich ist, weil man neben ganz erstaunlich genialen Blättern, — die zwar immer mehr an alte Kunst gemahnen, einerseits durch ihre religiösen Motive, andererseits durch die starke Linienführung, — eine ganze Anzahl Arbeiten findet, die von pathologisch veranlagten Kindern stammen. Da ist es ein Segen, dass diese wenigstens in diesem Unterrichtsfach Vieles aus sich heraussetzen dürfen, was heilend wirkt. Ich bin überzeugt, dass für viele dieser Seelen der Kunstunterricht, den sie genossen, wie eine Sonne ihren weiteren, oft nur zu bitteren Lebensgang erhellen wird.

Auch die *Friedwartschule* zeigt mannigfaltige Blätter mit verschiedenen Gestaltungen, meist Landschaftsstimmungen, da und dort auch einen Kopf und einige figürliche Kompositionen. Manche Arbeiten zeigen viel Geschick, aber man merkt eben doch schon das vorgeschrittene Alter, in dem es für die Kinder schwierig ist, — die meisten sind ja nicht in Rudolf Steiner-Schulen herangewachsen —, das Farbige losgelöst vom Gegenständlichen zu erleben. Und das muss man können; gerade, wenn man Gegenständliches überzeugend in seinem Wesenhaften darstellen will. Es würde das den Kindern wohl auch leichter zu erfassen sein, wenn sie veranlasst würden, mehr die Schichtungstechnik, die wir in unseren Kreisen ja nun erarbeitet haben, zu gebrauchen. Ausserordentlich anregend sind die kunstgewerblichen Handarbeiten dieser Schule. Sie sind mit grossem Fleiss und meist mit viel Geschmack gearbeitet. In hingebendster Weise wird da den Anregungen Dr. Steiners gefolgt, der unermüdlich auch auf diesem Gebiete bestrebt war, Ordnung in das ganze, chaotische Stilgefühl zu bringen.

Wer Interesse und Liebe für die heranwachsende Generation hat, der wird immer wieder mit Dank ihres grössten, gütigsten Lehrers und väterlichen Freundes gedenken. Aber auch aller derjenigen, die die schwere Aufgabe auf sich genommen haben, seine Impulse in dieser Richtung praktisch ins Leben zu stellen.

Und wir möchten bitten, dass wir von Zeit zu Zeit immer wieder solche anregenden, fruchtbaren Ausstellungen zu sehen bekommen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 16. März, abends 8 Uhr: Szenische Darstellung aus „Der Hüter der Schwelle". 1., 2. und 3. Bild.

Sonntag, 17. März, nachmittags 5 Uhr: Chöre und eurythmisch-musikalische Darbietungen.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 20. März, abends 8 Uhr 15:
im Rahmen der Vortragsreihe über „Die Wandlung der Naturerkenntnis durch Anthroposophie"
Vortrag von Ehrenfried Pfeiffer:
„Moderne Alchemie"

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 13 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. März 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Prüfungen des Denkens, Fühlens, Wollens

Nach Vorträgen in München 1911 von Dr. Carl Unger

(Fortsetzung)

Wie wir den Materialismus der heutigen Zeit als eine Menschheitsprüfung des Denkens betrachten konnten, so können wir durch die Geisteswissenschaft auch in eine Zukunft sehen, wo an die Menschheit die Prüfung des Fühlens herantritt. Damit ein grösserer Teil der Menschheit diese Prüfung bestehen kann, müssen die Elemente dazu heute schon aufgenommen werden. Was uns im Johannes-Evangelium geschildert wird als der Leidenspfad, den der Führer der Menschheitszukunft vorgelebt hat, das wird für die ganze Menschheit nach und nach Wirklichkeit werden. Es wird notwendig sein, dass ein Teil der Menschen die Gefühle, welche den Leidensstufen des Christusweges entsprechen, wird entwickelt haben, um die Schicksale der Zukunft zu bestehen. Als ein Beispiel soll erwähnt werden, wie die Geisteswissenschaft auf eine Zeit hinweist, wo die Menschheit sich in zwei Teile spalten wird. Da sehen wir, wie derjenige Teil, der sich nicht mit der Christus-Wesenheit durchdrungen haben wird, einer Art geistiger Vertrocknung verfällt, wie trockenes Holz am Baum der Menschheit. Da wird der andere Teil erleben, welche Gefühle der Kreuztragung entsprechen. Wie ein Stück Holz muss die geistlebendige Menschheit einen Teil ihrer selbst mit sich herum tragen. Das wird eine Station der Prüfung des Fühlens für die ganze Menschheit sein. Dann wird es auch sein, wo der Wille anfangen wird, sich nach seiner wahren Natur zu zeigen, denn was sich jetzt als Wollen zeigt, ist nur ein schwacher Schatten dessen, was es noch werden soll; so ist es auch schwer, das Wollen auf dieselbe Grundlage der Betrachtung zu stellen, wie Denken und Fühlen, weil heute die wahren Kräfte des Wollens noch ganz vom Fühlen umschlossen sind, und nur in der Einweihung des Rosenkreuzes frei werden. Wir konnten sehen, wie das wahre höhere Fühlen aus dem Denken herausgeboren wird, so muss das wahre höhere Wollen aus dem Fühlen erstehen. Dem sich entfaltenden Wollen wird in jenen künftigen Zeiten die Aufgabe zufallen, den dem Bösen verfallenen Teil der Menschheit zur Heiligkeit umzuschaffen. Ein geistig schöpferischer Wille wird es sein, der dann der Menschheit vorwärts helfen wird, und weiterschreitend wird es der erlösten Menschheit möglich sein, geistig schöpferisch das Erlösungswerk weiterzutragen. In diesem Werdegang des Wollens wird sich die Wirklichkeit der Freiheit entfalten.

Die Tendenz nach der Freiheit liegt auch heute schon in den Formen, die das Wollen des Menschen besitzt. In diesem Sinn können wir von Prüfungen auch des Wollens sprechen. In der Art, wie das Denken seine logischen Formen bildet, sehen wir gleichsam aus älteren, unbewussten Tiefen der Menschenseele das Fühlen sich wirksam erweisen als Gefühl für die Wahrheit, das dem Denken Richtung gibt. So können wir auch hinter dem Fühlen noch ältere, unbewusste Menschheitskräfte hervorleuchten sehen in einem Wollen, dem Streben nach Erkenntnis, das als ein Trieb auftritt. In diesem Trieb zeigt sich der erste Funke dessen, was der Wille des Menschen noch werden soll. Dieser Erkenntnistrieb führt uns zur Geisteswissenschaft und die schöpferischen Mächte der Menschheitsentwicklung haben dafür gesorgt, dass die Sehnsucht nach Spiritualität in der Menschheit nicht verloren geht. Sie haben ein Symbol des schöpferischen Willens in die Menschheit gelegt, so dass die Geisteswissenschaft in unserer Zeit nicht nur die Keime zum Selbstbewusstsein findet, sondern auch zur Selbständigkeit, der ersten Stufe auf dem Wege zur Freiheit. Betrachten wir die alten Kulturen, so sehen wir den Willen noch so gebunden, dass er nur durch die gewaltigen Suggestionen der Eingeweihten in Bewegung gesetzt werden konnte. Auf diese Weise sind die grossen Denkmäler der alten Welt, wie die Pyramiden, entstanden. Noch in der Zeit des klassischen Altertums galt die persönliche Arbeit als eine Schande, sie wurde von Sklaven verrichtet, und es war der äussere Zwang gar nicht vom Begriff der Arbeit zu trennen. Das ist ein gewaltiger Unterschied gegenüber der heutigen Auffassung! Jetzt gilt es als Schande, nicht zu arbeiten, und der Wert eines Menschen wird wesentlich nach dem Werte der Arbeit bemessen, die er leistet. Der ganze Begriff der Arbeit hat sich gewandelt, und wer heute noch damit die Vorstellung von Zwang verbindet, der weiss nicht, was wahre Arbeit ist. So können wir die Arbeit als ein Symbol für die sich entwickelnde Selbständigkeit auffassen.

Nach der Arbeit richtet sich auch der Wert eines Menschen in einer spirituellen Bewegung. Das liegt im ganzen Wesen der Geisteswissenschaft. Es wird uns ja berichtet, aus welchen Kräften heraus in der Vergangenheit die Entwicklung der Menschheit gelenkt und geleitet wurde. Lernen wir so die Hintergründe des Menschheitsschicksals kennen, so wird ein mehr und mehr steigendes Mass von Verantwortung auf unsere eigenen Schultern gelegt; denn in dem Masse, wie die Eingeweihten ihr Wissen herausgeben, ziehen sie sich selbst von der unmittelbaren Leitung der Menschheit zurück. So verlangt die Geisteswissenschaft Selbständigkeit, denn wir sollen lernen, die Gestaltung unseres Schicksals in die eigenen Hände zu nehmen. Nur wenn Selbständigkeit und das Bewusstsein der Verantwortung vorhanden ist, kann der Geistesforscher die Gabe der dritten Epoche an uns heranbringen, die sich vorzugsweise an unser Wollen richten wird. So liegt eine Prüfung auch des Wollens im Fortgang unserer Bewegung. Und die Geisteswissenschaft hat das Recht, Selbständigkeit zu fordern, denn sie gibt selbst die Möglichkeit, sie zu erringen. Sie zeigt uns, wie wir zu arbeiten haben, um ihre Lehren aufnehmen zu können und, wenn wir dadurch das Wesen des Menschen begreifen

lernen und unser Fühlen sich erwärmt an den Ausblicken, die von der Geisteswissenschaft gegeben werden, dann wird sie auch unser Wollen befeuern können, um ihre Lehren ins Leben hinauszutragen. Wenn wir die Lehren der Geisteswissenschaft uns „erarbeiten" müssen, dann lernen wir dadurch nicht nur uns selbst kennen, sondern auch auf uns selbst zu stehen. In dieser Selbständigkeit jedes Einzelnen, die sich auf die Lehren und das Leben der Geisteswissenschaft begründet, können wir uns vereinigen zu gemeinsamen Zielen, und wenn uns der Geistesforscher spricht von den Stufen, die die Menschheit in der Zukunft erklimmen wird, dann setzt er auch selbst allen Willen daran und legt in uns die Willenskräfte, dass dieses Ziel erreicht wird. (Schluss folgt)

Ausbildung zum landwirtschaftlichen Beruf

Dr. Guenther Wachsmuth

Da in letzter Zeit viele Anfragen über die Möglichkeiten und Aussichten der Ausbildung zum landwirtschaftlichen Beruf eingehen, werden die nachstehenden Ausführungen von Dr. E. Bartsch über den landwirtschaftlichen und von Herrn K. Schwarz über den gärtnerischen Studiengang eine willkommene Antwort geben. Nähere Auskunft erteilen gern: Dr. E. Bartsch, Marienhöhe, b. Bad Saarow (Mark Brandenburg), und Herr M. K. Schwarz, Worpswede bei Bremen.

Richtlinien

für die Ausbildung von ***Landwirten*** *in den biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden.*

Die Voraussetzung für die Einarbeitung in den biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden sind gründliche praktische Kenntnisse in der Landwirtschaft überhaupt. Unter den Bewerbern um Ausbildung in den biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden werden wir zwei Hauptkategorien zu unterscheiden haben:

1. Schon ausgebildete Landwirte.
2. Schüler und junge Männer aus anderen Berufen, die erst Landwirte werden wollen.

Zu Punkt 1. Bei der Auswahl dieser Bewerber muss nach den bisherigen Erfahrungen vor allem darauf geachtet werden, dass nur Persönlichkeiten angenommen werden, die ihrem Charakter und ihren landwirtschaftlichen Fähigkeiten nach auch wirklich Gewähr für eine zielbewusste und sachliche Vertretung der neuartigen Methoden in der Landwirtschaft bieten. Gerade die Qualifikation für die Anwendung und Vertretung der biologisch-dynamischen Methoden in der Landwirtschaft kann nur in ganz einwandfreien Fällen gegeben werden. Die Ausbildung dieser ersten Kategorie geschieht am besten auf den mittleren und kleineren Betrieben des Versuchsringes derart, dass diese Bewerber als Beamte oder Mitarbeiter im Betriebe tätig sind und gleichzeitig Gelegenheit haben, bei der Herstellung und Anwendung unserer Düngepräparate praktisch mit tätig zu sein.

Die theoretische Vertiefung der Ausbildung kann in den Abendstunden geschehen, in denen gemeinsam im landwirtschaftlichen Kurs und anderer geisteswissenschaftlicher Literatur gearbeitet wird. Die Erfahrung hat gezeigt, dass man in einem Jahre den landwirtschaftlichen Kursus mit nachhaltigem Erfolg durcharbeiten kann, wenn ausser den Sommermonaten täglich etwa eine Stunde darin gelesen wird. Weiterhin empfiehlt es sich, allwöchentlich gemeinsame Besprechungen abzuhalten über die Vorgänge in der Wirtschaft, wobei dann die durch die neuen Methoden bedingten Massnahmen des Betriebsleiters besonders herausgearbeitet werden können.

Eine ein- bis zweijährige Dauer wird für die Einarbeitung von ausgebildeten Landarbeitern in die neuen Wirtschaftsmethoden ausreichen.

Zu Punkt 2. Die Ausbildung von Schülern und jungen Leuten aus anderen Berufen zu Landwirten sollte grundsätzlich nur in Betrieben erfolgen, bei denen die Gewähr gegeben ist, dass die Lehrlinge in allen Betriebszweigen der Landwirtschaft sich manuell betätigen können. Sollten innerhalb unseres Versuchsringes solche Ausbildungsmöglichkeiten nicht genügend vorhanden sein, so dürfte nicht davor zurückgeschreckt werden, die jungen Leute zur Ausbildung auch in Betriebe zu schicken, die noch nicht nach anthroposophischen Gesichtspunkten bewirtschaftet werden.

Die praktische Ausbildung wird zwei bis drei Jahre in Anspruch nehmen. Im Anschluss daran dürfte eine verantwortliche Tätigkeit auf einem unserer grösseren Güter als zweiter oder dritter Beamter von Nutzen sein, da sich in einer solchen Stellung für die jungen Landwirte neue Aufgaben wie Buchführung, Dispositionsvermögen usw. ergeben, die erfahrungsgemäss während der rein praktischen Ausbildung der Lehrzeit etwas zu kurz kommen. Gleichzeitig ist dann in dieser Beamtentätigkeit die Möglichkeit einer weiteren Einarbeitung in die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise gegeben.

Der Abschluss der Ausbildung für beide Gruppen soll erreicht werden in mehrwöchentlichen Unterrichtskursen, die im Winter von der Leitung des Versuchsringes gemeinsam mit der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum in verschiedenen Gegenden Deutschlands abgehalten werden sollen. Da wird dann den jungen Landwirten eine mehr wissenschaftliche Einführung in die anthroposophisch orientierte Naturanschauung gegeben.

Die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten für den jungen anthroposophischen Landwirt werden abhängen von seinem Wesen, Können, guten Willen und seiner Initiative. Schon heute werden tüchtige Landwirte, die „mit beiden Beinen im Betrieb" stehen, aber in Kopf und Herz den Impuls der Anthroposophie tragen, als Beamte und Mitarbeiter dringend gesucht. Die Nachfrage wird immer stärker werden. Der Beruf des Landwirtes ist körperlich anstrengend. Auch die seelischen Anforderungen sind nicht gering, zumal heute, wo die Landwirtschaft in Mitteleuropa verzweifelt um eine kümmerliche Existenz kämpft. Reichtümer kann der Landwirt nicht erwerben.

Wer sich heute als junger Mensch zum landwirtschaftlichen Beruf entschliesst, muss zum Kampf und zur Entsagung bereit sein.

Hoffen wir, dass immer mehr und mehr geeignete Kräfte die Erfüllung ihrer Lebensziele in der von Rudolf Steiner impulsierten Landwirtschaft suchen. *Dr. E. Bartsch.*

Richtlinien zur Ausbildung von ***Gärtnern*** *in den biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden.*

Die Richtlinien sind für die zwei Möglichkeiten aufgestellt:

1. für Gärtner, die eine Lehrzeit hinter sich haben und als Gehilfen oder Obergärtner bisher tätig waren;
2. für junge Menschen, nach abgeschlossener Schulbildung, möglichst an einer Schule, die die Pädagogik Dr. Rudolf Steiners in Anwendung bringt, und die später die gärtnerische Laufbahn ergreifen wollen.

Zu 1) Für Gärtnergehilfen oder Obergärtner ist eine mindestens einjährige Tätigkeit in einem Gartenbaubetrieb notwendig, der den im Landwirtschaftlichen Kursus von Dr. R. Steiner geforderten Bedingungen für die Anwendung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden entspricht. Die Auszubildenden müssen alle praktischen Arbeiten mitgemacht haben, insbesondere genau das Wesen der neuen Düngungsmethoden kennen lernen, die Herstellung der sogenannten Präparate selbst erfahren haben.

Während der Ausbildungszeit muss ein eingehendes Studium des landwirtschaftlichen Kursus von Dr. R. Steiner unter Leitung des Betriebsinhabers stattfinden. Die Werke von Dr. Guenther Wachsmuth, die Werke und Schriften von L. Kolisko, Poppelbaum, sowie die monatlich erscheinenden

Mitteilungen des Versuchsringes anthroposophischer Landwirte, redigiert von Dr. Ehrhard Bartsch, bilden die wertvollste Unterstützung, um das Geistesgut im Kursus lebendig vor den Auszubildenden hinzustellen. Sehr wichtig ist es, den Gärtnern aufzuzeigen, wie das Tier, besonders das Dung spendende Tier als Wesensglied innerhalb einer organischen Wirtschaft steht. Erst wenn die Aufgabe des Tieres innerhalb des Organismus Wirtschaft begriffen wird, kann auch das Wesen des Düngens voll erfasst werden.

Es muss den Gärtnern eindringlich vor Augen geführt werden, dass die Gärtnerei ein Glied innerhalb einer grossen Landwirtschaft ist, oder dass der Gartenbau, falls er selbständig betrieben werden soll, künftig mit einer Kleinbauerei verschmolzen sein muss, zu der ein entsprechender Tierbestand gehören muss. Das gilt auch für gärtnerische Betriebe, wie Baumschulen, Staudenkulturen, Topfpflanzenanzucht usw.

Auf den grossen Landwirtschaften wird künftig den Gärtnern die Aufgabe zufallen, die für die Herstellung der Präparate notwendigen Pflanzen zu sammeln und die Herstellung der Präparate zu vollziehen.

Die Nachfrage nach gut ausgebildeten Gärtnern ist bereits jetzt sehr gross und wird in Zukunft noch eine ausserordentliche Steigerung erfahren.

Zu 2) Junge Menschen, die die Gärtnerei erlernen wollen, sollten nach Abschluss ihrer Schulbildung möglichst für ein Jahr lang auf einem kleinbäuerlichen Anwesen arbeiten, auf dem biologisch-dynamische Wirtschaftsmethoden angewendet werden, falls die Gartenbaubetriebe nicht schon die oben gekennzeichnete Verbindung mit kleinbäuerlicher Wirtschaft, also Tierhaltung und Futterbau, haben durchführen können.

Im kleinbäuerlichen Betrieb kann der junge Mensch besseren und tieferen Aufschluss erhalten über das absolut Notwendige einer organischen Wirtschaft, als es sonst irgendwie möglich sein kann. Er kommt mit den Wesensgliedern dieser Wirtschaft in engste Berührung und weitet seinen Blick gerade für die grossen Naturzusammenhänge, in die ja eine kleinbäuerliche Wirtschaft ganz anders eingeschaltet ist, als etwa eine heute betriebene Gärtnerei. Er kommt dann mit einem guten Rüstzeug zum gärtnerischen Pflanzenbau. Das ist nun Feinarbeit, die eine geübte Hand erfordert; es sind technische Kniffe, die sich der junge Mensch aneignen muss. Er wird jetzt mehr vor die einzelne Pflanze hingestellt, vor ihr Wesen und ihre Eigenschften. Damit treten auch die geistigen Forderungen in grössrem Masse an ihn heran. Die Züchterfreude wird in ihm erweckt. Der junge Mensch lernt innerhalb von 2—3 Jahren die einzelnen, heute sehr spezialisierten Abteilungen im Gartenbau nacheinander kennen, so die Baumschule, die Gemüsegärtnerei, den Obstbau, die Blumenzucht, die Saatzucht und vielleicht auch die Landschaftsgärtnerei. Während dieser Zeit muss das Geistesgut des Landwirtschaftlichen Kursus den Lehrstoff für die theoretischen Übungen bilden. Es ist unbedingt zu fordern, dass die Lehrbetriebe für die jungen Gärtner von der Landwirtschaftskammer anerkannt sind, damit die Lernenden rechtmässig ihre Prüfungen ablegen können.

Nach dieser insgesamt 3—4jährigen Lehrzeit werden die jungen Gärtner Gelegenheit haben, das Gelernte am inzwischen eingerichteten landwirtschaftlichen Seminar der Naturwissenschaftlichen Sektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum in der Schweiz ihre Kenntnisse zu erhärten und auszubauen.

So ausgebildeten Gärtnern wird der Weg für ihre weitere Entwicklung geebnet sein.

Sie leiten später auf grossen Gutswirtschaften die Gärtnerei, stellen Präparate her, wenden die Mittel als Pioniere biologisch-dynamischer Wirtschaftsmethoden in interessierten, noch nicht diesen Methoden erschlossenen Betrieben an, sind Assistenten der wissenschaftlich gebildeten Forscher im Pflanzenbau, werden selbst Forscher, sind die biologischen Sachverständigen bei der Einrichtung und der Anlage von Obstpflanzungen, Heckenanlagen usw., sind Landschafts- und Gartengestalter, werden selbständige Siedler oder Kleinbauern und Gärtner. Damit ist jungen Menschen ein grosses vielfältiges, aussichtsreiches und allseitiges Schaffensgebiet erschlossen. Gartenbau in dem Sinne biologisch-dynamischer Wirtschaftsmethoden wird eine bedeutend umfassendere Geltung erfahren, als es heute ist.

Junge Menschen als Landwirte und Gärtner dürfen durch die Geistestat Dr. R. Steiners mutvoll in die Zukunft blicken.

M. K. Schwarz.

Über den Weg von Goethe zur Anthroposophie

(Aus der Strassburger Presse)

Nach längerer Pause hat Prof. Th. Maurer seine Vorträge in der Baldung-Grienstrasse in Strassburg wieder aufgenommen. Der über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannte und geschätzte Goetheforscher behandelte diesmal einen durchaus aktuellen Gegenstand seiner speziellen Fachwissenschaft und so war, wie bei seinen Nietzsche-Vorträgen, der Saal schon lange vor Beginn des Vortrags voll besetzt. Goethe und die Anthroposophie — das ist eins der Themen, über das eine Einigkeit bis jetzt nicht zu erzielen war, weil die Goetheinterpreten, selbst wenn sie mit der Anthroposophie zur Genüge vertraut gewesen wären, nicht unbefangen genug an das Goetheproblem herantraten, namentlich von einem Goethebild ausgingen, das nicht in jeder Hinsicht einwandfrei war. Prof. Maurer betrachtete es daher als seine nächste Aufgabe, die symptomatisch bedeutsamsten Goethecharakteristiken kritisch zu beleuchten. Von der Auffassung eines Lewis, der Goethe zu einem Philister macht, ging er über zu den — durch die Herübernahme der naturwissenschaftlichen Methode bedingten — Mikrologien der Oberlehrer, die in einem Feld-, Wald- und Wiesenpantheismus nach H. Bahrs treffendem Ausdruck gipfelten. Dann wurden Simmel und Gundolf in ihrer Einseitigkeit und Unzulänglichkeit gekennzeichnet. Allen gemeinsam ist dies: Ein Fremdes wird in die Goethewelt hineingetragen, nicht Goethe aus seinen eigenen Voraussetzungen begriffen. Wie ganz anders stand doch H. Grimm da! Er konnte noch aus einer — wenn auch schwachen, so doch echten und fortlaufenden Tradition schöpfen. Das macht den Wert seiner Goethedarstellung aus, mögen auch manche Einzelheiten unrichtig oder durch die Zettelkastenforschung der späteren Zeit überholt sein. Freilich auch sein Werk weist eine grosse Lücke auf: er vermochte den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes nicht gerecht zu werden. Diese Lücke hat Rudolf Steiner in unübertrefflicher Weise ausgefüllt. Er hat nicht nur Erklärungen und Einleitungen zu diesen Schriften gegeben, er hat auch eine zusammenfassende Darstellung der Goethe'schen Erkenntnistheorie geliefert, und das tief Bedeutsame darin ist, dass er an Schiller anknüpfte. Es war dies ein Zeichen eines unbeirrbaren Mutes damals, als die Wogen des Naturalismus hochgingen, und es zum guten Ton gehörte, auf Schiller herabzusehen. (Nietzsche hat das boshafte Wort vom „Moraltrompeter von Säckingen" wohl auch aus der Stimmung dieser Zeit herausgeprägt). Und doch ist Schiller fraglos kompetenter als die modernen Literaturhistoriker, da er als Künstler und Denker aus eigenster Anschauung schöpfen konnte. Schillers Goethecharakteristik wird nun von Prof. Maurer nicht nur an der Hand des Briefwechsels zwischen beiden, sondern auch an der Hand der Abhandlungen „über die ästhetische Erziehung des Menschen", sowie über „naive und sentimentalische Dichtung" bis in Einzelheiten hinein verfolgt. Schillers Hinweis auf die Griechen schliesst eine klare Erkenntnis vom folgenschweren Bewusstseinswandel in der Neuzeit ein: das Hell- und Wachbewusste verdrängt die aus dem Instinktiven aufquellende Weisheit. Goethe gehört der modernen Zeit, was die Bewusstheitsstufe betrifft, nur zum Teile an. Sein Dichten verläuft in einer mehr traumhaften Zone. Ja selbst sein Forschen vollzieht sich lange ohne direkte Besinnung auf die zu Grunde liegende Methode. Die besondere körperlich-seelisch-geistige Konstitution Goethes lässt ihn in Seinstiefen untertauchen, die den modernen Abstraktionsmenschen verschlossen sind. Und so musste sich Goethe auch von den Schätzen „eines verglimmenden Hellsehens" angezogen fühlen, namentlich von der — in breiter Öffentlichkeit — noch nicht gebührend erkannten und gewürdigten Bewegung der Rosenkreuzer. Davon wusste Schiller nichts, und Goethe hütete sich auch, darüber mit Schiller zu sprechen. Aber die grosse Richtlinie in Goethes Wesen traf Schiller mit sicherem Blick. Zu welchen Ergebnissen die von Rudolf Steiner auf Goethe angewandte Schillermethode führt, soll in den nächsten Vorträgen gezeigt werden. — Herzlicher Beifall dankte dem Redner.

Volkshochschule Wetzlar

Wetzlar. Am 27. November d. J. fand die ausserordentliche Mitgliederversammlung der Volkshochschule für 1928 und darauf eine Vollversammlung statt. — Im Anschluss an die Versammlungen sprach Diploming. Alexander *Strakosch*, Lehrer an der Freien Waldorfschule Stuttgart, vor einem nicht grossen, aber interessierten Kreise über die Frage: „Wie kann der heutige Mensch ein inneres Verhältnis zu seiner Arbeit gewinnen?" Der Redner gab einen grosszügigen, das Wesentliche erfassenden Überblick über die Weltgeschichte, d. h. die Entwicklung des menschlichen Geistes, indem er in einigen eindringlichen und klaren Bildern zeigte, wie der Mensch in den verschiedenen Epochen zur Arbeit stand. Da war zuerst die Zeit Zarathustras, in der der grosse Weise seine Lehre dem Könige und dem Volk verkündete. Die Lehre von den zwei Reichen — dem Reich des Lichtes und dem der Finsternis — und dass der Mensch mitten zwischen beide hineingestellt sei und zum Siege des Lichtes beitragen müsse. Er lehrte den König den Ackerbau als eine kultische Handlung, die in gewisser, nach dem Standpunkt der Gestirne bestimmten, vorschriftsmässigen Weise verrichtet werden müsse. Arbeit als Gottesdienst und Religion. Und das Volk folgte willig dem Beispiel des Königs und zog an bestimmten Tagen hinaus und säte und erntete. Arbeit und Religion, Religion und Leben waren eines, waren ganz ineinander verschlungen, alles eine grosse Harmonie. Dann, Jahrtausende später, aber noch lange vor den biblischen Zeiten die Zeit des Reiches Babylons. Das Leben und die Arbeit verliefen im selben Gleichmass mit den Gestirnen und den Jahreszeiten wie zu Zarathustras Zeit, aber doch war etwas anderes da. Es war nicht mehr die heitere, freiwillige Mitarbeit von Vielen zum Sieg des Lichtes, sondern zuoberst ein König und Priester. Es war ein Staat mit festen Satzungen. Und das Volk folgte diesen in unbedingtem Gehorsam. Fanden Kriege statt zwischen verschiedenen Staaten, so wurde die Entscheidung durch Zweikampf der Könige herbeigeführt. Das Volk, dessen König fiel, war unterlegen und wurde in Gefangenschaft abgeführt; denn der Ausgang des Zweikampfes galt als Gottesurteil. Mit dem Sieger war der stärkere Gott. Niemand der Unterlegenen wagte weiteren Widerstand. Die Unterlegenen dienten durch Arbeit dem anderen Volk. — Dann kam die griechische Zeit mit ihrem künstlerischen Kultus und ihrer reichen Entwicklung geistiger Werte. Die Grundlage der Kultur, ohne die sie nicht möglich gewesen wäre, war die Sklavenarbeit. Das Römische Reich brachte eine Vergröberung der griechischen Kultur, freilich auch ihre grösste Ausbreitung. Als besonderes Merkmal aber der römischen Zeit ist das Entstehen des Jus, des formulierten Rechtes anzusehen, und als besonders typisch die Entstehung des Testamentes. Auch früher hinterliess ein Sterbender — etwa ein König auf dem Sterbebett — seine letzten Weisungen. Jetzt aber wurde es möglich, dass ein Sterblicher über seinen Tod hinaus mit Rechtskraft Verfügungen treffen konnte. Machtwille und formales Recht, beide eng verwandt, als Hauptzüge des römischen Wesens. Auch über die Sklaven bekam in römischer Zeit der Herr die unbedingte Gerichtsbarkeit. Dann kam das Mittelalter und am Ausgang desselben ein Menschentyp, den der Redner mit besonderer Liebe schilderte und der ja auch uns allen als freundliches und sympathisches Bild gegenwärtig ist: der deutsche Handwerksmann zu Dürers Zeit, mit seiner Arbeit innig vertraut, ganz für sie lebend; jene Zeit, da fast alles, was gemacht wurde, ein Kunstwerk war. Schön durch innere Harmonie, die vom Meister ausging und die er in sein Werk hinein legte. Der Kreis des Lebens dieser handwerklichen Menschen war freilich nicht gross. Ihre Welt war die Zunft. Zu der fühlten sie sich zugehörig. Was weiter ab war, war ihnen fremd. Und damit kam der Redner auf unsere Zeit. Er fand Worte, die die Not der heutigen Zeit fast schmerzhaft fühlen liessen. Früher war Arbeit Kult und Gottesdienst. Heute ist Arbeit eine Ware, die verschachert wird. Und was zu kurz kommt, ist der Mensch. Das macht, dass man nicht nach dem Sinn der Arbeit fragt, sondern nur nach ihrem Zweck — was nicht dasselbe ist. Dass Arbeit auch einen Sinn haben müsse, sei fast in Vergessenheit geraten. Wie der Arbeit wieder ein Sinn zu geben sei, suchte der Redner klar zu machen. Wohl sei die Arbeit in der heutigen Zeit entwurzelt und auf das Zweckhafte eingestellt, der Mensch vielfach durch die Maschine beiseite geschoben. Aber eben im Menschen auch sei etwas Neues entstanden, nämlich die Persönlichkeit, die es früher nicht gegeben habe. Und wenn frühere Zeiten ihr Tiefes und Wertvolles gehabt hätten, so helfe es uns nicht, danach zurückzuschauen, sondern wir müssten aus uns heraus unser Leben gestalten. Und da sei eben zu sagen, dass es jetzt im Gegensatz zu früher den einzelnen Menschen gebe. Jeder einzelne Mensch sei unersetzlich, was, wie er fein hinzufügte, er wohl sagen dürfe, ohne dass dadurch Unbescheidenheit in uns entstünde. Es sei so, dass heute jeder Mensch etwas Besonderes sei. Seine Besonderheit müsse jeder erkennen, wie auch die Persönlichkeiten seiner Mitmenschen. Im Einklang mit dem ihm Eigentümlichen muss jeder sein Leben bilden. Im Einklang mit seiner eigentümlichen Persönlichkeit müsse er auch seinen Arbeitskreis haben. Dann bekäme Arbeit wieder einen „Sinn".

An den Vortrag schloss sich eine lebhafte Diskussion, in der vor allem der Einwurf gemacht wurde, ob dieses Streben nach Einsicht über sich selbst und seine Mitmenschen, aus der die neue Lebensordnung erwachsen solle, den Menschen wirklich ein Ersatz sein könne für jene gläubige, wenn auch mystische religiöse Haltung in der vom Redner geschilderten frühen Epoche des Menschengeschlechtes. Letztlich dürfte m. E. freilich dieser Gegensatz zwischen Erkenntnis und Religion nur ein scheinbarer sein. Wahre Erkenntnis ist nicht gegen wahre Religion, die ja nicht nur schlechthin das Gefühl von Abhängigkeit ist, sondern auch durch Wahrheit befreit, nach dem Wort: Die Wahrheit wird euch frei machen!

H. ng.

Wetzlarer Anzeiger, 14. XII. 28.

Mitteilung betreffend die „Österreichischen Blätter für freies Geistesleben"

Diese seit fünf Jahren von Dr. Hans Erhard Lauer herausgegebene Monatsschrift wird, nachdem in ihrem Erscheinen eine dreimonatliche Pause eingetreten war, vom April an in neuer Gestaltung wieder erscheinen. Als ihr Herausgeber wird von nun an die Anthroposophische Gesellschaft in Österreich zeichnen. Die Schriftleitung wird auch weiterhin in den Händen von Herrn Dr. Lauer liegen. Mit der gütigen Erlaubnis von Frau Marie Steiner werden auch im neuen Jahrgang wieder regelmässig Vorträge von Rudolf Steiner zur erstmaligen Veröffentlichung gelangen, und zwar zunächst ein Zyklus von sechs Vorträgen, die im April 1922 im Haag (Holland) über „Die Stellung der Anthroposophie im wissenschaftlichen, künstlerischen und allgemeinen geistigen Leben der Gegenwart" gehalten worden sind.

Probehefte stellt die Administration der Zeitschrift, Wien VII, Mariahilferstrasse 22, auf Wunsch gerne kostenlos zur Verfügung.

Kursus für Malerei am Goetheanum

durch Frau Hilde *Boos*

Ein Kursus für Malerei für Anfänger und Fortgeschrittenere beginnt am 9. April 1929, und findet vorläufig zweimal wöchentlich am Dienstag und Freitag von 4—6 Uhr statt. — Anmeldungen beim Sekretariat. Nähere Auskunft durch Frau Hilde Boos-Hamburger in Münchenstein oder in Dornach (Dienstag, abends 8 Uhr, im Südsaal des Baues). Kursbeitrag *Fr. 20.*— monatlich.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 23. März, abends 8 Uhr: *Eurythmie.*

Sonntag, 24. März, nachmittags 5 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern vom Goetheanum.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 27. März, abends 8 Uhr 15:

Im Rahmen der Vortragsreihe über „Die Wandlung der Naturerkenntnis durch Anthroposophie"

Vortrag von Ehrenfried Pfeiffer:

„Moderne Alchemie"

(Fortsetzung)

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 14 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 31. März 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Worte

von

Rudolf Steiner

In lichten Höhen,
Wo sonneglitzernd
Die schönsten Libellen
Verflatternd Wärmestrahlen
Dem Lebensraum vermählen,
Verweile du, meine Seele.
Sie weben mein gedenkend
Aus Trauer Kraft;
Schon fühle ich
Wie sie mich fühlen,
Wie sie, erwärmend —
Mich durchdringend, strömen;
Der Geist schmilzt
In Weltenweiten,
Die Erdenschwere
In Zukunftlicht.

Zum 30. März

Marie Steiner.

Wir gehen entgegen dem schmerzlichsten Tage in der Jahreswende, dem Tage, der uns entrissen hat, was tägliches Wunder-Erleben war. Wie kam es, dass wir es unter uns haben durften? Weil die Erde es brauchte, weil jene Wende für sie gekommen war, an der sie noch emporgehoben werden konnte zum Erfassen ihrer göttlichen Weltenaufgabe und nicht überlassen werden durfte den Mächten der Finsternis.

So standen wir mit geblendeten Augen, während das Licht um uns schöpferisch Flammen sprühte, Flammen, die eine dunkle Welt mit Licht durchwirken konnten. Und da, wo es in reiner Weisse erstrahlte, sahen wir es nicht oder fassten es nicht, und da, wo es in reichstem Farbenschimmer erglühte, hielten wir bestürzt und fast betroffen den Atem an und wagten kaum, unsern innern Jubel in Ruf und Taten umzusetzen.

So viel haben wir versäumt, und nun brauchten wir all unsere Kräfte und Zeit, um die tausend und abertausend Edelsteine zu sammeln und zu fassen, die um uns herumliegen als Kristallisationen dieser Strahlungen. Aber die endlosen Widerwärtigkeiten des Ringens und des Mühens um Licht und Wahrheit durch Schutt und Täuschung hindurch düstern immer wieder darüber hin wie der Schatten des Riesen.

Wären nicht Erkenntnisstufen ihre Zukunftsfrucht, man könnte schwer es tragen.

Dieses Jahr hat uns den schwersten Verlust gebracht, der uns seit unseres Lehrers Hingang hat treffen können. Der treuste Schüler und Werkhelfer Rudolf Steiners ist ihm in die Geisterlande gefolgt — durch Schicksalswillen abberufen. Werden die Stärksten jetzt drüben benötigt? Oder können sie von dort her noch kräftiger in unsere schlafenden Seelen hineinwirken und sie zum Wachen bringen? Zum Schreiten ohne Anlehnung? Wohl ist der Augenblick für uns gekommen, in welchem wir dies lernen *müssen*. Als auf dem harten Felde des Willens zum Wachwerden und Freiwerden Rudolf Steiner seinen in verantwortlicher Bewusstheit mit ihm arbeitenden Schüler zur geistigen Hilfe heranzog, zeigten sich von Seiten der Mitglieder manche Widerstände. Der so oft in Anspruch genommene Rat des Lehrers wurde ja nicht immer befolgt, wenn er den eignen Wünschen widersprach. Es ist dies schon der Lauf des Geschehens in der Welt: was Umwandlung bewirken soll, dem widersetzt man sich, weil vorher in einem Teil des Menschenwesens ein Sterben vor sich gehen muss. Gesetz des menschlichen bewussten Vorwärtsschreitens ist, dass dieses Schreiten aus „Stirb und Werde" entstehe. Dem aber widerstrebt man zunächst. — Ich möchte niemandem einen Schmerz bereiten, aber aus dem reichen Schatze unserer Erfahrungen und Erlebnisse möchte ich das hervorheben, was uns dienen kann zu weiteren Einsichten und zu Vermeidungen von Irrtümern, die ja in der Zukunft ihre schweren Folgen haben müssen in zerstörend negativem Sinne. Deshalb hätte ich gern Mitteilung von dem gemacht, was in diesen Tagen wiederum meine Seele tief ergriff, als beim Durchlesen der aus dem letzten Monat seines Erdenlebens geschriebenen Briefe Rudolf Steiners ich in diesem Jahre besonders stark empfinden musste, mit welch rührender Sorge und Liebe die Gedanken Rudolf Steiners bei Carl Unger weilten. Man möge mir vergeben, was ich tue aus einer Gewissensnötigung heraus und im Hinblick auf objektive Gerechtigkeit.

Es ist ja genügend bekannt, dass der strenge Begriffsunterbau, den Carl Unger seiner geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethode zu Grunde legte, von manchen als lästig empfunden wurde. Im Laufe der Zeit meinten neu hinzugetretene begabte Mitglieder, mit dem nun überreich vorhandenen Arbeitsmaterial schwungvoller und effektvoller, äusserlich glänzender arbeiten zu können. Es ergaben sich daraus Konflikte und Schwierigkeiten, die Rudolf Steiner schmerzlich berührten.

Er schrieb mir am 13. März 1925: „In Stuttgart scheint sich wieder etwas *gegen* Unger anzuwickeln. Es wird an dich herantreten, doch du wirst schon die rechte Stellung finden. — Es ist ja selbstverständlich, dass jetzt während meiner Krankheit solche Kreise wie z. B. .... selbständige Arbeit probieren müssen. Es geschieht ja schon in der Veranstaltung der Tagung. Nun aber sollte durch Unger während der Tagung ein Vortrag gehalten werden. Den verunmöglicht der .... Unger soll nicht während der Tagung einen Vortrag — für die anthroposophische Ge-

sellschaft, *nicht* für die Tagung halten. In diesem Stadium schreibt nun der Stuttgarter Vorstand an den Dornacher Vorstand, was getan werden soll. Wir hier von Dornach aus können ganz unmöglich in einem so vorgerückten Stadium in eine Sache eingreifen, die eben zu den verhängnisvollen von Stuttgart gehört. Ich kann daher dem Stuttgarter Vorstand nur schreiben lassen, dass wir nicht eingreifen können. Das hindert natürlich nicht, dass Du in Stuttgart dasjenige tust, was Du für richtig hältst, *wenn* man mit der Sache an Dich herantreten sollte."

Am 20. März 1925 schrieb Dr. Steiner:

„... Unger müsste innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft in der Zukunft gestützt werden. Aber was soll geschehen, wenn immer wieder diese Tendenz auftritt, ihn eigentlich in der Gesellschaft unmöglich zu machen?"

Der letzte von Rudolf Steiner am 23. März 1925 geschriebene Brief enthält die Bitte:

„Wenn du allerdings auch noch die Zeit fändest, mit den Unger-Gegnern zu reden, so könnte das gut sein. Wie die Sache steht, habe ich ja geschrieben."

Dieser Auftrag Rudolf Steiners war mir heilige Aufgabe und wurde mir bindendes Vermächtnis. Freilich erlebte ich schon bei der ersten Unterredung auf Grund dieser Briefe mit den „Unger-Gegnern" einiges, das mich erschütterte. Ich muss damit vergleichen, was als Seelenstimmung aus einem Briefe Carl Ungers, den mir der Empfänger zur Verfügung stellte, hervorgeht:

(Vom 29. März 1927)

„Mit Recht erinnern Sie daran, wie manchmal ein Wort bedeutungsvoll nachwirken kann. Sie stellen mir eine Frage, aber „nicht, um sie beantwortet zu bekommen", sondern Sie erwarten die Antwort durch ausweitendes Wachsen Ihrer Erkenntniskraft. Es ist richtig, was Sie dabei empfinden, denn gerade rein erkenntnismässig ist die Frage leicht zu beantworten; das will ich weiter unten andeutungsweise gern tun. Aber die Antwort, auf die es allein ankommen kann, liegt auf einem ganz anderen Gebiet. Ich habe gegenüber Ihrem Brief das Gefühl, dass ich mich einmal von dieser ganz anderen Seite her aussprechen darf.

Ich habe von den Persönlichkeiten, die Sie im Auge haben, durch lange Zeit hindurch viel Anfeindung erfahren, viel mehr, als irgend jemand wissen kann, vielleicht wissen es diese Persönlichkeiten selbst nicht deutlich genug. Aber ich habe daran einmal erlebt, was ich in einem Aphorismus aussprechen kann: Notwendigkeit im Moralischen führt nur zur Rache. Und gegenüber allem, was mir in der Anthroposophischen Gesellschaft gegnerisch ist, habe ich mir geschworen, das Wort anzuwenden: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und so kann ich gegenüber diesen Persönlichkeiten heute ganz schlicht als Antwort auf vieles geben, dass ich sie lieb habe. Und, sehen Sie, dieses schafft für vieles andere Erkenntniskräfte, aus denen allein es möglich ist, in allen Kämpfen die Sicherheit und eine unverwüstliche Zuversicht zu bewahren, dass auch das scheinbar Böse zum Guten gewandt werden kann. Vielleicht lernen wir in der Anthroposophischen Gesellschaft doch noch, das Böse zum Guten umzulieben. Wenn es not tut, werde ich dann schon das Schwert nicht in der Scheide lassen."

Das rückwärtige Erleben der verschiedenen Etappen unserer Arbeit führt mich zurück zu einem Briefe Rudolf Steiners aus dem Jahre 1909, der auch jetzt noch seine volle Bedeutung hat für die Art, wie er wünschte, dass in unserer Bewegung gearbeitet werden solle:

Er schrieb am 19. November 1909:

„Was mir etwas auf der Seele liegt, ist, dass der Sinn der Sache, um welche es sich handelt, so leicht sich wandelt, wenn er durch die Ohren und die Fassungsvermögen der andern Menschen geht. In Stuttgart ist allerdings ein Ort, wo die paar führenden Leute absolut gut auf alles eingehen können; aber dafür fühlen sie gerade wieder, wie schwer es wird, dass der rechte Sinn auch durch die Adern der andern rinne. Aber sie verstehen gut, sowohl Arenson wie Unger, wie notwendig es ist, dass die Anfangsgründe in den Zweigen gepflegt werden. Damit man dann nicht z. B. über CHR zu Leuten zu sprechen hat, welche nichts wissen von den Gliedern der menschlichen Organisation. In ... hatte dagegen X ... auf ihrem Programm: die 10 Gebote als Vorbereitung zum Christentum, oder gar das Christentum in der Gegenwart. Das ist für Menschen, zu denen ich über die Elemente des Karma sprechen musste, um ihnen nicht trostlos Wertloses zu sagen. So wird in den Zweigen zu Leuten, zu denen über Karma erst gesprochen werden muss, von den schwierigsten Dingen gesprochen von Vortragenden, welche sich dabei ausnehmen wie ein fünfjähriger Junge an einer Kanone. Gewiss, du wirst sagen, es läge an mir, diesen Leuten das zu sagen. Vorausgesetzt aber, dass dies nur *so* ginge, dann könnte gleichzeitig nichts anderes gemacht werden, als das Tor zu unserer ganzen Esoterik geschlossen. Denn ich *darf* den inneren Widerspruch nicht realisieren, die Menschen wie Kinder zu dressieren und gleichzeitig ihnen das esoterisch geben, was so im Sinne unserer Gegenwart gegeben werden soll und muss. Wie ich zu den Menschen sprechen soll, das tue ich. Ich habe X ..., bevor ich wollte, dass sie in Logen vorträgt, zu Dr. Unger geschickt, um da sich anzueignen die *Form* des Denkens. Sie kam zurück, sagend, dass sie alles das, was Dr. Unger sagt, empfinde wie ein Klettern auf einer Kletterstange von Begriffen, um dahin zu gelangen, wo sie von vornherein stünde. Wenn dann die Menschen also nur wollen, was sie für richtig halten, dann sind sie bereit, von mir zu hören, dass *sie* recht haben. Vergessen haben sie dann längst, dass ich doch deutlich gesprochen habe mit dem ersten Rat, und dass, wenn sie ihn so auffassen, wie das im obigen Fall geschehen ist, es weiter nur noch möglich ist, zu sagen: na ja!

In Stuttgart ging es gut; nur ist deutlich zu merken, dass es gerade an den Orten, wo, wie dort, gut gearbeitet ist, es nicht richtig ist, so selten hinzukommen, namentlich zu öffentlichen Vorträgen. Die Zeit vom Februar bis zum November war für Stuttgart zu lang. Schon an der Hebung des Interesses vom 1. zum 2. Vortrag vom Montag zum Dienstag konnte man das merken..."

Diese Worte können uns jetzt noch Richtlinien geben.

Deshalb fühle ich die Gewissensnötigung, sie in diesem Augenblick vor die Seelen unserer Freunde zu bringen. Sie legen sich wie mahnend an die Schwelle des 30. März, zwischen dem 28. März, dem 51. Geburtstage Carl Ungers, und dem Todestage Rudolf Steiners, unserem Schicksalstage. In diesem Jahre steht der Charfreitag dazwischen. Wie Zeichen wirkt diese Sprache, und wie ein weiteres Zeichen der Umstand, dass, als Herr Albert Steffen mich um einen Spruch aus den Notizbüchern Rudolf Steiners für diese Tage bat, dasjenige, was ich zu diesem Zwecke aufschlug, Richtspruchworte waren, die in das Problem des Todes hineindringen, sogar des gewaltsamen Todes. Sie lauten also:

„Aus dem Todesvorgang nur kann sich ergeben, was *Bewusstsein* gibt dem ewigen Kern, — die Einkleidung in den Leib unterdrückt dieses Bewusstsein.

Der Tod von aussen stärkt die Kräfte der geistigen Regsamkeit; es hat besondere Folge im nächsten Erdenleben.

Der Tod von Innen hat besondere Folge für das post mortem-Leben.

Es schlägt sich nach Innen, was so ist, dass man es an den Taten *erübt* hat.

Das Gewissen ist ein Zeichen, dass man in der Tat lebt.

Ein *gewaltsamer Tod* lenkt die Ergebnisse der Geburt nach einer andern Richtung, — und gibt besondere Kraft in der Mitte des Lebens.

Schmerz — Unlust: sie sind der Boden, auf dem die Kräfte des *Seelisch-Geistigen* gedeihen.

So viel die Toten von der Welt verstanden haben, so viel ist in ihnen Liebe post mortem.

Der Mensch gehört zwischen Tod und neuer Geburt der Welt an, die er im Erdenleben zu *fühlen* sich hat angelegen sein lassen. — Es kann nur aus dem *Bewusstsein* des Erdenlebens das geistige Leben sich bilden. Was nicht zum *Bewusstsein* gebracht ist, das muss bewusst gemacht werden. Aber die unbewussten Kräfte sind zerstörend im Erdenleben.

Nicht das Schauen ist eine Errungenschaft, sondern das Geschaute. Das Schauen zu *begehren* ist absurd, denn es trägt nichts bei zur Fortentwickelung des Menschen.

Schüler dürfen nie die esoterischen Regeln veröffentlichen, weil sie dadurch einen zerstörenden Einfluss ausüben.

Das Ewige darf nur in den klarsten Gedanken ausgedrückt werden.

Prüfungen des Denkens, Fühlens, Wollens

Nach Vorträgen in München 1911 von Dr. Carl Unger

(Schluss.)

Auf Arbeiten mitten im Leben weist uns der Genius der Menschheitsentwickelung. Es ist nicht mehr angängig, sich von der Welt zurückzuziehen, um in Beschaulichkeit zu leben. Das war Notwendigkeit noch für das ganze christliche Mittelalter, um den christlichen Pfad der Einweihung zu finden. Deshalb hat auch die Kultur des Mittelalters im Klosterleben die Gelegenheit dazu geboten. Es ist eben auch der Weg der christlichen Einweihung ein Weg, der in Unselbständigkeit gegangen wird. Der neue Weg, der christlich-rosenkreuzerische, muss in Selbständigkeit gegangen werden und deshalb ist es nicht angängig, sich vom Leben zurückzuziehen. Die neuen Mysterien brauchen Menschen, welche selbständige Arbeit zu leisten imstande sind. Fühlen wir die Kraft hierzu in uns, dann können wir auch zur ersten geistigen Tat schreiten. Hat uns das eigene Denken in seiner besten Erkenntnis die Möglichkeit höherer Erkenntnis aufgewiesen, haben wir dieses Wissen in unser Fühlen aufgenommen in der Ehrfurcht gegenüber dem Mysterium, dann werden wir auch den Willen haben, den neuen Mysterien näherzutreten. Und dieser Wille muss sich betätigen in der Arbeit an uns selbst; da sollen sich die ersten geistigen Schöpferkräfte regen, denen so grosse Aufgaben für die Zukunft gestellt sind.

So sehen wir, wie Fühlen und auch Wollen aus den unbewussten Seelenregungen sich erst in Wahrheit gestalten können, wenn Weisheit die Seele erleuchtet hat. Das muss sich zeigen, wenn wir uns wieder zu den Darstellungen wenden, die uns ein Bild geben von den Erlebnissen des Schülers in den neuen Mysterien. Wiederum muss betont werden, dass grösste Behutsamkeit am Platz ist, wenn wir im Mysterienspiel Vorgänge aufsuchen, welche unsere Betrachtungen stützen können:

Wir finden Johannes Thomasius im zweiten Teil des Rosenkreuzermysteriums „Die Pforte der Einweihung" im achten Bild, wie ihm die bestandenen Prüfungen des ersten Teils Früchte bringen auch in seiner Kunst, die nun die Erkenntniskräfte anderer in starke Regungen bringt, als organisierende Kraft des Zweifels in dem einen, als Zweifel, der noch in starken inneren Kämpfen sich auslebt, in dem anderen; beide zeigen uns das Wirken des Zweifels in verschiedener Weise. Das neunte Bild führt uns wieder in die Meditation des Johannes, wie das zweite. Wiederum tönt es ihm aus Felsen und Quellen, aber anders lauten die Worte, sie rufen ihn auf zur Prüfung des Fühlens: „O Mensch, erlebe dich!" Noch ist sich Johannes des Rufs zur Prüfung nicht bewusst, er ist ganz erfüllt vom Erleben höherer Art, in dem das höhere Fühlen beseligend sich zu regen beginnt. So finden wir ihn im zehnten Bild, im Meditationszimmer, wo ihm das Wesen des Fühlens erscheint, Theodosius; er spricht Worte zu ihm, die sein Fühlen entflammen, voll Begeisterung sucht er Weltenfühlen im Erleben zu erfassen. Doch da empfindet er im Innern starken Widerstand und er erwartet das Nahen des grössten Widersachers. Da muss es ihn aufs tiefste erschüttern, dass ihm Benediktus erscheint, sein grosser Lehrer. Dass er das Nahen seines grössten Wohltäters als feindliche Macht im Innern erlebt, das scheint ihm Wahn und Täuschung. Doch die Worte, die Benediktus spricht, sollen ihm klar machen, dass er die Prüfung des Fühlens auf seiner Stufe durchzumachen hat. Das wahre Fühlen kann sich nur entfalten, wenn es aus Weisheitskräften befruchtet wird. Daher die Worte:

„Befrage deine Seele, ob sie fühlen kann,
Was ihr durch Jahre meine Nähe war;
Durch mich ist dir der Weisheit Frucht erwachsen.
Es kann nur sie dir vorwärts helfen,
Und dir im Geistgebiet den Irrtum bannen.
Erlebe mich in dir.
Doch willst du weiter schreiten,
So musst du jenen Weg betreten,
Der dich zu meinem Tempel führt.
Soll meine Weisheit dir auch ferner leuchten,
Sie muss von jenem Orte fliessen,
Wo ich vereint mit meinen Brüdern wirke.
Ich gab dir Kraft der Wahrheit.
Entzündet ihres Feuers Macht in dir sich selber,
So musst den Weg du finden."

Wenn Johannes versucht, in seliger Begeisterung sein Erleben in Weltenfühlen zu ergiessen und vergisst, dass nur aus Weisheitskräften wahres Fühlen sich entfalten kann, dann stellen sich die Weisheitskräfte, die er im Innern aufgenommen hat, die ihn durch die Prüfung des Denkens geleitet haben, feindlich ihm entgegen. Im eigenen Innern muss er so als Feind erleben, was ihm in Wahrheit allein weiterhelfen kann. Er versucht zurückzukehren zum Erleben der Weisheitskräfte, die Benediktus in ihn gelegt, und er fühlt, dass das Erscheinen des Benediktus Wirklichkeit war. Da tritt wiederum das Bild des Theodosius an ihn heran und er vergisst, was ihm Benediktus soeben gleichsam als Warnung gesagt hat, dass er es als ein Zeichen seines Weiterkommens betrachten kann, erst wenn die *vereinte* Kraft der Brüder aus dem Tempel auf ihn wirkt. Aufs neue entflammt, lässt er des Theodosius Worte im Seelengrunde weiterwirken, sie sollen seinem eigenen Innern entsteigen. Er ruft den Geist, der ihm im Innern lebt, dass er ihm in wahrer Wesenheit sich zeige. Da erscheint Luzifer und ihm folgend Ahriman als Wirkung der Worte des Theodosius in seinem eigenen Innern; das ist die stärkste Erschütterung, die ihn treffen kann, und er versinkt in tiefste Meditation, und unter der Wirkung der Geisterstimme aus der Höhe vollzieht es sich, dass Johannes auch diese schwere Prüfung des Fühlens besteht. Das drückt sich nicht in Worten aus, es wird uns durch Musik geschildert. Die Motive, die da erklingen, zeigen uns den Weg, den er geht; er schliesst sein Fühlen opfernd an Marias Kraft und gemeinsam können sie im elften Bild im Sonnentempel erscheinen, um die Kraft der vereinten Brüder zu empfangen. Geleitet von ihrem Segen ziehen sie ins Leben zurück, um Kräfte zu sammeln, welche sie brauchen, um die schwersten Prüfungen zu bestehen, denen sie entgegengehen, die endlich zu Prüfungen des Wollens führen werden.

Gedanken aus der Zweigarbeit Carl Ungers

Phoebe Colazza

Nach dem Tode Rudolf Steiners hat Carl Unger innerhalb seiner Zweigarbeit Impulse gegeben, die darnach streben, die Verbindung der Arbeit mit der Persönlichkeit Rudolf Steiners zu bewahren. „Wir wollen fühlen — sagte er — wie das Persönliche Rudolf Steiners in unserer Arbeit zu uns spricht." Die Zeit von Weihnachten zum 27. Februar gestaltete er in der Arbeit in Verbindung mit dem *„Lebensgang"*; die Zeit vom 27. Februar zum 30. März gestaltete er als eine Zeit der Verinnerlichung, der Vertiefung in dem, was er den *„Todesgang"* Rudolf Steiners nannte. Der Todestag kann für die Gesellschaft ein *„allgemeiner Versöhnungstag"* werden.

Dieser Impuls Carl Ungers ist — innerhalb seiner Arbeit — auf dem anthroposophischen Streben begründet. Begriffe, die uns aus der Überlieferung, aus der Vergangenheit herübergereicht werden, im Lichte der Anthroposophie neu zu gestalten, sie als Erkenntnisakt jeden Augenblick neu zu beleben aus der schöpferischen Realität des Zentral-Anthroposophischen heraus. In diesem Sinne öffnet sich die Seele, auf der Bewusstseinsstufe der Gegenwart, dem Walten des Heiligen Geistes.

Wenn wir nun versuchen, den Begriff der *Versöhnung* anthroposophisch zu erleben, kommen wir in die Sphäre hinein, wo Erkenntnis sich mit dem verbindet, was Rudolf Steiner die „Empfindungsnuance" nannte, die aus dem anthroposophischen Studium sich ergibt; was Frau Marie Steiner im Vorwort des Vortragszyklus über das Johannesevangelium (Hamburg 1908) als „eine neue Seelensubstanz" charakterisiert.

Dreifach gestaltet sich dann der Begriff der Versöhnung; in sozialem Sinne, dem Menschen gegenüber die mit uns und um uns herum ihren Schicksalsweg wandern. Eine Richtlinie für diesen Impuls können die Worte geben, die Rudolf Steiner im Mitteilungsblatt Nr. 7, 1924, schrieb: „Den Andern verstehen lernen, auch da, wo er Dinge denkt und tut, die man nicht selber denken und tun möchte..." Der „Lebensgang" Rudolf Steiners ist uns Schritt für Schritt, in der Gestaltung seines Seelenumganges mit anderen Menschen, Beispiel dieser Gesinnung. Sie lässt Liebe aus der Einsicht in das Wesen des andern erwachsen. Sie stellt uns in das richtige Erleben des Gegenwärtigen hinein.

Die zweite Form, in der wir „Versöhnung" auffassen können, ist: Versöhnung dem eigenen Schicksal gegenüber; das heisst, Versöhnung mit dem eigenen Engel, Versöhnung den Göttern gegenüber, die gleichsam von aussen, als Notwendigkeit, den Ausgleich des eigenen und des Weltenkarma uns entgegenbringen. Die Liebe, die uns aus dem Vorgeburtlichen heraus mit den Göttern verbindet, wird hier zu Mut und Duldekraft.

Der dritte Schritt betrifft uns selber: hier heisst „Versöhnung" rückhaltlose Selbsterkenntnis gegenüber dem eigenen Wesen. Carl Unger hat es in einem seiner letzten Zweigvorträge (26. November 1928) den letzten Feind genannt: „sich selbst zum Feinde werden". Doch dieser Kampf fordert Gelassenheit, um die Unzulänglichkeiten, die Fehler, das Böse — das aus den eigenen Tiefen, je ehrlicher das Streben ist, um so stärker heraufschiesst und das ganze Seelenleben durchwühlt — ertragen zu können. Die Arbeit an sich selbst, die letzte Versöhnung, kann erst in der Objektivität dieser Gelassenheit das Böse *gut machen*. Sie ist eine Vorausnahme des Urteils der geistigen Welt im nachtodlichen Erleben.

Dreifache Erkenntnis zeugt die dreifache Versöhnung: Menschenerkenntnis, Gottererkenntnis, Selbsterkenntnis. Erkenntnis, die sich der Menschenseele erschliesst, wenn diese in ihrem innigsten Kern, nach jeder Richtung hin, nach Wahrheit dürstet. Erkenntnis, die eine dreifache Gelassenheit dem Herzen schenkt: Verständnis, Kraft, Demut. In diesem Sinne können wir versuchen, den Gedanken Carl Ungers, der uns in den Todestag Rudolf Steiners hineinleitet, aus der eigenen Seelensubstanz, übend, lebendig zu gestalten.

Elternabend der Freien Waldorfschule

Der erste diesjährige Elternabend der Freien Waldorfschule hatte den Fremdsprachen-Unterricht zum Mittelpunkte der Besprechungen.

Dr. Herbert Hahn gab in einem einleitenden Vortrag einen wertvollen Überblick über die Art, wie an der Waldorfschule der Fremdsprachenunterricht gepflegt wird. Vom Lautlichen und Rhythmischen ausgehend, wird der grösste Wert auf das innerste Wahrheitserlebnis der Sprache gelegt, das reicher ist, als eine nur äusserlich richtig übersetzte Wortérfassung des Sprachstoffes. Ein Verständnis des Inhaltlichen geht in allen Fällen der fremdsprachlichen Übung voraus, ehe zum wortgetreuen Übersetzen in zweiter Linie geschritten wird. Eurythmie ist ein wertvoller Faktor zum Erfassen des fremdsprachlichen Wortes. In der vierten Klasse beginnt auch das Schreiben des Wortes, und aus dem Schreiben wird das Lesen entwickelt. In diesem Lesen- und Schreibenlernen liegt eine Wiederholung des schon im ersten Schuljahr erfassten Stoffes. Aus dem Werte dieser Wiederholungen eines organisch auf früheren Stufen veranlagten Stoffes erfolgt eine Neubelebung des sprachlichen Elementes. Mit der Verwendung von Büchern als Lehrmittel wird bewusst langsam vorangegangen, damit die Sprache erst erlebt wird, ehe sie in der mehr abstrakten Weise Einprägung erfährt. Erst von der sechsten Klasse an werden Sprachtheorie und Grammatik systematisch aufgenommen.

Es war sehr erwünscht, dass der Vortragende auch auf das einging, was bei objektiver Beobachtung der sprachlichen Stoffbewältigung an der Waldorfschule ins Auge fällt. Hier muss, so führte Dr. Hahn aus, an das Verständnis der Eltern appelliert werden. Es gibt in der Waldorfschule keine Kinder, die „sitzen bleiben", sondern alle Schüler werden von Jahr zu Jahr mitgenommen in die aufsteigenden Klassen; das hat als eine notwendige Folge die Verlangsamung des Tempos im Sprachunterricht mit sich gebracht. Auch treten ja bis zur achten Klasse vielfach noch Kinder ein, die bis dahin noch keinen Fremdsprachenunterricht hatten; sie erhalten dann wohl noch im Nachhilfeunterricht Stütze und Hilfe, aber notwendigerweise wird auch der übliche Sprachunterricht dadurch etwas verlangsamt; hier ist soziales Verständnis erforderlich, indem man den Tatsachen begegnet.

Zum Schlusse machte Dr. Hahn noch darauf aufmerksam, wie sehr Sprache eine geistige Nahrung des Menschen bedeute. Er führte als Beispiel an, wie Friedrich II., der Hohenstaufe, der bekanntlich wissenschaftliche Forschungen trieb, einst versuchte, Kinder ohne Sprache aufzuziehen. Die Pfleger und Wärter eines Kreises von etwa zwölf Kindern waren verpflichtet, die Kinder zu erziehen, ohne dass ein Menschenwort an ihr Ohr drang. Friedrich hoffte dadurch, eine Ursprache in ihrem Erwachen belauschen und ergründen zu können. Das tragische Ergebnis aber war, dass alle zwölf Kinder, die unter denkbar gesündesten Verhältnissen auf einer Insel aufgezogen wurden, starben; die seelisch-geistig erhaltende, ernährende Wirkung der Sprache war als notwendiges Lebenselement ausgeschaltet worden.

Was nun noch von den verschiedenen Lehrkräften in meist heiteren und sehr illustrativ beigetragenen Schilderungen aus dem fremdsprachlichen Unterricht der Schule geboten wurde, vermochte die Zuhörer so recht lebendig in den Geist des Unterrichts zu versetzen.

Man schied erst in vorgerückter Stunde. Der Elternabend konnte sich eines guten Besuches und reger Anteilnahme erfreuen. Gf.

Stuttgarter Neues Tagblatt, 2. Februar 1929.

Mathematisch-astronomische Sektion

Kurse von Dr. v. Baravalle. Der astronomische Kurs wird Dienstag, 16. April, abends 8.15 Uhr, anfangen und 10 Vorträge (mit Lichtbildern) umfassen. Karte für den ganzen Kurs Fr. 8.—, für Einzelvorträge Fr. 1.—.

Am Donnerstag, 18. April, 5 Uhr, wird ein einleitender Vortrag über Geometrie und geometrisches Zeichnen gehalten werden. Der praktische Kurs im geometrischen Zeichnen wird am Donnerstag, 25. April, 5 Uhr, im Südsaal des Goetheanum anfangen und 7 Stunden, jeweils Donnerstags, umfassen. Kursgeld Fr. 10.—. Da bei diesem Kurs aus praktischen Gründen nur etwa 40 Teilnehmer sein können, wird man gebeten, sich vorher in eine Liste einzutragen. Es ist beabsichtigt, den Kurs im vollen Umfang zu wiederholen. Anfang 13. Juni.

Das bis jetzt gehaltene allgemeine Seminar fällt bis auf weiteres aus. Das Fachseminar wird allwöchentlich fortgesetzt werden.

E. Vreede, phil. doct.

Zweig am Goetheanum Dornach

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 15 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 7. April 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Eröffnung des Goethe-Saales im Sophie Stinde-Haus in München

Oskar Franz Wienert

Am 1. März dieses Jahres ist das Sophie Stinde-Haus in München seiner öffentlichen Bestimmung übergeben worden. Insonderheit konnte der Goethesaal, den dieses Haus gleichsam als seinen kostbarsten Schatz enthält, geweiht und eröffnet werden. Dies ist in mehrtägiger, teils intimer, teils öffentlicher Veranstaltung geschehen, und gesagt darf werden, dass diese mehrere Tage umfassende Veranstaltung eine sehr eindrucksvolle und feierliche gewesen ist. Die Stimmung des Goethe-Saales ist die eines sanften Rotes, und willig aktiviert sind die Blicke, wenn sie auftreffen auf den lila Vorhang der Bühne und deren Umrahmung, die, in Holzverkleidung ausgeführt, eine Vermittelung so selten schöner Art darstellt zwischen Bühne und Zuschauerraum, dass eben diese durchaus wohlgelöste Umrahmung in ihrem Beteiligtsein am Spiel auf der Bühne tief beglückt. Dieser Saal und diese Bühne bedeuten eine edle Einbettung in die Stadt München, und was in einer ersten, strahlenden Auswirkung dieser Saal und diese Bühne vermitteln konnten, ist eine reine Offenbarung dessen gewesen, was im Worte lebt, dargestellt durch den Menschen. Die Eröffnungsveranstaltung im Goethe-Saal des Sophie Stinde-Hauses war so sehr ein Ereignis, dass drei Abende hintereinander die Helena-Szene aus Goethes „Faust" gegeben werden konnte. Jedesmal vor ausverkauftem Hause, und immer haben noch Scharen von Menschen draussen gestanden, die Einlasskarten begehrten. Nun, das als Beibemerkung, um zu illustrieren, dass man in München durchaus aufmerksam ist auf das, was eine in jeder Hinsicht grosse Kunst den Menschen zu vermitteln vermag.

Eingeleitet wurde die Eröffnungsveranstaltung am Freitagabend, den 1. März, zunächst durch die Vorlesung eines Wahrspruches, den Frau Marie Steiner herausgegriffen hatte für diesen Tag aus einem Notizbuche Rudolf Steiners. Die Worte gaben dem Sophie Stinde-Haus die geistige Weihe und jenen lebensinnerlich wirkenden, weitschauenden Gehalt, der nun zugehören wird dieser Stätte. Frau Marie Steiner beschenkte, indem sie selbst diese Worte vortrug, die Münchener Wirkensstätte in seltener Weise:

„Im Wollen kommender Erdentage
Erstehen, stark zum schaffenden Leben
die Kräfte, die hingetragen
durchs Tor des Todes und Erdenleidens,
im Geiste sicher leuchten und wärmen.

In künft'gen Erdentagen, wenn friedevoll
des Geistes Wirken durch das Erdental
die Offenbarung seiner Willenskraft
durch Menschenseelen heilsam tragen wird,
dann wird im Menschen als Daseinskraft
der edle Wille leben, der die Opfertat
am Tor der Geistwelt treu verbringt."

Es mag erschüttern, wenn daran gedacht wird, was gerade Rudolf Steiner in München gesprochen, gewünscht und gewollt hat — Opfer! Und nun war der Beginn des Aufgehens dieses Opfers erlebbar! Ein Haus steht da, ein Saal ist gestaltet, und dienen darf dieses Haus, dieser Saal dem, was als die Weisheit des Menschen sich darstellt. Und wenn am gleichen Abend durch Frau Marie Steiner die Worte der Grundsteinlegung gegeben werden konnten, so trug sich durch diese Worte erweckend hinaus das, was als richtunggebend für das Wirken des Goetheanum in Dornach durch Rudolf Steiner inauguiert werden konnte. Es sind ermahnende Worte, und, wo sie bewusst ausgesprochen werden, können sie erlebt werden, gewaltig und wesenhaft verteidigend und schaffen helfend des Menschen Ich-Bin. Eurythmische Darbietungen liessen gleichsam die Wahr-, Weihe- und Mahn-Worte webend sichtbar werden durch den bewegten Menschen, und zu erleben war, wie dieser Art sich einbetten konnte in eine grosse Stadt: der auferstehende Mensch.

Ostermorgen, Auferstehungstag, das ist der mögliche Zustand, den Anthroposophie den Menschen vermitteln kann, und so war der Verlauf der Feiertage in München: vermittelnd als Möglichkeit das Auferstehungserlebnis. Grab und Grabeshauch umdreht und durchschreckt heute die Menschheit. Doch das Wunder in dieser Zeit ist trotz allem da, es ist da in der Strömung eines wahren Bewusstseins, und mag dies eine Angelegenheit sein, die durch die Jahrhunderte heraufkommt, so hat Rudolf Steiner für die Gegenwart diese Angelegenheit des Menschen umfassend und in einem lautersten Sinne offenbart, offenbart in so grosser Gewalt, dass durch die Tat, durch das Opfer dieses Einen, die Menschheit wissend gestaltend den Weg gehen kann in die nächste Zukunft.

Möchte, was die Eröffnung des Goethe-Saales in München, dem Gehalte und der Stimmung nach, einigen Menschen hat geben können, aktivierend weiter wirken gerade in München. Ist doch München in Deutschland diejenige Stadt, die einst in seltenem Fleisse insonderheit die Bildkunst zu sammeln verstanden hat, sodass, wer München erlebt, umwogt sein kann vielmals von der Bilderscheinung, die sich darreicht durch das Wesen der Farbe. Aber diese sehr vielmalige Bilderscheinung durch das Wesen der Farbe ruht im Grab der Museen, ist, so möchte man sagen, in den Museen erstarrte Imagination. Und hat es nun geschehen können, dass Eurythmie auf einer eigens erstandenen Bühne in München die Möglichkeit eines intensiveren Wirkens erhalten hat, so ist München damit gegeben, dass es in sich selbst erfassen kann, in Fortsetzung der seither in reichem

Masse geübten Künste: die Auferstehung. München brauchte, wäre es aufmerksam auf das, was geschieht, nicht mehr darüber zu debattieren, wie das geschehen ist in den letzten Jahren: warum geht München als Kunststadt zurück! München kann, gerade in Anlehnung an die Eurythmie, eine Metamorphose erleben aller seither gepflegten Kunst. Metamorphose! das Wort bringt uns in merkwürdiger Art dem Wesen Goethes nahe. Goethe hatte für das, was Metamorphose ist, einen ersten wunderbaren Blick. Rudolf Steiner hat diesen „ersten wunderbaren Blick", der auftaucht in der Neuzeit, alsdann so sehr erweitert und ausgebaut, dass daraus eine kosmisch-geisteswissenschaftliche Begründung des Schauens erfolgen konnte.

Der zweite Abend brachte eine Eurythmie-Aufführung vor zum Teil geladenem Publikum: Presse, Baubehörden, Stadtverwaltung, Ministerium usw. Die Erschienenen wurden in kurzer, herzlich gehaltener Ansprache durch Herrn Geith begrüsst. Besonderer Dank wurde den Münchner Baubehörden ausgesprochen. Herr Geith, selbst Münchener, konnte dieser Art München vertreten und so die Freude und den Dank jener Münchener zum Ausdrucke bringen, denen an einer gedeihlichen Fortentwicklung des künstlerischen Wirkens in München gelegen ist. Die Eurythmie-Aufführung, zuvor erklärend eingeleitet durch Günther Schubert, wurde mit grosser Begeisterung aufgenommen. Das vielmals wechselnde Licht auf der Bühne spielte, entlang der Holzverkleidung des Bühnenrahmens seltsame Scheine werfend, wirksam ins Dunkel des Zuschauerraumes. Diese Art Umkleidung der Bühne führt gestaltend das weiter, was auf der Bühne geschieht, sodass hier als ein erster Ansatz das enthalten ist, was mehr und mehr den starren Bühnenrahmen überwindet und einen nahezu bewegten Bühnenrahmen einführt. Das ist notwendig, um ein aus dem Geiste gestaltetes Spiel mit aller Wirkenskraft aufführen zu können. Der innere, geistgetragene Entwurf des Sophie Stinde-Hauses ist durch Herrn Robert Goeppinger gegeben worden, welcher Entwurf in Anregung alsdann seine bautechnische Ausführung und Gestaltung durch Herrn Dipl. Ing. Franz Boller erfahren hat. Kein Kampf, keine Mühe ist gescheut worden, um in der ebenso schönen als zweckmässigen Gestaltung dieses Baues das sprechen zu lassen, was Rudolf Steiner für eine neue Bauweise angeregt hat. Der ausführende Architekt, Herr Franz Boller, ist in seltener Einfühlungsgabe diesen Keimen einer Architektur, die neu ist und wiederum Stil bedeutet, bautechnisch-künstlerisch nachgekommen. Das Haus ist, ich habe es in allen seinen Räumen und Einrichtungen besichtigt, eine schöne Freude. Die drei Säle des Hauses enthalten je gesonderte Eingänge, sodass bei gleichzeitiger Saalvermietung und -benutzung keine gegenseitige Störung einzutreten braucht.

Den Mittelpunkt der Veranstaltungen bildete Sonntag, der 3. März. Dr. Boos sprach am Vormittag über das Thema: „Anthroposophie, die Erfüllung Goethe'schen Geisteslebens". Dieser Vortrag, vorbildlich und temperamentvoll gesprochen, kam einer umfassenden, plastizierenden Gestaltung gleich, die — man möchte so sagen — aus goethe'schem Lebensfeuer geformt, sich einarbeitete in die Raumesgestalt des Saales. Es war diesem Vortrag zu entnehmen ein verhaltener Jubel, ein Jubel, entsteigend den Bewusstseinskräften des Iches, und diese Kräfte plastizierten ein kostbares Gut, in dem zu erahnen war der schöne Klang griechischer Zeiten, das gedankliche Feuer des Scholastikers und der Sozial-Impuls, der mehr und mehr sprechend sein möchte in der Gegenwart. Bedeutsamstes, das in diesem Vortrag ausgesprochen werden konnte, berührte das Mysterium des Opfers. Alles, was geschehen kann, soll der Mensch *werden*, geschieht durch Opfer. Opfer erlöst und richtet das Karma, das gegeben ist in den welthistorischen Situationen. Und welche welthistorische Situation: Der Weltkrieg getürmt um Deutschland und Österreich und dahinein gebettet und offenbarend sprechend das Wort Rudolf Steiners! Das ist Welthistorie! Da ist etwas strömend, gleichsam ein Herz bildend auf Erden und unter Völkern. Dieses Herz soll in den Westen sprechen, dieses Herz soll in den Osten sprechen. Das ist ein Werden, ist ein gewaltiges, erschütterndes Werden! Krieg: man soll nicht sagen, dass er nur grausam war, er hat auch Mysterien enthalten so grosser Art, soviele der innersten Lebensweihen, dass die nächsten Zeiten voll sein werden von dieser Offenbarung. Stand doch auf dem Untergrund dieses Krieges erschaubar das Mysterium des Wortes, geoffenbart in Mitteleuropa und darüber hinaus: durch Rudolf Steiner. Wer den Krieg erlebt hat, und es kommt ein solcher Mensch, seine Erlebnisse bedenkend, zum Bewusstsein des Erlebten in dieser Zeit, der wird geradezu ein Entdecker sein müssen dessen, was der geistig-werdende Inhalt dieser Zeit des Krieges gewesen ist: die Weisheit des Menschen im Kosmos, ausgesprochen durch Rudolf Steiner. Und erst, wenn wir Anthroposophie einbeziehen in diesen Krieg, dann wird er *mehr* werden in der Schilderung. Dr. Boos erwähnte während seines Vortrages im Zusammenhange mit dem kommenden Sozial-Impulse den Krieg. Es hat mich sein mutiges und wertvolles Aussprechen meinerseits ermutigt, vom Kriege zu sprechen und desgleichen darum, weil nicht genug hingewiesen werden kann auf die Bewusstseinserhellung der Welthistorie, als der grosse Krieg gekämpft wurde und Rudolf Steiner lehrend und offenbarend gelebt hat. Albert Steffen hat in seinem Drama „Der Chef des Generalstabs" eines dieser leitenden Mysterien in geistgemässer Weise dargestellt. Und wenn im vergangenen Jahr, es war desgleichen im März, bei Eröffnung des kleinen Saales des Sophie Stinde-Hauses, am dritten Abend die „Tankschlacht" zur Vorlesung kam, die wiederum ein anderes Mysterium des Krieges enthält inbezug auf intime Geschehnisse *während des Kampfes* unter Völkern, so hatte auch dies eine tiefe Bedeutung um die Bewusstseinserhellung Mitteleuropas in dieser Zeit. Und da nun München Mitteleuropa zugehört, hier Rudolf Steiner so bedeutsam während mehrerer Jahre gewirkt hat, Dr. Boos jetzt sprechen konnte in München und somit in Mitteleuropa, nun, da ist vieles angeregt und berührt worden im Zuhörer, und so glaubte ich, dass auch dies zugehören dürfe einem Berichte.

Am Abend dieses schönen Tages wurden auf der Bühne des Goethe-Saales die Helena- und die Euphorion-Szenen aus Goethes „Faust", II. Teil, aufgeführtes Ereignis. Eine Aufführung dessen, — man muss schon so sagen — was bereits vor 100 Jahren durch Goethe für die Bühne gewollt und gekonnt worden ist! — (Nebenbei bemerkt, ein Trost für die in der Gegenwart lebenden immer noch nicht aufgeführten Dramatiker: also nach 100 Jahren! Ein schmerzlicher Trost, aber immerhin ein Trost — und eine Hoffnung!!) — Diese Szenen aus dem „Faust" Goethes in dieser Darstellung durch Eurythmie und Goetheanum-Sprechchor bieten die praktische Möglichkeit einer gedeihlichen Fortentwicklung der Bühnendarstellung. Das ist eine Tat, welche die Bühnendarstellung wiederum dem Lebendigen vermählt. Die aus dem Wort gestaltete, in kosmischem Aspekt sinnvolle Bewegung hat das Wort dem Worte zurückgegeben. Es hat das Wort sichtbar eine Aura erhalten. Und ist der Chor die Aura dieses Wortes, sichtbar beschwingt die Bühne füllend, so ist dieser Art der Chor wiederum auf der Bühne möglich, während der Chor, als Sprechorgan, im Orchesterraum untergebracht sein kann. Eurythmie in dieser Verbindung macht den zweiten Teil des „Faust" auf der Bühne möglich und wahr, und sagen möchte man, hier ist webend-bewegte Osterfeier. Und wenn Eurythmie hier eingreift in die Darstellung des faustischen, des abendländischen Menschen, so ist nicht ohne Erschütternis, zu beachten, wie hier aufersteht etwas, dessen Samenlegung bereits durch Empedokles, als er sich dem Feuer dieser Erde mitteilte, erfolgt ist. Von Empedokles her ist etwas im Ich des Menschen werdend,

das dann hörbar wird im feurig-poetischen Ich-Wort bei Goethe, aber erst darstellbar wird in der Gegenwart durch die Intensionen Rudolf Steiners. Was den Chor der Griechen bewegt hat, das war Götterabglanz, was den Chor heute bewegt in dieser uns vorgeführten Darstellung einiger Szenen aus dem „Faust", das ist der Mensch selbst, der Laut und Wort objektiv zu erfassen bemüht ist, so dass Laut und Wort den Wesensgrund zu bilden vermögen für den auferstehenden Menschen; der Mensch kann durch Eurythmie andeuten, wie er sich selbst im Worte seelisch-geistig bewegt — und, wird nicht folgerichtig aus dieser geistgetragenen Bewegung entstehen eine Bewegung, von der einst umbettet sein wird die gesamte Erde? Möglichkeit!

Diese Aufführung der Helena- und Euphorion-Szene offenbart, dass das Ostergeheimnis gegenwärtig zu sein vermag auf der gegenwärtigen Bühne. Die Wächter der Grabestendenz innerhalb des gegenwärtigen Bühnenlebens werden durch diese Aufführung der Dornacher Bühnenkünstler zur Genüge belehrt über das, was demnächst auf der Bühne sein *wird*. Mag die Bühne in München auch nur den Charakter einer Kammerspielbühne haben, mögen auch Inszenierungen und bühnentechnische Experimente dort nicht möglich sein, so ist sie doch eine Auferstehungsbühne. Sie hat die grosse, im Entstehen begriffene Dornacher Bühne zum Hintergrunde, deren unabweisbares Können sich öffentlich bereits dargestellt hat in der Ausarbeitung dieser Szenen aus dem „Faust", ganz abgesehen von dem, was in den beiden ersten Mysterien-Spielen Rudolf Steiners in Dornach im Bemühen um eine geist- und menschheitsgemässe Darstellung des Künstlerischen auf der Bühne bereits geboten werden konnte. Wird die grosse Dornacher Bühne, sagen wir, vor ganz Europa öffentlich spielen können, dann wird auch die Wandlung gekommen sein für die Bühne als Weihestätte im allgemeinen. Neue Bühnenstätten werden entstehen, deren Mutterhaus, so ist zu hoffen, die Dornacher Bühne sein wird. Und nicht oft genug und nicht tief genug kann der Dank ausgesprochen werden an jene, die in diesem Kampfe opfernd voranstehen: Frau Marie Steiner und alle jene Menschen, die bemüht sind, in künstlerischer Gestaltung den Intensionen Rudolf Steiners und Frau Marie Steiners zu folgen. Was diese Menschen leisten in Eurythmie, Chor und Einzelrolle, das mag vielleicht nur der einigermassen einzuschätzen, der durch Jahre hindurch hat erleben können, wie unerbittlich bemühend diese Menschen um die Entwicklung eines grossen künstlerischen Zieles ringen. Nun, dass diesen Winter Chor und Eurythmie und gleichsam abschliessend die Aufführung dieser Helena-Szenen — in München an drei Abenden hintereinander gegeben: — ein besonderer Erfolg beschieden war in Deutschland und über Deutschland hinaus, das mag beweisen, wie willig und begeistert man im Publikum begrüsst, dass eine Wende sichtbar und schlagkräftig da ist im heutigen künstlerischen Bühnenleben.

Konnte in München einiges erreicht und erlebt werden, so darum, weil auch hier, wie in Dornach, Menschen zu opfern verstanden haben. Möchte diesen Menschen an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt sein im Namen jener, die in München während dieser Tage Erlebende sein durften des Neuen und Gewaltigen in den Räumen dieser neu erstandenen Stätte eines — möchte sich dies immer bewahrheiten — wahren Menschentumes.

Nicht vergessen sei der herzliche Dank, den ein junger Münchener Künstler improvisierte für die Künstlergruppen, die aus Dornach und Stuttgart gekommen waren, indem er, es war Herr Woersching, am Montagabend, nach stattgehabter Aufführung den Künstlerinnen und Künstlern und denen, die zuhören mochten, im Goethe-Saal ein Guitarren-Konzert darbrachte in so vollendeter Art, dass darüber grosser Jubel herrschte. Es war ein ebenso seltenes, als echtes Münchener Erlebnis, vor allem: wie unter denen, die diesem Ständchen zuhörten, zuvorderst Frau Marie Steiner sass. Es war, als klinge in München volkstümlich dankend zurück, was diese um die Bühnenkunst so hochverdiente Frau München zu schenken vermochte.

Anthroposophie und Pädagogik

Was man bei den Anthroposophen immer wieder bewundern muss (auch wenn man ihrem Geist durchaus ablehnend gegenübersteht), ist der grosse Wille zu einer kulturellen Einheit, zu einer geistigen Gesamtschau all dessen, was bei der zentrumslosen Kultur unserer Zeit uns als ein Nebeneinander verschiedener Lebensgebiete erscheint, die in der Praxis recht wenig miteinander zu tun haben. Bei Rudolf Steiner erwächst jedes Einzelne dieser Lebensgebiete aus dem geistigen Wurzelgrund der anthroposophischen Weltanschauung, und der Vortrag, den Herr Dr. *H. v. Baravalle*, Lehrer an der Waldorfschule in Stuttgart, vor einer grossen Zuhörerschaft im Bernoullianum hielt, ging gerade darauf aus, für eines dieser Lebensgebiete, die Pädagogik, dieses enge Verwachsensein mit der ganzen Lehre der Anthroposophie aufzuzeigen. Es kommt — dies war der Leitgedanke des Vortrages — nicht auf diese oder jene methodische Einzelmassnahme, sondern auf einen ganz neuen Geist, auf ein anderes Denken an: eben jene Art des Denkens, wie sie Rudolf Steiner gelehrt hat. Aus der Fülle der Beispiele, an denen der Vortragende diesen Grundsatz erläuterte, seien hier nur einige besonders bezeichnende herausgehoben. So stellte Dr. Baravalle dem materialistisch-fatalistischen Vererbungsgedanken die Anschauung entgegen, dass das Kind kraft seiner viel stärkeren Weltverbundenheit die feinsten Schwingungen seiner Umgebung in sich aufnehmen könne und dass die meisten Merkmale der „Vererbung" im Grunde auf dieses intime Nachahmen und Nachleben der Umgebung zurückzuführen seien. Gewiss hat der Vortragende recht, dass dieser Gedanke für den Erzieher eine ganz andere aktivierende Kraft enthalte, aber er irrt, wenn er diese Betrachtungsweise für die Anthroposophie allein in Anspruch nimmt. Moderne pädagogische Systeme, die auf ganz andern weltanschaulichen Grundlagen beruhen (etwa die Psychanalyse oder die auf dem deutschen Idealismus beruhende Pädagogik Häberlins) kennen diesen Gedanken und bauen darauf auf*), wie ja überhaupt in der *Erziehung* der Gedanke der Vererbung ein rein erfahrungsgemäss gewonnener ist, der jeden Augenblick wieder korrigiert werden kann und kaum zu einem passiven Verhalten gegenüber dem Zögling führt. Und ähnlich steht es nach dem Vortragenden mit dem Gegensatz des modernen Menschen, in dem überall ein Verzicht ist auf weitere Erkenntnis als die der materiellen Welt, und dem anthroposophischen Menschen, der sich zur Erkenntnis höherer Welten geschaffen fühlt und dadurch ein ganz anderes belebendes Element in die Erziehung bringt. Oder der Aspekt der Geschichte mit dem Gedanken der Weltentwicklung vom primitiven zum kulturell hochstehenden Zustand, dem Dr. Steiner seine Deutung der Weltgeschichte gegenüberstellt, nach der nicht „Primitivität" das Charakteristische der frühen Völker und Kulturen ist, sondern eine ganz andere Verbundenheit mit dem Weltganzen' aus der sich die Menschheit in ihrer Entwicklung unter Schmerzen und Qualen loslöst, um sich zur Individualität durchzuringen — eine Betrachtungsweise, die natürlich zu einer ganz andern Einstellung den „primitiven" Völkern gegenüber führen muss und die sich auch in der Einstellung zum Kinde unbedingt äussert. Und so wirken sich auch alle andern anthroposophischen Gedanken befruchtend und kraftgebend auf die Erziehung aus (Farbenlehre, Einstellung zum Tonleben, zum Märchen). Überall drückt sich eben der Gegensatz materialistischer Weltauffassung (Anschauungsunterricht) und einer Lehre aus, die nicht die Dinge des täglichen Lebens an das Kind herantragen, sondern von innen aus das Erlebnis der geistigen Welt in ihm pflegen und erhalten will.

em.

„National-Zeitung", 20. März 1929.

„Die arme Mutter und der Tod"

Schon immer haben Teile des lyrischen Werks von Hans Reinhart, in vorderster Linie die Versdichtungen, anregend auf Musiker gewirkt. Von diesen ist an erster Stelle Felix Petyrek zu nenn, dem neben freundschaftlichen Bindungen vor allem geistige Wahlverwandtschaft verstehendes, lückenloses Einfühlen in die Vorstellungswelt des Dichters ermöglicht. Wiederholt hat er seine Musik der feinsinnigen, hauchzarten Lyrik des Wintermärchenspiels „Die arme Mutter und der Tod" verschwistert; als Endglied dieser langen Kette künstlerischer Bemühungen hörten wir nun jüngst unter Leitung Ernst Wolters, der uns seinerzeit auch über frühere Stationen des musikalischen Werdegangs orientiert hatte, in konzertmässiger Uraufführung die 1928 vollendete durchkomponierte Operfassung.

Es ist ein eigen Ding um dieses Stück Musik Petyreks. Nicht, dass sie uns auf neue, erst unlängst aufgezeigte Wege führte: ihre illustrativen Wendungen, die impressionistischen Biegungen, ihr Spiel mit der Groteske und den spekulativen Abstraktionen wechseln untereinander mit der Regelmässigkeit des Gewohnten; alte Freude am Wohllaut des reinen, ungetrübten Dreiklangs rundet die bunte Folge klingenden Ge-

*) Dazu muss man ein Fragezeichen setzen.

schehens. Seltsam aber verlaufen die Grenzen der stilistischen Doppelspurigkeit. Partien intellektueller Meisterung trennen sich scharfkantig vom rein gefühlsmässig Erschauten und Gehörten. Dort der Wille zu subjektiver, dem Verstand höriger Wesensart, hier, in allem, was dem Komponisten aus der Seele kommt, unterbewusstes Versinken in das fruchtbare Erdreich Wagners und seiner Epigonen. Flüchtig aufleuchtende Analogiebildungen, Verbundenheiten mit Strauss und Bruckner, wohl auch mit der irrationalen Geistigkeit Kloses. Stärker und wesentlicher aber erscheint mir das sich über alles wölbende und einigende Band innerer Verbundenheit von Dichtung und Musik. — Die klanglich prachtvoll gearbeitete Partitur birgt weite Stellen von grosser Schönheit und Tiefe des Ausdrucks, die sich zumeist mit den Kulminationen des textlichen Ablaufs decken. Ich erinnere nur an das stimmungschaffende, kammermusikalisch aufgelichtete Vorspiel, an das uns wohlvertraute Wiegenlied der Mutter, an die fliessenden Linien im hymnischen Gesang der Himmlischen, an die wundervolle Innerlichkeit der Musik in der Szene mit dem Geist der Wassertiefe, an die durch allmähliche instrumentale Bereicherung klanglich fein gestufte Verbindungsmusik zum letzten Bild, schliesslich an den musikalisch dramatischen Höhepunkt des ganzen Werks, wo der Tod der irrenden Mutter den Blick in die Geheimnisse der Vorsehung frei gibt. — Der nachhaltige Eindruck unserer wohlvorbereiteten Wiedergabe auf die grosse Zahl aktiver Hörer war unverkennbar. Umfassendste Anerkennung schulden wir vor allem der vorzüglichen, verantwortungsbewussten Leitung Ernst Wolters, den mitwirkenden Solisten, der für Neues unermüdlich und erfolgreich werbenden Frau Clara Wirz-Wyss (Mutter), dem prachtvoll gestaltenden Willy Rössel (Tod und Geist der Wassertiefe), den Damen Traute Börner, Alice Frey-Knecht, Anna Achtnich-Wehrli, dem in gewissem Sinne einzigartigen Sprechsänger Rudolf Jung, den hilfsbereiten Sängerinnen des kleinen Damenchors und dem tonschön und beschwingt musizierenden Winterthurer Stadtorchester. — Hans Reinhart dankte ihnen und den zahlreichen beifallsfrohen Gästen des Musikkollegiums. H. Sp.

„Der Landbote" Winterthur, 25. März 1929.

Anthroposophische Vorträge

Ms. — Ähnlich wie vor kurzem Dr. Heyer, so versuchte diesmal der Generalsekretär der dänischen anthroposophischen Gesellschaft, Johannes Hohlenberg, eine anthroposophische Ausdeutung historischer Überlieferung. Während Heyer gleich die ganze Weltgeschichte dazu herangezogen hatte, steckte sich der Däne die Grenzen ungleich enger und nahm zum Gegenstand der Betrachtung das, was ihm am nächsten am Herzen liegt: die nordische Mythologie. Dadurch konnte er klarer und tiefer ausführen, worauf es der Anthroposophie ankommt, zumal er zwei Abende daran verwendete. Gleich war bei beiden Vortragenden die Voraussetzung, dass die Urvölker noch eine kosmische, übersinnlich erlebende Bewusstseinseinstellung hatten, die späterhin dem Verstandesmenschentum verloren ging; Hohlenberg bezeichnete die Mythologie geradezu als den prophetisch erschauten Jugendtraum eines Volkes, der später in Erfüllung gehen müsse; wer die Schauungen richtig zu lesen versteht, könne in die Zukunft blicken. In diesem Sinne deutete er die Runenweisheit, die Odin-Mythe, die Mysterien, und hob hervor, was von diesen prophetischen Darstellungen bis heute bereits eingetroffen sei; interessant war die vergleichsweise Heranziehung des Hamletstoffes als historische Tatsache und Shakespeares Dichtung, die Analyse des psychologischen Motivs in der Anschauungswandlung von Blutszugehörigkeit zum Individuum.... Das Wort sei Kraft und Macht der Zukunft; jedem Ding wohne ein geheimer Klang inne; wer diesen erfassen und ausdrücken könne, beherrsche das Ding und finde wieder im Bewusstsein Zusammenhang mit dem All. Von Norwegen nehme das neue Mysterium des Wortes seinen Ausgang und werde sich nach und nach über die ganze Welt verbreiten.

Tagesbote, Brünn, 28. I. 1929.

Neudörfl

Ludwig Graf Polzer-Hoditz

Einige Anthroposophen suchten am Karfreitag, dem Vorabend des Todestages Rudolf Steiners, die Stätte auf, welche im Gedenken an den grossen Lehrer immer mehr als ein Weiheort empfunden werden kann.

Der Kranz, mit dem die von ihm kündende Gedenktafel neuerdings geschmückt wurde, drückte die anthroposophische Adventstimmung der Freunde aus.

Es wagten Gedanken, von der Vergangenheit getragen, sich in Hoffnungs- und Festesstimmung in eine nahe Zukunft zu richten.

Die Stimmung, die in diesem Erdenraume lebt, verspricht in der Zukunft in erneuerter Art fortzusetzen, was einst in der Vergangenheit hier geistkündend lebte.

Durch zehn Jahre wirkte in der Seele des Knaben Rudolf Steiner auf seinen Gängen im Rosaliengebirge und im Wiener-Neustädter-Becken, im Anblick von Sonnwendstein und Schneeberg diese Landschaft, die ihm so vieles eröffnete. Hier kündigten sich ihm die geistige Welt und damit Erinnerungen an lang vergangene Zeiten immer mehr an.

Den Freunden war das am Karfreitag an diesem Orte Empfundene eine gute Vorbereitung für den darauf folgenden Todes-Erinnerungstag.

Am 30. März 1929.

Sektion für redende und musikalische Künste

AUFFÜHRUNGEN IM GOETHEANUM

Samstag, 6. April, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung des I., II. und III. Bildes aus „Der H ter der Schwelle".

Sonntag, 7. April, nachmittags 5 Uhr: Eurythmisch-dramatische Darbietung „Helena- und Euphorion-Szene" aus „Faust" II. Teil. *(Öffentliche Aufführung.)*

Eurythmie-Schule Stuttgart

Unter der Leitung der Sektion für redende und musikalische Künste des Goetheanum: Frau *Marie Steiner*.

Das Sommer-Semester 1929 beginnt am 15. April. Der Unterricht der Ausbildungsschule beginnt am Montag, den 22. April.

Für die Schule: *Alice Fels*.

Zweig am Goetheanum Dornach

Vorträge von *Dr. Roman Boos: „Zur Dramatik der spanischen Geistesgeschichte"*.

Einleitung zu einem Versuch, in Zusammenarbeit mit andern anthroposophischen Wissenschaftern Probleme der Geschichtsforschung und der Naturwissenschaft zu verknüpfen.

Mittwoch, 10. April, abends 8 Uhr: *„Von St. Dominicus zu Don Q ijote"*;

Mittwoch, 17. April, abends 8 Uhr: *„Spätere Entwicklungsphasen"*;

Mittwoch, 24. April, abends 8 Uhr: Gegenseitige Aussprache nach einem Einleitungsreferat von *Dr. med. Richard Schubert*.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Die Jahrgänge II—V, 1925—1928 des

Mitteilungsblattes

können broschiert mit beigeheftetem Inhaltsverzeichnis zum Preise von je Fr. 15.— von uns bezogen werden.

Die Administration, Dornach (Schweiz), Goetheanum.

Klappmappen

für den laufenden Jahrgang des Mitteilungsblattes nach einem Entwurf von Dr. Rudolf Steiner, in blau Ganzleinen mit Goldprägung, können zum Preise von Fr. 6.— von uns bezogen werden.

Die Administration, Dornach (Schweiz) Goetheanum.

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 2. Quartal des laufenden Jahrganges ist am 1. April fällig. Wir bitten die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz Postcheckkonto V 5819.) Preise für Goetheanum mit Mitgliederbeilage siehe am Kopf des* ***Mitteilungsblattes.***

DIE ADMINISTRATION, DORNACH, GOETHEANUM

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 16 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. April 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Malerkämpfe

Marie Steiner

Im Mittelalter haben sich Sängerkriege abgespielt. Sie sind verklärt durch den Mythos, durch die Legende. Hell strahlt aus ihnen hervor das Bild der Wartburg im Rahmen seiner Märchenberge — ein unwahrscheinliches Schönheitsbild in unserer Zeit der Sanatorien und des Massenverkehrs. Noch aber webt magischer Zauber um diese Burg: er kann wieder lebendig werden trotz allen ertötenden Stankes und Stampfens des modernen Betriebswesens; er bannt zurück in ihre Höhlen selbst die Gespenster aus Fleisch und Blut. — In der Wartburg klingt uns in stummem Schweigen entgegen der sagenumwobene Sängersaal. Man sang dort nicht nur um den Sängerpreis, man sang um sein Leben. Der Besiegte war dem Tod verfallen — so raunt die Sage uns zu.

Und wenn dieser seltsame letzte Ton der Sage nicht Wahrheit wäre, wenn sich nur etwas dadurch ausdrücken soll, was tiefer liegt, so wäre es doch innere Wahrheit. Der Künstler ringt um sein Ideal auf Tod und Leben, — und die Leidenschaften, die um ihn herumbranden, werden durchwirkt von Kräften des Todes und des Lebens. Aus dem Sterben entsteht das neue Werden. Vergangenes steigt aus der Zeitentiefe empor, durchglutet, durchläutert. Die dunklen Farben geben den lichten den wirkungsvollen Raumesgrund; das schwelende Feuer der Leidenschaften, ihr qualmender Rauch, sie sind versiegt. Diese Harmonisierung kann die Gegenwart uns noch nicht geben; ihr fehlt die klärende Entfernung. Sie gibt uns Augenblicke des reinen Glücks und lässt uns noch scharf die Missklänge erleben. An beiden jedoch entzündet sich dann das Licht des Bewusstseins, das aus Farbendurchdunkelung empor sich ringt zur Klarheit.

Es ist dies ein stetig sich wiederholender Prozess auf allen Gebieten des Erdgeschehens: damit ein Kosmos entstehe, muss ihm ein Chaos vorangehen.

Kosmos ist schöner Schein, und die Ausatmung des Seins in den Schein entspringt dem Überreichtum des potenzierten Welteninhaltes, der sich nicht in sich selbst verschliessen kann.

In tausend Strahlen bricht er hervor, und die kleinen Welten, die diese Strahlen keimhaft weiter in sich tragen, lassen in ihrem Bewusstsein bald den einen, bald den andern aufleben. Entzündet nur ein Strahl sich in solchem Mikrokosmos, so sind ihm alle andern noch tiefe Nacht und schwarze Finsternis. In der Natur erglühen sie alle — im Mineral-, im Pflanzenreich — und machen sich den Raum nicht streitig. Ihr Zusammenklang ergibt den Farbenreichtum, das Reich: die Glorie.

Im Menschen müssen die Farben durch das Reich jener Astralität hindurch, die in das Tierreich versenkt worden ist. Heraus aus den dunklen Kräften des Tierreiches, mit Bewegung begabt, mit Leidenschaft beschwert, muss nun die Farbenwelt hinüber in das Bewusstsein: der Blindheit, der Verblendung, der Blendung ausgesetzt. — Aber bis diese Etappe erreicht ist, entsteht in Menschenseelen manch heisser Kampf; und mancher Siedekessel brodelt über. Dann wird es in Menschengemeinschaften leicht kritisch. Man weiss nicht, wer das Feuer schürt. Wer es getan, will es niemals gewesen sein. Er weiss es ja auch meistens nicht, denn es war der Drache in ihm, es war ja gar nicht er.

Um so sicherer und so ansteckender ist diese verborgene Macht. Würde man sie durchschauen, so wäre sie nicht gefährlich. So aber brütet sie unerkannt, und manches Drächelchen gewinnt ein Eigenleben.

Sind aber diese ausgewachsen, entstehen gar manche Überraschungen. Und manchmal formt sich daraus ein wirbelnder Reigentanz. Es gibt so viele Tänze: den Foxtrott, den black bottom. Es gibt auch den Planetentanz, dessen Reigen wir gern in unsere Seelen aufnehmen würden. Farben bauen die Brücke zu ihm hinüber aus unserer Blindheit heraus. Kein Wunder, dass Farben sich auch verirren und dass sie im Suchen manche Leidenschaften auslösen.

Linien, Stufen, Farben und Klänge führen empor zu unserem Bau, zum Goetheanum, und bewegen die Seelen der Lernenden und Strebenden. In den letzten Jahren hatten wir keinen Sängerkrieg, wohl aber heftige Farbenkriege.

Sie wurden leidenschaftlich, wurden mit Erbitterung geführt — bis auf den Grund, von Grund auf und schichtenweise und aus der Farbe heraus. Und da entstand manche Trübung und manche Farbenblindheit.

Nun, vielleicht entsteht auch daraus ein freundlicher Kosmos, wenn die Gärung vorbei ist und die Trübe sich gelichtet hat. Wir müssen suchen in die Trübung hinein Licht zu bringen, statt uns Leidenschaften hinzugeben. Diesem Zwecke möchten die folgenden Zeilen dienen, die während der Generalversammlung in Dornach vorgelesen werden mussten, als Antwort auf manch heftige Forderungen, die den Garaus machen wollten dem, was einige Stürmer nicht anerkennen wollten. Da sie aber gar zu stark nur sich selbst anerkannten und aus eigener Unfreiheit heraus in die innere Freiheit anderer eingriffen, wurde es nötig, die Situation zu beleuchten, darauf hinzuweisen, dass man nicht sich selbst zum Masstab aller Dinge machen könne und seine Schülerweisheit zum Dogma. Das Dogma war: Plastik soll nicht gemalt werden. Ein Wort von Dr. Steiner war wieder mal aus den Zusammenhängen herausgerissen, in welchen es gesagt worden war. Es wurden Bühne und Kulisse verwechselt mit dem, was sich ins Leben als bildende und malerische Kunst hineinstellt. Es wurden die Worte „heuchlerisch" und „Lüge" und „Schwindel" gebraucht für das, was diesem Dogma nicht entsprach. Es war kindisch und musste zurückgewiesen werden. Ich sagte unter anderm:

Heuchlerisch ist es, den Anspruch zu erheben, im Sinne Dr. Steiners zu wirken und niemanden als sich selbst gelten zu lassen. Dr. Steiner hat mit Freuden jedes Streben und

jede Begabung anerkannt und die Menschen ruhig an den eigenen Fehlern lernen lassen, um sie weiter zu bringen. Bei den einen hat er das sichere Können geschätzt, bei den andern den guten Geschmack, bei den dritten die Ausdauer. Unter den Schwierigkeiten von X. Y.'s Charakter, bei der er vor allem die dritte dieser Eigenschaften schätzte, hat er oft gestöhnt und war gezwungen, uns zu bitten, mit ihr fertig zu werden, weil er sich deren Charakter-Artung nicht gefallen lassen konnte. Bei manchen, die von ihr mit Geringschätzung behandelt werden, schätzte er gerade den guten Geschmack. —

Als viel umstrittene Kulisse hatten wir zu diesem Osterfest den „Sonnentempel". Er hatte nicht fertig gestellt werden können zu Michaeli und zu Weihnachten und war nun ausgeführt worden nach dem Vorbild des verbrannten Goetheanum. Dies war für die einen eine helle Freude, für die andern ein schmerzlich-feierlicher Eindruck. Viele, die den verbrannten Bau nicht gesehen haben, waren beglückt. Ein dritter Kreis hat nicht nur geschimpft, sondern leidenschaftlich gehetzt. Die Parole war schon vorher ausgegeben worden: Frau Dr. Steiner würde das nie dulden. — Frau Dr. Steiner tat das, was in diesem Falle auch Herr Dr. Steiner getan hätte: sie liess in positiver und ruhiger Seelenstimmung das Bild auf sich wirken — und sie hat es bejaht.

Kulissen von den Gesichtspunkten zu betrachten, die Geltung haben für plastische Werke und Gemälde, ist so unverständig, dass man darüber keine Worte zu verlieren braucht. Kulissen sind da für den Schein.

Was kann für uns besser den Sonnentempel im Mysteriendrama wiedergeben als jener, den wir verloren haben und der jetzt ein übersinnliches Gebilde ist? wie er es auch damals war, als Dr. Steiner auf die Bühne in München die ersten gemalten Säulen stellte, die dann im Bau plastisch ausgeführt wurden.

In Pappe und Leinwand hatten wir die ersten Vorbilder zum künftigen Bau, — zuerst im Kongress-Saal in München, dann auf der Bühne. Was soll denn die Bühne anderes sein als Schein, der auf vergangene Wirklichkeit hinweist, künftige vorausahnen lässt? Der Bau ist uns genommen. Er könnte aber auf solchen Wegen wieder zu Impulsen führen, die einer Neu-Entstehung förderlich sind, wenn diese Wege nicht durch subjektiv-egoistische Verschrobenheiten versperrt werden. Die Mächte, die uns den Bau genommen haben, werden sich gern dieser Verschrobenheiten bedienen, um das Werk weiter zu zerstören.

Die Kirche duldet Passionsspiele, — der Christus schreitet über die Bühne, — wir sollen nicht unsere Säulen in die Mysterienspiele hineinstellen, aus denen sie entstammen, weil Sentimentalität und mystisches Banausentum, die Dr. Steiner als so verderblich charakterisierte, sich wieder breit machen wollen?

Wer kann denn, wenn er etwas Welten-Bildung hat, die Künste so durcheinander bringen? Kulisse mit Plastik und Architektur? Und von Unwahrheit reden, wenn nicht „von Grund auf" so gemalt wird, wie es der Lehrplan einer Malschule vorschreibt? Sind etwa die Helme, die die Hierophanten auf der Bühne tragen, aus Gold und Silber, der Felsentempel aus Fels, die Burg aus Stein usw.? Dürften denn Lionardos Abendmahl und Raphaels Madonna auf der Bühne gezeigt werden, wie es in München im Mysterienspiel der Fall war? — Es war ja Lüge, denn wir hatten nicht das Original. Die Originale der grossen Meister sind Lügen, denn sie sind ja Schein. Ja, selbst die Natur — ist Schein, vom Geiste aus gesehen, also — Lüge, Schwindel. Wo kommen wir hin, wenn so wenig Unterscheidungsvermögen vorhanden ist, und die Anmassung sich in solcher Weise breit macht?

Man würde lieber schweigen, aber die Arbeit wird gehemmt und unerfahrene Seelen werden irregeführt.

Zunächst muss man doch ruhig ein Bild auf sich wirken lassen und nicht vorher schon schimpfen. Dieser Umstand allein zeigt, dass die nötige Objektivität nicht vorhanden ist und anderes mit hineinspielt. Jede künstlerische Meinungsverschiedenheit wird gern angehört und besprochen. Die Künstler haben überhaupt nicht die Prätention, etwas Fertiges zu schaffen, sie wollten prüfen und verbessern, nachdem sie selbst die Bilder auf sich haben wirken lassen. Da wir immer mit der knappsten Zeit rechnen müssen bei unserer Arbeit und mit fast übermenschlicher Anstrengung des Einzelnen, können die Verbesserungen nur allmählich gemacht werden. Sie hängen ja in diesem Falle ganz stark von den Beleuchtungsmöglichkeiten ab, besonders wenn der Charakter des Visionären erreicht werden soll. Nach und nach müssen mehr Lichtquellen angebracht werden, was wiederum zu einer finanziellen Frage wird. Wie sollte man denn Tempel mit ihrer Architektur und Plastik auf die Bühne stellen, wenn das hier vorgebrachte Axiom gelten sollte, dass Plastik nicht gemalt werden darf? Die Stilisierung der Kulisse muss ja gerade malerisch gelöst werden. (Siehe den XIV. Vortrag in „Sprachgestaltung und dramatische Kunst.")

Mir war ein ganz besonderer Wertmesser, wie das Wort aus diesen Kulissen heraus wirkte. Sie haben die Probe glänzend bestanden. Sie haben dem Schauspieler da geholfen und das Wort getragen, wo es schon eine gewisse Reife in der Behandlung erhalten hatte. Und dort, wo das erstrebte Ziel noch nicht erreicht war, haben sie das Fehlende besonders deutlich empfinden lassen, was ein grosser Gewinn ist für den Lernenden, der sich daran schulen wird und das Erwünschte um so schneller sich wird aneignen können, als es der schöne Schein um ihn herum fordert. Und der Schein war schön: die durchsichtige, golddurchleuchtete Sonnenhelle oberhalb der Säulen verlangte fliessend helles Sprechen; die prachtvoll gewölbte Kuppel (im „Schein" gewölbt natürlich, aber das zu erreichen fordert ja gerade künstlerisches Können) mit ihrer tief pietätvollen Malerei gab den Schwung des Schwebenden. Der im engeren Raume als dem ursprünglichen sinnlich-wirklichen aufeinanderfolgende Schritt der Säulen und deren grössere Höhe als die frühere reale bewirkten perspektivisch die Illusion des Entfernteren und des in das Übersinnliche sich Emporhebenden.

Die Motive der Architrave und die Mittelgruppe schienen, um dies Ziel zu erreichen, etwas noch Gelösteres zu fordern, zu welchem Zweck der Künstler selbst die Möglichkeiten der Beleuchtung nun eingehend studierte; ebenso wie er sich die Frage stellte, ob die Mittelgruppe besser wegbliebe oder durch besonders berechnete Entfernung und Florwirkung mehr den Charakter des Visionären erhalten solle.

Es haben viele Zuschauer den reinsten und schönsten Eindruck erhalten und dieses ausgedrückt; andere haben Sturm geläutet, weil das Bild, das in ihrer Seele lebte, nicht berührt werden sollte. Sachlich künstlerische Einwendungen wird man respektieren und erwünscht finden; das Einflüsterungssystem, das dem andern die Vorurteilslosigkeit nehmen soll, ist zu verdammen. Hetzen und Stimmung machen bedeutet einen Eingriff in die Freiheit der andern Seele. Man ist sogar bereit, sentimentale Gründe zu respektieren, bei denen, die da fürchten, ihr Erinnerungsbild verlieren zu können. Aber seine eigene Sentimentalität, die mit der übrigen Menschheit und der Zukunft weniger rechnet als mit sich, zum absoluten Wertmesser zu machen, und die ernste Arbeit eines andern mit bösen Worten zu bewerfen — das ist betrübend und muss zurückgewiesen werden. Anders können wir nicht dazu kommen, sagen zu dürfen: „Luft ist gereinigt, atme der Geist."

Wir dürfen auch nicht zugeben, dass Dr. Steiners Worte über Kunst zu dogmatischen Verschrobenheiten verzerrt werden. Wenn der Schein Schwindel ist, so kann es überhaupt keine Kunst geben. Aber ganz besonders dient die Bühne dem Schein. — Aus diesem Scheine heraus muss sich lösen durch die Durchdringung mit den schöpferischen Kräften, die im Worte liegen, der Geist. Das Wort wird unter-

stützt durch die Geberde, die Farben und Linien, die Beleuchtung. Aus allem heraus wird die Atmosphäre geschaffen, in der der Geist sich offenbaren kann. Dann hat der schöne Schein zum Geiste hingeführt, ist mit erhöhter Bewusstseinssubstanz in die Weltsubstanz zurückgekehrt und hat sein Ziel erfüllt.

Zur Mitteilung in der am 6. April zu Dornach stattfindenden Generalversammlung

Prof. Dr. Beckh

Zu meinem tiefsten Erstaunen erfahre ich, dass Mitglieder an der neuen Ausgestaltung des letzten Bühnenbildes der beiden ersten Mysteriendramen Anstoss genommen und sich darüber bei Frau Dr. Steiner beschwert haben. Da ich am Tage der Generalversammlung nicht mehr in Dornach anwesend bin, sehe ich mich gedrängt, meine Gedanken über das Vorkommnis in dieser schriftlichen Form zum Ausdruck zu bringen und Herrn Albert Steffen um Vorlesung dieses zu ersuchen.

Ich finde es offen gestanden in allerhöchstem Masse unbegreiflich, wie man an dem fraglichen Bühnenbilde, das ich wie ein wunderschönes geistiges Ostergeschenk erlebte, Anstoss nehmen kann. Doch möchte ich mich jetzt lieber nicht in der Kritik irgend einer Gegenansicht ergehen, wodurch man doch wieder nur irgend welche liebe Freunde kränken oder vor den Kopf stossen würde, — ich habe ja auch gar keine Ahnung, von wem jene Missbilligung des Bühnenbildes ausging, und muss mit der Möglichkeit rechnen, dass es ja vielleicht ganz persönliche liebe Freunde waren. Darum will ich jetzt nicht — wozu man sich so leicht immer versucht fühlen kann — die Kritiker kritisieren, sondern einfach schildern, was *ich* an jenem Bühnenbilde erlebte.

Ich hatte die beiden Male, als der Vorhang über jenem Schlussbilde aufging, in völlig spontaner Weise die Empfindung einer tiefen und reinen Herzensfreude. Es war mir zumute, wie wenn irgend etwas im Leben (d. h. eben auf der sog. Tagesseite des Lebens) Verlorenes, oder ein uns durch den Tod entrissener lieber Mensch uns im Traume oder auch in den Erlebnissen eines höheren Bewusstseins wieder gegenwärtig wird. Manches, was im Leben selbst gar nicht voll verwirklicht werden konnte, erfährt dann nicht selten gerade durch solche Erlebnisse seine Verwirklichung.

Aber nun höre ich schon den Einwand: „es kann eben doch sein, dass solche reine *Herzenseindrücke* vor einem unerbittlichen klaren Denken nicht bestehen können", und dass doch irgendwelche gewichtige künstlerische oder spirituelle *Einwendungen* gegen ein solches Bühnenbild bestehen. Darauf möchte ich nun zunächst sagen, dass ich es eigentlich selten erlebt habe, dass Eindrücke des ersten Sehens oder der ersten Begegnung, wenn sie in solchem Grade Herzenseindrücke sind, sich nachher vor dem Denken nicht rechtfertigen konnten. Rudolf Steiner hat einmal in einer recht bedeutsamen Art auf die okkulten Hintergründe bei solchen „ersten Gegenüberstellungen und Begegnungen" — seien sie nun mit sympathischen oder mit antipathischen Eindrücken verbunden — hingewiesen. Einigen der Freunde wird dieses wohl bekannt sein. Die Organe der spirituellen Erkenntnis liegen aber *tiefer* als diejenigen des blossen *intellektuellen Meinens*. Doch führt das wieder auf Gebiete, über die sich nicht viel diskutieren lässt.

Ich richte darum an die Kritiker folgende einfache Gegenfrage: Warum soll der „geistige Sonnentempel", wie er nach der Anordnung Rudolf Steiners als Schlussbild der beiden ersten Mysteriendramen erscheint, nicht in derjenigen Form dem Auge des Zuschauers dargeboten werden, in der er in jenen (knapp) drei Jahren, in denen er nicht nur ein geistiger Tempel, sondern ein im Erdenstoff verwirklichter Bau (auch nicht wegen Fehlens der Christusgruppe bis zum Letzten verwirklicht) war, eben dagestanden hat? Warum soll man erst nach irgend einer bildlichen Darstellung jenes Tempels suchen, die eine andere ist, als diejenige, die der Verfasser der Mysteriendramen als Künstler selbst gegeben hat? Ist er nicht selbst der in erster Linie berufene Interpret, wenn es sich darum handelt, den von ihm immer gemeinten „geistigen Sonnentempel" im Bilde zu verwirklichen?

Aber auch hier ist einem Einwand zu begegnen, dem Einwand, das alte Goetheanum sei doch nicht „der Tempel", Rudolf Steiner selbst habe diese Bezeichnung als „Tempel" immer zurückgewiesen. Wohl hat er dieses getan, aber doch wohl nur darum, weil es eben Dinge gibt, die ihrem Wesen nach esoterisch sind und darum, wenn sie von den Dächern gepfiffen würden, in der Welt der Entstellung und dem unvermeidlichen Missverständnis begegnen würden. Es gibt schon auch Dinge, die man *nicht* ausspricht, auch jetzt nicht aussprechen würde, wenn jenes erste Goetheanum uns im Irdischen erhalten geblieben wäre. Über den Zusammenhang des „Sonnentempels" der Mysteriendramen mit dem im Märchen von Goethe gemeinten Menschheits-Tempel hat Rudolf Steiner mehrfach gesprochen. Die geistigen Verbindungslinien von hier zum „Goetheanum" mag sich jeder selbst ziehen — oder auch nicht ziehen, wie er eben Neigung hat.

Ein letzter möglicher Einwand könnte der sein, dass gesagt würde: ein architektonisch-plastischer Gegenstand wie das alte Goetheanum (oder der eine seiner Innenräume) dürfe nicht als Bühnenkulisse gemalt erscheinen. Ich habe darauf nur die Gegenfrage, wie soll er denn erscheinen? Bühnenkulisse ist eben Bühnenkulisse. Ebenso, wie man in irgend einem ägyptischen Stück, das vor der Cheopspyramide spielt, die ganze plastische Architektur der Cheopspyramide im gemalten Kulissenbilde darzustellen hätte (es kommt das ja auch x-mal in allen möglichen Stücken vor), ebenso ist der geistige Sonnentempel, wenn seine bildliche Darstellung für ein Mysteriendrama Rudolf Steiners benötigt wird, in derjenigen Gestalt darzustellen, die dem geistigen Urbilde am nächsten kommt. Ich weiss nicht, wie und wo eine grössere geistige Annäherung an dieses Urbild erreicht werden soll, als auf demjenigen Wege, wie er jetzt von führenden Persönlichkeiten des Goetheanums beschritten worden ist, so beschritten worden ist, dass das dem Auge Dargebotene doch wohl nicht nur von mir, sondern hoffentlich noch von recht vielen der Freunde als eine rechte, wahre Osterfreude, als ein wahrer Auferstehungsimpuls erlebt werden konnte.

Vom „Adalbert Stifter Zweig" in Brünn (Tschechoslowakei)

Zwei am 25. und 26. Januar in Brünn gehaltene öffentliche Vorträge des Generalsekretärs der dänischen Landesgesellschaft, H. Johannes Hohlenberg, geben, um der Aufforderung Albert Steffens nachzukommen, Anlass, über die Tätigkeit des kleinen, auf halbem Wege zwischen Wien und Prag gelegenen Adalbert Stifter-Zweiges zu berichten. Er ist etwa drei Jahre alt und zählt 27, zum Teil fern von Brünn wohnende Mitglieder. Allmählich hat sich die Praxis herausgebildet, die gemeinsame anthroposophische Erziehungsarbeit regelmässig — bis auf die Sommermonate — an drei Abenden der Woche zu leisten. Ein Abend ist ausschliesslich Mitgliedern zugänglich. Da werden Dr. Steiners eigene Worte, namentlich die Zyklen, gelesen und zur anthroposophischen Sache und Gesellschaft Gehöriges besprochen. Der zweite Abend ist Einführungsvorträgen vorbehalten, die alljährlich, oder, wenn sich Interessenten finden, zweimal jährlich neu beginnen. Louis Werbecks Rat, immer wieder Gelegenheit zu gesprochenen Einführungskursen zu geben, wird beherzigt! Die Grösse und Bedeutung des Hamburger Zweiges schwebt als Ziel

der Entwicklung vor! Mag die Arbeit auch in dem industriellen Brünn, der Stadt des berüchtigten Spielbergs, der altösterreichischen Hölle für politische Verbrecher, des Ausgangspunktes des Mendelismus, vielfach schwerer sein als anderswo — das kann nur ein Grund sein, die Kräfte umso mehr anzuspannen. Der dritte Abend ist dann für Mitglieder und solche bestimmt, die, nach Absolvierung eines Einführungskurses, noch weiter von Anthroposophie erfahren wollen, ohne sogleich Mitglieder der Gesellschaft werden zu wollen. An diesen Abenden wurde über den Weg zur Erlangung höherer Erkenntnisse, über anthroposophische Geschichte, in besonders erfreulicher Weise auch über das schwierige Thema der „Philosophie der Freiheit" mit grosser Ausdauer gehört und gedacht. Gegenwärtig wird versucht, in das Lebenswerk Rudolf Steiners an Hand seiner Werke einzudringen, von der im „Lebensgang" geschilderten Jugendentwicklung aus über die Goethearbeiten bis in die eigentlich anthroposophische Zeit. Da gibt es jahrelang treue Zuhörer, ja Mitarbeiter, die mit den Mitgliedern bei den gemeinsamen Zusammenkünften nach mannigfachen Gesichtspunkten Beziehungen anknüpfen, die man aber ruhig Nicht-Mitglieder sein lässt, solange sie nicht in sich selber den Anstoss finden, sich dem Häuflein der offiziellen Anthroposophen anzuschliessen.

Nach einer vorangegangenen Aufführung der Wiener Eurythmiegruppe mit Fräulein Samyslowa, die eine sehr gute Kritik hatte, hat der Zweig im Vorjahre den Versuch unternommen, auch der Eurythmie den Boden in Brünn zu bereiten. Den Anfang mit dieser Arbeit hat, von Prag aus, in dankenswerter Weise Fräulein Rabinowitsch gemacht. Fräulein Hilde Raske hat dann, als hier ständig anwesende Lehrerin, fortgesetzt. Es sind verschiedene kleinere, in das Wesen der Eurythmie und ihre pädagogische Bedeutung einführende Vorführungen veranstaltet worden. Dank einer solchen hat die Schulbehörde zwei Klassen von Volksschulen zur Erprobung des erzieherischen Wertes der Eurythmie zur Verfügung gestellt.

Unter Anleitung Fräulein Raskes wurde von unserer Jugendgruppe auch zum erstenmale das Oberuferer Christgeburtsspiel aufgeführt, das hoffentlich von nun an öfter wiederholt und allmählich um die beiden anderen Spiele vermehrt werden wird.

Abgesehen von dem innerhalb des Zweiges erfolgenden Bücherverkauf führt eine hiesige Buchhandlung anthroposophische Literatur. Eine Apotheke hält die Weledaheilmittel auf Lager. Auch ein graduierter Arzt wurde für unsere Medizin interessiert, sodass es möglich sein wird, der Segnungen unserer Heilmittel teilhaft zu werden, ohne der Gesellschaft das Odium der Kurpfuscherei aufzuhalsen, das ihr und damit der Menschheit mehr Schaden bringen kann, als das noch so gut gemeinte Kurieren Nichtbefugter Nutzen stiftet.

Für seine Pflicht hält es der Zweig, von Zeit zu Zeit auch einer weiteren Öffentlichkeit gegenüber durch qualifizierte Vertreter die Anthroposophie von verschiedenen Erkenntnis- und Wirkensseiten her zu zeigen und zugänglich zu machen. Drei oder vier Vortragende haben hier alljährlich einen oder mehr Vorträge gehalten, so Rektor Bartsch, Dr. Lauer, Dr. v. Heydebrand, Pfarrer Lenz, in letzter Zeit Dr. Boos, Dr. Heyer und zuletzt H. Hohlenberg.

Herr Hohlenberg, der Däne, hat uns, in vorzüglichem, ausdrucksreichem Deutsch aus seiner Forschungsarbeit heraus sehr wertvolle Aufschlüsse über die Geistesgeschichte des Nordens gegeben. Er ist wohl einer der besten und selbsteigensten Kenner der Edda und ihres Götterhimmels. Er machte uns die Odin-Runenweisheit, wie sie durch das im Havamal festgehaltene Einweihungsritual zu gewinnen war, die lebendige Ätherbilderweisheit, die Odin für die Menschen aus dem sie verbergenden physischen Leibe heraufgeholt hat, als eine nordgermanische, also auch dänische, durchsichtig. Eine Weisheit, die hinabdämmern und ersterben musste, um erst dereinst durch den schweigenden Gott der Tat, Widar, wieder lebendig gemacht zu werden. Die Mission Norwegens sei darin zu suchen. In Hamlet, dem nicht zur Tat gelangenden, stellt er den Dänen dar, der vom Alten, vom Mütterlich-Konservativen, nicht loskommen kann, was sich tragisch auswirkt, Untergang mit sich bringt, denn die ursprünglich guten Gaben werden, wenn sie nicht verwandelt werden, zum verzehrenden Gift. Was Hohlenberg über Kierkegaard, Faust, die Orestie, Troja im Zusammenhang mit dem Thema andeutete, war ganz ausgezeichnet. Wir wünschten, dass auch andere Zweige und Städte Gelegenheit hätten, Hohlenberg zu hören. Steht es nicht schlecht mit der Organisation des anthroposophischen Vortragswesens in Deutschland, wenn H. Hohlenberg von Kopenhagen bis nach Prag fahren muss, um hier einen ersten Vortrag zu halten? Wieviel Zeit und Geld könnte gespart werden, wenn es eine Stelle gäbe, die die Wünsche nach Vortragenden sammelte und die vorhandenen Möglichkeiten den interessierten Zweigen bekannt gäbe, die Reisen organisierte! Wer unterzieht sich dieser wichtigen Aufgabe? Dr. *F. Krause.*

Mitteilungen der Medizinischen Sektion

Der Kurs über

„Anthroposophische Menschenkunde"

wird fortgesetzt unter dem Gesichtspunkt einer

Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene.

Beginn Montag, den 15. April 1929, abends 8.15 Uhr, im Raum der Medizinischen Sektion im Goetheanum.

Vortrag Dr. Glas: *„Ein Kapitel der Physiognomik"*

Der Kursus ist allen Interessenten, auch Nichtmitgliedern, zugänglich.

Der Ausbildungskurs für Schwestern, Heileurythmisten, Helfer beginnt wieder am 10. Mai. Anmeldungen sind bis spätestens zum 1. Mai an das Klinisch-Therapeutische Institut zu richten.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 13. April, abends 8.15 Uhr:
Rezitation aus Herders „Cid".

Sonntag, 14. April, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Vorträge von *Dr. Roman Boos: „Zur Dramatik der spanischen Geistesgeschichte".*

Mittwoch, 17. April, abends 8 Uhr: *„Spätere Entwicklungsphasen";*

Mittwoch, 24. April, abends 8 Uhr: Gegenseitige Aussprache nach einem Einleitungsreferat von *Dr. med. Richard Schubert.*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 17 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. April 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Beschluss der Generalversammlung vom 6. April 1929 auf Grund der Resolution vom 5. April:

„Die Generalversammlung richtet an Frau Dr. Steiner die Bitte, in Ausübung ihrer Autorrechte am künstlerischen Nachlass Dr. Steiners dafür besorgt zu sein, dass auch die von Fräulein Geck verwalteten Skizzen Dr. Steiners dem künstlerischen Streben innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft in sachlich angemessener Weise allgemein zugänglich gemacht werden."

Meine Erwiderung:

Marie Steiner

Die Notwendigkeit, die von Rudolf Steiner hinterlassenen Skizzen den Künstlern der Anthroposophischen Gesellschaft und auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, ist nicht abzuleugnen. Damit dies möglich werde, müssen diejenigen Wege gewählt werden, die zugleich dieses Werk Rudolf Steiners am besten schützen, sowohl in Hinblick auf die materielle Erhaltung der Originale, als auf deren Sicherung für die Zukunft durch Reproduktion und durch Kopien. Dieser Weg muss unverzüglich beschritten werden. Die ganze Arbeit wird nicht in kurzer Zeit zu bewältigen sein und wird viel Sorgfalt und Müheanwendung beanspruchen. Es werden selbstverständlich auch grosse Kosten damit verbunden sein. Der einzig gangbare Weg, der zu beschreiten ist, damit das Werk sogleich in Angriff genommen werde, wäre wieder die Subskription. Die Herausgabe der Skizzen der grossen Kuppel ist bald als vollendet zu betrachten. Wir können hoffen, dass zu Pfingsten die fertige Mappe mit 12 Bildern vorliegen wird. Ein schönes Interesse für die Ermöglichung der Herausgabe jenes Werkes hat sich in Mitgliederkreisen gezeigt und wir richten an Sie die herzliche Bitte, nun auch diesem neuen Werk dasselbe Interesse zuzuwenden und es durch Subskriptionen zu ermöglichen. Es handelt sich um diejenigen Skizzen, die Dr. Steiner geschaffen hat für den Lehrgang der Malschule, und um die Bilder, die er als Vorlagen für künstlerische Programme gegeben hat. Sie sind bis jetzt streng und treu behütet worden und haben dem Unterricht eines Schülerkreises gedient, waren aber den andern Künstlern wenig zugänglich.

Die Maler verzehren sich vor Sehnsucht nach diesen Skizzen und Vorlagen schon recht lange. Es hat ungestüme Forderungen gegeben, damit sie ihnen endlich zugänglich gemacht würden. Was auf Grund dieser drängenden Wünsche bis jetzt als Entgegenkommen gewährt wurde, genügte den Künstlern nicht. Anlässlich des in der letzten Zeit gar zu stark in den Vordergrund getretenen fanatischen Absolutismus der bevorzugten Schülergruppe ist eine Gärung entstanden, und die Forderung nun noch energischer aufgetreten, auch den Künstlern das Werk zugänglich zu machen. Sie wurde auf der Delegiertenversammlung in die Form des oben abgedruckten Gesuchs gebracht und von der Generalversammlung fast einstimmig angenommen und gutgeheissen.

Im Hinblick auf die sachlich erkannte Notwendigkeit, das Werk Rudolf Steiners auf dem Gebiete der Malerei der Menschheit auch für die Zukunft nach Kräften zu erhalten, müssen wir nun dasjenige tun, was als geboten und durchführbar sich erweist. Es wird nicht anders möglich sein, als dass einige Verzicht leisten auf das, was sie bisher als ihr exklusives Privilegium betrachteten, und dass andere die Mühe auf sich nehmen, diese Werke zu vervielfältigen durch Kopie oder Reproduktion. Die schwierige Seite der Sache wird darin bestehen, ungerechtfertigte Anforderungen zurückzuweisen und Einsicht zu erwecken für das, was möglich ist.

Solange das Werk noch nicht durch Reproduktion der Öffentlichkeit wird bekannt gegeben sein, wird eine *strenge* Auswahl getroffen werden müssen unter den Künstlern, die Kopien werden machen dürfen. Es kommen vor allem diejenigen in Betracht, die schon intim mit Dr. Steiner gearbeitet haben. Auf Grund erwiesener Leistungen und Fähigkeiten können wohl Ausnahmen von dieser Regel gemacht werden; doch wird dieser Ausnahmefall nicht gelten können für solche, die schon in unrechtmässiger Weise Gebrauch gemacht haben von den Schöpfungen Dr. Steiners für ihre eigenen Arbeiten. Der Raubbau am Werke Rudolf Steiners ist eine der Fragen, die im Anschluss an das eben aufgeworfene Problem wieder sehr aktuell wird und uns in der nächsten Zeit beschäftigen muss. Es wird sich darum handeln, dem Plagieren Grenzen zu setzen: es ist ein Unfug, wenn die Originalwerke Rudolf Steiners, seine weltumwandelnden Gedanken und Schöpfungen zuerst in vertrivialisierter, oft schlecht verstandener oder der stärksten Kraftimpulse beraubter Form an die Menschheit herankommen. In der Malschule am Goetheanum wurden die Skizzen streng behütet und bewahrt. Jetzt nach 7 Jahren ihres Bestehens will die anthroposophische Mitgliedschaft sie für ihren künstlerischen Fortschritt beanspruchen. Man kann das verstehen, weil das Werk Rudolf Steiners für die Menschheit da ist und nicht für einen kleinen Kreis. Es wird sich aber darum handeln, auch die Pflichten zu erfüllen, die wir dem Werke und seinem Schöpfer gegenüber haben. Sonst würde es preisgegeben sein allen Plagierungsversuchungen und, wie wir es zu Ostern von der Bühne herab hören konnten, auch jenen Mächten, die ein Höchstes zum Bösen wenden können, indem sie sich der Schwächen und Fehler der Menschheit für ihre Zwecke bedienen. Ein objektiver Wille hat in dieser Angelegenheit gewaltet, ein Schicksal, heraufbeschworen und uns auferlegt. Neue Pflichten sind uns dadurch erwachsen. Wir müssen sie erfüllen in Gemeinsamkeit mit einer von Verantwortungsgefühl durchdrungenen Mitgliedschaft. Vielleicht wird es notwendig sein, manches auszusprechen, was zur Schärfung dieses Verantwortungsgefühls beitragen könnte. Jetzt werden wir suchen müssen, dasjenige zu treffen, was den berechtigten Anforderungen auf beiden Seiten entspricht.

Eine schöne Nachricht von einem tatkräftigen Zweig:

Helfergemeinschaft für das Goetheanum, Hamburg.

Der Ruf: „Jeder kann an mir bauen!" ertönt vom Goetheanum an alle, welche in ihm die Stätte sehen, die sein Schöpfer Rudolf Steiner aus dem Bedürfnis der Zeit heraus hingestellt haben wollte: das Zentrum für die Zukunftsentwicklung der Menschheit und der Welt. Die Bausteine können von mancherlei Art sein, entsprechend den für den Einzelnen gegebenen Zusammenhängen.

Die Unterzeichneten möchten dadurch helfen, dass sie sich das Zustandekommen von Veranstaltungen auf den Gebieten der Kunst und des Wissens zu Gunsten des Goetheanum angelegen sein lassen. Sie erhoffen, durch ihre *gemeinschaftliche* Arbeit dem Goetheanum wirksamere Helfer sein zu können, als es ihnen einzeln möglich ist. Gleichzeitig wird hiermit die freudige Bereitschaft ausgesprochen, zu dienen allen am Ort aus der Anthroposophie hervorgegangenen Institutionen wie: der Freien Goetheschule, der Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie, für Sprachgestaltung und Kleinodienkunst, sowie den Zweigen und Gruppen.

Sie bitten *alle* Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in Hamburg und den umliegenden Orten um ihre Mithilfe, sei es durch Darbietungen, durch deren Besuch oder durch anderes.

Hamburg, Ostern 1929.

Das Initiativ-Comité:

(gez.) Franz H. Bart, Elisabeth Ziemann-Molitor, Heinrich Ziemann, Hermann Ahring, Hermann Angel, Clara Hoffmann, Anna Sobeczko-Wintzell, Roberti Sobeczko, Erika Tepfer, Ernst Tepfer.

Zuschriften erbeten an: Franz H. Barth, Hamburg 22, Wohldorferstrasse 74.

Bericht über die Tätigkeit der mathematisch-astronomischen Sektion

März 1928 bis März 1929

Das erste bedeutsame Ereignis des Berichtjahres, die 2. Mathematikertagung vom 4.—6. April, fiel zusammen mit der für die Sektion so erfreulichen Tatsache von der Eröffnung des, wenn auch noch nicht ganz fertiggestellten Sektionsraumes im Goetheanum. Er konnte während der Tagung zu einer Abendzusammenkunft benutzt werden. Aus herzlichem Empfinden heraus haben die anwesenden Teilnehmer unserem verehrten, abwesenden Vorsitzenden, Herrn Albert Steffen, einen Gruss geschickt, die erste Botschaft, die aus diesem Raume in die Welt hinausging. — Die Tagung war gut besucht und führte zu einigen sehr lebhaften Auseinandersetzungen, namentlich über das unerschöpfliche Raumproblem.

Die schon im vorigen Bericht angekündigte Sektionsveröffentlichung „Die Mathematik im Lichte der Anthroposophie" von Ernst Bindel ist kurz nach Ostern 1928 erschienen und hat in den anthroposophischen Zeitschriften günstige Besprechungen gefunden. So auch die Neuauflage der Inaugural-Dissertation Dr. v. Baravalles „Zur Pädagogik der Physik und Mathematik".

Ende Juli gab Dr. Ernst Müller, Wien, vier Vorträge über Zahlenprobleme.

Im September, unmittelbar vor der feierlichen Eröffnung des Goetheanum, konnte auf Wunsch von einigen anthroposophischen Mathematik-Studenten ein kleines Seminar stattfinden, bei dem im wesentlichen Dr. W. Kaiser vorgetragen hat. Es fanden längere Aussprachen und zum Teil sehr lebhafte Diskussionen, statt und zum Schluss war der Wunsch stark, zu ähnlichem Zweck öfters zusammenzukommen. Es soll dies auch in der nächsten Zeit wieder versucht werden.

Vom 12. November bis 1. Dezember waren dreiwöchentliche Kurse über Mathematik und Astronomie, die allgemein verständlicher Natur waren und auch von vielen nicht im Mathematischen Bewanderten besucht wurden. Es wurden Einzelvorträge und kleine zusammenhängende Kurse gegeben. Die Vortragenden, etwa zehn an der Zahl, zum allergrössten Teil dauernd am Goetheanum tätige Persönlichkeiten, waren zumeist Naturwissenschaftler der verschiedensten Gebiete, darunter auch ein Mediziner. Zu unserer Freude hat auch Frau Kolisko einige Vorträge gehalten. Die Einheitlichkeit in der Vielseitigkeit der Betrachtungen machte auf die Zuhörer einen grossen Eindruck. An den Nachmittagen wurde eine Vortragsreihe Dr. Steiners (April—Mai 1920), die besonders von astronomischen Problemen handelte, vorgelesen und von verschiedenen Referenten näher beleuchtet, auch in Form von Fragenbeantwortung. — Es hat sich gezeigt, dass diese Art der Arbeit nicht nur für die Zuhörer, sondern auch für die Mitarbeitenden fruchtbar gewesen ist, indem fortgesetzte Zusammenarbeit daraus entsprungen ist.

Herr Paul Schatz hielt einige Male mathematische Kurse, mit feinem künstlerischem Empfinden die mathematischen Grundbegriffe vor den Zuhörern entwickelnd. Man kann in erfreulicher Weise bemerken, dass das Bedürfnis, das strenge, sinnlichkeitsfreie Denken der Mathematik sich anzueignen, bei den Mitgliedern im Wachsen begriffen ist. In diesem Zusammenhang darf wohl schon in diesem Bericht auf die unmittelbar bevorstehende längere Anwesenheit Dr. v. Baravalles am Goetheanum hingewiesen werden, von der vielerlei Arbeit für die Sektion ausgehen wird.

Vom Februar d. J. ab wurden als Neueinrichtung Seminare angefangen, einmal wöchentlich abwechselnd ein „allgemeines", für alle Mitglieder zugänglich, und ein „fachliches" unter den Mitarbeitern im engeren Sinne. Wenn auch diese Arbeit erst im Anfang ist, so kann man doch schon sagen, dass sie eine fruchtbare sein wird.

Durch die ganze Berichtsperiode hindurch wurden regelmässig die Rundschreiben versandt, die im September ihren zweiten Jahrgang antraten. Sie handeln in diesem zweiten Jahrgang von kosmologischen und besonders im aufklärenden Sinne von astrologischen Problemen, mit denen sich soviele Mitglieder, oft ohne tiefere Einsicht, befassen. Man konnte die Erfahrung machen, dass die Bemühung, von der Sektion am Goetheanum aus in diese Fragen hineinzuleuchten, bei vielen Mitgliedern dankbare Anerkennung fand.

Die Sternwarte konnte im letzten Jahr einen erfreulichen Zuwachs erhalten, indem ein neues Fernrohr (Reflektor), das uns von seinem Erbauer in Basel angeboten wurde, durch eine freundliche Spende ermöglicht, erworben werden konnte und auf einer Plattform neben dem bestehenden Häuschen Aufstellung gefunden hat. Die Arbeit auf der Sternwarte, zunächst noch immer im Vorbereitungsstadium, musste durch den trüben Herbst, der fast gar keine sternenhellen Nächte brachte, und den strengen Winter langwierige Unterbrechungen erleiden, im letzteren Falle aus dem Grunde, weil es sich um Arbeiten mit Flüssigkeiten handelt, die sofort erfroren wären.

Zum Schlusse soll noch der kleine Kalender erwähnt werden, der im Januar d. J. zum zweiten Male erschien und der grössere Kalender „Ostern 1929 — Ostern 1930", der soeben von der Sektion im Orient-Okzident-Verlag herausgegeben worden ist. Dieser Kalender, an dem verschiedene Mitarbeiter hier und in Stuttgart zusammen gearbeitet haben, enthält neben astronomischen, historischen und einigen landwirtschaftlichen Mitteilungen auch literarische Beiträge, die besonders im Hinblick auf eine Verbreitung unter den Landwirten gewählt wurden. Für dieses Jahr noch in ziemlich anspruchslosem Umfang auftretend, wird der Kalender hoffentlich von Jahr zu Jahr „in verbesserter und vermehrter Auflage" neu herausgegeben werden können.

E. Vreede, phil. doct.

Mitteilung der Mathematisch-astronomischen Sektion

Von der mathematisch-astronomischen Sektion ist zu Ostern ein *Kalender* mit astronomischen, historischen, landwirtschaftlichen und literarischen Beiträgen erschienen (Ostern 1929 bis Ostern 1920). Erhältlich beim Bücherverkauf am Goetheanum (Fr. 3.—), bei den Bücherstuben und beim Orient-Occident-Verlag Stuttgart (Mk. 2.—).

Vorträge am Goetheanum

Zur Dramatik der spanischen Geistesgeschichte.
Erster Vortrag am 10. April: *Von St. Dominicus zu Don Quijote.*
Autoreferat von Dr. *Roman Boos.*

Die Gestalt des Don Quijote ist eine reale Imagination dessen, was vom geistigen Urimpuls des Spaniertums zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch übrig war, nachdem in der Zeit König Philipps II. die staatlich-kirchliche Zentralgewalt alle Autorität in sich vereinigt hatte. Leiblich-seelisch kann Don Quijote etwa so charakterisiert werden: sein Herz funktioniert, wie wenn es unterm Zwerchfell läge; es dient nicht dem Ineinanderpulsen von Denken und Wollen im Geistbesinnen, sondern lässt jede Idee automatisch eine Tat und jede Willensregung automatisch eine Vorstellung auslösen; weil nicht durchs Herzfühlen vermittelt, werden die Taten Untaten und die Vorstellungen Wahnvorstellungen; wenn Don Quijote redet, presst er durch übermässigen Zusammenzug der Rippen bei der Ausatmung aus seiner „traurigen Gestalt" karrikaturenhafte Begeisterung; er gibt sich zu stark aus, räuspert seinen eigenen Organismus hinaus, zehrt sich aus; das zu starke Im-Ausatmen-Leben liefert ihn einseitig dem Kopfmässigen, dem Schwelgen in der Vergangenheit der Ritterromantik aus; er spricht stets in Be-Hauptungen, indem er mit harter Kopfgebärde jedem Gedanken Nach-Druck gibt: sein Gegenpol ist Sancho Pansa: denn „pansa" heisst „Bauch".

500 Jahre früher hatte in Spanien der *Cid* das Rittertum als Leben aus dem Herz-Sonnen-Impuls im Kampf gegen die Mondkultur des Arabismus dargelebt. Ein starkes Jahrhundert nach dem Cid hatte *Dominicus* diesen Herz-Sonnen-Impuls ins Geistige gehoben und den Predigerorden begründet, der das Wort als Geistschwert durch die Welt tragen sollte. Lebensführung und Lebensäusserungen des Dominicus sind von Herz-Sonnen-Imaginationen geradezu durchsetzt. Thomas von Aquino, der wenige Jahre nach dem Tod des Dominicus geboren wurde, preist in einer Predigt den Ordensstifter unter dem Bild einer von der Erde ausstrahlenden Sonne; und die ganze thomistische Lehre ist — wie an zahllosen Einzelheiten gezeigt werden kann — sonnenhaft: ein geistiger Cid-Kampf. Aber indem sich der Sonnenimpuls des spanischen Rittertums in Dominicus vergeistigte, zog er auch mit Dominicus aus Spanien nach der Mitte. Für Spanien, dessen Volk mit seiner Volksseele in der *Empfindungs*seele vereint ist — wie sie in der *Sonnen*säule des Goetheanum gebildet war —, ist die Sonne geistig in den Zeiten „untergegangen" (unters Zwerchfell gesunken!), in denen sich seine Herrscher rühmten, dass in ihrem Reich die Sonne nicht untergehe. Unstillbare Sehnsucht zur Sonne, die aber durch ein „falsch liegendes Zwerchfell", durch den Autoritarismus von Staat und Kirche, das geistlose Zeremoniell des spanischen Lebens, von der Sonne abgesperrt ist, kennzeichnet seither das spanische Geistesleben. Don Quijote ist der Exponent dieser Tragik. Von spanischen Emigranten der Gegenwart (Unamuno) wird er noch heute als eigentlicher Nationalheld tragisch empfunden.

Das Hinzeichnen dieses sinnlich-sittlichen Charakterbildes Don Quijotes in historische Perspektiven ist als Versuch gemeint, Probleme der Geistesgeschichte in ein konkretes Bild hineinzuführen, zu dem auch aus anatomisch-physiologischer Forschung naturwissenschaftlich Arbeitende Zugang finden könnten. Es ist ein Versuch, aus spezialistischen Sonderungen durch rein menschliches Gemeinschaftsstreben zu freiem anthroposophischem Zusammenwirken zu finden.

Einiges über Farben

anlässlich der Malerausstellung zu Ostern im Goetheanum.
Carl Kemper

Ein Ostererlebnis war es mir, als ich in der Malerausstellung eine Skizze von Rudolf Steiner sehen durfte. Sie offenbarte mir wirklich die Auferstehung der Farben.

Und ich sah, wie auf anderen Bildern die Farben tot waren. Es wurde mir klar, dass die Farben beim Auftragen auf die Fläche eine Verwandlung durchmachen müssen, um lebendig und beweglich zu erscheinen, und somit aus sich selbst heraus, frei, die Form hervorzubringen.

Wird aber die Farbe einfach so wie sie in der Tube oder im Tiegel ist, auch noch so durchsichtig und lasierend auf die Fläche aufgetragen — sie ist tot.

Und ich konnte in dieser Ausstellung drei Typen von Malereien unterscheiden.

Der erste Typ: die Farben auf allen Flecken, so wie sie im Tiegel sind. Man konnte da Ultramarin, da Kobalt und da sonst eine Fabrikfarbe sehen. Die Gestalten waren nicht aus der Farbe entstanden. Denn wie kann eine tote Farbe lebendige Form gebären? Was dort an Formen zu sehen war, es war dem Farbenmeere fremd. Es kam von irgendwo — von aussen — hinzu. Es entsprang nicht den Farbenwellen: es entsprang dem Kopfe — vielleicht Träumen oder einer Vision.

Beim zweiten Typ dieser Bilder waren wirklich bewunderungswürdige, durchsichtige Farben, mit Sorgfalt und Liebe aufgetragen, durchsichtig eine Schicht über die andere. Doch verschleiert erschienen diese Farben — von vielen Schleiern verhängt, so dass sie zu ersticken drohten. Sie schrien nach Befreiung aus dieser Last der Schleier, um frei und licht zu atmen. Und es drängte einen wirklich, diese Schleier herunterzureissen, den Farben mehr Luft zuzuführen.

Die Formen dieser Bilder waren völlig anders wie auf den ersten. Wenn die ersten keinen Stil zeigten, waren hier die Formen wie aus einem Guss. Aber nicht aus der Farbe kam dieses Geschlossene, sondern aus der Dynamik der Schleier. Daher waren die Gestalten unfreie — gehemmte.

Und der dritte Typ der Bilder hatte durchsichtige Farben. Glasig erschienen sie. Wie ausgetrocknet und ausgedörrt. Es fehlte ihnen ganz das *Feuchte* der Farbe. Als ob sie nie das Wasser gesehen hätten. Sie erstarrten in dünnen Schichten — liessen der Farben Seele nicht hinein. Sie waren tot.

Die in auferstandenen Farben leuchtende Skizze von Rudolf Steiner brachte den Malern als glückliches Karma einen Ostergruss.

Dass wir diesen Gruss vernehmen mögen!

Schneewittchen

Martin Münch

Das war ein freudig-dankbares Aufnehmen bei Grossen und Kleinen am 23. und 24. März in Berlin, als auf der Bühne unseres Blauen Saals das Grimm'sche Märchen eurythmisch dargestellt wurde. Die Berliner Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung hat mit diesem „Schneewittchen" in wohlvorbereiteter Aufführung ein neues Land betreten, aus welchem viele Schätze für die Zukunft zu erwarten sind.

Das Land der Märchen, wie machen wir's uns heute lebendig? Ach wie oft sah man in Theatern usw. jene missglückten Dramatisierungsversuche der lieben, heiligen Mär-

chen. Immer wieder gestand man sich's: die keusche, intime Sprache des echten Märchens geht da verloren. Der stete, episch-traumhafte Zug der Imaginationsfolgen darf er, kann er aufgelöst werden in individuelle Sprechrollen? Der Ätherduft des verbindenden Erzählens, in dem all die vertrauten Gestalten leiden und handeln und erlöst werden, wie ist er festzuhalten? Kann überhaupt die unfehlbare Sicherheit, mit welcher Märchengestalten sich im Gemüt erbilden, wenn das kleine Märchenepos erzählt wird, durch äusserlich darstellerische Mittel erreicht werden? Es sind das Fragen, deren Ernst gerade jeder geistige Wirklichkeit erstrebende Mensch recht stark fühlen wird.

Und nun sahen, hörten, lebten wir „Schneewittchen" in eurythmischer Gestaltung. Das Märchen selber wurde gelesen. Die einzigartige, unverfälschte Fassung der Gebrüder Grimm wurde in sprachlicher Objektivität schlicht und rein rezitiert. (Leider war bei der Aufführung Frau Langheinz durch Krankheit verhindert; eine ihrer Schülerinnen übernahm in recht sympathischer Art das schwierige Amt der „Vertretung".)

Für die szenische Gestaltung war musikalische Untermalung an einigen charakteristischen Stellen hinzugenommen. In sehr geschickter Weise wurden Rhythmen gewählt, die van der Pals und Schuurman für Auftakte, Stabübungen, Anapäste usw. geschrieben haben, und die seit geraumer Zeit zum schönen Besitzstand der Eurythmieschulen gehören. Diese recht im Geiste eurythmischen Sich-Gebens geschriebene Musik trug wundervoll das bewegte Geschehen auf der Bühne. So wirbelte gleich zu Beginn ein Kreis weisser Schneeflocken zur „Wasserfall"-Musik um die schöne Mutter des schönen Schneewittchen. Die Zwerglein stapften mit den „Qui"-Takten heran, und der Trauerzug bewegte sich nach den „tragischen Anapästen". Für die Hochzeit wurde je nachdem, ob die Zwerge oder der schlanke Königssohn mit seiner Braut oder die böse Königin in den glühenden Pantoffeln tanzten, die entsprechende Musik gewählt.

Die Eurythmie selber brachte die jubelnde Ja-Antwort: Das Märchen lebt! Es lebt unschuldig im eigensten Wesen, wenn nicht menschliches *Sinnen*-sein, sondern wehend-webendes *Äther*-wesen zum Darstellungsmittel wird.

Die „sichtbare Sprache" wurde in dieser Aufführung kostümlich nur soweit unterstützt, als es zur Hilfe für das Verstehen des Publikums eben not tat. Das Pantomimische war dadurch zwar nicht völlig ausgeschaltet, aber doch nur als bescheiden dienendes Element zugelassen. — Regie-Einfälle, die ganz aus dem Wesen der eurythmischen Kunst stammen, machten die Darstellung zu einer wirklich originellen Schöpfung und rechtfertigten künstlerisch den Sprung des Märchens auf die Szene. Die Schneeflocken sind bereits erwähnt. Das Auftreten von vier gespenstig-scheu und wild-unbestimmt an den Bühnenwänden hinhuschenden Tieren, die dem armen Schneewittchen im dunklen Wald aber kein Leid tun, gab gute, packend-dramatische Raumgestaltung. Dass bei den „Hexenkünsten" der Stiefmutter dieselben vier, nun dämonisch dienen-müssenden Wesen herein wirbelten und den giftigen Kamm bereiten halfen, machte aus dem einen Satz des Märchens ein ungeheuer einprägsames, magisches Dramolett. — Wie ferner aus „Gesichtseurythmie" sich die typische Maske ergeben kann, z. B. aus ü-Stimmung für die schnürende Krämerfrau, aus einer ö-Stimmung für die böse Kammhändlerin, das war schon wirklich „sprechend".

Selbst die kleinen Realisten, die zuschauenden Kinder, vermissten allermeist nicht den wirklichen Schnürriemen, den wirklichen Kamm, den wirklichen Apfel. Sie sahen ja, wie das weisse, schöne Kind Schneewittchen umkreist-umschnürt von der bösen Frau den Atem verlieren musste und zusammensank. Es hat wohl auch keines den gläsernen Sarg vermisst. Das tote Schneewittchen, wie es da mit geschlossenen Augen, doch mit Backen, rosig, als wenn es noch lebte, steil dastand und gar mit den Rittern fortwandelte, von den trauernd stapfenden Sieben-Zwergen gefolgt, es war so überzeugend schön und rührend-wahr, dass eben wohl der Kristall so durchsichtig sein mochte, dass er selber zu Gunsten der Seelenschönheit des Mysterientodesschlafes völlig unsichtbar wurde.

Natürlich könnte man Aussetzungen an dem und jenem machen. Um noch reinerer Lösung willen sei bemerkt: der sprechende Spiegel war noch zu abstrakt, gerade weil er noch zu sehr das dinghaft Konkrete abbilden wollte. Man liess eine kopflos wandelnde Silberstola mit Armen und Beinen auftreten. — Hier wird gerade das eurythmisch Unpantomimische die bessere Gestaltung ergeben. Der Kopf darf ruhig gezeigt werden. Der Spiegel darf wie ein Mensch sein. Er „spricht" ja auch. Eine Art Isis-Schleier oder eine weisse seidene Halbmaske und im Schleierärmel verborgen bleibende Hände werden vielleicht mit glaubhafterer Wirklichkeit den geheimnisvollen Wahrheit-Sprecher in den Gestaltenkreis des Märchens hineinstellen.

Den Künstlerinnen, die mit den Mitteln ihrer Schule dieses Bühnenwerklein hinzauberten, gebührt begründeter Dank. Ein Weg zu den Herzen der Jüngsten und zur Verjüngung auch der ältesten Herzen ist mit dem lebenden Märchen da. Und wirklich, es ist wahr, das Märchen ist nicht gestorben: es war nicht nur einmal, es lebt heute noch!

Generalversammlung der deutschen Landesgesellschaft

Die Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland ist nunmehr auf Freitag, den 10., und Samstag, den 11. Mai, festgesetzt. Die Versammlung findet in Stuttgart im Gustav Siegle-Haus statt. Die Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

Der Vorstand: i. A. *Leinhas.*

Mitteilung

Die Adresse des Sekretariats der deutschen Landesgesellschaft lautet ab 15. April d. J.:

Stuttgart, Eberhardstrasse 61, Turmhaus.

Die Telephonnummer 27359 ist unverändert geblieben. Ebenfalls ist die Anschrift unseres Postscheck-Kontos:

„Stuttgart Nr. 34347, Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland"

unverändert. Diese Postscheck-Nummer gilt sowohl für Überweisung von Mitgliedsbeiträgen usw. an die deutsche Landesgesellschaft, als auch für Goetheanumspenden, soweit sie nicht nach Dornach direkt überwiesen werden (Tutorenbeiträge und beitragende Mitglieder. Für diese gilt das Postscheck-Konto von Dornach, Karlsruhe Nr. 70416).

Die Adresse der Redaktion und Administration unserer Zeitschriften „Anthroposophie" und „Die Drei" lautet ab 15. April d. J. ebenfalls:

Stuttgart, Eberhardstrasse 61, Turmhaus.

Telephon- und Postschecknummern bleiben unverändert.

Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland.

Sektion für redende und musikalische Künste

Mittwoch, 17. April, in München, *Goethesaal: Rezitation* aus den Werken von Solovjeff durch Herrn Arons.

Samstag, 20. April, abends 8.15 Uhr: *Sprechchöre* (neues Reiseprogramm).

Sonntag, 21. April, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum Dornach

Vorträge von *Dr. Roman Boos: „Zur Dramatik der spanischen Geistesgeschichte".*

Mittwoch, 24. April, abends 8 Uhr: Gegenseitige Aussprache nach einem Einleitungsreferat.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 18 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. April 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Arturo Onofri

Phoebe Colazza

„Den Drachen besiegen" — (Vincere il Drago) — dieses Buch des Dichters Arturo Onofri, ist im Dezember 1928 im Druck erschienen. Drei weitere Werke werden folgen, die als Manuskript bereits fertig waren, als im September vorigen Jahres der Dichter erkrankte. Er starb am Weihnachtstag in Rom im Alter von 43 Jahren.

Versucht man, sein Lebenswerk zu überblicken, so erscheint das Prosabuch, das 1925 erschienen ist, wie ein gewaltiger Pfeiler in der Mitte, tragend und vermittelnd, zwischen dem, was er vorher, und dem, was er nachher geschrieben hat. Als Künstler und als Philosoph tritt Arturo Onofri in diesem Werke auf, das den Titel hat: „Die Neuwerdung als Kunst des Ich" (Il Nuovo Rinascimento come arte dell' Io). Die Inhaltsangaben der Kapitel können vielleicht ein Bild des inneren Duktus und der Bedeutung dieses Werkes geben: „Antike und moderne Kunst." — „Das kritische Bewusstsein (Gewissen) im Kunstwerke." — „Der Wille in der modernen Kunst." — „Das Wort." — „Die Technik." — „Die Kunst als Ausdruck des Kosmisch-Sozialen." — „Die Welt als Kunstwerk." — Das neue Leben, das aus dem Geistigen strömt, beleuchtet das Entstehen einer neuen Kunst, deren Morgenröte dieses Werk ahnen lassen will.

Eine ganze Reihe poetischer Schriften war diesem Buche vorangegangen. Die ersten Gedichte erschienen 1906; es folgten literarische Studien, weitere Bände Lyrik, Gesänge, dann ein kritisches Studium über den „Tristan" von Richard Wagner im Jahre 1924. Im selben Jahre auch ein Buch: „Silberposaunen" (Trombe d'argento), dessen rein poetischer Inhalt in Prosaform gekleidet ist, aber so reich an Klang und Farbe und Bewegung, so wunderbar ziseliert, dass eine jede der kleinen Poesien in sich geschlossen erscheint: Juwelen leuchtender dichterischer Harmonie.

Das war das Streben dieses Menschen: aus dem unmittelbaren, objektiven Wesen des Sprachlichen, durch Silben und Laute, hineinzudringen bis in das Geistige, das ihm Ursprung und Lebensmark verleiht, um aus dem Geistigen heraus immer neue Gestaltungsmöglichkeiten zu schöpfen. Starkes, freies, sonnenhaftes Menschentum stellte er dieser Aufgabe zu Diensten. Das Bestreben, die Ausdrucksfähigkeiten der italienischen Sprache von innen heraus zu beleben, so dass sie Neugedachtes und Neuempfundenes aufzunehmen und auszusprechen vermag, erschwerte das Verständnis seiner Werke, umso mehr, als der Schwung ungewohnter Ausdrucksarten in seiner Dichtung mit seinem offenen Eintreten für die Anthroposophie zusammenfiel.

Die zwei Gedichtsammlungen, die der „Neuwerdung" folgten, bilden, zusammen mit den drei noch nicht erschienenen, einen lyrischen Zyklus, der den Namen des ersten dieser Bücher trägt: „Sonnige Erdhaftigkeit" (Terrestrità di sole).

So lange man die noch unveröffentlichten Dichtungen nicht kennt, bleibt es auch versagt, ein fertiges Bild seines Seelenweges zu geben. Doch der Schritt: „Sonnige Erdhaftigkeit" zu „Den Drachen besiegen" lässt erahnen, dass das letzte Lebensjahr dieses strebenden Geistes ihm die reife Erfüllung seiner so tief erlebten Menschenaufgabe bringen durfte.

Menschsein war für Arturo Onofri Bewusstsein-Erstreben der eigenen kosmischen Bedeutung, Bewusstsein der eigenen wahren Wesenheit, die das Schreiten der Zeit im Wunderspiel der Sphären- und Erdenrhythmen umfasst. Irdisches Leben war ihm der Weg — durch immer neue Geburten und Tode — zum ewigen Menschen.

Sonnig durchwärmt seine Dichtungen die bejahende Liebe des Menschen zur Erde, zur Welt, zur Natur. Als Zukunftsbraut preist er die Natur, die verschleierte Göttin, die Himmelsworte in seiner Seele zu sprechen vermag, um deren Liebe willen er sich immer wieder in die Dunkelheit begibt, bis er dereinst, durch sie und mit ihr, die Erlösung aus dem Getrenntsein erringt.

Die Natur zeigt heute nicht mehr die kindliche Reinheit ihres Ursprungs. Ein fremder Irrtum hatte die Macht, verwirrend auf sie einzuwirken. Stein, Blume, Tier hat der Mensch in die Sphäre gerissen, wo Sterben, Sünde und Schmerz walten; in Leid, Schuld und Tod erlebt er sich selbst im dunklen Schosse der Welt.

Und doch: aus Staub, Scham und Asche entfacht er den Funken der Liebe, die alle Kreatur mitreissen wird in die Erlösung.

Erlebt das Herz sich im finsteren, abgetrennten Rausche des eigenen Blutes, dann kommen ihm aus der Natur, aus allen Wesen der Umwelt, Gebilde des eigenen wogenden Traumes entgegen. Dann ist des Wortes Schicksal hinunterzutauchen in Höllen, selbst Angstschrei zu werden, Flammenzucken, gepeinigte Begierde. Durchsichtig-lichte Gebilde aber, in smaragdischem Glitzern und Wehen, jung wie der Morgen, entstehen, wenn aus dem Schlafe seiner Seele der Mensch — und sei es nur für Augenblicke — sich aufschwingt ins Land der Verheissung. Dann wird das Wort in seiner eigenen Sphäre schöpferisch. Christerfüllt ist dem Dichter die Natur; Christuswalten ist ihm der Reigen der Jahreszeiten; sein eigenes Wirken ein Opferdienst.

So sind diese Dichtungen durchwellt von menschlich-kosmischen Empfindungen, die sich an den zarten oder gewaltigen Erscheinungen der Welt entfachen. Mit- stets erneuter Kraft ruft der Dichter die Brüder als Menschen auf, ihnen die kosmische Bedeutung dieses Namens verkündend. „Alle Kreatur seufzt unter Schmerzen, der Annahme an Kindesstatt harrend"*) — das ist die Stimmung, die seine Dichtungen durchzieht, aber hoffnungsgetragen, in restloser Hingabe an den Menschensohn. So baut sich die geistige

*) Römer 8—19.

Gestalt dieser Seele allmählich auf, im Nacherleben der Wege, die sie in ihrem irdischen Wirken gegangen.

Schaut man nun auf die Form seines letzten Werkes, so ist man überrascht über die strenge Korrektheit in Versmass und Reim, in die der Dichter seine kühne Sendung gekleidet hat. Die geschlossenste Gebärde, in der die Metrik vermag, die flutenden Gewänder der Poesie zusammenzuraffen — das Sonett — ist die weitaus vorherrschende Form. In dieser Beherrschung eines so untraditionellen Inhalts äussert sich, was der Persönlichkeit des Dichters im Leben eigen war. Durch sein ruhiges, offenes, ausgeglichenes Wesen konnte er Zugang finden zu den verschiedensten Menschen; das kam zum Ausdruck auch in der Art, wie er Anthroposophie, selbst Gegnern gegenüber, vertrat. Auch sein Familienleben, an der Seite einer Frau, die ihm durch ihren musikalisch-künstlerischen Sinn tiefstes Verständnis entgegenbrachte, und beglückt in der Liebe zu seinen beiden Knaben, war reich und harmonisch.

Friede und innere Ruhe waren in ihm in seinen letzten Tagen, trotz seines physischen Leidens und der ahnenden Gewissheit des Endes. Die Sicherheit des Wesens im Geiste hatte aus seiner Seele jeden Schatten gebannt.

Mitteilung

Wir haben die schmerzliche Pflicht, unseren Freunden die Mitteilung zukommen zu lassen, dass unser lieber Freund

Paul Hottinger

nach einem längeren schweren Leiden vom physischen Plan abberufen worden ist.

Die Medizinische Sektion
am Goetheanum.

Paul Hottinger

(Aus einem Briefe von H. W. Weissenborn.)

Ich lernte Paul Hottinger auf jener ersten Jugendtagung 1925 kennen. In ihm, der Medizin studierte, lebte aus schweizerischer Naturgeistigkeit heraus ein Künstler.

Durch ihn wirkte stark das Wollen einer neuen Jugend, dem er oft in dichterischen Bildern Ausdruck zu geben suchte.

In besonderer Erinnerung ist mir sein Vortrag auf der Jugendtagung Herbst 1925, wo er in seiner eigensten Art über das Walten von Sonne und Mond im Naturbereich und in der Geschichte sprach. Hegel und Schelling stellte er in den Mittelpunkt jener Betrachtung.

Dieses Gedicht sei wie der Beginn einer innigeren Seelen- und Geistgemeinschaft. —

Für Paul Hottinger †

Herman Wilhelm Weissenborn

Die Glut des Herzens wandelt sich zur Liebe,
wie er enthoben schon der Erdenenge
befreit den Sternenschritt noch bang versucht.

Es weitet sich das Haupt zum Weltendome,
im Atem brausen tönend Weltenklänge,
der Glieder Schreiten wird zu Sternenmassen.

Er selbst ein Kind tritt in die Tempelhalle,
von eines Engels Lichtgewand behütet,
nimmt vom Altare Brot und Wein als Zehrung.

Und schnell emporgetragen, Lichtgesänge
umkleiden ihn mit Welten-Sonnen-Glänzen:
er lebt — im Herzen Christi aufgenommen.

Vorträge am Goetheanum

Zur Dramatik der spanischen Geistesgeschichte.

Zweiter Vortrag am 17. April: *Die Tragödie der Renaissance-Zeit.*

Autoreferat von Dr. *Roman Boos.*

Herder — dessen „Cid" am Samstag zuvor in der Rezitation durch Elya Maria Nevar in seiner ganzen sonnenhaften Ritterlichkeit auferstanden war — schildert in den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", wie durch den Glaubensfanatismus die spanische Landschaft zu „einer anmutigen Wüste" gemacht wurde, und wie über diesem Fanatismus „aller Scharfsinn der Nation in Subtilitäten abgewetzt worden ist, sodass auch hier eine Wüste daliegt, die statt der Früchte Dornen trägt."

Der spanische Emigrant *Unamuno* kennzeichnet — in seinem urspanischen Buch „Die Agonie des Christentums" (1925) — dieses haarspalterische Scharfsinn-Wetzen, wenn er von den spanischen Jesuiten sagt, dass sie sich damit unterhalten, die Haare am Schwanz der Sphinx zu zählen, um ihr nicht in die Augen schauen zu müssen.

Michael Servet, der Spross eines spanischen Rittergeschlechts, war im Oktober 1553 in Genf von Calvin verbrannt worden, weil er in einem Buch „Christianismi Restitutio", d. h. „Die Wiederherstellung des Christentums", 3½ Jahrhunderte nach Dominicus den metamorphosierten Sonnen-Urimpuls des Spaniertums nach der europäischen Mitte getragen und dadurch den Reformatoren ihre Dogmen von der Dreifaltigkeit zu beschädigen gedroht hatte, die sie nicht aus dem Geist der Wahrheit errungen, sondern im Ungeist der kirchenpolitischen Berechnung ohne jede Änderung aus der katholischen Kirche übernommen hatten.

Servet lehrt: Im Urbeginn sprach der *Vater* das Wort. Er erbildete in sich das Urbild des vollkommenen Mikrokosmos: Christus. Nach diesem Bild schuf er den ganzen Makrokosmos. Und als die Zeit erfüllt war, sprach er sich selbst als leuchtend-feurige Wolke in den Schoss der Maria und wurde aus ihr als *Sohn* geboren. Vorher war Christus das *Wort* des Vaters. Seither ist er der *Sohn*. Als Sohn ist er nicht von Ewigkeit. Auf dem Scheiterhaufen rief Servet den „Sohn des ewigen Gottes" an; hätte er den „ewigen Sohn Gottes" angerufen, so hätte ihn Calvin begnadigt. Seit Christi Geburt ist der Vater *ganz* in den Sohn eingegangen. Und der *Heilige Geist* geht seither *nur* noch vom *Sohn* aus. (Servet findet die westliche Gegenformel zum östlichen Christentum, das den Geist *allein* vom *Vater* ausgehen lässt.) Das „*Aus*gehen" des *Geistes* vom *Sohn* ist aber ein „*Ein*gehen" des *Geistes* in den *einzelnen Menschen*. Servet stösst durch alle Konzilbeschlüsse und Kirchenautoritäten zu einem priesterlosen Christentum durch, das im Individuum den Geist findet. Das durften sich die Kirchen nicht gefallen lassen: 1553 wurde er vom katholischen Ketzergericht in Vienne und vom protestantischen Ketzergericht in Genf — unter Zustimmung der andern Reformatoren — zum Feuertod verurteilt, und in Vienne im Bilde, in Genf aber wirklich verbrannt.

Im V. Buch der „Christianismi Restitutio", das vom Heiligen Geist handelt, bringt nun Servet auf einigen Seiten zum erstenmal eine 19 Jahre früher von ihm gemachte Entdeckung zur Darstellung: dass das Blut vom Herzen nicht nur zur Lunge, sondern von der Lunge zum Herzen zurück strömt. Servet ist der Entdecker des sogenannten kleinen Blutkreislaufs. Seine Entdeckung — dass sich das Blut in der Lunge erneuert und als erneuertes von dort zum Herz zurück strömt — ist seinem Geist-Christentum organisch eingegliedert. Die „Feuerluft" („Prēstēr"), von der Heraklit aus ephesischer Mysterienweisheit kündete, die dann im Mund des Demosthenes, im Geistkampf Athens gegen Mazedonien, organische Mängel — die Stotterzunge — ausglühte, die im Wappen der Dominikaner als die Fackel im Maul des Hundes in die Welt

hinaus brannte, die die ganze Logoslehre des Thomas von Aquino als Flamme des Wortschwerts durchleuchtete: Servet schildert als Erster, wie sie im physischen Organismus durch das Zusammen von Herz und Lunge zubereitet wird.

Sein Geist-Christentum hat Servet aus der physischen Feuerluft heraus, die ihm sein irdisches Leben raubte, mit dem letzten Atemzug bekannt. Geistig lebt Servet in der modernen Naturwissenschaft weiter: in Padua, wo noch Jahrzehnte hindurch im Verborgenen seine Ideen — besonders auch die anatomisch-physiologischen — lebendig waren, studierte der Engländer Harvey vier Jahre lang. Seine Entdeckung des Gesamt-Blutkreislaufs — etwa sechs Jahrzehnte nach Servets Tod — ist vermaterialisierter Servetismus.

Spanien verleugnete seinen grossen Sohn vollständig. Massgebend ward immer mehr jene andere Gesinnung, die sich im gleichen Jahr 1553 in einem Brief des Ignatius von Loyola an seine Ordensgenossen in Lusitanien Ausdruck schuf: dass alle menschlichen Tugenden *nur* dadurch Wert haben, dass sie in der Gesinnung des *Gehorsams* geübt werden. Und 1555 bestieg Philipp II., der grosse Mumifizierer des die Sonne und die Feuerluft des Worts verleugnenden Spaniens, den Thron.

Das — im Herzensfeuer lebende und im feurigen Wort auch sich offenbarende — geistige *Goetheanum Rudolf Steiners* birgt in sich die Antworten auf die tiefsten Menschheitsfragen, wie sie immer wieder aus den Herzen einsamer Geistchristen in den Äther gestiegen sind. Zum erahnten Werk Rudolf Steiners hin hauchte sich der spanische Sonnen-Impuls vom Genfer Scheiterhaufen durch den Mund des sterbenden Servet aus. Das erfüllte Werk Rudolf Steiners strahlt so durch die irdische Welt und die Welten der Geister, dass die Menschenschicksale, die es suchten, heute und in Zukunft zu ihm finden, — wenn nicht wir Anthroposophen durch unsere Mängel dies Strahlen verdunkeln.

Die siebente Erziehungstagung der Freien Waldorfschule in Stuttgart

Im Sieglehaus findet unter dem Thema „Wie erweckt auf Anthroposophie gegründete Erziehungskunst soziale Lebenskräfte?" vom 21. bis 26. März eine Erziehungstagung statt, die sich der Teilnahme weiter Kreise des In- und Auslandes erfreut. Aus der Reihe der tiefgreifenden Vorträge können nur einige der besten Gedanken hier Wiedergabe finden, trotzdem jeder Vortrag für sich allein eine ausführlichere Behandlung verdienen würde. Dr. *E. Kolisko*, der, gleichzeitig als Arzt und Lehrer der Freien Waldorfschule, auf Grund seiner reichen Erfahrungen und Beobachtungen sprechen konnte, ging von der biologischen Betrachtung der Sinnesorgane aus, um dann dahin zu führen, dass das eigentliche Wesen des Kindes nicht voll erfasst werden könne, wenn nur aus den *äussern* Funktionen des Kindes ein Verständnis für das Menschenwesen erarbeitet werden sollte. Das *geistig* Wesenhafte, das der Welt und dem physischen Menschen zugrunde liegt, müsse gesucht werden. An den drei einschneidenden Epochen im Kindesalter, welche in der Zeit bis zum siebenten Jahre, dann bis zum vierzehnten Jahre und endlich bis zum einundzwanzigsten Jahre liegen, sieht die neue Erziehungskunst Marksteine der Bewusstseins- und Seelenerweiterungen, unter deren Berücksichtigung es dem Erzieher möglich ist, auf die geistgemässe Entwicklung des Kindes einzugehen.

Dieser bis ins einzelnste gehenden Begründung einer derartigen Pflege des Kindes schloss sich in ergänzender Weise Dr. *Karoline v. Heydebrand* an. Dr. v. Heydebrand hatte die ersten Lebensjahre des Kindes als Keim für die spätere Lebens- und Schicksalsgestaltung zum Gegenstand ihres Vortrags gemacht. Weit noch über das von der Pädagogin erwartete Mass des Eingehens auf die kindliche Psyche hinaus sprach hier die warmherzige, mütterliche Frau über ihr ureigenstes Gebiet. Sie nannte die Erziehung des Kindes darum eine schöne Aufgabe, weil sich wohl kaum ein Mensch dem Liebreiz des Kindes entziehen kann. Durch die Kraft der Intuition vermag man das Wesen des Kindes zu erforschen. Nicht allein durch die Nahrung lässt man dem Kinde die nötige Pflege angedeihen, sondern, was noch viel wichtiger und tragender für das kleine Kind ist, die Liebe zu ihm ist einer der lebensnotwendigsten Faktoren zur Pflege des Kindes. Alles, was in den ersten Lebensjahren um das Kind herum passiert, hat seine Einwirkung auf den kindlichen Organismus und die kindliche Seele, viel stärker, als man allgemeinhin anzunehmen geneigt ist. Das kleine Kind kann sich nicht wehren gegen die äusseren Eindrücke seiner Umgebung, sondern es muss sie auf sich wirken lassen, eine für Eltern und Erzieher nicht genug zu beachtende Tatsache. Beim Thema des Sprechenlernens angekommen, machte die Vortragende darauf aufmerksam, dass es für die kindliche Entwicklung nur *nachteilig sei*, wenn der Erwachsene sich darauf einlässt, die *unvollkommenen* Sprachversuche des Kindes nachzuahmen. Das Kind soll sich am Erwachsenen emporranken, deshalb muss er dem kleinen Kinde Vorbild sein, nicht aber sich zum kindlichen Versuch des Sprechens hinunter begeben. Ferner wurde auf das Vernichtende der Unwahrheit gerade dem kleinen Kinde gegenüber in eindringlicher Weise aufmerksam gemacht. Als erwachsener Mensch ist man *Schicksal* des Kindes, und dessen wird sich eine Erziehungskunst, wie sie in der von Rudolf Steiner begründeten Pädagogik lebt, in jedem Verhältnis zum Kinde bewusst sein.

Auf ein noch weiter ins Leben greifendes Gebiet ging *Alexander Strakosch* über, als er am Freitag abend Anthroposophie als Lebenspraxis behandelte. Weltanschauung und Lebenspraxis gehen heute nebeneinander her, so begann der Vortragende, als ob sie nichts miteinander zu tun hätten. Dieses Verhältnis ist kein gesundes und führt zum Verkennen der wahren tragenden Kräfte, welche in einer geist- und wirklichkeitsgemässen Anschauung liegen. Unsere Anschauung vom wahren Wesen des Menschen ist nicht gründlich und umfassend genug. Bei näherem Zuschauen erweist der Mensch sich als ein in der Entwicklung begriffenes „Werdewesen". Das blosse Hinschauen auf das, was nach dem Tode sein wird, macht egoistisch. Egoismus stellt sich dar als eine Art versteckter Furcht. Der Blick auf das Vorgeburtliche, auf das Wirken der vorangegangenen Verkörperungen im jetzigen Leben weist auf liebevoll führende Kräfte, welche die menschliche Entwicklung leiten. Das heutige sogenannte wache Tagesbewusstsein umfasst nur einen Ausschnitt aus dem ganzen Leben des Menschen, der wechselt zwischen einem Leben im Leibe und dem Leben zwischen Tod und „neuer Geburt"; zwischen Schlafen und Wachen. Dadurch kommt ein zu enges Bewusstsein in Kollision mit der Totalität der Welt und des Lebens. Anthroposophie stelle die Einheit der Welt- und Lebensanschauung wieder her und führe so zu einer auf Wirklichkeit gegründeten Lebenspraxis.

Im weiteren Verlauf der Tagung kommen noch die verschiedenen Lehrer der Freien Waldorfschule zu Worte, und sie werden aus allen Gebieten ihrer Arbeit das zu schildern versuchen, was sie als eine Befruchtung der sozialen Lebenskräfte ansprechen.

„Schwäbische Tagwacht", Mittwoch, 27. März.

Ausstellung künstlerischer Arbeiten der Freien Waldorfschule

Im grossen Eurythmiesaal der Freien Waldorfschule ist aus Anlass der *siebenten Erziehungstagung* eine recht beachtenswerte Ausstellung von Handarbeiten und Malereien aus dem Unterrichte der Freien Waldorfschule zu sehen. Auf langen Tischen und in übersichtlicher guter Anordnung liegen die kleinen Kunstwerke und Gebrauchsgegenstände, die aus den Unterrichtsstunden hervorgegangen sind, ausgebreitet. An dieser Schule werden bekanntlich Knaben und Mädchen in gleicher Weise in allen Handfertigkeiten unterrichtet. Schon vom ersten Schuljahre an wird dem Kinde Anleitung und Hilfe im freien Gestalten sowohl in Form als auch in Farbe unter Verwendung besten Materials gegeben. Alles, was dem Kinde interessant und phantasiebefruchtend entgegenkommt, ist hier im künstlerischen Handarbeitsunterricht in ganz entzückender Weise zum Ausdruck gebracht. Vom schneeweissen Osterlamm bis zum humorvollen Eierwärmer, ist vieles an heiteren Motiven vertreten. Was schon von jüngeren Kindern in leichten *Häkelarbeiten* in bunter Wolle, wie Mützen, Westchen und Kaffeewärmern angefertigt ist, schaut sich wie eine kleine Ausstellung von gutem Kunstgewerbe an.

Die weiter vorgeschrittenen Klassen zeigen besonders schöne *Taschen, Kissen* und *Schuhe*. Bei den Taschen ist in der linearen Führung der Stickereien immer auf das Sinngemässe der Bestimmung Rücksicht genommen. Die Kissen sind in ihren Mustern so gehalten, dass man sich ohne Angst um das Muster der Verzierung darauf legen kann. Feine *Seidenschals* mit zart abgetönten Malereien, *Tischdecken*, die in ihrer Kombination von Malerei und Stickerei künstlerische Wirkungen ausüben, ziehen das Auge des Besuchers an und lassen eine Ahnung vom frohen und künstlerisch gepflegten Geiste auch dieses Unterrichtszweiges erstehen. Ein ganzer zoologischer Garten hat sich ebenfalls aufgetan, alles Getier, wie es schon im Paradiese war, tummelt sich hier. Das Interessanteste ist wohl ein Baum, der in genialer Art, luftig, einfach und doch lebendig empfunden dasteht. Man kann angesichts dieser Ideenfülle und Formensprache, die alle schöpferischen Kräfte des Kindes aufruft, verstehen, wie eine ganze Industrie erstehen konnte, die nach den Modellen

****

Sozialistische Arbeiterjugend Stuttgart*)

Am *Mittwoch*, ½8 Uhr, veranstaltet die Gruppe Westen im *Café Westend* eine

Werbe- und Schulentlassenenfeier

mit Vorführung des *Seekampffilms*. Alle Schulentlassenen sowie die Eltern und Parteimitglieder sind herzlichst eingeladen. Eintritt frei.

****

*) Wir drucken des symptomatischen Gegensatzes wegen auch dieses zwischen den Zeilen liegenden Inserat ab.

von Kinderhand geschaffen, arbeitet. Eine ganze *Ausstellung der Malereien und Plastiken* ist in diesem Saale der Handarbeiten untergebracht. Es war ein glücklicher Gedanke der Schulleitung, in dieser Weise die Arbeiten der Kinder selbst für die Leistungen der Schule auf diesem Gebiete sprechen zu lassen, und man möchte der Ausstellung, die noch einige Tage geöffnet ist, auch weiterhin regen Besuch wünschen. *Gf.*

„Stuttgarter Neues Tagblatt", 23. März 1929.

Ausstellung

Die Arbeit der seit 1921 bestehenden Malschule für Rudolf Steiners Farbenlehre, von *Maria Strakosch-Giessler*, ist auch in diesem Jahre weiter fortgeschritten und zeigt durch die Schülerarbeiten, dass sie ihre Schüler, in bewusster Weise den Angaben Steiners auf dem Gebiete der Farbenlehre folgend, immer weiter in das lebendige Wesen der Farbe einführt. Sie bleibt aber nicht bei blossen Farbenklängen stehen, sondern schreitet, den inneren Kompositionsgesetzen der Farbe folgend, zur Bildgestaltung vorwärts. Man sah sowohl die Anfänger mit ihren einfachen Farbenübungen, die allmählich Gestalt gewinnen, sowie das Fortschreiten zur Stellung bestimmter Themen, die aus dem Farbigen heraus zu lösen sind. Ferner konnte man diesesmal auch gereiftere Arbeiten von solchen Schülern sehen, die schon mehrere Jahre diese Schule besucht haben. Es ist interessant, an den ausgestellten Arbeiten Entwicklungsreihen zu verfolgen, wie die verschiedenen Persönlichkeiten jede in ihrer Art einen Weg gehen, der zu innerlich belebtem, künstlerischem Schaffen führen kann.

„Stuttgarter Neues Tagblatt", 26. März 1929.

Ein Brief zur Warnung

Da sich in letzter Zeit mehrfach ähnliche Fälle ereignet haben, möchten wir die Mitglieder dringend vor allen derartigen Persönlichkeiten warnen!

Der Vorstand.

Sehr geehrter Vorstand!

Zur Warnung an unsere Mitglieder teile ich Ihnen mit, dass ein angebliches Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, das sich auf mehrere gut bekannte Namen in der Gesellschaft berief, Sonnabend den 30. März hier, unter dem Vorwand, er habe, von Ägypten kommend und nach Manchester fahrend, auf der Strecke Paris-Brüssel seine Fahrkarte verloren, von einigen Mitgliedern hier, deren Adresse er auf Umwegen erlangt hatte, das nötige Geld zur Heimreise geborgt hat. Da er bei seinem (britischen) Konsulat nach Türschluss angekommen wäre (Sonnabend vor Ostern, Frühschluss), hätte er dort nichts mehr ausrichten können und hätte bis Dienstag warten müssen.

Hier ging er unter dem Namen Dr. Thomson aus Manchester. Als wir nach etwa 10—12 Tagen noch nichts von ihm gehört hatten, schrieb ich an Mr. Collison nach London und bat ihn, sich dort zu erkundigen — und erhielt soeben die Drahtnachricht: Name unbekannt . . .

Ich schreibe Ihnen dies sofort, um möglicherweise zu verhindern, dass noch andere Mitglieder auf diesen Mann oder ähnliche „Mitglieder" hereinfallen. *E. H.*

Der Bienen-Kursus Dr. Steiners

Die Vorträge, welche Dr. Steiner seinerzeit für die Arbeiter am Goetheanum über das Wesen der Bienen gehalten hat, sind, nachdem die erste Auflage vergriffen war, nunmehr im Neudruck erschienen und durch die Zeichnungen Dr. Steiners ergänzt worden. Die Ausgabe erfolgt im allgemeinen nur an Mitglieder der Gesellschaft, an Nichtmitglieder nur nach vorheriger Verständigung mit der Naturwissenschaftlichen Sektion. Der Kursus ist zu beziehen durch die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum, Dornach, zu Fr. 5.50 oder Mark 4.50.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion
am Goetheanum:
Dr. *Günther Wachsmuth.*

Sektion für redende und musikalische Künste

Donnerstag, 25. April, abends 8.15 Uhr im Goetheanum: *Sprechchöre* (neues Reiseprogramm).

Sonntag, 28. April, nachmittags 5 Uhr in der Schreinerei: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum

Samstag, *27. April, abends 8 Uhr* (statt Mittwoch, 24. April): *Aussprache* über die geschichtlich-sozialen und naturwissenschaftlich-medizinischen Fragen, die sich an die Entdeckung des Blutkreislaufs durch den Spanier *Servet* und den Engländer *Harvey* im 16. und 17. Jahrhundert ergeben. Einleitendes Referat von Dr. *Roman Boos.*

Mittwoch, 1. Mai, abends 8.15 Uhr: Vortrag: Dr. von Baravalle *„Zur Geschichte der Gedanken über den Blutkreislauf".*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Im Rahmen des Kurses:

Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene.

Vortrag Dr. J. Bort:

Die Bedeutung der gesunden und kranken Lebensäusserungen für die Entwicklung des Kindes unter 7 Jahren.

Montag, den 29. IV. 1929, abends 8.15 Uhr, im Südsaal des Goetheanum.

Vorträge von Dr. H. von Baravalle in St. Gallen

Samstag, den 10. Mai, 8 Uhr abends
Öffentlicher Vortrag über:
„Erziehungsfragen für das Alter vom 12. zum 16. Lebensjahr im Lichte der Anthroposophie."

Sonntag, den 11. Mai, 11 Uhr vormittags
Zweig-Vortrag im Ekkehard-Zweig:
„Aus anthroposophischer Arbeit."

Plastische Kurse am Goetheanum

Es beginnen neben den bisherigen Kursen nunmehr auch: Übungen in freier Gestaltung von Gebrauchsgegenständen und Holzschnitzen.

Arbeitsmöglichkeit von 10 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Kursgeld Fr. 25.— monatlich. (Näheres bei Herrn O. Dubach.)

Beginn: 24. April 1929. — Anmeldungen beim Sekretariat.

Mitteilung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

In der zweiten Julihälfte findet ein Kurs statt, der zwei Wochen dauert. Das Programm wird in der nächsten Zeit bekannt gegeben werden.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 19 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 5. Mai 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Über einige nervöse Zeiterscheinungen

Vortrag, gehalten von Rudolf Steiner in München, am 11. Januar 1912*)

Es sollen heute einige Notizen gegeben werden im Zusammenhange mit manchem, was wir schon kennen, aber was für den einen oder anderen nützlich sein und uns hineinführen kann in eine genauere Anschauung des Wesens des Menschen und seines Zusammenhanges mit der Welt. Es wird der Theosoph sehr häufig Gelegenheit haben, dass ihm unter den Entgegnungen der Theosophie, die gestern im öffentlichen Vortrage („Wie widerlegt man Theosophie?") dargelegt wurden, noch manches andere von Aussenstehenden entgegengebracht wird. So wird von gelehrten und ungelehrten Leuten viel eingewendet dagegen, dass wir sprechen müssen von einer Gliederung der ganzen menschlichen Wesenheit in jene vier Glieder: den physischen Leib, den Ätherleib, den Astralleib und das Ich. Und es kann dann wohl von Zweiflern eingewendet werden: „Ja, vielleicht stellt es sich heraus für einen Menschen, der gewisse verborgene Kräfte der Seele entwickelt, dass er dieses sehen kann. Aber für den, der das nicht sehen kann, könne es keine Gründe geben, sich zu einer solchen Meinung hinzuwenden." Nun muss betont werden, dass das Leben des Menschen in einer gewissen Weise, wenn man nur aufmerksam ist, nicht nur Bestätigungen gibt von dem, was Theosophie zu sagen hat, sondern dass, wenn man auf das Leben anwendet, was man durch Theosophie lernen kann, sich eine solche Anwendung ausserordentlich nützlich erweist. Und man wird dahinter kommen, dass der Nutzen allmählich eine Art von Überzeugung beibringen kann, auch wenn man nicht eingehen will auf das, was sich dem Hellseher darbietet. — Es wird heute viel geklagt über das, was mit dem Wort Nervosität umspannt wird, und man darf sich nicht wundern, wenn jemand den Ausspruch tut: es gibt heute keinen Menschen, der nicht nervös ist. Und wie sollten wir diesen Ausspruch nicht begreiflich finden! Sind doch solche Zustände da, die sich im Leben in der mannigfaltigsten Weise äussern. In der leichtesten Weise so, dass der Mensch das wird, was man einen seelischen Zappelfritzen nennen könnte. Einen seelischen Zappelfritzen möchte ich nennen den, der unvermögend ist, einen Gedanken festzuhalten, und immer überspringt von einem Gedanken zu einem andern. Hast des seelischen Lebens —: das ist oftmals die leichteste Art der Nervosität. Eine andere Art ist die, dass die Menschen mit sich selber nicht viel anzufangen wissen, oder eine andere die, dass sie gegenüber Dingen, wo sie zu Entschlüssen kommen sollten, nicht wissen, was sie in dieser Angelegenheit tun sollen. Diese Nervosität kann aber zu noch bedenklicheren Erscheinungen führen, derart, dass sie sich in allerlei Krankheitsformen auslebt, die sogar organische Krankheiten in einer täuschenden Weise nachbilden, z. B. Magenleiden. Und zahlreiche andere Zustände wären noch anzuführen; aber wer kennt sie nicht in unserer Gegenwart! Man braucht ja nicht gleich so weit zu gehen, dass man in Bezug auf die grossen Ereignisse des äusseren Lebens von einem politischen Alkoholismus spricht; aber es ist in der letzten Zeit auch davon gesprochen worden in Bezug auf das Gebaren in dem äusseren Leben. Das Wort ist gefallen für die Art und Weise, wie politische Angelegenheiten in Europa in den letzten Monaten betrieben worden sind. Da merkte man, dass man diese Nervosität sehr unangenehm empfindet. Nun wird das ganz gewiss in den nächsten Zeiten für die Menschen nicht besser werden. Gute Aussichten für die Zukunft können keineswegs irgendwie erwartet werden, denn es gibt verschiedene Schädlichkeiten, die unser gegenwärtiges Leben sehr beeinflussen und die sich epidemisch von einem Menschen auf den andern übertragen, so dass auch andere, die nur schwach sind, angesteckt werden davon. Etwas ungeheuer Schädliches für unsere Zeit ist, dass viele Menschen, die in hervorragende Stellungen hineinkommen, in der Art studieren, wie man es jetzt tut. Es gibt ganze Zweige des Studiums, die so betrieben werden, dass man das ganze Jahr ganz andere Sachen treibt als das durchdenken, was die Professoren im Kolleg sagen, und das, was man zur Prüfung wissen muss, paukt man sich in einigen Wochen ein. Und das Schlimme dabei ist, dass eine eigentliche Verbindung des seelischen Interesses mit dem, was man sich so einpaukt, gar nicht vorhanden ist; herrscht doch auf den Schulen die Meinung bei den Schülern: wenn ich nur, was ich mir eben angeeignet habe, bald wieder vergessen hätte! Nun ergibt sich gerade als Folge dieser Tatsache, dass die Menschen auf diese Art geeignet gemacht werden, in gewisser Beziehung in das öffentliche Leben einzugreifen. Aber da sie innerlich nicht mit der Sache verbunden sind, stehen sie ihr sehr ferne, und es gibt nichts Schlimmeres, als wenn man dem, was der Kopf treiben muss, mit seinem Herzen fern steht. Das beeinflusst sehr die Stärke des menschlichen Ätherleibes. Der Ätherleib wird immer schwächer und schwächer unter einem solchen Treiben, wegen der geringen Verbindung, die besteht zwischen dem Seelenkern und dem, was der Mensch tut. Nun sollte Theosophie auf die Menschen, die in einer gesunden Weise sich diese Theosophie aneignen, so wirken, dass man nicht nur lernt: der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und dem Ich, sondern sich so verhält, dass in einer gesunden Weise die einzelnen Glieder stark und kräftig zur Entfaltung kommen. Wenn der Mensch einen sehr einfachen Versuch macht, aber diesen Versuch mit Emsigkeit wiederholt, so kann eine Kleinigkeit geradezu Wunder wirken. Es hängt innig zusammen mit dem, was ich charakterisiert habe, die leichte Vergesslichkeit der Menschen. Es wird zuweilen gesagt, sie ist etwas Unbehagliches im Leben; allein Theosophie kann uns zeigen, dass sie sogar

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

etwas sehr Gesundheitsschädliches ist. Und es ist wahr, vieles geradezu an starke Krankheiten der menschlichen Natur Grenzende würde vermieden werden, wenn die Menschen weniger vergesslich wären. Wer kann sich denn ganz und gar frei sprechen davon, dass er irgendwie über Vergesslichkeit zu klagen hat! Nehmen wir an, der Mensch ertappt sich dabei, dass er die Gegenstände nie findet, wo er sie hingelegt hat. Es sieht sonderbar aus, wenn man über diese Dinge spricht, aber sie kommen im Leben vor, und es gibt nun eine gute Übung, namentlich solche Vergesslichkeit allmählich bei sich besser zu machen. Nehmen wir z. B. an, eine Dame lege ihre Brosche irgend wohin, und sie entdeckt die Eigenschaft, dass sie sie am Morgen nicht mehr findet. Man könnte sich da sagen: Gewiss, man kann sie immer auf ein und denselben Platz legen. Aber wir wollen von einer viel wirksameren Art, sich zu kurieren sprechen. Ein solcher Mensch müsste sich sagen: „Ich will die Gegenstände gerade an verschiedene Orte legen, und den Gedanken dabei entwickeln: Ich habe den Gegenstand dorthin gelegt und präge mir die Umgebung ein. Und jetzt gehe ich beruhigt von der Sache weg und ich werde sehen, dass, wenn ich das einmal mache, mir nicht in allen Fällen glückt, die Sache wiederzufinden; aber wenn ich es öfters mache, werde ich sehen, dass meine Vergesslichkeit schwindet nach und nach." Die Sache beruht darauf, dass das Ich mit dem Faktum, das ich ausführe, in Verbindung gebracht und ein Bild dabei entwickelt wird. Dies Zusammenbringen des geistig-seelischen Wesenskernes, des Ich, und die Bildlichkeit sind das, was uns das Gedächtnis wesentlich schärfen kann, so dass wir auf diese Weise schon den einen Nutzen haben für das Leben, dass wir wesentlich weniger vergessen. Es kann aber noch viel mehr erreicht werden. Setzen wir voraus, es würde eine Art von Gebrauch bei den Menschen, solche Gedanken zu hegen bei dem Ablegen von Dingen, so würde das eine Stärkung des Ätherleibes hervorrufen. Wir haben ja gelernt, dass der Ätherleib in einer gewissen Weise als Träger des Gedächtnisses zu gelten hat; als Theosophen brauchen wir uns also nicht darüber zu verwundern. Aber nehmen wir an, Sie raten das jemand nicht bloss deshalb, weil er vergesslich ist, sondern weil er gewisse Zeichen der Nervosität zeigt, dann werden Sie sehen, dass es ein Heilmittel ist für ihn, und Sie sehen, dass er allmählich gewisse sogenannte nervöse Zustände ablegt. Dass die Dinge richtig sind, die uns Theosophie lehrt, das beweist in einem solchen Falle das Leben selbst. (Forts. folgt.)

Aus den ersten Stunden meiner Kurse am Goetheanum

Dr. Hermann von Baravalle

Zu Beginn der Kurse über Astronomie und Geometrie, die dank der Einladung durch die mathematisch-astronomische Sektion am Goetheanum von Frl. Dr. Vreede und durch das Entgegenkommen von seiten der Freien Waldorf-Schule möglich wurden, war es mir ein Bedürfnis, auszusprechen, wie sehr ich es mit Dankbarkeit empfinde, gerade in dem jetzigen Augenblick am Goetheanum arbeiten zu können, wo man erleben kann, dass sich bei vielen Menschen unabhängig voneinander der Wunsch nach einem verstärkten Verbundensein ihrer Arbeit mit dem unmittelbar-anthroposophischen Leben einstellt. Für die Kurse in Astronomie und Geometrie am Goetheanum erscheint mir die Aufgabe vor allem darin zu liegen, aus den genannten Gebieten einen Beitrag zum allgemein-menschlichen Geistesstreben zu geben, wie er in natürlicher Weise aus diesen Gebieten fliessen kann. Es war mir daher eine besondere Befriedigung, dass sich zu den Kursen auch eine grosse Zahl von Teilnehmern verschiedensten Alters einfanden, die keineswegs die Absicht haben, etwa gerade Astronomen oder Mathematiker zu werden.

Die Astronomie ist durch die folgenden Umstände besonders eng mit anthroposophischem Geistesstreben verbunden. Durch Anthroposophie werden wir dazu geführt, eine innere Beziehung zu den Dingen der Welt zu finden. Sie lehrt uns, einen Menschen, ein Tier, eine Pflanze, ein Mineral so zu betrachten, dass wir nicht als unbeteiligte Beobachter nur von aussen forschen, sondern uns mit ihrem inneren Wesen verbinden. Dazu ist dann nötig, gewisse Kräfte in sich aufzurufen, durch die man in die Lage kommt, jene inneren Verbindungen zu finden, trotzdem wir physisch-räumlich ausserhalb der Dinge stehen. In Bezug auf die Sternenwelt sind wir nun auch schon als physische Menschen ganz in ihrem Innern; sie umgibt uns von allen Seiten, auch von oben und unten, denn auch unter unseren Füssen jenseits der Erde sind Sterne. Man verliert sofort etwas vom Allerwesentlichsten gegenüber der Astronomie, wenn man ihren Inhalt in Modelle oder Gedankenformen kleidet, bei denen man selbst gleichsam ausserhalb steht, ähnlich dem so oft von Dr. Steiner erwähnten grossen Welten-Schulmeister, der die Nadel in dem schwimmenden Öltropfen zur Erklärung der Entstehung des Planetensystems im Sinne der Kant-Laplace'schen Theorie dreht. In dem begonnenen Kurse sollen alle Figuren und Beschreibungen so gegeben werden, wie sie sich unmittelbar an die Erscheinungen am Sternenhimmel anschliessen. Dies erfordert zugleich eine wesentlich stärkere innere Aktivität und eine Erweiterung des Formerlebens. Während man z. B. in allen Formen und Figuren, die sich noch auf einem Blatt Papier oder in einem Buche abbilden lassen, etwas vor sich hat, was eben „vor" einem ist, reichen gerade die wesentlichen Linien der Astronomie, z. B. der Tierkreis (Ekliptik) rings um uns herum; sie sind zugleich vor und hinter uns. Das Vorstellen von solchen Linien (eigentlich müsste man hier sagen: Das Gedankliche-Sich-Hereinstellen in Linien) lässt sich zunächst an Hand einer Betrachtung des Horizontes erreichen. Denkt man sich auf Bergeshöhe stehend und sieht zunächst nur vor sich hin, so erblickt man dort, wo Himmel und Erde im Bilde aneinander grenzen, ein Stück des Horizontes. Ein anderes Stück sehen wir, wenn wir uns herum drehen, wieder ein anderes, wenn wir uns seitlich nach rechts oder links wenden. Nun versuche man aber, sich zunächst das vor einem liegende Stück des Horizontes, das sich auf einmal übersehen lässt, einzuprägen, so dass man es auch nachher bei geschlossenen Augen erinnern kann. Dann nehme man links und rechts ein weiteres Stück hinzu, indem man zuerst nur die Augen seitlich wendet, dann später auch den Kopf, zuletzt den ganzen Körper und versuche so schrittweise bei geschlossenen Augen ein immer grösseres Stück des Horizontes zu erinnern. Man wird dies oft wiederholen müssen, bis man zuletzt tatsächlich den ganzen Horizont bis nach hinten als eine einzige Erinnerung festhalten kann. Der erste Teil der Astronomie-Vorträge bestand im charakterisierten Sinne aus Denkübungen, die ich aus den natürlichen Metamorphosen jener Linien aufgebaut habe, die durch das Bewegen der Gestirne an den Himmel gezeichnet werden. Hierfür ein Beispiel:

Man denke sich den ganzen Himmel mit Sternenlicht erfüllt, so dass kein Schwarz mehr zwischen einzelnen Sternen zu sehen wäre und dazu auch noch ebenso den Himmel jenseits der Länder, die wir sehen, dort wohin die Sonne untergeht und woher sie aufsteigt fortgesetzt, bis tief unter unsere Füsse. Nun denke man, das Licht würde sich gleichsam gliedern und zwar so, dass es sich in lauter feine, dicht nebeneinander liegende Schichten auflöst, wobei alle Trennungslinien, längs denen das Schwarz sichtbar wird, wagerecht verlaufen. Lauter Lichtringe werden dadurch am Himmel erscheinen, aber nicht nur oben am Himmel, sondern auch tief unter uns. Diese Lichtringe sind verschieden gross; hoch über uns liegende und solche ganz tief unter unseren Füssen sind klein, während jene, die nahe am Horizonte liegen, gross sind. Nun stelle man sich vor, man blicke zuerst zu den höchsten dieser Kreise, und dann verfolge man sie allmählich nach abwärts. Man kommt dadurch zu Kreisen, die immer mehr um uns herum führen und in dem Denken dieses Überganges besteht ein Wesentliches der Übung.

Nun denke man, dass sich das Licht, welches zuerst gleichmässig über den ganzen Himmel verteilt war und sich dann in horizontale Kreise aufgelöst hat, noch mehr zusammenziehe und zwar so, dass sich das Licht jedes Kreises zuletzt in einem seiner Punkte vereinigt und dann als einzelner Stern am Himmel steht. Dann denke man als nächsten Schritt noch eine Bewegung hinzu. Würden sich die wagerechten Lichtkreise so bewegen, dass sie sich in sich selbst wagerecht seitlich schieben, so wäre die Bewegung, so lange das Licht die ganzen Kreise gleichmässig erfüllt, unsichtbar und tritt erst dann in Erscheinung, wenn sich das Licht in einen einzelnen Punkt zusammenzieht. Von den Kreisen, die früher als Lichtkreise gedacht waren, ist dann die Bewegung als ein Rest geblieben. Durch das Vorstellen jener Bewegung hat man das Bild der Kreise in erneuter Form vor sich, wobei aber noch eine erhöhte Anforderung an das Raumerlebnis gestellt wird.

An die Denkübungen schlossen sich dann die Beschreibungen von Bewegungsbildern der Gestirne; die vorige Entwickelung führte z. B. unmittelbar zu den Erscheinungen der täglichen Bewegung der Gestirne in den Polarländern.

In dem ersten Vortrag über „Geometrie", der als eine Einleitung der weiteren praktisch-zeichnerischen Arbeit vorausging, entwickelte ich an Hand von Lichtbildern, die zum Teil den Mappen meiner „Geometrie in Bildern" entnommen waren, drei Schritte dieser Arbeit, welche zuerst dazu führen soll, ein Studium der Grundformen der Geometrie, wie Dreieck, Kreis etc. dadurch vorzunehmen, dass man rein in dem Reiche der Geometrie selbst bleibend, solche Linien zu den Formen hinzufügt, durch die vorher unoffenbare Tatsachen sichtbar und erkennbar werden. Dann soll dies durch ein Studium der natürlichen Metamorphosen jener Formen weiter fortgesetzt werden und zuletzt dazu führen, die veränderten Prozesse selbst zu betrachten. Damit führt Geometrie zugleich über sich selbst hinaus und wird zu einem Mittel des Naturerkennens, denn die Prozesse sind reale Gestaltungen in den Reichen der Natur.

Das vielseitig entgegenkommende Interesse bedeutete einen schönen Auftrag für die weitere Arbeit.

Vorträge am Goetheanum

Zur Dramatik der spanischen Geistesgeschichte.

Aussprache am 27. April *).

Dr. Roman Boos: Vor allen andern Hochschulen hat die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, das Goetheanum, ihr inniges Verbundensein mit der Kunst voraus. Wer z. B. Rhythmen, Klangfarben, Sprechrichtungen, Satzgebärden des Dornacher Sprechchors intensiv in sich aufgenommen hat — oder gar durch Sprachbildungs-Unterricht damit gefühls- und willensmässig vertraut ist —, der wird erleben, wie aus gedruckten Texten, die er zu verarbeiten hat, das lebendige Wort geistig tönend neu geboren wird.

Am Schluss des III. Buchs seiner „Christianismi Restitutio" fasst Michael Servet seine Lehre (dass durch den Tod des Sohnes im Herzen der Einzelmenschen das entschleierte Bild Christi zum Leuchten gekommen ist) in einigen Sätzen zusammen, die aus „erdiger" Prosa in mächtiger Steigerung sich zu hymnischem Schwung heben, der in Rhythmus und Wortschatz unverkennbar zu den Schluss-Strophen der Abendmahlshymne des Thomas von Aquino hindrängt. Aus der Begeisterung jedes Satzes ersteht der Schwung zum folgenden. „Erleb in dir der Worte Schwingekraft": ganz als Lungen-Aushauch, als Aufstiegsbewegung, ganz donquijotisch. Aber in den Schwung lasten sich, bevor er die Verbindung mit der Gewichtswelt verliert, plötzlich die Begriffe des dauernden Verharrens — zu wuchtigen Worten, wie „persistamus", „perducat" usw. behauen — hinein. Aus dem Atemschwung in den Wärmequell, aus dem Bereich des Geisteshauchs in den der Sohneswärme, aus der Lunge ins Herz opfert Servet die Begeisterung zurück. „Erleb in dir des Opfers Weihekraft."

Dies den ganzen Sprachstil des Servetus durch-rhythmisierende Opfererlebnis — umfassende Kenntnis der antiken Geistestradition bis in die hermetischen und zoroastrischen Weisheiten hinein opfert sich unablässig den Erkenntnisaufgaben des Augenblicks — bildet die meditativ-schicksalsmässige Seelengrundstimmung, aus der, befruchtet durch Beobachtung des menschlichen Leibes, die Entdeckung des *kleinen Blutkreislaufs* geboren werden konnte: des opfermässig sich vollziehenden Rückstroms des durch den Lungenhauch erneuerten Bluts in die Herzenstiefe. Die wenigen Seiten, die Servet verwendet, um seine anatomischen Lehren zu entwickeln, sind geradezu durchtränkt mit zoroastrischen, hermetischen und pythagoräischen Imaginationen, die aber nicht in antiquarischer Begeisterung verduften, sondern auf dem Altar der Naturerkenntnis den menschheitlichen Aufgaben der neuen Zeit so geopfert werden, wie dann Michael Servet selber auf dem Genfer Scheiterhaufen dem Ungeist der neuen Zeit geopfert wurde.

Calvin, der Servet opferte, hasste die Naturerkenntnis (weil sie vom Glaubensleben abziehe) und hasste das menschliche Ich (das er unter die finstre Gewalt der göttlichen Prädestination knebelte). Es mutet wie weltgeschichtliche Notwendigkeit an, dass dieser Mann jenen andern verbrennen musste, der Christus nirgends anderswo sucht, als im Herz-Lungenschlag des vom Christus-Geist erfüllten einzelnen Menschenherzens, und der aus diesem Suchen heraus den kleinen Blutkreislauf findet und damit die moderne Anatomie und Physiologie begründet.

Und König *Philipp II.*, der seinen lebenden und seinen gestorbenen Leichnam — bis zum jüngsten Gericht hin! — mit einem pedantischen Zeremoniell umpanzerte (die Gruftkirche des Eskorial ist versteinertes Zeremoniell), trat als gewaltiger Mumienmeister die Erbschaft des spanischen Volks an, aus dem der servetische Sonnen-Impuls ausgestossen worden war. Spaniens Empfindungsseelen-Kultur hatte die Mission, in der Neuzeit die ägyptische Vergangenheit zu vergegenwärtigen. Typhon-Philipp hat das osirishafte altspanische Sonnenrittertum zerstückelt. Und als die Horuskraft in Servet zum Durchbruch kam, wurde sie von der physischen Erde verjagt. Bei der neuen Isis, der Sophia, die den Anthropos trägt, am Goetheanum, kann der neue Horus auf Erden Fuss fassen.

Harvey, der 1619 den grossen Blutkreislauf entdeckte, rühmt sich, dass er die Vergangenheit abgetan und die Anatomie „aus Zergliederungen, nicht aus philosophischen Glaubenssätzen" erlernt hat. Er lebt geistig nicht lungen-kopf-vergangenheitwärts, hat keinerlei donquijotische Gelüste, sondern ganz stoffwechsel-gliedmassen-zukunftwärts. Nicht als Theologie (im luziferischen), sondern als Mechanik (im ahrimanischen Gefahrenbereich), als Pump-Mechanismus, baut er seine Blutkreislauflehre auf. Mit dem angelsächsischen materialistischen Erkenntnis-Impuls hat sich geistesgeschichtlich dann der Calvinismus verbündet.

Als *Servet* lehrte, dass die Feuerluft des Wortes nicht im Herzen (wie man bisher geglaubt), sondern in der Lunge zubereitet werde, machte das Spaniertum in ihm seine Lungen-Entzündung durch. Der Genfer Scheiterhaufen ist die Kulmination des Fiebers. Nachher folgte die Tuberkulose. Lungen-Auszehrung ist das Kennzeichen Don Quijotes und des folgenden spanischen Geistes-, ja sogar des spanischen Wirtschaftslebens, das sich durch Vertreibung der Juden nach Holland und andere fanatische Massnahmen selbst verwüstete. Die Verbindung des *Harvey*ismus mit dem *Calvin*ismus im Angelsachsentum hat das soziale Karzinom, das Krebsgeschwür eines einseitig auf Produktion eingestellten Weltwirtschaftskörpers, in dem es zu Geschwürwucherungen kommt, zu verantworten.

*) An dieser Aussprache beteiligten sich Dr. von Baravalle, Dr. Wachsmuth und Frau von Vacano. Einiges darüber wird die nächste Nummer des Mitteilungsblattes berichten.

Wie Krebs und Tuberkulose im Pendelverhältnis stehen (in dem Umfang, in dem die Tuberkulose in den letzten Jahrzehnten abgenommen hat, hat der Krebs zugenommen), pendelt das moderne Geistesleben zwischen luziferisch-antiquarischer Geistigkeit und ahrimanisch-zielstrebigem Materialismus.

Im Aufbau des geistigen Goetheanum wird dieser dynamische Pendelschlag — durch das Dazwischentreten des Menschheitsrepräsentanten — zum organischen Rhythmus belebt. In der Anthroposophie werden die beiden Pole aus dem Zustand des zerstörerischen Gegensatzes in den der aufbauenden Spannung gehoben.

Der Mensch und seine Arbeit

„Mensch und Maschine."

In der vollbesetzten Aula des Essener Burggymnasiums sprach Baurat a. D. Alexander Strakosch (Lehrer an der Stuttgarter Waldorfschule) über das Thema, wie der Mensch ein neues inneres Verhältnis zu seiner Arbeit gewinnen könne. Aus den Ergebnissen der geisteswissenschaftlichen Forschung Rudolf Steiners gab der Redner in seinen fesselnden Ausführungen eine Reihe aufschlussreicher Mitteilungen darüber, was die Arbeit im Laufe der Menschheitsentwicklung gewesen ist. In urferner Vergangenheit vor der Zeit, als die heiligen Schriften der Urperser und Urinder entstanden, war die Arbeit eine kultische Angelegenheit, Arbeit und Religion waren nicht getrennt. Eine Anzahl grosser Persönlichkeiten („die Eingeweihten") lenkte die ihnen vertrauende Masse. Diese Führer hatten ein grosses Wissen von den innigen Wechselbeziehungen des Kosmos zur Erde und aus dieser Kenntnis heraus wurden die Zeiten genau bestimmt, wann zu säen, zu jäten, zu pflanzen war usw. und alles das war verbunden mit Kulthandlungen. Es war eine „geistlebendige Kalenderkultur".

Dann kam die chaldäisch-ägyptische, babylonische Kulturepoche, wo Völker Kriege bis zur Vernichtung führten, wo die unterworfenen Völker den Siegern als Sklaven dienten. Häufig wurden solche Kriege durch Zweikampf der Führer entschieden; man betrachtete den Kampfesausgang als ein Urteil der höchsten Götter darüber, welches der beiden Völker die Führung zu übernehmen hatte. Mit dem unterworfenen Führer wanderte das Volk in die Knechtschaft, die es als gemeinsames Schicksal empfand. Auch diese Kultur war noch in einem gewissen Gleichgewicht. Die Arbeit diente nicht nur den Bedürfnissen der Menschen, sondern auch kultischen, religiösen Dingen, wovon die gewaltigen Bauwerke aus damaliger Zeit zeugen.

Die folgende griechische Kultur stellte das künstlerische im umfassendsten Sinne in den Mittelpunkt des Lebens. Theater war Kultstätte, oder Gottesdienst. Auch hier Sklavenarbeit von Nichtgriechen. Dabei empfand der Grieche nichts Auffallendes. Wollte man mit der Art unserer heutigen Gedanken und Gefühle jene Zeiten betrachten, würde man in die Irre gehen. Daraus entstehen alle die verzerrten Werke, die sich „Weltgeschichte" nennen. Das Bewusstsein der Menschen war ein anderes, ihr lebendiges Verbundensein mit der göttlich-geistigen Welt unendlich stärker als heute.

Das römische Zeitalter war die Wende in dieser Hinsicht. Der doppelgesichtige Gott Janus ist der schlagendste Ausdruck dafür. Noch wusste man um die Ganzheit des Menschenwesens, noch verpflanzte man die Religion, den Kult eines unterworfenen Volkes nach Rom, alle Götter aller Völker hatten hier ihre Tempel, aber Sklavenarbeit war zum persönlichen Schicksal geworden, denn infolge des weltbewegenden Ereignisses von Golgatha in den ersten Christen erwuchs zum ersten Male die freiwillige Arbeit für andere. Das Persönliche drang immer mächtiger hervor, der Römer war der erste, der als Privatmann ein Testament machte. Langsam breitete sich diese Entwicklung aus über alle Gebiete des Lebens.

Der deutsche Handwerker im Mittelalter war — wenn auch nicht mehr im unmittelbaren Geistigen, so doch im — Seelischen, seinen Mitmenschen verbunden, er hatte noch seinen Schutzheiligen, er wusste noch um die Kraft der religiösen Dinge, den Wert eines „gottgefälligen Lebens" und um die Notwendigkeit für einen wirklichen Meister, ein solches Leben zu führen.

Nun kam die letzte Wandlung: die Magdeburger Halbkugeln, deren Luftleerheit ein so grosses Aufsehen erregte, sind der beste Ausdruck für das, was unsere Zeit beherrscht: die Maschine. Immer noch war eine letzte Beziehung gewahrt zwischen Sinn und Zweck der Arbeit, jetzt aber entstand etwas, was nur und ganz allein des Zweckes wegen da ist: Die Maschine. Sie ist ein grossartiges Werk des Menschen, aus „geistig verdünnter Luft" entstanden. Mit der Luftleere empfand der Mensch immer stärker eine innere geistige Leere, die Arbeit, die für den mittelalterlichen Menschen noch ein beseelter Teil seines ganzen menschlichen Schicksals war, hat ihren Sinn verloren, sie ist immer mehr nur noch Zweck. Die Kultur ist auseinandergefallen, der Mensch ist entpersönlicht, hier liegt die tiefe Wurzel aller sozialen Krisen. Oberflächliche Leute sagen: Gebt allen reichlich des Leibes Bedarf und alle Fragen sind gelöst. So spricht man zu Tieren, aber nicht zu Menschen. Wer tiefer schaut, findet die Zusammenhänge. Strakosch erinnerte an Lessings Schrift von der Erziehung des Menschengeschlechts, in der die Rede ist von der wiederholten Wiederkehr des Menschen, wodurch allein die Einzelschicksale zu verstehen seien. Der Redner knüpfte an diese Lessingsche Auffassung an, um darzutun, wie durch Steiners Anthroposophie es den Menschen von heute möglich gemacht werde, ihre gegenwärtige Arbeit wieder mit dem ganzen Erden- und Weltengeschehen und mit dem Lebensschicksal des Einzelnen in Zusammenhang zu bringen und ihr damit wieder einen lebentragenden Sinn zu geben.

Essener Anzeiger, 5. März.

Einladung

Wir laden hiermit alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland zu der am 10. und 11. Mai d. J. im Gustav Siegle-Haus in Stuttgart stattfindenden

ausserordentlichen Generalversammlung der deutschesn Landesgesellschaft

herzlich ein.

Die Versammlung beginnt am Freitag, den 10. Mai, vormittags um 9.30 Uhr im Gustav Siegle-Haus.

Alle Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft sind als Gäste herzlich willkommen und haben in der Versammlung Redefreiheit.

Im Falle einer Abstimmung sind nur die von den Arbeitsgruppen der deutschen Landesgesellschaft abgeordneten Delegierten stimmberechtigt.

Am Donnerstag (Himmelfahrtstag), den 9. Mai, findet abends 8.15 Uhr im Zweighaus Landhausstrasse 70 ein anthroposophischer Vortrag statt.

Der Vorstand.
i. A. Leinhas.

Pfingsttagung

Die Pfingsttagung findet statt vom Samstag, 18. Mai, abends 8.15 Uhr, bis Mittwoch, 22. Mai, abends. Von den Mysteriendramen werden am Samstag Abend 3 Szenen aus dem „Hüter der Schwelle" gegeben. Während der Tagung sind vormittags und abends Vorträge, nachmittags 5 Uhr jeweilen künstlerische Veranstaltungen. Das genaue Programm wird noch bekannt gegeben.

Auf vielfache Anfragen möchten wir jetzt schon mitteilen, dass voraussichtlich Mitte August das ganze Mysteriendrama „Der Hüter der Schwelle" gegeben wird, sowie Szenen aus den beiden ersten Dramen; ferner, dass zwischen Mitte und Ende August eine Woche mit Vorträgen und künstlerischen Veranstaltungen stattfinden wird.

Zu Michaeli werden voraussichtlich die drei ersten Mysteriendramen gespielt werden.

Der Vorstand der
Allgem. Anthroposophischen Gesellschaft.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 4. Mai, abends 8.15 Uhr: *Rezitation* aus *„Der Heilige"* von *C. F. Meyer.*
Sonntag, 5. Mai, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*
Donnerstag, 9. Mai, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Samstag, 11. Mai, abends 8.15 Uhr: *Beethoven-Liszt-Abend* von *Hermann Klug.*
Sonntag, 12. Mai, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Im Rahmen des Kurses:

Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene.

Vortrag von Werner Pache:

Die Erziehung des Kindes vom 7—14. Jahre im Hinblick auf die spätere Gesundheit.

Montag, 6. Mai, abends 8.15 Uhr, im Südsaal des Goetheanum.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 8. Mai, abends 8.15 Uhr: Vortrag: Dr. Husemann.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 20 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 12. Mai 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Über einige nervöse Zeiterscheinungen

Vortrag, gehalten von Rudolf Steiner in München, am 11. Januar 1912*) (Fortsetzung)

Sie wissen, dass unmittelbar aneinander grenzen in der menschlichen Wesenheit physischer Leib und Ätherleib. Nun können Sie in unserer Zeit eine Beobachtung machen, die, wenn wir eine gesunde Seele in der Brust tragen, Mitleid haben lässt mit gewissen Menschen. Haben Sie nie Leute gesehen, die viel schreiben, z. B. Postbeamte, und ganz merkwürdige Bewegungen machen, bevor sie schreiben? Oder es braucht nicht einmal bis dahin zu kommen, denn das ist schon die Anlage zu einem sehr üblen Zustand; sondern es kann dabei bleiben, dass die Menschen, indem sie schreiben, sich erst einen gewissen Ruck geben müssen zu jedem Haar- oder Schattenstrich. Sie können das den Schriften ansehen, die so geschrieben sind. Und einen solchen Zustand können wir nur auf theosophischer Grundlage begreifen. Bei den vollständig gesunden Menschen muss in bezug auf den physischen und den Ätherleib der Ätherleib immer die absolute Fähigkeit haben, einzugreifen in den physischen Leib, und der physische Leib muss immer der Diener sein des Ätherleibes. Wenn der physische Leib auf eigene Rechnung Bewegungen ausführt, so ist das ein ungesunder Zustand; ein Übergewicht von dem physischen Leib über den Ätherleib ist dann vorhanden. Wir haben es dann mit einer Schwäche des Ätherleibes zu tun. Dieses Verhältnis des Ätherleibes zu dem physischen Leib liegt ja okkult zu Grunde allen Krampfzuständen, da dominiert der physische Leib und führt auf eigene Hand allerlei Bewegungen aus. Nun gibt es wiederum, wenn diese Zustände nicht gar zu sehr überhand genommen haben, eine Möglichkeit, um zu helfen. Nur muss man eben mit den okkulten Tatsachen rechnen. Man muss glauben an die Existenz und Wirkungsfähigkeit der Glieder des Menschen. Nehmen Sie an, ein armer Mensch hat sich so ruiniert, dass er mit den Fingern immer zappelt, wenn er schreibt. Es wird gut sein, wenn man ihm rät: Nimm Dir einen Urlaub, um dich zu erholen. Aber viel mehr kann man tun, wenn man dem Menschen den zweiten Teil des Rates geben würde: Bemühe Dich während dieses Urlaubes, eine andere Schrift anzunehmen, so dass Du genötigt bist, Acht zu geben, wie Du den Buchstaben formst. Gewöhne Dir an, die Buchstaben etwas zu malen. Der Mensch ist nämlich gezwungen, wenn er seine Schrift verändert, Aufmerksamkeit zu verwenden auf das, was er tut, d. h. den Wesenskern mit der Sache in Zusammenhang zu bringen; das stärkt den Ätherleib, und wir werden starke Menschen. Und es wäre nicht so töricht, wenn man bei der Erziehung in der Schule hinarbeiten würde auf diese Stärkung. Da muss Theosophie der Schule einen Ratschlag geben, der zwar lange nicht ausgeführt werden wird. Nehmen wir an, man würde, wenn man die Kinder schreiben lehrt, ihnen eine gewisse Schriftlage beibringen, und dann nach einigen Jahren darauf sehen, dass sie einen anderen Schriftcharakter annehmen; so würde diese Änderung und die Aufmerksamkeit, die dadurch geltend gemacht wird, eine ungeheure Stärkung des Ätherleibes bewirken. Sie sehen, dass man im Leben etwas tun kann, um seinen Ätherleib zu kräftigen, und das ist von einer ausserordentlichen Wichtigkeit, denn die Schwäche des Ätherleibes ist es, die zahlreiche ungesunde Verhältnisse herbeiführt. Es darf sogar gesagt werden, dass auch gewisse Krankheitsformen ganz anders verlaufen würden, wenn der Ätherleib stärker wäre, als sie verlaufen bei einem geschwächten Ätherleib, der geradezu ein Kennzeichen ist des gegenwärtigen Menschen. Damit haben wir schon auf etwas hingewiesen, was man nennen könnte Bearbeitung des Ätherleibes. Wir wenden geradezu Kraft an auf Etwas, die man nicht anwenden könnte, wenn man das Etwas leugnen würde. Und wenn die Wirkungen dieser Kraftanwendung da sind, so ist der Beweis für das Vorhandensein dieses Etwas, des Ätherleibes geliefert. Etwas, was unseren Ätherleib auch stärken kann, ist, dass wir noch etwas tun zur Aufbesserung unseres Gedächtnisses. Das ist vielleicht hier schon erwähnt worden; aber es soll wiederholt werden, da man ungeheuer viel zur Stärkung seines Ätherleibes tun kann, wenn man Dinge, die man weiss, nicht nur so durchläuft, wie man sie weiss, sondern wenn man sie rückwärts durchläuft. Sagen wir z. B., man muss in der Schule ein Reihe von Herrschern oder dgl. lernen; ausserordentlich gut ist es, wenn man auch diese Dinge in der umgekehrten Reihenfolge lernt. Wenn wir das in einem umfassenden Masse tun, tragen wir bei zu einer Stärkung des Ätherleibes. Ganze Dramen von Rückwärts nach Vorwärts durchzudenken z. B. sind Dinge, die ausserordentlich wichtig sind zur Stärkung des Ätherleibes. Nun werden Sie erfahren können, dass man das im heutigen Leben nicht tut, was zur Stärkung des Ätherleibes beiträgt. Man hat ja auch nicht Gelegenheit im rastlosen Treiben des Lebens, zu jener Ruhe zu kommen, um diese Übungen auszuführen. Der Mensch ist gewöhnlich abends zu ermüdet, um jene Gedanken zu hegen. Aber, wenn Theosophie in die Seele der Menschen eindringen wird, wird man sehen, dass unendlich viel von dem, was heute geschieht, erspart werden könnte, und dass jene Zeit zu solchen stärkenden Übungen doch zu gewinnen sein würde. Man wird bald merken, dass, wenn man bei der Erziehung schon auf solche Dinge achtet, ungeheuer gute Resultate erzielt werden. (Fortsetzung folgt.)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Vorträge am Goetheanum

Zur Dramatik der spanischen Geistesgeschichte.

Fortsetzung der Aussprache.

H. von Vacano

Es wurde hier von den Herren Dr. Boos, von Baravalle und Dr. Wachsmuth in so treffender Weise über die ausgleichenden Kräfte im physischen Menschenleibe gesprochen und gleichzeitig im Hinblick auf Spanien auf den Gegensatz materialistischer, aber doch strebender Wahrheitssucher und starr am Alten, an der Tradition festhaltender Repräsentanten der Geistesart einer vergangenen Zeitepoche hingewiesen. Dabei konnte festgestellt werden, dass ein solcher Gegensatz sich in den aufeinanderfolgenden Zeitaltern immer wiederholt, und dass er auch bei der heute lebenden Menschheit wiederum ganz scharf in die Erscheinung tritt. Nur bietet uns heute die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners die Möglichkeit eines anderen Ausgleiches als es die Flammen des Scheiterhaufens im Mittelalter waren. Wir besitzen in dem Ideengehalte dieser Geisteswissenschaft die Mittel, um den in die Vergangenheit zurückflutenden und den der Zukunft zueilenden, neue Daseinswerte mit sich tragenden Lebensstrom miteinander zu vereinigen. Hier muss sich zu dem Bilde von den ausgleichenden Kräften auf dem Gebiete des Physischen und Geistig-Seelischen noch ein Drittes hinzugesellen: das Bild vom karmischen Ausgleiche der Taten und Leiden des spanischen Volkes, wie Wladimir Solowjeff ein solches in einer tiefgründigen und wahrhaft erschütternden Weise vor uns hinstellt. In seinen „Sonntags- und Osterbriefen" ist ein Kapitel mit der Aufschrift „Nemesis", in dem Solowjeff sachlich und nüchtern, aber darum gerade so ungeheuer ergreifend und eindringlich den Nachweis erbringt, dass nicht nur die Handlungen des einzelnen Menschen, sondern auch in ebenso unerbittlicher Folgerichtigkeit die Taten der Völker der schicksalsmässigen Notwendigkeit von Schuld und Sühne unterliegen.

Und gleichzeitig erzwingt diese Darstellung noch eine andere Erkenntnis: Zu der Wahrheit des Wortes, dass die Stätte, die ein edler Mensch betrat, geheiligt sei, gesellt sich auch als Gegenbild die Tatsache, dass der Erdenort, der durch Menschentaten entheiligt wurde, nur durch entsagenden Opferwillen wieder entsühnt werden kann. Doch geben wir Solowjeff selbst das Wort! Er sagt:

„In zwei scharf umrissenen Bildern ist das historische Schicksal Spaniens verkörpert: im kreuztragenden Ritter, der für seinen Glauben und sein Vaterland kämpft, und im Henker im Mönchsgewande, der Glauben und Vaterland ins Verderben stürzt durch seinen ungeheuerlichen, teuflischen Verrat am Christusgeiste...

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wie konnte es nur geschehen, dass ein Volk von Heiligen und Rittern Träger dieses teuflischen Prinzips religiöser Vergewaltigung werden konnte, das wohl auch andere christliche Länder befleckte, aber nirgends so tief und fest in der Volksseele Wurzel schlug wie gerade in Spanien?

Nicht als Ursache natürlich, wohl aber als eine der fördernden Bedingungen ist die Besonderheit der Rasse oder wenigstens der vorwiegende Einfluss eines der Elemente, die diese Rasse ausmachen, zu bezeichnen. Der Unterschied zwischen der der äusseren Umgebung, dem christlichen Gebiete, das mit Waffengewalt gegen feindliche Übermacht verteidigt werden sollte und musste, um dem Christentume selbst, d. h. dem Gottesreiche im Innern des Menschen, das eine solche Verteidigung nicht verlangt und nicht zulässt — Dieser Unterschied erwies sich als zu fein für Menschen, deren Vorfahren ihrer Ehrfurcht vor der Gottheit dadurch Ausdruck verliehen, dass sie die eigenen Kinder*) zur Opferspeise brieten, und deren jüngste Nachkommen noch heute als nationales Vergnügen die widerwärtige Tierquälerei der Stierkämpfe besitzen.

In der Volksseele hat das Christentum nicht alle Elemente des Molochkultus überwinden können, und die Vorzeichen des kommenden Torquemada traten schon sehr früh, lange vor der Eroberung durch die Araber, zutage."....

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Die historische Zeitepoche des Falles von Granada und der Entdeckung Amerikas war zugleich auch der Zeitpunkt der Gründung der spanischen Inquisition. Nun beginnt ganz ausgesprochen die geistliche Henkerarbeit, die Wiederherstellung des alten Molochkultus unter der Fahne und den Abzeichen des Christentumes. Auf der Grundlage eines angeborenen Elementes von Grausamkeit und Blutgier vollzog sich durch drei innere Entwicklungsmomente der Übergang von der Denkungsart und den Handlungen eines heldenhaften Ritters zur Denk- und Handlungsweise eines religiösen Verfolgers und Henkers." . . . . . .

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Ein dreifacher Verrat am Christentume!" . . . . . .

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Aber „Nationen gehen nicht unter. Die spanische Volksseele kann wiedergeboren werden. Jedoch als politische Macht muss Spanien zugrundegehen, um die Missetat zu büssen, dass es drei Jahrhunderte hindurch hartnäckig die Lebensquellen des Christentumes vergiftete. Politische Macht kann sich nur als Werkzeug jener geistigen Kraft fest behaupten, von der Spanien sich in der höchsten Blüte seines geschichtlichen Daseins losgesagt hat."

*) Ich meine den teuflischen Molochkult bei den Phöniziern oder Puniern, die das alte Spanien intensiver kolonisierten als die übrigen europäischen Länder.

Goetheanum und Hochschulkurse in Stuttgart

18. Semester. — Sommer 1929.

In diesen Hochschulkursen sollen die einzelnen Erkenntnisgebiete in derjenigen Vertiefung dargeboten werden, die sie durch die Erforschung der geistigen Welt durch Rudolf Steiner erhalten haben. Dadurch wird die Erkenntnis unter voller Wahrung ihres wissenschaftlichen Charakters in ihrer Ausgestaltung zur Weltanschauung vor der Zuhörerschaft entwickelt werden. Es sollen die allgemeinmenschlichen Seelenbedürfnisse und die Anforderungen einer geistgemässen, wirklich praktischen Lebensauffassung Befriedigung finden. Durch wissenschaftliche Weltanschauung sollen Lebenswerte vermittelt werden.

Der Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft
und die Leitung des Lehrerkollegiums
der Hochschulkurse.

Es werden die folgenden Kurse und Vorträge gehalten werden:

Dr. Ernst Blümel: „Einführung in das Wesen der Differential- und Integralrechnung." Mit diesem Kurs ist beabsichtigt, die Grundprobleme des Rechnens mit unendlich kleinen und unendlich grossen Zahlenwerten in solcher Weise vorzuführen, dass durch Hinweis auf den historischen Werdegang dieser Probleme und durch Zusammenfassung der zu einem Grundproblem gehörigen Teilprobleme zu einem organischen Ganzen das Verständnis für das menschlich Bedeutungsvolle derselben möglich wird. Es soll nicht nur zwangsläufig bewiesen werden, sondern auch gezeigt werden, wieso Fragen auftauchen. Der Kurs soll so aufgebaut werden, dass er nur die Elemente einer allgemeinen mathematischen Bildung voraussetzt. Anmeldungen erbeten bis 14. Mai, da der Kurs nur bei genügender Beteiligung stattfindet. 8 Vorträge, Beginn 15. Mai, jeweils Mittwoch abends 8 Uhr. — Kurskarte RM. 6.-.

Dr. Herbert Hahn: Drei Einzelvorträge:

1. Vortrag: „Gotthold Ephraim Lessing und die abendländische Gestalt des Reinkarnationsgedankens." Mittwoch, den 15. Mai.
2. Vortrag: „Wie können durch die Erkenntnisse der anthroposophischen Geisteswissenschaft die Folgen einer falschen Erziehung ausgeglichen werden?" Mittwoch, den 3. Juli.
3. Vortrag: „Versuch einer Betrachtung von *Schuld und Sühne* in geisteswissenschaftlicher Beleuchtung." Mittwoch, den 10. Juli.

Jeweils abends 7 Uhr. Jeder Vortrag RM. 1.—.

Dr. Caroline von Heydebrand: „Schule und Elternhaus als Pflegestätten der Menschwerdung." Wie verantwortungsvoll die Aufgaben sind, die Schule und Elternhaus, jedes für sich und beide gemeinsam, gegenüber dem Menschen haben, der sich im Kinde die Grundlagen seiner Zukunft gestaltet, und wie diese Aufgaben im Sinne der Pädagogik Rudolf Steiners ihre Lösung suchen, soll in den beiden Vorträgen dargestellt werden. Montag, den 3. Juni, und Montag, den 1. Juli, jeweils abends 7 Uhr. — Jeder Vortrag RM. 1.—.

Dr. Eugen Kolisko: „Zur Pädagogik des Chemie-Unterrichts." 6 Vorträge mit Experimenten und praktischen Darstellungen. In den angekündigten Vorträgen soll versucht werden, in allgemeinverständlicher Weise an einzelnen Beispielen zu zeigen, wie von den ersten Anfangsgründen ausgehend ein Unterricht aus Chemie sich gestaltet. Ferner wird auch dargestellt, von welcher Bedeutung der Chemieunterricht für die allgemeine menschliche Bildung sein kann.

Montag, den 13. Mai, Freitag, den 17. Mai, Freitag, den 5. Juli, Montag, den 8. Juli, Freitag, den 12. Juli und Montag, den 15. Juli.

Jeweils abends 8 Uhr. Kurskarte RM. 5.-.

Dr. Karl Schubert: „Initiation als Kulturimpuls der Gegenwart." 3 Vorträge am Mittwoch, den 22. Mai, 5. Juni und 26. Juni, jeweils abends 7 Uhr. Kurskarte RM. 3.—.

Dr. Walter Johannes Stein: „Rudolf Steiners Geheimwissenschaft." Es soll in diesem Kursus der Versuch unternommen werden, zu zeigen, wie Rudolf Steiners Geistgeschautes Inhalt der Seele werden kann und wie dadurch ein innerer Weg sich öffnet.

Dienstag abends 8 Uhr. Beginn am 14. Mai. Kurskarte RM. 6.—.

E. A. Karl Stockmeyer: „Anthroposophie, denkerisch erläutert." In diesen Vorträgen soll eine Einführung in das Wesen der Anthroposophie für solche Persönlichkeiten versucht werden, die das Bedürfnis empfinden, sich mit Rudolf Steiners Werk *denkend* auseinanderzusetzen. Besondere wissenschaftliche Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Persönliche Anmeldung erwünscht. 8 Vorträge, Dienstag abends 7 Uhr. Beginn am 28. Mai. Kurskarte RM. 6.—.

Stundenplan:

Abends	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
7-8	Heydebrand 3. Juni und 1. Juli	Stockmeyer	Dr. Schubert Einzelvortrag von Dr. Hahn			
8-9	Kolisko	Stein	Blümel		Kolisko	

Besuchsbedingungen:

Die Hochschulkurse sollen jedem, der das 18. Lebensjahr überschritten hat, zugänglich sein.

Sie beginnen am Montag, den 13. Mai 1929 und endigen am Samstag, den 20. Juli. Während der Pfingstferien vom 16. bis 22. Mai finden keine Vorträge statt.

Die Anmeldung erfolgt durch die Eintragung in die im Geschäftszimmer der Freien Waldorfschule, Kanonenweg 44, Stuttgart, aufliegenden Listen. Der Eintrag kann in der halben Stunde vor Beginn des betreffenden Vortragskurses geschehen, jedoch ist Voranmeldung bis zum Tag vor Beginn des betr. Kurses dringend erwünscht.

Die Preise der Kurskarten, die in den Einzelanzeigen angegeben sind, reduzieren sich für Teilnehmer an mehreren Kursen.

Minderbemittelten und *Studierenden* wird auf begründeten Antrag weitgehend entgegengekommen. Anträge sind schriftlich an die Leitung der Hochschulkurse in der Waldorfschule zu richten oder können mündlich an Herrn Stockmeyer gerichtet werden. (Sprechstunden: Dienstags bis Donnerstags 4—5 Uhr.)

Einzelne Vorträge können im allgemeinen gegen ein Eintrittsgeld von RM. 1.— besucht werden.

Notiz betreffend Pfingst-Tagung

Die Platzkarten für die Pfingst-Tagung können schriftlich und mündlich bestellt werden beim *Sekretariat* der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Ein Versand der Platzkarten per Post findet diesmal nicht statt. Wir bitten daher die Mitglieder freundlich, dieselben persönlich auf dem *Sekretariat* im Goetheanum, I. Etage, abholen zu wollen, gegen Vorweisung der Mitgliedskarte.

Tagungskarte: Fr. 20.—. Tageskarte Fr. 4.—.

Für die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft:
Das *Sekretariat*.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 11. Mai, abends 8.15 Uhr: *Beethoven-Liszt-Abend* von *Hermann Klug*.

Sonntag, 12. Mai, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Im Rahmen des Kurses:
„Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene."
Montag, den 13. Mai, abends 8.15 Uhr: im Südsaal des Goetheanum: Vortrag von Herrn *Franz Löffler:*
„Entwicklung des Kindes vom 14.—21. Lebensjahre unter heilpädagogischen und hygienischen Gesichtspunkten."

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 15. Mai, abends 8.15 Uhr: Vortrag (das Nähere wird noch angekündigt.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Pfingst-Tagung am Goetheanum

18. Mai bis 22. Mai 1929

	Samstag 18. Mai	Sonntag 19. Mai	Montag 20. Mai	Dienstag 21. Mai	Mittwoch 22. Mai
Vormittag		10 Uhr I 11.30 Uhr Prof. Dr. H. Beckh: Alte Astrologie und christlich-johanneisches Lesen der Sternenschrift	10 Uhr I 11.30 Uhr Dr. E. Vreede: Über einige Beziehungen des Menschen zur Astralwelt	10 Uhr 11.30 Uhr Dr. Karl König: Das Erlebnis der Jahresfeste im menschlichen Leibe	11 Uhr G. Schubert
5 Uhr		Eurythmie	Helena-Szene aus Goethes „Faust"	Chöre	Eurythmie
8.15 Uhr	3 Szenen aus dem Mysteriendrama „Der Hüter der Schwelle"	Dr. H. Hahn: Vom Pfingsterlebnis in Dichtung und Wahrheit	Dr. F. Husemann: Der Mensch im Raum	E. A. K. Stockmeyer: Der Weg des Denkens	Dr. H. von Baravalle: Das Verhältnis des Menschen zur Astronomie im Laufe der Geschichte

— Änderungen im Programm vorbehalten —

Zu dieser Pfingst-Tagung sind alle Mitglieder auf das herzlichste eingeladen. — Für sämtliche Veranstaltungen wird eine Tagungskarte von Fr. 20.— ausgegeben, ferner Tageskarten zu Fr. 4.— für einzelne Tage. Da die Tagung mit Ausnahme der künstlerischen Darbietungen, die öffentlich sind, *nur* für Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist, werden die Freunde gebeten, ihre Mitglieds- und Klassenkarten nach Dornach mitzubringen.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Albert Steffen *Marie Steiner* *Dr. I. Wegman*
Dr. E. Vreede *Dr. Guenther Wachsmuth.*

English Week at the Goetheanum

The High-School of Spiritual Science, Dornach, Switzerland 3rd to 11th August, 1929

Programme of lectures, performances and Art Classes

Time	Saturday August 3	Sunday August 4	Monday August 5	Tuesday August 6	Wednesday August 7	Thursday August 8	Friday August 9	Saturday August 10	Sunday August 11
10 a.m.		I.							
11 a.m.			Dr. Guenther Wachsmuth: Rosicrucian influences in the Middle Ages	Guenther Schubert: Historical Subject	Dr. von Baravalle: On Astronomy	Dr. E. Schwebsch: Concrete, a study on fundamental problems of aesthetics	Simonne Ribonet: Les relations anglo-françaises au regard de l'Anthroposophie	Cecil Harwood: Historical Subject	Dr. H. Poppelbaum: The spiritual descent of Man, 11.
11[30]		Dr. Karl Schubert: Initiation, the origin of a new spiritual understanding							
3 p.m.	Every afternoon course in plastic work on Dr. Steiner's models								
5 p.m.		Scenes from Dr. Steiner's Mystery Plays	Chorus Recital		Eurythmy				Eurythmy
8[15]	Eurythmy	Reading of Dr. Steiner's Lecture in German	Dr. Zeylmans v. Emmichoven: Dr. Rudolf Steiner's way of initiation in the sign of the Rose Cross	Dr. E. Schwebsch: The artistic element in Dr. Steiner's pedagogy	Dr. E. Vreede: Man's spiritual relation to the astral world	I.	Dr. H. Poppelbaum: The spiritual descent of Man, 1.	Chorus Recital	Three scenes from the Mystery Plays

There will also be visits to Dr. Steiner's Group and the Studio, and opportunity for lessons in Eurythmy, Speech formation, etc. Entrance fee: £ 1.0.0. For the artistic performances special tickets. Blue and pink members' cards are essential for admittance. *The conference is also open for non-members if introduced by members.*

This programme is subject to alterations.

For Board and Lodging: apply to «Zweig am Goetheanum» Haus Duldeck, Dornach, Switzerland or to the office of the Anthroposophical Society in Great Britain, 46 Gloucester Place London, W. 1.

Travelling: Reduced fares can be secured if a party of 25 or more travel together to Basle. Apply to the Secretary, 46, Gloucester Place, W. 1 or to your group leader.

The Vorstand of the General Anthroposophical Society.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie. Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 21 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 19. Mai 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Über einige nervöse Zeiterscheinungen

Vortrag, gehalten von Rudolf Steiner in München, am 11. Januar 1912*) (Fortsetzung)

Noch eine Kleinigkeit (als Übung) sei erwähnt. Nämlich die, dass wir gewisse Dinge, die wir vollbringen, gleichgiltig, ob sie eine Spur hinterlassen oder nicht, zugleich anschauen. Bei dem, was man schreibt, lässt sich das leicht machen. Ich bin überzeugt, dass gar mancher sich seine scheussliche Schrift abgewöhnen würde, wenn er seine Buchstaben betrachten würde. Aber übungsweise, nicht lange fortgesetzt, ist auch etwas anderes gut: wenn der Mensch versucht, sich zuzuschauen, wie er geht, wie er seinen Kopf bewegt, wie er lacht etc., kurz, wenn er versucht, sich von seinen Gebärden genügend Rechenschaft abzulegen. Die wenigsten Menschen wissen z. B., wie es aussieht, wenn man die Augen von rückwärts auf sie richtet, wenn sie gehen. Es ist gut, wenn man das versucht, aber es darf nicht immer fortgesetzt werden, weil es sonst zur Steigerung der Eitelkeit beigetragen wird. Diese Übung wirkt auch auf die Konsolidation des Ätherleibes und in diesem Falle so, dass die Herrschaft von dem Astralleib über den Ätherleib eine immer stärkere wird, d. h. dass der Mensch in der Lage ist, wenn es notwendig ist, auch ganz willkürlich gewisse Handlungen oder Bewegungen etc. zu unterdrücken. Es gehört zu den guten Errungenschaften des Menschen, Dinge, die man tut, auch anders zu machen. Es soll hier nicht eine Schule des Schriftverstellens entwickelt werden; heute lernen die Menschen ihre Schrift nur dann verstellen, wenn sie es zum Unrechten anwenden wollen. Aber es ist gut für die Konsolidation des Ätherleibes, andere Schriftzüge anzunehmen. Gut ist die Fähigkeit, das, was man tut, auch anders tun zu können, sodass man die Sachen nicht immer in einer Art machen muss. Es braucht der Mensch nicht gleich ein fanatischer Anhänger von der gleichen Benützung der rechten und der linken Hand zu sein, aber, wenn er versteht, mitunter auch mit der linken Hand das zu machen, was er mit der rechten verrichtet, so stärkt er die Herrschaft des Astralleibes über den Ätherleib. Und namentlich ist von einem grossen Belang, was man nennen könnte: die Willenskultur. Es ist schon hervorgehoben worden, dass die Nervosität sich vielfach darin ausdrückt, dass die Menschen nicht recht wissen, wie sie das tun sollen, was sie wünschen oder was sie wünschen wollen. Sie schrecken zurück, das zu tun, was sie sich vorgenommen haben. Was wir als eine gewisse Willensschwäche auffassen können, beruht auf einem Mangel der Herrschaft des Ichs über den astralischen Leib. Manche kommen nicht dazu, das ernstlich zu wollen, was sie wollen sollen. Das Mittel, um den Willen zu stärken, ist das: Wünsche, die vorhanden sind, nicht auszuführen, selbstverständlich, wenn die Nichtausführung keinen Schaden bringt. Wenn man sich prüft im Leben, so wird man schon zahllose Dinge finden, von denen es zwar recht nett ist, wenn sie erfüllt werden, aber zahlreiche, wo es gut geht, dass sie nicht befriedigt werden, bei denen uns zwar die Erfüllung vielleicht Freude macht, die aber ganz gut nicht erfüllt zu werden brauchen. Wenn man systematisch darauf ausgeht, dann bedeutet jede solche Unterdrückung einen Zufluss an Willensstärke, an Stärke des Ichs über den Astralleib. Und wir werden, wenn wir im späteren Leben uns einer solchen Prozedur unterwerfen, manches noch nachholen können von dem, was die Erziehung heute vielfach vernachlässigt. Es ist ja schwer, gerade auf diesem Punkt pädagogisch richtig zu wirken. Man muss berücksichtigen, dass man, wenn man in der Lage ist, den Wunsch des Zöglings zu erfüllen und ihn dennoch versagt, die Antipathie des Zöglings erweckt. So dass man sagen könnte, es erscheint zweifelhaft, ob die Nichterfüllung der Wünsche in der Pädagogik das Richtige ist, man könnte in zu starkem Masse dann erreichen, dass man eine zu grosse Abneigung erzielt. Was soll man da machen? Es gibt ein Mittel. Man versagt nicht dem Zögling die Wünsche, sondern sich selber, so dass der Zögling es merkt, und da besonders in den ersten sieben Jahren ein starker Nachahmungstrieb herrscht, werden wir sehen, dass er das nachmacht und sich selbst Wünsche versagt. Und wir werden dann etwas ungeheuer Bedeutendes erreichen. So sehen wir, wenn unsere Gedanken nur in der richtigen Weise gelenkt werden durch das, was Theosophie gibt, dann wird Theosophie Lebensweisheit, die uns trägt und fortführt im Leben. (Schluss folgt)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Für Pauline von Kalckreuth

gest. 8. Mai 1929 in München

Mathilde Scholl

Leicht entschwebte Deine liebe Seele
Lösend von der ird'schen Hülle sich.

Geister aus den Sphärenreichen
Lichtesschwingen lösten Deinem Wesen sie.

Schwebend lehrten sie Dich höhere Weise,
Lenkten Deinen Flug in lindes Mondenlicht.

Rosen streuen sie auf Himmelspfaden,
Rosen, die dem Herzen Dein entsprossen hier.

Rosen, leuchtend, weisen Dir den Weg zur Sonne,
Der Du liebend hier entgegen Deine Sehnsucht sandtest.

Und es tönen sanfte, fromme Weisen —
Freudig Staunen Deiner Schwesterseelen —
Selig Dich in ihren Reigen schliessend.

Wandere nun die Himmelspfade,
Segenspendend lichten Welten,
Erdenseelen hier in Schönheit strahlend.

Vorträge am Goetheanum

Zur Geschichte der Gedanken über den Blutkreislauf

Dr. Hermann von Baravalle

Wenn man die heute üblichen Vorstellungen über den Blutkreislauf, die sich schon von der Schulzeit her stark mit unserem ganzen Empfinden verbunden haben, und in denen das Herz als Pumpe aufgefasst ist, welche das Blut durch den Körper treibt, mit der Art vergleicht, wie selbst noch Harwey in seinen Arbeiten, die man als Ausgangspunkt dieser Vorstellungen überall genannt findet, über die Blutbewegung spricht, so steht man vor einer auffallenden Veränderung der Einstellung aufgeklärtester Gelehrter innerhalb der letzten dreihundert Jahre. In deutscher Übersetzung lauten z. B. einige Sätze Harwey's:

„Es sei mir gestattet, diese Bewegung" (gemeint ist der Blutkreislauf) „im selben Sinne einen Kreislauf zu nennen, wie Aristoteles das Wetter und den Regen mit einer Kreisbewegung der oberen Regionen verglichen hat. Denn das feuchte, von der Sonne erwärmte Erdreich entwickelt Dünste, die aufgestiegenen Dämpfe verdichten sich und steigen zum Regen verdichtet wieder abwärts, sie befeuchten die Erde und auf diese und ähnliche Weise geht hier durch den Kreislauf der Sonne, durch deren hinzutreten und zurücktreten die Zeugung und Entstehung der Gewitter und der sonstigen Himmelserscheinungen vor sich. So dürfte es wahrscheinlich auch im Körper zu stande kommen, dass alle Teile durch die Blutbewegung mittels eines erwärmten, vollkommenen, dunstigen, geistigen und (um mich so auszudrücken) nährkräftigen Blutes genährt, durchwärmt und belebt werden, dass das Blut hingegen in den Körperteilen abgekühlt, verdichtet und geschwächt wird, daher es zu seinem Ursprung und zwar zum Herzen, gleichsam zu seiner Quelle, beziehungsweise zum Haushalter des Körpers zurückkehrt, um seine Vollkommenheit wieder zu erlangen. Dort wird es durch die natürliche, kräftige, feurige Wärme, diesen Lebensschatz von neuem verflüssigt, mit Geist und so zu sagen mit Balsam geschwängert; von hier aus wird es wiederum verteilt: und all das ist von der Schlagbewegung des Herzens abhängig. So ist das Herz der Ursprung des Lebens und die Sonne der kleinen Welt, so wie die Sonne im gleichen Verhältnis den Namen Herz der Welt verdient."

Noch viel ferner der heute üblichen Art über den Blutkreislauf zu sprechen stehen alle Argumente, die zu Harweys Zeit gegen ihn geltend gemacht wurden und aus denen man noch ein Empfinden für die in sich bestehende Einheit des rhythmischen Menschen heraushören kann.

Den heute üblichen Gedanken hat nun Dr. Steiner als Ergebnis seiner Forschungen entgegengestellt, dass nicht das Herz im Pulsieren das Blut bewegt, sondern dass die Bewegung und das Pulsieren unmittelbar dem Blute selbst zugehören, für welches das Herz das Strömungszentrum ist. Ein solcher Gedanke, der tief in dem Ganzen der Anthroposophie verwurzelt ist, bedeutet nun nicht allein ein völliges Umdenken auf wesentlichen medizinischen Gebieten, sondern noch weit darüber hinaus, bis in die anorganischen Naturwissenschaften. Was die Physik heute über die Bewegung von Flüssigkeiten aussagt, spielt ja bis in die Gedanken über die Blutbewegung herein. Die entsprechenden medizinischen Gebiete sind ein Teil der Physik geworden, worauf ja schon der Pumpenvergleich deutlich hinweist.

In diesem Zusammenhang lässt sich nun zeigen, wie an jeder bewegten Flüssigkeit, wie sich an Bächen und Flüssen, aber auch schon an kleinen Wasseradern nach Regengüssen und auch an der Oberfläche von Seen und Meeren Erscheinungen beobachten lassen, die in richtiger Weise betrachtet, auch in der anorganischen Welt überall das Entstehen von rhythmischen Vorgängen an Flüssigkeiten räumlich wie zeitlich aus kleinsten Ursachen heraus offenbaren. Eine solche Erscheinung ist z. B. die Meander-Bildung. Jener Wasserlauf formt aus kleinsten Veranlassungen immer weiter sich ausgestaltende Windungen seines Laufes, deren Grösse und Formung nicht nur von aussen bedingt ist, sondern wesentlich von inneren Bedingungen des Wassers, wie Viscosität etc. abhängt. (Vergl. hierzu die weiteren Ausführungen des Verfassers in der Zeitschrift „Die Drei", Dezember-Heft 1928). Eine andere rhythmische Erscheinung im fliessenden Wasser ist die Stufenbildung, die ebenfalls aus kleinsten Ursachen, auch bei einem gleichmässigen, erdigen oder lehmigen Untergrund durch das Wasser selbst entsteht. Die Stufen folgen in gleichen Abständen, die wieder wesentlich aus den Bedingungen des Wassers selbst stammen. Nimmt man noch die vielseitigen Erscheinungen von Wellenbewegungen hinzu, die zugleich eine räumliche, wie auch zeitliche rhythmische Gliederung einer Wasseroberfläche bewirken, und wobei der Anstoss von aussen (Windstoss oder auch Steinwurf) lediglich wieder nur Veranlassung der nach den Bedingungen der Flüssigkeit gestalteten Wellen ist, so erkennt man, wie vielseitig Rhythmus und Flüssigkeit auch in der anorganischen Welt miteinander verbunden sind. Während jedoch in dieser stets der Anstoss von aussen nötig ist, um den Rhythmus der Flüssigkeit in Erscheinung zu bringen, haben wir im pulsierenden Blute einen in sich lebenden Rhythmus vor uns. Es bewährt sich dabei die von Goethe so vielfach ausgesprochene Naturauffassung, dass die Naturgesetze an Organismen in ihrer vollendesten Gestalt auftreten und ausserhalb dieser nur noch ein Nachklang ihres Urbilds zu finden ist.

Durch solche Betrachtungen kann die Brücke geschlagen werden, die von der Physik zu den aus Anthroposophie fliessenden Erkenntnissen des Organischen führt. Zugleich ist es ein Weg, neu zu erringen, was die alte Weisheit, die noch bis Harweys Zeit herüber reicht, über den Rhythmus, als ein wesentlich dem Blute zugehöriges Element empfand, und dadurch nicht nötig hatte, erst an eine Pumpe zu denken, die ihn dem Blute von aussen her aufpresst.

„Gäa-Sophia"*)

Jahrbuch der naturwissenschaftlichen Sektion
Band III. **Völkerkunde**

Geleitwort des Herausgebers: Dr. Guenther Wachsmuth

Es gibt heute gleichsam eine *horizontale* und eine *vertikale* Völkerkunde. Die eine baut auf den Forschungsmethoden des letzten Jahrhunderts auf, die zweite arbeitet am Bau der geisteswissenschaftlich fundierten Völkerkunde der Zukunft. Die „horizontale" Völkerkunde bemühte sich vor allem, das letzten Endes doch unzählbare Nebeneinander der Erscheinungen zu registrieren, die Unterschiede zu vergleichen, ähnlich- und gleichgeartet Erscheinendes zu „Lebens"- und „Kultur"-Kreisen zu gruppieren und dadurch eine Systematik in das Chaos des „Materials" zu bringen. Sie bezieht ihre Begriffe von Ursache und Wirkung aus dem schmalen Gürtel des Lebenskreises, der sich um die Oberfläche der festen Erdkruste herumlegt und in dem sich das Gewimmel menschlicher Betätigung zwischen Geburt und Tod auf Erden abzuspielen scheint. Wenige 100 Meter

*) *Erscheint zu Pfingsten.* Orient-Occident-Verlag 1929. Zu beziehen durch die Büchertische oder den Buchhandel. Preis geb. Fr. 12.—, Mk. 9.80; broschiert Fr. 9.50, Mk. 8.—, mit 32 Beiträgen aus dem Gebiet der Völkerkunde und zahlreichen Abbildungen.

über und wenige Meter unter der festen Erdkruste liegen für diese Art Völkerkunde schon keine wesentlichen Ursachen mehr für das Wie und Was der Völkerschicksale. Die „vertikale" Völkerkunde kann sich auf einen solch engen Rahmen nicht beschränken. Für sie liegt das Reich der Ursachen und Wirkungen der Völkerschicksale ebenso in der Kräftewelt des Kosmos als des Erdinneren, sie sieht auch die Impulse, die aus den Sphären der geistig über dem Menschen wirkenden geistigen Wesenheiten und der unter ihm stehenden Elementar- und Naturreiche auf menschliches Tun bestimmend einwirken, sie erkennt den Einfluss von Kräften der Vergangenheit — „Kräfte" im wahren Sinne des Wortes genommen — auf jetziges Wollen und Werden und erforscht, wie dem physischen Auge zwar unsichtbare, aber dem geistigen Erkennen erreichbare Wesen höherer Geisteswelten die Entwicklung der Völker, Rassen und Zeitepochen planvoll und willensstark lenken. Sie stellt fest, wie gleichsam aus dem Kräfteparallelogramm göttlich-geistigen und menschlichen Willens sich die Kraftkomponente menschlicher Entwicklung ergeben muss, wie Notwendigkeit und Freiheit im Denken, Fühlen und Wollen von Individuum, Volk und Menschheit verteilt sind. Sie strebt nicht nur nach einer vollständigen Registratur von „Rassenmerkmalen", sondern sie betrachtet im Sinne Goethes die Metamorphose dieses Lebendigen durch irdische und kosmische, physische und geistige „Polarität" und „Steigerung", und sie entziffert aus dieser Zeichenschrift des Völkergeschehens auf Erden im Sinne Rudolf Steiners „die geistige Führung des Menschen und der Menschheit". Es sei dies gleich von vornherein ernstlich betont: Die Forscherarbeit, welche die Völkerkunde bisher geleistet hat und die zur Herbeischaffung eines so umfangreichen Arbeitsmaterials geführt hat, ist in vieler Hinsicht die wertvollste Grundlage auch für jegliche weitere Forschung, selbst wenn diese in der Methodik der Deutung des tatsächlich Gefundenen andere, neue Wege geht. Aber eine Forschung, welche ausgeht von der Theorie, dass die Menschheit ein höherentwickeltes Tierreich sei und sich durch „Kampf ums Dasein", „natürliche Auslese" und ähnliche Faktoren vom tierähnlichen Naturzustand durch „niedere" zu „höheren" Kulturen und Zivilisationen heraufentwickelt habe, wird andere Rassenmerkmale für symptomatisch, wesentlich und darum erforschenswert halten als eine Völkerkunde, welche den Menschen als ein aus geistigen Welten einst herabgestiegenes Wesen betrachtet, ein Wesen, das durch das Stadium der Rassendifferenzierung, durch das Mittel der Völkertrennung, -wanderung und Wiedervermischung zur Ausbildung bestimmter Erkenntniskräfte und immer höherer Bewusstseinsstufen nach geistiger Weltenordnung zielstrebig hingeführt wird. Rassenphysiologie und -pathologie, Völkergeschichte und Mythologie bekommen hier einen völlig neuen Aspekt, ihre Erkenntnis und Deutung führen hin zu einer Volksseelenlehre, wie sie Rudolf Steiner begründet hat und die überhaupt erst in das Chaos der Phänomene und in das Wirrwarr des Neben- und Nacheinander Sinn und Ordnung hineinbringt, weil auf die Frage nach dem Woher und Wohin sich eine Antwort ergibt. Wer diese Frage nicht stellt, nicht stellen will, sondern weiterhin nur Registrierung völkerkundlichen Materials anstrebt, wird mit der hier angestrebten neuen Völkerkunde wenig anfangen können. Er lege getrost vor der Lektüre das Heft wiederum aus der Hand. Wer aber nach dem tieferen Sinn der Rassen- und Völkerdifferenzierung frägt, der gehe ein Stück des Weges mit uns und trage selbst einen Baustein zur Erkenntnis dieser Probleme herbei.

Das vorliegende Jahrbuch kann nicht die Grundlagen der neuen Völkerkunde geben, sondern muss deren Kenntnis weitgehend *voraussetzen*, weil jedes solche Jahrbuch nicht Erforschtes repetieren, sondern ergänzen und ausbauen soll. Die Grundlagen finden sich in Rudolf Steiners Werken, vor allem seiner „Geheimwissenschaft im Umriss" und seinem Zyklus über „Die Mission einzelner Volksseelen", in den Werken des tapfersten Pioniers der neuen Völkerkunde, Prof. Karutz („Von Goethe zur Völkerkunde der Zukunft" u. a. O.), zum Teil in des Herausgebers II. Bd. über „Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion" und anderer, auch am Schluss dieses Jahrbuches angegebener Literatur. Diese Jahrbücher sollen in regelmässigen Publikationen dasjenige zur Kenntnis bringen, was die von den oben genannten neuen Erkenntnisgrundlagen und Methoden ausgehenden Mitarbeiter zur Beleuchtung dieser Fragen beitragen wollen und können. Es ist hierbei weder Voraussetzung noch Zweck der Jahrbücher, dass jeder Mitarbeiter mit den Ergebnissen und Deutungen anderer Mitarbeiter unbedingt einverstanden sein müsse, sondern sie sollen dem Gedanken- und Meinungsaustausch, gegenseitiger Korrektur, Ergänzung und Anregung dienen.

Es mag vielleicht zunächst erstaunen, dass die Völkerkunde in den Rahmen des naturwissenschaftlichen Weltaspektes eingegliedert ist, aber gerade diese Notwendigkeit betonte Rudolf Steiner mehrfach und ausdrücklich. Während er einerseits die Methodik der Naturbetrachtung aus den Fesseln materialistisch-mechanischer Theorien erlöste und an die Erkenntnis der „Natur"-Phänomene mit neuen geisteswissenschaftlichen Methoden heranging, lehnte er andrerseits eine getrennte Betrachtung z. B. physiologischer und seelisch-geistiger Phänomene ab, wie sie heute aus Unkenntnis der konkreten Wechselbeziehungen von Leib, Seele und Geist meist geübt wird, und er forderte „seelische Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode"; ja, er zeigte gerade in der Völkerkunde, wie der gesamte Fragenkomplex nur im Durchschauen des vermittelnden Kräftespiels zwischen physisch-leiblichen, seelischen und geistigen Vorgängen zu verstehen ist.

Im vorliegenden Jahrbuche sind deshalb auch Grenzgebiete, welche die Schöpfungszentren in anderen Naturreichen, im Pflanzen- und Mineralreich, sowie die Beziehungen zur Kräftewelt der Erde behandeln, in den Rahmen der Betrachtung mit einbezogen worden.

Die bisherigen Jahrbücher haben hierzu schon wertvollen Beitrag geleistet; möchte auch dieses vor allem dem Gebiet der „Völkerkunde" gewidmete Jahrbuch solche Früchte hervorbringen und ein Wegbereiter für die zukünftige Forschung sein!

Inhalts-Verzeichnis. Geleitwort des Herausgebers. — Abschnitt aus: Prof. Dr. R. Karutz: Von Goethe zur Völkerkunde der Zukunft. — Dr. Rudolf Steiner: Über die Wanderungen der Rassen. — Albert Steffen: Auf dem Wege zu einem neuen Menschentum. — Dr. Guenther Wachsmuth: Afrika als Organ der Erde, Kindheitsstadien der Menschheit. — Prof. Dr. R. Karutz: Über Mysterien der frühen Völker. — Dr. H. Poppelbaum: Zur Metamorphose der Menschengestalt. — W. Moldenhauer: Von der anthropologisch orientierten Völkerkunde zur anthroposophischen Erkenntnis der Volksseelen. — Dr. R. Schubert: Kultur und Rasse im Weltenjahr. — Dr. E. Kraus: Phänomene der Embryologie, Pigmentik und Atmungsphysiologie der Rassen. — E. Pfeiffer: Über die psychischen Wirkungen der Rauschgifte, eine völkerkundliche Betrachtung. — Dr. A. Usteri: Die Schöpfungszentren der Pflanzen. — Dr. O. Eckstein: Schwäbisches Volkstum im Spiegel schwäbischer Bodengestaltung. — Dr. H. von Dechend: Die Entwicklung der Physik und ihrer Anwendungen in Mitteleuropa und im Westen. — Dr. H. Knauer: Die Elektrizität als Gegenpol zum Licht und die Verwestlichung Mitteleuropas. — A. Völpel: Über die Laute „M" und „N". — Prof. Dr. H. Beckh: Der Indische Yogha. — Prof. Dr. H. Beckh: Der übersinnliche Organismus im indischen Yogha (Lotosblumen, Kundalini) im Lichte der Erkenntnis der ätherischen Bildekräfte. — Carl Vett: Vom heutigen Indien. — Dr. W. Schmidt: Die Osterinsel als Weisheits- und Mysterienstätte. — K. Woldmann: Erd- und

Menschheitsentwicklung im Mythos und Felsbild der Buschmänner Süd-Afrikas. — Dr. F. Husemann: Das Kalevala-Epos und die finnische Zaubermedizin. — Dr. H. Hahn: Vom Erleben des russischen Landes und vom russischen Menschen. — E. Trummler: Der Völkerraum der Ostsee als Zentrum für Europa. — E. Hohlenberg: Ein altes Mysterium und seine Auswirkungen im Leben eines Volkes. — E. Walgren: Sören Kirkergaard als Verkünder der Mission der dänischen Volksseele. — C. Englert-Faye: Aus der unbekannten Schweiz. — Graf L. Polzer-Hoditz: Die Mysterien der Mitte zwischen Ost und West. — Dr. Roman Boos: Eine Stierkampf-Meditation (im Rückblick auf eine Flugreise nach Spanien). — Simonne Rihouet: En quoi la langue française reflète l'âme et l'évolution du peuple qui la parle. — S. Cleaver-Cox: The Bards of Ancient Britain. — Literatur. — Bücherbesprechungen. — Inhaltsverzeichnisse der Jahrgänge 1926 und 1927.

Die Pflanze

Von Dr. Gerbert Grohmann

Geleitwort des Herausgebers

Mit besonderer Freude geht die Naturwissenschaftliche Sektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, Dornach, an die Herausgabe dieses Buches von Dr. Gerbert Grohmann. Unsere Zeit, durch die grössten äusseren und inneren Wandlungen gezwungen, verlangt auch in der Erkenntnis wiederum Konzentration auf das Wesentliche, eine grosse einheitliche Idee, sie verlangt auch vom Naturforscher, dass er in Neuland der Erkenntnis nicht nur ausgerüstet mit Wage und Zentimetermass eindringe, sondern dass er in sich selbst zuerst jenes geistig-seelische Wahrnehmungsvermögen heranerzogen habe, das im Geschaffenen das Schöpferische, im Sinnlichen das Übersinnliche, im Vielfältig-Zersplitterten das Einheitliche, den Plan, erkennen kann. Dies gilt umso mehr, wenn es sich um Forschung im Reiche des Organisch-Lebendigen handelt. Und weil Dr. G. Grohmann im vorliegenden Werk die fundamentale Idee Rudolf Steiners vom dreigliedrigen Organismus des Lebendigen zugrunde gelegt hat, wurde es ihm möglich, auf einem verhältnismässig so engen Raum über ein so unermesslich weites Erkenntnisgebiet so viel Wesentliches, Erstmaliges, Verständnis-bringendes zu sagen. Sowohl für den Fachmann, der nach einem einheitlichen Gesetz sucht, das der sonst unfassbaren Vielgestaltigkeit der Pflanzenwelt zugrunde liegt, wie auch jedem Menschen, der überhaupt Ordnung in seine Erlebnisse am Pflanzlichen der Erde bringen will und der bisher durch das immer mehr entartende Spezialistentum abgeschreckt wurde, ist hier ein schöner, neuer Leitfaden gegeben. Die Pflanze, nicht mehr nur Nummer in einem abstrakten System, ersteht wieder in ihren grossen Wechselbeziehungen zur Erde, zum Menschen und zu ihren schwesterlichen Pflanzenfamilien, und gut überschaubare Brücken schlagen sich von selbst von Goethes „Urpflanze" zu jedem einzelnen Pflanzengebilde. Die Pflanze im Linnéschen System wurde zum Objekt eines registrierenden Verstandes. Die Pflanze in dieser neuen Art der Anschauung wird zum Objekt der Gedankenschulung, der äusseren und inneren Metamorphose, des liebenden Erkennens. Goethe hätte an dieser neuen Methodik gewiss viel Freude erlebt.

Für die Sektion:
Dr. *Guenther Wachsmuth.*

Vorwort des Verfassers

Die in dieser Schrift vertretene Art der Pflanzenkunde steht ganz und gar auf dem Boden der von *Rudolf Steiner* begründeten *Anthroposophischen Geisteswissenschaft*. Sie würde keinen Sinn haben, wenn sie nicht in der Anthroposophie die Grundlage zu einer Erneuerung aller Wissenschaften erblickte.

Auch die Pflanzenkunde bekommt durch Anthroposophie einen neuen Inhalt. Das Verständnis der in dieser Schrift dargestellten Zusammenhänge wird daher erleichtert und vertieft werden durch das Studium der grundlegenden anthroposophischen Literatur. Vor allem ist die Lektüre der beiden Werke Dr. *Guenther Wachsmuths: „Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch"* und: *„Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion"* zu empfehlen, welche die hier für die Pflanzenkunde entwickelten Ideen zu einem geschlossenen naturwissenschaftlichen Weltbilde abrunden. Jedoch ist die Abfassung dieser Schrift so gehalten, dass jeder unbefangene Leser sie ohne weiteres verstehen kann. Sie ist ja dazu bestimmt, über die heute übliche philiströse Art zu botanisieren hinwegzuhelfen, und dem Suchenden einen Weg zu weisen, der wieder zu einer wahren Begeisterung an der Pflanzenwelt führen kann.

Es bedarf kaum einer besonderen Erwähnung, dass im Rahmen dieser kleinen Schrift nur einige botanische Ideen wirklich durchgeführt werden können. Vieles kann nur angedeutet und gestreift werden. Es ist aber versucht worden, diejenigen Zusammenhänge herauszugreifen, die zu einer geistgemässen Anschauung des Pflanzenwesens überhaupt notwendig sind. Wir brauchen in unserer Zeit angesichts der verwirrenden Fülle von Einzeltatsachen etwas, was man „die Weltanschauung der Pflanze" nennen könnte, nach welcher sich dann auch das sogenannte Tatsachenmaterial sinngemäss ordnet.

Unter diesen Gesichtspunkten sind die wenigen hier besprochenen Pflanzenfamilien ausgewählt.

Malkurse am Goetheanum

durch Frl. Louise van Blommestein. Arbeit nach einer Skizzenreihe von Dr. Rudolf Steiner, sowie gemeinsames Studium seiner Farb-Vorträge.

Von Pfingsten ab zweimal wöchentlich.

Kursbeitrag *Fr. 20.—* monatlich. *Anmeldungen beim Sekretariat.* Nähere Auskunft bei Fräulein L. van Blommestein, Haus Josef Ditzler, Dornach.

Zweig am Goetheanum Dornach

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 22 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 26. Mai 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Über einige nervöse Zeiterscheinungen

Vortrag, gehalten von Rudolf Steiner in München, am 11. Januar 1912*) (Schluss.)

Ein sehr wichtiges Mittel, die Herrschaft des Ich über den astralischen Leib zu stärken, ist das, was man lernen kann aus den zwei öffentlichen Vorträgen, die ich gehalten: „Wie widerlegt man Theosophie"; und „Wie begründet man Theosophie?"; nämlich das Eigenartige war, dass ich ausführte, was für und wider eine Sache zu sagen ist. Wenn Sie in das Leben sehen, werden Sie merken, dass die Menschen immer nur das eine sagen. Das ist das gewöhnliche. Aber es gibt keine Sache im Leben, die sich so behandeln lässt, dass es kein Für und Wider gibt. Und für alle Sachen ist es gut, wenn wir uns angewöhnen, ein Für und Wider anzuführen. Die Eitelkeit und der Egoismus der Menschen sprechen oft für etwas, was man tun soll; aber gut ist es, auch die Gründe dagegen anzuführen. Denn die Menschen möchten zu gerne gute Menschen sein, und man hat die Überzeugung, dass man einer ist, wenn man nur das tut, wo viel dafür spricht und das unterlässt, wo etwas dagegen ist. Es ist unbequem, dass man gegen alles, was man tut, auch viel einwenden kann. Man ist nämlich gar nicht so gut, wie man glaubt. Diese allgemeine Wahrheit hat nur dann Zweck, wenn man sich wirklich bei all den Dingen, die man tut, auch das vorführt, was man unterlassen könnte. Was erreicht man dadurch? Sie werden Menschen begegnet sein, die so willensschwach sind, dass sie am liebsten hätten, wenn ein anderer Mensch ihre Sachen ausführte. Sie fragen lieber, was sie tun sollen, als dass sie selbst in sich die Gründe finden wollten. Nehmen wir an, ein solcher Mensch, der gerne andere frägt — das, was ich gesagt habe, muss so aufgefasst werden, dass es auch etwas ist, wogegen sich vieles sagen lässt, aber auch vieles dafür —, ein solcher Mensch stehe zwei Menschen gegenüber. Der eine sagt: Tue das. Der andere: Tue das nicht. Dann werden wir sehen, dass der eine Rater den Sieg erringt, und zwar der, der einen stärkeren Willenseinfluss hat; da haben wir eine höchst bedeutende Erscheinung vorliegen. Denn das Ja oder Nein wird ausgewirkt durch den Willen eines Beraters; seine Willensstärke hat den Sieg über des andern Willen davongetragen. Nehmen Sie aber an, wenn ich ganz allein dastehe und in ureigenem Herzen das Nein und Ja vorführe und dann gehe und ausführe, weil ich mir Ja gesagt habe, dann hat das Ja eine starke Kraft in mir ausgebildet. So dass also, wenn man sich innerlich vor eine Wahl stellt, eine Stärke oder Schwäche ausgebildet wird, je nachdem, ob man sich entscheidet für das eine oder das andere oder nicht. Und das ist wichtig, weil es die Herrschaft des Ichs über den Astralleib sehr stärkt; und man wird sehen, dass man für die Stärkung seines Willens sehr viel tut, wenn man das auszuführen sucht, was charakterisiert worden ist. Aber die Sache hat die Schattenseite, dass statt der Stärkung eine Schwächung eintreten kann, wenn man, statt unter dem Einfluss dessen zu handeln, was das eine oder das andere gebietet, eigentlich aus Nachlässigkeit gar nichts tut. Man ist scheinbar dem Nein gefolgt, aber in Wirklichkeit war man nachlässig. Und es wird gut sein, wenn man die Wahl nicht vornimmt, wenn man abgemattet ist, sondern wenn man sich stark fühlt und weiss, du kannst dem folgen, was du als Für oder Wider vor deine Seele stellst. Zur rechten Zeit muss man diese Dinge vor die Seele stellen. Ferner gehört es zu jenen Dingen, die die Herrschaft des Ichs über den Astralleib stärken, wenn wir das von unserer Seele weisen, was einen Gegensatz aufrichtet zwischen uns und der andern Welt, und dies sollte zu den Selbstverpflichtungen gehören, die der Theosoph sich auferlegt. Man muss unterscheiden können zwischen dem, was man um seiner selbst willen tadelt, und dem, was man aus sich selbst wegen dem Einfluss auf die eigene Persönlichkeit heraus benörgelt. Je mehr man sich unabhängig machen kann von dem, was sich uns gegenüberstellt, desto besser ist es zur Stärkung des Astralleibes. Es ist gut, wenn man sich die Entsagung auferlegt, die Dinge, die man nur übel finden kann, weil sie einem selber übel sind, nicht als übel zu finden an seinen Mitmenschen, und das Urteil nur dort anzuwenden, wo man nicht in Frage kommt. Man wird finden, dass man das im Leben recht schwer anwenden kann. Man wird finden, dass es schwer ist, bei einem Menschen, der einen z. B. angelogen hat, mit der Antipathie zurückzuhalten. Man soll nicht nach einer Beobachtung das Urteil abschliessen; aber das, was man bei dem Menschen bemerken kann an dem einen oder andern Tag, kann man zusammenfassen und sehr wohl zu einem Urteil anwenden. Man braucht nur das, was in ihm selber ist, vergleichen und zu dem Urteil nicht sein Verhalten zu uns anwenden. Dass man die Menschen nicht aus einzelnen Handlungen beurteilt, sondern aus dem, wie die einzelnen Handlungen zusammenstimmen, ist das Wichtige. Man wird schon finden, dass bei dem, den man für einen ausgepichten Schurken hält, vieles, was er tut, seinem sonstigen Verhalten gegenüber widerspricht. Gut ist es zur Stärkung unseres Ichs, darüber nachzudenken, dass wir einen grossen Teil der Urteile, die wir fällen, in allen Fällen unterlassen können. Wenn man nur ein Zehntel davon in seiner Seele erlebt, genügt das reichlich für das Leben. Das Leben wird dadurch nicht beeinträchtigt. Ich habe Ihnen heute scheinbar Kleinigkeiten angeführt; aber solche Dinge zu betrachten muss auch ab und zu unsere theosophische Aufgabe sein. Da sehen wir, wie ganz anders wir das Leben anfassen müssen, als man es anfasst. Es ist nicht das Wichtige, dass man sagt, wenn einer krank ist, man soll in die Apotheke

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

schicken. Das Wichtige ist, dass man das Leben so einrichtet, dass die Krankheiten überhaupt weniger sind oder weniger drückend sind. Und sie werden weniger drückend sein, wenn man durch solche Dinge den Einfluss des Ichs auf den astralischen Leib stärkt, des Astralleibes auf den Ätherleib und des Ätherleibes auf den physischen Leib.

Gräfin Pauline von Kalckreuth †

Marie Steiner

Noch am 1. Mai, nach der dritten Darbietung des Dornacher Sprechchors in München, verbrachten wir die späten Abendstunden zusammen. Sie drückte ihre herzliche Freude aus über das Wunder des Sprach-Erlebnisses und zeigte in allem, was die Gesellschaft anging, regsame Anteilnahme. Als wir von unserer Chorreise nach Österreich zurückkehrend wieder in München einkehrten am 8. Mai, war sie nicht mehr. In den Morgenstunden war sie verschieden, ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben nach dem Unfall, den sie am Abend des 7. Mai erlitt. Sie stürzte — ob durch einen Schwindelanfall oder den Anprall eines Radfahrers ist wohl nicht ganz klar: das Ereignis wurde vom Bäcker beobachtet, in dessen Laden sie eben eingekauft hatte, und der mit Hilfe eines Schutzmannes die Bewusstlose, die einen Schädelbruch erlitten hatte, in seinen Raum niederlegte. Die Feststellung der Identität vollzog sich bald. Die Verunglückte wurde noch am selben Abend ins städtische Krankenhaus von Schwabing hinübergebracht; der Tod wurde am Morgen des 8. Mai konstatiert. Am 12. fand die Kremation in München statt im Beisein der nächsten Verwandten und einer zahlreichen Mitgliedschaft. Eine Gedenkfeier konnte am selben Abend im feierlich geschmückten Goethesaal stattfinden und Worte des Dankes von den Vertretern des Zweiges, des Vorstands der Deutschen Landesgesellschaft, des Dornacher Vorstands an die Verstorbene gerichtet werden, deren Leben und Wirken so innig mit der Gesellschaft verknüpft war. Die zahlreich erschienene Mitgliedschaft traf sich mit den Verwandten in demselben Gefühl der Hochachtung vor der schlichten Würde der Verstorbenen und ihren menschlich-sozialen Verdiensten. Der Dornacher Sprechchor, den die Verstorbene so sehr geliebt hatte, durfte, nachdem Bachs Silberklänge verhallt waren, den Abend feierlich umrahmen und durchwärmen mit Worten von Rudolf Steiner, Christian Morgenstern, Albert Steffen, Johannes dem Evangelisten — und wiederum den ergreifenden Wahrworten von Rudolf Steiner. Die Aschenurne wurde uns von den Verwandten übergeben und nach Dornach gebracht.

In memoriam

Marie Steiner

Man kann den Aufbau einer geistigen Bewegung, die durch menschliches Gemeinschaftswirken eine soziale Form sich schafft, vergleichen mit einem architektonischen Gebilde, dessen Plan im Geiste seines Schöpfers entworfen ist, der von ihm die treibenden, formenden Impulse erhält, die jedoch nicht ausgeführt werden könnten, wenn sich nicht Menschen für ihn einsetzten, die ihre ganze Kraft und ihre ganze Liebe ihm widmen — Stein an Stein herantragend, Balken um Balken querend, Pfosten stemmend, Tragepfeiler errichtend — bis endlich die Dachung gewölbt und der Boden geschichtet werden kann. Ihre Kräfte sind dem Bau Mark und Kitt geworden; ohne sie hätte er nicht dastehen können. Pauline von Kalckreuth, die eben von uns Gegangene, ist einer jener Menschen gewesen, die innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft in dieser Weise gewirkt haben. Zwar kann man sie sich nicht denken ohne den starken richtunggebenden Geist ihrer Freundin, Sophie Stinde. In dieser Arbeitsgemeinschaft aber kamen alle ihre Eigenschaften der dienenden Bereitwilligkeit, der liebenden Sorgfalt, des vornehmen Geschmacks zur schönsten Geltung. Das formende und treibende Feuer lag in der Veranlagung von Sophie Stinde; als treue Helferin schloss sich all ihren Intentionen Pauline von Kalckreuth an. In diesem Zusammenwirken lag eine Gewähr der Erfüllung. Pauline von Kalckreuth kann als einer der Tragepfeiler in dem Aufbau unserer werdenden Gesellschaft betrachtet werden; die Kraft der Hingabe, die sie in sie hineingegossen hat, bleibt bestehen, auch nach ihrem Hingang, denn sie ist in das Mark der Gesellschaft eingedrungen. Hätten wir viele Leute mit dieser Fähigkeit des geduldigen Tragens und der Aufopferung, wir wären eine mächtige Gesellschaft.

Von dem Augenblicke an, wo Gräfin Kalckreuth den geistigen Sendboten erkannte, der unsere ersterbende Zivilisation von dem sie ertötenden Materialismus erretten konnte, hat sie all dasjenige, was ihr Eigenleben war, zurückgestellt, um sich ganz dieser einen Aufgabe zu widmen: Mithelferin zu sein am Werk, das die Menschheit wieder dem Geiste entgegenführen konnte. Ihre Liebekräfte konnte sie zu Erkenntniskräften umwandeln. Mit vollem Herzen, mit wachem Geist nahm sie den Inhalt der neuen Lehre auf und liess die Wirkung davon überfliessen in ihre Handhabung des täglichen Lebens; auch in ihre sozialen Impulse. Beide Freundinnen taten, was sie konnten, um ein immer breiteres Feld für die öffentliche Wirksamkeit Dr. Steiners zu bereiten. Ihr eigenes künstlerisches Schaffen hatten sie aufgegeben, um ungeteilt der Arbeit für die Anthroposophie leben zu können. Aber ihre Liebe zur Kunst trieb sie dazu, sich ganz besonders der Pflege dieses Arbeitszweiges neben der Arbeit in der eigentlichen Anthroposophie innerhalb der Bewegung zu widmen. So wurden sie zu selbstlosen Förderinnen dieser Bestrebungen, und durch ihr hingebungsvolles Wirken konnte München der Ort werden, der die Möglichkeit schuf, an die Ausgestaltung der Mysterienspiele heranzutreten. Rudolf Steiner trug diese Mysteriendichtungen schon lange im Geiste mit sich. Aber das Übermass der an ihn gestellten Forderungen hätte ihn anderes verrichten lassen, hätte diese Realisierung vielleicht verhindert, wenn nicht in einigen von uns der innere Wille und die Begeisterung zu solchem Werke sich verbunden hätte mit der tatkräftigen Bereitwilligkeit Sophie Stinde's und Gräfin Kalckreuth's, auch die organisatorische und vorbereitende Tätigkeit voll und ganz zu übernehmen. Dieser letzteren Aufgabe unterzogen sie sich in nie ermüdender hingebungsvoller Weise. Schon 1907 konnte dadurch der damals in Deutschland stattfindende internationale Kongress der theosophischen Gesellschaft in München abgehalten werden mit dem ersten Versuch dieser Art: der szenischen Wiedergabe von Eduard Schuré's Eleusinischem Drama. 1909 konnten wir Schuré's „Kinder des Luzifer" stellen, und von 1910—1913 durften wir die Mysteriendramen Rudolf Steiner's erhalten und spielen, so durch sie das wahre Mysterientheater wieder begründend. Der Besuch jener Veranstaltungen in München war ein so grosser, dass die gemieteten Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten; der Geist der Dramen verlangte eine andere, ihm entsprechende künstlerische Umgebung. In Sophie Stinde entstand nun der kühne Gedanke der Errichtung eines eigenen Baus in München. Sie und Gräfin Kalckreuth schritten tapfer der Realisierung dieses Gedankens entgegen, der uns zunächst erschreckte, den wir fast zu kühn fanden, und erweckten begeisterte Zustimmung dafür unter den Mitgliedern. Alle vorbereitende und organisatorische Tätigkeit wurde wiederum von beiden Freundinnen geleistet. Und als der Bau nicht in München, sondern in der Schweiz errichtet werden musste, hielt kein Bedenken sie zurück, dieselbe Liebe und Kraft dem Bau in seinem neuen Bestimmungsort zu widmen. Dem Goetheanum liegen zugrunde der Wille und der Gedanke dieser zwei treuen Helferinnen am Werke Rudolf Steiner's.

Sie ruhten auch nicht, bis sie in sozialer Hinsicht etwas getan hatten, was die Impulse Dr. Steiner's in die breiteren

Volksmassen hinein getragen hätte. Aus diesem Triebe heraus entstand die Errichtung der sogenannten Kunstzimmer. Diese sollten jedem von der Strasse Hereintretenden die Möglichkeit geben, Licht, Liebe und Wärme entgegenzunehmen durch die unentgeltliche Darbietung von ernster Kunst im würdig und harmonisch ausgestatteten (auch gut durchheizten) Raum. Es wurde auf den Zusammenklang der Farben in der Ausstattung des Raumes Gewicht gelegt; es wurden in gewissen Zeitabständen die Bildwerke immer wieder gewechselt, die den Raum schmückten; musikalische und rezitatorische Darbietungen des Besten auf diesen Gebieten wurden den Kräften entsprechend geboten; manches Wissenschaftliche auch, — und Einführungskurse in die Geisteswissenschaft. Es war ein Gedanke, der einer grossen Liebe zur Menschheit entsprungen ist. Er hat in mancher Hinsicht gewirkt. Vielleicht ist er jetzt überholt durch das starke Hinausstreben der anthroposophisch-künstlerischen Impulse in die breiteste Öffentlichkeit und durch die fanatische Gegenarbeit der uns bekämpfenden Kreise. Er setzte ein in einer Zeit, als das Kino noch nicht in dieser starken Weise das Leben der Massen beherrschte, und er hätte es vertiefen können, statt wie das Kino, es zu verflachen. Der Krieg hat auch dieser Bestrebung ein Ende gemacht. In Berlin konnte noch die Umwandlung des grössten Kunstzimmers in einen „Kinderhort" vorgenommen werden, für den vor allem unsere liebe verstorbene Freundin Frau Dannenberg, neben Fräulein Samweber, ihre ganzen Kräfte einsetzte. Dann, nach dem Kriege, machte die Wohnungsnot auch diesem schönen Heim ein Ende.

Sophie Stinde erlebte nicht mehr den Zusammenbruch Deutschlands und die Krisen, die für München daraus erwuchsen. Gräfin Kalckreuth's Leben ohne ihre Freundin, und dann ohne den verehrten Lehrer, wurde ein einsames. Sie fand sich nicht mehr ganz zurecht in der neuen Welt; sie vermisste so vieles von dem, was ihr notwendige Lebenssubstanz schien, selbst innerhalb unserer Bewegung.

Sie wird die ihr eignenden Kräfte von der andern Seite des Lebens her noch besser in unseren Kreisen fördern können: diese Kraft der Rechtschaffenheit und der nie wankenden Pflichttreue, der dienenden Liebe und des Opfersinns. Von demjenigen, was sie damit an aufbauender Arbeit geleistet hat, zehren jetzt viele; sie ernten die Früchte von dem Acker, der durch solchen Opfersinn bereitet worden ist, damit die Saat des Geistes darin aufgehen könne. Die Begeisterung und die Dankbarkeit für das entgegengenommene Geisteswort haben in der früheren Hofdame der Kaiserin Friedrich solche Kräfte geweckt; ausharrende Treue, Hingabe und Bescheidenheit sind zu Pfeilern geworden, die eine geistige Bewegung stützen und in die Zukunft hinein tragen können. In diesem Sinne wird das Bild der Gräfin Kalckreuth als ein Vorbild unter uns weiter leben. Möge die kommende Zeit unserer Bewegung viele Menschen entgegenführen, die solche Eigenschaften ihr eigen nennen.

Mitarbeit von Anthroposophen bei Zeitschriften

Walter Kühne

Zu den Ausführungen von S. W. in dem Berichte „Literatur und Politik" in Nr. 18 des Goetheanum vom 28. April 1929, die sich auf eine Sondernummer der „Literarischen Welt" beziehen, möchte ich von einer Erfahrung mit der „Literarischen Welt" berichten, die zeigen kann, wie Zeitschriften, die vorurteilsfrei auftreten, doch schwer der Anthroposophie gegenüber einen wirklich vorurteilsfreien Standpunkt gewinnen können:

Ende März 1925 wurde ich vom Ernst Rowohlt-Verlag gebeten, die kritische Besprechung von Werken der freien Theosophie für eine geplante grosse kritische Wochenschrift des Verlages zu übernehmen. Ich kam zu der Annahme, dass ein Autor, der Gedichte bei Rowohlt verlegt hatte, und mich von Vorträgen her kannte, bei einer Gelegenheit, als ihm die Gründung der neuen Zeitschrift mitgeteilt wurde, von der Notwendigkeit solcher Berichte gesprochen hatte. Ich nahm den Auftrag an, setzte brieflich auseinander, dass ich wesentlich über Werke der Anthroposophie berichten würde, sandte Aufsätze ein und fuhr nach Berlin zur persönlichen Rücksprache mit dem vorbereitenden Redakteur, der meine Gesichtspunkte auch billigte. Im Laufe des Jahres 1925 schrieb ich also sieben Aufsätze über Rudolf Steiners literarisches Werk, über „Mein Lebensgang", die anthroposophischen Zeitschriften usw., bekam aber alle trotz des günstigen Urteils des Redakteurs über meine ersten Aufsätze zurück. 1926 machte ich einen neuen Versuch — wieder umsonst. Ich verfolgte dann jahrelang die Zeitschrift, welche unter dem Namen „Die Literarische Welt" erschien, weiter. Sie bot viel Interessantes, war aber infolge der hochintellektualistischen Grundhaltung der Redaktion verschlossen für anthroposophische Gesichtspunkte und anthroposophische Schöpfungen.

Wie ich, werden gewiss viele Anthroposophen vergebliche Bemühungen unternommen haben, sich bei Zeitschriften anthroposophischen Gesichtspunkten Berücksichtigung zu verschaffen. Sie werden sich nach ihren Erfahrungen nicht wundern, wenn bei der Auswahl der zu den verschiedenen Aufgaben herangezogenen Mitarbeiter von Zeitschriften schliesslich doch kein Anthroposoph oder kein Kulturträger, der sich den anthroposophischen Erkenntnissen erschlossen hat, berücksichtigt wird.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Im Rahmen des Kurses:

Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene.

Vortrag Dr. Gerhard Suchantke:

Die Entwicklungskrisen im 21.—28. Lebensjahr.

Montag, den 27. Mai, 8.15 Uhr, im Südsaal des Goetheanum.

Medizinische Tagung in Holland

Rudolf Steiner-Klinik im Haag

vom 23.—26. Mai 1929

Donnerstag, 23. Mai:

11 Uhr — Dr. Ita Wegman: Kurze Einleitung.

12 Uhr — Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven: Geisteswissenschaftliche Methoden in der Heilkunst.

4 Uhr — J. S. Galjart: Über Asthma, Heufieber und Migräne in Zusammenhang mit einer funktionellen Gleichgewichtslehre.

5 Uhr — Besprechungen.

Freitag, 24. Mai:

11.30 Uhr — Dr. K. König: Die Gestaltwerdung des menschlichen Embryos aus den Kräften des Kosmos.

4 Uhr — Dr. E. Schickler: Rheumatismus.

5 Uhr — Besprechungen.

Samstag, 25. Mai:

11.30 Uhr — Dr. E. Kolisko: Anthroposophische Natur- und Menschenerkenntnis in ihrer Bedeutung für die Heilkunst.

4 Uhr — Dr. D. Kaelin: Krebsdiagnostik und Krebsbehandlung.

8 Uhr — Besprechungen über praktische Erfahrungen in der anthroposophischen Heilkunst.

Sonntag, 26. Mai:

10 Uhr — Dr. G. Bockholt: Über Heileurythmie (mit Demonstration).

Semaine en langue française au Goethéanum

Du Samedi, 17 août, jusqu'au Dimanche, 25 août inclus:

10 heures: Cours alternés d'Eurythmie et de formation du langage.

11 heures: Cours d'anthroposophie: „Une Science spirituelle est-elle possible?"

5 heures: Eurythmie.

Lundi 19 Août, jusqu'au Samedi 24 Août inclus:

5 heures: „Résultat des recherches anthroposophiques en plusieurs domaines". (Le titre des conférences et le nom des conférenciers seront annoncés par la suite.)

6 heures: Libre échange de vues dirigé par le conférencier.

8 h. 15: Tous les soirs: Représentations dramatiques, Scènes des Mystères, Choeurs, Eurythmie, Concerts.

La Semaine en langue française au Goethéanum est ouverte aux personnes qui, sans être membres de la Société Anthroposophique, seront présentées par un membre. S'il est nécessaire, un Cours d'introduction aux éléments de l'Anthroposophie sera organisé.

Droit d'inscription (comprenant Cours, Conférences et Spectacles artistiques): 20 francs suisses (100 fr. français).

Pour tous les renseignements concernant l'organisation s'adresser au Secrétariat de la Semaine française: Villa Duldeck, Dornach près Bâle. *Zweig am Goetheanum.*

Vortragsveranstaltungen

In nächster Zeit finden in folgenden Städten Vorträge statt:

Samstag den 25. Mai, nachm. 4 Uhr.
Hamburg: Migliedervortrag von Dr. Günther Wachsmuth.

Sonntag den 26. Mai, abends.
Hamburg: Öffentlicher Vortrag von Herrn E. Pfeiffer.

Montag den 27. Mai:
Bremen: Mitgliedervortrag von Dr. Günther Wachsmuth.

Montag den 27. Mai:
Hannover: Mitgliedervortrag von Herrn E. Pfeiffer.

Dienstag den 28. Mai.
Hannover: Mitgliedervortrag von Dr. Günther Wachsmuth.

Sonntag den 9. Juni.
London: Landwirtschaftlicher Vortrag von Dr. Günther Wachsmuth.

Montag den 10. Juni.
London: Lichtbildervortrag von Herrn E. Pfeiffer.

Samstag den 15. Juni.
Jena: Mitgliedervortrag von Dr. Günther Wachsmuth.

Sonntag den 16. Juni.
Jena: Öffentlicher Vortrag von Herrn E. Pfeiffer.

Da ich für ca. 4 Wochen auf Vortrags- und Tagungsreisen bin, bitte ich, eilige Briefe etc. nicht an mich persönlich, sondern an den Vorstand oder an das Sekretariat in Dornach zu adressieren.

Dr. *Günther Wachsmuth.*

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Donnerstag, 23. Mai, nachmittags 5 Uhr: Mittelalterliche Spiele mit Musik von *W. Lowerenz.*

Goetheanum:

Sonntag, 26. Mai, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*
(Öffentliche Aufführung.)

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 29. Mai, abends 8.15 Uhr, Vortrag: Dr. Richard Schubert. (Das Thema wird noch angekündigt.)

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Sprechchor des Goetheanum Dornach

Man darf bei den Darbietungen des Dornacher Sprechchors nicht an die Sprechchöre unserer Arbeiter denken, die das elementar packende Erlebnis proletarischer Not- und Kampfgemeinschaft prometheisch zum Lichte drängender Massen glutvoll zupackend mit dem unzergrübelten Wort an die Empfindung des Zuhörers gelangen lassen. Die 12 männlichen und 12 weiblichen Apostel der Dornacher Lebensschule, die seit dem vor 4 Jahren erfolgten Tod ihres Gründers, Dr. Steiner, von dessen Witwe in seinem Geiste nicht nur weiter-, sondern künstlerisch hochgeführt wurde, sind in Zungen redende Sendeboten einer hohen abgeklärten Kunst, die für sie zugleich Bekenntnis eines inneren Lebensgangs bedeutet. All ihr Sagen und Singen klingt wie Glockengeläute ineinander, die technische Vollendung und absolute Disziplin .... erscheint bei ihnen nicht als Produkt äusserer Machteinwirkung, sondern eines natürlichen Zusammenfühlens, einer organisch lebendigen Harmonie, die einer Erlebnissphäre entsprossen, deren Unmittelbarkeit etwas Absolutes, im weitesten und eigentlichen Sinne Religiöses hat. Morgensterns pantheistische Unendlichkeitsgefühle, Goethes Welt- und Überweltwissen, des toten Meisters Steiner Wahrspruchworte wurden Musik und schwebender Rhythmus. Am ergreifendsten und nachhaltigsten wirkte die innere Erfülltheit der Sprecher sich in den wundervollen Paulusworten an die Korinther aus. — Es gehört Mut dazu, diese Pionierarbeit zu leisten, Wille und der Geist und der Glaube an das Fruchtbare ihres Schaffens, das nicht nur der Sprechkunst, sondern auch der dramatischen Kunst Aufgaben zu erfühlen und zu erfüllen gibt.

„Schwäbische Volkszeitung"

Klappmappen

für den laufenden Jahrgang des Mitteilungsblattes nach einem Entwurf von Dr. Rudolf Steiner, in blau Ganzleinen mit Goldprägung, können zum Preise von Fr. 6.— von uns bezogen werden.

Die Administration, Dornach (Schweiz) Goetheanum.

Die Jahrgänge II—V, 1925—1928 des

Mitteilungsblattes

können broschiert mit beigeheftetem Inhaltsverzeichnis zum Preise von je Fr. 15.— von uns bezogen werden.

Die Administration, Dornach (Schweiz), Goetheanum.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 23 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 2. Juni 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Eindrücke aus der Generalversammlung der deutschen Landesgesellschaft

(10.—12. Mai 1929)

Emil Leinhas

Die soeben stattgehabte Generalversammlung der deutschen Landesgesellschaft kann als Ereignis in der Geschichte der anthroposophischen Bewegung angesehen werden.

Bange Sorge um den Bestand der deutschen Landesgesellschaft erfüllte die sich verantwortlich fühlenden Mitglieder seit dem Tode Carl Ungers. Wie ein schwerer Albdruck lastete es durch Monate hindurch auf der Gesellschaft, und bei Eröffnung der Generalversammlung herrschte eine aussergewöhnliche Spannung. Man musste befürchten, dass Emotionen, die in Vorversammlungen bereits heftig getobt hatten, eine objektive Erkenntnis der Lage nicht würden aufkommen lassen, und dass sich zwei Willensrichtungen in leidenschaftlichem Kampf begegnen würden. —

Dieser Kampf ist auch eingetreten. Man kann ja nicht sagen, dass nur Töne zarter Harmonien erklungen seien. Es ging schon manchmal heiss her, und im ganzen war der Verlauf der Versammlung von Freitag früh bis Sonnabend Nacht ein recht dramatischer.

Ihren äusseren Ausdruck fanden die beiden Willensrichtungen in zahlreichen Anträgen, die in zwei sich entgegenstehenden Forderungen gipfelten. Die Einen, unter Führung der Berliner Freunde, forderten Herrn Rektor Bartsch als selbständigen Generalsekretär an der Spitze der Gesellschaft. Die Anderen, unter Führung des bisherigen Vorstandes, traten für die Beibehaltung des kollegialisch geordneten Vorstandes (einschliesslich des Herrn Rektor Bartsch) ein. Die Generalversammlung sollte die Entscheidung bringen.

Angesichts dieser Lage bestand die Gefahr, dass durch eine, unter Umständen notwendig werdende Abstimmung, eine, wahrscheinlich starke Minderheit — wenn sie weiterhin auf ihrem Willen beharrte — die Fortführung einer einheitlichen deutschen Landesgesellschaft unmöglich machen würde.

Der Verlauf der Generalversammlung hat diese Befürchtung erfreulicherweise nicht gerechtfertigt. Die Diskussion bewegte sich — von kleinen Zwischenfällen abgesehen — auf einem Niveau, das der deutschen Landesgesellschaft alle Ehre macht. Hier hat sich einmal gezeigt, dass die Kämpfe, in denen die Gesellschaft seit dem Tode Rudolf Steiners um die Gestalt ihres sozialen Lebens, um eine neue, individuell-menschliche Gemeinschaft gerungen hat, nicht vergeblich gewesen sind. In einer ernsten und schwierigen Lage hat sich die Anthroposophische Gesellschaft wieder einmal voll und ganz bewährt. Sie hat durch eine Tat bewiesen, dass dasjenige, was sie innerlich zusammenhält, so stark ist, dass es auch dann noch standhält, ja gerade dann sich bewährt, wenn eine Lage eintritt, in der *jede* andere Gesellschaft zersprengt worden wäre.

Die tieferen Kräfte, die unserer Gemeinschaft zu Grunde liegen, traten in den Ereignissen dieser Generalversammlung deutlich fühlbar hervor. Es waltete ein guter Geist über ihr, der alle Schwierigkeiten überwinden half, und von dem man sich in schwereren Situationen getragen fühlen konnte. Als Vorsitzender, der die Versammlung zu leiten hatte, konnte ich dies vielleicht besonders deutlich empfinden. Es war, als ob alles, auch die kleinen Fehler und Zwischenfälle — und diese vielleicht am allermeisten — sich so gestalten sollten, dass ein klares Bild der Lage und der Menschen herauskommen konnte.

Als am Sonnabend Abend die Berliner Freunde ihre Anträge zurückzogen und auf eine Abstimmung verzichteten, da wirkte dies wie eine schöne Notwendigkeit, die sich als eine Erkenntnis aus den Verhandlungen ergeben hatte. Der Entschluss dazu ist den Berliner Freunden, denen es um ihre Intentionen bitter ernst war, recht schwer geworden. Das konnte man empfinden. Aber man konnte auch empfinden, dass es ein durchaus ehrlicher Entschluss war, in dem sich der Wille bekundete, ein neues Vertrauensverhältnis zu begründen. Zugleich ein Entschluss, der, als eine Tat der Selbstüberwindung, an sich einen praktischen Anfang in dieser Richtung bedeutete.

Niemand wird im Zweifel darüber sein, dass hier nur ein Anfang vorliegt, und dass es ernstester Arbeit bedürfen wird, den Geist des Vertrauens, der sich als eine Frucht dieser inhaltsreichen Aussprache ergab, hinein zu tragen in die tägliche Arbeit mit all ihren kleinen Sorgen und Reibungen. Aber ein Anfang ist doch gemacht! Und zwar ein Anfang, den sich wahrlich niemand leicht gemacht hat, der vielmehr in bitter-ernsten Kämpfen errungen worden ist. —

Wer in den Monaten, die seit dem Tode Carl Ungers verstrichen sind, aufmerksam hinhörte auf das, was in den Seelen der Mitglieder vorging, der konnte durch manchen Tumult hindurch doch bemerken, dass sich ein Neues vorbereitete. In den Herzen lebt eine starke Sehnsucht über den Zustand des persönlichen Streites, der unsere Gesellschaft allzu lange beschäftigt hat, hinaus zu kommen und wieder zu *gemeinsamer* Arbeit zu gelangen; das Element des gegenseitigen Misstrauens wegzuschaffen und wieder Raum zu geben einem aktiven Vertrauen von Mensch zu Mensch, das doch nur das Lebenselement einer Anthroposophischen Gesellschaft sein kann.

Dass dieses Vertrauen, wie es sich in unserer Generalversammlung unter Kämpfen herausarbeitete, nicht auf sentimentaler Kritiklosigkeit beruhte, sondern auf der Einsicht in die Tatsache, dass sich in den letzten Jahren und Monaten Menschen und Verhältnisse unserer Gesellschaft *gewandelt* haben, und dass dies jetzt mehr und mehr bemerkbar wird, darf uns doch mit einer gewissen Zuversicht für die Zukunft unserer Anthroposophischen Gesellschaft erfüllen.

Da es kaum möglich ist, über diese Generalversammlung einen einigermassen befriedigenden „Bericht" zu geben, wäre es schön, wenn auch andere Freunde von den Eindrücken, die sie empfangen haben, hier erzählen würden.

Vorträge: Zweig am Goetheanum

15. Mai — Ramon Lull (Raymundus Lullus).

Selbstbericht von Prof. Th. Maurer

Nicht in das von Kastilien geistig beherrschte Spanien, sondern in das von provenzalischen Einflüssen erfüllte, Südfrankreich auch in sprachlicher Hinsicht zugekehrte Katalonien versetzt uns die Gestalt des Ramon Lull. Als gewandter Hofmann und Troubadour, vor allem aber als zügelloser *Don Juan* — auch dieser Zug gehört mit in das Bild der spanischen Empfindungsseele — tritt er uns zunächst am Hofe des Königs Jacob in Palma auf der Insel Mallorca entgegen. Es kommt zu dem — insbesondere durch Schopenhauer bekannt gewordenen — Erlebnis mit Ambrosia de Castello: der leichtfertige Sinnenmensch wird von einem sein Innerstes völlig umwendenden „Choc" getroffen, wie wenn eine Art Johannes-Taufe an ihm vollzogen worden wäre. Als reumütiger Büsser ergreift er den Pilgerstab. Er hält sich längere Zeit in Nordspanien auf. Hier muss er in der Nähe des Montserrat eine Rosenkreuzereinweihung durchgemacht haben. Aus seinen Schriften — namentlich aus seinem Roman „Blanquerna" — ist noch zu ersehen, wie er durch die Betrachtung der Pflanzenwelt sein Astralisches durchläutert: es geht ihm das Kelch- und damit das Gralsgeheimnis auf. Sein Denken wird aus der früheren Starrheit erlöst, es wird immer mehr durchchristet. „Wie kann ich auch den andern zu einer solchen inneren Beweglichkeit verhelfen?" Das ist die Frage, die ihn fortan beschäftigt. Und so erfindet er die ars magna, die in dem kleinen Abbild der Kreise, Quadrate und Dreiecke, sowie der Buchstabenverbindungen Kosmisches, das Walten des Weltenwortes erahnen lässt. Diese Onto-Logie als die Anschauung einer ursächlichen Verbindung des Logos mit dem Seienden (*τὰ ὄντα*) erläutert der Redner an Hand der Figuren A, S und T. Ramon Lull glaubt der Lehre von der *doppelten Wahrheit*, wie sie nicht nur Averroës, sondern auch christliche Theologen vertraten, wirksamer begegnen zu können als selbst ein Thomas von Aquino. Denn für ihn ist die *gesamte* Offenbarung dem Verstande erreichbar, beweisbar. Dabei verkennt er aber keineswegs die Bedeutung der zentralen Herzkräfte, wie auch sein „Pentagramm der Sinne" zeigt, in dem der gemeinsame mittlere Raum dem sensus cordis zugewiesen ist. Seine Begegnung mit Duns Scotus enthüllt die tiefe Kluft, die ihn von dem das unerkennbare Willensleben als das Primäre betonenden Wegbereiter des Agnostizismus trennt, sie offenbart aber auch, wie Lullus trotz des Johannesgeistes, der ihn als einen Rosenkreuzer überschwebt, doch schon den Impulsen geöffnet ist, die von dem spirituell erheblich niedrigeren Lukasevangelium ausgehen.

Eigenartig berührt es, dass Lullus immer wieder zum Bilde des Baumes zurückkehrt, wenn er seine Gedanken veranschaulichen will. Da ist nicht eine blosse *Summe*, da besteht ein organisch-lebendiger Zusammenhang. Will er nicht aufs neue den Baum des Lebens mit dem Todesbaum der Erkenntnis verbinden? (Es sei auf dieses im Vortrag versehentlich weggelassene Motiv hiermit nachträglich noch hingewiesen.)

Auf seine alchimistischen Schriften konnte leider nicht eingegangen werden. Sicher ist, dass hier manches Fremde eingeschwärzt wurde. Aber ebenso sicher ist, dass Lullus zu genau wusste, welche Bewandtnis es mit dem Stein der Weisen habe, und daher niemals in den Bahnen der gewöhnlichen Goldmacher sich zu bewegen vermochte.

Sein Drang, die Sarazenen zu bekehren, liess ihn Ausserordentliches, ja Phantastisches und Unmögliches wagen. Er fiel ihm als Märtyrer zum Opfer. Der „Gottesfreund", der Sänger der „heiligen Minne", die im „Liebestode" triumphiert, wird heute noch als ein Klassiker der katalanischen Literatur gefeiert. Was er wie von ferne dunkel ahnte, ist erst durch die Anthroposophie erfüllt worden.

Bericht der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dr. *Maria Röschl*

Seit der letzten Generalversammlung im Frühjahr 1928 ist folgendes zu berichten:

Im Juli 1928 schloss der zweijährige Kurs ab, der im Oktober 1926 begonnen hatte. Etwa 260 junge Menschen holten sich in längerer oder kürzerer Zusammenarbeit (einige waren 1½ Jahre dabei) die Grundlage für anthroposophische Weltanschauung. Es wurde so gearbeitet, dass eine Harmonie zwischen dem Erfassen des Menschen und der Welt, des Seelisch-Geistigen und des Physischen angestrebt wurde. Die reiche und tiefgehende Mitarbeit der jungen Naturwissenschafter, auch der Ärzte ermöglichte es, diese gesunde Basis zu schaffen. Der junge Mensch der Gegenwart, der sich oft eine starke Veranlagung und Fähigkeit, Geistiges zu erleben, mitbringt, findet auf diese Weise eine gesunde Korrektur und Haltekraft an den Rätseln der ihn umgebenden Stoffeswelt.

Viele der Kursteilnehmer fanden zum Beruf hin. Denn es gingen viele in die fachliche Ausbildung anderer Sektionen der Hochschule am Goetheanum über: in die Eurythmieschule, zur Heilpädagogik und Schwesternausbildung, auch an das Lehrerseminar in Stuttgart. Viel freudige Zusammenarbeit ergab sich in diesen zwei Jahren, und so mancher junge Mensch fand dadurch die innere Verbindung mit Dornach als der Mittelpunktstätte der Anthroposophie, die etwas von geistigem Heimatgefühl erwachen lässt.

Doch die Tatsache, dass die Hochschularbeit noch nicht ihre Gestaltung gefunden hat, und die schwere wirtschaftliche Lage der jungen Menschen, machten es nötig, für die allernächste Zeit diese Arbeit umzugestalten: Da es nur wenigen möglich ist, allein um sich in Anthroposophie zu vertiefen, ein bis zwei Jahre in Dornach zu sein, werden statt der zweijährigen Kurse zunächst Studienkurse in kürzerer Form einige Male im Jahre abgehalten werden (im Herbst, Winter, um Ostern und im Sommer). In der Zwischenzeit soll die Jugendarbeit ausserhalb Dornachs durch solche Studienveranstaltungen unterstützt werden.

Ausser diesem fortlaufenden zweijährigen Arbeitskurs fanden im letzten Jahre statt:

In Dornach zur Osterzeit ein zweiwöchentlicher Arbeitskurs über das Thema: Zur Geschichte des menschlichen Herzens.

Im Sommer: zwei Studienwochen über Mythologie, Geschichte und Botanik.

Im Herbst: zwei Wochen über Natur und Individualität.

Vor Weihnachten: Völkerleben und Ichentwicklung. 4 Wochen.

Vor Ostern: Das Selbstbewusstsein des Menschen und sein Urgrund in der Welt der Sterne. 4 Wochen.

Im engeren Kreis junger Mitglieder, die tätig sein möchten in anthroposophischer Jugendarbeit fanden in der Osterzeit 1928 *Studientage* statt über anthroposophische Grundfragen. Da trafen sich 45—50 Menschen, meist aus Deutschland und Dornach. Die *zweite Studienwoche* (im selben Rahmen) „Der soziale Lebenswille des jungen Menschen" vereinigte vom 8.—14. Oktober 1928 70 Menschen, diesmal auch aus Elsass, Holland, England, Amerika, Dänemark, Schweden,

Finnland und Österreich. Wir vertieften uns in die sozialen Ideen Rudolf Steiners. Denn gross ist der Wille der Jugend, auch auf diesem Gebiete *umdenken zu lernen*, und die inneren Lebensbedingungen der proletarischen Jugend, die immer zahlreicher an die Anthroposophie herankommen möchte, stellen dieses Umdenken als grundlegende Forderung an uns.

Vom 17.—28. April 1928 waren 30 Teilnehmer des Jugendsektionskurses *in Italien*, um die Kunstwerke und historischen Denkmäler von Mailand, Florenz und Ravenna zu studieren. Auf dem Rückweg besuchten wir zum zweiten Mal die botanischen Anlagen auf Isola del Madre und die grossartigen Granitbrüche von Baveno.

Ausserhalb Dornachs wurde zusammen mit der Freien Gesellschaft um Himmelfahrt eine öffentliche Tagung in *Jena* veranstaltet unter dem Motto: „Anthroposophie, der Weg der jungen Menschheit." Im Juli 1928 hielt Erich Trummler Gemeinschaftstage auf *Rügen* ab, die junge Menschen der Ostseeländer für neun Tage zusammenführten. In England und Holland wird von jüngeren und älteren anthroposophischen Freunden im Kontakt mit der Jugendsektion planmässig daran gearbeitet, die Verbindung mit weiteren Jugendkreisen zu finden und ihnen den Weg zur Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zu öffnen.

Auf dem grossen Treffen, das der Welt-Jugend-Bund für Frieden vom 8.—18. August 1928 in Ommen veranstaltete, waren Dr. Ernst Lehrs und Helmut Gurlitt anwesend. Das persönliche Bekanntwerden mit vielen Vertretern der Jugendarbeit führte und führt — besonders in Deutschland, England und Amerika — zu weiteren Begegnungen, welche zeigen, dass die Seelen mehr denn je die Lebensinhalte der Anthroposophie ersehnen. Das „Wie" des Heranbringens spielt da eine tiefgreifende Rolle.

Mitteilung

Im Zusammenhang mit der Nachricht von der Erweiterung des Komitees der Freien Anthroposophischen Gesellschaft geben wir den anthroposophischen Freunden bekannt, dass Dr. Maria Röschl sich nun ausschliesslich der Sektions-Arbeit widmen will und deshalb die Mitgliedschaft im Komitee der Freien Anthroposophischen Gesellschaft niederlegt. In freundschaftlichem Einvernehmen mit den Komiteemitgliedern und allen, denen anthroposophische Jugendarbeit in Deutschland am Herzen liegt, hofft Dr. Röschl gerade in nächster Zeit sich besonders dieser Arbeit in Deutschland widmen zu können.

In diesem Sinne wird sie am 24., 29. und 31. Mai in Stuttgart Vorträge halten über die Themen: „Die Kindheitskräfte und ihre Metamorphose in der geistgemässen Entwicklung der heutigen Menschheit", „Das Seelenwesen des Menschen als Erkenntnisorgan", „Von den geistigen Grundlagen der moralischen Kräfte". Ausserdem finden dort verschiedene Arbeitskurse statt.

Dr. *Maria Röschl*
Dr. *Ernst Lehrs*
Wilhelm Rath
Dr. *Herbert Hahn*
Werner Pache.

Gräfin Pauline von Kalckreuth

Ingrid v. Goldacker

Wieder greifen die Geister der Sphären
In ihre lichtbeschwingten Harfen:
Sieh' es steigt eine Seele
Noch mit gedecktem Flügel
Still, von der Erde hinan.
Es erklingt ihres Lebens
Güte in Melodien.
Stern an Stern reihet hinzu
Den ihm nur eigenen Klang.
Und so folget die Seele den Pfad
Der eigenen Taten durch den nun
Nicht mehr fremden, himmlischen Raum.

Announcement of the Youth Section

Concerning the summer arrangements of the Youth Section the following is announced from the programme of the English Summer School:

Summer School

Arranged by the Section for the Spiritual Strivings of Youth, August 12th to 19th, 1929.

Subject:

The Bridge between Natur and Spirit

Programme of Lectures, Art Classes and Discussions. (All Lectures, Discussions, etc., will be in English.)

Lectures in the Mornings at *9.15 and 11 a. m.*

Ehrenfried Pfeiffer: "The Mastery of Nature's Forces". (Three Lectures, with Experiments.)

Erich Trummler: "The Human Spirit as Architect, Poet and Musician". (Three lectures.)

Dr. Maria Roeschl: "Rudolf Steiner's Teaching of the Power of the Christ". (Three Lectures.)

In the Afternoons: Practical Work in Painting, Eurythmy, Speechformation.

In the Evenings: Further Lectures will be given, or discussions opened, on the following subjects:

Anthroposophy and Social Problems (Industrial, Political, and Cultural). By *George S. Francis.*

Anthroposophical Education. By *A. Cecil Harwood, B.A.*

How East and West meet in the Seeking and Finding of Maria Sophia. By *Viollet Plincke.*

The Mission of Race and Nation: the new Community of Man. By Dr. *Ernst Lehrs.*

The Cosmic Power of the Word in Man. By Dr. *Grete Bockholt.*

Problems of Body, Soul and Spirit in the Man of To-day. By Dr. *Gerhard Suchantke.*

Excursions are being arranged, in the district surrounding Lake Lucerne, for two or three days following the week's Conference.

Summer School Fee: £1 0s. 0d., payable at any time up till 5th August, to Dr. M. Roeschl, Haus Wundt, Dornach, Switzerland; or on arrival. Envelope should be marked: Summer School, Youth Section.

For Board and Lodging, Travelling Arrangements and for the complete Programme apply to Miss Frances Melland, 46 Gloucester Place, London W. 1., or to Wilhelm Doerfler, Dornach.

England: Voluntary Committee—
Miss D. V. Barber, Sheffield.
Arnold Freeman, Sheffield.
Mrs. Violet Plincke, London.
Miss Frances Melland, 46 Gloucester Place, London W. 1. (Hon. Sec. for London area).
Mrs. Edith Rigby, Erdmut, St. Anne's Gardens, Llanrhos, Llandudno (Hon. Sec. for Provinces).

America: Ralph Courtney, 318 West 56th Street, New York City, U.S.A.

Dornach: Dr. Maria Roeschl, Erich Trummler.

Naturgeist und historisches Gewissen

Unter diesem Leitwort wird vom 22. bis 30. Juni, also zur Johanni-Zeit, in Finnland ein Kursus stattfinden. Havsudden, der Ort der Zusammenkunft, liegt auf der südlichen Spitze von Emsalö, einer Insel in den Schären von Borgaa. Die finnischen Freunde, die im Einverständnis mit dem Vorstand der finnischen Landesgesellschaft diese Johanni-Tage veranstalten, schaffen damit die Möglichkeit, das im Vorjahre mit der Ostseetagung auf Rügen Begonnene fortzusetzen: an einer intensiven Zusammenarbeit anthroposophischer Freunde in den Ländern rings der Ostsee beizutragen. Es werden Redner in deutscher, schwedischer und finnischer Sprache zu folgenden Hauptthemen sprechen:

1. bis 3. Tag: Schöpfung und Uroffenbarung (die Erde als Lebewesen und die Entwicklung der Naturreiche. — Zur Entstehung der Rassen und Völker. — Weisheit der Urkulturen).
4. bis 6. Tag: Weltenhöhen — Mensch — Erdentiefen. (Vom dreigegliederten Menschenwesen. — Naturgesetze und kosmische Moralität. — Schicksal und Heilkunst.)
7. bis 9. Tag: Selbstbewusstsein und historisches Gewissen. (Was ist historisches Gewissen? — Selbstbewusstsein und die Kräfte der Kindheit. — Die Ostsee als Zentrum geschichtlicher Aufgaben.)

Alle Teilnehmer sind eingeladen, durch eigene Beiträge an der Arbeit dieser Tage teilzunehmen. Als auswärtige Redner werden zu den Themen des Kurses sprechen: Erich Trummler (Dornach), Ehrenfried Pfeiffer (Dornach), Dr. med. Karl König (Pilgramshain).

Tägliche Eurythmie-Übungsstunden, Malen, Musik. Das Kursgeld, einschliesslich voller Pension für alle 9 Tage, beträgt 450 finnische Mark oder ca. 45 deutsche Reichsmark.

Emsalö ist zu Schiff von Helsingfors in etwa 2 Stunden zu erreichen.

Anmeldungen und Anfragen sind, da die Teilnehmerzahl auf etwa 50 beschränkt werden muss, rechtzeitig an Olof Sundström, Boulewarden 4, Helsingfors, zu richten.

Waldorfschul-Spielzeug

Wilhelm Goyert

Es ist interessant, zu hören, welche Erfahrungen die Verkäufer des Waldorfschul-Spielzeuges beim Verkauf desselben gemacht haben. Im vorigen Jahre zu Weihnachten wurde das Spielzeug gesehen und auch gefragt, in diesem Jahre beherrschte es in ausgedehntem Mass den Weihnachtsspielmarkt. In Köln spielt das „Hänneschen Theater", wie es hier genannt wird, die Hauptrolle, und durch Generationen gehört es zum Bestand des Spielzeuges in fast jeder Familie. Mit wahrer Begeisterung wurde das Casperl-Theater des Waldorfschul-Spielzeugs aufgenommen und es fand viel Anerkennung. Als zu erfüllende Anforderung werden noch kleine Puppenspiele verlangt. Die Käufer fragen mit Interesse nach dem Ursprung des Spielzeuges, und von vielen hört man, dass ihnen die Waldorfschule bekannt ist: „Ja, gehört habe ich schon viel von der Waldorfschule, und nun sehe ich doch mal endlich etwas von dem, was die Kinder auf einem Gebiete leisten. Wenn im Handwerksfach so schöne Dinge herauskommen, wie muss es dann auch in den andern Fächern sein?" ist die häufige Äusserung.

Das Waldorfschul-Spielzeug hilft überall da, wo es richtig verkauft wird, eine gute Atmosphäre für die Waldorfschule zu verbreiten. Die erwachsenen Käufer selbst sind immer entzückt über die Form- und Farbenschönheit der Spielzeuge. Die Begeisterung ist eine durchaus ehrliche. Im vorigen Jahre hatte ich eine Kundin, die es rundweg ablehnte, und mir irgendein konstruktives Bilderbuch als nach ihrer Meinung wirklich gut zeigte. In diesem Jahre hat sie Unmengen Waldorfspielzeug gekauft und verschenkt, weil sie an ihrem eigenen Kind, welches von anderer Seite „zufällig" Waldorfspielzeug geschenkt bekommen hatte, gesehen hat, wie belebend dieses Spielzeug auf das Kind gewirkt hat.

Bei dem Verkauf des Spielzeuges kann man empfinden, dass man am Kulturaufbau mitarbeitet, das gibt innere Befriedigung.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 1. Juni, abends 8 Uhr 15: Vortrag von *H. L. Pusch:* „Die fünf Tätigkeiten griechischen gymnastischen Stiles unter dem Aspekt einer neuen Bühnenschulung".

Goetheanum:

Sonntag, den 2. Juni, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie* (öffentliche Aufführung).

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Der angekündigte Vortrag von Dr. G. Suchantke über „Die Entwicklungskrisen im 21.—28. Lebensjahr" findet erst statt am *Montag, den 3. Juni, abends 8.15 Uhr,* im Südsaal des Goetheanum.

Mathematisch-astronomische Sektion

Während der Anwesenheit von Dr. H. v. Baravalle in Dornach findet nochmals ein Kursus in geometrischem Zeichnen statt, der von Anfang an neu in die Arbeit einführt. Der Kursus beginnt Donnerstag den 13. Juni, findet jeweils Donnerstag von 5—½7 Uhr statt und reicht bis 1. August (Kursgeld: 10 Fr.). Am Donnerstag den 13. Juni, 5 Uhr, wird ein einleitender Vortrag von Dr. H. v. Baravalle, verbunden mit einer Ausstellung der Arbeiten aus dem letzten Kurse, stattfinden. Dieser Vortrag ist jedermann zugänglich (Eintritt frei).

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 5. Juni, abends 8.15 Uhr:

Vortrag: Dr. *Hermann von Baravalle:*
Aus Dr. Steiners „Wahrheit und Wissenschaft".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Vortrag in Kandern

Samstag, den 1. Juni, spricht im Rathaus-Saal:

Dr. *Hermann von Baravalle*
über das Thema: *„Was ist Anthroposophie?"*

Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz

Paracelsus-Zweig, Basel

Samstag, den 1. Juni 1929, abends 8.15 Uhr:

Paul Bühler:

Vorlesung aus eigenen Werken

Die Veranstaltung (halböffentlich) findet zugunsten der Goetheanum-Hilfe statt in den Parterre-Räumen der Rudolf Steiner-Schule in Basel, Lindenhofstrasse 9. Gäste sind herzlich willkommen. Freier Eintritt. Spendensammlung.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 2. Quartal, der am 1. April fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.*** *Innerhalb der Schweiz werden wir die am 15. Juni noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 24 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 9. Juni 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Bericht über die Holländische Tagung

Dr. E. Schickler

Vom 22.—26. Mai ist in Holland in der Rudolf Steiner-Klinik von Dr. Zeylmans v. Emmichhoven, ausgehend von der Medizinischen Sektion am Goetheanum in Dornach, eine Ärzte-Tagung abgehalten worden. Es war damit wieder eine Aufgabe in Angriff genommen worden, deren Vorbild Dr. Steiner in manchen Ländern hingestellt hat, nämlich die Vertretung der Anthroposophie auf dem Felde der Heilkunst in freier öffentlicher Art gerade vor praktischen Ärzten. Der Rahmen, den diese Tagung hatte, war die neuerbaute, im vorigen Jahr eröffnete Rudolf Steiner-Klinik im Haag. Sie liegt ganz frei auf einer Düne an einem öffentlichen Park und hat in ihrer baulichen Eigenartigkeit viel anerkennendes Aufsehen erregt.

Dort trafen sich also die Ärzte unserer Bewegung mit Ärzten und Studierenden aus dem Haag und anderen Städten Hollands, und man kann sagen, dass sich im Lauf der Tage ein sehr guter Zusammenklang der etwa 30—40 in wechselnder Zahl Anwesenden ergeben hat.

Dr. *Zeylmans* leitete mit einem Vortrag über die Methoden der geisteswissenschaftlichen Heilkunst ein. Er knüpfte an Goethes Metamorphosenlehre an und gab durch Schilderung der neuen Erkenntnisart eine Grundlage für die weiteren Vorträge. Dann wurde an wohlbekannte Krankheitsbilder angeknüpft wie Asthma und Migräne, oder auch Rheuma und Gicht, die in diesem Land ja eine grosse Rolle spielen, und daran gezeigt (Dr. Calljart und Dr. Schickler), wie eine vollständige Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen Leib und Seele und Geist des Menschen die Grundlagen der Behandlung dieser Krankheiten abgibt.

Dr. König gab seine Darstellung der embryonalen Entwicklung nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten. Das war ein wichtiger Vortrag, um dem Forschen, das von Dornach ausgehen soll, Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Das grosse Ereignis der Tagung war wohl, was Dr. *Kälin* vom Klinisch-Therapeutischen Institut in Arlesheim als Fortschritt unserer Krebsforschung vorbrachte. In der ganzen wissenschaftlichen Welt wird gesucht nach den sogenannten Frühsymptomen des Carcinoms. Man will möglichst früh das Entstehen der Geschwülste, besonders der bösartigen Geschwülste, erkennen und mancherlei Untersuchungsmethoden werden entdeckt und verworfen. Für eine anthroposophisch orientierte Heilkunst wird aber die Entstehung der Geschwulst *zum letzten Akt eines dramatischen Vorganges, der seinen Anfang im Seelenleben nimmt.*

In Lebenskonflikten und Schicksalen, die die Seele betreffen, beginnen die Prozesse der Carcinomkrankheit. Durch die Wirkungen des Astralleibes und des Ichs teilen sie sich dem körperlichen Geschehen mit und erzeugen bis ins Physische hinein die Geschwulst und alle folgenden Veränderungen der Gesundheit. Es war ein langer geduldiger Weg, bis diese Tatsachen der geistigen Forschung im Experiment aufgefunden und methodisch nachgewiesen wurden. Und es machte nachhaltigen Eindruck, dass Dr. Kälin an Hand von vielen experimentellen Nachweisen aus dem Blut der Kranken den Übergang zeigen konnte von dem Zustand der sogenannten „Carcinom-Psyche", wo es sich um die seelischen Bilder der Krankheit handelt, bis zu dem ausgesprochenen physischen Bilde der furchtbaren körperlichen Zerstörung. Damit ist ein neuer Weg beschritten, der für die Erkenntnis und Behandlung der Carcinomkrankheit in neue Gebiete führt, und das rege Interesse bewies, dass gerade für die Praxis durch die Treue zum anthroposophischen Weg wesentliche Entdeckungen gemacht wurden.

Dr. *Kolisko* gab eine Übersicht über die neueren medizinischen und naturwissenschaftlichen Entdeckungen und zeigte deren Tendenz auf, das Gebiet der Lebensvorgänge zu betreten. An vielen Beispielen, die dem Praktiker und der modernen Denkweise — es waren auch Studenten anwesend — nahe liegen, erschloss er das Verständnis für die ätherische Welt, und damit fand er den dankbarsten Beifall und besondere Beachtung. Und als am letzten Tag sein Vortrag über Heileurythmie die Veranstaltung beschloss, da war ein Bild davon entstanden, dass die Geisteswissenschaft den ganzen Menschen erfassen kann, und dass diese neue Methode fruchtbar für das Gesamtgebiet der Heilkunst geworden ist. Das haben alle Besucher der Tagung bejaht, und so ist diese Veranstaltung, die als erste öffentliche natürlich noch nicht sehr gross war, doch ein voller Erfolg und ein wesentlicher Schritt gewesen.

Paul Hottinger †

gest. am 16. April 1929

Dr. Wilhelm Kaiser

Paul Hottinger, der mir seit vielen Jahren innerlich nahe stand, wurde den ihm Verbundenen entrissen am 16. April 1929 „durch schwere Krankheit, im Alter von 29½ Jahren", so meldete es die Todesanzeige. Dieses Leben, das einem Geiste dienen musste, der in sich das tiefste Verlangen nach bewusster Verbindung seines Wesens mit den kosmischen Seinsgründen trug und nährte, umspannte eben einen Saturnumlauf am Fixsternhimmel, also jene fundamentale kosmische Periode, die in der gleichsam abschliessenden Ätherosphäre unseres Planetensystems waltet. Und etwas Saturnisch-Erdenfernes, etwas Unendlich-Tiefes, etwas Gnostisches waltete in den Wesensgründen meines Freundes, dessen ruhiges, ausgeglichenes Temperament einen echt melancholischen Zug hatte. Und wie aus weiten geistigen Weltenfernen schien mir das müde, oft mit leiser Bitterkeit bedeckte Antlitz der hochgewachsenen Gestalt zu stammen, davon kündend, was es in jenen uns Erdenmenschen so rätselvollen Himmelsfernen schon vorgeburtlich erlebt hatte. Dieser Geist hatte es un-

säglich schwer, in der Verkörperung den richtigen Anschluss an das Erdendasein und dessen Bedingungen zu finden. Jene, für welche aus vermeintlichen naturwissenschaftlichen Gründen eine geistige Welt nicht existiert, auch jene, die aus Unvermögen, geistiger Unselbständigkeit, innerer Mutlosigkeit oder andern Gründen zum Erleben des konkret-Geistigen nicht gelangen, alle jene, die nur das Materielle sehen, das Greifbare, nur das sinnliche Element schätzen, weil es eben unsere ganze Diesseits-Wirtschaft, alle Künste und Wissenschaften durchsetzt, alle jene, für welche nur dieses irdische Leben eine unbezweifelbare Realität ist — sie alle können mit Fingern auf unseren verstorbenen Freund hinweisen und sagen: „Seht, das ist auch einer, der zerbrochen ist im Erstreben von etwas, was nur subjektive Mystik oder Wahnvorstellung ist, oder, wenn es ein Objektives ist, von dem der Mensch nie etwas Sicheres wird wissen können, weil es jenseits der Grenzen unseres Erkennens gelegen ist."

Vor mir aber schwebt das Bild des teuren Toten in einem andern Lichte. Sein ernstes Antlitz zeugte von den Seelenkämpfen, welche das Ringen nach geistiger Erkenntnis begleiten. Die hohe Leibesgestalt, oft unterliegend kleineren oder grösseren Krankheiten, Schwächezuständen — sie trug vielleicht seit Jahren schon die Keime zu jenem zehrenden Übel in sich, das schliesslich alle Lebenskräfte dieses Leibes mit dem vollendeten Saturnumlauf aufgebraucht hatte. Und so sagte sich denn jener Geist, der diesen Leib bewohnte, dessen Schicksal vorausahnend, mehr instinktiv als bewusst: „Auf dem physischen Plan werde ich mit Hilfe des Werkzeuges meines Leibes die mir innewohnenden Kräfte nie voll entfalten können; nicht kann ich mitmachen das hastige Leben dieser modernen Menschheit; nicht kann ich mitmachen jenes Jagen nach Verdienst, nach Geld, nach äusseren materiellen Gütern, nach Wohlversorgtheit in guter bürgerlicher Stellung; nicht kann ich mitmachen jene geschmeidige äussere Lebenspraxis, die mit Hilfe guter Geruchsorgane die Dinge der physischen Welt leicht zu erkennen und für die niederen Bedürfnisse, für die eigenen, oft engherzigen Zwecke auszubeuten versteht; nicht kann ich mitmachen jene geistverlassene Routine in den äusseren Wissenschaften und dem dazu gehörigen Lehrbetriebe an den Hochschulen, wo nur zu oft die schöpferische Kraft innerlich-selbsttätigen Forschens, Denkens, Bauens, durch die autoritative Übermittlung eines toten beschwerenden Wissensballastes, der nicht durchschaut werden kann, lahmgelegt wird (müde Resignation und oft Lebensüberdruss der Studierenden — das sind die Wirkungen solch gehemmter Schaffenskräfte); nicht kann ich mitmachen all dieses Besorgtsein der Menschen nur um die materiellen, äusseren Dinge des Erdenlebens, kann auch nicht Gedanken zeugen, die in der Welt nur Moleküle, materielle Atome und tote Schwingungsprozesse gelten lassen wollen, statt dort Manifestationen geistiger Willenswesen und ihrer Taten zu erblicken; mir bleibt nur das Eine, was ich in der mir gegönnten, noch kurzen Frist des Erdenlebens vollbringen kann: die Öffnung und Entfaltung meiner geistigen Sinnesorgane, damit ich nicht als Blinder in jene Welten eingehe, die wir nach dem Tode betreten."

So hat denn Paul Hottinger — seit seinem 20. Lebensjahre etwa — mit einer Rastlosigkeit und Konsequenz, die zu bewundern sind, die Lehren der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners in sich aufgenommen, — namentlich auch auf medizinischem Gebiete; denn auf der Hochschule bereitete er sich ja auf seinen Beruf als zukünftigen Arzt vor. Er gestand mir oft, dass er die zahllosen Tatsachenzusammenhänge, die da in den äusseren Wissenschaften in der Chemie, Physik, Physiologie, Anatomie, Botanik und Zoologie konstatiert und zusammengetragen werden, unmöglich hätte überschauen, verdauen können, — wenn er nicht durch Rudolf Steiner gelernt hätte, alles in seinen kosmischen und zeitlichen Entwicklungsbedingungen zu erkennen, vor allem die Herausgestaltung des mikrokosmischen Menschenwesens aus dem lebendigen Makrokosmos. — Mit einer Positivität, mit einem Vertrauen ohne gleichen hat Paul Hottinger die Lehren der Anthroposophie in sein ganzes Wesen aufgenommen — im Gegensatz zu Menschen, die nicht gewillt sind, das Leben und die Welt im Sinne dieser Lehren zu beurteilen, die gleich dem ersten Satz, der sie auf ein Spirituelles aufmerksam machen möchte, mit Wenn und Aber, mit Einwänden aller Art entgegentreten, die einfach nicht gewillt sind, einmal geduldig eine andere Meinung als die ihrige anzuhören. Dieses unbegrenzte Vertrauen zu den Aussagen des Geistesforschers von dem Hereinwirken übersinnlicher Kräfte und Welten in die Sinneswelt, war aber bei Paul Hottinger nicht Kritiklosigkeit, sondern bestand in der frohen, durch nichts zu erschütternden Zuversicht, dass alle scheinbaren Widersprüche im Laufe geduldigen Studiums von höheren Gesichtspunkten aus gesehen sich zu einer Harmonie vereinigen werden, indem die Einseitigkeiten verschiedener Standpunkte sich zu einer Totalität des Aspektes eines Dinges vereinigen.

Es war im Sommer 1921. Dr. Steiner hatte eben im Schwurgerichtssaal in Zürich mehrere Vorträge gehalten; es folgte ein Diskussionsabend und in den nächsten Tagen eine Zusammenkunft interessierter Studierender zum Zwecke der Gründung einer anthroposophischen Hochschulgruppe. Da lernte ich Paul Hottinger kennen; wir waren bei unseren Voten einig in der Forderung: „Zunächst innere Vertiefung, bevor wir Vorträge nach aussen hin, etwa unter der Studentenschaft, veranstalten." So legten wir denn unserer Innenarbeit im engeren Kreise zunächst zugrunde vor allem die erkenntnistheoretischen Schriften Dr. Steiners, die an Goethes Weltanschauung und Phänomenalismus, namentlich auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, anknüpfen. Paul Hottinger hatte einen feinen Sinn für diesen Phänomenalismus, den Geisteswissenschaft insbesondere für die Betrachtung der äusseren Natur postulieren muss: nicht sollen wir die Erscheinungen vermengen mit blossen Gedankendingen, wie Atomen, Molekülen, allerlei Schwingungsprozessen, die nur vorgestellt sind, — sondern mit gesunden Sinnen zunächst die äusseren Tatsachen in ihrer Reinheit und Unverfälschtheit durch gedankliche Zusätze auf uns wirken lassen, sollen dann die Urphänomene im Goethe'schen Sinne aufsuchen, um hierdurch die komplizierteren Phänomene verständlicher zu finden. Paul Hottinger kam durch geistige Schulung dazu, wiederum eine grosse Ehrfurcht vor den Tatsachen der reinen Sinneswahrnehmung zu bezeugen, wie sie sich uns offenbaren als Farben, Töne, Wärme, Kälte usw. Schön und klar sprach er das einmal aus in einem Briefe an mich, als Antwort auf eine von mir verfasste, ihm zugesandte Abhandlung über das Wesen der Fixsternwelt. (Die Grundgedanken jener Abhandlung, die in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht veröffentlicht wurde, sind übergegangen in das jüngst von mir erschienene Astronomiebuch im Verlage bei Herrn Geering, Basel.) Er schrieb mir — etwa Ende 1926: „Mein lieber Freund — es war mir eine tiefe Befriedigung, Deine Abhandlung über die Fixsterne durchzulesen. Es wird darin aus einem tiefen menschlichen Bedürfnis heraus das Weltbild aus den Elementen aufgebaut... Dieses Bedürfnis entstand ja dadurch, dass wir durch lange Jahre gelehrt wurden, dass die Wahrnehmungen, die Sinnesempfindungen nur Schwingungen darstellen innerhalb einer wägbaren Materie. Diese Lehre beschwerte uns furchtbar. — Und da entstand das Bedürfnis, die Wahrnehmungswelt viel, viel ernster zu nehmen. Dazu musste sie dem Menscheninnern, den menschlichen Tätigkeiten und Fähigkeiten nahe gebracht werden. Da trafen wir auf die erkenntnistheoretischen Arbeiten Dr. Steiners — ich will gar nicht sagen, auf die Geisteswissenschaft; denn für uns wurden vorerst jene wichtig. Wir lernten nun alle die Tätigkeiten des Erkenntnisaktes und aller Elemente, die in ihm vorkommen, durchschauen. Und nun war klar: wir müssen zurückgehen auf die *Elemente*. Wir müssen die Wahrnehmungen rein erleben, gereinigt von allen Theorien, die wir mit ihnen verbunden sehen in der Wissenschaft. Und ich darf von Dir gewiss sagen, —

weil es mir aus Deiner Abhandlung entgegentritt — was ich auch von mir sagen kann: Es geschah eine Art Wiedergeburt der Wahrnehmungen in uns ... Überall gehst Du zurück auf die Elemente, die in der sichtbaren Welt zu finden sind, legst ihnen aber nichts anderes bei, als was sie im Erleben für den Menschen selbst sind. Es wird gerade an Deinen Ausführungen so recht klar, wie so manches einfach hinzugefügt, als ganz selbstverständlich angenommen wird, was gar nicht in der Wahrnehmung liegt. ... Sieh, ich bin seit längerer Zeit damit beschäftigt, dasselbe für die Medizin zu unternehmen, was Du für die Astronomie tust. Ich will auch da auf die wirklich erlebbaren Grundelemente der Anschauung zurückgehen, sie in die wahren Verhältnisse zu Raum und Zeit bringen, und aus ihnen zu einem wahren Verständnis vom Wesen der Krankheiten kommen in ihrem Zusammenhang mit dem ganzen Menschen."

Paul Hottinger empfand, wie nicht jeder, die ganze Rätselhaftigkeit des Daseins einer sinnenhaften Welt. Er verlieh dieser Stimmung Ausdruck in einem Gedicht, das er mir noch zu Anfang dieses Jahres übersandte „als bescheidener Gruss und Dank für die Übersendung des Astronomiebuches". Er spricht darinnen:

Und aus der Tiefe meines Geistes
Steig ich in die Erdenwelt,
Harre in der Sinnenwelt auf Weisung.
Tausend Fragen führ ich mit im Herzen —
Ungelöst.
Es ist die Seele ausgegossen in die Welten
Und erfragt sich Antwort
Auf ihr Daseinsrätsel.

Unter mir ist Erdengrund,
Über mir sind Sternenwelten,
Und ich lebe in dem Luftkreis.
Wasserstrom quillt aus den Gründen,
Lichtflut strömt in Erdgefilde,
Wärmestrom durchzieht die Tiefen,
Alles gibt mir Rätsel auf.
Alle frag ich: Woher kommst du?
Wie bist du dem Weltensein
Weisheitsinnig eingefügt?

Und weiter heisst es:
O, so schreit ich durch den Frühling,
Trage meine Fragen mit hinaus
In die lichten Wärmestrahlen,
Trage sie wie Blumenknospen.
Antwort hoff ich von der Welt.

Sonne, die im Abendgold erglimmt,
Weist mich auf das Licht der Ichheit.

— — — — — — — — — —

So suchte Paul Hottinger die Sinneswelt zu verstehen von der Ichheit, vom Geiste aus und seiner Bestimmung. Nur einige Charakterzüge seines Wesenskernes konnte ich hier zu schildern versuchen. Was daneben an edler Menschlichkeit, Güte, Freundestreue in seiner Seele lebte, sei bloss angedeutet. — Viel reines Wollen waltete in seinen Wesenstiefen, ohne sich hier im Erdenleben voll entfalten zu können. Dem nüchternen Praktiker, dem bloss die greifbaren Erfolge im diesseitigen Erdenleben vor Augen stehen, mag solches Schicksal frühen Todes vor der Lebensmitte wie eine das wachsende, reifende Korn verderblich heimsuchende Pilzkrankheit erscheinen. Aber der Mensch ist nicht bloss Leben und Seele, welche zum Teil nach dem Tode wiederum aufgelöst werden im allgemeinen Weltenäther und Weltenastralischen, sondern auch unsterblicher Geist. — Der Geist Paul Hottingers, der so unermüdlich die eigene Vervollkommnung und Weitung erstrebte, sich nährend von den gesunden Früchten der Weltweisheit Rudolf Steiners — er wird in den Welten, die wir betreten nach dem Tode, uns leuchten und führen können wie ein göttlicher Bote.

Vom Werden des künstlerischen Bewusstseins

Bertha Meyer-Jacobs

Folgt der Mensch der ureigensten Sehnsucht seiner Seele aus der Dunkelheit unserer Zeit heraus nach dem Licht des Geistes, so muss er den Weg finden, den Rudolf Steiner der Menschheit gewiesen hat, auf dem er sein eigenes Wesen und das Wesen der Welt begreifen lernt. Dadurch, dass der Mensch sich finden kann im Weltenwerden, leuchtet ein Abglanz dieses Weltenwerdens selber auf in seinem Bewusstsein.

Die künstlerische Phantasie kann ihm Helfer werden zum harmonischen Ausgleich der drei Kräfte seines Wesens, indem das von wahrer Kunst durchleuchtete Fühlen das Wollen läutert und das Denken erwärmt. Von dem Augenblick an, da der Mensch sich bewusst wird seines Eingeordnetseins innerhalb der Schöpfung, beginnt seine Seele Anteil zu nehmen am Schaffen des Weltenbildners; er bereitet sich vor, vom Geschöpf zum Schöpfer aufzusteigen.

„Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
Durch Raumesweiten,
Zu füllen die Welt mit Sein.
Der Liebe Segen, er erwarmet
Die Zeitenfolgen,
Zu rufen aller Welten Offenbarung.
Und Geistesboten, sie vermählen
Des Lichtes webend Wesen
Mit Seelenoffenbarung;
Und wenn vermählen kann mit beiden
Der Mensch sein eigen Selbst,
Ist er in Geisteshöhen lebend."

In dem Drama Rudolf Steiners „Die Pforte der Einweihung"*) sind dieses die Geleitworte, die *der Künstler* Johannes Thomasius von Benediktus empfängt. Mit diesem Spruch werden wir hingeführt zum Erleben der Drei-Einheit, zum innigen Verbundensein unseres Wesens mit der göttlichen Trinität, wie es das Kreuz in sich birgt. Wir errichten es in uns, erfühlen im Abstieg des oberen Balkens: „Aus Gottessein erstand die Menschenseele."**)

Aus dem Schosse der Gottheit löst sich der Mensch, tritt ein durch die Geburt in die Welt des *Raumes*; er wiederholt das an jedem Morgen, wenn er aufwacht. — Die finstere Erdennacht ward zur *Weihenacht*, aus dem Willen des Vaters wurde eingeboren in sie das Licht der Welt:

„Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
Durch Raumesweiten,
Zu füllen die Welt mit Sein."

* * *

Christus heiligte das Erdenleben durch seinen Opfertod.

„Der Liebe Segen, er erwarmet
Die Zeitenfolgen,
Zu rufen aller Welten Offenbarung."

Wie wir an jedem Abend einschlafen, so ent-schlafen wir im Sterben, durchbrechen Raumesgrenzen, befreien uns hinein in die *Zeit*. In der Wagerechte des Kreuzes sich finden bringt der Menschenseele das Stirb und Werde: „Sie kann in Wesensgründe sterbend tauchen."**) Sterben in Christo ist Erwachen, ist *Auferstehung*: Christus ist das Leben.

* * *

Der Mensch strebt in der Kraft des Kreuzes, vollendet seine Form, steigt nieder in die Tiefen, nimmt das Kreuz auf sich. — „Sie wird dem Tod dereinst den Geist entbinden."**) Des Geistes *Neugeburt* verwandelt Zeit in *Ewigkeit*.

*) „Die Pforte der Einweihung" (Initiation). Ein Rosenkreuzermysterium durch Rudolf Steiner. 3. Bild. — Philosoph.-Anthropos. Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz).

**) Rudolf Steiner: „Die Prüfung der Seele", 9. Bild. — Im gleichen Verlag.

„Und wenn vermählen kann mit beiden
Der Mensch sein eigen Selbst,
Ist er in Geisteshöhen lebend."

* * *

Was in dem Spruch des Benediktus durch das Wort Gestalt gewinnt, dasselbe ist es, was so anschaulich zu uns spricht aus dem Siegel dieses Dramas*). Wenn wir seiner Formensprache folgen, erleben wir im Abbild Göttertaten und Menschenwerden.

In Weltenwerden hat Rudolf Steiner das künstlerische Schaffen hineingestellt, sein Lebenswerk lässt den Künstler im Menschen erwachen. Dass das zeugende Wort selber in ihm Gestaltungskraft werde, das ist es, was Johannes Thomasius als Künstler erstrebt, sodass ihm Capesius sagen kann:

„Ich seh an euren Werken, wie der Geist
Sich wirksam offenbart."**)

Sprechchor des Goetheanum Dornach

Als Schlussakt der Anthroposophischen Tagung gab der Sprechchor des Goetheanum, zwölf Männer, zwölf Frauen, einen Festabend im Curiohaus. Alle Einschränkungen, die man gegenüber den anderen Veranstaltungen machen musste, werden hier wesenlos. Die innere Beseelung der Sprache, die intensive, von einem künstlerischen Willen geleitete Gestaltung des Ausdrucks, die fast liturgische Disziplin gaben ein aufwühlendes, selten in solcher Stärke ereichtes Erlebnis. Eigenartig, wie trotz aller Beherrschtheit der Mittel das Ganze gleich einer Naturgewalt wirkte: Mund gewordener Menschengeist, der wogte und verebbte. Äusserlich wäre noch als anerkennenswert zu erwähnen, dass, obwohl kein sichtbarer Dirigent den Abend leitete (die Führung des Chors liegt bei *Marie Steiner*, der Witwe Dr. Rudolf Steiners), die Einsätze der verschiedenen Stimmen frappierend ohne alle Verschiebungen erfolgten.

Morgensterns mystische Poesien aus „Wir fanden einen Pfad", Goethes „Metamorphose der Pflanzen" und Chöre aus Faust, Rudolf Steiners „Wahrspruchworte" und aus dem Paulusbrief über den mystischen Sinn der Liebe wurde vorgetragen. Der letzte geistig-poetische Rhythmus der Dichtungen wurde Gestalt. Applaus über Applaus. Feierlich gemessen verneigten sich zwölf Männer, zwölf Frauen wohl einhalb Dutzend Mal. (Also sind auch im 20. Jahrhundert liturgische Chöre ohne alle Groteske möglich.)

„Hamburger Anzeiger." 28. Mai 1929.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 8. Juni, abends 8 Uhr 15, in der Schreinerei: *Eurythmie.*

Sonntag, den 9. Juni, nachmittags 5 Uhr, im Goetheanum: *Zwei mittelalterliche Spiele*: Das 10-Jungfrauen-Spiel; Volksspiel aus dem 13. Jahrh. Ein Comedi, mit 10 Person zu recidirn, Doctor Reuchlins im Latein gemachet, der Henno, vom Hans Sachs. Musik: Wilhelm Lewerenz. (Öffentliche Aufführung.)

Darbietungen eurythmischer Kunst werden sein in:

Freiburg, Donnerstag, den 6. Juni, abends 8 Uhr, im Kornhaussaal.

Essen, Sonntag, den 9. Juni, vormittags 11 Uhr, im Stadttheater.

Mannheim, Dienstag, den 11. Juni, abends 8 Uhr, im grossen Casinosaal am Marktplatz.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 12. Juni, abends 8.15 Uhr: Vortrag Dr. Leiste: „Der ethische Individualismus in der Philosophie Rudolf Steiners".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—1½ Uhr Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

*) Siegel-Zeichnung von Rudolf Steiner zu seinem Mysteriendrama „Die Pforte der Einweihung".

**) „Die Pforte der Einweihung", 8. Bild.

Mitteilung des Zweiges am Goetheanum

An unsere Auskunftsstelle (W. B.) gelangen Fragen über die Veranstaltungen dieses Sommers von Freunden, die ihre Ferien gerne in der schönen Gegend des ländlichen Dornach zubringen möchten und deshalb um Angabe bitten aller in dieser Zeit in Dornach stattfindenden regelmässigen und besonderen Veranstaltungen. Diesen möchten wir zuerst ganz allgemein zur Kenntnis bringen, dass, ausser den Tagungen, zu denen die Mitglieder der Gesellschaft immer ganz besonders eingeladen werden, fast täglich Veranstaltungen sind.

So z. B. kann für die Monate Juni bis August folgendes generelle Programm mitgeteilt werden:

5 Uhr: Eurythmie-Aufführung.

8 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrags von Dr. Steiner.

Abendveranstaltungen:

Montag: Medizinische Sektion (allen Mitgliedern zugänglich): Vortrag.

Dienstag: Astronomische Vorträge.

Mittwoch: Zweigabend. Freie Vorträge und Aussprachen.

Freitag: Vorlesung eines Vortrags von Dr. Steiner.

Samstag: Rezitatorische oder dramatische Darbietungen. — Musik.

Untertags laufen regelmässig folgende Kurse, an die zu jeder Zeit Anschluss möglich ist:

Plastizieren: Studium der Kapitäle und Sockel des alten Goetheanum.

Holzschnitzen, Malen: nach Skizzen von Dr. Steiner.

Geometrisches Zeichnen, im Anschluss an den Kurs von Dr. v. Baravalle (dauert bis ca. 7. August).

Stunden in Eurythmie und Sprachgestaltung für kleinere Gruppen werden nach Anfrage und Bedürfnis eingerichtet: Eurythmie auch für Kinder.

Das ganze Jahr hindurch steht den Mitgliedern die Bibliothek, und namentlich das unschätzbare Archiv zum Studium offen:

10½—12½ Uhr vormittags und 2½—4½ Uhr nachmittags.

Im August dieses Jahres finden ausserdem noch, im Hinblick auf solche, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, zwei englische Wochen und eine französische Woche statt, die allen, auch Nicht-Mitgliedern, zugänglich sind.

Mysterienspiele usw. usw.

Für den Zweig am Goetheanum
Dr. *E. Grosheinz.*

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Montag, den 10. Juni 1929, 8 Uhr 15, im Südsaal des Goetheanum. Im Rahmen des Kurses:

„Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene".

„Erkrankung und Gesundung als Entwicklungsweg des Menschen". Vortrag von Dr. Eberhard Schickler.

Redaktionelle Mitteilung

Wir bitten, zu beachten, dass Sonntag abend Redaktionsschluss ist, und uns deshalb bis dahin die verschiedenen, auch kleinsten, Ankündigungen zuzustellen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 25 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 16. Juni 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Notiz

(aus einem Vortrag Rudolf Steiners, gehalten am 13. Dezember 1914 in Dornach.)

— — — Wenn man die Beziehungen herausfindet zwischen den einzelnen Pflanzen und den menschlichen Organen, dann findet man auch die Möglichkeit, durch Zuführung der Stoffe der einzelnen Pflanzen die Organe wiederum anzuregen und sie von innen heraus gesund zu machen. Denn wenn man die Stoffe einer betreffenden Pflanze in den menschlichen Organismus hineinbringt, so bringt man damit die Verwandtschaft, die die Pflanze hat zur allgemeinen Astralität der Erde, mit hinein. Wenn nun diese Verwandtschaft für den menschlichen Organismus abgestumpft ist, so wird sie wiederum angeregt auch im menschlichen Astralleib, indem man die betreffenden Kräfte der Pflanze in den menschlichen Organismus hineinbringt.

Sie sehen daraus die Möglichkeit, dass man ein Pflanzensystem aufstellt, welches in gewisser Weise entspricht der menschlichen Organisation und welches darstellt ein rationelles System gewisser Heilmittel für bestimmte Organerkrankungen. Man wird da über das empirische, rein probierende Suchen hinauskommen; und wirklich ganz rationell, durch Parallelisieren der menschlichen Organkräfte mit den Kräften der Pflanzenwelt, würde man aufsteigen können zu einer Rationalisierung der Pflanzentherapie.

Alle diese Gesichtspunkte ergeben sich in fruchtbarer Weise, wenn man wirklich sich einlassen will darauf, Geisteswissenschaft fruchtbar zu machen für das Leben. Und stellen Sie sich nur einmal vor an Proben, die gegeben werden können und z. T. gegeben wurden, was einem im Grunde genommen für wunderbar anregende Aufgaben aus dem Leben der Gegenwart aus der geistigen Erkenntnis heraus erwachsen. Man möchte nur wünschen, dass die Menschheit in der nächsten Zukunft nicht zu faul wäre, sich in grösserem Umfange zu widmen der Durchdringung der Wissenschaft mit demjenigen, was die Geisteswissenschaft im einzelnen also geben kann.

Gewiss, es ist unendlich wichtig, dass man gleichsam die zentralen Erkenntnisse der Geisteswissenschaft der Menschheit mitteilt; denn würde man diese zentralen Erkenntnisse nicht mitteilen, so würde ja die Grundlage fehlen für einen weiteren Ausbau. Aber, statt dass diese zentralen Erkenntnisse so aufgenommen werden von vielen, dass sie immer wieder und wiederum sich versucht fühlen, in allerlei neuen, literarisch schlechten Wiederholungen dessen, was schon einmal vorliegt, doch immer wieder dasselbe zu sagen, sollte einmal Aufmerksamkeit darauf gewendet werden, die einzelnen Kapitel dieser zentralen Erkenntnisse auszubauen, wirklich einzuführen diese geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse in Wissenschaft und Leben.

Ich erwähne dies aus dem Grunde, weil es ja wirklich innerhalb unserer Bewegung viele Leute gibt, und darunter einzelne besonders hervorragen, welche es bequemer finden, immer wieder und wiederum dasjenige, was einmal da vorliegt in der Literatur, wiederzugeben, statt sich einzulassen darauf, in die Gebiete, die ihnen besonders naheliegen, einzuführen das geisteswissenschaftliche Erkennen.

Wenn man das bedenkt, dann nuanciert sich einem gleichsam das, was immer wieder und wieder betont wird: „Geisteswissenschaft muss durchdringende Gesinnung des Menschenlebens werden."

Bilder aus der Arbeit der General-Versammlung in Stuttgart

Hellmut Ringer

Wenn General-Versammlungen einberufen werden, kommen die Teilnehmer mit einem grossen Sack voll Problemen und Vorschlägen zusammen, und wenn irgendwo, dann gilt auf einer solchen General-Versammlung das Wort „Viel Köpfe, viel Sinne". Aus den vielseitigen und bedeutsamen Verhandlungen schon so kurz nach der Tagung einen Bericht zu geben, ist nicht möglich, weil es eigentlich erst die Aufgabe der Zeit ist, zum Blühen und Fruchten zu bringen, was hier an Entschlüssen und Vertrauen veranlagt wurde. Etwas aber war da, was als ermutigendes *Bild der Arbeit* bezeichnet werden darf, und von ihm mag hier erlaubt sein zu sprechen. Es kann natürlich nur abrissweise geschehen; es wurden noch mehr Arbeitsfrüchte ausgebreitet; da man aber ungefähr 35 Stunden tagte, konnte der Einzelne nicht allen Berichten und Darbietungen beiwohnen, es kann also auch hier nur aphoristisch in einzelnen Bildern der Versuch von Wiedergaben gemacht werden. Beginnen wir bei dem Sprech-Chor. Reife Arbeitsfrüchte aus der Sektion für redende und musikalische Künste boten sich dar. Wir hatten schon einen ganzen Tag bewegter Diskussionen hinter uns, Diskussionen, bei denen naturgemäss nicht so sehr auf die *„Sprachgestaltung* als die Offenbarerin der Seele" das Schwergewicht gelegt werden konnte; trotzdem spürte man aber auch in der Diskussion viel von der Beziehung der Sprache zum dramatischen Element. Nun stand, wie aus dem Stoff des Tages herausgehoben, aus dem Tage, da man sich sehr in der Sprache als Verständigungsmittel (manchmal blieb's auch beim Verständigungsversuch) bewegt hatte, die Kunst des Sprech-Chors. Es tauchen ja in letzter Zeit viel Sprech-Chöre auf, und man tut gut, sie anzuhören, um zum objektiven Urteil zu kommen. Man muss bei vielen Sprech-Chören schmerzlich empfinden, dass sie seelisch direktionslos sind, denn es fehlt ihnen die Substanz aller Sprachgestaltung, nämlich die Verbundenheit zum geistigen Element der Sprache. Was uns der Dornacher Sprech-Chor weckte, war, ganz abgesehen vom künstlerischen Erlebnis, der Mut zur unbekümmerten Weiterarbeit und Vertiefung, die zu den schönsten Früchten führt. Was schon in einer Besprechung durch die Tagespresse gesagt werden konnte, das mutige

Erfassen *neuer* Ideen, in denen sich das *Schöpferische* der Sprachgestaltungsarbeit ausspricht, trat auffallend ins Auge bei dem Sprechen der „Metamorphose der Pflanzen". Wie ist doch dem Dichter damit eine neue, noch ganz unbeachtete Seite seiner Kunst lebendig gemacht worden durch die Art, wie hier in liebevoller und ernster Sprachgestaltung Dichtung durchgearbeitet und neu belebt wird. Von den Morgenstern'schen Gedichten bildeten einzelne durch ihren Vortrag geradezu — um ein Wort aus dem Kommentar des Sprech-Chors zu gebrauchen — „einen Regulator des allgemeinen Niveaus".

Ein zweites, ganz positives Bild anthroposophischer Arbeit gab Rektor Moritz Bartsch. Rektor Bartsch berichtete so anschaulich von der Kleinarbeit im engeren Kreise, die nachher in der Aussenarbeit auf das einzugehen versteht, was die Menschen *interessiert*, so dass man wohl annehmen darf, es hat sich mancher Zweigleiter oder sonst zum Mitarbeiten Berufene einen Hinweis geholt, wie er die Erfahrungen unseres alten Redners und Kämpfers für seine eigene anthroposophische Arbeit verwerten, umwandeln und modifizieren kann. Die Arbeitsberichte der einzelnen Institutionen, die noch am Nachmittage des zwölften Mai am Schluss der General-Versammlung gegeben wurden, konnte leider ein grosser Teil der Freunde nicht mehr mitanhören, obwohl sie gerade die *Arbeitsfrüchte* illustrierten und die weiteren Aufgaben wiesen. Den Anfang machte Dr. Friedrich Husemann, indem er von seiner Arbeit und ihren bisherigen Auswirkungen sprach. Grundlegend ging Dr. Husemann in recht dankenswerter Weise zuerst auf die Tatsache ein, dass es in der heutigen Zeitlage sehr viele Menschen gibt, die ohne *geisteskrank* zu sein, einfach mit den heutigen ungesunden Verhältnissen durch ihre Konstitution nicht Schritt halten können. Menschen, die man gar nicht mit Recht geisteskrank nennen darf, sondern die kürzere oder längere Zeit der Seelenpflege und gründlicher Behandlung ihrer Physis bedürfen.

Die Behauptung, dass innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft ein hoher Prozentsatz geistig kranker Menschen wäre, stimmt schon an und für sich nicht, wie sich der Vortragende auf Urteile von Kapazitäten berief, wohl aber ist erklärlich, dass Seelen, die irgend eine Unzulänglichkeit empfinden, auch wie andere Suchende zur Anthroposophie kommen. Es ist schon Schicksal, dass auch diese von vorneherein belasteten Seelen mitgetragen werden müssen. Hier setzt in ganz sozialer Weise anthroposophische Arbeit ein; die 1925 bezogenen Baulichkeiten des Sanatoriums Güntherstal bei Freiburg reichen schon lange nicht mehr aus, und ein grösseres Anwesen, das mit eigener Landwirtschaft verbunden ist, konnte von Dr. Husemann im erweiterten Dreisamtal zwischen einem Waldabhange und einem Flüsschen erworben werden. Dort, wo schon von der physischen Nahrung an, die nach biologischen Grundsätzen gewonnen wird, alles zur inneren und äusseren Gesundung getan wird, lebt sich anthroposophische Heilkunst in schönster Weise dar. Besonders war es von Wert zu hören, wie der wichtigste Faktor, gesundes, geistiges Arbeiten an Hand des gegebenen Geistesgutes, jeden Tag gepflegt wird. Eurythmie, Kunstbetrachtung und zuträgliche körperliche Beschäftigung wurden mit in dem Berichte betont. Dann berichtete der Heilpädagoge vom Institut Lauenstein, Herr Pickert, von Arbeit und Wachstum des dortigen Institutes für Seelenpflege bedürftige Kinder. Auch hier ein sprechendes Bild, wie durch die Institutionen selbst, wie sie sich darleben, ganz fernestehende Kreise aufmerksam gemacht werden auf das, was der Quell ihrer Arbeit ist, auf die Anthroposophie. Es gaben ferner noch Berichte über ihre Arbeit die Eurythmieschule Berlin, vertreten durch Herrn Hans Arenson, Berlin; ferner Dr. Kolisko über das Biologische Institut von Frau Kolisko, welches dem Goetheanum angegliedert ist, dann Dr. Palmer, welcher recht deutlich vor Augen führte, was an selbstloser Arbeit geleistet werden muss, um die Klinik, die noch aus der Inflationszeit übernommen wurde, wirtschaftlich aufrecht zu erhalten. Doch ist auch hier der Kraftquell, wie Dr. Palmer so zuversichtlich sagte, die anthroposophische Arbeit, die jeden Tag geübt wird, und für jeden Tag neu die Basis gibt, auf der ein gedeihliches inneres Fortkommen möglich ist. Den Ausklang gab am Abend noch ein Konzert von Frau Valborg Svärdström-Werbeck. Mit Liedern von Grieg, Sinding und Arien von Bach, Verdi und Bruckner erfreute uns die Sängerin, die uns allen schon lange eine liebgewonnene Künstlerin des Gesanges ist.

Bericht

über die öffentliche Tagung in Hamburg vom 25. bis 27. Mai 1929.

Trotz einer unerwartet schönen, warmen Witterung hatte sich eine erfreulich grosse Anzahl von Freunden und Fremden zur Teilnahme an dieser Tagung eingefunden. Auch viele Freunde der benachbarten Städte waren hierhergereist.

Eingeleitet wurde die Tagung durch Darbietungen von Fräulein Samyslova und der Eurythmiegruppe der Hamburger Rudolf Steiner-Schule.

An diesem ersten Abend, der im Festsaal der Freien Goetheschule Wandsbeck stattfand, wurde den Teilnehmern viel Schönes geboten.

Am zweiten Tage (Samstag, den 26. Mai) sprach im weissen Saal bei Sagebiel Herr Dr. Günther Wachsmuth als erster Redner im Rahmen eines Mitgliedervortrages über „Die Bauhütten des Mittelalters". Anschliessend daran folgte Frau L. Kolisko mit einem Vortrage über „Der Lauf des Mondes und seine Spiegelung im materiellen Geschehen der Erdenstoffe", welcher vervollständigt wurde durch viele eindrucksvolle Lichtbilder. Den Abschluss des Tages bildete ein Vortrag von Herrn Dr. Hermann Poppelbaum über „Die Offenbarung des Übersinnlichen im Menschen durch Gedanke, Wort und Werk". Den Sonntagabend leitete Fräulein Dr. Paula Dieterich ein mit einem pädagogischen Vortrag über das Thema „Offenbarungen des Schicksals am Kinde". Als letzter der Redner sprach Herr Ehrenfried Pfeiffer über „Die formenden Kräfte im Pflanzen- und Mineralreich". Dieser Vortrag wurde unterstützt durch eine reiche Auswahl interessanter Lichtbilder der im Forschungsinstitut am Goetheanum in Gang befindlichen Versuche.

Als Ausklang dieser kurzen, inhaltsreichen Tagung konnte den Teilnehmern durch die Güte Frau Marie Steiners eine ausserordentlich schöne Aufführung des Dornacher Sprechchores dargeboten werden.

Dem Sprechchor, der Eurythmiegruppe, wie den einzelnen Rednern wurde vonseiten der Anwesenden ein von Herzen kommender, warmer Beifall gespendet.

An dieser Stelle möchten wir Frau Marie Steiner unseren herzlichsten Dank aussprechen sowohl für ihr persönliches Erscheinen zu dieser Tagung, wie für die Klassenstunde, die sie am Sonntag Vormittag den Mitgliedern der ersten Klasse der Hochschule abgehalten hat.

Durch ein Hinaustragen unserer anthroposophischen Arbeit vor die grosse Öffentlichkeit, wie es diese Tagung vermittelt hat, möchten wir es immer mehr und mehr Menschen ermöglichen, an das Lebenswerk Rudolf Steiners, die Anthroposophie, heranzutreten.

V. W.

Zur Erweiterung des Komitees der Freien Anthroposophischen Gesellschaft*)

Stuttgart, den 31. März 1929

Zu den tiefsten Eindrücken, die ich von dem Schaffen und Wirken Rudolf Steiners erhalten habe, gehören die, welche herrühren von der Art und Weise, wie er über die Aufgaben des deutschen Geisteslebens sprach. Alles, was

*) Siehe Mitteilungsblatt Nr. 23 (2. Juni 1929).

Rudolf Steiner sprach, wirkte nicht nur auf die Intelligenz des Menschen, es erweckte auch moralische Kräfte. Impulse moralischer Befeuerung gingen aber geradezu aus von den Worten, die über die Zeitenaufgabe Mitteleuropas von ihm geformt wurden. Sie waren zumeist von wuchtiger Einfachheit und Grösse und — wie ich sie hören konnte — immer von einem tiefen sorgenvollen Schmerz erfüllt.

Seit dem Hingang Rudolf Steiners hat sich alles, was ihm Sorge bereitete, in bezug auf die Weltenlage und in bezug auf die Seelenverfassung der Menschen, in seiner Not noch verschärft. Die Schicksale der Menschen werden von Resignation erdrückt oder verwirren sich in blindem Treiben; die geschichtsbildende Kraft in Mitteleuropa stockt; neue Katastrophen für die abendländische Zivilisation drängen herauf. Die Anthroposophie mit ihren heilenden Geistesgaben ist da. Wir geben ihr aber weder im öffentlichen noch im privaten Leben den aktuellen Akzent, den sie durch Rudolf Steiner immer hatte. Die grossen Zeitereignisse gehen dahin, als gäbe es keine Anthroposophie.

In völlig alter Weise vollziehen sich in diesem Jahre die Feiern für *Lessings* 200. Geburtstag. Es wimmelt von Aufsätzen, hunderte von Vorträgen werden gehalten. Und dennoch geschieht dies so, dass der entscheidende Gedanke der Lessing'schen Lebensreife: der ich-erkraftete Reinkarnationsgedanke, verleugnet und verschwiegen wird. Und man kann ohne Prophetien voraussehen, dass die Goethe-Feiern zu Anfang der dreissiger Jahre sich zu noch grösseren geistigen Katastrophen auswachsen werden als die Lessing-Feiern von 1929.

Ich glaube, dass es die Aufgabe einer anthroposophischen Bewegung in Deutschland ist, diesem Verleugnen des Zeitgeistes nicht einfach zuzuschauen. Es kann und muss vielmehr auf allen Gebieten anthroposophischen Arbeitens gezeigt werden, dass die Anthroposophie der Beginn einer ernsten, grossen Feier der Wiedergeburt unserer höchsten geistigen Kräfte ist. Dass sie auf Erden einen lebendigen Spiegel zu bilden begonnen hat, in dem sich die Geister eines Goethe, Herder, Lessing, Schiller, Kleist, Hölderlin, Novalis in ihrem kosmischen Fortschreiten spiegeln, erwärmen und erdverwandt machen können.

Vieles im Wirken dieser Geister blieb in ihrer Zeit fragmentarisch; das Leben einiger von ihnen war selbst ein Fragment. Seelen, die in der Folgezeit zur Geburt schreiten, lesen wie auf geistigen Tafeln von dem Dasein und von der Not dieser Fragmente. Und sie nehmen beim Niedersteigen den Impuls tief in ihren Willen auf, zu vollenden auf Erden, was Fragment blieb. Solcher Wille lebt heute als etwas, das sich selbst noch nicht erkennen kann, in den Seelentiefen junger deutscher Menschen.

Die Arbeitsform, wie sie Rudolf Steiner der Jugend in der Freien Anthroposophischen Gesellschaft gegeben hat, erscheint mir aus Erfahrung als wirklich geeignet, der Jugend Hilfe zu geben, dass sie die Eigenart ihres anthroposophischen Willens in den von ihr selbst als lebendig empfundenen Formen erwecken kann. Es hat dieses Erwecken aber doch die höhere Aufgabe, sich mit den umfassenden deutschen Geisteszielen zu verbinden. Sollen sie erreicht werden, so muss ein wirkliches Zuströmen der Jugendkräfte stattfinden zu dem, was die im höheren Lebensalter wirkenden anthroposophischen Mitglieder zu schaffen haben. Wenn jüngere Menschen auf diese Aufgaben hinschauen, so werden sie wohl mit innerer Freudigkeit und Verantwortlichkeit ihre Jugendarbeit pflegen, aber sie werden davor bewahrt werden, in eitler Weise in dem Jugendimpuls als Selbstzweck sich zu spiegeln. Wenn die älteren Mitglieder in herzhafter Weise sich eingestehen, dass in der Jugend ein eigenartiges Streben leben muss, so werden sie aus einem wirklichen Interesse für dieses ihre Gedanken und Erfahrungen in solchen Formen ausbilden, die auch dem Jugendstreben bewusst dienlich sind. Gesünderes Vertreten der Anthroposophie könnte die Folge sein eines solchen wacheren Hinüber- und Herüberschauens. Es könnte auch zur Folge haben, dass weder die heutige Form der Freien Anthroposophischen Gesellschaft noch die der Deutschen Landesgesellschaft als etwas Unveränderliches angesehen werden; dass man findet, beide Formen müssten unter Wahrung ihrer berechtigten Eigenart allmählich, aber ganz bewusst, reif gemacht werden, eine produktive Einheit zu erzeugen. Die Impulse, die vom Goetheanum in Dornach ausgehen wollen, ernst nehmen, heisst auf mitteleuropäischem Gebiete im Grossen, aber auch im Kleinen, so anthroposophisch arbeiten und streben, dass diese Einheit nicht aus dem Auge gelassen wird.

Wenn sich zeigt, dass der in jüngeren Menschen lebende Schicksalsgedanke von der Schicksalserkenntnis reiferer Menschen wirklich durchdrungen werden kann, so wird die anthroposophische Schicksalserfassung ein voller kulturbringender Faktor sein. Wir werden die Zukunft davor schützen können, dass die Gedenkfeiern unserer grossen Geister zu Totenfeiern werden, die den Tod verewigen. Wir werden im Ergreifen des lebendigen Geistes den stagnierenden Geschichtsstrom allmählich eröffnen helfen.

Dem, was aus dieser Einsicht als geistige Verantwortlichkeit entsteht, zu dienen, habe ich mich bereit erklärt. Ich möchte mich innerhalb der Freien Anthroposophischen Gesellschaft dafür einsetzen, dass in freundschaftlichem Einvernehmen mit allen Organen der Deutschen Landesgesellschaft diese Aufgaben der nächsten und auch der ferneren Zukunft kraftvoll angefasst werden. Dr. *Herbert Hahn.*

Die Tatsache, dass die meisten derjenigen Mitglieder, die in der Freien Anthroposophischen Gesellschaft die Arbeit getragen haben, in einen anthroposophischen Beruf hineingegangen sind, hat einerseits mit daran geholfen, dass die Anthroposophie in manchen Berufen und Institutionen zu starkem Leben gekommen ist. Auf der anderen Seite aber ist die Gesellschaftsarbeit selbst dadurch verwaist, und das anthroposophische Gemeinschaftsleben ist schwächer geworden.

Zu gleicher Zeit aber ist in der Aussenwelt der Ruf nach der Anthroposophie drängender geworden. Die Problematik insbesondere der jüngeren Menschen scheint aber heute nicht mehr so von vorne herein auf dem Weltanschauungsgebiete zu liegen wie früher, sondern in erster Linie auf dem des Berufes. Auf diesem Gebiete werden die anthroposophischen Gestaltungsversuche und Lösungen unmittelbarer ergriffen. Viele junge Menschen können sich an anthroposophischen Berufen begeistern. Solche Begegnungen, die auf dem Boden des sozialen Lebens beginnen, können aber nur dann tief genug werden, wenn sie zu einer Sehnsucht nach der Anthroposophie selbst als der Mutter aller unserer Einzelbetätigungen führen. Diese Sehnsucht kann dann nur befriedigt werden, wenn es ein starkes, gesundes Gesellschaftsleben gibt. Darum haben Besprechungen unter uns Jüngeren in letzter Zeit oft dargetan, dass gerade solche Menschen, die aus der Anthroposophie heraus die Grundlage zu einem anthroposophischen Berufe erhalten haben und einen solchen haben finden können, ihre Kraft, die sie in diesem gewinnen, rückwärts der Gesellschaftsarbeit zur Verfügung stellen sollten.

So habe ich in diesem Sinne begonnen, in Berlin zu arbeiten, ausgehend von den Beziehungen, die die heilpädagogische Tätigkeit zu vielen Aussenstehenden gefunden hat. Es wurde dort möglich, einen grösseren Kreis sozial arbeitender Menschen zu erreichen und bei ihnen Interesse für Anthroposophie zu erwecken und dieses in Arbeitskursen, die zugleich einführenden Charakter tragen, zu pflegen.

In gleicher Art könnte jetzt an vielen Stellen gearbeitet werden, wenn sich genügend Menschen dafür fänden. Ich möchte in dieser Richtung meine Arbeit für das Leben der Anthroposophischen Bewegung fruchtbar machen. Eine solche Arbeit scheint mir im Sinne der Richtlinien zu sein, die Rudolf Steiner der Freien Anthroposophischen Gesellschaft durch ihr Memorandum gegeben hat. *Werner Pache.*

Colloquien-Woche der Freien Waldorfschule Stuttgart

In der Zeit vom 8. bis 13. Juli wird die Lehrerschaft der Freien Waldorfschule in Stuttgart auswärtigen Besuchern Gelegenheit geben, sich durch Vorträge der Lehrer, persönliche Aussprache und Führungen über die der Freien Waldorfschule zugrunde liegende Erziehungskunst Dr. Rudolf Steiners zu unterrichten.

Für die Teilnahme an der Colloquienwoche wird ein Honorar von 10 M. erhoben. Rechtzeitige Anmeldung bis spätestens 1. Juli erbeten an die Leitung der Freien Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44.

Für die Leitung der Freien Waldorfschule:
Dr. E. Schwebsch.

Das Sommerwirken im Menschenwesen und in der Natur

Kosmischer Wille und lichtvoll gestaltende Intelligenz kraften in der Sommerzeit. Dass jüngere Menschen, die sich den Drang, die Natur empfindend und erkennend zu erfassen, in dieses Erdenleben mitgebracht haben, sich in die Erkenntnis des sommerlichen Webens vertiefen können, dem möchte der Kurs vom 15.—31. Juli dienen.

Sonntag, den 14. Juli, 3 Uhr: Eröffnung des Kurses im Nordsaal des Goetheanums.

Maria Röschl: Das Oben und Unten in der Gott-Suche der Menschheit und im Lebensaufbau der Menschen.

Gerhard Suchantke: Vom Wärmewesen des Menschen.

Erika Riese: Pflanzenwesen und Elemente.

Otto Eckstein/Ehrenfried Pfeiffer: Die Entstehung Europas, dargestellt an seiner geologischen und kulturellen Entwickelung.

Wilhelm Dörfler: Musik, die Kunst des Sommers.

Sprachgestaltung, Malen, Eurythmie, täglich Chorsingen. Kursbeitrag 25 Fr.

Es wird um Voranmeldung gebeten.

Für die Jugendsektion:
Maria Röschl.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 15. Juni, abends 8 Uhr 15 in der Schreinerei: *Rezitation* aus Goethe's „*Achilleis*".

Sonntag, den 16. Juni, nachmittags 5 Uhr im Goetheanum: *Eurythmie* (öffentliche Aufführung).

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Montag, den 17. Juni 1929, abends 8 Uhr 15 im Südsaal des Goetheanums. Im Rahmen des Kurses:

„Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene".

Dr. Gerhard Suchantke: „Über Zusammenhänge des Leiblichen, Seelischen und Geistigen im Menschen."

Mitteilung des Zweiges am Goetheanum

An unsere Auskunftsstelle (W. B.) gelangen Fragen über die Veranstaltungen dieses Sommers von Freunden, die ihre Ferien gerne in der schönen Gegend des ländlichen Dornach zubringen möchten und deshalb um Angabe bitten aller in dieser Zeit in Dornach stattfindenden regelmässigen und besonderen Veranstaltungen. Diesen möchten wir zuerst ganz allgemein zur Kenntnis bringen, dass, ausser den Tagungen, zu denen die Mitglieder der Gesellschaft immer ganz besonders eingeladen werden, fast täglich Veranstaltungen sind.

So z. B. kann für die Monate Juni bis August folgendes generelle Programm mitgeteilt werden:

Sonntag: 11 Uhr: 1. Kl.
5 Uhr: Eurythmie-Aufführung.
8.15 Uhr: Vorlesung eines Vortrags von Dr. Steiner.

Abendveranstaltungen:

Montag: 8.15 Uhr: Medizinische Sektion (allen Mitgliedern zugänglich): Vortrag.

Dienstag: 8.15 Uhr: Astronomische Vorträge.

Mittwoch: 8.15 Uhr: Zweigabend: Freie Vorträge und Aussprachen.

Freitag: 8.15 Uhr: Vorlesung eines Vortrags von Dr. Steiner.

Samstag: 8.15 Uhr: Rezitatorische oder dramatische Darbietungen. — Musik.

Untertags laufen regelmässig folgende Kurse, an die zu jeder Zeit Anschluss möglich ist:

Plastizieren: Studium der Kapitäle und Sockel des alten Goetheanum.

Holzschnitzen.

Malen: nach Skizzen von Dr. Steiner.

Geometrisches Zeichnen, im Anschluss an den Kurs von Dr. v. Baravalle (dauert bis ca. 7. August).

Stunden in Eurythmie und Sprachgestaltung für kleinere Gruppen werden nach Anfrage und Bedürfnis eingerichtet: Eurythmie auch für Kinder.

Das ganze Jahr hindurch steht den Mitgliedern die Bibliothek, und namentlich das unschätzbare Archiv zum Studium offen: 10½—12½ Uhr vormittags und 2½—4½ Uhr nachmittags.

Im August dieses Jahres finden ausserdem noch, im Hinblick auf solche, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, zwei englische Wochen und eine französische Woche statt, die allen, auch Nicht-Mitgliedern, zugänglich sind.

Mysterienspiele.

Für den Zweig am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 19. Juni, abends 8.15 Uhr: Vortrag Dr. Leiste: „Rudolf Steiner in seinem Verhältnis zu Goethe und Schiller".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—1½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Für Mitglieder

Die Malereien von Rudolf Steiner sind jeden Sonntag im Rudolf Steiner-Atelier (Westeingang) zwischen drei und halb fünf Uhr zu besichtigen. Eintritt 50 Cts.

Für die Künstlerkommission am Goetheanum
Malerische Abteilung:
M. E. Pyle-Waller

An die Subscribenten der Mappen mit den Entwürfen für die Malereien der grossen Kuppel

Durch technische Schwierigkeiten bei der Reproduktion wird sich die Herausgabe der Mappen leider bis zum Herbst verzögern.

Mitteilung

Die Eurythmie-Figuren sind während der Geschäftszeit im Verlagshaus zu verkaufen und anzuschauen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 26 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 23. Juni 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Das Ichgefühl muss gesteigert werden, die Besonnenheit auf sich selbst muss kraftvoller werden. Damit wird bei Menschen, welche nicht zugleich die von mir oftmals geschilderten Vorkehrungen treffen, um ein solches verstärktes Ichgefühl ohne moralische, ohne psychische Einbusse zu ertragen, schon etwas von seelischem — nicht pathologischem — *Grössenwahn* erzeugt.

Das ist überhaupt etwas, was man zunächst — gestatten Sie den Ausdruck — bei „Übern" zu übersinnlichen Erkenntnissen leicht bemerken kann — weil sie ja hinüberhuschen möchten über die nötigen Vorkehrungsmassregeln — dass sie nicht bescheidener werden, sondern wirklich in eine Art Grössenwahn verfallen. Man muss dies ungeschminkt aussprechen, damit niemand auf den Glauben kommt, derjenige, welcher innerhalb einer wirklichen anthroposophischen Erkenntnis steht, wolle verkennen, dass ein solcher Grössenwahn vielfach wirklich unter denjenigen wütet, die sich nun vielleicht aus diesen oder jenen Untergründen heraus zur Anthroposophie bekennen.

Aus einem *öffentlichen* Vortrag von Dr. Steiner vom 2. September 1921 in Stuttgart. („Die Drei", II Jahrgang 1922, S. 645.)

Für wissenschaftliche Sauberkeit

Roman Boos

Das Anthroposophische in der Anthroposophischen Gesellschaft ist so stark, dass die Gesellschaft auch einen recht schweren Rucksack Un-Anthroposophisches schleppen kann.

Aber die Kraft zum Vorwärtsschreiten und Schleppen ist davon abhängig, dass der Inhalt der Traglast erkannt werde. Eine Gesellschaft, die auf Bewusstseinsentwicklung durch Seelenvertiefung gebaut ist, könnte die Belastung mit unerkannten Bürden auf die Dauer nur als Frondienst empfinden, aus dem sie sich befreien müsste.

Am bleiernsten lastet auf der Anthroposophischen Gesellschaft eine Fülle von Lebensuntüchtigkeit, Weltflüchtigkeit, Selbstgeniessertum, die sich in alle möglichen Hüllen verkappen. Unter dem, was in der Gesellschaft als „Wissenschaft" auftritt, gehört alles das zu diesem Blei, was die relative Geschlossenheit der Gesellschaft oder einzelner Gruppen darin als eine Erleichterung für das wissenschaftliche Gewissen empfindet.

Das Schicksal der anthroposophischen Bewegung hat es mit sich gebracht, dass Rudolf Steiners „Werk erst dann . . . wirksam wurde . . ., als er zu Menschen sprechen konnte, die, zumeist unbekannt mit den wissenschaftlichen Grundlagen, unmittelbar von den geistigen Welten hören wollten", (Dr. Unger, „Was ist Anthroposophie?", S. 12), und dass sich daher auch heute der Mitgliederkreis der Anthroposophischen Gesellschaft zum ganz vorwiegenden Teil aus Menschen zusammensetzt, die zwar durch die unteren und auch noch mittleren Lehranstalten unserer Zivilisation gegangen sind, nicht aber an Arbeitsstätten der modernen Wissenschaft mitgerungen haben, wo immerhin „das heutige Denken schon einen hohen Grad von Reinheit erlangt" hat, so dass „die Selbstlosigkeit der wissenschaftlichen Gesinnung schon stark nach der imaginativen Seite hin wirkt" (Dr. Unger, a. a. O., S. 19).

Vorher hatte Rudolf Steiner jahrzehntelang „zu den Zeitgenossen als wirklicher Fachmann auf den verschiedenen Gebieten" gesprochen; „am härtesten Widerstand, am Materialismus und Agnostizismus unserer Zeit schmiedete er sich das Werkzeug, mit dem er seine anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft schuf; sie wird mit Recht Wissenschaft genannt, denn sie enthält die besten wissenschaftlichen Impulse der neueren Zeit". (S. 12 und 11.) Rudolf Steiner wandelte die Starrheit des äussern *Widerstands* zur Festigkeit der inneren *Haltung*. Und in dieser gewaltig erkämpften Haltung stand er dann vor den Menschen, die „unmittelbar von den geistigen Welten hören wollten", so, dass er den Kern des wissenschaftlichen Gewissens unserer Zeit lebendig verkörperte. In seiner Haltung war der Genius unserer Bewusstseinsseelenzeit, die Selbstlosigkeit im Denken, in jedem Satz, in jedem Wort, in jedem Tonfall wirklich gegenwärtig. Unzähligen Menschen hat Rudolf Steiner durch seine Haltung den von der afterwissenschaftlichen Kärrnerarbeit der akademischen Wagner-Naturen verschütteten Zugang zum Schaffenskern des faustischen Geistes unserer Zeit erschlossen.

Für einen Anthroposophen als solchen besteht selbstverständlich keinerlei Verpflichtung, mehr zu wollen, als „unmittelbar von den geistigen Welten zu hören". Dazu steht ihm das Lebenswerk Rudolf Steiners offen.

Für diejenigen aber, die mit schriftlichen oder mündlichen Äusserungen über wissenschaftliche Angelegenheiten innerhalb des von Rudolf Steiner geschaffenen Gemeinschaftszusammenhanges auftreten, besteht ein ganz scharf umrissenes „Mehr". Die Pflicht nämlich: das, was durch Rudolf Steiners wissenschaftliche Haltung an moralischer Gemeinschaftskraft geschaffen worden ist, nicht zu zerstören.

Diesem „Mehr" werden Manche, die bei uns reden und schreiben, nicht gerecht. Man kann die bittere Erfahrung machen, dass nicht Wenige sich die schicksalsmässig bedingte Zusammensetzung der Anthroposophischen Gesellschaft in bequemer Weise zu Nutze machen, um halt- und gehaltlose Phantasien, Oberflächlichkeiten und Dilettantismen mit „wissenschaftlichen" Fetzen zu behängen, unter dem Mantel der „Wissenschaft" die in der Gesellschaft ja leider auch noch vorhandenen Erbauungsgelüste zu befriedigen und mit diesem Treiben vor allem der eigenen Lebensuntüchtigkeit und Weltflüchtigkeit und dem eigenen Selbstgeniessertum zu frönen.

Wir wissenschaftlich arbeitenden Anthroposophen haben wahrhaftig keinen Grund, wenn wir etwas sagen, nach irgendeiner Autorität der äusseren Welt zu schielen: ob sie uns zunicke oder den Mund aufreisse. Aber wenn wir nicht in Allem, was wir sagen, wenigstens den *Willen* betätigen, die Gewissenhaftigkeit und Berufstüchtigkeit, die in ihren besten Repräsentanten die heutige Wissenschaft durchaus aufweist, zu innerer Haltung gewandelt, an unserem Arbeitsstoff wirksam werden zu lassen, wenn wir uns nicht nur von der Zustimmung oder Ablehnung der äusseren Wissenschaft unabhängig machen, sondern uns von der Pflege des Geistesfunkens dispensieren, der als Ewigkeitsanteil in ihr glüht: dann verleugnen wir Rudolf Steiners Lebensgang und seine Ernte, die Anthroposophie. Dann sprechen wir zu den Menschen nicht in der Sprache der Bewusstseinsseele — um deren Reinheit Carl Unger gekämpft und gelebt hat und gestorben ist. Sondern dann missbrauchen wir Buchstabenfetzen dieser Sprache, um Gespenster längst vergangener und überwundener Zeiten modern auszustaffieren. Und dann betrügen wir Menschen, die sich im Vertrauen auf das Fortleben Rudolf Steiners in der Anthroposophischen Gesellschaft von uns in seinem Geist über Wissenschaftliches unterrichten lassen wollen, um ihr Bestes und Heiligstes: um die Frucht des Willens, die Gegenwart geist-gegenwärtig zu erleben, — oder wir locken in die Anthroposophische Gesellschaft Menschen herein, die darin gleichfalls atavistischen Gelüsten frönen wollen.

Dann betrügen wir aber auch uns selbst um das Beste, was wir aus unserem Schicksal, das uns in die wissenschaftliche Arbeit der Gegenwart hereingestellt hat, ernten können: darum, für künftige Leben aus der gegenwärtigen Inkarnation diejenige innere Haltung zu erkämpfen, zu deren Erringung ja die Bewusstseinsseelenzeit die ganze Fülle ihrer Prüfungen gerade den Wissenschaftern auf ihren Schicksalsweg gesammelt hat.

Souveräne Verachtung der „äusseren Wissenschaft" — ein bei uns sehr verbreiteter Hochmut, der gerade mit dem ärgsten Dilettantismus in innigster Symbiose lebt — rächt sich unweigerlich an der Lebenskraft der Gesellschaft. Für die Schulden der Irrlichter müssen doch die Rechtschaffenen aufkommen, die Alles darum geben, dass das durch Rudolf Steiner um den Grundstein gesammelte Vertrauenskapital — der wertvollste Geistesschatz unserer ganzen Zeit — nicht verpfändet oder verschleudert werde.

Und wie unabsehbar vielfältig sind doch die Möglichkeiten: diesen Vertrauensschatz zu mehren. Auch für den Wissenschafter. Wer aus dem Zentral-Anthroposophischen heraus — wie es Carl Unger in so unübertrefflicher Strenge und Kraft getan hat — jeden Schritt, jeden Griff, jede Gebärde im Erkenntnisstoff, den er zu bewältigen hat, lenkt, der kann gar nicht anders, als Talwege in die Bäche und Ströme des wissenschaftlichen Geschehens unserer Zeit furchen, in die sich immer mächtiger die Gewässer sammeln werden.

(Schluss folgt)

Zusammenkunft anthroposophischer Freunde in Elberfeld-Barmen Mai 1929

Edith Kutscher

Über ein Jahr ist verstrichen, seit sich eine grössere Anzahl von Mitgliedern in Hannover um Carl Unger versammelte im Namen unseres geistigen Führers Rudolf Steiner, um aus der Verbundenheit mit ihm in gemeinschaftlicher Arbeit anthroposophische Substanz zu gewinnen.

So war diese Zusammenkunft in Elberfeld historisch gesehen eine Fortsetzung von Tagungen, die Carl Unger in den Jahren 1927/28 mit Freunden unternommen hatte.

Nur einen Anfang kann man sie nennen, wenn man die Realität anerkennt, dass geistige Gemeinschaft mit Freunden, die den physischen Plan verlassen haben, erst errungen werden muss. Es wäre Selbsttäuschung, wollte man nicht zugeben, wie schmerzlich noch das Fehlen Carl Ungers empfunden werden muss bei allen anthroposophischen Veranstaltungen, mögen sie im Reich an der Peripherie oder in den Zentren in Stuttgart oder am Goetheanum tagen.

Diese Einsicht sollte nicht zur Passivität verdammen; wie auch der Hingang Rudolf Steiners ein Weckruf war — ob er gehört wurde oder nicht — an die Verantwortungskräfte jedes Einzelnen von uns, nunmehr umso wacher sich vorwärts zu bewegen auf dem Erkenntnispfad, den der Lehrer vorangeschritten ist. —

Gemeinschaft im Geistigen — wieviele ringen um dieses köstliche Freiheitsziel. Vielleicht zunächst aus bitterer Notwendigkeit: wurden uns doch innerhalb der letzten 2 Jahre 145 Freunde aus der physischen Lebensgemeinschaft durch den Tod genommen.

Gemeinschaft im Geistigen — wirksame Freiheitstat kann sie werden, wenn Menschen, die in irdischer Gemeinschaft miteinander verbunden sind, die Möglichkeit gewinnen, durchzustossen durch die umgebenden Hüllen zum ewigen Kern der menschlichen Wesenheit, vom Ich zum Du des andern Menschen. In dem Masse als dies geschieht, entfaltet sich wahrhaft christliches Gemeinschaftsleben.

Begnadet kann man sich empfinden, dass Rudolf Steiner uns bis in kleinste Konkretheiten hinein Anweisungen für das Leben und Wirken in der Anthroposophischen Gesellschaft gegeben hat. Man lese nur die Briefe nach, die er in den ersten dreizehn Wochen nach der Weihnachtstagung 1924 im Mitteilungsblatt an die Mitglieder geschrieben hat.

„Eine *Beschreibung* dessen, was Menschen in einem rein menschlichen Lebenszusammenhang — als anthroposophische Gesellschaft — vollbringen möchten . . ." setzt Rudolf Steiner lebensvoll an die Stelle von Statuten.

Alle Antworten kann man in diesen Briefen finden auf die Fragen, die heute in jedem tätigen Mitgliede lebendig sind: Wie kann unter uns Anthroposophie immer mehr zum Wirken kommen, damit sich im anthroposophischen Gemeinschaftsleben das Wollen zum Können wandelt?

„Wenn Menschen zusammen das Geistige in innerer Ehrlichkeit suchen, dann finden sie auch die Wege zueinander von Seele zu Seele." „In den anthroposophischen Zusammenkünften sollte *der Mensch den Menschen* finden . . ." durch die Hüllen hindurch, die er mit Stein, Pflanze und Tier gemeinsam hat. „Man sollte einen Sinn darinnen sehen, mit den in der Gesellschaft vereinigten Persönlichkeiten *zusammen* das anthroposophische Geistesgut an sich herankommen zu lassen."

Wie sichtbar leuchtet durch alle diese Worte bereits das hindurch, was Rudolf Steiner dann im Hochsommer des gleichen Jahres 1924 von der Schicksalsverbundenheit der Menschen in der anthroposophischen Gesellschaft bekannt gegeben hat. —

Ganz bewusstes Ringen um die Realisierung des uns vor die Seele gestellten Gemeinschaftsideales vollzieht sich heute bei vielen Mitgliedern. Es handelt sich dabei um nichts Geringeres als um dieses: das Hereinnehmen eines Jenseitigen ins Diesseits.

Ernst zu machen mit diesem, das ist gleichsam der Zündstoff, wenn heute Menschen zusammenkommen und über „anthroposophische Arbeit" sprechen.

Es war durchaus zu verspüren in den Besprechungen, die an beiden Tagen unter den Freunden in Elberfeld-Barmen gepflogen wurden, und als schönes Resultat ergab sich ein Sichnahekommen von Menschen, die sich vorher nicht gekannt hatten, entweder aus Gründen örtlicher Trennung oder — weil man bisher aneinander vorbeischaute.

Geistige Substanz — die Vorbedingung für das Gelingen von Tagungen — war gegeben durch die Einleitungsworte des Herrn Strakosch, die Vorträge von Dr. Boos und Dr. Richard Schubert, die Rezitation von Frau Kugelmann-Hamburg und nicht zum mindesten durch die Sehnsucht aller Teilnehmer, miteinander etwas zu schaffen.

Es sind ganz „praktische Erfolge", die auf solchen kleinen Tagungen zustande kommen können, weil sie ja auch die Menschen, die an dem Tagungsort leben und arbeiten, für kurze Zeit herausheben aus dem gewohnten Gang der Ereignisse und auf diese Weise der Mut geweckt wird zu grundsätzlichen Erörterungen, die segensvolle Wandlungen bringen können. Wie schön ist es auch, wenn bei solcher Gelegenheit einmal von der täglichen Arbeit der Zweige berichtet wird. Es soll damit keineswegs der Vorwurf erhoben werden, dass dazu nicht immer und an allen Orten die Möglichkeit gegeben sei. Aber oft lässt Bescheidenheit nicht zu, in *grossen* Versammlungen von eigener Kleinarbeit zu sprechen. Grosse Hochachtung kann man vor dem rastlosen und unermüdlichen Schaffen der kleineren und grösseren Gruppen bekommen, wenn einmal ein Zweigleiter oder andere tätige Mitglieder es übers Herz gewinnen, von der eigenen Arbeit ganz konkret zu sprechen. Wir *dürfen* ja in unserer Gesellschaft nicht nach *äusseren* Erfolgen urteilen. Kommt es nur darauf an, dass fortgesetzt neue Mitglieder gewonnen werden? Gewiss würde manches leichter sein, wenn regelmässig Jahr für Jahr die Zahlen wachsen, z. B. würden die wirtschaftlichen Anforderungen für den Einzelnen nicht so schwer tragbar sein. Aber lässt sich die Kulturarbeit, die unsere Gesellschaft zu leisten hat, nach Mitgliederzahlen messen? Kann man sich nicht freuen darüber, wenn in unseren öffentlichen Veranstaltungen das Publikum recht häufig wechselt? „Durch Mannigfaltigkeit, nicht durch Einförmigkeit des Wirkens werden wir die Ziele der Anthroposophischen Gesellschaft erreichen ... Man sollte ... einen Enthusiasmus dafür entwickeln, möglichst viel von dem kennen zu lernen, was der Eine oder der Andere in der Gemeinschaft der Anthroposophen zu sagen hat."

Auf ganz unfruchtbaren Boden sind solche Worte Rudolf Steiners nicht gefallen, das kann man bestätigt finden, wenn von der Arbeit erzählt wird.

War Carl Unger auf dieser Tagung nicht anwesend, so sprach Dr. Boos zu seinem Gedächtnis mit seiner Themenformulierung: „Was ist Anthroposophie?" Nicht so, wie Carl Unger diesen Vortrag gehalten hat, sondern aus dem eigenen Erleben im Sicheinfühlen in den Geist des gefallenen Freundes, gewachsen aus der eigenen Erkenntnis und geformt aus dem eigenen Wollen. Grösste Anforderungen werden mit diesem Vortrag an die Hörer gestellt, und in dem Sinne könnte man ihn fast einen Beweis dafür nennen, dass heute Herzprobleme der Anthroposophie vor die breiteste Öffentlichkeit wirksam hingestellt werden können. Ein aktives Publikum will sich viel zugemutet wissen. Und sollten nicht Menschen, die sich heute bei der Zeitknappheit des Grosstädters dazu aufschwingen, einen anthroposophischen Vortrag zu besuchen schon als recht aktiv betrachtet werden? Zum mindesten treibt sie eine Sehnsucht unbewusst, ihre Seelen betätigen zu können, wozu innerhalb des ausdörrenden Zivilisationslebens keine Möglichkeit gegeben ist. Welche Enttäuschung, wenn solche Sehnsucht nicht befriedigt würde!

Auch der Vortrag von Dr. R. Schubert stellte Anforderungen an ein öffentliches Publikum, indem er die Entdeckung Rudolf Steiners von der Dreigliederung des Menschen in vielgestaltige Beziehungen brachte und so eine grosszügige Anschauung von der leiblich-seelisch-geistigen Wesenheit des Menschen gab, die von ganz positivem Wert ist im Gegensatz zu den heute üblichen negativen Forschungsresultaten der Naturwissenschaft.

Nachdem wir jetzt wieder von einer glanzvoll verlaufenden Reise des Dornacher Sprechchors hören, kann es nicht in Erstaunen setzen, dass auch rezitatorische Einzelleistungen, wie die von Frau Kugelmann-Hamburg, allergrösstes Interesse und begeisterten Beifall finden. Wie dünn und eng wirken im allgemeinen derartige Vortragsveranstaltungen, bei denen meistens nur ein aufreizendes Programm zugkräftig ist und irgendwelche technischen oder Gedächtnisleistungen bewundert werden. Nicht jeder Mensch ist schon so verbildet, dass er nicht im Innersten aufzujauchzen vermöchte, wenn aus den Urschöpferkräften der Sprache ihm die Gestalt der eigenen schaffenden menschlichen Wesenheit entgegen „tönt". Würde er sich ehrlich Rechenschaft geben können, so müsste er verspüren, wie von einer Rezitation gemäss der Sprachgestaltungskunst Rudolf Steiners einfach eine Heilwirkung ausgeht, die eben mehr bedeutet als ein noch so sublimer ästhetischer Genuss. Es würde sicher auch in Mitgliederkreisen von allergrösstem Wert sein, wenn solche Rezitationsvorträge häufig veranstaltet würden; ist doch der weitaus grössere Teil unsrer Freunde nicht in der Lage, die Mysterien-Dramen in Dornach zu erleben, und mancher kleine Zweig kann es nicht wagen, den Sprechchor zu einer Aufführung einzuladen.

Wäre gar nichts weiter geschaffen auf dieser Tagung im rauchgeschwärzten Wuppertal mit der Rastlosigkeit des modernen Industrielebens, so sicher eines:

Dankbarkeit in den Herzen von Menschen, einer Anthroposophischen Gesellschaft angehören zu dürfen.

Zwei mittelalterliche Spiele im Goetheanum

Am Sonntag Nachmittag lud das Goetheanum in Dornach zum Besuche zweier mittelalterlicher Spiele ein. Man gab ein Volksspiel aus dem 13. Jahrhundert, das sogenannte *Zehn Jungfrauen-Spiel* und Hans Sachsens Komödie *„Der Henno"*. Wer die Kunst der Dornacher vor nicht langer Zeit im Stadttheater gesehen hatte, musste hinsichtlich der Art der Aufführung (wir erlebten damals Goethes Faust II. Teil) neben Hervorragendem Dinge feststellen, über die man füglichermassen diskutieren konnte. Wer die Aufführung vom Sonntag in dem vorbildlichen Theaterraum in Dornach sah, war gewiss nur von einem reinen positiven Urteil durchdrungen, und man darf wohl bedauern, dass die Dornacher damals zu ihrer Einführung im Stadttheater nicht diese beiden Werke brachten, sie hätten ihnen unstreitig auch die Herzen all derer, die im Stadttheater an dies und jenes sich nicht gewöhnen konnten, erobert und gleichzeitig auch eine viel allgemeinere und in alle Kreise gehende Wirkung erzielt, da am Sonntag auch all die, welche nicht tiefer in die geheimeren, ohne Vorbereitung nicht allgemein verständlichen anthroposophischen Grundsätze eingeweiht sind, auf ihre Rechnung kamen. Denn hier offenbarte sich uns eine prächtig disziplinierte, bis in alle Details ausgearbeitete, hoch kultivierte und ungekünstelte Darstellungskunst, an der man nicht vorbeigehen kann, ohne eine positive Bereicherung auf dem Gebiet der Bühnenkunst festzustellen.

Das Spiel von den zehn Jungfrauen wurde; wie auch der Hans Sachs, in der Ursprache gegeben. Ob dies (wir denken namentlich an das erstere der beiden Stücke) absolut nötig war, kann in Frage gestellt werden, denn schliesslich kommt es ja nicht so sehr darauf an, dass der literarhistorische, als vielmehr darauf, dass der zeitgemässe Wert einer Dichtung betont werde, der sich natürlich in der modernen Sprache weit mehr geltend macht als in einer überholten und in weiteren Kreisen nicht mehr verständlichen. Aber der Eindruck war trotzdem ein sehr starker. Schon der rein ästhetische. Auch für den, der die Bedeutung der Farben nicht anthroposophisch empfindet, war der Wechsel im Farbenspiel und der Zusammenklang der Gewänder der klugen Jungfrauen (blau-grün und rot) mit denen der törichten (violett und orange), sowie der Figuren von Maria und Christus (der wie eine visionäre Figur deutsch-mittelalterlicher Plastik erschien) und dem dunkelblauen Hintergrund ein Erlebnis. Eine meisterliche, durchgeistigte Sprechkunst und ein in keinem Punkte totes, im Rhythmus von sinnvoller dramatisch vertiefter Bewegung und Gegenbewegung beseeltes Leben in dem, was man Regie nennt, gaben der Aufführung gewaltige innerliche und äusserliche Akzente, die man nicht leicht vergisst. Es ist leider hier nicht Raum genug, um auf Einzelheiten einzugehen. Hervorgehoben seien vor allem die feindynamisierten Gesamt- und Gruppenbilder, die sich zwanglos aus dem Geist der dramatischen Empfindung ergaben, wozu die überaus reichen (auch zum Beispiel rein körperlichen) Ausdrucksmittel eines jeden einzelnen Darstellers das ihre beitrugen. Eine archaisierende, aber trotzdem modern empfundene Begleitmusik, die unsichtbar aus dem hohen Kuppelraum herabschwebte, verstärkte die Wirkung.

Entzückend war der Hans Sachs. Wir gestehen, seinen Geist noch nie in so herzlicher, humorvoller Weise, die trotz ausgelassenen Lebens doch nirgends derb oder rüpelhaft wurde, auf einer Bühne erlebt zu haben. Der Henno ist ein Bauer, der seiner Frau Geld stiehlt und seinen Knecht beauftragt, Kleider zu kaufen. Der Knecht übertölpelt ihn, einen Wucherer, einen Advokaten und das Gericht, das ihn auf Grund der advokatischen List, sich taubstumm und blöde zu stellen, frei spricht, wogegen der Knecht nun des Advokaten List gegen diesen selbst anwendet, um ihn nicht zahlen zu müssen, und dafür noch, als am Schluss sich alles in Minne auflöst, des Bauern Tochter bekommt. Hier wurde jede Szene ein Kabinettstück von mimischer Schlagkraft, humorvoller Karikatur bei allen einzelnen Gestalten und witzigem Brio.

Auch hier belebte eine lustige Begleitmusik (von Wilh. Lewerenz), die zum Schluss in einen kraftvollen Bauerntanz ausgeht, das Ganze. Der starke Beifall des sehr zahlreich erschienenen Publikums bestätigte, dass diese Kunst auf alle einen tiefgehenden Eindruck gemacht hatte. *F. H.*

„Basler Nachrichten", 11. Mai 1929.

Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

Samstag, 27. Juli, nachmittags 4 Uhr.

Traktanden:

Eröffnung durch den Vorsitzenden.
Bericht des Kassierers.
Bericht der Rechnungsrevisoren.
Décharge-Erteilung.
Berichte und Besprechungen über die Arbeit in der Schweiz.
Diverses.

Briefe usw. sind zu richten an die Adresse: Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz, Goetheanum, Dornach.

Für die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz:
Albert Steffen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 22. Juni, abends 8 Uhr 15 in der Schreinerei: *Rezitation* aus: „Don Carlos", „Egmont" und „Wallensteins Tod" und *Musik:* Coriolan-Ouvertüre von Beethoven.

Sonntag, den 23. Juni, nachmittags 5 Uhr im Goetheanum: *Eurythmie* (öffentliche Aufführung).

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Montag, den 24. Juni 1929, abends 8 Uhr 15 im Südsaal des Goetheanum. Im Rahmen des Kurses:

„Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene"

Dr. med. F. Schnurmann: „Menschenwürde und Ernährung".

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 26. Juni, abends 8.15 Uhr: *Aussprache* über die in den Zweig-Vorträgen von Herrn Dr. v. Baravalle und Herrn Dr. Leiste aufgeworfenen Fragen. *Einleitendes Referat:* Dr. Leiste.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Generelles Programm der Juliveranstaltungen am Goetheanum

Sonntag: 5 Uhr: Eurythmie-Aufführung.
8.15 Uhr: Vorlesung eines Vortrags von Dr. Steiner.

Abendveranstaltungen:

Montag: 8.15 Uhr: Medizinische Sektion (allen Mitgliedern zugänglich): Vortrag.

Dienstag: 8.15 Uhr: Astronomische Vorträge.

Mittwoch: 8.15 Uhr: Zweigabend: G. Schubert „Geschichte als Freiheitswissenschaft".

Freitag: 8.15 Uhr: Vorlesung eines Vortrags von Dr. Steiner.

Samstag: 8.15 Uhr: Rezitatorische oder dramatische Darbietungen. — Musik.

Für den Zweig am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Paracelsus Zweig, Basel

Samstag, den 29. Juni, abends 8.15 Uhr spricht

Dr. *Alfred Usteri*

über das Thema: *„Anthroposophische Pflanzenbetrachtung"*. Die Veranstaltung (halböffentlich) findet zugunsten der Goetheanum-Hilfe statt in den Parterre-Räumen der Rudolf Steiner-Schule in Basel, Lindenhofstrasse 9. Gäste sind herzlich willkommen. Freier Eintritt. Spendensammlung.

Jakob Böhme Zweig, Birsfelden-Basel

Sonntag, den 23. Juni 1929, nachmittags 2 Uhr findet unter

Dr. *Alfred Usteri*

eine botanische Exkursion statt. Treffpunkt: Schulhaus Birsfelden. Bei Regenwetter: abends 7½ Uhr Vortrag über: „Anthroposophische Pflanzenbetrachtung".

*

Dienstag, den 25. Juni 1929, abends 7½ Uhr spricht

Dr. med. *Christoph Linder*

über das Thema: *„Was kann die Anthroposophie beitragen zur medizinischen Wissenschaft?"*

*

Dienstag, den 2. Juli 1929, abends 7½ Uhr spricht

Günther Schubert

über das Thema: *„Warum feiert der Anthroposoph die christlichen Feste im Jahreslauf?"*

Diese Veranstaltungen (halböffentlich) finden statt in Birsfelden, im Schulhaus, 1. Stock, an der Schulstrasse, die letztere zugunsten der Goetheanum-Hilfe. Freier Eintritt. Spendensammlung. (Sonst jeweilen freier Eintritt; keine Kollekte.) Gäste sind herzlich willkommen.

Ferien-Malkurs am Goetheanum

Vom 15. August bis 30. September findet 3 mal wöchentlich ein Malkurs für Feriengäste statt. Kursbeitrag Fr. 30.—. Nähere mündliche oder schriftliche Auskunft und Anmeldung bei Frau H. Boos-Hamburger in Dornach oder Münchenstein.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 27 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 30. Juni 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Für wissenschaftliche Sauberkeit

Roman Boos (Schluss)

Eines der sieghaftesten Erlebnisse, die einem anthroposophischen Wissenschafter erreichbar sind, ist dieses: durch den härtesten Widerstand einer der materialistischen und agnostizistischen Zwingburgen unserer heutigen Wissenschaft zum Herzgemach dieser Burg eine Bresche zu schlagen. Dann wird er nämlich erfahren, dass im Innersten dieser Burgen der Genius der Bewusstseinsseele selbst in Ketten liegt, der Befreiung harrend durch Menschen, die sich zur Pflicht machen, in wissenschaftlichen Dingen kein Wort auszusprechen, das nicht vor ihm selbst, dem Genius der Bewusstseinsseele, bestehen kann. Wer aus dem Zentral-Anthroposophischen heraus als Wissenschafter seinen geistigen Schicksalskampf kämpft, der kämpft im Bund mit dem rechtmässigen Herrn jener Burgen der modernen Wissenschaft: gegen die agnostizistischen und materialistischen Usurpatoren, die sich falsche Lehen erschlichen oder erobert haben.

Feiglinge und Bramarbasse, die sich um diese Burgen herumschleichen oder vor ihnen prahlerische Reden halten, werden nie erleben dürfen, wie aus deren Innerstem geistige Vertrauenssubstanz dem Vertrauensschatz zufliesst, aus dem das geistige Goetheanum gebaut wird. Sind sie doch eher Bundesgenossen der Usurpatoren, die den Genius unserer Zeit hinter Mauern und Riegeln gefangen halten, — und machen Anthroposophie selbst zu einem Gefängnis für den Bewusstseinsseelen-Impuls.

Wer schon einmal seine Aufgabe darin erblickt, Anthroposophie wissenschaftlich zu vertreten, der muss in seinem Verhalten zum wissenschaftlichen Geist unserer Zeit — und seinen meist unrechtmässigen Vertretern — zeigen, ob er ein rechtmässiger Vertreter der Anthroposophie, dieser Erfüllung aller wissenschaftlichen — wie aller künstlerischen und religiösen — Grundimpulse unserer Gegenwart ist.

Unter tausend Verhüllungen und Schleiern finden wir heute in der Welt die Sehnsucht nach der Anthroposophie, nach diesem durch Rudolf Steiner erschlossenen Weg, auf dem wir unser Menschliches, unsern inneren Anthropos, aus allen Fesseln der Zeit heraus zur Gemeinschaft mit der übersinnlichen Weisheit, der Sophia, führen können. Auch im wissenschaftlichen Streben unserer Zeit lebt diese Sehnsucht. Ob einer durch alle Hüllen zu ihr durchstossen wolle, ob er dem gefesselten Menschlichen auch in den Fachgebieten Wege zur Sophia bahnen wolle, — daran erkennt man, ob er ein rechtmässiger Vertreter der Anthroposophie sei. Nicht daran, ob er sich selbst in der Anthroposophie wohl fühle und für seine Wohlgefühle „wissenschaftliche" Mäntelchen suche.

Das Versagen der anthroposophischen Hochschulbestrebungen im ersten Drittel dieses Jahrzehnts kam nicht davon her, dass man zu fleissig auf die wissenschaftlichen Bestrebungen der Gegenwart hingeblickt hätte, sondern vom falschen Hinblicken. Anstatt sich mit dem menschlich-geistigen Kern, der verborgenen Sehnsucht nach Anthroposophie, zu verbinden, politisierte man — freundschaftlich oder feindselig — mit den Schalen und Hülsen. Bei den Richtigkeiten oder Falschheiten hielt man sich auf, statt zu den Wahrheitskernen vorzustossen, die jedem Streben eigen sind, solange es noch menschlich ist.

In seinem — als Büchlein erschienenen — Aufsatz „Was ist Anthroposophie?" stellt Dr. Unger Anthroposophie als den „Erkenntnisweg dar, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte". Durch Imagination befreit der Mensch sein Denken, durch Inspiration sein Fühlen, durch Intuition sein Wollen aus der Leibgebundenheit zur Geistgemeinschaft. In die Gesamtheit des anthroposophischen Freiheitsstrebens wird sich die anthroposophische wissenschaftliche Arbeit dann erst ganz harmonisch eingliedern, wenn in ihr ein Schreiten des Anthropos zur Sophia hin sichtbar werden wird. Wer als Wissenschafter aus den Kerkern des Geistig-Seelischen — wo sich heute ununterbrochen seelische Tragödien nach der Art der letzten Szenen im ersten Teil des Faust abspielen — Befreiungswege nach den Reichen hin aufgesprengt, in die sich Faust in der Tragödie zweitem Teil hindurchringt, wer in den Wissenschaften der Gegenwart das verschüttete Menschliche sucht und zum Geist führt, der wird bei allen wirklichen Anthroposophen, bei allen wahren Wanderern zur Freiheit, aus dem Menschlichen heraus ein unmittelbares Herzensverständnis finden, das mehr wert ist, als das billige Scheinverständnis, das man ja leicht erringen kann, wenn man vor Laien einige „anthroposophische" Allgemeinbegriffe — mehr oder weniger willkürlich, mehr oder weniger richtig — mit „wissenschaftlichen" Fetzen drapiert. Vogelscheuchen . . .

Mit einem solchen Herzensverständnis für wirkliches anthroposophisches Leben im Bereich einer modernen Spezialwissenschaft sollte das Buch von *Dr. Wilhelm Kaiser*, *„Die geometrischen Vorstellungen in der Astronomie"*, Versuch einer Charakteristik des Wahrheitsgehaltes astronomisch-mathematischer Aussagen" (Basel 1928, Rudolf Geering) von den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft aufgenommen werden. Es sprengt in mühsamer, gewissenhaft von Punkt zu Punkt fortschreitender Arbeit die zu Mauern verdichteten Begriffsschichten, in die heute das astronomische Gelehrtentum so eingekerkert ist, dass es den — im Innersten doch ersehnten! — Zugang zum Reich der Sophia, zur Himmelskunde, wie Rudolf Steiner sie als eine spirituelle begründete, nicht finden *kann*.

Wer als Nicht-Wissenschafter den Genius der Bewusstseinsseelen-Zeit in seiner ganzen handwerklichen Tüchtigkeit an aufbauender Arbeit sehen will, dem kann der beste Rat gegeben werden: das Buch Kaisers Satz für Satz durchzuarbeiten. Es wird keine leichte Arbeit sein. Aber wenn die Arbeit getan sein wird, dann wird ein Weg durchschritten sein, — ein Teil des Weges vom Anthropos zur Sophia.

Ich möchte anregen: dass in jedem Zweig und jeder Arbeitsgruppe eine Persönlichkeit dies Buch gründlich durcharbeite. Die Frucht einer solchen Arbeit könnte dann nicht nur in kursorischer Form der ganzen Gruppe mitgeteilt, sondern als ein dauerndes Beschlagensein eines der Gruppenglieder in den Grundfragen des astronomischen Wissens der Gesamtarbeit dauernd zugute kommen.

Das Buch Kaisers ist eine Spezialarbeit im besten Sinn. Es vermeidet durchaus, mit Geistesgut zu prunken, das aus *allen* Ecken der anthroposophischen Literatur zusammengetragen wäre. Der Verfasser verantwortet, was *er* verantworten kann. Er ist nicht ein „Schelm, der mehr gibt, als er hat". Er bezahlt nicht aus der Tasche Dr. Steiners, sondern aus der eigenen.

Geradezu verheerend für die Zukunftsgrundlagen der anthroposophischen Arbeit ist die Sucht, die leider sehr verbreitet ist, mit scheinbarer Vielseitigkeit die wirkliche Vielseitigkeit Dr. Steiners zu kompromittieren. Wer ohne gründliches Wissen über alles, was unter dem Himmel und im Himmel vorgeht, „anthroposophische" Vorträge hält oder Aufsätze oder Bücher schreibt, der entstellt vor den Augen der Welt die Anthroposophie zu einer seichten Lagune, in der sich so amüsant-dilettantisch plätschern lässt.

Wilhelm Kaiser gräbt an dem Ort, wo ihn das Schicksal hingestellt hat. Und in der Tiefe — nicht nach der Breite hin — sucht er die Anthroposophie: die Vereinigung des strebend sich bemühenden Menschen mit der Weisheit, die erlösen kann.

Vorträge am Goetheanum

Aus Dr. *Steiners „Wahrheit und Wissenschaft".*

Dr. Hermann von Baravalle

Die ersten Werke Dr. Steiners, zu denen sein Buch „Wahrheit und Wissenschaft" gehört, treten in ihrer Bedeutung besonders deutlich hervor, wenn man sie in dem Lichte sieht, das durch das Ganze von Dr. Steiners Lebenswerk auf sie geworfen wird. Sie sind es, die den Grund freilegen, auf dem das Weitere aufgebaut werden konnte, und auch in jedem Menschen immer neu die Grundlage für ein reines Aufnehmen der übrigen Werke schaffen können. In seinem Buche „Wahrheit und Wissenschaft" nimmt Dr. Steiner den Ausgangspunkt von der Besprechung der Erkenntniszweifel, die ja nicht allein philosophische Systeme durchdringen, sondern auch eng allem Geistesstreben unserer Bewusstseinslage verbunden sind, so dass es nur eine Frage von Selbsterkenntnis ist, sie in dieser oder jener Form in sich selbst vorzufinden. Besonders prägnant wurden diese Erkenntniszweifel durch Eduard v. Hartmann in den Satz gefasst: „Was das Subjekt wahrnimmt, sind also immer nur Modifikationen seiner eigenen physischen Zustände und nichts anderes" oder von Otto Liebmann in der Form: „Das Bewusstsein kann sich selbst nicht überspringen" ausgesprochen. Dieselben Erkenntniszweifel sind es auch, die der Idee Kants von dem uns unzugänglichen „Ding an sich" oder dem Ignorabimus Dubois-Reymonds zu Grunde liegen. Sie bedeuten eine Spaltung zwischen dem menschlichen Bewusstsein und der Welt, welche auch jeder Kunst, wie allen moralischen Qualitäten ihren Sinn innerhalb der Weltgeschehens nehmen muss. Das Buch „Wahrheit und Wissenschaft" zeigt nun, wie die zu jenen Erkenntniszweifeln führenden Überlegungen schon Elemente der Erkenntnis ungeprüft enthalten, zum Teil dogmatisch hinnehmen und an den Ausgangspunkt des Erkennens stellen, während diese selbst erst eines kritischen Untersuchens bedürften. Derjenige, der alle Erkenntnismöglichkeit verneint, setzt doch auch z. B. schon selbst eine Erkenntnis als gültig voraus, nämlich die, dass Erkenntnis eben zu verneinen ist. Dr. Steiner geht nun bei seinen Betrachtungen wesentlich kritischer vor, wie die als strengste Erkenntniskritiken bekannten philosophischen Werke z. B. auch kritischer als Kants „Kritik der reinen Vernunft", denn um zum Ausgangspunkt einer wahrhaft auf den Grund gehenden Erkenntnistheorie zu gelangen, ist es nötig, sich durch ein sorgfältiges Denken bis dahin durchzuarbeiten, wo das Erkennen ursprünglich einsetzt. Die Denkarbeit geschieht dabei nicht dazu, um etwas über jenen Anfang auszusagen, sondern nur, um den Weg dahin zu zeigen. Sie hat viel wegzuräumen, denn in jeder Benennung eines Dinges, ja in jeder Betrachtung desselben für sich als ein bestimmtes Einzelnes oder auch im Zusammenhang mit anderen, ist schon ein Akt des Erkennens enthalten. Über das „Unmittelbar Gegebene", das uns vor aller Erkenntnis als Wahrnehmung entgegen tritt, schreibt Dr. Steiner:

„Ein solcher Anfang kann aber nur mit dem *unmittelbar gegebenen Weltbilde* gemacht werden, d. i. jenem Weltbilde, das dem Menschen vorliegt, bevor er es in irgend einer Weise dem Erkenntnisprozesse unterworfen hat, also bevor er auch nur die allergeringste Aussage über dasselbe gemacht, die allergeringste gedankliche Bestimmung mit demselben vorgenommen hat. Was da an uns vorüberzieht, und woran wir vorüberziehen, dieses zusammenhanglose und doch auch nicht in individuelle Einzelheiten gesonderte (Das Absondern individueller Einzelheiten aus dem ganz unterschiedlosen gegebenen Weltbild ist schon ein Akt gedanklicher Tätigkeit) Weltbild, in dem nichts von einander unterschieden, nichts aufeinander bezogen ist, nichts durcheinander bestimmt erscheint: Das ist das unmittelbar Gegebene. Auf dieser Stufe des Daseins — wenn wir diesen Ausdruck gebrauchen dürfen — ist kein Gegenstand, kein Geschehnis wichtiger, bedeudungsvoller als ein anderer bezw. ein anderes ... Vor aller erkennenden Tätigkeit stellt sich im Weltbilde nichts als Substanz, nichts als Akzidenz, nichts als Ursache oder Wirkung dar; die Gegensätze von Materie und Geist, von Leib und Seele sind noch nicht geschaffen. Aber auch jedes andere Prädikat müssen wir von dem auf dieser Stufe festgehaltenen Weltbilde fernhalten. Es kann weder als Wirklichkeit noch als Schein, weder als subjektiv noch als objektiv, weder als zufällig noch als notwendig aufgefasst werden; ob es „Ding an sich" oder blosse Vorstellung ist, darüber ist auf dieser Stufe nicht zu entscheiden."

Wichtig ist nun, dass in dem Unmittelbar-gegebenen nicht nur Sinneseindrücke zu finden sind, wie Farben, Töne, Tastempfindungen, Wärme und Kälte oder Gefühle, Freude, Schmerz oder Willensimpulse, sondern auch Ideen. Die Idee eines Zusammenhangs kommt uns ni e aus den Sinneseindrücken, sondern kann zuerst nur wie eine Wahrnehmung von uns ergriffen werden. Dass überhaupt Zusammenhänge, wie z. B. Ursache und Wirkung bestehen, erleben wir schon innerhalb des Unmittelbar-Gegebenen. Die Verknüpfung des Ideenprinzips mit Sinneseindrücken geschieht dann erst innerhalb des Erkenntnisvorgangs. Die Wahrnehmungen des Unmittelbar-Gegebenen sind verschieden; sie haben noch tiefgreifendere Unterschiede wie z. B. nur die Verschiedenheit des Eindrucks von gelber und blauer Farbe: gegenüber allen Sinneswahrnehmungen treten Ideen schon in ihrem ersten Aufleuchten so in das Bewusstsein herein, dass wir uns mit ihrem Entstehen als ihre Schöpfer verbunden fühlen und sie eine innere Beziehung zu anderen Ideen enthalten. Daraus folgt der überragende Anteil, den gerade sie in dem sich anschliessenden Erkenntnisvorgang haben. Sie enthalten die Möglichkeit, einerseits Beziehungen zwischen den verschiedensten Elementen des Unmittelbar-Gegebenen zu finden und auch die wichtige Tatsache, dass der Erkennende als Schöpfer innerhalb des Erkenntnisaktes steht. Auf dieser Grundlage, welche im Rahmen des kurzen Berichtes ja nur angedeutet werden kann, baut Dr. Steiner seine Erkenntnistheorie auf, aus der die Verbindung des menschlichen Bewusstseins mit der Welt erhellt, welche er auch in seinem Buche gegenüber den verschiedensten Einwänden ausführlich

klarlegt. Ein Wesentliches im Aufbau von „Wahrheit und Wissenschaft" ist, dass der Leser in intensivster Denkarbeit dahin geführt wird, wo er entgegen den in uns vorhandenen Denkhindernissen, Einseitigkeiten, Zweifeln usw. an einem Reinigen und Durchsichtigmachen des ganzen Bewusstseins arbeiten kann. Das ist ein denkbarst antidogmatisches Vorgehen, das alles Dogmatische auflöst.

Vergleicht man nun hiermit spätere Teile von Dr. Steiners Lebenswerk, so wird man überall diese gleiche Richtung erkennen können. In seinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" werden Übungen gegeben, die wieder zu einer Vertiefung und Reinigung des menschlichen Bewusstseins hinführen, so dass die Erlebnisse der geistigen Welt als Wahrnehmungen bewusst werden können. Die Denkarbeit dient zur Befreiung neuer Wahrnehmungsfähigkeiten; die Wahrnehmungen selbst werden in dem Buche einfach beschrieben. Jene Werke Dr. Steiners, welche den historischen Werdegang des Menschen zum Inhalt haben, führen dazu, das Erkenntnishindernis auf diesem Gebiet, das Nicht-Heraustreten-Können aus heutigen Vorstellungsformen gegenüber dem Erleben früherer Zeiten zu überwinden, so dass erst das Wahrnehmen dafür frei wird, was auch aus den Überlieferungen früherer Zeiten unmittelbar spricht. Ähnliches gilt in bezug darauf, was Dr. Steiner über andere Gebiete der Kunst, Wissenschaft und Religion schrieb. Hierfür noch ein Beispiel. Ein ganz analoges Hindernis wie bei geschichtlichen Betrachtungen stellt sich z. B. ein, wenn man einem Kinde gegenübersteht, aber als Erwachsener in seiner Welt beschlossen bleibt. Ohne eine sorgfältige Schulung, die das Leben nur in seltenen Fällen dem Menschen der Gegenwart unmittelbar ermöglicht, wird man das Kind in dieser oder jener Form als kleinen Erwachsenen behandeln, wie ja gerade viele der modernsten pädagogischen Systeme deutlich belegen: Man möchte Kinder in einem Alter zur Selbstständigkeit und Verstandestätigkeit bringen, für das ein *Wahrnehmen* der Kindesnatur selbst ganz anderes fordert. In seinen pädagogischen Werken ist es wieder das Hinlenken zu jenen Wahrnehmungen, zu denen Dr. Steiner führt, keinerlei Aufstellen von Erziehungsdogmen. Hiermit hängt auch jene sehr schwer rein zu verwirklichende Forderung zusammen, dass eine Schule, die auf anthroposophischen Grundlagen stehen will, nicht Weltanschauungs-Schule sein kann. In wieder anderer Form tritt das Hindernis des „Nicht-Durchsichtigseins" der Gedankenwelt als Schranken zwischen Menschen verschiedener Nationen oder auch verschiedenartigen Menschen der gleichen Nation auf und bildet ein Wesentliches im Rahmen der sozialen Frage. (Vergleiche Dr. Steiners Buch. „Kernpunkte der sozialen Frage".) Jeder aufgenommene Gedanke ist in steter Gefahr, in uns zum Dogma zu werden und wird es auch, wenn man nicht immer erneut vom Geiste aus entgegen wirkt. Von Menschen, die vor den Toren der Anthroposophie stehen, kann man immer wieder — vielfach auch unausgesprochen — eine Frage gegenüber jenen gestellt sehen, die ihnen Anthroposophie übermitteln wollen. Jene Frage, die nicht durch Worte zu beantworten ist, lautet etwa so: „Habt ihr euch durch euere Weisheit etwas aufgebaut, was euch einen Schleier vor das Sehen anderer, euch selbst noch fernliegender Dinge legt, oder seid ihr durch sie freier, sehender, empfänglicher, menschlicher geworden?" Aus Dr. Steiners ersten Werken kann vieles fliessen, was dazu hilft, vor jenen Fragen zu bestehen, denn sie enthalten Bewusstseinselemente antidogmatischen Aufnehmens auch der Anthroposophie selbst, wodurch wir erst mit ihr dem Anthropos in uns und anderen wirklich näher kommen.

Ausstellung geometrischer Arbeiten am Goetheanum

Gertrud Simon

Vom April bis August finden am Goetheanum im Rahmen der mathematisch-astronomischen Sektion Kurse in geometrischem Zeichnen statt, unter Leitung von Herrn Dr. von Baravalle. Die mathematische Anschauungsweise, wie sie sich aus der von Rudolf Steiner begründeten Geisteswissenschaft ergibt, versucht die geometrischen Gebilde nicht als starre Flächen oder Raumes-Umgrenzungen oder Ausschnitte zu sehen, sondern sie durch die ihnen eigene Dynamik und Bewegung zu sich sprechen zu lassen. Die grundlegenden Phänomene einer solchen Anschauungsweise hat Dr. von Baravalle dargestellt in den drei Mappen „Geometrie in Bildern" (Selbstverlag, Stuttgart, Freie Waldorfschule).

Wie diese Grundphänomene individuell aufgefasst und ausgestaltet werden können, sollte die kleine Ausstellung zeigen, die aus den Arbeiten des eben beendeten ersten Kurses zusammengestellt worden ist, und die vom 13. bis 18. Juni im Aufenthaltsraum des Goetheanum besichtigt werden konnte.

Die Zeichnungen waren in Gruppen zusammengestellt nach dem Lehrgang. Die erste Gruppe zeigte verschiedene Arten, das Dreieck zu erleben in seinem Aufbau, ausstrahlend aus dem Mittelpunkt oder zusammenstrahlend in den Ecken. Sieht man, wie das Dreieck, sinnvoll bewegt, Spitzen in alle Richtungen hinausschleudert, so kommt man zu der Überzeugung, dass die bewegte Form verborgene Eigenschaften der ruhenden Form zur Anschauung bringt. Daraus folgt aber auch, dass jede Form ihren eigenen Bewegungswillen hat, der anerkannt werden muss. Die zweite Gruppe der Zeichnungen zeigt die Bewegungen von Kreis und Ellipse. Der Kreis will rollen, die Ellipse will sich ausdehnen und zusammenziehen. Beide Figuren können um die eigene Achse rotieren, aber die Ellipse mag die Drehung nicht vollenden, sie bleibt gern beim Hin und Zurück der Rotation. Einige Zeichnungen verbanden die Bewegungen der Ellipse zu einem Bild-Eindruck, der wie die Andeutung sphärischer Umkreisungen empfunden werden konnte. Welche Freude war es, einen Beschauer neben sich sagen zu hören: „Ach, ein richtiger Planetentanz!" Hier war auch zum erstenmal das Bedürfnis empfunden worden, zur Farbe zu greifen, weil das Ineinanderweben der Bewegungen durch Farben gut zum Ausdruck gebracht werden konnte.

Alle nun folgenden Zeichnungen stellten Metamorphosen von Dreiecken, Kreisen und Vielecken dar.

Metamorphosen, die vom Zentrum regelmässiger Vielecke vorgenommen werden, führen zu zentral angeordneten, blattförmigen Gebilden, mit so viel Blättern, als die Grundform Ecken hat, mit schmalen oder breiten Blütenblättern, wie sie bei Sternblumen und Butterblumen zu finden sind. Selbst das Geäder zeigt bei den breiten Blütenblättern der Butterblumen und Mohnblumen dieselbe Richtung, wie die Konstruktionslinien der gezeichneten Blätter. Rückt man mit dem metamorphosierenden Punkt aufwärts oder abwärts, so kommt man zu Vor- und Nachstadien des Blütenhaften, in gesetzmässiger Aufeinanderfolge. Einige Zeichnungen versuchten solche aufeinanderfolgenden Formstufen festzuhalten.

Sehr schön waren die Zeichnungen, bei denen der verwandelnde Punkt stark ausserhalb der Grundfigur gelegt war. Da ergreift die Metamorphose die Gebilde ganz von aussen und gestaltet sie zu grossen, blasigen, schleifigen Formationen.

Die Kreismetamorphosen führen nicht zu einer solchen Formfülle wie die des Dreiecks. Der Kreis entringt seinem Mittelpunkt nur immer neue Kreise. Andere Kreismetamorphosen führen zu lemniskatischen Gebilden, ineinanderliegend oder auseinandergezogen. Herr Dr. von Baravalle machte uns darauf aufmerksam, dass den menschlichen

Organbildungen solche Formungen zugrunde liegen, weil auch beim Kreis die Anschauungen ohne weiteres auf die Kugel übertragen werden dürfen.

Die nun folgenden Efeublatt-Konstruktionen führen zu der Erfahrung, dass den unregelmässigen Blattformen ein An- und Abschwellen der vom Verwandlungspunkt hereinwirkenden Kraft zugrunde liegt. (Nähere Ausführungen s. „Formen und Formbildung im Reich des Organischen" von Dr. Hermann v. Baravalle, Gäa-Sophia, Jahrb. d. naturwissensch. Sekt. d. Freien Hochschule f. Geisteswissenschaft am Goetheanum, Bd. II.)

Den Abschluss der Ausstellung bildeten einige Studien, welche ein Versuch sind, die Bildungsvorgänge der Formen in Farben entstehen zu lassen. Die künstlerischen Mittel, Metamorphosen zur Darstellung zu bringen, müssen aus dem Erlebnis der Metamorphose gefunden werden und dürfen nicht aus anderen Kunstgebieten übernommen werden. Wenn man sich veranlasst fühlt, frühere und spätere Formstufen mitschwingen zu lassen, alles in Bewegung aufzulösen und neu zu bilden, so kann das zu einem Schlüssel werden zum Erfassen des Naturwirkens, soweit es sich in Formen und Farben offenbart.

Die Teilnehmer dieses Kurses empfanden ein grosses Dankbarkeitsgefühl für Herrn Dr. von Baravalle, dass er dieses Gebiet mit anthroposophischer Erkenntnis durchleuchtet und uns in gütiger Führung erschlossen hat.

Begegnung

Dr. Ernst Lehrs

Der Unfall eines Knaben vermittelte eine Beziehung zwischen seinem Lehrer, der ein Anthroposoph ist, und einem jungen Assistenzarzt, der bis dahin unserer Bewegung fremd war. Dieser zeigte Interesse für die Menschenart, die ihm par distance von den Anthroposophen entgegentrat, und er sprach den Wunsch nach einer näheren Berührung aus.

Bei dem ersten Zusammentreffen wurde das Gespräch auf den Darwinismus und seine Überwindung geführt. Da rief der junge Arzt plötzlich voller Begeisterung aus: „Darf ich Ihnen einmal auseinandersetzen, was sich mir als wahres Gegenbild zum Darwinismus aufgedrängt hat?" Und nun entwickelte er folgendes: „Es ist durchaus berechtigt, eine kontinuierliche Entwicklung der Lebewesen anzunehmen. Doch auf diese Weise ist die jeweils höchste Stufe gerade nicht entstanden. Der Plan des gesamten Fortschritts wird vielmehr von Zeit zu Zeit durch explosionsartige Durchbrüche zu einem höheren Niveau erfüllt. So findet man dasjenige, was sich als höchste Stufe des Tierreiches „nur" kontinuierlich entwickelt hat, heute als die Affen vor. Die Menschheit jedoch ist entstanden durch solch einen Durchbruch nach oben.

Nicht anders wird es in der künftigen Weltentwicklung gehen. Und ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, dass wir gerade jetzt *mit diesem Jahrhundert* in die Epoche eines neuen Durchbruchs eingetreten sind. Es wird einen Teil der Menschheit geben, dem der notwendige Durchbruch gelingt. Der andere wird sich wiederum nur kontinuierlich weiterentwickeln und dadurch künftig eine zurückgebliebene Menschheit bilden (wenn man diesen Namen dem einen oder dem anderen Teile dann noch geben will)." —

Der junge Arzt las infolge der Begegnung die „Geheimwissenschaft" und danach die „Philosophie der Freiheit". Da sagte er: „Dass die Geheimwissenschaft hat geschrieben werden können, leuchtet mir nun, nachdem ich sie ganz gelesen habe, ein. Denn das ist ja der Mythos für die gegenwärtige Menschheit, auf den wir warten. Aber vor das allergrösste Wunder sehe ich mich nun gestellt, dass dieselbe Persönlichkeit die Philosophie der Freiheit auch hat schreiben können!"

Tagungen im Monat August am Goetheanum:

3.—11. August: English Week
12.—19. August: Summer School
17.—25. August: Semaine française.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 29. Juni, abends 8 Uhr 15, in der Schreinerei: *Rezitation* aus „Maria Stuart" und den Gedichten von *Schiller*.

Sonntag, den 30. Juni, nachmittags 5 Uhr, im Goetheanum: *Eurythmie* (öffentliche Aufführung).

London: Rudolf Steiner-Hall

Dienstag, den 2. Juli, abends 8 Uhr: Sprech-Chor, I. Abend.

Freitag, den 5. Juli, abends 8 Uhr: Sprech-Chor, II. Abend. (Öffentliche Aufführungen.)

Samstag, den 6. Juli, abends 6½ Uhr: „*Die Pforte der Einweihung*" von *Rudolf Steiner* (I. Teil).

Sonntag, den 7. Juli, vormittags 10½ Uhr: „*Die Pforte der Einweihung*" (II. Teil).
(Aufführung für Mitglieder.)

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Im Rahmen des Kurses: „Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene"

Vortrag Dr. *G. Suchantke:*
„Welche Rolle spielen
die Vitamine in der menschlichen Ernährung?"

Montag, den 1. Juli 1929, abends 8 Uhr 15, im Südsaal des Goetheanum.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 3. Juli, abends 8 Uhr 15: Vortrag *Günther Schubert: „Geschichte als Freiheitswissenschaft."*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2½ Uhr: Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Einem mehrfach geäusserten Wunsche folgend, haben E. Pracht und L. Gärtner sich bereit erklärt, während der in diesem Sommer laufenden beiden Kurse tägliche Übungsstunden im Spielen der von ihnen gebauten Instrumente (Leiern etc.) abzuhalten.

Instrumente werden für die Dauer des Kurses zur Verfügung gestellt.

Näheres wird durch Anschlag bekannt gegeben.

Mitteilung

Prof. Felix *Petyrek* hält im Juli und August einen freien Kurs für Klavier und Komposition am Mozarteum in Salzburg. Beginn: 15. Juli. Nähere Auskünfte und Aufnahmebedingungen: F. Petyrek, Mozarteum, Salzburg.

Bitte an unsere Autoren

Die Redaktion bittet, Name und Adresse jeweilen auf die eingesandten Manuskripte zu schreiben. Es kann vorkommen, dass Begleitbriefe verloren gehen. So bei dem Aufsatze über Lessing (Nr. 27 des Goetheanum). Bitte an diesen Autor, seinen Namen noch einmal zu nennen, damit er nachträglich den Lesern mitgeteilt werden kann.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 28 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 7. Juli 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

The London Conference on Curative Education

Baroness Rosenkrantz

The first Conference in London on Curative Education, following the special sessions on this subject given during the World Conference last year, was most successfully hold at the Rudolf Steiner Hall on June 16th, 17th und 18th. It has been possible to awaken the interest of certain influential educationists, members of the Board of Education, of the London County Council Board of Education, of the Indian Medical Service, and other persons in positions of authority, who were present at some of the lectures.

There also attended the Conference Head Teachers of several special schools, schools for mentally deficient, crippled and backward children in different parts of England, and notable interest has been shown by some of the authorities of the famous Dr Barnardo's Homes who are about to open a school for defective children in their keeping. The Head of a school near London for mentally deficient children has written:—

" At last we have come upon a method which meets our needs." This Teacher, as well as several other members of the audience qualified in medical and curative work, have been so impressed by what they heard during the Conference that they have become members of the Anthroposophical Society in order to be able to study Dr Steiner's principles.

These facts are enough to show that the methods of Dr Steiner's Teachers have struck professional persons in England where the subject of mental deficiency has quite recently been brought into special prominence through the reports published as result of a five year investigation of the whole matter.

Of the Conference itself perhaps the most enthusiasm was awakened by the Curative Eurythmy demonstration under the careful direction of Dr Bockholt whose lecture (in English) was straightforward and impressive. Dr Kolisko's lectures also could not have been excelled for their clarity, and to the fire of conviction which is so alive in him is probably due the fact that numbers of professional persons have shown interest and a keen desire for further knowledge. At the opening Reception, Dr Wegman spoke of the rapidly progressing work; and in the Conference the other lecturers were Dr Karl Schubert, who always draws a full house, Messrs. Löffler, Pache and Geuter, who are new to the London members who will gladly welcome them all again.

No small share of success is due to the help of Mrs. Parsons who opened her charming house and garden near the Rudolf Steiner Hall as a meeting place.

As a subsidiary result of the Conference is the fact that 60 strangers have sent in their names in order to obtain further information. This Conference is to be regarded as an initial start which is being followed up with energy and a small provisional committee has been formed to extend and develop the work. Miss Melland who organized the Conference is the Honorary Secretary and from her further information can be obtained regarding the work. Curative Education lies within the sphere of the Medical Section of the High School for Spiritual Science whose representative in Great Britain is Mr. Dunlop. Mr. Dunlop will soon be able, it is hoped, to take up active work again after a lengthy illness.

Rudolf Steiner-Schule Essen.

Dr. Hans Koch.

Die Winterarbeit des Rudolf Steiner-Schulvereins in Essen, die aus der Einsicht der Notwendigkeit des raschen Vordringens der Anthroposophie und des Gewinnens einer breiten Grundlage im Industriezentrum Deutschlands heraus ganz intensiv unternommen wurde, brachte unsere Schule und damit unsere ganze Bewegung ein grosses Stück vorwärts.

Unsere Rudolf Steiner-Schule in Essen, mit ihren jetzt über 350 Kindern und 20 Lehrern, steht so fest, dass ihre Weiterentwicklung wohl gehemmt, aber nicht mehr aufgehalten werden kann. Sie ist durch die Wintervortragstätigkeit so bekannt geworden, dass weiteste Kreise sich mit ihr beschäftigen und sich mit ihr in irgend einer Form auseinandersetzen. Es hat vor allem der Umstand stark dazu beigetragen, dass die Schule in aller Munde ist, dass es im vergangenen Winter gelungen ist, die beiden gelesensten Zeitungen Essens, die „Essener Allgemeine Zeitung" und den „Rhein.-Westf. Anzeiger" so zu gewinnen, dass unsere Besprechungen ungekürzt und unverändert aufgenommen werden. Vor allem die „Essener Allgemeine Zeitung", mit ihrer fast 100,000fachen Auflage, legt grossen Wert darauf, unsere Artikel zum Abdruck bringen zu dürfen. So war es möglich, zu den zahlreichen Vorträgen in diesem Winter eine oder mehrere Vorbesprechungen in den Zeitungen zu haben und eine ausführliche Rezension des Vortrages.

Die Vorträge, denen als Leitgedanke zu Grunde lag: Das soziale Wirken durch die Pädagogik Rudolf Steiners, fanden in Essen im Baedekersaal statt und waren durchweg gut besucht. Bei einigen Rednern, so bei Fräulein Dr. Margarethe Blass und Dr. Walter Johannes Stein, war der Saal überfüllt. Es sprachen: Fräulein Dr. Margarete Blass, die Leiterin der Essener Rudolf Steiner-Schule (4 Vorträge), Herr Vetter, Musiklehrer an der Rudolf Steiner-Schule (2 Vorträge), Herr Dr. Wolfgang Rudolph, Rudolf Steiner-Schule Essen (2 Vorträge), Herr Dr. Walter Johannes Stein, Waldorfschule Stuttgart (1 Vortrag), Herr Maikowski, Rudolf Steiner-Schule Essen (1 Vortrag).

Weitere Vorträge wurden in den umliegenden Grossstädten, unter anderen in Bochum, Duisburg, Herne gehalten. Vor allem die Vorträge, die Dr. Blass in Herne hielt, erwiesen sich als ausserordentlich fruchtbar. Von allen diesen

Städten kommen Kinder in unsere Schule. Die Eltern nehmen die Schwierigkeiten der Bahnfahrt in Kauf, um ihre Kinder teilhaben zu lassen an dem Segen dieser wunderbaren Pädagogik.

Zum Schluss muss noch etwas gesagt werden über unser Sorgenkind. Das Schulgebäude, das für 200 Kinder berechnet ist, ist schon seit langem viel zu klein. Durch Ausbauen des Bodens wurden zwar einige neue Klassen gewonnen, ebenso durch Zwischenziehen von Wänden in einigen Räumen, die gross genug waren; doch ist es nunmehr so, dass selbst der erfinderischste Kopf keine Möglichkeit mehr sieht, in diesem Gebäude die dauernd zunehmende Schülerschar unterzubringen. Handwerksunterricht wurde schon seit langer Zeit in einem weit abgelegenen Raume gegeben; nun mussten neuerdings auch die Eurythmie und der Turnunterricht nach ausserhalb verlegt werden. Dies erschwert den Unterricht sehr und es wurde vieles unternommen, um Abhilfe zu schaffen. Die Stadt Essen, die wirtschaftlich zwar sehr rasch in kurzer Zeit gewachsen ist, deren kulturelle Entwicklung jedoch nicht Schritt gehalten hat, kann kein anderes Gebäude zur Verfügung stellen. So tauchte bald der Plan auf, ein eigenes Schulgebäude zu errichten. Es gelang, Menschen zu gewinnen, die für unsere Not ein Verständnis haben und sich mit all ihrer Kraft einsetzen, und es wurde uns von einem der angesehensten Essener Architekten, Herrn Prof. Metzendorf, ein Plan für den Schulneubau ausgearbeitet und kostenlos zur Verfügung gestellt. Es handelt sich für uns jetzt darum, einen Grundstock an Kapital zu erhalten und ferner die Möglichkeit zu haben, hypothekarisch aufgenommenes Geld verzinsen zu können. Da die Schule an Schulgeld und anderen Zuwendungen kaum so viel hat, dass die Lehrer ein Existenzminimum haben, so ist es natürlich unmöglich, dass aus diesen Einnahmen noch etwas für andere Zwecke genommen werden könnte. Es schweben z. Zt. Verhandlungen mit der Stadt Essen, wonach diese einen Zuschuss für jedes Kind bezahlen soll. Wir hoffen, trotz der ausserordentlichen Schwierigkeiten, die uns bei der Geldnot der Stadt Essen sicherlich gemacht werden, wenigstens einen Teil unserer Forderungen bewilligt zu erhalten, bitten jedoch alle Freunde der Schulbewegung, auch ihrerseits mit Rat und Tat, besonders mit letzterer, uns, die wir es hier ganz besonders schwierig haben, zu unterstützen. Die materielle und geistige Not ist in diesem Gebiet sicherlich die grösste von ganz Mitteleuropa; aber auch die Sehnsucht, herauszukommen aus diesen Schwierigkeiten, und es muss alle Kraft von uns aufgebracht werden, um hier gerade in diesem Gebiet möglichst rasch Boden zu gewinnen, ehe uns das Wasser von den Widersachern des Fortschrittes abgegraben wird. Wir empfinden gerade den jetzigen Zeitpunkt als so geeignet, wie noch nie. Das uns von allen Seiten entgegengebrachte Interesse und vor allem das grosse Vertrauen darf nicht getäuscht werden. Es wird es nicht, wenn sich alle Anthroposophen den Erfordernissen der Zeit gegenüber Klarheit verschaffen und dann handeln. So bitten wir noch einmal herzlich alle Freunde, alle guten Gedanken hieher zu senden, damit wir hier mit einer solch starken Rückendeckung die Offensive ergreifen können.

Veranstaltung des Rudolf Steiner-Schulvereins

Im dichtgefüllten *Baedekersaal* fand der Schlussvortrag des im vergangenen Winterhalbjahr vom Rudolf-Steiner-Verein veranstalteten Vortragszyklus statt. Fräulein Dr. Margarete *Blass* sprach über *„Grundlegendes aus der Pädagogik Rudolf Steiners"*.

Ausserordentlich fesselnd und in klaren Gedankengängen legte die Vortragende die Entwickelung des Kindes zum jungen Menschen dar und zeigte die grandiose Parallele mit der Entwicklung der Gesamtmenschheit auf. Was die gesamte Menschheit, so führte sie aus, in sehr langen Zeiträumen bei ihrem Herniedersteigen aus der *geistigen* in die *sinnliche* Welt nach und nach an *Bewusstseinsänderungen* durchgemacht habe, von einem ursprünglich hellwachen Bewusstsein in der geistigen Welt über ein schlafend-traumhaftes in der sinnlich-sichtbaren Welt bis zum heutigen Gegenstandsbewusstsein, das hellwach sei in bezug auf die *Materie*, tiefschlafend in bezug auf das *Geistige*, ebendasselbe mache *jedes einzelne Kind* durch von seiner Geburt an bis zu Beginn der Zeit des Erwachsenseins. Die Rednerin wies diese Bewusstseinsänderung der Gesamtmenschheit an dem allmählichen Wandel des Farbenempfindens der Menschen nach. Während am Anfang nur ein Hell-dunkel-Empfinden bestanden hätte, habe sich als erstes Farbenerlebnis zunächst die rote Farbe herausgegliedert, später dann gelb, grün usw. und erst in letzter Vergangenheit das Blau. Sehr bezeichnend sei beispielsweise die Tatsache, dass noch die *Griechen* für *Grün* und *Gelb*, die Farbe des Honigs, *einunddenselben Sprachausdruck* gehabt hätten, ein Beweis dafür, dass zu *jener Zeit noch kein Unterschiedsempfinden* für *Grün* und *Gelb* vorhanden gewesen sei. Man werde auch *vergeblich*, so fuhr die Rednerin fort, auf den *Gemälden alter Meister* einen *blauen* Himmel suchen, weil damals ein Erleben dieser Farbe unmöglich gewesen sei. Diese Farbe zu erleben, sei einer Menschheit vorbehalten gewesen, die, ganz abgeschnitten von der geistigen Welt, einseitig ihr Bewusstsein auf die Materie gerichtet habe. Endlich sei auch Blau die Farbe, die die chemisch wirksamsten Strahlen enthalte, also gerade *die* Strahlen, die am *intensivsten in die Materie* einwirkten. An vielen andern Beispielen noch erläuterte die Vortragende diese *Bewusstseinsänderung* der Menschheit im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende. Sie tat der Mythen und Sagen Erwähnung, wie auch dort ein stetiges Herabsteigen aus der geistigen Welt in die materielle stattfinde: *Baldur, Hödur, Walküre* und alle Begebenheiten dieser Gestalten haben ihren Tätigkeitsbereich und Schauplatz in der *geistigen* Welt. Die ihnen entsprechenden Personen und Dinge aus *späterer* Zeit sind hingegen ausschliesslich *aus der Erde* wirksam. Gedacht ist hierbei an *Siegfried, Hagen, Brunhilde*.

Hierauf nun stellte die Rednerin dar, wie diese Kenntnis der *Menschheitswerdung* und des *Wesens der Menschen* in der Pädagogik Rudolf Steiners benutzt wird zur richtigen Entwickelung des heranwachsenden werdenden Menschen. Wie das *kleine Kind* noch *nicht die blaue* Farbe liebe, *nicht lieben könne*, sondern *nur die rote*, so komme es einer Vergewaltigung des jungen Wesens gleich, wollte man es zwingen, etwas zu tun, wozu es noch gar nicht in der Lage sei. Tatsächlich sei aber in der landläufigen Pädagogik der materialistisch eingestellten heutigen Menschheit immer mehr vergessen worden, dass das *Kind* ein *anderes* Bewusstsein habe, als der *Erwachsene*, man habe das Kind vergewaltigt, es gezwungen, etwas zu tun in einer Zeit, wo es die Fähigkeiten dazu noch gar nicht besitze. Die Folgen dieser *vorzeitigen* Beanspruchung der *intellektualistischen* Fähigkeiten zeigten sich heute in dem immer grösser werdenden *Überhandnehmen* von *Nervenkrankheiten*. Die Pädagogik Rudolf Steiners hingegen, in richtiger Erkenntnis der *wahren* Wesenseigenschaften des Menschen, wende die passenden Methoden mit Erfolg an und schicke am Ende der Schulzeit einen körperlich und geistig *gesunden Menschen* in die Welt, der im späteren Leben immer seinen Mann stellen werde. Damit sei zugleich auch das in unseren Tagen so viel umstrittene, drückendste Problem, die *soziale* Frage gelöst. Denn wenn der junge Mensch eine wie eben skizzierte Erziehung erhalten habe, die verbürge, dass er den Posten, auf den er gestellt werde, mit *voller Hingabe und Aktivität* erfüllt, dass er wieder lerne in *Allem, auch dem Geringsten* den dahinter waltenden Geist zu *erkennen* und nicht nur zu *ahnen*, dann werde sein Verhältnis, sowohl das zum Erdenstoff als auch das zu seinen Mitmenschen ein Liebegetragenes werden. Die soziale Not werde dann der Vergangenheit angehören. Alle noch so gutgemeinten und gewollten sozialen Institutionen seien erfolglos, solange nicht eine *Sinnesänderung* des Menschen stattfinde. Diese *innere Umstellung zu erreichen*, sei das Ziel der Pädagogik Rudolf Steiners. Dieses Ziel werde erreicht werden müssen, wenn anders nicht die Menschheit an den Abgrund, in den *Krieg aller gegen alle* geraten wolle.

Die Rednerin schloss ihre fesselnden Darstellungen mit dem Wunsche, dass sich recht viele Menschen der *Verantwortlichkeit* ihres Menschseins bewusst werden möchten, um so schliesslich an der Verwirklichung dieser Zukunftsgestaltung ihr Teil beizutragen.

Die zahlreichen Anwesenden dankten der Vortragenden mit lebhaftem Applaus.

„Essener Allgemeine Zeitung."

Anthroposophie in Südfrankreich

Si incroyable que cela puisse paraître, l'Anthroposophie, ainsi que le nom célèbre de son fondateur, sont presque totalement inconnus dans la province française. L'impression a été d'autant plus vive chez les auditeurs qui ont assisté en février dernier aux conférences que Simonne Rihouët a faites en trois villes: Arles, Nîmes et Nice, sur l'Anthroposophie. Invité par diverses sociétés locales, la conférencière a éveillé partout où elle a parlé un intérêt profond pour le message apporté à notre temps par Rudolf Steiner.

Il faut se rendre compte, en effet, que dans la province française tout ce qui cherche une connaissance spirituelle, en dehors de la religion, ne rencontre guère d'aliment que

dans la théosophie orientale ou dans le spiritisme. Mais ces deux mouvements, bien qu'ayant fait naître un intérêt pour le monde spirituel au sein du plus fort matérialisme, et ayant servi à rendre aux hommes le sens de la réincarnation, s'arrêtent là où doit prendre l'Anthroposophie. Ni l'un ni l'autre n'ont su apporter à l'âme humaine une méthode vraiment rigoureuse et consciente pour pénétrer dans les mondes spirituels dont ils parlent. Et le fossé demeure toujours creusé entre la pensée humaine qui ne sait plus saisir que les faits matériels, et le monde spirituel que le cœur pressent et auquel il aspire.

Ce qui a le plus vivement frappé les auditeurs de ces conférences, c'est que l'Anthroposophie était précisément le moyen de réconcilier l'esprit et la matière, la voie intuitive et la voie scientifique. A l'issue de chaque conférence, des questions étaient posées à l'orateur et l'on se rendit compte que pour plusieurs ce premier message de l'Anthroposophie ouvrait un chemin qu'ils cherchaient depuis longtemps et qu'ils n'avaient jusque là trouvé nulle part ailleurs.

A Nice, deux conférences publiques avaient été prévues. La première, organisée par la Société Psychique de la ville, avait pour titre: «Comment atteindre les mondes spirituels? La réponse de l'Anthroposophie». La seconde traita des manières de percevoir les forces spirituelles actives dans le monde et mentionna les travaux des laboratoires de Dornach; grâce à l'obligeance de M. Pfeiffer, l'action des forces éthériques sur les cristallisations put être démontrée par des projections. Les vues des deux «Goetheanum» furent également projetées. — L'intérêt éveillé par ces idées fut si grand qu'il fallut, à la demande du public, organiser une troisième conférence, celle-là sur l'Eurythmie.

Entre temps, un Cours sur l'Anthroposophie se poursuivit dans une maison particulière et mit les auditeurs au courant des principales applications de l'Anthroposophie dans le domaine de l'art, de l'éducation, de la science, etc.

Nice, centre cosmopolite, est un précieux terrain pour la diffusion des idées; le public y est composé de personnes qui viennent de tous les coins du monde et les enseignements qu'il peut y recevoir, il les transplante ensuite dans son propre pays.

C'est ainsi que l'attention d'un certain nombre de personnalités françaises et étrangères a été attirée sur notre mouvement et que dans plusieurs d'entre elles, cet intérêt ne faiblira pas; il les conduira à Dornach et ouvrira de plus en plus leur âme au message de l'Anthroposophie.

Karl Julius Schröerzweig in Bratislava-Pressburg

Julie Klima

Pressburg gehörte zu Ungarn, ist nach dem Umsturz der Tschechoslowakei zugefallen und erhielt den Namen Bratislava.

Rudolf Steiner soll erklärt haben, dass der Name Pressburg abstamme von Breschburg. Die ganze Konfiguration der Gegend zeigt, dass mit der Burg eine Bresche geschlagen wurde eingangs des Donautales, das sich nach Wien zu stets erweitert. Es ist das sogenannte Römergebiet. Die vielen herrlichen Ruinen geben Zeugnis längst vergangener Grösse Roms. In den Ruinen der Breschburg ist ein Römerturm zu sehen. Entlang der Donau sind die Ruinen Theben, Wolfsberg, Hainburg, ferner ein noch erhaltenes Schloss, wo Marc Aurel gelebt haben soll. Das Portal des Römertraktes trägt seine Büste. — Reiche Museen steter Ausgrabungen sind in dem Territorium des ehemaligen Carnuntum. Ein Steinrelief zeigt das Mithrasmysterium. In den letzten Jahren wurden zwei Amphitheater ausgegraben.

Bratislava-Pressburg ist der Ausgangspunkt dieser hochinteressanten Gegend und das Geistesgebiet Karl Julius Schröers und seines Vaters, Tobias Schröers (Christian Oesers). — In dieser Stadt wusste vor ungefähr fünf Jahren kaum ein Mensch von der Existenz einer Anthroposophischen Geistesrichtung. — Ein öffentlicher Einführungskurs Dr. Thiebens konnte nicht abgehalten werden, da niemand kam.

Durch besondere Schicksalsgunst wurde mir die Gnade zuteil, hier wirken und mit der Zeit einen Zweig gründen zu können, dem ich den Namen des Freundes und geliebten Lehrers unseres grossen Meisters gab.

Als ich nun Dr. Thieben wieder zu einem Einführungskurs berief, war derselbe über alle Erwartung gut besucht. Dr. Thieben hielt ferner einen Zyclus über Philosophie im Lichte der Anthroposophie, — einen zweiten Einführungskurs und verschiedene, den Jahreszeiten angepasste Vorträge. Er ist bereits eine, als hervorragender Redner, beliebte Persönlichkeit in Bratislava.

Frau Dr. Bretter hielt vier Vorträge über Waldorfschulpädagogik, welche einen derart begeisterten Widerhall fanden, dass Nichtanthroposophen den Impuls zur Gründung eines Rudolf Steiner Schulvereins am 1. Oktober gaben.

Am 1. November sprach Dr. Roman Boos über das Thema: „Die Heilkunst des sozialen Organismus im Sinne Rudolf Steiners." Begeisterter Beifall war sein Lohn. Graf Polzer, der Dichter Lemmermeyer, Frau Dr. Reichart, Frau Dr. Bort, Herr Pickert, Dr. Hauffen, Dr. Tœpell hielten Vorträge im Milieu des Zweiges. Erwähnt sei noch der Tüchtigkeit und Umsicht tatkräftigen Wirkens der Zweigleiterin Frau Dr. Meyersberg, sowie der geistigen, treuen Mitarbeit Major Chlubnas.

Zu Beginn des Jahres 1929 wurden folgende Veranstaltungen des Karl-Julius-Schröerzweiges öffentlich abgehalten: „Anthroposophie und moderne Seelenforschung." Zwei Vorträge gehalten von Dr. Hans Erhard Lauer. „Psychoanalyse." „Individualpsychologie."

„Geisteswissenschaft und Pädagogik." Zwei Vorträge gehalten von Frl. Hannah Steiner. „Anthroposophische Menschenerkenntnis als Grundlage einer neuen Pädagogik." — „Die Freie Waldorfschule als Verwirklichung dieser Erziehungskunst."

„Lebensfragen des modernen Menschen." Vier Vorträge gehalten von Dr. Ludwig Thieben. „Der Sinn des Lebens." — „Der Sinn des Todes." — „Unpolitische Betrachtungen über Reaktion und Radikalismus." — „Wahrer und falscher Liberalismus."

Die Einladungen zu diesen Veranstaltungen sind mit einem Vorwort Dr. Thiebens versehen:

„Die von radikalen Politikern schon längst ausgesprochene Wahrheit, dass Weltanschauungsfragen nicht bloss die Angelegenheit eines kleinen, philosophisch interessierten Kreises sind, sondern dass die Art ihrer Beantwortung die Gestaltung unseres ganzen sozialen und gesellschaftlichen Lebens beeinflusst, wird heute auch von Persönlichkeiten anerkannt, die nicht gewillt sind, ihr Denken in parteimässige Fesseln schlagen zu lassen. Allein der freiheitlichen Gesinnung fehlte bisher jeglicher Erkenntnisinhalt. Diese Vortragsreihe wird auf Grund der von Rudolf Steiner begründeten anthroposophischen Geisteswissenschaften den Weg zu einer rein menschlichen Lösung jener Probleme zeigen, die das Leben unserer Zeit so tief bewegen."

Der Sprechchor des Goetheanum in Hamburg

Gleich beim Betreten der Bühne schuf sich der Chor, der im Rahmen der *Anthroposophischen Tagung* gastierte, eine Feierstimmung, die sich im Verlaufe des Abends mit jeder Darbietung steigerte. Es offenbarte sich den andächtig Lauschenden ein zu Reinheit und Schönheit entschleiertes Wort, Mysterium der Muttersprache. Die von musikalischen Elementen stark durchsetzte Sprachgestaltung erschliesst einem den Sinn für die Verwandtschaft des rhythmischen Worts mit dem Tanz, man empfindet, dass die Metrik rhythmischer Bewegung aus dem Wort geboren wurde. Wir hörten Gedichte von Morgenstern, Steiner, Goethe und das hohe Lied der Liebe aus dem ersten Korintherbrief. Ein reiches Programm! Alles in strahlender Überzeugung zu Gehör gebracht. Bewunderungswürdig die plastische Linienführung und strafflebendige Gliederung, eindringlich und schön die melodische Kontur. Der Abend klang aus in dem Chor aus Faust: „Christ ist erstanden". Hier schwangen die Stimmen

mit Wucht wie erzene Glocken. Dem Hörer öffnen sich Pforten der Erkenntnis, er begreift, dass hinter der stofflichen Wirklichkeit *schöpferische Kräfte* weben, die dem Wort, dem Klang, dem Ton verwandt sind; die Seele erahnt: am Anfang war das Wort. Der Chor hat sich zu einer vollkommenen Einheit zusammengeschlossen, ohne Taktstock herrscht eine Übereinstimmung des Atmens, des An- und Abschwellens, der Pausen, des Steigens und Sinkens der Tonhöhe, als hätten wir ein einziges Wesen vor uns, das uns mit magischer Gewalt hinanziehen will zu kristallklarer Geistigkeit. Angenommen, die Mitglieder dieses Chores wären alle hervorragend künstlerisch begabt, so wird man allein von dieser Bewertung aus dem hier Erlebten nicht gerecht. Krafttragend sind hier, so spüren wir es, der einheitlich gestraffte Wille, die gemeinsame geistige Schulung, die Hingabe an *ein* verbindendes Gefühl, Dinge, die den erschütternden Ernst das packende Unisono, die lebenssichere Zuversicht erzeugen. Wenn diese jungen Steiner-Schüler auch angeben, dass durch den Sprechchor etwas Unbeabsichtigtes geworden ist, muss der Zuhörer doch bekennen, dass man es in dem jungen Chor mit organisch gewachsenen Neuwerten zu tun hat. Man begreift, dass *Schauspieler* sich dem Chor zur Verfügung gestellt haben, um von hier aus den Bühnenchor neu zu beleben. Die Anthroposophen betonen die Gemeinschaft. Es kann keine deutlichere Vorstellung von diesem Menschheitsziel geweckt werden, als durch den vorbildlichen Einklang dieses Chors. Er ist die schöne Frucht wahrer Menschenweisheit. Man spürt seinen erzieherischen Wert für das Ethos der Gegenwart, das nach Erfüllung lechzt. *M. Sch.-A.*

„Hamburgischer Korrespondent" vom 1. Juni 1929.

Tagungen in Dornach August 1929

Im August finden nunmehr die folgenden Tagungen statt, worauf wir noch einmal zusammenfassend hinweisen möchten:

English Week	3.—11. August
English Summer School	12.—19. „
Semaine Française	17.—25. „
Deutschsprachige Sommertagung . .	11.—25. „

Das genaue Programm der letzteren Tagung wird noch im nächsten Mitteilungsblatt bekannt gegeben. Es werden jeweils nachmittags oder abends Vorträge und eine grössere Anzahl von künstlerischen Veranstaltungen stattfinden.

Ausserdem werden ab 1. August die Bibliothek und das Archiv in die schönen, hellen Räume des Goetheanum-Baues übergesiedelt sein und den Studierenden tagsüber zur Verfügung stehen.

Bühnen-Helfer für die Sommer-Tagungen in Dornach

Da in der Zeit vom 4. bis ca. 25. August eine grössere Anzahl von künstlerischen Aufführungen auf der Goetheanum-Bühne stattfinden, bitten wir wiederum, dass sich junge, kräftige Mitglieder, welche Lust haben, beim Bühnenaufbau mitzuhelfen, umgehend bei Herrn W. Teichert, Goetheanum, Dornach, anmelden möchten. Es kommen nur solche Freunde in Frage, welche körperlich kräftige Arbeit leisten können und sich gern in einen disziplinierten Bühnenbetrieb einordnen wollen. Wir werden diesen Bühnen-Helfern freie Verpflegung und Unterkunft, sowie freie Tagungskarten zu allen im August stattfindenden Aufführungen und Tagungen geben. Wir bitten diese Bühnen-Helfer, dann hier am *1. August, vormittags,* in Dornach einzutreffen, sich aber auf jeden Fall vorher schriftlich mit Herrn Teichert in Verbindung zu setzen.

Wir bitten alle Zweigleiter, diesen Appell im Zweigraum anzuschlagen und bei den nächsten Zweigabenden recht weit bekannt zu geben und solche Freunde, die hierfür eventuell in Frage kommen, darauf besonders aufmerksam zu machen.

Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz

Auf Wunsch einiger Zweigvorstände, die bei der auf den 27. Juli 1929 in Aussicht gestellten Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz nicht anwesend sein könnten, ist diese bis auf weiteres verschoben worden.

Für die Anthroposophische Gesellschaft
in der Schweiz:
Albert Steffen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 6. Juli, abends 8 Uhr 15, in der Schreinerei: Klavierabend von *Hermann Klug*: Mozart, Chopin und Liszt.

Sonntag, den 7. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Goetheanum: *Eurythmie* (öffentliche Aufführung).

Mitteilung der medizinischen Sektion

Im Rahmen des Kurses „Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene"

Vortrag Dr. G. Suchantke:

Brennende Gegenwartsfragen auf dem Gebiete der Ernährung.

Montag, den 8. Juli 1929, abends 8 Uhr 15, im Südsaal des Goetheanum.

Mitteilung

Die Eurythmie-Schule in Stuttgart veranstaltet dieses Jahr wiederum einen

Ferienkurs in Eurythmie

Es wird *täglich* eine Unterrichtsstunde in Laut- und eine solche in Ton-Eurythmie stattfinden. Ausserdem tägliche Übungsstunden.

Zimmer eventuell im Hause selbst.

Dauer des Kurses von Mittwoch, 17. Juli bis Samstag, 10. August. Honorar 40 M.

Es kann ein besonderer Kurs für Anfänger und ein solcher für Fortgeschrittene eingerichtet werden.

Anmeldungen sind zu richten an die

Eurythmie-Schule Stuttgart,
Weg zur Uhlandshöhe 10.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 10. Juli, abends 8 Uhr 15: Vortrag *Günther Schubert: „Geschichte als Freiheitswissenschaft."* (II.)

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2½ Uhr: Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 3. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. Juli fällig. Wir bitten die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz, Postcheckkonto V 5819.) Preise für Goetheanum mit Mitgliederbeilage siehe am Kopf des* ***Mitteilungsblattes.***

DIE ADMINISTRATION, DORNACH, GOETHEANUM

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 29 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. Juli 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Medical Section of the Goetheanum: A Conference on Curative Education in London

E. C. Merry

In London, at the Rudolf Steiner Hall, there was recently held a three days' Conference on Curative Education, under the auspices of the British Anthroposophical Society.

Dr. Ita Wegman was present as the head of the Medical Section of the Goetheanum, and was accompanied by Dr. Kolisko and Dr. Karl Schubert from Stuttgart, Dr. Bort, Dr. Bockholt, and many others from the Institutes at Arlesheim and Jena.

The question of the increasing number of mentally defective or backward children is a burning one in England, as it is in Germany and elsewhere; and a report has quite recently been published by a Joint Committee of enquiry that has been sitting for five years. The report, while it recommends many excellent administrative and other changes, reveals nevertheless that the whole problem of treatment—both from the social and medical side—is as great as ever. It is an interesting fact that it is also just five years since Dr. Steiner gave his course of lectures on Curative Education, the results of which, in the hands of the Medical Section of the Goetheanum, have been so splendid, and will ultimately be so unquestionably recognised as of the greatest value.

The Conference began on Saturday, June 15th with a large gathering of members of the Society and specially invited interested persons, at which Dr. Wegman gave an introductory address. On Sunday morning there was a lecture by Dr. Kolisko on the general principles of Curative Education, which was extremely well received; and in the morning a most beautiful and comprehensive demonstration of Curative Eurythmy took place, with music performed on the musical instruments specially designed by Herr Pracht and Herr Gärtner. The Curative Eurythmy was carried out with the outmost delicacy of perception and with artistry of a high order, and was enthusiastically applauded. The lecture accompanying the Demonstration was given by Dr. Bockholt. The Hall was packed to overflowing.

On Monday morning Dr. Kolisko's lecture dealing with special cases, particularly from the medical point of view, was followed by many questions from members of the audience, showing how deeply they were interested. The evening lecture, again dealing with special examples, and explaining the training of Will and Thought, was given by Herr Geuter. Tuesday morning's lecture was one dealing with a most important aspect of the work—the social and economic—, and was beautifully given by Herr Pache, whose simple earnestness and sincerity made the lecture a very telling one. There were again a number of questions.

The final lecture was given by Dr. Karl Schubert, who connected the great work of Curative Education with the fundamental basis of Anthroposophical life—the Path of Initiation. Mrs. Merry, who in the regretted absence of Mr. Dunlop through illness, had opened the Conference on Sunday with an address, and had taken the chair at several meetings, then made also the closing speech. Dr. Wegman, in thanking all those who had helped to organise the Conference, referred to the possibility of a tour being arranged for members of the audience—who had shown so deep an interest in the work—to visit the various Institutions and see for themselves the great effectiveness of the treatment and education.

By no means the least interesting and valuable part of the Conference was the Exhibition of paintings done by the children. This was open each afternoon and was visited by a constant stream of people, who listened to the explanations given by Herr Loeffler and Herr Geuter.

Seldom does a Conference "crystallize" so quickly into deeds as this on has done, and every effort must be made to ensure that the results may be lasting. Already a number of new members have joined the Society, including teachers and parents of backward children; while some eight or nine children have been sent for treatment. Miss Sergeant's Home at South Darenth became ready as a Curative Education Institute simultaneously with the holding of the Conference, and we hope that this will prove the first of other similar enterprises.

Another immediate action following on the Conference was the holding of a special meeting for the large number of people who had expressed a wish to go further into the subject. For these, a study-class in Curative Education and the principles of Anthroposophy has been arranged.

Wherever there is a real need that deeply touches the hearts of individual men and women in the world, then Anthroposophy does indeed arise as a beacon light for them; and perhaps no present-day problem is so moving and so distressing as this one of the stricken children, and which Anthroposophy is so well able to solve.

All thanks are due to Miss F. Melland for her work as Secretary to the Conference, which was organised in a comparatively short time; and to Mrs. Parsons, whose hospitality enabled many members and friends and enquirers to meet together under delightful conditions.

Zur Gärtnertagung in Worpswede bei Bremen

vom 5. bis 7. Juni 1929

Karl Lang

Durch die Initiative unseres Freundes *Max Karl Schwarz*, Worpswede, wurde es dem Versuchsring der anthroposophischen Gesellschaft ermöglicht, in Worpswede die erste grössere Gartenbautagung abzuhalten. Neben verschiedenen Gärtnern und Gartenarchitekten nahmen an dieser Tagung auch Bauern aus der hannoverschen Ebene und der Leiter eines grossen landwirtschaftlichen Versuchsringes teil.

Tagungen im August 192

English Week *Engl*

	Samstag 3. August	Sonntag 4. August	Montag 5. August	Dienstag 6. August	Mittwoch 7. August	Donnerstag 8. August	Freitag 9. August	Samstag 10. August	Sonntag 11. August	Montag 12. August	Dien 13. A
		10 a. m. I							10a. m. I	8[30] E. Pfeiffer	E. P
		11[30] Dr. Karl Schubert: Initiation, the origin of a new spiritual understanding	11 a. m. Dr. Guenther Wachsmuth: Rosicrucian influences in the Middle Ages	11 a. m. Guenther Schubert: Historical Subject	11 a. m. Dr. von Baravalle: On Astronomy	11 a. m. Dr. E. Schwebsch: Concrete, a study on fundamental problems of aesthetics	11 a. m. *Simonne Rihouët; Les relations anglo-françaises au regard de l'anthroposophie*	11 a. m. Cecil Harwood: Historical Subject	11[30] a. m. Dr.H. Poppelbaum: The spiritual descent of Man, II.	10 a. m. E. Trummler	10 a. m E. Tru
		3 p. m. Every afternoon course in plastic work on Dr. Steiner's modells									
5 h		Mittelalterliche Spiele	Szenen aus den Mysterien-Dramen		Eurythmie				Darbietungen von Eurythmie und Sprechchören	5 p. m. V. Plinke	G. Sch Histo The
8[15]	Darbietungen von Eurythmie und Sprechchören	Vorlesung eines Vortrages von Dr. R. Steiner	Dr. Zeylmans v. Emmichoven: Dr.Rudolf Steiner's way of initiation in the sign of the Rose Cross	Dr. E. Schwebsch: The artistic element in Dr. Steiner's pedagogy	Dr. E. Vreede: Man's spiritual relation to the astral world	I	Dr.H. Poppelbaum: The spiritual descent of Man, I.	Szenen aus den Mysterien-Dramen	Vorlesung eines Vortrages von Dr. R. Steiner	Dr.G. Suchantke: Krebsentstehung und Krebsheilung	Eury

Zu diesen Veranstaltungen sind alle Mitglieder auf das herzlichste eingeladen. Zu allen künstlerischen Darbietung und zu dem grösseren Teil der Vorträge sind auch Nicht-Mitglieder zugelassen, die durch Mitglieder eingeführt werd Die Bedingungen für die „English Week", die „Summer School" und die „Semaine Française" wurden bereits beka gegeben. Der Beitrag für alle Vorträge der deutschsprachigen Sommertagung beträgt Fr. 12.— (RM 10.—) und kann v

Goetheanum in Dornach

Deutsche Sommertagung

Semaine Française

ool (Youth Section)

Donnerstag 15. August	Freitag 16. August	Samstag 17. August	Sonntag 18. August	Montag 19. August	Dienstag 20. August	Mittwoch 21. August	Donnerstag 22. August	Freitag 23. August	Samstag 24. August	Sonntag 25. August
Dr. Röschl	Dr. Röschl	Dr. Röschl	10 a. m. I							10 a. m: I
0 a. m. r. G. Suchantke	10 a. m. Dr. G. Bockholt	10 a. m. Dr. E. Lehrs 11 h *Mlle. Rihouët: Introduction Semaine française*	11 30 E. Bindel: Mathematik und Kunst	11 h *P. Coroze: Méthode*	11 h *P. Morizot Minéralogie*	11 h *Plantes*	11 h *Mme. Resplandy: Animaux*	11 h *S. Rihouët Ame*	11 h *R. Petit: Moi*	
		4 15 h *Conférence française E. Pfeiffer*	3 30 h *Conférence française E. Pfeiffer*	4 15 h *Conférence française E. Pfeiffer*	4 15 h *Dr. G. Wachsmuth: L'influence de la Rose-croix au moyen-âge*	3 h 6 Bilder aus dem Hüter der Schwelle	4 15 h *A. Strakosch: Conférence française*	4 15 h *Dr. R. Boos: La polarité hispano-slave à la lumière de l'Anthroposophie*	4 15 h *Dr. R. Boos: La polarité hispano-slave à la lumière de l'Anthroposophie*	
h 6 Bilder aus dem Hüter der Schwelle	5 p. m. Mr. Harwood	5 p. m. Discussion, English Summer School	Mittelalterliche Spiele	5 30 Dr. E. Vreede: Das Verhältnis des Menschen zur Sternenwelt	5 30 E. Pfeiffer: Deutscher Vortrag		5 30 Dr. R. Boos: Positive Zeitkritik durch Anthroposophie	Darbietungen der fünf gymnastischen Übungen griechischen Stiles	5 30 A. Strakosch: Deutscher Vortrag	Eurythmie
	L. Kolisko: Das Silber und der Mond (mit Lichtbildern)	Eurythmie	Vorlesung eines Vortrages von Dr. R. Steiner	Szenen aus den Mysterien-Dramen	8 15 Dr. W. Kälin: Krebsfrühdiagnose		I	Dr. E. Vreede: Das Verhältnis des Menschen zur Sternenwelt	Chöre	Vorlesung eines Vortrages von Dr. R. Steiner

ıngsbureau des Goetheanum, Dornach, vorausbezogen werden. Für die gleichzeitig stattfindenden künstlerischen ınstaltungen werden Einzelkarten ausgegeben. Wegen Quartierfragen wende man sich an den Zweig am Goetheanum W. B., ıach. — Die Freunde werden gebeten, die Mitglieds- und Klassenkarten mitzubringen.

Änderungen des Programms vorbehalten.

Dr. Wachsmuth, Ehrenfried Pfeiffer und Dr. Eckstein hielten am ersten Tage einführende Vorträge in die biologisch-dynamische Arbeitsmethode.

Dr. Wachsmuth sprach davon, wie die mineralische Düngung den Kräfteleib der Pflanze schwächt. Er stellte treffend vor die Zuhörer hin, wie die künstlich gedüngte Pflanze zu vergleichen ist mit einem Menschen, der z. B. Arsen zu sich nimmt, um seine Lebenskräfte zu steigern. Er merkt aber bald, dass er die Giftmenge ständig verstärken muss, um das gleiche Resultat zu erzielen. Ein Rückschlag, ein Zurücksinken unter den vorherigen Kräftestand ist die Folgeerscheinung, wenn der Mensch damit aufhört, dieses Gift zu sich zu nehmen. So gehts auch der Pflanze, nur kommt es noch nicht zum vollen Rückschlag auf dem Felde, denn sie wird vorher geschnitten, geerntet, bevor dieser ganz eintreten kann.

Diese schlechte Reaktion der Pflanze spielt sich aber dann im Magen der Menschen ab, die sie geniessen. Unerwartete Krankheitserscheinungen sind die Folgen dieses Übels.

Weiterhin streifte Dr. Wachsmuth in seiner überaus lebendigen Art die Lehre Rudolf Steiners von den Bildekräften und wies darauf hin, wie notwendig es ist, zu arbeiten im Bereich dieser Lebenskräfte und wie man dies vorzüglich kann durch die Anwendung der biologisch-dynamischen Präparate.

Ehrenfried Pfeiffer berichtete dann von seinen Versuchen, aus denen klar zu ersehen war, wie es gerade auf die Wirkung kleinster Mengen ankommt bei der Wachstumsförderung der Pflanzen, und wie es auch ankommt auf das Einwirken feinster kristalliner Kräfte, und wie wiederum diese Kräfte gefördert werden durch unsere Präparate.

Dann wies Dr. Eckstein darauf hin, wie er als Geologe fortwährend beobachten kann, wie Himmelskräfte auf Boden und Gestein einwirken zur Fruchtbarmachung der Erde.

Diese drei Vorträge gaben zusammen ein geschlossenes Bild und wiesen die Zuhörer auf den neuen Weg, den der Landwirt zu gehen hat.

Wir alle empfanden dankbar diese Hilfe der Vertreter der naturwissenschaftlichen Sektion. Wir freuten uns, dass gerade Dr. Wachsmuth Zeit gefunden hatte, uns diese Vorträge zu schenken.

Worte Rudolf Steiners während der Koberwitzer Tagung konnten uns dabei in den Sinn kommen.

„Es wird mir dies immer eine schöne Erinnerung bleiben, wenn gerade dieser Kursus zum Ausgangspunkt wird, dass hier wirklich echtes, weises Bauerntum in die ja vielleicht nicht dumm gewordene — das würde sie beleidigen —, aber in die, ich möchte sagen, tot gewordene Methodik der Wissenschaft hineingetragen wird, und Dr. Wachsmuth hat ja auch abgewiesen diese Wissenschaft, die eigentlich tot geworden ist, und hat die lebendige Wissenschaft, die erst durch die Bauernweisheit befruchtet werden soll, gewünscht. Wollen wir in dieser Weise wie siamesische Zwillinge, Dornach und der Ring, zusammenwachsen. Von Zwillingen sagt man, sie haben eigentlich ein gleiches Fühlen, ein gleiches Denken — und haben wir dieses gleiche Fühlen und dieses gleiche Denken, dann werden wir auf unserem Gebiete am besten vorwärtskommen."

Dass dieser von Dr. Steiner vorgeschlagene Weg eingehalten wurde, das zeigte sich in der Haltung der aussenstehenden Zuhörer. Keine Opposition wurde laut, vielmehr merkte man den Leuten an, wie dankbar sie dies alles aufnahmen, ja aufsogen.

Diese Gärtner und Landwirte, die täglich im Wirtschaftskampf stehen, anerkannten die Geisteswissenschaft, so wie sie Dr. Wachsmuth hinstellte.

Neu war ihnen auch die Geschlossenheit und Zielsicherheit unseres landwirtschaftlichen Kreises, die Schlagfertigkeit im Beantworten wichtigster Fragen aus allen Gebieten des Land- und Gartenbaues. Ein Gartenarchitekt sagte: „Schade, dass nicht alle tüchtigen Gärtner hier sind. Ich selbst will versuchen hier mitzuarbeiten, so gut ich kann."

Ein Landwirt äusserte sich: „Diese Weltanschauung muss gut sein, weil sie die Menschen so sehr bindet und in Liebe zusammenschmiedet; es muss einer blind sein, wenn er so was nicht merkt."

Nun kam noch die Besichtigung des Gartens von unserem Freunde Max Karl Schwarz und des Gartens des Gartenarchitekten und Siedlerführers *Leberecht Migge*.

Leberecht Migge ist der Vertreter derjenigen Gärtner, welche in der Technisierung des Gartens und der Fäkaldüngung die Zukunft des europäischen Gartenbaues sehen.

Zuerst gings durch den Birkenhof unseres Freundes Schwarz. Es war hier so schön nach den Richtlinien Rudolf Steiners gearbeitet worden, und man sah ein überaus gesundes Wachstum aller Pflanzen. Die Stauden und Gehölze standen in ungewohnt schöner Farbenpracht, und da, wo vor 3 Jahren noch weisser Heidesand war, konnte man schon einen fortgeschrittenen Humusbelag der Erde konstatieren. Besonders die aussenstehenden Fachleute sprachen sich tief befriedigt über diesen Garten aus. Einige klopften unserem Freunde auf die Schulter und beglückwünschten ihn.

Dann gings über zum Sonnenhof des Herrn Migge. Dieser Garten war überspannt von Wasserleitungen; an den Ecken standen die typischen Trockenklosetts und Kompostschränke. Hier war sehr stark zu merken die Fäkaldüngung an Gemüse und Blumen. Alles war hoch und breit geschossen mit schlaff herabhängenden Blättern. Es fehlte hier ganz die straffe Haltung der Pflanzen, wie wir sie so freudevoll im Birkenhof beobachten konnten. Die Blumen waren, ich muss es schon so schreiben, ziemlich farblos, mit einem Wort, eine bessere Darstellung für die Richtigkeit der biologischen Düngung hätte man nicht finden können wie gerade durch diesen Rundgang durch die beiden Gärten.

Es waren anthroposophische und aussenstehende Landwirte ganz einig, dass in allen Punkten der Sonnenhof stark hinter unserem Birkenhof zurückblieb.

Dann gab Herr Stegemann noch eine Abrechnung über die wirtschaftlichen Erträgnisse seiner Landstücke, und auch seine Resultate befriedigten die Besucher.

Die Worpsweder Tagung lässt uns froh in die Zukunft blicken. Wer den Mut aufbringt, seinen Betrieb vertrauensvoll nach den Methoden Rudolf Steiners zu bearbeiten, der wird sehen, dass seine Grundstücke in die Höhe kommen; aber es gehört eine tüchtige Portion Wachsamkeit dazu, den Betrieb nach biologisch-dynamischer Art richtig zu führen.

Es sollen diese Zeilen auch besonders deshalb geschrieben sein, damit die Mitglieder wissen, dass auch in einem mehr werktätigen Gebiete der Anthroposophie gearbeitet wird, und sie in Gedanken dazu beitragen mögen, dass die Arbeit des Versuchsringes weiterhin blühe und gedeihe zum Wohle der ganzen Menschheit.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 13. Juli, abends 8 Uhr 15, in der Schreinerei:
Rezitation aus der „Göttlichen Komödie" von Dante.
Sonntag, den 14. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Goetheanum:
Zwei mittelalterliche Spiele (öffentliche Aufführung).

Mitteilung der medizinischen Sektion

Im Rahmen des Kurses „Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene"

Vortrag Dr. R. Hauschka:
Experimentelles zur Ernährungsfrage (mit Lichtbildern).

Montag, den 15. Juli 1929, abends 8 Uhr 15, im Südsaal des Goetheanum.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 17. Juli, abends 8 Uhr 15: Vortrag *Günther Schubert:* „*Geschichte als Freiheitswissenschaft.*" (III.)

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1—2½ Uhr: Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 30 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. Juli 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Von der Arbeit in Deutschland

Emil Leinhas

Vom 29. Juni bis 1. Juli fanden in Stuttgart die ersten Zusammenkünfte der in der deutschen Landesgesellschaft als Vortragende tätigen Persönlichkeiten und des neugebildeten Kreises von Vertrauenspersönlichkeiten mit dem Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland statt. Diese Zusammenkünfte erfolgten in Auswirkung der Entschlüsse der Generalversammlung vom Mai dieses Jahres. Sie galten beide der anthroposophischen Arbeit des kommenden Winters; die Eine mehr der öffentlichen Vortragstätigkeit im Besonderen; die Andere war daneben auch internen Angelegenheiten der Gesellschaft gewidmet.

Durch alle Besprechungen ging ein Zug neuerwachenden anthroposophischen Lebens und gesteigerter Aktivität. Man sprach sich gründlich über die besonderen Aufgaben der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland angesichts der gegenwärtigen Weltlage aus; über den Kulturniedergang der Gegenwart und die Mission des deutschen Geisteslebens, das im deutschen Idealismus vor hundert Jahren nicht zum Durchbruch gelangen konnte, dann der Veräusserlichung verfiel, bis Rudolf Steiner, an Goethe anknüpfend und Goethes Betrachtungsart in das Gebiet des Geistigen fortführend, der Menschheit Anthroposophie brachte und damit die Erneuerung und Vertiefung, die Realisierung des spirituellen Impulses, von dessen Aufnahme die geistige und damit auch die soziale Gesundung der gegenwärtigen Menschheit abhängt. Das Gefühl der Verantwortung gegenüber diesem Geistesgut und gegenüber der Aufgabe, die Kultur der Gegenwart mit diesem Geistesgut zu durchdringen, soweit unsere schwachen Kräfte dazu ausreichen, war unter den Teilnehmern in einer schönen Weise lebendig und liess manches zurücktreten, das in den letzten Jahren trennend und die Arbeit hemmend, namentlich in der deutschen Landesgesellschaft, zwischen uns gestanden hat.

Einen besonderen Raum in den Beratungen nahm die kulturpolitische Tätigkeit Rudolf Steiners während des Weltkrieges und in den Nachkriegsjahren ein. Die in der letzten Zeit wieder heftiger erfolgten Angriffe gegen diese Tätigkeit Rudolf Steiners, im Zusammenhang mit der Kriegsschuldfrage, boten dazu Veranlassung. Die auf diesem Gebiet auf Anregung des deutschen Vorstandes bereits unternommenen Schritte fanden allgemeine Zustimmung. (Vergl. hierzu die z. Zt. erscheinenden Artikel von Jürgen von Grone in verschiedenen unserer Zeitschriften.)

Damit in Zusammenhang stehen die Absichten auf Ausgestaltung der Wochenschrift „Anthroposophie" im Sinne einer Zeitschrift, die sich in Zukunft in ganz anderer Weise wie bisher an die breite Öffentlichkeit in Deutschland wenden soll. Auch auf diesem Gebiet zeigte sich ein lebhafter Wille mitzuhelfen und Anthroposophie mitsprechen zu lassen in den Angelegenheiten, die heute die Welt bewegen und zu denen Anthroposophie aus einem sich selbst verstehenden deutschen Geistesleben heraus etwas zu sagen hat.

Über die verschiedenen Arbeitsmethoden, die innerhalb unserer Mitarbeiterschaft, je nach Veranlagung und Schicksal der einzelnen Mitarbeiter, geübt werden und über die Art, wie diese vor der Öffentlichkeit auftreten und sich auch notfalls vor dieser auseinandersetzen können, wurde ein, manchmal recht heftiges, aber immer sachlich verlaufendes Gespräch geführt. Überhaupt bestand das Erfreuliche und alle Teilnehmer mit neuen Hoffnungen erfüllende dieser Verhandlungen darin, dass die Gegensätze, die nun einmal unter uns da sind, auf einem sachlich-anthroposophischen Felde diskutiert werden konnten. Diese Gegensätze brauchen wir ja nicht zu fürchten. Auf Gegensätzen beruht das Leben. Was wir aber mit aller Macht anstreben müssen ist, dass die Gegensätze im Gebiete des Sachlich-Anthroposophischen ausgetragen werden und nicht hinuntersinken in die Sphäre der persönlichen Gehässigkeit und des Klatsch und Tratsches. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass auf dem Boden der Anthroposophie immer der ganze Mensch mit dem verbunden ist, was er zu vertreten hat, sodass die Gefahr, ins Persönliche zu geraten, in viel höherem Masse gegeben ist, als auf dem Gebiet einer äusseren „objektiven" Wissenschaft. Zum Schönsten, was unsere Rednerbesprechung brachte, darf wohl dies gerechnet werden, dass, trotz dem einzelne Freunde sich ganz für ihre Anschauungen einsetzten, die Besprechung doch in einer solchen Weise verlief, dass alle Beteiligten mit tiefer Befriedigung auf diesen Anfang neuer, gemeinsamer Arbeit zurückblicken können.

Auch die Beratungen des Vertrauenskreises verliefen durchaus befriedigend und waren erfüllt von dem ernsten Willen, den Aufgaben, die die Gegenwart an die tätigseinwollenden Mitglieder der deutschen Gesellschaft stellt, gerecht zu werden. Es war ausserordentlich interessant zu beobachten, wie aus anderen Menschen, die an den vorangegangenen Besprechungen der Vortragenden nicht teilgenommen hatten, im Vertrauenskreis dieselben Aufgaben für die Gesellschaft laut wurden. Man konnte daran überzeugend erleben, wie sehr gewisse Aufgaben für unsere Gesellschaft jetzt in der geistigen Atmosphäre liegen und darauf warten, von uns aufgenommen zu werden.

Einige Personenfragen nahmen bei dieser ersten Zusammenkunft des Vertrauenskreises naturgemäss etwas viel Zeit in Anspruch. Aber auch hier konnte man wahrnehmen, dass sich in den letzten Monaten vieles zum Besseren gewandelt hat.

Im Ganzen darf die deutsche Landesgesellschaft jedenfalls mit Befriedigung auf den Beginn dieser Arbeit und mit Hoffnung und Zuversicht auf deren Fortgang hinblicken.

Über Einzelheiten soll ein in Zukunft nach Bedarf erscheinendes Mitteilungsblatt der deutschen Landesgesellschaft orientieren, in dem diejenigen Angelegenheiten der Arbeit in Deutschland vorgebracht werden sollen, deren Behandlung durch ihre Besonderheit über den Rahmen dieser „Nachrichten" hinausgehen würde.

Aufführungen in Dornach

Wer gegenwärtig nach Dornach kommt und das Glück hat, einige Aufführungen im Goetheanum mitmachen zu können, kehrt zurück mit dem Bewusstsein: Wie unendlich viele Möglichkeiten entstehen für den Künstler, sowohl auf schöpferischem Gebiete, als auch in seinem Verhältnis zur Welt, wenn die Kunst wieder vom übersinnlichen Wissen befruchtet wird! Noch abgesehen von den grandiosen Mysterienspielen Dr. Steiners, — wo in der Welt findet man gegenwärtig eine Aufführung von Szenen aus Faust II, wie sie jetzt in Dornach gegeben werden?

Die Ideale, die Wagner vorschwebten, die von Nietzsche in der Zeit ihrer Freundschaft mit so grossem Enthusiasmus begrüsst wurden, hier sind sie ihrer Verwirklichung nahe. Hier ist es möglich, dass die Verbindung des Übersinnlichen mit dem Irdischen, worin die Poesie ihr eigentliches Leben hat, zu einer natürlichen Äusserung kommt. Endlich, möchte man fast ausrufen, hat ein Mensch als Dichter ein Recht da zu sein! Endlich wird ein Beseelt und durchwoben sein des Menschen mit dem Kosmos nicht nur vollkommen angenommen, sondern auch zum Bewusstsein anderer gebracht! In diesen Aufführungen kann der ganze Mensch leben! Wunderbar schön klingen die Worte des Chores, füllen die Bewegungen der Eurythmisten das Gesprochene aus, sodass man den Raum durchzogen fühlt von einem ätherischen Leben. Die Raumverhältnisse der Bühne, die Beleuchtung und die Kulissen, sie tragen das ihre bei, um uns eine vollkommen schöne Illusion zu erlauben. Und was geschieht, der Inhalt, die Geschichte, sie lebt, so, wie das bei wahrhafter Poesie sein soll, durch die Form, in welcher sie uns entgegengebracht wird, von selbst in uns weiter als mächtiger Drang zur Erneuerung und Bewusstwerdung. Dr. Steiner sagt in „Goethes Geistesart": „Den dichterischen Wert der klassischen Walpurgisnacht wird man erst erkennen, wenn man voll durchschauen wird, wie in diesem Gebiete des Faust es Goethe gelungen ist, Naturanschauungen künstlerisch so ganz zu bezwingen, dass an ihnen kein begrifflicher abstrakter Rest bleibt, sondern alles in das Bild, in die phantasiegemässe Gestaltung, eingeflossen ist." Die Begegnung von Faust und Helena, man kann sie unter so vielen verschiedenen Aspekten sehen, unendlich reich ist der Stoff, den Goethe hier verarbeitet hat; sehen wir sie hier jedoch wie eine dichterische Vorstellung von einem Vordringen des Faust in den Makrokosmos, dann sehen wir in Helena das Bild, worin alle Geheimnisse des Makrokosmos für Faust konzentriert sind und das darum von ihm am tiefsten begehrt wird. Wir stehen vor den ewigen Problemen des Zusammenhanges von Geist und Bild, vorgestellt in dem Verhältnis von Mann und Weib, und fühlen, dass keine neue Geburt möglich ist ohne unaufhörlich erneute Verbindung und Metamorphose von beiden. Und menschlich gesehen: Diese Begegnung wurde von Mephistopheles bewirkt und wurde dadurch eine Quelle des Leidens; aber wie ärmlich ist schliesslich das Böse und wie unendliche Möglichkeiten findet die Seele, um zu einem höheren Bewusstsein aufzusteigen. Wie schön wird hier der beinahe unspürbare Moment der Geburt der Schönheit und ihr Sterben beleuchtet, aber auch angedeutet, wie das Weib, opfernd auch für den Mann, in der Welt steht, wie neue Wege, ein ewiges Leben, durch ihren Kampf gefunden werden.

Ich kann hier nur oberflächlich angeben, wie jedes Gebiet im Menschen durch dieses Gedicht von Goethe berührt wird; aber es ist vielleicht genügend um zu zeigen, wie dankbar wir sein können für die Möglichkeit zu begreifen, die diese Aufführungen in Dornach uns bieten. H. M.

Jugendsektions-Arbeit in Stuttgart

Fritz Schimpf

Ende Mai und Anfang Juni war Dr. Maria Röschl für 14 Tage in Stuttgart, um Jugendsektions-Abendkurse abzuhalten. Gemeinsam von der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland und der Freien Anthroposophischen Gesellschaft wurde sie eingeladen zu einigen Zweigvorträgen. Sie sprach an drei Abenden unter regster Anteilnahme über: „Die Kindheitskräfte in der Zukunftsentwicklung der Menschheit", „Das Seelenwesen des Menschen als Erkenntnisorgan", „Von den geistigen Grundlagen der moralischen Kräfte". Aus dem Erleben dieser Vorträge konnte in den Seelen der Zuhörer unmittelbar aufleuchten das Bewusstsein der Verantwortung, die die heutige Menschheit in sich trägt. Rückschauend empfindet man erst voll, wie in einzigartiger Weise anschaulich wurde, dass „die Erkenntnis von Welt und Mensch, wie sie Rudolf Steiner lehrte, hineinkraftet in die Möglichkeit, die Welt moralischer zu machen".

In den beiden Abendkursen hielt Dr. Maria Röschl einen Einführungskurs in die griechische Sprache und Kultur. Was sie über die griechische Sprache und das Griechentum aus dem gründlichen Durchdringen ihres philologischen Wissens mit Anthroposophie sagen konnte, löste in den 30—40 Menschen, die daran teilnahmen, eine wahre Begeisterung aus, die von Tag zu Tag wuchs, und zu einer Fortsetzung dieser Studien innerhalb dieser Gruppe auch nach der Abreise Dr. Maria Röschl's führte. Die allermeisten waren völlig Neulinge in dieser Sprache. Wer aber Griechisch im Gymnasium gelernt hatte, beobachtete zu seinem Erstaunen, wie Dr. Maria Röschl in der kurzen Zeit neben dem Erfassen des Melodisch-Künstlerischen in der griechischen Sprache auch all ihre grammatikalischen Grundelemente lehrte. Zwei Freunde, die erst seit kurzem mit Anthroposophie in Berührung gekommen waren, fuhren jedesmal mit mir von Tübingen zu diesen Kursen herüber. Sie haben zur Zeit auf der Universität das Graecum nachzumachen. Gerade, dass ihnen durch die Unterrichtsart von Dr. Maria Röschl auch das Formelement wesenhaft und verständlich wurde, bestärkte sie neben dem anderen, was sie hier an Bereicherung und Befeuerung erfuhren, aufs neue darin, Anthroposophie immer mehr als die Kraft anzuerkennen, die allein imstande ist, all das, was durch die jetzige wissenschaftliche Methodik erstarrt ist, mit wirklichem neuen Leben zu erfüllen.

Im zweiten Abendkurs zeigte Dr. Maria Röschl mit viel Wärme, wie die lebensvollen Bilder der alten Mythen, die einst aus der Realität des Geistigen heraus der Menschheit gegeben und durch den Intellekt der letzten Jahrhunderte bis zur völligen Verständnislosigkeit zugedeckt waren, durch Rudolf Steiners Hinweise in klarstem Denken wieder in ihrer vollen Wirklichkeit zu verstehen sind. Die einzelnen Beispiele, die gebracht wurden, waren so anregend und belebend, dass mancher weiterhin suchen wird, aus der Bildersprache der alten Mythen die ewige objektive Wahrheit über Welt und Mensch, die die Anthroposophie uns bringt, heraus zu lesen — ein Weg, dem Wesen des Bildhaften näher zu kommen.

Alles, was sich durch Dr. Maria Röschls Tätigkeit in Stuttgart vollziehen konnte, fügte sich in einer harmonischen Art zusammen, zumal in allen ihren Ausführungen gleichsam der geistige Ton gehört wurde, nach dem heute viele jungen Menschen suchen, die nicht das Glück hatten in einer Waldorfschule aufzuwachsen und die nach lebendigen Ideen suchen zur Meisterung ihres Schicksals.

Der Dank an Dr. Maria Röschl wandelt sich um in die Bitte, sobald als möglich diese Arbeit in Stuttgart fortzusetzen. Und dies gründet sich in dem lebendigen Dank an Rudolf Steiner, dass er für die in die Zukunft hineinwachsende Jugend dem Goetheanum die Sektion für das Geistesstreben der Jugend einverleibte, durch welche so etwas möglich werden kann und auch immer mehr möglich werden muss.

Aus der Arbeit der Kleinodienkunstschule

in der Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie, für Sprachgestaltung und Kleinodienkunst in Hamburg

Bertha Meyer-Jacobs

Längst sind die Zeiten vorüber, da ein Schmuckstück noch ein Kleinod war, das Seelengut enthielt, das den Abglanz einer höheren Welt in den Alltag strahlte. Uns blieb Oberfläche, selbst wo man mit ehrlichem Bemühen darüber hinaus strebt; auch der Schaffende verlor den Zusammenhang mit der geistigen Welt. Rudolf Steiner hat uns diese Welt wieder erschlossen und damit auch dem Künstler die Möglichkeit gegeben, sich die Wege zu einer geistgemässen Kunst neu zu erarbeiten. Immer stehen wir in Ehrfurcht vor der Universalität dieses Schaffens, in dem auch das Kleinste organisch dem Ganzen sich einfügt. So ergab sich auch hier das Überraschende, dass alle Entwürfe und Hinweise, die von Dr. Steiner für die Kleinodienkunst gegeben wurden in unregelmässiger Folge, zu ganz verschiedenen Zeiten, doch in einem solchen Zusammenhang stehen, dass sie die Grundlage einer Schulung bilden. Wenn man die einzelnen, unabhängig von einander gegebenen Entwürfe einordnet in eine bestimmte Reihenfolge, so bilden sie einen wundervollen Lehrgang, in dem intim mit einander verbunden ist das Einleben in das Künstlerische mit dem Aneignen technischer Fähigkeiten. Das Technisch-Notwendige wird in sinnvoller Art erlernt.

So entsteht als erstes nach dem Entwurf Rudolf Steiners die Lemniskatenkette, deren Linien in lebendigem Fluss von Glied zu Glied sich wandeln, die in ihrer einfachen und doch so grossartigen Form Welt und Mensch umfasst.

Das Rosenkreuz, so wie es vom Schüler selbst in eigener Seelentätigkeit auferbaut wird*), wie er es vorstellt, lernt er es bilden, lernt er die Fläche gestalten. Zur weiteren Vertiefung dieser Arbeit liegt von Dr. Steiner selbst der Entwurf für ein Rosenkreuz vor, dessen Mitte ein Siebeneck bildet, das von 7 Steinen durchleuchtet ist.

Zum Beleben der ruhigen Fläche, zum plastischen Herausgestalten einer Formenwelt aus metallischem Grunde, was hätte man dazu Schöneres wählen können und zugleich Instruktiveres als die Siegelzeichnungen Rudolf Steiners zu seinen Mysterien-Dramen.

Gegen Weihnachten zeigten wir unsere Arbeiten in einer kleinen Ausstellung im Eurythmiesaal der Schule. Der „Hamburgische Correspondent" schrieb darüber:

„... In einem festlich schönen, strahlend roten Raum, von dessen Wänden sich das sanfte Grün kleiner Tannenbäume in milder Harmonie abhebt, ist in der Schule für Eurythmie, Lindenplatz 31, eine kleine Weihnachtsausstellung zu sehen, von besonderem Wert für alle Freunde des Mystisch-Bedeutungsvollen. In Vitrinen liegen kleine Schmuckgegenstände, Schnallen, Ketten, Nadeln, die in der Abteilung für Kleinodienkunst unter Leitung von Frau Jacobs gearbeitet wurden. Die einzelnen Gegenstände haben seltsame Namen-Siegel der Bewahrerin, „Hüter der Schwelle" usw., die Formen sind ganz schlicht, grosszügig grob, fast primitiv, was einen eigenartigen Reiz hat.

Am fesselndsten ist eine Sammlung von Steinen, kleinere und grössere Stücke, Amethyste, Lapislazuli, Topas, Bergkristalle, Rauchquarz, Onyx, Aquamarin und viele andere, in deren Formen man sich andachtsvoll versenkt. Goethes Wort von dem geheimnisvollen Schaffen der Naturgeister kommt einem in den Sinn und man begreift, dass die Schule, die unter dem Patronat Rudolf Steiners steht, diese Seite besonders pflegt..."

*) Dr. Rudolf Steiner: „Die Geheimwissenschaft im Umriss", Kapitel: Die Erkenntnis der höheren Welten, Seite 269ff. Philosoph.-Anthrop. Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz).

Kurz vor Ostern, gegen Beendigung des dritten Semesters veranstalteten wir wieder eine Ausstellung, über die in der gleichen Zeitung wie folgt berichtet wurde:

Ausstellung von Kleinodienkunst

„... In den Räumen der Eurythmieschule am Lindenplatz ist gegenwärtig eine kleine Ausstellung von Arbeiten zu sehen, die in der Werkstätte von Frau Jacobs entstanden sind. Es sind schlichte Schmuckgegenstände, Broschen, Nadeln, Ketten, Anhänger, Ringe von eigenartiger Prägung. Eine ganze Reihe dieser kleinen Dinge sind noch von primitiver Handwerklichkeit ohne künstlerische Befreiung der Form. Man sieht gleichsam noch die Hände, die hier formten, das Metall zogen, die Plastik heraustrieben. Seltsame Formenwelt.

Man wittert symbolischen Sinn dahinter, sieht Vorlagen von Dr. Rudolf Steiner. Dann denkt man: Ach so symbolische Formbewegung, anthroposophische Propagandakunst. Aber dann wieder ist man gebannt von irgend einer wunderbaren Kostbarkeit, einer bewundernswerten künstlerischen Bewältigung und Durchdringung des Materials, dass man spürt: trotz starker weltanschaulicher Gebundenheit dieser Werkstatt-Schüler steht doch als oberstes Gesetz, nicht symbolische Gestaltung zu geben, sondern künstlerische Formung. Wie hier in einzelnen Lösungen Gold mit Silber und Edelsteinen zusammengearbeitet ist, verdient höchstes Lob.

Wenn nicht jedes einzelne Stück befriedigt, so liegt es daran, dass eben nicht jeder Schüler der Werkstatt künstlerisches Ingenium hat. Das ist ja der verhängnisvolle Irrtum Dr. Steiners, dass er meint, Künstlertum lasse sich erziehen. Eine weitere Gefahr der Schule liegt darin, dass ihr oftmals von Laien von der symbolischen Sinngebung her bestimmte Aufträge erteilt werden, die mit noch so hohem Mass künstlerischer Einsicht, das Frau Jacobs auszeichnet, nicht bewältigt werden kann.

Aber diesen Gefahren steht als besonderes Positiv gegenüber, dass hier wieder von Grund her ein Verhältnis zum Material, mit dem gearbeitet wird, erstrebt und erreicht ist. Angefangen beim Schmelzen des Metalls, des Silbers, des Goldes, des Kupfers, wird jeder Vorgang der Verarbeitung von den Schülern selbst vollzogen und damit jenes innige Verhältnis zum Material erreicht, das Voraussetzung für jede ehrliche Gestaltung ist. — Ausser diesen interessanten Stücken wird — wie schon früher einmal — die Materialsammlung der Schule gezeigt, die, obzwar noch klein, bereits einige zauberisch schöne Stücke hat..."

Es schliesst sich im Lehrgang an die Ausarbeitung der Dramensiegel die ebenfalls plastische Durchformung der Planetensiegel-Zeichnungen Rudolf Steiners an. Von den Formen selber werden wir geführt, indem wir aktiv miterleben ihre Metamorphosen. Unsere Phantasie entzündet sich an ihrem Sein, das in stetem Werden zu immer neuem Dasein aufsteigt. Diese Metamorphosen im lebendigen Fortschreiten, im Übergang von der einen zu der anderen Form in der Seele mitzuerleben, ist unerschöpfliches, köstlichstes Lehrgut. So weckt Rudolf Steiner den Künstler im Menschen.

Durch die Ausgestaltung der Dramen- und Planeten-Siegel in den verschiedenen Metallen hat der Schüler Gelegenheit, sich praktisch einzuleben in ihre Schmiegsamkeit und Sprödigkeit, in die Wärme und Kühle, Weichheit und Härte, einzuleben in der richtigen Weise, weil künstlerische Form und Material sich entsprechen. Es antwortet das Metall dem formenden Schlag, jedes mit seinem eigenen Klang. Das Material geht auf in der künstlerischen Form, wird gleichsam beseelt durch sie. Sie offenbaren uns immer wieder neue Wunder. Die Siegel anschauen heisst: die Seele Weltengeheimnissen öffnen.

Aktuelle Wirtschaftsfragen im Sinne Rudolf Steiners

Vortragsabend in der Vereinigung der Arbeitgeberverbände.

Die „Vereinigung der Arbeitgeberverbände in der Freien Stadt Danzig" hatte gestern abend zu einem Vortrag über „Aktuelle Wirtschaftsfragen im Sinne Rudolf Steiners" eingeladen, für den der Schweizer Dr. Boos gewonnen war. Der grosse Saal der Naturforschenden Gesellschaft war bis auf den letzten Platz besetzt, als der Vorsitzende, Dr. Unger, die Versammlung eröffnete.

Die Ausführungen des Vortragenden gingen zwar nicht direkt auf das Problem ein, welches vom Vorsitzenden der Arbeitgeberverbände in seinen Einleitungsworten besonders unterstrichen wurde, wie nämlich der Gegensatz zwischen der herrschenden Arbeitslosigkeit auf der einen und der Überproduktion auf der anderen Seite zu lösen sei. Rudolf Steiners Theorie von der Dreigliederung des sozialen Organismus wurde lediglich gestreift, dafür aber die Frage in den Vordergrund gestellt, mit der sich Rudolf Steiners wirtschaftstheoretische Vorschläge weitgehend beschäftigten, wie nämlich die Wirtschaft von der staatlichen Einmischung und Kontrolle befreit werden kann. Es handelte sich dabei für Steiner um die Frage, wie die Kräfte, die zum Aufbau fähig erscheinen, im sozialen Organismus freizumachen sind und wie die Hindernisse beseitigt werden können, die dem Aufbau entgegenstehen. Es wird heute allgemein geklagt, dass die Wirtschaft nicht frei ist und die Pariser Sachverständigenkonferenz hat ja den drastischen Beweis geliefert, in welch starkem Masse die Überlagerung politischer Schuldverhältnisse auf die Wirtschaft heute fast in der ganzen Welt fortgeschritten ist. Dazu kommt ein überspannter Nationalismus, der in den einzelnen Staaten die Vernunft nicht zu Worte und die Wirtschaft nicht zur Ruhe kommen lässt.

Im Jahre 1919, als der Wiederaufbau beginnen sollte, habe die Möglichkeit bestanden, die Arbeiterschaft für die geistige Mitarbeit zu gewinnen, wenn von industrieller Seite produktive Ideen gekommen wären. Aber damals wollte die Hochfinanz die Wirtschaft nicht aus der Bevormundung herauslassen. In Paris habe sich gezeigt, dass Schicksale von Völkern durch Finanzkonstruktionen zu lösen versucht würden. Mit der Umformung der einzelnen Volkswirtschaften komme man nicht weiter, da die weltwirtschaftlichen Verflechtungen heute beherrschend sind. Die Weltwirtschaft könne sich nur dann gesund entfalten, wenn in ihr nicht die Politik, zu der auch die „Finanzdiplomaten" rechnen, sondern die Wirtschaftler das entscheidende Wort haben. Die praktische Lösung denkt sich der Redner im Sinne der Paneuropa-Vorschläge und durch eine Internationale des vernünftigen Wollens.

Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Welt von Amerika und der amerikanischen Finanzpolitik wurde von Dr. Boos besonders unterstrichen. Seine währungstheoretischen Erörterungen in diesem Zusammenhang waren allerdings wenig glücklich. Wir möchten an dieser Stelle auf die hochinteressanten und eminent praktischen Ausführungen aus der Feder von John Maynard Keynes erinnern, die wir gestern im Handelsteil unserer Zeitung gebracht haben.

Im Anschluss an den Vortrag von Dr. Boos ging der Vorsitzende, Dr. Unger, auf die Schwierigkeiten ein, die der Wirtschaft durch den Staat bereitet werden. Der Staat nehme in den meisten Fällen weg, was die Wirtschaft erarbeitet habe, und niemand frage danach, woher das Geld kommen soll. Es sei nicht richtig, dass der Wirtschaftler in erster Linie des Profites wegen arbeite; er wolle seinen Betrieb aufrecht erhalten, seine Arbeiter beschäftigen und sich in die Wirtschaft seines Landes und der Welt einordnen.

Als einziger Diskussionsredner meldete sich Herr Siebenfreund zu Wort. Er hob hervor, dass sich der Wirtschaftler heute um die Politik kümmern müsse. Nur dadurch sei es möglich, die wirtschaftlichen Dinge aus der Politik heraus- und in diejenigen Organisationen hineinzubringen, in die sie hineingehören. Die Wirtschaft soll sich nicht immer gleich um Hilfe an den Staat wenden, sondern an die Organisationen, der sie zugehört. Für Danzig sei der Dualismus zwischen der nationalen Zugehörigkeit zum Reich und der wirtschaftlichen Zugehörigkeit zu Polen charakteristisch. Die von vielen vertretene Ansicht, dass es hier nur ein Entweder — Oder gebe, bilde eine der schwersten Belastungen in unserer innerpolitischen Lage. Voraussetzung für eine Besserung der Verhältnisse sei, dass die Ideen, wie sie von Dr. Boos vorgetragen wurden, auch bei unserem benachbarten 30-Millionen-Volk Polen Geltung bekommen. Dann könne es dahin kommen, dass die Ideen, die heute noch Schlagworte sind, Wirklichkeit werden, und dass die gesamte Menschheit daraus Nutzen zieht.

„Danziger Neueste Nachrichten", 15. Juni 1929.

Zyklen-Zweitdrucke

Wir geben bekannt, dass der Zyklus Nr. 2 „Die Theosophie des Rosenkreuzers", den Dr. Steiner im Jahre 1907 in München gehalten hat, als Zweitdruck neu erschienen ist. Der Preis für das kartonierte Exemplar ist RM. 5.50, für das in Leinwand gebundene Exemplar RM. 7.—.

Gleichzeitig weisen wir nochmals auf die Restbestände von Zweitdruck Nr. 32 „Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt" (Lwd. RM. 6.—) und Zweitdruck Nr. 7 „Geistige Hierarchien" (kart. RM. 5.50, Lwd. RM. 7.—) hin.

Die Zweitdrucke sind durch die Büchertische oder direkt erhältlich.

Anthroposophische Bücherstube G.m.b.H.
Berlin W 30. Motzstrasse 17.

Aufführung der Stuttgarter Eurythmie-Schule

Im Kuppelsaal des Kunstgebäudes zeigte die Stuttgarter Eurythmie-Schule Proben ihrer Arbeit. Dr. H. Büchenbacher sprach einige einführende Worte voraus.

Die Aufführungen zeigten alle Möglichkeiten eurythmischer Betätigung. Reifere Klassen sowohl als auch neuere Kurse zeigten Laut- und Toneurythmie vom Aufbau bis zur vollendeten Darbietung. Eine Einstudierung aus Rabindranat Tagore mit Musik Georg v. Albrechts gab den Zauber indischer Dichtung zart und schön wieder. In reicher Abwechslung kamen Prosa und Lyrik, Laut- und Toneurythmie zum Vortrag. — Im zweiten Teil kam auch das humoristische Element zur Geltung. Eurythmie als Ausdrucksmittel von Komik, Groteske, Satyre ist immer wirksam. Die „Erklärung einer antiken Gemme" Goethes war z. B. von sprühendem Witz getragen. Karin Haupt rezitierte gut. Die musikalische Begleitung war in feinsinnig tragender Weise von dem Komponisten Georg v. Albrecht und Fräulein Fiehle von der Musikhochschule übernommen worden. Frieder Straub spielte mit Kunst und Verständnis Violine und der jugendliche Flötist Hans v. May bot ebenfalls sein Bestes.

Diese Aufführungen der Eurythmieschule sollten, so gerne man sie sieht, im Ganzen etwas kürzer gehalten werden. Das Programm zeigte zweiundzwanzig Nummern, die aber durch die stürmisch geforderten Wiederholungen noch vermehrt wurden.

„Stuttgarter Tageblatt". 19. Juni 1929.

Die Eurythmie-Schule Stuttgart zeigte im Kuppelsaal des Kunstgebäudes am Samstag abend ein umfangreiches und dabei sehr abwechslungsreiches Programm. Von der Leitung der Schule wurde zu Beginn ein Überblick über Entwicklung, Wesen und Ziele des eurythmischen Tanzes gegeben. Im bunten Wechsel folgten sich dann die einzelnen Tanzszenen. Musik von Mozart, Bach, Beethoven gab Unterlagen für die eurythmische Gestaltung. Daneben waren es geschickt ausgewählte Gedichte von Goethe, Eichendorff, Morgenstern, Rudolf Steiner, die eine treffliche Entfaltung mimischer Ausdrucksmöglichkeiten brachten. Sowohl Schülerinnen wie Fortgeschrittene legten Zeugnis von ernster und anerkennenswert erfolgreicher Arbeit im Stuttgarter Eurythmeum ab. Selbst die Jüngsten bewegten sich mit erstaunlicher Sicherheit und zeigten ein weitgehendstes Erfassen ihrer künstlerischen Aufgaben. Originelle Phantasiekostüme und die geschickte Heranziehung aller irgend möglichen Beleuchtungseffekte bewirkten zusammen ein überaus eindrucksvolles und trotz dem raschen Wechsel nachhaltiges Bild der Einzel- und Gruppentänze. Wie gross die Anhängerzahl der Schule ist, bewies der gut gefüllte Kuppelsaal.

„Staatsanzeiger für Württemberg". 18. Juni 1929.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 20. Juli, abends 8 Uhr 15, in der Schreinerei:
Rezitation Griechische Götter in der Dichtung der Antike und des gegenwärtigen Bewusstseins (griechisch u. deutsch).

Sonntag, den 21. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Goetheanum:
Eurythmisch-dramatische Darbietung Faust II. Teil, 3. Akt. Zwei Szenen aus der klassischen Walpurgisnacht: „Helena und die gefangenen Trojanerinnen; Euphorion". (Öffentliche Aufführung).

Mitteilung der medizinischen Sektion

Im Rahmen des Kurses „Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene"

Vortrag Dr. R. Hauschka:

Experimentelles zur Ernährungsfrage (mit Lichtbildern) (II. Teil).

Montag, den 22. Juli 1929, abends 8 Uhr 15, im Südsaal des Goetheanum.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 24. Juli, abends 8 Uhr 15: Vortrag *Günther Schubert*: *„Geschichte als Freiheitswissenschaft."* (IV.)

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—4 Uhr: Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 31 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. Juli 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, 1/2jährlich Fr. 2.–, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, 1/2jährlich Fr. 6.–, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Von der anthroposophischen Arbeit

E. Vreede

In den Leitsätzen Rudolf Steiners haben wir ein unvergängliches Lehrgut, dessen Tiefen noch lange nicht ausgeschöpft sind, nicht sein können, eben weil der Inhalt ein unvergänglicher ist. Wie aus Marmor gemeisselt stehen sie da und zugleich — eigentümlicher, scheinbarer Widerspruch, nur im Reiche des Geistes zu fassen und zu überwinden — wie die Urpflanze, bestrebt, immer neue Gestalten aus sich heraus zu bilden. Wie kann man „Leitsätze" schreiben und doch kein Dogma aufstellen? Wie kann man ein Lehrgut vermitteln, ohne dass es damit für immer festgelegt ist? Der lebendige, vielumfassende, nie ganz zu erfassende Geist Rudolf Steiners vermochte dies. Mit dem Zunehmen der Jahre wird der Erkenntnisstrom, der aus diesen Leitsätzen fliesst, nicht zu versiegen brauchen, wird immer mehr zunehmen können.

Wenn man gegenüber den eigentlichen Leitsätzen solche Empfindungen haben kann, wie viel mehr noch gegenüber den Aufsätzen, die den Leitsätzen einleitend vorangehen! Da webt die lebendige Urpflanze der Geist-Erkenntnis, zu neuen Metamorphosen immerfort bereit, bevor sie in die marmorgleiche Strenge der Leitsätze sich abbildet. Sie stellt höchste Anforderung an das menschliche Denken, der nur eine tiefgehende Beschäftigung mit dem ganzen anthroposophischen Lehrgut gerecht werden kann. Die Anthroposophische Gesellschaft zieht zweifellos auch heute zu einem grossen Teil ihre innere Kraft und Erkenntnis-Substanz aus dem Studium der Leitsätze und der „Briefe".

Ganz besonders berühren uns aber die ersten zwölf Briefe „An die Mitglieder", in welchen nicht nur Erläuterungen zu daran anschliessenden Leitsätzen gegeben werden, sondern wo über das Verhältnis der Mitglieder zur Anthroposophischen Gesellschaft überhaupt, über die Arbeit in den Zweigen gesprochen wird.

Man könnte vielleicht geneigt sein zu glauben, dass — fünf Jahre nach der Niederschrift dieser Aufsätze, vier Jahre nach dem Heimgang ihres Schöpfers — manches an den Ausführungen „veraltet" sein müsse, auf die heutigen Verhältnisse nicht mehr passen könnte. Lassen wir diese Aufsätze aber erneut auf uns wirken, dann strömt uns zunächst in heiliger Fülle die Weisheit, die Liebe und die Güte unseres Lehrers entgegen, wie er sie über die Anthroposophische Gesellschaft und ihre oft so menschlichen Menschen ausgeschüttet hat. Und man spürt: auch diese Ansprachen an die Mitglieder — wie sie Rudolf Steiner nannte — haben keinen blossen Augenblickswert. Wo sie — wie die ersten sechs von dem Verhältnis des Menschen zur Anthroposophie handeln, von der Art, wie er zu ihr geführt wird, von seiner Stellung zur Anthroposophischen Gesellschaft, da empfinden wir die Schilderung als absolut zeitgemäss auch heute noch.

Ganz besonders müssen uns die weiteren sechs „Ansprachen" berühren, die von der Gestaltung der Zweigabende usw. handeln. Da sprach Dr. Steiner von den Aufgaben der „tätig sein wollenden Mitglieder", immer wieder dieses Wort gebrauchend, das er bei der Weihnachtstagung prägte. Man kann den Eindruck bekommen, dass er diese Mitglieder gegen Missverständnisse in Schutz nehmen will (Nachrichtenblatt Nr. 13, 6. April 1924). Woher diese Missverständnisse kommen, ist in den vorangehenden Briefen angedeutet. Sie entspringen einer Phase in der Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft, auf deren Verfehlungen Dr. Steiner öfter hingewiesen hat. Man kann im allgemeinen nicht sagen, dass solche Missverständnisse heute noch in ähnlicher Art vorhanden wären, schon deshalb nicht, weil die Tätigkeit der „tätig sein wollenden Mitglieder" seit der Weihnachtstagung doch vielfach in andere Bahnen gelangt ist, als vorher. In diesem Punkte könnten die Briefe vielleicht durch die Zeit überholt und es vielmehr so scheinen, als ob jetzt das Missverständnis sich nach der anderen Seite, die Dr. Steiner ebenfalls in dem angeführten Brief erwähnt, hinwenden könnte. Doch nehmen wir den ganzen Abschnitt, der von diesen Dingen handelt:

„Es wird seit einiger Zeit innerhalb der Mitgliederschaft viel darüber verhandelt, ob in den Zweigversammlungen es Regel sein soll, die vorhandene anthroposophische Literatur durch Vorlesen und Besprechen zur allgemeinen Kenntnis innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft zu bringen, oder ob der freie Vortrag über dasjenige, was einzelne tätig sein wollende Mitglieder zu sagen haben, zu bevorzugen sei.

Wer sich auf die Bedingungen der anthroposophischen Arbeit besinnt, dem sollte ohne weiteres klar sein, dass nicht einseitig die eine oder die andere dieser Tätigkeitsrichtungen, sondern nach den vorhandenen Möglichkeiten beide gepflegt werden müssen. In der anthroposophischen Literatur liegt dasjenige vor, was die Menschen in die Gesellschaft hereinführt. Sie ist dazu bestimmt, die Grundlage im Wirken der Gesellschaft zu bilden. Sie wird, wenn sie durch die Zweigversammlungen zur Kenntnis der Mitglieder gebracht wird, den einheitlichen Zug bilden, den wir brauchen, wenn unsere Gesellschaft einen rechten Inhalt haben soll."

„. . . Auch ist es nötig, dass die tätig sein wollenden Mitglieder ein Interesse daran haben, die vorhandene Literatur allmählich wirklich zum geistigen Eigentum der Mitgliederschaft zu machen. Es geht nicht an, d assviele Mitglieder, die jahrelang in der Gesellschaft sind, in den Zweigversammlungen nichts zu hören bekommen über Dinge, von denen bestimmte Erkenntnisse in der vorhandenen Literatur vorliegen.

Auf der anderen Seite ist zu sagen: es würde das Leben in der Gesellschaft ernsten Schaden leiden, wenn nicht möglichst viele tätige Mitglieder innerhalb derselben vorbringen würden, was sie aus eigenem heraus zu sagen haben. Man kann doch dieses Tätigkeitsfeld ganz gut mit dem anderen in harmonischen Einklang bringen. Man sollte doch bedenken, dass Anthroposophie nur das werden kann, was sie werden soll, wenn immer mehr Menschen an ihrer Ausbildung teilnehmen. Es soll Freude darüber, nicht Ablehnung herrschen, wenn tätige Mitglieder in den Zweigversammlungen das zur Kenntnis bringen, was sie sich erarbeitet haben."

Dr. Steiner sagt dann, wenn bisweilen eingewendet werde, dies oder jenes Vorgebrachte sei nicht Anthroposophie, so könne das gewiss in einzelnen Fällen Berechtigung haben.

„. . . Aber wohin kämen wir, wenn wir uns gegen die Wahrheit versündigten, dass in der Anthroposophischen Gesellschaft *alles* leben sollte, was zum Geistesgute der Menschheit gehört. Das Eine wird aus dem Grunde vorgebracht werden sollen, weil es die Grundlage zum Aufbau anthroposophischer Darstellung bilden kann. Das Andere wird mitzuteilen sein, weil es von anthroposophischen Gesichtspunkten nachher zu beleuchten ist. Wenn nur der anthroposophische Grundcharakter in dem Wirken der Gesellschaft gewahrt wird, so sollte dem, was die einzelnen tätigen Mitglieder bringen, nicht in engherziger Art eine Grenze gezogen werden.

Nicht in dem Ausschliessen des Einen oder des Anderen sollte gesucht werden, was die Zweigversammlungen tun sollen, sondern in der harmonischen Vereinigung der Pflege der vorhandenen Literatur und dem Vorbringen dessen, was die einzelnen tätigen Mitglieder „von sich aus zu sagen haben".

Durch Mannigfaltigkeit, nicht durch Einförmigkeit des Wirkens werden wir die Ziele der Anthroposophischen Gesellschaft erreichen. Wir haben innerhalb der Gesellschaft so viele Mitglieder, die aus eigenem zu geben haben, dass wir über diese Tatsache herzlich froh sein können. Wir sollten uns nach dieser Richtung angewöhnen können, Anerkennung solchen Mitgliedern entgegenzubringen. Nur wenn die Leistungen innerhalb der Gesellschaft recht gewürdigt werden, kann wahres Leben in ihr sein. Engherzige Ablehnung sollte unter den Untugenden innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft die allerseltenste sein. Man sollte vielmehr einen Enthusiasmus dafür entwickeln, möglichst viel von dem kennen zu lernen, was der Eine oder der Andere in der Gemeinschaft der Anthroposophen zu sagen hat."

Wir haben hier fast die ganze „Ansprache" Dr. Steiners an die Mitglieder angeführt, was ja damit zu entschuldigen ist, dass der erste, so überaus wichtige Jahrgang unseres „Nachrichtenblattes" von den neu hinzugetretenen Mitgliedern oft nur wenig gekannt wird und für sie schwer erreichbar ist. Gerade das Durcharbeiten der Einleitungen zu den Leitsätzen könnte eine wohltuende Klarheit über die Arbeit innerhalb und ausserhalb der Gesellschaft bringen und uns immer erneut die liebevolle Weitherzigkeit Dr. Steiners vor die Seele führen. Nicht um seine Worte nachträglich doch noch zu Dogmen, zu Parolen oder Schlagwörtern werden zu lassen, sondern um uns an seiner Weisheit, seiner verzeihenden Liebe und Güte, die aus diesen Ansprachen spricht, immer wieder zu stärken, aus ihnen immer wieder neue Kräfte für die anthroposophische Arbeit zu schöpfen, sollen diese Zeilen geschrieben sein.

Erich Haas

gest. 17. Juli 1929

Dr. Ita Wegman

Ein lieber junger Freund hat dieser Tage den physischen Plan verlassen, hat begonnen die Wanderung in die geistige Welt: Erich Haas. 28 Jahre alt erst war dieser junge Mensch. 28 Jahre irdischen Lebens hat er hinter sich, von denen zehn Jahre schon dem Studium der Anthroposophie gewidmet waren. Ein junger Mensch, ein altes Mitglied. Wenn man Erich Haas begegnete, dann war man ganz erstaunt über das, was physisch einem entgegentrat. Fein und zart von Gestalt, mit durchscheinender weisser Gesichtsfarbe, blutlosen Lippen, so sah ich ihn vor einigen Monaten. Seine Freunde sagen aber, er habe immer so ausgeschaut. Seine Eltern erzählen, dass sie schon im zartesten Kindesalter gerungen haben, ihn am Leben zu erhalten. Ein stetiger Kampf soll es gewesen sein, dieses zarte Kind so weit zu bringen, dass es lebensfähig war. Durch dieses Zarte bekam man den Eindruck, es mit einem fast unirdischen, nicht fertigen Körper zu tun zu haben. Wenn er aber anfing zu sprechen und seine Augen lebendig wurden, dann konnte man sein Geistig-Seelisches erfassen und es kam einem dann zum Bewusstsein, dass dieser physische Leib nur ganz wenig ergriffen war von dem Geistig-Seelischen. Es war, als ob dieses Geistig-Seelische keinen Platz hatte in dieser zarten Körper-Konstitution. So war der Eindruck, den man hatte, ein tragischer, weil man sofort fühlte, wie unendlich schwer auf seine Seele wirken musste diese Disharmonie des starken Geistig-Seelischen, das doch nicht ganz ergreifen konnte das Physische und manchmal mehr wollte, als der physische Körper es zulassen konnte. Aber etwas wollte seine Seele und konnte es auch durchsetzen, das war das sich verbinden mit Anthroposophie trotz allerschwerster Opposition, die seine Familie in dieser Hinsicht ihm entgegenbrachte. Da hat er, so zart er war, alles durchgesetzt, was ihn zum Studium der Anthroposophie führen konnte. Er absolvierte die Technische Hochschule in Stuttgart. Da er aber nicht nur diese äusseren Kenntnisse aufnehmen, sondern auch das anthroposophische Leben mitmachen wollte, die materiellen Mittel aber nur gering waren, so führte er mit seiner zarten Gesundheit ein Leben, dem der Körper nicht ganz standhalten konnte. Da legte er den Keim seiner Krankheit. Eine merkwürdige, mysteriöse Krankheit. Er hatte nicht genügend Blut, weil das Blut sich nicht rasch genug umbildete, sodass die Organe wenig durchblutet waren und man sprechen konnte von einer Blutarmut, ja von einer gefährlichen Blutarmut, die immer mehr und mehr zunahm. Ohne Blut zu verlieren, hatte er doch zu wenig Blut. Und das war die Ursache, dass sein Ich sich nicht ganz in ihn inkarnieren konnte, das war die Ursache, dass man sein Seelisch-Geistiges mehr wie ihn umschwebend empfand, das nicht die Möglichkeit hatte, sich ganz mit dem Physischen zu verbinden. Wenn man sich die Frage vorlegt, was die Ursache von so einer mangelhaften körperlichen Beschaffenheit sein kann, die sich hauptsächlich in Blut- und Gefässsystem äusserte, die von der Geburt an da war und trotz aller Bemühungen wenig zu beeinflussen war, dann muss man die Ursache darin suchen, dass seine Individualität im vorirdischen Leben nicht genügend Kraft und Kenntnisse hatte, um sich einen für sein Geistig-Seelisches geeigneten Erdenleib aufzubauen. Dies muss immer in einem Erdenleben erworben werden durch Interesse an der Umwelt, an der ganzen Konfiguration der Erde. So war diese physische Unzulänglichkeit mit solchen Augen zu betrachten, und alles, was dann folgte als Schwächezustände, als Schmerzausbrüche und andere Dysfunktionen der Organe war nur sekundär als Folge zu betrachten.

Er erlag diesem Zustand, nachdem er alles durchkosten musste, was durch die Unzulänglichkeiten seines physischen Körpers ihm auferlegt war. Es gelang nicht, ihn zu heilen;

aber selbst wenn man eine Krankheit nicht heilen kann, so sagt Rudolf Steiner, dann kann es doch für den Kranken von der grössten Bedeutung sein, dass Menschen um ihn sind, die ein Verständnis der Krankheit haben und durch die Erkenntnis ihm solche Medikamente haben geben können, die, wenn sie nicht heilend wirken konnten, doch ihre Kräfte dem ätherischen Leib einverleibt haben. Und mit diesen Kräften, die dann nach dem Tode mitgenommen werden, kann geholfen werden an der Neugestaltung des Kräftesystems eines physischen Körpers für ein nächstes Erdenleben. So geht das Heilen bis über den Tod hinaus, wenn man anthroposophische Erkenntnisse in Menschenkunde lebendig werden lässt. Erich Haas befasste sich mit dieser Menschenkunde und konnte auch aus der Anthroposophie dieses sein Schicksal verstehen. Er war sich wohl bewusst, dass durch dieses Selbsterkennen er sich die Kräfte zu sammeln hatte zu dem Aufbau eines gesunden physischen Körpers für das nächste Erdenleben. Dieses für die Zukunft Wirken äusserte sich sehr stark in ihm, das kam heraus bei seinen Gesprächen, das kam heraus in seinen Taten, wissend, dass kaum für dieses Erdenleben er mit seinem physischen Körper das tun konnte, was seine Seele als Sehnsucht in sich trug.

Rudolf Steiner hatte er gekannt und hing mit grosser Liebe an ihm, gehörte zu den jungen Leuten, die in Stuttgart die Dienste getan haben, die nötig waren, wenn Dr. Steiner in Stuttgart war und ein intensives Leben dort entwickelte. Alles Anthroposophische war ihm selbstverständlich. Er lebte ganz in den anthroposophischen Gedanken, und dadurch hatte er auch die grössten Schwierigkeiten mit dem Elternhaus, da die Eltern, die mit der grössten Liebe an ihm hingen, doch dieses ganz dem Anthroposophischen Hingegebensein nicht verstehen konnten, weil sie auch so gern ihn für sich gehabt hätten. Doch für ihn war Anthroposophie alles, und da hörten dann auch Familienbande auf. So lebte er der Anthroposophie ganz bis zuletzt, auch in den zwölf letzten Tagen, die er hier in Arlesheim in unserer Klinik verbracht hat. Er starb bei uns, nachdem er mit der grössten Anstrengung es durchgesetzt hatte, hierher zu kommen.

Aus der anthroposophischen Arbeit in Österreich

Dr. Hans Erhard Lauer

Die Anthroposophische Gesellschaft in Österreich hat vor einigen Wochen in Wien ihre fünfte Jahresversammlung abgehalten. Seit einer Reihe von Jahren wird die Winterarbeit regelmässig durch eine solche Veranstaltung in gewisser Weise abgeschlossen; und es sind diese Jahresversammlungen im Laufe dieser Zeit zu einer Einrichtung geworden, die man sich aus dem anthroposophischen Leben in Österreich nicht mehr hinwegdenken möchte. Eine grössere oder geringere Zahl von Freunden aus den verschiedenen österreichischen Zweigen — es gibt jetzt deren zehn — kommt, um ihnen beizuwohnen, jeweils nach Wien; und es haben diese Veranstaltungen viel dazu beigetragen, dass sich unter den anthroposophischen Freunden in Österreich seit der Begründung der österreichischen Landesgesellschaft das Gefühl einer besondern Zusammengehörigkeit in so schöner Weise herausgebildet hat. Im Mittelpunkt dieser Jahresversammlungen steht jedesmal die ordentliche Generalversammlung, in der neben Berichten über die Mitgliederbewegung und Kassagebarung immer auch Arbeitsberichte der einzelnen Zweige gegeben werden. Um sie herum gruppieren sich durch 2½ Tage eine Reihe von Vorträgen und künstlerischen Darbietungen, welche die Arbeitsberichte jeweils durch lebendige Proben aus den verschiedenen Gebieten anthroposophischen Wirkens ergänzen, und die zugleich Zeugnis ablegen von den Fortschritten, die von Jahr zu Jahr in der Vertiefung und Erweiterung des anthroposophischen Arbeitens erreicht werden. Zu unsrer grossen Freude können unter diesen Proben nun schon seit manchen Jahren auch solche aus dem Gebiete der eurythmischen und der Sprachgestaltungskunst sein; dazu hat sich seit einiger Zeit, durch die Gründung einer Schule, das Gebiet der praktischen pädagogischen Wirksamkeit gesellt; und in diesem Jahre war unter ihnen durch einen Vortrag des Malers Bernhard Eyb und eine eindrucksvolle Ausstellung von dessen Gemälden zum erstenmal auch die bildende Kunst vertreten.

Die öffentliche anthroposophische Arbeit in Österreich wird naturgemäss zum weitaus überwiegenden Teile in Wien geleistet. Und hier wiederum wären an erster Stelle zu nennen die öffentlichen Tagungen, mit denen wir sowohl letzten, wie vorletzten Herbst unsre Winterarbeit eingeleitet haben. Beide waren so erfolgreich, dass wir solche Veranstaltungen auch künftig womöglich jedes Jahr abhalten wollen. Vor zwei Jahren trug die Tagung den Gesamttitel „Die Anthroposophie Rudolf Steiners und ihre Bedeutung für die Gegenwart" und brachte in ihren elf Vorträgen einen Überblick über Wesen, Ziele und Anwendungsgebiete der Anthroposophie. Letzten Herbst wurden unter dem Gesamttitel „Gegenwart und Geschichte" vornehmlich geschichtliche und soziologische Themen behandelt. Dr. Hahn, Dr. Heyer, Prof. Beckh, Prof. Karutz, Graf Polzer, Dr. Thieben und ich wirkten als Vortragende mit. Für den kommenden Herbst ist eine Tagung geplant, die ausschliesslich dem Thema „Reinkarnation" gewidmet sein soll.

Vielleicht darf ich an dieser Stelle gleich erwähnen, wie die letzte Tagung ausgewertet wurde. Im unmittelbaren Anschluss an sie begann ich eine Reihe von 10 öffentlichen Vorträgen, in denen ich die allerverschiedensten „Lebensfragen des modernen Menschen in anthroposophischer Beleuchtung" darzustellen versuchte. Wir hatten nämlich — wenigstens in Wien — die Erfahrung gemacht, dass ganz Aussenstehende in einen „Einführungskurs", der als solcher angekündigt wird, nicht gern kommen. Schon dieses Wort klingt vielen zu schulmässig, zu verpflichtend, aber zugleich auch zu wenig anziehend. Ich versuchte nun diesmal einen ganz andern Weg einzuschlagen. Meine Vorträge waren zwar in ihrer Gesamtheit und durch ihre Reihenfolge auch ein Einführungskurs, aber nicht als solcher angekündigt, sondern als freie Vorträge, von denen jeder besonders betitelt und relativ in sich abgeschlossen womöglich irgendein aktuelles Problem zum Inhalt hatte: 1. Die Rätsel von Geburt und Tod. 2. Das Geheimnis des Schicksals. 3. Die Bedeutung des Weihnachtsfestes. 4. Die Mission des Bösen. 5. Das Wesen des Guten. 6. Lessing (zu seinem 200. Geburtstag). 7. Die Abstammung des Menschen. 8. Die sexuelle Frage. 9. Die soziale Frage. 10. Die Entstehung der Anthroposophie. Der Erfolg der Vorträge war denn auch ein ausgezeichneter. Sie waren fast durchweg stark besucht und haben uns eine grosse Zahl neuer Mitglieder gebracht. Erst an sie schloss ich dann für solche, die noch mehr hören wollten, einen systematischen Kurs über Anthroposophie an. Der Versuch zeigte, dass, was vielfach so schwierig erscheint: volle Säle zu bekommen, möglich wird, wenn man die Darstellung der Anthroposophie an aktuelle Fragen anknüpft. Es könnte daraus für die Einführungsarbeit als Richtlinie entnommen werden: nach Möglichkeit auszugehen von Gegenwartsproblemen und zu zeigen, dass Anthroposophie zu ihnen etwas zu sagen hat, und zwar nicht nur „etwas", sondern das, was einzig diese Fragen löst, was man aber sonst nirgends hören kann. Von da aus kann man dann zur systematischen Darstellung der Anthroposophie übergehen. Denn jetzt sind die Leute gefesselt, jetzt *wollen* sie die Geistesforschung genauer kennen lernen. Damit keine Missverständnisse entstehen: es kann sich bei unsern Vorträgen natürlich nie darum handeln, an die Sensationslust zu appellieren. Darauf aber kommt es an: die Fragen, welche die Menschen wirklich und ernstlich bewegen, aufzugreifen und dann allerdings in gediegener Art zu behandeln. Dazu bedarf es freilich des fortwährenden aufmerksamen Hinhorchens auf das, was die Seelen der

Menschen erfüllt. Das aber ist ja überhaupt etwas vom Wichtigsten, was wir in der Anthroposophischen Gesellschaft zu pflegen haben. Ich wollte diese Sache hier erwähnen, weil sie — als eine Erfahrung — vielleicht auch Freunde an andern Orten sich nutzbar machen können, — obzwar natürlich in jeder Stadt die Verhältnisse anders liegen.

An weiteren öffentlichen Veranstaltungen hatten wir diesen Winter, in etwa monatlichen Abständen, eine grössere Zahl von Vorträgen auswärtiger Redner: von Dr. Boos, J. Hohlenberg, Dr. Zeylmans, C. Englert-Faye, Dr. Poppelbaum, — Persönlichkeiten, die sowohl im geographischen wie im fachlichen Sinne in sehr verschiedenen Gebieten zu Hause sind. Aber gerade diese „Buntheit" in der Aufeinanderfolge sowohl der Vortragenden als auch ihrer Themen wirkte hier in der Öffentlichkeit und bei unsrer Mitgliederschaft sehr gut. Es entsteht dadurch ein Bild von der Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit der Persönlichkeiten und Forschungsweisen, die in unsrer Bewegung da sind. Es erscheint uns ein solcher Austausch der Redner für die anthroposophische Arbeit der einzelnen Orte ausserordentlich belebend.

Die interne Arbeit, zunächst insofern sie die weitere Einführung neuer Mitglieder in die Lehren der Geisteswissenschaft bedeutet, wurde dieses Jahr grösstenteils von Herrn Dr. Thieben geleistet, und zwar in einer Reihe von Kursen, die er in Anknüpfung an verschiedene Zyklen abhielt. Der Wiener Zweig darf sich glücklich schätzen, in Dr. Thieben eine jener Persönlichkeiten zu besitzen, die in unsrer Bewegung nicht zahlreich sind, — eine Persönlichkeit nämlich, die einerseits (als Rechtsanwalt) voll und ganz in ihrem Berufe drinnen steht, andrerseits aber aus einem reichen anthroposophischen Wissen und energischestem philosophischen Denken heraus als bedeutender anthroposophischer Redner wirkt. Die eigentlichen Zweigabende waren bis zum letzten Sommer durch zwei Jahre ausgefüllt mit der Lektüre und Bearbeitung der Dornacher Karmavorträge von 1924. Seither wurden zum kleineren Teil weniger bekannte Zyklen gelesen, zum grösseren aber freie Vorträge gehalten von tätigen Mitgliedern, deren es in Wien ja eine grosse Zahl gibt.

Zur internen Arbeit gehört ferner die Abhaltung von Klassenstunden, die in etwa zweimonatlichen Abständen durch Graf Polzer erfolgt, — eine Einrichtung, die wir ebenfalls als eine günstige Schicksalsfügung für Österreich betrachten müssen.

Das hiermit Angeführte macht natürlich nur das Hauptsächlichste von dem aus, was an Veranstaltungen in Wien vom *Vorstand* ausgeht. Daneben wird in kleineren, mehr oder weniger privaten Gruppen viel anthroposophische Arbeit getan, wie das ja auch für einen Zweig von der Grösse des unsrigen — er zählt jetzt 365 Mitglieder — selbstverständlich ist. Selbstverständlich zumal in Österreich. Denn die Österreicher lieben mehr kleinere Arbeitsgruppen als grosse Vortragsversammlungen. Besonders diejenigen, die die Anlagen zu Anthroposophen haben. Es hängt das mit einer gewissen seelischen Feinfühligkeit und Empfindlichkeit zusammen, die im hiesigen Volkscharakter liegt. Es ist daher schwer, von allem zu wissen, was hier auf anthroposophischem Gebiete gearbeitet wird.

Seit mehreren Jahren haben wir eine Eurythmie-Schule. Diese hat zwar letztes Jahr durch den Weggang von Frl. Samyslowa künstlerisch einen schweren Verlust erlitten, arbeitet aber pädagogisch seither keineswegs mit geringerer Intensität. Herr Gümbel-Seiling, der seit zwei Jahren als Lehrer für Sprachgestaltung hier wirkt, gibt dauernd gut besuchte Kurse, bemüht sich durch öffentliche rezitatorische und dramatische Abende redlich um die Verbreitung der von ihm vertretenen Kunst. Doch hat man es gerade auf künstlerischem Gebiete der Öffentlichkeit gegenüber in Wien besonders schwer, — so erstaunlich das bei dem künstlerischen Ruf dieser Stadt klingen mag. Aber gerade daran liegt es. Das Wiener Publikum ist in künstlerischen Dingen überaus kritisch, auch sehr konservativ. Man braucht ja nur daran zu denken, wie schwer sich hier etwa Wagner oder sogar Bruckner, der doch selbst, auch gerade in seiner Musik, Österreicher war, durchgesetzt hat!

Die andern österreichischen Zweige, sofern sie an den Bahnlinien liegen, die von Wien nach Deutschland und der Schweiz führen, haben fast regelmässig von den auswärtigen Rednern auch in ihren Orten Vorträge bekommen und so ebenfalls eine verhältnismässig rege öffentliche Wirksamkeit entfaltet. Dazu kommt in Oberösterreich und Salzburg die Vortragstätigkeit, die Dr. Zitkovszky dort schon seit Jahren ausübt. Die Zweige in Steiermark und Kärnten haben es schwerer; sie liegen etwas abseits, und da sie von Wien aus nur selten besucht werden können, sind sie stark auf sich selbst angewiesen. Trotzdem haben sie alle gerade im letzten Jahre sich um eine Wirksamkeit über ihren Mitgliederkreis hinaus bemüht.

Durch manche Reisen, die Graf Polzer, Dr. Thieben und ich nach der Tschechoslowakei, Ungarn und Yugoslawien machen konnten, haben sich zwischen den anthroposophischen Gruppen in diesen Ländern und unserer Wiener Arbeit lebhafte Beziehungen entwickelt. Es erfüllt uns das mit besonderer Befriedigung, da wir in der Pflege dieser Beziehungen einen nicht unwichtigen Teil der Aufgaben der Anthroposophen in Österreich erblicken. Leider hatte sich unser Kontakt mit der anthroposophischen Arbeit in Deutschland in den letzten Jahren etwas gelockert. Ich erwähne daher hier mit Dankbarkeit, dass durch eine Reihe von Einladungen die mir im letzten Jahre mehrere Vortragsreisen durch Deutschland möglich gemacht haben, dieser Kontakt wieder hergestellt werden konnte.

Unsre Verbindung mit dem Goetheanum ist immer eine rege. Ausser Herrn Steffen — leider! — haben uns alle Mitglieder seines Vorstandes in den letzten Jahren besucht, und bei den grossen Tagungen in Dornach fehlen die Österreicher nie.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 27. Juli, abends 8 Uhr 15, in der Schreinerei: Klavierabend von Ralph *Kux:* Anthroposophische Komponisten.

Sonntag, den 28. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Goetheanum: *Eurythmie* (Öffentliche Aufführung).

Mitteilung der medizinischen Sektion

Im Rahmen des Kurses „Erkenntnis des Menschen als Grundlage einer neuen Hygiene"

Vortrag Dr. E. Schickler:

„Schlussbetrachtungen über die Ernährung des Menschen"

Montag, den 29. Juli 1929, abends 8 Uhr 15, im Südsaal des Goetheanum.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch: den 31. Juli, abends 8.15 Uhr: Vortrag: Günther Schubert: „Geschichte als Freiheitswissenschaft".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—4 Uhr Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Berlin, *Potsdamerstr. 39 A. Tel. Noll. 882*

Am 15. August, mit Beginn des Schuljahrs 1929/1930, wird in unsrer Schule ein neuer Eurythmie-Ausbildungskurs eingeleitet. Wegen Prospekten und andern Anfragen bitten wir, sich an die obige Adresse zu wenden.

Das Lehrerkollegium.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 32 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. August 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

„Die Gefahren der Einweihung" *)

Rudolf Steiner

.... Daher muss der Mensch sich innere Freiheit, Unabhängigkeit aneignen in einem hohen Grade, mag er äusserlich noch so abhängig sein. — Vor der Phrase, der blossen Redensart muss sich hüten, wer ernsthaft diesen Pfad gehen will. Denn wenn auch in der Theosophie das höchste Licht waltet, so auch die allermöglichste Phrasenhaftigkeit und Hohlheit.

Wenn wir in die ältesten Zeiten zurückgehen, da sehen wir, wie von den führenden Persönlichkeiten, die das Leben geleitet haben, einem gewissen Alter eine grosse Bedeutung für die Urteilskraft des Menschen beigelegt wurde. Heute können die Allerjüngsten ihre massgebenden Urteile abgeben. Das vor allen Dingen wissen heute die Menschen nicht, dass man zwar in bezug auf Intellekt, Wissenschaft und Kunst in früher Jugend manches leisten kann, aber die Erfahrungen der geistigen Welten in einer wirklich richtigen Weise seinen Mitmenschen zu überliefern ist bloss der imstande, der in die Mitte seines Lebens gekommen ist. Daher wird von keiner Geheimschule einer hinausgesandt, der nicht das 35. Lebensjahr überschritten hat. Solange der Mensch noch gewisse Kräfte braucht, um seinen Organismus aufzubauen, solange hat er sie nicht frei, um sie in den Dienst zu stellen.

Es bedeutet die grösste Gefahr, wenn grosse Wahrheiten hingesprochen werden wie blosse Phrasen. Da kann man z. B. immer und immer hören: „Du musst selbstlos sein, du musst deine Persönlichkeit hinopfern dem All." Das ist eine tiefe Wahrheit, wenn es wirklich verstanden wird. Es kann aber die absurdeste Phrase sein, wenn diese Wahrheit ohne Verständnis hingestellt wird.

Der Egoismus ist von einer weisen Weltenlenkung nicht umsonst den Menschen gegeben, er ist ein Erziehungsmittel ... er ist eine gesunde Kraft ...

Wenn man sagt, man solle ihn abstreifen, so ist das eine krankhafte Phrase. Trotzdem ist es aber wahr, dass ein Hinopfern der Persönlichkeit nötig ist, wenn wir den Weg finden wollen ...

Wie ist das aufzufassen?

Wie ist der Menschheit gedient mit dem Hinopfern eines Menschen, der noch nichts ist? ... Die Persönlichkeit muss sich erst selber kräftig, energisch gemacht haben; es kommt darauf an, wie geopfert wird, nicht was geopfert wird.

Noch ein anderes ist zu beachten bei dem, der die im Innern schlummernden Kräfte, die in die höheren Welten führen, entwickelt zu höhern Fähigkeiten. Als Keim sind sie in jedem Menschen, nur entwickeln die anderen Menschen sie in langen Zeiträumen.

*) Diese Stelle stammt aus einem Vortrag, den Rudolf Steiner vor etwa 20 Jahren in Köln gehalten hat.

Wenn die Entwicklung dieser Kräfte beschleunigt wird, so auch alles andere im Menschenleben. Angenommen, ein Mensch würde mit 20 Jahren den Punkt, den er sonst mit 80 Jahren erreicht haben würde, in fünf Jahren erreichen, da drängten sich auf $^1/_{12}$ alle diejenigen Dinge zusammen, die in sein Karma geschrieben sind. Alles, was er an Hemmnissen, Widerwärtigkeiten erfahren wird, tritt ein in fünf Jahren. Die Beschleunigung des Lebens wirkt wie eine Lokomotive, die in rasender Eile durch ein Schneegebiet hindurchrast gegenüber einer langsam fahrenden. Diese schiebt den Schnee langsam beiseite, die andere wird ihn aufwirbeln ... Alles, was auf dem Grund der Seele liegt, muss heraus. Bei jeder Gelegenheit wird der Mensch Leidenschaften, Gelüste finden, die er längst überwunden zu haben glaubt. Sie müssen aber erscheinen, um völlig überwunden zu werden.

Nachruf

C. Votteler

Es muss immer als seltenstes Geschenk des Schicksals betrachtet werden, mit geistig bedeutenden Persönlichkeiten zusammenzutreffen, mit ihnen ein Stück Weg gehen zu dürfen. Sie reden nicht ohne zwingenden Grund von sich, aber ihr Leben spricht um so lebendiger durch Taten bis in jede scheinbare Kleinigkeit hinein. Durch solch wahrhaftes Menschentum stellen sie dem einzelnen Menschen im höchsten Sinne den „Menschen" vor das geistige Auge und schaffen damit gleichzeitig die Grundlage zu wahrster Gesundungsmöglichkeit im umfassendsten Sinne.

Mehr oder weniger bewusst konnte das jeder erleben, der sich als Kranker hilfesuchend unsrer verehrten, am 5. Juni 1929 in die geistige Welt zurückgegangenen Frau Dr. von Gumppenberg nahte. Sie verstand es mit genialem Geschick, die Seelen aufzuschliessen, zu erwärmen, ihnen damit neue Lebenskraft, Mut, Hoffnung schaffend. Sie vereinigte mit ihrem umfassenden Wissen ein Priestertum im edelsten Sinn. Sie lebte ein neues ehrfurchtgebietendes Künstlertum: sie erkannte durch alle Schlacken hindurch das wahre Ich des Menschen und half mit nie ermüdendem Eifer und rastlosester Energie diesem wahren Ich zur Entfaltungsmöglichkeit nach jeder Richtung hin. Seit dem Herbst 1923 war sie in Stuttgart und hat hier trotz grösster Schwierigkeiten in beispielloser Aufopferung und Treue bis zum letzten Atemzug ausgehalten. Es gibt in der Gegenwart nur sehr wenige, die ihr Bestes bis zur letzten Konsequenz in solcher Art unter Zurücksetzung alles Persönlichen leben. Vor einer höheren Weltenlenkung spielt es keine Rolle, wo gearbeitet wird, ob mehr im Verborgnen, ob mehr an der Öffentlichkeit. Massgebend ist vor ihr, ob eine Individualität die Aufgabe, die sie als die ihre erkannt, mit absoluter Treue durchführt. Das Arbeitsfeld von Frau Dr. von Gumppenberg war das Wirken von Mensch zu Mensch, und sie ist dieser

Aufgabe in weitgehendstem Masse gerecht geworden als Individualität, als „Mensch" und als Arzt. Der Kern ihres Wesens war restlose Treue, die allen Schwierigkeiten standhielt.

Für eine materialistische Gegenwart ist es von grösster Bedeutung zu wissen, dass solch opferungsfähige Seelen in ihr leben und gelebt haben und alle, welche die einzigartige Persönlichkeit kennen lernen durften, erlebten in ihr nicht nur den idealen *Arzt*, sondern den wirklich selten grossen und warmherzigen *Menschen*, dessen Leben und Heimgang jeden, seinen Fähigkeiten entsprechend, zu Taten ruft, um jene Keime, die sie in mühseliger Arbeit gelegt, zu Früchten werden zu lassen.

Methoden der Erziehung und Schulung

I.

Öffentliche Colloquienwoche der Freien Waldorfschule

In dieser Woche ist an der Freien Waldorfschule eine grössere Anzahl von Pädagogen zusammengekommen, um sich durch Vorträge von Waldorflehrern, durch persönliche Aussprachen und durch Führungen über die Grundlagen der Waldorfschulpädagogik zu unterrichten. Die Teilnehmer, darunter Schulleute aus führenden Stellungen, haben z. T. recht weite Reisen zu dieser Woche gemacht. Es sind neben deutschen Schulleuten aus allen Städten Gäste aus Amerika, England, Schweden, Norwegen, Ungarn und der Schweiz hier. Hier, in dem engeren Kreise der Colloquienwoche ist ein tieferes Eingehen auf die Fragen möglich, als bei den bekannten grossen pädagogischen Tagungen im Frühjahr.

Nach einleitenden Worten von Dr. H. Hahn, die sich mehr mit der Gründungsgeschichte der Schule befassten, hielt Dr. Eugen Kolisko, der als Lehrer und Arzt an der Schule tätig ist, einen Vortrag über „Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik". Rudolf Steiner, der Begründer der Waldorfschulpädagogik, gab schon 1910 in seinem Buche „Die Erziehung des Kindes" Hinweise, wie sich die Entwicklung des Kindes in drei Epochen darstellt. Die erste Epoche, vom ersten bis zum siebenten Jahr, in der das Kind als geistiges Wesen zu betrachten ist, welches sich stufenweise seines Leibes bemächtigt und den Nervensinnes-Organismus, den Kopf vorwiegend, ausbildet, dann die zweite Epoche, vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre, in der das Kind in seiner Entwicklung die Organe der Blutzirkulation und die Atmung stärker entwickelt, während es erst in der dritten Epoche, mit dem Eintreten der Geschlechtsreife, im Alter von vierzehn bis einundzwanzig, von seinem gesamten Gliedmassenmenschen vollen Besitz ergreift. In dieser Epoche erfährt der gesamte Stoffwechsel eine Umstellung und Änderung.

Indem sich so eine stufenweise leibliche Gestaltung vollzieht, werden mit jeder Stufe ganz verschiedenartige Seelenkräfte frei, mit denen der Erzieher rechnet und bei deren Berücksichtigung es ihm möglich ist, auf die wesentlichen Bedürfnisse und Veranlagungen des Kindes einzugehen, ihm somit jene menschenkundige Beachtung zu schenken, die zur vollen Entwicklung aller in den einzelnen Epochen erfassbaren Kräfte nötig ist. Der ganze Lehrplan der Waldorfschule ist auf dieser Dreigliederung des menschlichen Organismus aufgebaut. An zahlreichen Beispielen, etwa aus dem Unterricht einer ersten, siebenten und zehnten Klasse wurden Bilder dieser Unterrichtsweise gegeben. Rege Diskussion und Fragenbeantwortung schloss sich diesem Vortrage an.

Aus dem zweiten Tag sei der Vortrag von Dr. Caroline v. Heydebrand und Martin Tittmann herausgegriffen. Dr. v. Heydebrand sprach über die „Pflege und Erziehung des kleinen Kindes". Die Vortragende ging von einem Wort Jean Pauls aus, der sagte, dass das Kind in seinen ersten drei Lebensjahren mehr lerne als in sämtlichen Akademikerjahren. Deshalb richte sich das Hauptaugenmerk der Erziehung schon auf dieses Alter. Man kann dem Kleinkind nicht mit einem nur theoretischen Kopfwissen entgegentreten. Nur mit warmem Herzen und bereit, sich in jedem Augenblicke auf das Wesen des Kindes einzustellen, ist man in der rechten Verfassung, das Kind zu begreifen. Da das Kleinkind mit den Sinneswahrnehmungen kein Vorstellen verknüpft und gar nicht denkt, ist es ganz Sinnesorgan, alle Sinneseindrücke wirken auf das Kind ganz besonders stark ein. Ein Zornesausbruch des Erziehers in Gegenwart des Kindes schadet dem Kind. Dass es die Worte nicht „versteht", spielt dabei gar keine Rolle, die seelische Verfassung der Umgebung wirkt auf das Kind hemmend oder förderlich. Beim kleinen Kind ist der Wahrnehmungsprozess ein viel stärkerer als bei einem erwachsenen Menschen. Deshalb sind nicht allein die äusseren, sondern auch die moralischen Verhältnisse für seine Entwicklung von allergrösstem Wert. An Beispielen zeigte die Vortragende, wie der Erwachsene unter der Gegenwart eines Melancholikers leidet, oder wie er sonst von einem Temperament seiner Umgebung mitgerissen wird, wenn er sich nicht bewusst dagegen schützt. So ist das Kleinkind, das hilflos gegenüber diesen Eindrücken ist, seiner Umgebung ausgeliefert. Die Erziehung hat darum bei der Selbsterziehung des Erziehers zu beginnen. Seine Einstellung ferner, die das Kind als nachahmendes Wesen immer bewusst empfindet, zeigt dem berufenen Erzieher Wege für sein Verhalten. Dr. v. Heydebrand ging dann noch auf Einzelheiten, wie Ernährung, Rhythmus in den Tageszeiten, bis in die kleinsten „Bedürfnisse" des Kleinkindes ein. Auch zur Säuglingsgymnastik und zur Abhärtung nahm sie Stellung. Gymnastik als planmässige Gliederbewegung vom Erwachsenen am Kinde ausgeführt, bezeichnete sie, da diese Bewegungen nicht vom Denken dirigiert werden, sondern von einem Erwachsenen am Kinde ausgeführt werden, als unzulänglich. Die freieste und natürlichste Gliederbewegung ist diejenige, die das Kleinkind selbst mit Wohlbehagen ausführt, das Strampeln und wohlige Bewegen der Ärmchen. Dazu gebe man dem Kleinkinde Gelegenheit, so wird es sich in einer Weise, die dem Wesen des Kindes gemäss ist, mit seinem Körper vertraut machen und ihn stärken. — So ist der Erwachsene Vortäter für das Kleinkind, später ist er Vorbild. Menschenkunde ist das A und O aller Pädagogik, aber sie lässt sich nicht programmatisch festlegen, sondern sie muss nach und nach erworben werden am Kinde selbst.

Das Bildhafte des Elementarunterrichts behandelte Martin Tittmann. Der Erzieher muss zum Wesen des Kindes sprechen, wenn er diesem sympathisch sein soll, er muss dem Innersten des Kindes entgegenkommen, er muss es interessieren. In den drei ersten Schuljahren, die Martin Tittmann behandelte, ist es besonders von Vorteil, durch Bildhaftes an das Kind heranzukommen. Die Zahl zuerst etwa als Stern mit sechs Ecken, als Achteck oder als Fünfeck dargestellt, so dass das Kind die einzelnen Ecken des Sternes zählt, interessiert das Kind viel mehr als die Zahl in Form der Ziffer. Märchen erzählen, und zwar so, dass sich jedes Kind angesprochen fühlt, gehört auch zum Lehrstoff dieser Zeit. Je nach der Dramatik, Ruhe oder Musikalität, die sich im Verlauf des Märchens ausspricht, wendet sich der Lehrer während des Erzählens an das Temperament des Kindes, von dem er weiss, dass es damit angesprochen wird, und so hört die ganze Klasse voller Aufmerksamkeit zu, begleitet die Handlung des Märchens mit innerer Anteilnahme und wird selbst aktiviert, indem es zum Erleben aufgerufen wird. Märchen wollen erzählt, nicht aber vorgelesen werden. Sehr befruchtet wird der Unterricht durch das Gestalten des Kindes in der Farbe. Ohne dem Kinde etwa Zeichnungen zu geben, wird es dazu angeregt, sich mit der Farbe und ihrer Wirkung vertraut zu machen. Es werden wohl Themen, die der Jahreszeit entsprechen, zur Wiedergabe gewählt, etwa in der Weihnachtszeit eine Krippe, oder die Geschichte der heiligen drei Könige, oder im Sommer das Blütenfarbige der Natur.

Donnerstag, 11. Juli.

II.

Der dritte und vierte Tag der öffentlichen Colloquienwoche an der Freien Waldorfschule brachte Vorträge, die sich mit den Erziehungsaufgaben der letzten Volkschuljahre bis zu den oberen Klassen hin beschäftigten.

Bettina Mellinger sprach über die soziale Einstellung, die sich bei den Kindern ergibt und schon früh in Fragen äussert, wie sie etwa nach dem Besuch einer Fabrik auftauchen. So wurden die Erlebnisse geschildert, die sich ergaben, als in einer Papierfabrik der Werdegang des Papiers von der Lumpen-Abteilung bis zum fertigen Papier betrachtet werden konnte. Hier, wo die Kinder angesichts des Staubes im Lumpenraum auf die Frage nach den Gefahren dieser Arbeit kamen, wurde die praktische Gelegenheit erfasst, mit den Kindern über hygienische und soziale Einrichtungen zu sprechen. Bei den Metallen zum Beispiel konnte auf die Arbeitskraft hingewiesen werden, welche die Erde bearbeitet. In anderen Zusammenhängen wird soziales Verständnis geweckt durch die Entwicklung des Denkens, wenn die Kinder veranlasst werden, Geschäftsvorgänge durch die entsprechenden Bestellbriefe, Reklamationen und Wechselschreiben zu erfassen.

Mit dem vierzehnten Jahr treten schwere Probleme auf. Autorität, die bis dahin gebraucht wurde, hört allmählich auf. Der Lehrer, dem durch sieben bis acht Jahre hindurch vom Kinde dieses Autoritätsgefühl entgegengebracht wurde, kann diese Empfindungen nicht mehr in gleichem Masse erwarten. Es muss nun versucht werden, starke moralische Kräfte herbeizuziehen. Man beobachtet oft bei den Kindern dieses Alters ein vollkommenes Ablehnen dessen, was sie vorher liebten. Mit viel Takt muss der Lehrer bemüht sein, durch diese Schwierigkeiten hindurch dem Schüler den Weg zum Lehrer offen zu halten.

Knaben und Mädchen werden bekanntlich an der Waldorfschule miteinander erzogen. Deshalb müssen auch die Probleme beider Geschlechter in dieser Zeit berücksichtigt werden. Aus dem Geheimnis der Knabenseele, das Zartere in sich zu verbergen, ergeben sich die bekannten Kraftäusserungen der „Flegeljahre". Es ist für den Erzieher von grösster Wichtigkeit, diesen Kraftäusserungen mit gelassenem Humor zu begegnen. Die Mädchen erfassen die Welt in dieser Zeit gern von der ästhetischen Seite. Innerlich dem nachzugeben, was in diesen Jahren an wilder Revolte in den Kindern aufsteigt, ist nicht gefährlich.

Von der neunten Klasse an ist es gut, wenn andere Persönlichkeiten den Unterricht führen als die Lehrer, welche dieselben Kinder durch acht Jahre hindurch führten. Besonders schmerzlich war es, wenn an anderen Schulen die Pädagogen immer nach einem Jahr die Kinder weitergeben mussten, während hier nach Ablauf von acht Jahren der Lehrer wirklich das Gefühl haben kann, dass es nun an der Zeit ist, die Kinder wechselweise von anderen Kollegen unterrichten zu lassen.

Karl Ege ging in seinem Vortrag auf das im Alter von etwa vierzehn Jahren sich äussernde gesteigerte Innenleben ein, das sich mitunter so zeigt, dass es sich wie ein „Sich-Selbst-Erleben" auch auf andere überträgt. Hier heisst es, nicht Analyse treiben, sondern ablenken. Könnte beim Pubertätsalter nicht das Interesse des Kindes auf Weiten gelenkt

werden, so würde das Interesse in ungesunder Weise nach innen schlagen. Deshalb ist der Lehrplan in dieser achten Klasse auf ein starkes Hinausgehen hingeordnet. Technik, Perspektive, Geschichte der Gegenwart, Biologie, diese aber in sozialer Form. Mensch, Tier, Pflanze und Erde werden in ihren Stellungen zum Weltenraum betrachtet. In kurzen Zügen wurde gezeigt, wie jene kritische Zeit des nach Innen-Zurückziehens durch ein Auflösen aller Verhältnisse in den Kosmos hinaus, durch ein Sichhingeben an ein objektiv Waltendes umgeleitet wird.

Dr. W. J. Stein ging auf Geschichte und Literatur der oberen Klassen ein. Die neunten Klassen sind erfahrungsgemäss schwer zu disziplinieren, da die Entwicklungsstufen der Kinder in diesem Alter nicht gleichartig sind. Man kann Kindern in diesem Alter sehr unrecht tun, wenn man nicht auf die Verschiedenheit und die Übergänge ihrer Entwicklungsstadien Rücksicht nimmt. Ein Teil der Kinder hat schon ein Ideenvermögen, an das sich der Unterricht wenden kann, während ein anderer Teil noch nicht folgen kann und dadurch sich in scheinbar störender Art verhält. Der menschenkundige Pädagoge muss diese Erscheinungen objektiv, ohne irgendwelches Geärgertsein erleben und lenken können. Im Geschichtsunterricht zum Beispiel hat der Lehrer viel gewonnen, wenn er vermag, durch eigene gute Vorbereitung geschichtliche Persönlichkeiten erlebniskräftig und real hinzustellen.

Als weit hinausführende Perspektive wurde das folgende Beispiel entwickelt: wie das Leben des Menschen als Einzelwesen in verschiedenen Entwicklungsepochen verläuft, so ist es auch möglich, die Geschichte des Menschengeschlechtes epochenmässig zu betrachten. In der Behandlung derartig betrachteter weltgeschichtlicher Unterrichtsstoffe stehen dem Lehrer in allen Fächern hintereinanderliegende Zeitperioden zur Verfügung. Was das Kind heute hört, ist morgen, an einem zweiten, dritten und vierten Tag anders in der Seele verarbeitet und durchklungen, als an dem Tag, da der Unterrichtsstoff zuerst behandelt wurde. Es wirken Gefühlsurteile im Kinde mit, mit denen der Lehrer rechnet. Das Fazit eines weitausholenden Vortrages war: Es handelt sich bei einem Unterricht in den oberen Klassen in der Hauptsache um die Frage, was geht im Kinde vor in diesen Jahren? Weltgeschichte und Weltpädagogik haben einen Sinn und ein Ziel: die Erkenntnis von der Entwicklung des Menschen und von der Entwicklung der Menschheit.

Dienstag, 16. Juli.

III.

Über das Malen der Kinder

Über das Malen der Kinder sprach im Zusammenhang mit einer äusserst reichhaltigen Ausstellung von Malereien und Plastiken Hans Strauss An den Plastiken der ersten Schuljahre wurde gezeigt, wie das Kind, indem es sich mit dem Charakter seines Materials vertraut macht, dazu übergeht, zu gestalten, was es in seiner Umgebung sehen kann. Ebenso versucht es sich in unkomplizierten Wiedergaben aus dem Inhalt des Unterrichts. So wurde zum Beispiel mit Vorliebe ein kräftig ausschreitender Christophorus mit dem lichten Sonnenkinde in vielen Phasen plastiziert. Daneben sah man Käfer, die mitunter etwas grotesk gerieten, Pferdchen und Hirsche einherspazieren. In den Klassen des vierten bis fünften Schuljahres etwa versuchte man sich schon im Plastizieren von Gesichtern und Köpfen. Der bildende Kunstunterricht an der Waldorfschule bedeutet ausser dem erzieherischen Zweck für den Schüler eine Bereicherung für den Lehrer, ergibt sich doch, gerade weil der Schüler frei schaffen darf, mancher aufschlussreiche Einblick in das seelische Wesen des Schülers, der im übrigen Unterricht nicht in dieser aktiven Form zum Ausdruck kommt.

Der Kunstunterricht wird im engen Zusammenhang mit dem übrigen Unterricht gegeben. So werden Geschichte, Geographie und Eurythmie bewusst als Motiv für die Malereien vor die Klasse gestellt. Wir sahen aus einer dritten Klasse das Opfer Noahs der alttestamentlichen Geschichte. Wo sich der Malunterricht an die Geographie anlehnte, waren in den Klassen des siebenten und achten Schuljahres der Schwarzwald mit seinem Granitboden und dem metallisch dunklen Schmelz hoher Tannen wie ein starkes Willenselement in Farben festgehalten. Der Blautopf mit seinen lichten Farbentönen, oder die moorige Landschaft Oberschwabens waren die künstlerische Widerspiegelung des in der Geographie erlebten Stoffes. Und so wurden, den Altersklassen der Schüler entsprechend, Bilder aus der griechischen Mythologie und aus der Literaturgeschichte im Malen verwendet. Diese Beispiele zeigten, wie ein kontinuierliches Zusammenarbeiten zwischen Fach- und Hauptlehrern bis in den Kunstunterricht hinein in gedeihlicher Weise befruchtet.

Baurat Alexander Strakosch sprach zu:

Technik und Erziehung

Das Reich der Technik, das um uns ausgebreitet, wie eine unerbittliche Frage zu uns spricht, verlangt von der Seite der Erziehung her Antwort und Lösung. Die Technik von heute schreckt vor nichts mehr zurück; sie greift in die Naturelemente hinein und will an der Natur mitarbeiten. Ungeheure Eingriffe sind von Seiten der Technik her geschehen. Es könnte uns gehen wie dem Zauberlehrling, dass wir die Geister, die wir riefen, nicht mehr los würden, wenn wir nicht versuchen wollten, der Technik gegenüber Meister zu werden. Die Menschen der Erde sind in ihren Verhältnissen untereinander noch ziemlich hilflos; das Verhältnis von Mensch zu Mensch muss sich organisch herstellen. Zu einer Zeit, wo wir uns der höchsten technischen Leistung erfreuen und sie bewundern, herrschen an verschiedenen Orten der Erde Streik und Hungersnöte. An der modernen Maschine, die fast lautlos gehend, den Rhythmus verdeckt hat, steht der Arbeiter mit Resignation. Die Betätigung seiner Seelenkräfte ist so gut wie ausgeschaltet. Wo er eigentlich Mut aufbringen müsste, ist er in Gefahr, der antisozialen Einstellung der Wut nahezukommen. Er hat das Verhältnis zu der Tatsache: „Was ich durchschauen kann, lässt mich frei", verloren. Eine Pädagogik, die dem Menschen die Freiheit und Möglichkeit gibt, alle seine Seelenkräfte zu aktivieren, setzt hier ein. So hat der Physik-Unterricht eine doppelte Bedeutung: einerseits die Fähigkeit genauester Beobachtung zu entwickeln, nach der Seite der Erkenntnis und andererseits durch gründliches Erfassen des Technischen auf dieser Grundlage das Bewusstsein zu erstärken, das so sich mit Mut der Maschine entgegenstellt.

Dr. Ernst Lehrs sprach über:

„Seelenprobleme der Jugend"

Bedenkliche Anzeichen unserer Tage zeugen davon, dass die Jugend dem Leben immer weniger tiefere Werte abzugewinnen weiss. Die heutigen jungen Menschen sind viel leichter dabei, sich und anderen in tragischer Weise das Schicksal zu zerstören. Das Leben wird in seinem Verlaufe schemenhaft empfunden, und aus dem Wunsche heraus, die Monotonie zu beleben, werden aufregende Erlebnisse gesucht. Es kann sich nicht darum handeln, in der Erziehung heranwachsender junger Menschen daraufhin zu arbeiten, dass neben dem erwählten Berufsleben noch ein zweites Leben ersteht, in dem die seelisch-geistigen Bedürfnisse zu ihrem Rechte kämen. Sondern es muss angestrebt werden, jedem Kinde eine Erziehung angedeihen zu lassen, die das vollmenschliche Ergreifen und Erfüllen eines Berufes gestattet.

Berufstragik gab es in früheren Zeiten kaum. Wo aber entfaltet sich Talent, wo findet sich der Beruf? Nur unter den Sonnenstrahlen der Liebe zum Werk entfalten sie sich. Die Erziehung, die auf grosse Zeitenläufe hinarbeitet, wie die Waldorfschulpädagogik, sieht ihre Aufgabe darin, den jungen Menschen soweit zu führen, dass er sich in seinem Verhältnis zum ganzen Kosmos erkennen lernt. Beispiele aus dem Unterricht der Mechanik, die sich vom menschlichen Skelett selbst ableiten lässt, oder Bilder aus dem Unterricht der Tierkunde gab der Vortragende so, dass man die Wirksamkeit des Moralischen offen erkannte. Durch menschenkundliches Erfasssen und Bejahen der Lebensmöglichkeiten sieht die Jugend neue Aufgaben erstehen, durch ein Erkennen und ein Wissen von dem, was der Mensch selbst im Kosmos ist und welche Aufgabe er zu erfüllen vermag.

Der Nachmittag des fünften Tages führte alle Teilnehmer durch den fünfeinhalb Morgen grossen Schulgarten an der stadthistorischen „roten Wand". Fräulein Gertrud Michels, die zusammen mit Karl Eggerer den Gartenbau-Unterricht gibt, schickte ihrer Führung ein kurzes Referat voraus, aus dem einige Züge hier interessieren werden: Von der 6.—10. Klasse wird regelmässig Gartenbau-Unterricht gegeben. Der Garten wird in dreijährigem Wechselbau bestellt. Es sind Klassengärten da, bei denen es sich nicht darum handeln kann, die Kinder je nach Willkür einige Radieschen oder einige Blumen ziehen zu lassen. Sondern von Bodenkultur und Düngerlehre an wird aufgebaut, Obstbäume, von Kindern selbst okuliert, tragen schon Früchte. Und im Gemüsebau weiss jeder Schüler, welche Mühe und Liebe notwendig ist, bis das Gemüse als Nahrung auf den Tisch kommen kann. Die neuen biologischen Düngemittel des landwirtschaftlichen Versuchsringes kommen zur Verwendung. Die Kinder werden so zur Achtung vor der schweren Landarbeit erzogen; sie sind mit grosser Freudigkeit beim Gartenbau und jetzt mit besonderer Hingabe beim Beerenpflücken tätig. Und — — dass sie nicht schlecht sind, die Himbeeren des Waldorfschulgartens, das müssen wir aufrichtig bezeugen.

„Stuttgarter Neues Tagblatt", Mittwoch 17. Juli.

Das Verleugnen des Zeitgeistes

Ph. Sixel

In einem im Mitteilungsblatt erschienenen Aufsatz des Herrn Werner Pache wird bemerkt, wie sich in diesem Jahre die Feiern für Lessings 200. Geburtstag so vollzogen, dass in bezeichnender Weise entscheidende Gedanken Lessing'scher Lebensreife über die wiederholten Erdenleben vollkommen verschwiegen wurden. Der Verfasser erblickt darin im Zusammenhang seiner Ausführungen in berechtigter Art ein Verleugnen des Zeitgeistes, das uns vor Aufgaben stellt, wie sie sich aus einer anthroposophischen Weltanschauung ergeben. Vielfach kann in unseren Reihen festgestellt werden, dass unsere Freunde durch ihre Beobachtungen im Leben zeigen, dass sie sich durch Anthroposophie eine Klarheit des Blickes erworben haben. Es wird bereits manches erkannt und durchschaut, was in den Zeiterscheinungen symptomatisch ist für die Verneinung jenes Zeitgeistes, der das Positive innerhalb der Menschheit fördern möchte. Der Aufruf zur Tat, der durch solches Erkennen gegeben ist, bleibt jedoch leider noch meist unvernommen. Es ist erklärlich, ja selbst-

verständlich, dass die Strömungen, in denen sich der Geist der Verneinung auslebt, bewusst und unbewusst bei solchen Gelegenheiten wie bei diesen Lessingfeiern nur das aus dem Geistesleben herausgreifen, was eben noch ein gefälliges Dahintreiben auf der Oberfläche zulässt. Das andere ist unbequem oder man fürchtet sich gar davor, wenn auch unbewusst. Damit muss gerechnet werden und konsequenter Weise die Tat folgen, aus eigener Initiative vor die Welt hinzustellen, was aus Anthroposophie über solche Ereignisse zu sagen ist. Versäumt wurde in unsern Reihen zu Beginn dieses Jahres auf breiterer Basis das Unsrige zu den Lessingfeiern beizutragen. Noch ist aber das Jahr 1929 nicht beendet. Könnte das Versäumte nicht nachgeholt werden im Laufe des kommenden Herbstes durch öffentliche Vorträge etwa über das Thema: Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts" im Lichte der Anthroposophie? — Mir scheint, dass eine solch ernste, aber auch dankbare Aufgabe wohl wert ist, seitens unserer besten Redner in Erwägung gezogen zu werden.

Aus einem Aufsatz des „Volksfreund" Laufen vom 25. Juni 1929:

„. . . Durch die mutige Stellungnahme der freisinnigen Fraktion des Gemeinderates und speziell ihres Vorsitzenden betreffs Errichtung des Neubaues der anthroposophischen Gesellschaft (des Goetheanum) geniesst Dornach Weltruf. Wenn auch während einiger Zeit der Name Dornachs durch den Heimatschutz, assistiert durch einige hiesige und nachbarliche fanatische Kulturkämpfer, als Hort der Religionsgefahr bezichtigt wurde, so hat sich dieses böse Omen doch bald verflüchtigt. Es hat sich herausgestellt, dass die Anthroposophen die Entwicklung Dornachs in materieller, fortschrittlicher, sozialer, kultureller und künstlerischer Beziehung mannhaft und uneigennützig unterstützen und fördern halfen . . ."

Können wir von dem Anthroposophen Rittelmeyer noch lernen?

(Zur sachlichen Aussprache mit Amtsbruder Dr. Wienecke, Soldin, über seine Ausführungen in Nr. 16 des Pfarrerblattes.)

Von Pfarrer Barck in Bofsheim, Post Rosenberg (Baden).

Zu dem Aufsatz in Nr. 16 des Blattes möchte ich folgendes hinzufügen:

1. *Glaube ist nicht Wissen.* Es gibt jedoch Beziehungsverhältnisse verschiedener Art zwischen Wissen und Glauben. Sonst würden beispielsweise nicht die berufenen Führer des Glaubenslebens auf den Universitäten ihr Wissen zu bereichern versuchen. Wie sehr sucht man etwa zur Förderung des Glaubens das Wissen um die Reformationsgeschichte zu bereichern! Man versuche sich auszumalen, welcher tiefere Inhalt in dem Wort „Theologiestudium" enthalten ist. Es liegt in diesem Wort die Bemühung, sein Glaubensleben durch Aneignung von entsprechenden Wissensgütern zu befruchten. Wenn Anthroposophie als ein Phänomen gekennzeichnet wird, das nur Wissen geben wollte, so darf also daraus unter keinen Umständen gefolgert werden, dass sie wegen dieser Eigenschaft überhaupt nichts mit dem Glauben zu tun haben könne. Der Glaube ist vielfach auf das Wissen gegründet; im badischen Katechismus heisst es: „Der wahre Glaube ist nicht ein blosses Wissen und Fürwahrhalten der christlichen Lehre, sondern auch . . ." usw. Ob die Wissensgüter der Anthroposophie zur Förderung des Glaubenslebens geeignet sind, das müsste eigentlich die Frage sein; aber diese Frage zu beantworten versuchen, müsste sehr umfangreich werden.

2. *Experimentalbeweis.* Der Experimentalbeweis gründet sich seiner ganzen Entstehungsgeschichte und seiner Art nach auf die physische Welt und deren Erscheinungsformen; er gehört in die Welt der Naturwissenschaft. Was über dies Gebiet hinausgeht, entzieht sich dem unmittelbaren Machtbereich des Experimentalbeweises. Es gibt Menschen, denen die Forderung eines Experimentalbeweises für die Existenz Gottes ebenso unberechtigt vorkommt wie diejenige nach einem Experimentalbeweis für die innere Wahrheit der Beethoven'schen „Neunten Symphonie". Heisst es in ihr übrigens nicht auch: „Brüder, überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen?" Und steckt in diesem ganzen Kunstwerk nicht eine ungeheure Beweiskraft? Aber man muss sie schon herausfühlen; man kann sich an diesem „gefühlsmässigen" Wort stossen, aber in einer gewissen Sorte gepflegten und verfeinerten Gefühles mag eben doch oftmals mehr Beweiskraft stecken als in einer Menge Experiment. Wer die innere „Reife" hat, den Isenheimer Altar zu verstehen, dem offenbart er Fülle um Fülle.

Es ist wohl wahr: Die Gefahr einer Suggestion mag dem, der anthroposophischen Dingen gegenübertritt, als ausserordentlich gross erscheinen. Das ist nun einmal so und hat auch seine Gründe. Aber trotzdem hier eine recht grosse Schwierigkeit für manchen unbedingt vorliegt, ist es absolut nicht angängig, diese Schwierigkeit durch die Forderung eines Experimentalbeweises lösen zu wollen. Die Schwierigkeit muss da, wo sie besteht, schon auf andere Art behoben werden. Äusserst lehrreich mag es zu lesen sein, wie gerade auch Rittelmeyer selbst mit dieser Schwierigkeit reichlich zu schaffen hatte; er schreibt darüber ausführlich in seinem Buche: „Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner".

Man möge sich einmal vorstellen, man habe einen von Jugend auf völlig materialistisch erzogenen Menschen, dem man eine Ahnung von der Realität Gottes geben solle. Man wird es begreiflich finden, dass solch ein Mensch die Forderung nach einem Experimentalbeweis für die Wirksamkeit des Gebetes, die Realität Gottes usw. erheben wird. Und trotzdem wird man ihm seine Forderung nicht erfüllen können; vielleicht mag sich der halblaute Stosseufzer entringen: „So ihrs nicht fühlt, ihr werdets nicht erjagen!" Und ganz klar wird man sehen, dass solch ein Mensch durch die Ablehnung seiner Forderung in seinem Atheismus triumphierend sich bestärkt fühlen muss. Aber es geht eben nicht anders. Oder man mache sich klar, dass ein Blinder über die Existenz der Farben solange falsch urteilen kann, so lange er sie nicht selbst sehen kann. Dann möge man in sich ohne Suggestion, aber ruhig und unvoreingenommen den weiteren Gedanken durchdenken, ob nicht die Möglichkeit vorliege, dass die Anthroposophie über Dinge Aussagen mache, deren Berechtigung durch das Fehlen von naturwissenschaftlichen Beweisen nicht angezweifelt werden kann.

Aus dem „Deutschen Pfarrerblatt" vom 11. Juni 1929.

Zum Vortrag über Dreigliederung vor den Danziger Arbeitgebern

Roman Boos

Dem Referat über meinen Vortrag in Danzig über „Aktuelle Wirtschaftsfragen im Sinne Rudolf Steiners" aus den „Danziger Neuesten Nachrichten" vom 15. Juni 1929 im vorletzten „Mitteilungsblatt", möchte ich beifügen, dass der Diskussionsredner, Herr Senator *Siebenfreund*, der sagte:

„Voraussetzung für eine Besserung der Verhältnisse sei, dass die Ideen, wie sie von Dr. Boos vorgetragen wurden, auch bei unserem benachbarten 30-Millionen-Volk Polen Geltung bekommen. Dann könne es dahin kommen, dass die Ideen, die heute noch Schlagworte sind, Wirklichkeit werden, und dass die gesamte Menschheit daraus Nutzen zieht", —

der *Handelsminister der Freien Stadt Danzig* ist.

Glas-Radierung am Goetheanum

Wir möchten darauf aufmerksam machen, dass, soweit die Zeit es ermöglicht, im

Glasatelier am Goetheanum, Dornach,

auch für private Bestellungen Aufträge entgegengenommen werden.

Wegen näheren Angaben wende man sich an Frau Turgenieff-Bugajeff am Goetheanum, Dornach.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 33 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. August 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die freie Waldorfschule. Ein Jubiläum

E. Vreede

Im kommenden September wird die Waldorfschule 10 Jahre bestanden haben. Der erste Keim zu ihrem Dasein geht in den Revolutions- und Kriegswinter 1919 zurück. Während draussen in der Welt der Versailler Vertrag für das Schicksal Europas auf lange Zeit hinaus entscheidende Wendung brachte, während das deutsche Volk sich anschickte, in Weimar sich selbst eine Verfassung zu geben, bereitete Rudolf Steiner, von Emil Molt dazu gerufen, die Einrichtung der Waldorfschule vor. Aus einem im tiefsten Sinne sozialen Impuls heraus wurde die Schule gegründet, aus einem sozialen Empfinden, das sich an den schweren Ereignissen der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit zur Tatkraft entzündet hatte. So fasste Emil Molt den Entschluss, eine Schule für die Kinder der Angestellten der Waldorf-Astoria-Fabrik zu gründen. Er verband diese soziale Tat mit einer spirituellen der allerhöchsten Bedeutung, indem er Rudolf Steiner bat, die geistige Leitung der Schule zu übernehmen.

Man muss auf diesen Anfang hinweisen, weil er als Ausgangspunkt mit dem ganzen weiteren Dasein und Leben der Schule verwoben ist. Mitten in das soziale Chaos der damaligen Zeit hinein wurde ein Impuls geworfen, der sich als ein bleibender, dem Leben standhaltender erwiesen hat. Von wievielen der damaligen Ideale und Bestrebungen ausserhalb und auch innerhalb der anthroposophischen Bewegung kann dasselbe gesagt werden? Die Schule war eben ein Geisteskind Rudolf Steiners, das ihm vergönnt war, von Anfang an zu leiten und zu pflegen. So konnte sie den Stempel seines Geistes tragen und vorbildlich auch für andere wirken.

Heute zählt die Schule über 1100 Schüler, das Lehrerkollegium, das die Schule geistig verwaltet, besteht aus fast 60 Persönlichkeiten. In den verschiedensten Ländern sind andere Schulen entstanden, die sich nach der Pädagogik Rudolf Steiners richten. Der Keim hat sich entfaltet, eine lebende Pflanze steht da. (Von diesem Leben erzählen insbesondere die beiden „goldenen Bücher": „Bilder von der Freien Waldorfschule" und „Rudolf Steiner in der Waldorfschule", die vor einiger Zeit erschienen sind.)

Ein „Jubiläum" kann im anthroposophischen Sinne nur in erster Linie ein Fest der Dankbarkeit und der Selbstbesinnung sein. Eine Dankbarkeit gegenüber der geistigen Welt, aus der heraus sowohl die Seelen der Kinder stammen, die man zu unterrichten hat, wie auch letzten Endes das Geistesgut, das man den Kinderseelen im Unterricht vermittelt. Eine Dankbarkeit vor allem gegenüber demjenigen, der wiederum dieses Lehr- und Geistesgut den schon Erwachsenen übermittelt hat, der das einzigartige Kollegium schuf, mit dem im ersten Schuljahr die Waldorf-Schule ihre Tätigkeit begann, der für die Schule in den 5 Jahren ihres Zusammenarbeitens Licht, Liebe und Leben gewesen ist.

Eine Selbstbesinnung kann der Markstein des zehnjährigen Bestehens bringen, ein Sich-Besinnen auf die Aufgaben nach innen und nach aussen, die gerade dieser Schule gleichsam aus ihrem Erstgeburtsrecht erwachsen und dieses Recht zugleich als eine Pflicht erscheinen lassen.

Auch die anthroposophische Gesellschaft als solche wird das Jubiläum in diesem Sinne mitmachen. Auch sie kann nur Dankbarkeit über das Gelingen des pädagogischen Impulses von 1919 empfinden, über all das, was ihr seitdem an Früchten daraus erwachsen ist. Dass dieses Gelingen und Gedeihen auch Pflichten und Aufgaben für die Gesellschaft mit sich bringt, das könnte wiederum zu *ihrer* Selbstbesinnung anlässlich des Jubiläumsfestes gehören. Der soziale Impuls hat in den 10 Jahren manche Wandlung erfahren. Die anthroposophische Gesellschaft sollte dastehen als das Tragende, Schützende für die Keime, die sich aus ihrem Schoss entfaltet haben.

Es war mir ein schönes Erlebnis, im vergangenen Monat während 8 Tagen als Gast der Waldorfschule an ihrem Unterricht und ihren sonstigen Veranstaltungen (Lehrerseminar, Kolloquium usw.) teilnehmen zu können. Wenn einen das volle Leben der Schule umbraust, wenn man, von Klasse zu Klasse gehend, den Fortschritt der Schüler beobachten kann, dann geht einem wieder so recht auf, welch Wunderwerk der Liebe und der Einsicht Rudolf Steiner mit dieser Schule geschaffen hat. Wenn auch in den 10 Jahren des Schulbestehens das Wunder zu einem alltäglichen geworden ist, so ist die Bewunderung vor dem Geleisteten, ja auch die Verwunderung über das Errungene, immer noch am Platze. Man sieht in den unteren Klassen bisweilen Kinder, die zunächst aus der Reihe der anderen herausfallen; sie sind entweder nur leicht oder auch schon etwas stärker „nicht ganz normale" Kinder. Man kommt zu den höheren Klassen: die Kinder machen immer mehr einen „normalen" Eindruck. Es sind selbstverständlich nicht dieselben Kinder, die man gleichzeitig in den verschiedenen Klassen antrifft, aber es kann so das Bild vor einem aufsteigen von dem Gesundenden, dem Heilenden dieses Erziehungsimpulses. Man empfindet diesen Impuls ausgehend von dem ganzen Lehrerkollegium, trotz seiner Mannigfaltigkeit, seiner starken Individualisierung — oder vielleicht gerade deshalb! Denn das volle Leben spiegelt sich in der Fülle der Menschen-Individualitäten, und dieses volle Leben, dem nichts *Sektenhaftes*, nichts *Programmässiges* anhaftet, das durch geistige Gesetzmässigkeit sich selbst Ziele und Wege weist — das mitzuerleben, gehört zu dem Schönsten und Beglückendsten an einem solchen Besuch der Waldorfschule, wie er mir eben vergönnt war.

Es begab sich nun, dass in jene Woche gerade das Sommerfest der Waldorfschule fiel. Zum ersten Mal im vorvorigen Jahr gehalten, scheint das Fest schon durchaus Stuttgarter Bürgerrecht bekommen zu haben. Über 6000 Besucher füllten den schönen Stadtgarten mit seinen Rasen und Palmen,

seinen Terrassen und Gebäuden, die Gelegenheit zu mannigfachen Aufführungen boten, von 3 Uhr bis nach Mitternacht! Das Programm, das sogar ein Doppel-Programm war — es wurde gleichzeitig im Saal drinnen und in der Musikhalle draussen vorgeführt —, beschäftigte die nun wirklich bunte Menge des Publikums ununterbrochen. Eurythmie, Gymnastik — von einer köstlichen kleinen Komödie durchflochten —, ein Hans-Sachs-Spiel, ein „Ritterspiel" mit echtem Turnier und nicht weniger als 5 „Pferden" auf der Bühne, zu welchen 10 Buben herhalten mussten, um die Ritter zu tragen, eine Szene aus Molière, eine Morgenstern'sche Groteske — da konnte man wieder in anderer Weise als bei dem Besuch der Klassen erleben, was die Schüler zu leisten vermögen. Ja, man konnte da eigentlich so recht die Früchte dieser Unterrichtsmethode erleben, die so ist, dass sie mit reicher Hand Samen ausstreut, diese scheinbar ihrem Schicksal überlässt, um mit der Ruhe und Sicherheit, die aus dem Verkehr mit dem Geiste entspringen, das Aufgehen dieser Samen zu erwarten. Die selbstverständliche Gewissheit, die künstlerische Treffsicherheit, mit der die Schüler ihre Leistungen vollbrachten (es waren 450 Teilnehmer, von den ganz kleinen bis zum riesenhaften „Nasoben"), das war es gerade, was den Besuchern auffiel, die in so grosser Zahl da erschienen waren. Trotzdem nichts von hemmender Disziplin; das „brausende Leben" war auf diesem herrlichen Fest nicht weniger vertreten als auf dem Schulhof, es riss alle mit sich und gestaltete ein neunstündiges Volksfest, dem jede ungeistige Äusserung des üblichen Festefeierns fernblieb.

Wer das mitmachen durfte, was sich nicht allein zwischen Lehrern und Schülern in der Klasse, sondern vor dieser vieltausendköpfigen Zuschauermenge abspielte, der konnte die volle Jubiläumsstimmung empfinden, die zu der Besinnung und der Dankbarkeit der Erwachsenen, zu der strahlenden Genugtuung der Lehrer noch die jauchzende Freude der Kinder hinzufügte.

Aus dem 2. Schuljahr der Rudolf Steiner-Schule in Zürich

Für das Kollegium: C. Englert-Faye

Vorbemerkung

Ein Jahresbericht einer Rudolf Steiner-Schule gehört, äusserlich betrachtet, nicht in das Mitteilungsblatt der Anthroposophischen Gesellschaft, denn tatsächlich geht ja das, was an einer solchen Schule geschieht oder auch nicht geschieht, nicht in der Anthroposophischen Gesellschaft vor, sondern es spielt sich ausserhalb ab. Und so muss es in der Tat auch sein. Es kann sich nie darum handeln, dass von der Anthroposophischen Gesellschaft aus Rudolf Steiner-Schulen gegründet und finanziert werden. Solche Schulen wären eben kollektivistische Weltanschauungsschulen. Rudolf Steiners Erziehungskunst aber wären sie fremd, auch wenn sie seinen Namen trügen. In rechtmässiger Weise können solche Schulen nur entstehen aus der freien Initiative des einzelnen oder vieler einzelner Anthroposophen, die in Verbindung mit anderen Menschen, die aus Einsicht in die Not der Zeit spirituellen Impulsen offen stehen, daran das realisieren, ein jeder an seinem Orte und zu seiner Zeit im Leben draussen, was in ihnen als Menschen durch Anthroposophie erwacht ist an Menschenmöglichkeiten. Durch diesen Bewusstseinspunkt allein können und dürfen solche Schulen anthroposophische sein. Und eben dieses ist es, was es als nicht verkehrt erscheinen lässt, unseren Bericht im Mitteilungsblatte kundzugeben, in dem Sinne, wie Rudolf Steiner selber solche Beiträge aus der Welt für wünschenswert gehalten hat und verstanden wissen wollte.

Ein Datenbericht über die äussere Entwicklung unserer Schule im Jahre 1928/29 ist bald gegeben:

Schülerzahl Ende 1. Schuljahr (1927/28) 18
„ Anfang 2. „ (1928/29) 35 } verteilt auf 6 Klassen
„ Ende 2. „ (1928/29) 38 } unter 4 Lehrern.
Während des Schuljahres 3 Austritte
„ „ „ 3 Eintritte

Ausser dem Klassenunterricht durch die vier Hauptlehrer (C. Englert-Faye, Joh. Waeger, Max Schnek-Smeikal, Frl. Bertha Heller) wurde der Fachunterricht erteilt von 4 Fachlehrern (Frau Lobeck: Eurythmie, Frl. Burri: Handarbeit und Singen, Frau Dr. Schuppli: Handarbeit, Frau Englert: Malen). Vertretungshalber und aushilfsweise waren freundlicherweise im Handarbeitsunterricht auch tätig Frau Burkhart und Frl. Schurter, wofür denselben hier nochmals herzlichst gedankt sei. In sehr schöner Weise hat aus der Elternschaft Herr Heinrich Mach sein initiativereiches Können der Schule zur Verfügung gestellt, indem er in unentwegter Begeisterung den Instrumentalunterricht (Violine) nach seiner Art erteilt.

Nach zwei Richtungen Ausschau haltend, müssen wir Lehrer unsere Tätigeit und alles sonst Geschehene uns zur Überschau bringen im Rückblick auf das vergangene Schuljahr.

Dem zugekehrt, was äusserlich möglich geworden ist an einer Reihe greifbarer Tatsachen, die nach Pestalozzi immer Sachen der Tat sein sollten, das will sagen, die sichtbaren Wirkungen innerer Ereignisse und Erreichnisse, so dürfen wir fragen: *Was war vor einem Jahre noch nicht?!*

Da lautet die Antwort: Seit vor einem Jahre ist ein ganzes langes Schuljahr mit all seinen Leiden und Taten, allem Gelingen, allen Fehltritten, Irrtümern, Enttäuschungen, Lehrplätzen, Erkenntnissen und Erfahrungen möglich geworden; ermöglicht worden rein physisch materiell durch alles das, was der einzelne Beteiligte im Schulvereine und ausserhalb aus freiem Willen an freien Beiträgen, Gaben, Freundlichkeiten, Verzichten und Opfern dem langsam organisch geschehenden Aufbau und Ausbau der Schule zugebracht hat an gestaltender und erhaltender Substanz. Die einzelnen Daten aufzuzählen oder gar Namen zu nennen entfällt als nicht im Sinne der Helfer, die ja das Ihre taten und trugen als Menschen und nicht als Namen; gerade für uns Lehrer liegt etwas Wunderbares beschlossen in der Tatsache, dass alle diese Einzelposten der gesamten Summe aller materiellen Mittel, die der Schule bisher zugekommen sind, gar nicht quantitativ gebucht werden können als nur rechnerische Zahlengrössen im üblichen rein wirtschaftlichen Sinne, sondern qualitativ zu erfassen und zu bewerten sind als bewusstseinsmässig moralische Realitäten, für deren Nährkraft im weitesten Sinne jedem einzelnen Leister, Geber und Spender wiederum nur durch ebensolche innere Realia im äusseren Tun gedankt werden kann.

Und Dank in diesem Sinne möchten wir freilich auch jedem Einzelnen, der sich in irgend einer Weise dergestalt unserer Schule verbunden hat, aussprechen für eben diese heute so unzeitgemässe Tatsache; denn das also Geschehene steht von innen gesehen als etwas menschlich Wahres, Gutes und Schönes in einer Gegenwart, wo das Mehrheitsbewusstsein der Zeitwelt keine Ahnung mehr davon vermag, dass nur solches Geld als wirklich gebig und fördernd freiem Geistesleben wortwörtlich zugute kommt, das restlos gegeben ist als die einmalige Gabe eines selbsttätigen Willensaktes aus freier Einsicht in Not und Not-Wendigkeit der Zeit. Und doch waltet ob allem wirksamen geistigen Geschehen mehr denn je die unerbittliche Macht eben dieser zum Unheil vergessenen und noch nicht wieder erkannten moralischen Bewusstseinsgesetzlichkeit.

Dass unsere Schule aus diesem Bewusstseinsgrunde bei den Menschen die zu ihrer Gründung zusammentraten, entstehen durfte und kraft dieser Gesinnung bisher bestehen konnte, das ist viel heute, sehr viel, mehr als man in Worten verdanken kann — frühere Menschen hätten Gnade gesagt —; denn Impulse werden uns Lehrern dadurch zuteil, starke, helle, warme Impulse. Diese nach Vermögen im kommenden Alltag zu realisieren, kann allein der rechte Dank sein.

Hinblickend aber auf Erstrebtes und Erreichtes unserer verrichteten Arbeit, die ja eben durch dieses Vertrauen anderer in unsere Kraft und Treue wieder ein Jahr getan werden konnte, da erlebt sich jeder einzelne von uns Lehrern in der Gesinnung, die ausgesprochen lauten könnte: *Unsere Schule ist in der Gegenwart nur in dem Mass existent und berechtigt,*

als daran durch unsere Arbeit nach Möglichkeit das geschieht, was sonst nicht und nirgends geschieht an den Zeitschulen. Dadurch allein ist unsere Schule eine Rudolf Steiner-Schule, allein dadurch kann sie es auch weiterhin sein und bleiben und mehr und mehr werden.

Aber das, was diese in Freiheit gestellte Forderung zu erfüllen vermag, muss von Grund auf alles erst erschaffen und geschafft werden. Dabei aber erlebt der Einzelne, der heute versucht, sich selber bejahend, zu gehen und zu stehen durch das Leben und in der Welt, wie sie sind und nicht, wie wir möchten, dass sie sein sollten als widerspiegelndes Trugbild unseres eigenen Wunschwesens, fortweg und zu und zu, nur Versagen und Verzagen an der eigenen schicksalhaft bedingten Verhärtung und Begrenzung in allen Dingen, einfach als Jahrgang XY minus Z. Diese mitgeborene sozusagen natürliche Tragik des Geburtsjahres, welches in seiner Zahl durch die unüberwindliche Notwendigkeit seiner Gegebenheitskonsequenzen den Menschen als Individualität erleben und erleiden lässt seine unlösliche Verhaftung mit dem Zeitenschicksal im Erdenraum, sie waltet ganz unumgänglich, wenn auch immer in anderer Weise, im Lebenslaufe aller Generationen gleichermassen, sei einer nun vor oder nach 1900 geboren. Dergestalt also reibt und zerreibt man sich bei seinem Tun — Erzieher von Natur oder von des Genius Gnaden ist heute einer kaum noch oder nie — ständig an sich selber, die eigene Unzulänglichkeit gewahrend, und nur durch den Schmerz, den man dergestalt innerlich zermalmt zwischen den Mühlsteinen des eigenen Unvermögens und der gebotenen Leistung, dem tatsächlichen Erreichnis, erleiden lernt, erwacht man mühsam und ganz allmählich nur zu der so notwendigen Wachheit eines etwas helleren Bewusstseins dessen, was Mensch-sein heute vom Menschen erheischt. Denn erst heute versteht sich von innen her die ungeheure Konkretheit solcher Aussprüche Pestalozzis wie dieser: „Die Kunst, Mensch zu sein, Mensch zu werden und Mensch zu bleiben, die Kunst, den Menschen menschlich zu machen, so gut als diejenige, ihn menschlich zu halten, diese Kunst, die du leugnest, unsinnig verkehrtes Geschlecht! und als nicht erfunden verhöhnst, ist gottlob nicht zu erfinden. Sie ist da. Sie war da. Sie wird ewig da sein. Ihre Grundsätze liegen unauslöschlich und unerschütterlich in der Menschennatur selber." Und in eben diesem Sinne ist Rudolf Steiners Erziehungskunst keine Auch-Reformpädagogik, sondern der innere Bewusstseinsweg des Beflissenen zu sich selber.

Aber das, was da an entscheidenden Ereignissen in diesem Sinne im Einzelnen geschieht, sind verschwiegene Vorgänge, deren Ablauf im Sichtbaren oftmals gar nicht wahrnehmbar wird. Denn die also erworbenen Kräfte wirken als unmerkliche Imponderabilien in dem, was der Einzelne dergestalt der eigenen Ohnmacht abgewonnen als ein trotz allem versuchtes Tun. Aber im immer wieder misslungenen Versuche verdunkelt sich dieses ungreifbare Nicht-mehr-nichts und Kaumnoch-etwas leicht auch der Selbstprüfung vollends, und dann fällt es der verzweifelnden oder resignierten Stimmung, die oft aus physischer Schwäche geneigt ist, zu erlahmen und müde abzusacken, über die Massen schwer, immer wieder von neuem ein starkes und beharrliches Trotzdem für den Tag zu finden, das allein auch für morgen das Mögliche zum Wirklichen zu machen vermag nach Macht und Mass der inneren Vermögenheiten und äusseren Gegebenheiten.

Das Mögliche zum Wirklichen machen! Die Essenz dieses Kampfes kondensiert sich in eine Gesinnung, die wir als allein hältig erleben: *das Entscheidende an unserer Schule darf niemals sein die mehr oder minder gute Leistung nach der Welt hin oder gar das plakathafte Fassadenresultat unserer Arbeit und unseres Strebens, sondern einzig und allein immer nur das, was jeder einzelne Beteiligte (Lehrer, Kinder, Eltern) daran und dadurch als Mensch erlebt, das will sagen, was man als Mensch an keiner anderen Schule als eben nur an dieser durchmachen kann.*

Menschlich in diesem höchsten Sinne fruchtbar, wenn oft auch schmerzlich krisenhaft erworben, ist für alle Beteiligten just vielleicht ein zwangsläufiges Versagen der Lehrer dem einen oder anderen Kinde gegenüber trotz „richtiger Einsichten" und des „allerbesten Willens". Da kann es beispielsweise vorkommen, dass man ein Kind nicht mehr weiter bringt von einem gewissen Punkte an, nur deshalb, weil man als Mensch zu schwach ist, d. h. zu wenig menschlicher Mensch ist, zu wenig Anthropos hat, die verrenkte Linie dieses Kindes durch einen Wesensbezug von innen her in fördernde Richtung zu lenken, sein Schicksal durch Verinnerlichung des Bewusstseins, derer, die an seinem Schicksal teilhaben. Das Kind vermöchte man vielleicht wohl zu erreichen, aber es gelingt nicht, die hemmende Verfestigung etwa der Eltern zu erweichen, weil man es als Mensch nicht über sie vermag. Man verliert das Kind, und sein Verhängnis rollt ab; man weiss, man sieht, man ruft — aber Handeln ist einem verwehrt, wie dem, der im Traume die Glieder regen möchte, aber sein Leib ist von Blei.

Aus solchen Erlebnissen erwuchs den Lehrern je länger je stärker eine Gesinnung den Eltern gegenüber, so kompromisslos wie die Sache, um die es geht, oft ungern gehört und abgelehnt als Anmassung, Dünkel, Wahn, Phantasterei, Härte, Schärfe, Herzlosigkeit. Aber immer wieder hat sich diese Gesinnung uns erwahrt als eine absolute innere Realität, daran Recht-haben-wollen und Unrecht-behalten-sollen weder Teil noch Gewalt haben. In zahlreichen Gesprächen, auch in den Erörterungen an den Elternabenden, wurde sie immer wieder laut, einkehrend, prüfend, sichtend, warnend, wehrend, mahnend: Wenn ihr nicht wisst, warum ihr eure Kinder just in eine Rudolf Steiner-Schule schickt, dann schickt sie nicht zu uns; es gibt gute Privatschulen genug. Diese schroffe Härte haben wir nur bereut, wo sie zu wenig gewaltet hat. Und die allermeisten Eltern haben diese Haltung im Wesen ergriffen und begriffen. Solche bewusstseinsmässige Verbundenheit der Eltern mit den Lehrern durch das Kind allein ist es auch, die unsere Schule bis jetzt im Innersten zusammenhält als das, was sie ist: ein Organismus im Prozess der Entwicklung. Und auch alle Konflikte, selbst sehr heftige, konnten drum mit wenigen Ausnahmen kraft dieser inneren Beschaffenheit entstehen und vergehen, als eben so viele heilsame Lebensprozesse notwendiger Selbsterkenntnis und Desillusionierung. Und das, was dergestalt gegenseitig ausgetragen und ertragen wird, wandelt sich zusehends zu stärkeren Impulsen, durch welche Menschen und Sachen der Schule nur immer in tiefere Schichten eindringen und sich verbinden.

Durch solche Dinge kann in der Gegenwart die Schule, in die der Erwachsene seine Kinder schickt, zur Schulung seiner selbst werden. Und das, was die Erwachsenen auf diese Weise als Menschen an einer solchen Schule durch diese Schulung mitmachen und durchmachen, das allein ist ja die einzig konkrete, wahrhaft bildende Substanz, die dem Kinde ganz überhaupt als Realität zuteil werden kann, als eine kleine Freiheitsmöglichkeit für kommende Krisen seiner künftigen Entwicklung. Die beste Erziehung für ein Kind unserer Zeit ist es eben, wenn es heranwachsen darf unter Erwachsenen, die den eigenen Bankerott dessen nicht scheuen, was sie jetzt sind: nach Pestalozzi bürgerliche Halbmenschen, um etwas werden zu können im Leben, was sie noch nicht sind: Menschen. Nur von der Tatsache, dass wir versucht haben, uns unserer selbst bewusst zu werden und den Kampf durch uns selbst wider uns selbst um den Menschen in uns zu führen und auszufechten, davon allein werden einst unsere Kinder leben müssen und können, nicht von dem vielen Wissen und den mancherlei Fertigkeiten, die wir ihnen zivilisationshalber im Wie-es-ist-Zustande kultureller Gewordenheit einzudrillen von Staats wegen genötigt sind. — Von drei zu drei Jahren müssen bekanntlich unsere Kinder sich durch eine Prüfung ausweisen, dass sie pflichtgemäss das staatlich vor-

geschriebene Lehrziel gleich den öffentlichen Schulen erreicht haben.

Diese Seelenhaltung der Eltern und Lehrer gegenüber den Kindern hat man nicht ein für allemal; sie muss immer aufs neue errungen, geklärt und gefestigt werden. Aber dieses stete Bemühen offenbarte sich in erfreulicher Weise als gesunde Wirkung in dem freien Benehmen und Gebaren unserer Drittklässler und Sechstklässler an der offiziellen Prüfung, der sie sich eben heuer zum ersten Mal zu unterziehen hatten. In einem fremden ABC-Palast, bei fremden Examinatoren, unter fremden Zensoren gaben die Kinder ganz nur sich selber, natürlich, frisch, unbefangen und harmlos, genau wie in ihren schlichten Räumen im Haus an der Plattenstrasse, wofern nicht etwa beteiligte Erwachsene, dieses Examen zur Affäre aufbauschend, die Kinder zuvor zappelig oder kopfscheu gemacht hatten aus einer jener Psychosen heraus, wie sie so häufig von der eigenen Jugendzeit her nachwirkend den längst erwachsenen Menschen bei solchen Anlässen wieder beunruhigen, ihm selber vielleicht unbewusst. Die Prüflinge bestanden das Examen auch recht und schlecht, d. h. sie wurden alle befördert mit Ausnahme von zwei verhemmten Kindern, in deren schulmässiger Beurteilung wir mit den Zensoren durchaus einig gehen mussten; Rücksicht auf individuelle seelische Schwierigkeiten darf man billigerweise von der mechanischen Funktion einer staatlich statuierten Institution nicht erwarten. Dazu aber muss gesagt werden, dass sowohl Examinatoren wie Zensoren in mustergültig sachlicher Weise dieser für sie nicht eben leichten Aufgabe, so schwer zu beurteilende Schüler zu prüfen und zu taxieren, gerecht geworden sind.

Nur tut man gut, sich dieses Resultates wegen keiner Täuschung hinzugeben. Die geprüften Kinder waren alle solche, die von zeitüblichen Schulen an irgendeinem Punkte ihres Schulgangs zu uns gekommen waren. Im Beantworten der Fragen nun schnappte bei den meisten ganz deutlich ohne weiteres der Mechanismus wieder ein, nach dem sie früher gewohnheitsmässig oder gar schon routinös funktioniert hatten. Inwieweit es uns gelungen sein wird, unsere Kinder bei der ganz anderen Art von Unterricht doch dazu zu bringen, den wissensmässigen Anforderungen des gesetzlichen Lehrzieles und nach dem in den öffentlichen Schulen gehandhabten Übungsgange Genüge zu leisten, wird sich erst erwiesen haben, wenn kommendes Jahr die jetzigen Drittklässler, der erste Schub, der von Anfang an unsere Schule besucht hat, geprüft worden sind.

Und just an dem, was in der Schule dieser Prüfung vorauszugehen hatte — die Kinder mussten ja ganz selbstverständlich auf die übliche Nomenklatur der gebräuchlichen Lehrmittel eingeschult werden, wollte man sie nicht einem unabsehbaren Geratewohl ausliefern — war ein Wahrzeichen zu erkennen für die Wirksamkeit jener bewusstseinsmässigen Imponderabilia, die Kern und Kraft der Pädagogik Rudolf Steiners ausmachen. Die gedrillten Kinder spürten sofort: Jetzt tut der Lehrer zum ersten Male etwas mit uns, was er nicht aus sich selbst tut. Warum tut er uns das an? So sprach es jeden Augenblick aus den Kindern, natürlich nicht so formuliert, aber der Stimmung nach. Diese Kränkung war nur dadurch zu heilen, dass der betroffene Lehrer in sich den Bewusstseinspunkt aufsuchte, von dem aus er in Freiheit die äussere Notwendigkeit bejahen konnte. Jetzt war sein Tun bewusstseinsmässig gleichsam wieder legitimiert den Kindern gegenüber, und der Drill machte dann sogar in gewisser Weise Spass. Dieses als Illustration der intimen Konkretheit, auf die immer es ankommt bei allem, was man so leichthin Unterricht oder gar Erziehung nennt, in einer Zeit, wo das Geistesleben der Menschheit sich nicht souverän und autonom nach der innewohnenden Eigengesetzlichkeit entfalten kann, sondern eingezwängt ist in die oftmals politisierte Apparatur der zeitgültigen Kulturnormen und Zivilisationsformen.

Was aber ist nach Pestalozzis Worten „das erste Fundament des ganzen Wesens der Erziehung"? Es ist die einmal gegebene Schicksalstatsache, der einmalige Schicksalsverhalt von dem einen Lehrer zu seinen Schülern hin, von denen ihm jeder einzelne einmalig ist. Seit Erziehung und Unterricht eine unpersönliche, staatliche Institution geworden sind, die ohne Willen und ohne Zutun der Menschen, beinahe traditionell automatisch einfach da ist, wie andere nivellierende Zivilisations-Vonnötenheiten unserer bürgerlichen Wohleingerichtetheit, ist auch dieser Einmaligkeit des Verhältnisses zwischen dem einen Lehrer und dem einen Schüler ihre innere Wirklichkeit und ihre schicksalhafte Geltung mehr und mehr entschwunden, als Lebensrealität so konkret, wie der Sinn der Frage: Warum bin ich, so wie ich bin, just von diesem Vater erzeugt und von jener Mutter geboren worden? Verwunderlich ist's zwar weiter nicht; sind doch auch schon Ehe und Familie formalmechanische Funktionen historisch gewordner Konvention geworden, an deren schicksalhafter Beschaffenheit und lebenbestimmendem Ablauf das Bewusstsein der Beteiligten je länger je weniger teilhat.

Und doch ist und bleibt diese einmalige Schicksalstatsache die einzig lebensmässig konkrete pädagogische Situation, daraus sich nach Kraft und Mass der immanenten Vermögenheiten und Möglichkeiten der lebensmässig eben so einmalige, jedesmal auf andere Art sich ergebende und auswirkende konkrete Erziehungsprozess und Bildungsgang entwickeln wird. Das ist das primäre, reine Phänomen jeglicher Erziehung in Haus und Schule; alles andere ist sekundäre Theorie.

Diese einmalige, individuelle pädagogische Ur- und Grundtatsache aber kann von keiner kollektiven Instanz ausserhalb der Beteiligten reglementiert, reguliert und regiert werden. Sie ist und bleibt eben im tiefsten Sinne von Natur eine „Individualangelegenheit unseres Geschlechts", daran Kaiser und Papst nie und nimmer ein Recht haben de facto, und dran sie drum auch keines de iure verlieren können.

Solange aber die Kulturmenschheit nicht aus freier Einsicht diese unumgängliche Wirklichkeit als innere und äussere Notwendigkeit erkennen und anerkennen kann, solange wird alle Arbeit des Einzelnen, wie ernst und edel sie auch sein mag, vergleichbar bleiben dem Tun jenes Oknos im Hades der Alten, der ein Seil aus Binsen flocht, dessen Ende ein Esel fortzu abfrass.

In dieser fatalen Lage befindet sich heute jede Schule, an der Rudolf Steiners Pädagogik sich verwirklichen möchte.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 34 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 18. August 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Von reiner Anschauung und reinem Denken*)

(Eine Studie über Rudolf Steiners Verhältnis zu Goethe und Schiller)

Dr. Heinrich Leiste

Diese Ausführungen wollen das Thema keineswegs erschöpfen. Sie sind vielmehr als Studie, als Skizze gemeint. Wenn man Rudolf Steiners Arbeiten über Goethe und seine philosophischen und anthroposophischen Werke studiert, dann kann einem immer deutlicher werden, in welch tiefgreifender Beziehung die Denkungsart Steiners zu derjenigen Goethes und Schillers steht. An zwei Beispielen soll das hier kurz dargelegt werden.

Welch bedeutenden Einfluss Goethe und Schiller auf ihn gewannen, schildert Steiner selber in seinem Fragment gebliebenen Buche: „Mein Lebensgang". Ein besonderes Schicksal führte den Studenten zu dem hervorragenden Goetheforscher Karl Julius Schröer, der damals in Wien Professor für deutsche Literatur und Sprache war. Nun war wohl kaum eine geeignetere Persönlichkeit zu finden, durch die der junge Steiner so intim in Goethe eingeführt werden konnte, wie es durch Schröer geschah. Schröer lebte so verbunden mit Goethe, dass Rudolf Steiner in seinem „Lebensgang" (S. 61) sagen kann: „Ich hatte wirklich immer, wenn ich so allein mit Schröer sass, das Gefühl, dass noch ein Dritter anwesend war: Goethes Geist. Denn Schröer lebte so stark in Goethes Wesen und Werken, dass er bei jeder Empfindung oder Idee, die in seiner Seele auftraten, sich gefühlsmässig die Frage vorlegte: würde Goethe so empfunden oder gedacht haben?"

Aber selbständig musste sich Steiner seine Stellungnahme zu Goethes naturwissenschaftlichen Studien erarbeiten. Denn Schröer konnte ihm nichts Entscheidendes über dieses Gebiet Goethe'schen Schaffens sagen. Eigene Arbeiten führten Steiner zu Anschauungen, die ihm den Weg zunächst zu Goethes Farbenlehre bahnten. „Von dieser Seite her öffnete ich mir das Tor zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften" (Mein Lebensgang, S. 64). Ebenso kam Steiner auf seine Art selbständig zu Goethes Metamorphosenlehre.

Schon der junge Steiner, ja schon der Knabe, sah sich im Gegensatz zum Denken seiner Zeit. Es war ein einsamer Weg, den er zu gehen hatte. Da fand er in Goethe einen Weggenossen. Er erkannte Goethes Naturanschauung als eine geistgemässe, während die Naturanschauung des 19. Jahrhunderts den Geist hinaustrieb aus der objektiven Aussenwelt (Lebensgang, S. 44). Durch eine innere Notwendigkeit getrieben, musste Steiner nun Goethes naturwissenschaftliche Schriften in allen Einzelheiten durcharbeiten. Bekanntlich wurde ja dann Rudolf Steiner der Herausgeber der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes für Kürschners Nationalliteratur und Mitarbeiter an der grossen Weimarer Ausgabe.

„Eine starke Anregung erhielt ich durch das Lesen von Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen."

So schreibt Steiner im „Lebensgang" (S. 44). Und es gilt das schon für die Zeit, da er im zweiundzwanzigsten Lebensjahre stand. Es war das Problem „Natur und Geist", um das Rudolf Steiner mit Schiller gemeinsam rang.

Bei allen Untersuchungen, die zum Gegenstand haben das Verhältnis Rudolf Steiners zu irgendwelchen Geistern der Vergangenheit oder der Gegenwart, wann es sich dabei um Anregungen oder Einflüsse seitens solcher Persönlichkeiten auf Steiner handelt, dann muss dabei immer das Folgende streng im Auge behalten werden: Rudolf Steiner ist ein in jeder Beziehung selbständiger Geist. Seine Mission war, die Menschen unserer Zeit zum bewussten Geistesleben zu führen, wie es im Menschen selbst und im Kosmos wesenhaft vorhanden ist. Schon dem Knaben war die geistige Welt eine Wirklichkeit wie die sinnliche. „Ich hatte zwei Vorstellungen, die zwar unbestimmt waren, die aber schon vor meinem achten Lebensjahr in meinem Seelenleben eine grosse Rolle spielten. Ich unterschied Dinge und Wesenheiten, ‚die man sieht' und solche, ‚die man nicht sieht'". („Mein Lebensgang", S. 11). Aber dies ist das Eigenartige, dass sich der junge Steiner nicht in einem phantastischen Mystizismus verlor, sondern mit Enthusiasmus Mathematik trieb und ihm Ideal wurde: „so wie Geometrie muss man das Wissen von der geistigen Welt in sich tragen". Ein intensives geistiges Ringen folgte. Vor der Philosophie und der Naturwissenschaft suchte Steiner seine Anschauung der Geisteswelt zu rechtfertigen. Die Erkenntnistheorie eines Kant musste innerlich überwunden werden, und die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Naturwissenschaft führte zu schweren Seelenkämpfen (vgl. Lebensgang, S. 44). So kann es sich bei einer Betrachtung des Verhältnisses Steiners zu Goethe und Schiller niemals darum handeln, Steiner etwa gar als einen Epigonen hinzustellen. Vielmehr handelt es sich bei ihm um eine bewusste Anknüpfung, die allerdings zu bedeutsamen Anregungen führte. Urverwandt empfand Steiner die Denkungsart eines Goethe und Schiller der seinen. Und er erkannte die Notwendigkeit, durch das Tor des deutschen Idealismus in die wirkliche Geistwelt einzudringen. „Mir erschien dieser Idealismus als der herrliche Schatten, den nicht die Sinnenwelt hinein in die Seele des Menschen wirft, sondern als derjenige, der aus einer geistigen Welt in das Innere des Menschen fällt, und der eine Aufforderung darstellt, von dem Schatten aus die Welt zu erreichen, die den Schatten wirft" (Lebensgang, S. 94). Und allein die Goethesche Naturbetrachtung stellte sich Steiner als eine solche dar, die allmählich in eine Geisteswissenschaft übergeführt werden könnte.

Steiner musste bei seinen Goethestudien bald feststellen, dass es keine Erkenntnistheorie gab, die als stützende Grundlage für die Goethesche Naturwissenschaft dienen konnte. So schrieb er sie selbst, eine Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, die zugleich in allen Punkten die Erkenntnistheorie seines eigenen Denkens ist.

*) Nach Vorträgen am Goetheanum (Sommer 1929).

Der Begriff des Urphänomens ist von zentraler Bedeutung in der Goetheschen Naturforschung. Goethe gewinnt diesen Begriff bei seinen Studien über das Wesen des Lichtes und der Farbe. Er unterscheidet reine und zusammengesetzte Phänomene und nennt das reine Phänomen Urphänomen. Ein Urphänomen ist bei den Farb- und Lichterscheinungen gegeben, wenn z. B. die Entstehung des Blau beobachtet wird, das nach Goethe dadurch erscheint, dass ein Dunkles durch ein Helles angeschaut wird. Ebenso ist die Erscheinung des Gelb urphänomenal zu verstehen. Die anderen Farben sind nur dadurch zu erklären, dass sie auf die Grunderscheinungen, die Urphänomene, zurückgeführt werden. Es gibt also nach Goethe Zusammenhänge des Sinnlich-Wahrnehmbaren der anorganischen Welt, die unmittelbar einleuchtend sind und andere, die man erst durchschauen kann, wenn man sie auf solche der ersten Art zurückführt. (Vgl. Goethes Weltanschauung von Steiner, S. 134ff.)

Man wird den wissenschaftlichen Wert dieses Goetheschen Begriffes erst recht würdigen, wenn man sich den geistigen Hintergrund vergegenwärtigt, zu dem im Gegensatz Goethe seinen Gedanken ausbildete. Man kann in diesem Sinne die Naturwissenschaft zur Zeit Goethes und auch im 19. Jahrhundert im wesentlichen dadurch charakterisieren, dass man auf ihre subjektivistischen, materialistischen und metaphysischen Elemente deutet.

Lockes Lehre von der Subjektivität der sekundären Sinnesqualitäten ist eine Grundansicht dieser Naturwissenschaft. Aber für Goethe war es eine Unmöglichkeit, Licht und Farbe nur quantitativ begreifen zu wollen; das Mathematische und Mechanische tritt stets in Verbindung mit dem Qualitativen auf und hat keinen grösseren Wirklichkeitswert als dieses. Einen verkappten Materialismus muss man in der Lehre Newtons erblicken, dass die Farben im weissen Lichte schon eingeschlossen seien. Für Goethe sind die Farben Neubildungen, die am Lichte entwickelt werden, nicht Wesenheiten, die aus dem Lichte bloss ausgewickelt werden. „Wegen seiner, der Idee gemässen Denkweise muss er die Newtonsche Ansicht ablehnen. Dieser kennt das Wesen des Ideellen nicht. Nur was tatsächlich vorhanden ist, erkennt sie an. Was in derselben Weise vorhanden ist wie das Sinnlich-Wahrnehmbare. Und wo sie die Tatsächlichkeit nicht durch die Sinne nachweisen kann, da nimmt sie dieselbe hypothetisch an. Weil am Lichte die Farben sich entwickeln; also *der Idee nach* schon in demselben enthalten sein müssen, glaubt sie, sie seien auch tatsächlich, materiell in demselben enthalten und werden durch das Prisma und die dunkle Umgrenzung nur hervorgeholt" (Steiner, Goethes Weltanschauung, S. 133). Auf metaphysische Bestandteile der Naturwissenschaft trifft man, wenn man z. B. auf das eingeht, was sie unter Materie vorstellt. Rudolf Steiner hat sich mit diesem Problem verschiedentlich in lichtvollster Weise auseinandergesetzt. Er macht dabei immer darauf aufmerksam, wie derartige metaphysische Begriffe nur dadurch zustande kommen, dass man einerseits sich verschliesst vor der Tatsache, dass das Ideelle, die ideellen Bezüge der Wahrnehmungen untereinander, durchaus erfahren, angeschaut werden, dass man andererseits von einem Unerfahrbaren, etwa von Materie spricht, das mit einigen „Lappen aus dem Gebiete der Erfahrung" behängt wird. In diesem Sinne fragt man auch nach einem Unerfahrbaren, das der Erscheinung „Licht" entspräche. Für Goethe ist das eine Unmöglichkeit. „Das Licht selbst ist in unmittelbarer Wahrnehmung gegeben. Was in ihm ideell veranlagt ist, erkennt man, wenn man beobachtet, welcher Zusammenhang zwischen ihm und den Farben ist." (Steiner, Goethes Weltansch., S. 144.)

Wenn man sich von solchen Gesichtspunkten aus den Goetheschen Begriff des Urphänomens verständlich macht, dann kann man von solchen Betrachtungen aus einen neuen Begriff gewinnen, den Begriff der „reinen Anschauung", der methodisch von grösster Bedeutung werden kann für ein Verstehen der Philosophie und Anthroposophie Rudolf Steiners aus Goetheschem Denken heraus. Es soll nur erwähnt werden, dass der Begriff der „reinen Anschauung", wie er hier gemeint ist, nichts zu tun hat mit demjenigen Kants, wie er in dessen „Kritik der reinen Vernunft" dargelegt ist. Höchstens ist insofern eine Beziehung, als man von Goethes Naturforschung aus einen solchen Begriff der „reinen Anschauung" entwickeln kann, wie er wirklichkeitsgemäss ist, während der Kantische Begriff sich lediglich als ein Ergebnis wirklichkeitsfremder Abstraktion erweist. Doch darauf müsste einmal in einer besonderen Arbeit eingegangen werden.*)

Der Begriff der reinen Anschauung drückt zunächst ein Polares zum „reinen Denken" aus. Der Begriff des „reinen Denkens" soll unten von der Philosophie Schillers aus entwickelt werden. Die Anschauung richtet sich zunächst auf das Sinnlich-Wahrnehmbare. „Rein" ist sie, wenn sie nicht getrübt ist durch metaphysische Reflexion und Spekulation, wie oben bei der Betrachtung des Begriffes „Urphänomen" gezeigt wurde. Dass Goethe stehen bleibt beim Erfahren des „reinen Phänomens" und nicht nach dem Dahinter fragt, darauf kommt es an. Dadurch rettet er sich auch zugleich die *Wirklichkeit* des Angeschauten und überwindet den naturwissenschaftlichen Subjektivismus.

Das „reine Anschauen" ist, bildlich gesprochen, wie ein Sich-öffnen gegenüber der Welt, um die Wirkungen, die Offenbarungen der Welt zu empfangen. Kant will der Welt vorschreiben, wie sie sein soll für den Erkennenden, wenn er z. B. sagt: „Der Verstand schöpft seine Gesetze nicht aus der Natur, sondern schreibt sie dieser vor". Goethe will Offenbarungen der Welt empfangen. Alles Faktische ist ihm schon Theorie. Er nimmt die Erklärungsprinzipien für die Erscheinung unmittelbar aus dem Bereich der Beobachtung. Im Urphänomen erfasst er das objektive Naturgesetz. (Vgl. Steiner, „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltansch.", S. 68ff.) So ist ein Charakteristikum der „reinen Anschauung" Hingabe an das zu erkennende Objekt, die Bereitschaft zum Empfangen. Damit ist ein Ausdruck gebraucht, der eine Beteiligung des Gefühls am Erkenntnisprozess behauptet. Hingabe an die Dinge ist notwendig, damit sie ihr Wesen aussprechen können. Wie das Gefühl in diesem Sinne einfliessen muss in die Beobachtung, damit das Wahrnehmbare sich gleichsam geben kann, so wirkt umgekehrt das Objekt auch auf das Gefühl bei der „reinen Anschauung". Darum kann Goethe als objektiv Erkennender sprechen von einer sinnlich-sittlichen Wirkung der Farben.

(Fortsetzung folgt)

„Naturgeist und historisches Gewissen"

Johannitage in Finnland (22.—30. Juni 1929).

Erich Trummler

Während der vorjährigen Ostseetagung in Glowe auf Rügen hatten finnische Freunde den Plan gefasst, auf diese Veranstaltung an der deutschen Ostseeküste mit einer ähnlichen Zusammenkunft in Finnland zu antworten. In einer selten schönen und beglückenden Weise war es denn auch den vier jungen Veranstaltern (Greta Stenbäck, Inger Boldt, Ines Stenroos und Olof Sundström) gelungen, für die Johannizeit einen neuntägigen anthroposophischen Kursus vorzubereiten. Etwa 50 Teilnehmer, meist Mitglieder der finnischen Landesgesellschaft, sowohl aus der schwedisch wie aus der finnisch sprechenden Gruppe (auch einige Nichtmitglieder) fanden sich auf der stillen Insel in der Schärenlandschaft östlich von Helsinki (Helsingfors) zusammen. Genau so viele, als die gastlichen Häuser der Insel aufnehmen konnten. Auch aus Schweden, Estland und Lettland waren Gäste

*) Dr. Karl Unger entwickelt in seiner Schrift „Das Ich und das Wesen des Menschen" auch den Begriff der reinen Anschauung. Doch geschieht es dort unter einem völlig anderen Gesichtspunkte.

gekommen. Die aus Mitteleuropa Zugereisten konnten sehr bald verspüren, welche ernste, innerlichste Bereitschaft die grossen, tragischen Erschütterungen des finnischen Volkstums hier in Menschen hatten reifen lassen. Ein strahlender Ernst, eine Fülle stiller individueller Entscheidungskräfte gingen durch die neun Tage.

Das Programm (ähnlich wie auf Rügen lagen nur die Themen fest, zu denen in freier Weise gesprochen wurde) war aus Rudolf Steiners Johannivortrag entwickelt. Von der Kraft des historischen Gewissens ist da die Rede, welche durch die Urielsmacht in Menschenherzen erweckt werden kann, dem kosmischen Herrscher der Johannizeit. Von Finnland selbst hat Rudolf Steiner gesagt, aus ihm würde das Gewissen für den europäischen Osten (Russland) sprechen. Das gab die innere Führung in diese finnischen Johannitage. Wie kraftgebend war es, sich aus solchen Klarheiten mit dem Geiste des Mittsommers zusammenzuleben inmitten der nordischen Natur mit ihren reinen Kräften! Die Klarheit der Tage, die Lichtesfülle über dem „weissen" baltischen Meere, das Farbenleuchten der Abendstunden, die Feierlichkeit der immer-hellen nordischen Sommer-Nächte, der rote klingende Granit der Schäreninsel mit ihren würzigen Fichtenwäldern, welch ein reines Kräftespiel der Naturreiche, das hier die Geheimnisse des schlafenden und die Sinnes-Sprache des wachenden Menschen aufnimmt! *„Die Erkenntnis des Geistes in der Natur verwandelt sich im Menschen* — genau so wie sich die Nahrungsmittel in physischer Beziehung verwandeln — *in soziale Kraft*", dieses Wort Rudolf Steiners wurde zum andern Leitwort der Tagung.

Havsudden ist eine Halbinsel, welche die grössere Insel Emsalö dem baltischen Meere entgegenstreckt. Die einsamen Häuser auf der granitenen Waldinsel schienen vom Schicksal, durch bedeutende Menschen mehrerer Generationen wie zubereitet, einmal einer anthroposophischen Arbeit den Rahmen zu geben. In der seltensten Weise genossen wir hier die Gastfreundschaft von Frau Elsa Boldt, sowie ihres Bruders Magister Bertel Nyberg, dem Sekretär der Kinderschutzarbeit in Finnland

Zu dem Hauptthema der drei ersten Tage („Schöpfung und Uroffenbarung") sprachen Erich Trummler-Dornach („Der Ursprung der Naturreiche und die Verwandtschaft des Menschen zu ihnen") und Dr. med. Heinrich Hardt-Jena („Die Weltensprache und das Menschenwesen"). Rudolf Steiners Johannivortrag und späterhin auch der herrliche Londoner Vortrag „Über den Schlaf" (30. August 1922) wurden gelesen. Am Johanni-Abend flammte der „Koko" auf den Granitfelsen am Meer. Das Schiff der alten Zeiten wurde verbrannt, damit Raum werde für die Taten der neuen Zeit. Am Johannitage selbst beschäftigte uns Novalis' „Lehrlinge von Saïs", wir lasen dieses Vorspiel des Magischen Idealismus vor allem auf sein Kompositionsgeheimnis hin, im Sinne der Anweisungen, die Rudolf Steiner für das Lesen der Evangelien gab. Einige Strophen der Kalewala erklangen in einer Nachmittagsstunde am Strand (Herr Kuoppamäki). Herr Wärnhjelm gab einige einführende Darstellungen zu den Aufgaben anthroposophischer Landwirtschaft, die grosses Interesse fanden.

Zu dem Hauptthema der drei mittleren Tage („Der Mensch zwischen Weltenhöhen und Erdentiefen") kamen Beiträge von Dr. Hardt, Erich Trummler, sowie ein Vortrag von Magister Bertel Nyberg über das Sampogeheimnis in der Kalewala. Er fand in einem finnischen Kinderlied, in welchem das Sampogeheimnis seltsam eindringlich aufklingt, den Schlüssel zu der zentralen Wahrheit der Kalewala und feierte Goethe, den Schauenden der klassischen Walpurgisnacht, als einen ersten Wiederwissenden des Sampomysteriums. Nybergs feinsinnige Ausführungen klangen im weiteren Verlauf der Tage mit Rudolf Steiners Hindeutungen auf den Sampo immer eindeutiger zusammen. So dass uns, wie ein Geschenk dieser Johannitage, eine klare Ahnung von der Zukunftsmission der Kalewala für die Schulung des Menschen aufging.

Dieses überraschende Ansprechen des Kalewalageistes gab den Unterton für die drei letzten Tage („Selbstbewusstsein und historisches Gewissen"). Es konnte da noch gesprochen werden zu den folgenden Themen: „Was ist historisches Gewissen?", „Die Kinder der neuen Zeit" (woraus sich ein Fragen und Antworten zu den besonderen anthroposophischen Aufgaben gegenüber den neuen Generationen des 20. Jahrhunderts entwickelte). Ferner: „Über das Weiterwirken des Buddhaimpulses in der Christenheit", „Über die Entwicklung des Kindes in den beiden ersten Siebenjahren". Am letzten Tage erreichte uns noch ein Aufsatz des leider an der Teilnahme an der Tagung verhinderten Dr. med. Karl König über „Die Erde als Lebewesen und die Entwicklung der Naturreiche", bei dessen Lektüre alle Themen der Tagung noch einmal unter dem Zeichen der Speisung zusammenklangen, mündend in die johanneische Wahrheit: „Leben wir hier auf Erden, vollziehen wir ununterbrochen das Mahl. Wie in der Nacht die Sonne hindurchgeht durch alle Erde und wiedersteht in unseren Herzen, müsste auferstehen die Kreatur in uns Menschen."

An den Nachmittagen gab Eva Schuchhardt-Berlin künstlerisch beschwingende, aber auch kunst-erkenntnismutige Eurythmiestunden. Zwei festliche Abende eurythmischer Kunst gestaltete sie ganz musen-seelenallein. Zwei besonders schöne Darstellungen seien genannt: Albert Steffens Spruchgedicht „Ich geh durch rote Äcker: es schläft der Keim" und Griegs „Aases Tod", sowie ein Gedicht Karlstads in schwedischer Sprache.

Zur zweiten Hälfte des Kurses kam Frans Copyn (Holland) und bald verwandelte sich der grosse Vortrags- und Speisesaal des Hauses während der Mittagsstunden in ein Atelier. Ein farbenbuntes schweigsames Eifern aller gegen alle begann und eine neue Schule finnischer Malerei wurde leidenschaftlich begründet. In der Veranda des Hauses gab es echte Copyns zu sehen, von Menschen und Waldgeistern dankbar bestaunt.

Wo noch ein leeres halbes Stündchen in diesen Arbeits- und Übungstagen sich ungestaltet vorbeistehlen wollte, kam eine kleine Musikerschar herbei und brachte die flüchtige Zeit zum Erklingen.

Ein neuartiges Element kam in diesen anthroposophischen Kursus noch dadurch hinein, dass Gold- und Silberversuche im Sinne der in den Büchern von Frau L. Kolisko gegebenen Anweisungen, sowie Kristallisationsversuche, wie sie durch Ehrenfried Pfeiffer beschrieben worden sind, angestellt werden konnten. Einen wissenschaftlichen Wert konnten diese Versuche diesmal noch nicht haben. Aber manches gelang doch schon so schön, dass während der ganzen Zusammenkunft uns die Verantwortung des Menschen gegenüber allem Kräfte- und Wesenswirken in der Natur veranschaulicht werden konnte.

Aus Anlass dieser Tagung war ein Ostsee-Sonderheft des „Pfad" erschienen mit Beiträgen von Albert Steffen, Otto Eckstein, Prof. Karutz, Dagmar Welding, einer Abbildung von Oswald Dubachs Kalewala-Plastik u. a.

Dr. med. Hardt, der leider schon eher abreisen musste, konnte dem neuen heilpädagogischen Institut Gustavsberg einen ersten ärztlichen Besuch abstatten. Nach der Tagung konnten auch die übrigen aus Deutschland zugereisten Teilnehmer einer Einladung Ingenieur Uno Donners, des Generalsekretärs der finnischen anthroposophischen Landesgesellschaft folgend, das neue heilpädagogische Institut besuchen. Es wird geleitet von Karin Molander, Helga Pethmann und Frau Munsterhjelm.

Dank eines selbstlosen, freudigen Zusammenwirkens aller Teilnehmer — Alte und Junge, auch Kinder hatten wir unter uns — konnten diese Johannitage in dem schönen zukunftskräftigen Lande Suomi sich so bedeutungsvoll gestalten. Auch die unermüdliche Bereitwilligkeit der finnischen Freunde, fast alle Vorträge in deutscher Sprache anzuhören, war ein Ausdruck solcher helfender Menschlichkeit.

Grosse Kräfte sind bereitet in diesem Volkstum des europäischen Nord-Ostens, das empfanden wir alle. Grosse geschichtliche Verantwortungen kommen hier zum Austrag. Aus der Kraft der lebendigen Erkenntnis, an deren Quellen uns Rudolf Steiner führt, werden sich die echten Träger des historischen Gewissens finden. Dazu müssen wir aber zu erfüllen wissen, was Rudolf Steiner als ungeheure Möglichkeit vor unser aller Gewissen hingestellt hat: „Anthroposophische Bewegung kann die hohe Schule des Mutes sein."

Ein Ferienbild

Fünfundzwanzig Waldorfkinder wünschen Wachs und Wolle

Von Gertrud Fundinger

Das war in den Tagen nach Schulschluss ein ganz ausgebranntes Gefühl, wenn man durch die verlassenen Gänge der Waldorf-Schule streifte. Kein lustiges Kindergeschrei auf dem Hofe, der Turnplatz leer, die Eurythmiesäle verlassen. Öde und unbelebt die Klassenzimmer, wo die Türen aufstanden, machten sich Putzeimer und Besen breit. Hier stand etwa noch eine mathematische Formel an der Wandtafel, dort war ein Satz angeschrieben, oder eine Zeichnung stehen geblieben. Wie ein Schulbub musste ich tun, und mir mit der Kreide durch ein mutwilliges Krikelkrakel Luft machen über die Eile, mit der Lehrer und Schüler das grosse lebenbedürftige, lebenschenkende Schulhaus verlassen hatten. Kurz und gut, eine Schule ohne Schüler ist ein trauriges Erlebnis. Eine Gruppe Schüler ist an die Nordsee, eine nach Frankreich enteilt, viele Kinder sind mit den Eltern fort, und ein Grüppchen — es sind wahrhaftig nicht die Begütertsten — sie sind in einem Dörfchen etwa 1½ Stunde Bahnfahrt von Stuttgart untergebracht.

Von dort her kam mitten in die Öde hier der befreiende Ruf: „Wir wünschen Wachs und Wolle." Die Kinder möchten nicht untätig spielen an trüben Tagen, die den Aufenthalt im Freien nicht zulassen. Sie wollen etwas schaffen. So sollen sie's so schnell wie möglich haben. Aber wie am schnellsten? Post? Ist viel, viel zu langsam! *Luise Körner* ist die hilfsbereiteste, netteste Chauffeuse, die es überhaupt gibt. Ein Anruf, ob sie uns mit ihrem Wagen fahren will? Natürlich will sie fahren, wo es sich darum handelt, Menschen Freude zu machen, sagt Luise Körner immer ja. Wir kaufen ein: zwei Stunden lang; denn der Wunschzettel war, wenn auch aus kleinen und kleinsten Wünschen bestehend, vielgestaltig: Buntpapier, Tausend und eine Farbe Wolle, 999 verschiedene Buntstifte, schönfarbiges Modellierwachs, Nadeln, Bälle, kleine Tennisschläger undsoweiter. Wer kommt noch mit? Nur zwei Menschen im Viersitzer wäre schade. Also rufen wir an: Alles verreist! Und etwa die mit der Schule ganz verwobene Sekretärin? Ja, sie möchte schon, aber sie zählte auf, was sie zur Zeit „neben- und ehrenamtlich" zu betreuen hat: neun Hasen, einen Dackel (hier heulte Männe, der Dackel, vernehmlich auf), zwei Häuser, drei Gärten, verschiedene Blumenstöcke, — — ich glaube, sie hat auch noch etwas von Bienenvölkern gesagt, aber ich henkte still und leise ab. Endlich fanden sich noch zwei frische Mädels, und wir fuhren los. Erst vorher noch einen Anruf: „Wir kommen; fliegt am Nachmittag nicht zu weit aus". Vielstimmige Beifallsrufe per Telefon sind überwältigend!

Durch die sonnige Landschaft vorbei an hohen schwankenden Erntewagen, Wäldern, Weinbergen, Steinbrüchen. Immer hügeliger wird das Land, immer sanfter gewellt die Gegend. Endlich sind wir in Grossbettlingen am „Linden-Gasthof". Eine muntere Schar umringt uns und wir sind im Nu zuhause. Die Wirtsleute, die nun schon im dritten Jahr Waldorfkinder haben, begrüssen uns als Bekannte. „Da haben Sie wieder eine lebhafte Gesellschaft hier, Herr Schnitzler". „Jo freile, aber wenn se wieder fort send, no weiss mer schier gar net, wo's oim fehlt", ist die Antwort.

Die bunten Herrlichkeiten werden ausgepackt. Ah, Oh und Ei ertönt in 25 Variationen. Auf der Wiese am Haus trinken wir Kaffee, er war *sehr gesund*, gar nicht aufregend. Schwester Jula Beck, die Begleiterin der Kinder, berichtet mit ihnen zusammen über die Erlebnisse: Dora wird ein bisschen verulkt, sie geht nicht ohne Aktenmappe in den Wald, auf die Wiese, oder zu Bett. Dann wird Gretels kleines Pech, Friedel's Kunststückchen belacht. Wir trotten alle miteinander zum Geigersbühl hinauf; hier hat *Eduard Mörike*, wie auch im nahen Reiherwäldchen, einen Teil seines „Maler Nolten" spielen lassen. Der wilde Geiger „Jung Volker" hat einst hier gehaust. Weit und gross ist vom Geigersbühl die Rundsicht, die Kinder ereifern sich, die Berge alle zu nennen. Im tiefer liegenden Reiherwäldchen ist ein wahres Märchenland aufgebaut worden von den Kindern: Mooshütten, Weekend-Häuschen und Moosgärten mit Tannenzapfeneinfassung. Erst wenn wir Grossen jedes einmal in die Mooshütte gekrochen sind, geben sich die Wald- und Wiesen-Architekten zufrieden.

In langer bunter Schlange geht es wieder über die Wiesen zur „Linde". Einige Karten an Menschen, die zur Schule „gehören", werden losgelassen, die Empfänger mögen sie entziffern, sie sind mit mehr Eifer und Freude als mit Kalligraphie entstanden.

Mahnend tutet das Signal unserer liebenswürdigen Fahrerin. Das allerneugierigste Mädelchen wird schnell mal „ganz extra" rumgefahren, dann viele Feldblumen, Grüsse an die Eltern daheim, heitere Abschiedsrufe, noch ein Händewinken, und die nächste Kurve entzieht das anmutigste Bild heiterer Kinder unseren Augen.

Befriedigt fahren wir durch die abendliche Landschaft, und ganz in der Tiefe keimt der Wunsch auf: Möchten sie doch bald wieder etwas brauchen!

Mitteilung

„deutsche Sommertagung" und „semaine française" betreffend.

Die Karten der „deutschen Sommertagung" geben gleichzeitig Berechtigung zur Teilnahme an der „semaine française" und, andererseits, die Karten der „semaine française" zur Teilnahme an der „deutschen Sommertagung".

Zweig am Goetheanum.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—4 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Michaelitagung

Die Michaelitagung 1929 wird voraussichtlich vom 28. September bis einschliesslich 6. Oktober stattfinden. Das Programm erscheint demnächst.

Mitteilung

Das deutsche Postcheck-Konto Karlsruhe 70386 (bisher Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft) führt fortan die Bezeichnung *„Tagungsbureau des Goetheanum, Dornach (Schweiz)"*, um schon dadurch seine ausschliessliche Zweckbestimmung klar zu machen.

Pestalozzi-Zweig Zürich

Drei Vortragsabende Elli Hämmerli:

Griechische Götter

in der Dichtung der Antike und des gegenwärtigen Bewusstseins.

Je Dienstags, den 20., 27. August und 3. September, abends 8.15 Uhr, im Rosenhofsaal, Weinbergstrasse 48.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 35 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 25. August 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Es handelt sich hier ja nicht darum, Dinge zu sagen, die angenehm sind, sondern Dinge, die wahr sind, die nur objektiv gemeint sind. Es kann immer die Versicherung gegeben werden, wenn wir nur objektiv zu Werke gehen, dass wir unendlich viel zu tun haben, uns selber zu kritisieren, und dass wir nur in der äussersten Not dazu übergehen sollten, was ja ziemlich gang und gäbe ist in der Menschheit, die anderen zu kritisieren, überhaupt andere zu beurteilen. Wer viel sich selbst beschäftigt mit den andern, viel Kritik übt an andern, kann sicher sein, dass er viel zu wenig sich mit sich selbst beschäftigt, um hinwegzuräumen das, was hinweggeräumt werden muss, damit die eigene Individualität in Wahrheit vor einem steht. Wenn man immer wieder die Frage hört: warum komme ich nicht weiter, so läge der Einwand immer sehr nahe, den er sich selber machen sollte, dass er absehen müsste von aller Kritik der andern, wenn sie nicht durch äussere Notwendigkeit gefordert wird, dass er vor allen Dingen nicht vergessen darf, was es heisst, davon absehen, das heisst, auch einmal etwas hinnehmen, was einem recht unangenehm und fatal sein könnte. Selbstverständlich solche Dinge muss man hinnehmen — aber einer, der ernsthaft an Karma glaubt, weiss ja, dass man das alles sich selbst zugefügt hat. Denn Karma hat ja den andern nur hingestellt, damit er uns das antut. Ein wirklicher persönlicher Grund, die Welt abzukanzeln, ist ja eigentlich niemals vorhanden. Also es gehört ungeheuer viel dazu, zu dieser Imagination zu kommen, zur Erkenntnis des eigenen Selbstes.

(Aus dem Vortrag Rudolf Steiners vom 16. Dezember 1911 über „Pneumatosophie".)

Von reiner Anschauung und reinem Denken*)

(Eine Studie über Rudolf Steiners Verhältnis zu Goethe und Schiller)

Dr. Heinrich Leiste (Schluss.)

Indem man durchschaut, dass damit keineswegs nur eine subjektive Reaktion des Erkennenden gemeint ist, tritt eine neue Seite der „reinen Anschauung" hervor. Ihr Charakter der „Reinheit" ist entwicklungsfähig. Und nur einer „Anschauung", die einen hohen Grad von „Reinheit" entfaltet hat, werden sich gewisse Objekte erst „geben". Die Pflege der Reinheit ist gleichzeitig die Kultivierung, Vergeistigung des Gefühls.

Noch auf eine letzte wesentliche Seite der „reinen Anschauung" muss hingewiesen werden. Sie geht über in ein Erfahren eines Ideellen, zunächst der ideellen Zusammenhänge zwischen den Wahrnehmungen. Wie schon gesagt, ist das Urphänomen identisch mit dem objektiven Naturgesetz. Da wird das „reine Anschauen" ein Denken und trägt die Wesensmerkmale des Denkens, indem es aktiv ordnet das Wesentliche vom Unwesentlichen durch das Herauslösen des „reinen" Phänomens, und indem es das Gesetz findet. Wichtig ist nur, dass wir uns in diesem Falle vom „reinen Anschauen" her zum Denken hinbewegten und *nicht* das Denken unmittelbar durch sich selbst erfassten.

Gerade die zuletzt erwähnte Seite der „reinen Anschauung", dass ihr schliesslich auch ein Ideelles gegeben ist, erfährt eine helle Beleuchtung, wenn man unter diesem Gesichtspunkte die Metamorphosenlehre Goethes studiert. Die Urpflanze Goethes ist eine ideelle, nicht eine sinnliche Realität, von der Goethe selbst sagt, dass sie ihm Erfahrung sei. Hier hat die reine Anschauung bei Goethe ihre Vollendung erreicht. Sie geht aus von intensiver Hingabe an das Sinnlich-Wahrnehmbare und erhebt sich zur aktiven Schau eines Sinnlich-Übersinnlichen, der Urpflanze.

Der Begriff der reinen Anschauung, wie er hier aufgezeigt wurde, findet in den philosophischen und anthroposophischen Schriften Rudolf Steiners eine Realisierung, die weit hinausgeht über den bei Goethe erreichten Grad der Anwendung. Da ja Steiners Philosophie als Wesensbestandteil die Erkenntnistheorie Goethescher Denkpraxis enthält, so wird man in ihr auch den Begriff der reinen Anschauung veranlagt finden müssen. Das ist zunächst streng erkenntnistheoretisch der Fall in dem Begriff der Wahrnehmung, wie ihn Steiner in seinen philosophischen Werken in bewunderungswürdiger Klarheit herausarbeitet. Dabei war es notwendig, all die Scheinbeweise zu widerlegen, die von der Wissenschaft einem derartigen Begriff der Wahrnehmung schon zu Goethes Zeit — und heute noch mehr — entgegengesetzt werden. (Vgl. hierzu besonders das Kapitel, „Die Welt als Wahrnehmung" in Steiners „Philosophie der Freiheit".) Die Philosophie Steiners wird man sich von Goetheschem Denken aus besonders soweit erschliessen können, als Gegenstand der Erörterung sind: Wahrnehmung, Anschauung, Erfahrung. Nicht ausreichend ist Goethes Denkweise, um philosophisch das Wesen des Denkens und der Freiheit zu ergründen. Es ist schon zu beachten, dass ja Goethe selbst sich rühmt, nicht über das Denken gedacht zu haben. Diese Seite der Philosophie Steiners wird man vielmehr mit dem Denken eines Schiller wesensverwandt finden. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass das Element der Anschauung in Steiners Erkenntnistheorie hinaufreicht bis zur Sphäre des Denkens, wenn Steiner etwa das Denken als höhere Erfahrung in der Erfahrung bezeichnet (Grundlinien einer Erkenntnistheorie), oder wenn er in der Philosophie der Freiheit davon spricht, dass das Denken als geistige Wesenhaftigkeit unmittelbar angeschaut werden könne, oder überhaupt den Begriff der Intuition gebraucht. Aber schon in seiner Jugendschrift: „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung" ist im Titel hinzugefügt: Mit besonderer Berücksichtigung Schillers. Und in dieser Schrift findet man folgende Sätze (S. 9): „Goethes Blick ist auf die Natur und das Leben gerichtet; und die Betrachtungsweise, die er dabei befolgt, soll der Vorwurf

*) Nach Vorträgen am Goetheanum (Sommer 1929).

(der Inhalt) für unsere Abhandlung sein; Schillers Blick ist auf Goethes Geist gerichtet; und die Betrachtungsweise, die er dabei befolgt, soll das Ideal unserer Methode sein."

Bevor aber auf die geistige Verwandtschaft Steiners zu Schiller näher eingegangen werden soll, wird es noch notwendig sein, die Verwirklichung des Begriffes der reinen Anschauung in den anthroposophischen Werken Steiners zu zeigen. Hier interessieren besonders folgende Momente dieses Begriffes: einmal dies, dass der Grad der „Reinheit" steigerungsfähig ist und zum andern die bedeutungsvolle Tatsache, dass das Gefühl am Erkenntnisprozess beteiligt sein kann und dass die Geistigkeit, die Reinheit des Gefühls abhängt von dem Grade der Reinheit der Anschauung und umgekehrt. Da wird man nachlesen müssen, was Rudolf Steiner in seinen verschiedenen Büchern über den „Pfad der Erkenntnis" sagt.

Wenn Steiner z. B. in seiner „Theosophie" spricht von der „rückhaltlosen, unbefangenen Hingabe an dasjenige, was das Menschenleben oder auch die aussermenschliche Welt offenbaren", so ist das die Forderung der Realisierung der reinen Anschauung auf einer hohen Stufe. Es heisst dort weiter: „Wer von vornherein mit dem Urteil, das er aus seinem bisherigen Leben mitbringt, an eine Tatsache der Welt herantritt, der verschliesst sich durch solches Urteil gegen die ruhige, allseitige Wirkung, welche diese Tatsachen auf ihn ausüben kann. Der Lernende muss in jedem Augenblicke sich zum völlig leeren Gefäss machen können, in das die fremde Welt einfliesst. Nur diejenigen Augenblicke sind solche der Erkenntnis, wo jedes Urteil, jede Kritik schweigen, die von uns ausgehen". Es ist wohl durch sich selbst deutlich, wie dies alles im Sinne der obigen Ausführungen über die reine Anschauung verstanden werden kann. Es wird gefordert Hingabe, die Kultivierung dieser Fähigkeit und Unbefangenheit, die für den „Pfad" dasselbe bedeutet wie in der Erkenntnistheorie die Ausschaltung unberechtigter Metaphysik und Überwindung des Subjektivismus im oben dargelegten Sinne.

Auch in der „Geheimwissenschaft im Umriss" von Rudolf Steiner ist eine der fünf Eigenschaften der Seele, welche sich der „Geistesschüler" in regelrechter Schulung anzueignen hat, die „Unbefangenheit in der Auffassung des Lebens".

Man kann auch das, was in „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" als „innere Ruhe" gefordert wird, unter diesem Gesichtspunkt sehen. Denn es handelt sich dabei um eine ganz bestimmte Seelenhaltung, die den Menschen fähig macht, „das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden", die ihn damit gleichsam zur „reinen Anschauung" etwa seines eigenen Seelischen führt. Wie die reine Anschauung Goethe befähigt, im Anorganischen das Urphänomen zu finden, so kann sie auf der Stufe, wo sie zur „inneren Ruhe" wird, zur Anschauung des Urphänomenalen im seelisch-geistigen Menschen verhelfen, was gleichbedeutend ist mit einem zum Daseinschaffen des eigenen höheren Menschen. Es ist hier der Begriff Urphänomen im übertragenen Sinne gemeint. Das Urphänomen unseres Seelisch-Geistigen wäre das Ich. Man kann aber an diesem Beispiele gleichzeitig wieder erkennen, wie die „reine Anschauung" übergeht in ein aktives Gestalten eines Geistigen. Auf einer noch höheren Stufe führt diese „ruhige Beschaulichkeit im Innern" zu einer „Zwiesprache mit der rein geistigen Welt". (Vgl. hierzu Steiner, „Wie erlangt man Erkenntnisse . . . "? S. 24ff.)

Jedes Meditieren kann verstanden werden als ein Üben der „reinen Anschauung" gegenüber einem geistigen Inhalt. Man betrachte auch einmal die Übungen, die Rudolf Steiner in dem zuletzt genannten Buche gibt, unter solchen Gesichtspunkten und man wird deutlich sehen können, wie hier auf einer höheren Stufe realisiert wird, was in Goethe als Seelenhaltung sich betätigt und was in dieser Betrachtung als „reine Anschauung" charakterisiert wurde.

Dass dieses Problem nun noch weiter verfolgt werden kann im Hinblick auf die höheren Erkenntnisarten, die Rudolf Steiner Imagination, Inspiration und Intuition nennt, soll in dieser Studie nur angedeutet werden.

Goethe und Schiller sind zwei Geistsucher, die auf von einander völlig verschiedenen Wegen zu einer geistgemässen Weltbetrachtung gelangen. Die Verschiedenartigkeit der beiden Persönlichkeiten tritt schon hervor, wenn man beachtet, wie Goethe mehr Epiker, Schiller mehr Dramatiker ist, oder wie Goethe da, wo er sich als Wissenschafter betätigt, Natruwissenschaften treibt, während Schiller als Geisteswissenschafter auf dem Gebiete der Philosophie und Geschichte Bedeutendes leistet. Mit alledem steht in einem inneren Zusammenhange, dass Goethe sich den Dingen gegenüber mehr anschauend verhält, naiv, Schiller dagegen mehr denkend, „sentimentalisch".

„Der Dichter ist entweder Natur, oder er wird sie suchen. Jenes macht den naiven, dieses den sentimentalischen Dichter." Dieses Wort Schillers („Über naive und sentimentalische Dichtung") charakterisiert ein Grundproblem seines eigenen geistigen Ringens. Schon der junge Schiller erlebte stark den Gegensatz zwischen Geist und Natur. Als Medizinstudent behandelte er in zwei Abhandlungen die ihn bewegenden Fragen: „Welches ist der Zusammenhang zwischen Materie und Geist?" und „Über den Zusammenhang der tierischen und geistigen Natur des Menschen". Das Problem „Geist und Natur" ist in dichterischer Abhandlung auch vorhanden in den „Räubern" und in „Don Carlos".

Die Beschäftigung mit der Kantischen Philosophie bringt Schiller dieses Problem zur philosophischen Bewusstheit. Kants Philosophie ist ausgesprochen dualistisch. Eine unüberbrückbare Kluft wird aufgerissen zwischen Geist und Natur, zwischen dem bewussten Menschen und der Wirklichkeit. Der Kantianismus steht zur Weltanschauung Goethes im polaren Gegensatz. So musste auch Schiller zu jener Zeit, da Kant auf ihn wirkte, dem Goetheschen Denken fern stehen. (Vgl. hierzu Steiner, „Schiller und unser Zeitalter".)

Aber Schiller bleibt nicht stehen bei Kant. Er überwindet den Dualismus in seinen „Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen". Aber es ist bedeutsam, dass Schiller die monistische Lösung nur auf ästhetischem Gebiete findet und nicht auf dem erkenntnistheoretischen Gebiete, wo ja bei Kant der Gegensatz verankert liegt. Doch ist durch Schiller eine Richtung eingeschlagen worden, in deren konsequenter Verfolgung die völlige Überwindung des Kantianismus gefunden werden kann.

Der Gegensatz „Geist und Natur" gipfelt in der Auffassung Kants vom Denken. Die Wirklichkeit, die Natur, die Welt der Dinge an sich kommt demnach nicht hinein in das Denken. Das Denken ist eine wirklichkeitsfremde Betätigung des Menschen.

Als der vierzehnjährige Rudolf Steiner versuchte, Kant zu studieren, da war es ein ganz bestimmtes Problem, auf das er Antwort haben wollte durch Kant: Wie verhält sich das menschliche Denken zum Schaffen der Natur? (Vgl. Lebensgang, S. 23.) Kant konnte natürlich auf diese Frage keine ihn befriedigende Antwort geben. Bei dem jungen Steiner war das ja ein ganz besonders brennendes Problem, weil ihm die geistige Welt im Erleben gegeben war und er in den Gedanken „Offenbarungen einer geistigen Welt auf dem Seelenschauplatze" sehen musste. Wie verhält sich nun die geistige Welt und das Denken zur „Natur", die allein von der Wissenschaft als „wirklich" angesehen wird? „Was in den Dingen ist, das muss in die Gedanken des Menschen herein, das sagte ich mir immer wieder" (Lebensg., S. 24).

Eine starke Anregung erhielt Steiner für die Klärung dieser Fragen durch die Beschäftigung mit Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen.

Schiller findet den Gegensatz Natur und Geist im einzelnen Menschen wirksam. Die Natur macht sich geltend

im sinnlichen Triebe, den er auch den Stofftrieb nennt. Der sinnliche Trieb „geht aus von dem physischen Dasein des Menschen oder von seiner sinnlichen Natur und ist beschäftigt, ihn in die Schranken der Zeit zu setzen und zur Materie zu machen" (12. Brief). Wenn dieser Trieb allein im Menschen wirkt, dann lebt der Mensch nur in der Empfindung oder Wahrnehmung. Der Stofftrieb ist ein empfangender, leidender Trieb, er will sein Objekt empfangen, es erleiden.

Das geistige, vernünftige, absolute Dasein des Menschen spricht im Formtrieb. Er ist bestrebt, den Menschen „in Freiheit zu setzen, Harmonie in die Verschiedenheit seines Erscheinens zu bringen und bei allem Wechsel des Zustandes seine Person zu behaupten". Er ist ein bestimmendes Vermögen. Er gibt Gesetze sowohl für das Urteil, wenn es Erkenntnisse als auch für den Willen, wenn es Taten betrifft. Der Formtrieb steht also in Beziehung zum Denken, wirkt im Denken.

In beiden Trieben wirkt Notwendigkeit, und zwar im sinnlichen Triebe physische Notwendigkeit, weil durch ihn im Subjekt alle Selbsttätigkeit und Freiheit ausgeschlossen wird, dagegen im Formtrieb moralische Notwendigkeit durch Ausschliessung aller Abhängigkeit und alles Leidens. „Beide Triebe nötigen also das Gemüt, jener durch Naturgesetze, dieser durch Gesetze der Vernunft" (14. Brief).

Wahres Menschentum ist demnach nicht möglich, solange der Mensch nur einen der beiden Triebe befriedigt. Er müsste vielmehr einen Zustand anstreben, „wo er sich zugleich als Materie fühlte und als Geist kennen lernte". Und Schiller sieht die Möglichkeit für die Verwirklichung dieses Zustandes darin, dass ein neuer Trieb im Menschen aufgeweckt würde, in dem die beiden andern Triebe zusammenwirken. Ihn nennt Schiller den Spieltrieb. Durch ihn erlebt der Mensch zwischen Leiden und Tätigkeit einen mittleren Zustand, durch den die Werke der Schönheit erlebt und hervorgebracht werden können. In diesem Zustand ist auch erst die Möglichkeit der Freiheit gegeben, indem der Mensch da nicht mehr der einseitigen Nötigung der Natur und auch nicht der ausschliessenden Gesetzgebung der Vernunft gehorchen muss. „Schönheit aber ist der einzig mögliche Ausdruck der Freiheit in der Erscheinung." (23. Brief, Anmerkung.)

Rudolf Steiner wurde von diesen Gedankengängen Schillers angezogen. Es interessierte ihn dabei besonders die Erkenntnis Schillers, dass man erst eine ganz bestimmte Seelenhaltung oder auch Bewusstseinslage herstellen müsse, wenn man ein dem Menschen entsprechendes Verhältnis zu den Erscheinungen der Welt gewinnen will. Man darf nicht stehen bleiben beim gewöhnlichen, gegebenen Bewusstsein. Schiller will ja einen *neuen* Trieb wecken, den Spieltrieb. Man muss beachten, dass es ein neuer Trieb ist und dass er geweckt werden muss. Dazu ist natürlich eine Erziehung, eine Kultur der Seele, eine Bewusstseinsschulung notwendig. Schiller hat von dem Bewusstseinszustand gesprochen, der da sein muss, um die Schönheit der Welt zu erleben. Rudolf Steiner warf nun die Frage auf: „Konnte man nicht auch an einen solchen Bewusstseinszustand denken, der die Wahrheit im Wesen der Dinge vermittelt?" (Lebensg., S. 45).

Tatsächlich ist Steiners „Philosophie der Freiheit" in allen Einzelheiten die Durchführung des Schillerschen Gedankens auf dem Gebiete der Erkenntnistheorie und Freiheitsphilosophie. Es sei noch einmal erwähnt, dass damit in keiner Weise Rudolf Steiner die Originalität seiner Gedanken abgestritten werden soll. Sondern auf die geistige Verwandtschaft dieser beiden Persönlichkeiten soll gewiesen werden. Und es soll gleichzeitig dadurch gezeigt werden, wie Rudolf Steiners Werk urverwandt ist dem Reifsten, das der deutsche Idealismus hervorgebracht hat. Es können gerade solche Betrachtungen dazu dienen, das einzigartige Phänomen Steiner erst recht zu sehen, um dann zu erkennen, wie Rudolf Steiner im gewaltigen Vorwärtsschreiten noch die Besten weit hinter sich zurücklässt.

Die Erkenntnis der Dinge kommt nach Steiner dadurch zustande, dass Wahrnehmung und Begriff eines Dinges sich im Bewusstsein des Erkennenden vereinigen. Die Wahrnehmung entspricht dem Stofftrieb bei Schiller, das Denken dem Formtrieb, die Synthese dem Spieltrieb. Die Wahrnehmung allein ist keine Wirklichkeit, ebensowenig der Begriff allein. Die Synthese ist durchaus ein Neues gegenüber Begriff und Wahrnehmung. Man muss sich die Vereinigung als das Wecken eines Neuen vorstellen. Es spielt sich eine Kommunion ab, und es wird der Logos, die Erkenntnis, geboren. Wie nach Schiller der die Schönheit suchende Mensch nicht stehen bleiben darf bei dem gewöhnlichen Bewusstsein, so muss nach Steiner auch der die *Wahrheit* Suchende einen solchen Bewusstseinszustand erst schaffen, in dem allein die Wahrheit erfahren werden kann.

Für Schiller ist die Freiheit im ästhetischen Zustand möglich. In seiner Philosophie der Freiheit stellt Rudolf Steiner das Handeln des freien Geistes folgendermassen dar. Der Handelnde erlebt zunächst die Situation, sie ist in diesem Falle Wahrnehmung. Er muss nun denkend den Begriff finden, um ihn handelnd mit der Wahrnehmung (der Situation) zu verbinden. Zur Realisierung dieser Synthese ist ein Drittes nötig, die „moralische Phantasie". Was ist nun die moralische Phantasie anderes als die Betätigung des Spieltriebes, der den Sachtrieb, die blossen Wirkungen der Sinnlichkeit, und die befehlende Stimme des Formtriebes, die Stimme der Pflicht (Kants kategorischer Imperatif), in sich, beide erlösend, überwindet und dadurch den freien Geist verwirklicht? Auch ist ferner bedeutungsvoll, dass Rudolf Steiner den freien Geist handeln lässt aus Liebe zum Objekt und Schiller auch an einer Stelle für das „Spielen" aus dem Spieltrieb heraus den Ausdruck lieben wählt. (Vgl. 14. Brief.)

Schiller strebt den ästhetischen Zustand an, um die Schönheit erleben zu können. Rudolf Steiner will als Wahrheit-Suchender einen Zustand schaffen, den man vielleicht als Erkenntnis-Zustand bezeichnen kann. Und was wird durch ihn erlebt? Nun, ein Sinnliches kann es nicht sein, denn dann würde nur der sinnliche Trieb sprechen (blosse Wahrnehmung), aber auch kein abstrakter Begriff, er entspräche der blossen Betätigung des Formtriebes. Vielmehr wird erlebend erkannt ein wesenhaft Geistiges in dem Masse, in dem die Synthese durchgeführt, der Spieltrieb für die Erkenntnis realisiert wird. Der Spieltrieb wird hier zum erlebenden Erkennen. Das Denken überwindet seinen abstrakten, bloss formalen, seinen Formtrieb-Charakter und wandelt sich zum Denk-Erleben. Es nimmt also ein Sinnlich-Empfindungsmässiges in sich auf, das Gefühl. Aber gleichzeitig wird das Gefühl dadurch von dem Sinnlichen befreit und wird geistig. Wir haben es dann mit einem intuitiven Denken zu tun. Das intuitive Denken lebt sich in die Wirklichkeit geistig hinein. (Vgl. Steiner, „Philosophie der Freiheit", S. 266).

Einem solchen Denken sind die Gedanken nicht bloss Bilder sinnlicher Dinge und Vorgänge, aber auch nichts Abstraktes, sondern sie werden ihm immer mehr ein geistig Reales. „Man nimmt den Seelenweg zu dem Geiste hin. Aber man gelangt auf diesem inneren Seelenwege zu einer geistigen Wirklichkeit, die man dann auch im Innern der Natur wiederfindet" (Steiner, „Mein Lebensgang", S. 46). Damit ist die Kluft zwischen Natur und Geist, zwischen dem Erkennenden und der Wirklichkeit nicht mehr vorhanden. Sie wird im erlebenden Denken überbrückt.

Ein Denken, das sich in dieser Weise erkraftet und dadurch fähig wird, mit Gedanken, mit Begriffen und Ideen als mit etwas Konkretem umzugehen, kann ein „reines Denken" genannt werden. Rein ist dieses Denken insofern, als es nicht aufgeht im Abbilden äusserer Dinge und Vorgänge

im Sinnlichen, sondern in rein Ideellem Schattenbilder von Geistig-Wesenhaftem erfasst, dem es sich in eigener Entfaltung immer mehr nähern kann.

Dem „reinen Denken" misst Rudolf Steiner eine hohe Bedeutung bei für das Beschreiten des Pfades. (Siehe „Geheimwissenschaft", S. 319). Das „reine Denken "muss sich entfalten, wenn die Philosophie der Freiheit Steiners wirklich verstanden werden soll. Sie ist der sicherste Weg zum unmittelbaren Erfahren der geistigen Welt.

Der zentralste Begriff, den das reine Denken fassen kann, ist der Begriff des Denkens selbst. Wenn er in dem charakterisierten Sinne denkend erlebt wird, dann ist dadurch eine unmittelbare Anschauung einer geistigen Wesenhaftigkeit gegeben. (Vgl. „Philosophie der Freiheit" v. Steiner, S. 149.) Damit liegt aber etwas ganz Besonderes vor: Das Denken wurde zum Wahrnehmen des Geistigen. Wahrnehmen und Denken fallen zusammen in geistiger Schau. „Es ist eine Wahrnehmung, in der der Wahrnehmende selbst tätig ist, und es ist eine Selbstbetätigung, die zugleich wahrgenommen wird. Im intuitiv erlebten Den ken ist der Mensch in eine geistige Welt auch als Wahrnehmender versetzt" („Philos. d. Freiheit", S. 267). Hier liegt der Übergang vom reinen Denken zu den höheren Erkenntnisarten, von denen Steiner in seinen anthroposophischen Büchern spricht.

In diesem Augenblick ist im „reinen Denken" auch völlig enthalten, was oben von Goethe aus als „reines Anschauen" entwickelt wurde. Objekt der reinen Anschauung ist jetzt das Denken selbst geworden, wozu allerdings Goethe sich niemals erhoben hat. Das reine Anschauen wurde ein Denken, das reine Denken ein Anschauen. Nur durch Vereinigung von reiner Anschauung und reinem Denken im erkennenden Menschen können die höheren Erkenntnisarten Imagination, Inspiration und Intuition verwirklicht werden. Wie sich das im Einzelnen gestaltet, könnte nur in einer besonderen Abhandlung gezeigt werden.

Die geistige Erkenntnishaltung eines Goethe und eines Schiller zunächst weitergeführt und dann zu einer geistigen Fähigkeit vereinigt, ergibt die Möglichkeit einer Anthroposophie. Bei Rudolf Steiner wurde sie Wirklichkeit.

Gerhard Heuser † 9. Juni 1929

Edwin Froböse

Der Geschichte des dramatischen Kurses, dessen erste Früchte schon langsam zu reifen beginnen, liegt viel Lebenswille zugrunde, der von mancher Seite her Dr. Steiner um dieses geistige Gut bat, das der Kurs auch dann später empfing. Auch mein vor einiger Zeit, am Sonntag, den 9. Juni, in Kassel plötzlich verstorbener Freund ist in diese Geschichte mit einverwoben. Er war seit frühester Jugend der Bühne und ihrer Welt zugewandt. Seine Begeisterung entzündete sich vor allem an der Musik, an Wagner. Wagner's Schöpfungen waren ihm eigentlich immer gegenwärtig. Der Schritt zum Theater brachte ihn in manchen Konflikt, hatte er doch in seiner geachteten Familie die Vorurteile einer ganzen Offiziersgeneration zu überwinden. Er wurde Schauspieler und als solchen lernte ich ihn 1921 kennen. Wir haben auf verschiedene Art und Weise unsere bitteren Erfahrungen am Theater gemacht und schlossen uns fast gleichzeitig der anthroposophischen Bewegung an. Flammte doch durch die Begegnung mit der Anthroposophie nach langer Zeit der Entbehrung das Ziel, dem es entgegen zu streben galt, wieder leuchtend auf und verjagte alle Wolken des Alltags, dem man durch die Bühne so gänzlich verfallen war. Es sollte aber noch Herbst 1924 werden, ehe der ersehnte Kurs Tat wurde.

Gerhard Hausmann, wie er sich am Theater nannte, hatte in diesen entscheidenden Jahren manches zu überwinden, was die Zeit an Lebensgewohnheiten an den heutigen Menschen heranbringt. Die Krisis, in der er zur Zeit des dramatischen Kurses lebte, wurde nicht zuletzt durch eine Kehlkopferkrankung hervorgerufen, die zwar durch mancherlei Methoden von meinem Freunde zu heilen versucht wurde, die aber doch, da sie ihn an der befriedigenden Ausübung seines Berufes hinderte, seelische Komplikationen hervorrief. Was an Nervenkraft das heutige Theater dem Menschen raubt, fehlt dann beim positiven Aufbau an der neuen Form, die immer eigentlich in so ganz anderem Lichte in der Wirklichkeit erscheint, als man es sich vorstellt. Deshalb musste es dazu kommen, dass mein Freund nicht die Möglichkeit fand, völlig auf das alt Erworbene zu verzichten, um aus der Leere des Nichts das Neue zu beginnen.

So hat das Leben Gerhard Heuser von Dornach fortgeführt. Ich sah ihn erst im vorigen Herbst auf unserer Chorreise wieder. Er war ein anderer Mensch geworden. Durch ein intensives Studium hatte er sich die gediegensten Grundlagen für eine kaufmännische Tätigkeit erworben und der Theaterlaufbahn entsagt. Sein Streben ging dahin, die erlangten Kenntnisse möglichst auf künstlerischem Gebiete, auf dem Felde des Buchhandels oder in verwandten Gebieten, verwerten zu können. Mit stärkster Teilnahme verfolgte er unsere Arbeit, die Entwickelung der anthroposophischen Bewegung überhaupt. Als ich ihn zwei Wochen vor seinem Tode in Kassel von neuem traf, hatte sich der Umschwung nur noch stärker vollzogen. Er sprach mit festem Willen von seiner zukünftigen Arbeit, sah voller Hoffnung den kommenden Tagen entgegen und stand allem erwartungsvoll gegenüber, was das Leben ihm nun bringen würde. Da ward er, unerwartet für alle, dieser Welt entrissen. In dieser Abberufung liegt trotz des ungeheuren Schmerzes für seine Hinterbliebenen ein tiefes Glück für den Toten selbst. Ihm hatte das Leben viel versagt. Sein Wille konnte nicht herabreichen, das Physische zu ergreifen. Nun er den entscheidenden Schritt getan hatte, der seinem ganzen Wesen eine andere Richtung gab, öffnete sich droben das Tor.

Immer wieder spricht der Tod eine andere Sprache, mahnt, wie vergänglich all das ist, was als Schmerzen uns zu Erkenntnissen bringen will. Und was im Leben ungelöst erscheint, bringt er zum Einklang. In der Erinnerung an den Toten leben die Ideale auf, die uns erfüllten. Ich weiss, dass er mit ganzer Seele helfen wird, sie zu verwirklichen.

Sektion für redende und musikalische Künste

EURYTHMIE-SCHULE AM GOETHEANUM, DORNACH

Das *Winter-Semester* beginnt am *Montag, den 2. September 1929*

Auskünfte und Prospekte durch die Leitung der Schule.

Zweigveranstaltungen

Anthroposophie im Osten

Mittwoch, 28. August, abends 8 Uhr, Herr *Valentin Tomberg* aus Reval über: „Das Geistesleben im europäischen Osten".

Mittwoch, 4. September, abends 8 Uhr, *Dr. Roman Boos:* „Fragen des Ostens an das Goetheanum" (Ein Reisebericht).

Mittwoch, 11. September, abends 8 Uhr: Aussprache.

Paracelsus-Zweig, Basel

Samstag, den 31. August, abends 8.15 Uhr spricht *Dr. Otto Fränkl* über das Thema: „Goethe, Goetheanum, Anthroposophie". Die Veranstaltung (halböffentlich) findet zugunsten der Goetheanum-Hilfe statt in den Parterre-Räumen der Rudolf Steiner-Schule in Basel, Lindenhofstrasse 9. Gäste sind herzlich willkommen. Freier Eintritt. Spendensammlung.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 36 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. September 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Fragen und Antworten*)

Rudolf Steiner

Es liegt folgende Frage vor: Oft wird behauptet, dass sich derjenige aller Kritik enthalten solle, der eine Schulung im geheimwissenschaftlichen Sinne durchmacht. Ist damit auch jede gerechte Kritik wirklicher schlechter Taten von Menschen gemeint? Ist es nicht vielmehr unsere Pflicht, Schäden in unserer Umgebung und wo wir sonst Einfluss gewinnen können, auszumerzen, damit das Bessere an die Stelle des Schlechteren trete? Und sinkt ein Mensch nicht zur völligen Tatenlosigkeit herab, der alles mit absoluter Gleichgültigkeit betrachtet?

Zunächst ist darauf zu sagen, dass die Verhaltungsmassregeln für den Geheimschüler Forderungen sind, die strengen Gesetzen entsprechen. Und sie besagen als solche nur etwas über den Zusammenhang zwischen der Erfüllung einer entsprechenden Forderung und dem Aufwärtssteigen des Schülers in die höheren Welten. Du sollst dich der Kritik enthalten, heisst: soviel du im Leben in Fällen, in welchen dich die Verhältnisse zu einem Tadel, einer Verurteilung reizen, diesem Reiz nicht folgst, sondern ohne alle Kritik an der Verbesserung des Schädlichen, Schlechten usw. arbeitest, in demselben Masse steigst du nach aufwärts. Es schliesst die Enthaltung von der Kritik durchaus nicht ein, dass du gleichgültig an dem Schlechten, Bösen usw. vorbeigehst, und dass du alles lässt, wie es ist. Man soll nur suchen, das Schlechte in demselben Masse aus seinen Ursachen zu verstehen, wie man das Gute versteht. Durch das Begreifen der Ursachen wird man sich sogar am besten zur Arbeit für die Verbesserung rüsten. Nicht das Blindmachen gegen das Übel nützt, sondern die verständnisvolle Toleranz. Am klarsten drückt aus, was darüber zu sagen ist, der dritte von den vier ersten Sprüchen in „Licht auf den Weg": „Ehe vor den Meistern kann die Stimme sprechen, muss das Verwunden sie verlernen." Das heisst, Wesen einer höheren Welt sprechen zu dem Menschen nur, wenn sich seine Worte das lieblose Verletzen, den Tadel, der zu schmerzen oder zu betrüben geeignet ist, ganz abgewöhnt haben, und nur noch im Dienste liebevollen Umfassens der ganzen Welt gesprochen werden. Und mit den „Worten" sind hier auch die ungesprochenen Worte, die blossen Gedanken gemeint. In dem Bereiten von Schmerz liegt das, worauf es ankommt. Der Meister und höhere Wesen sprechen zu uns nicht von aussen, sie benutzen als das Mittel, sich mit uns zu verständigen, unsere eigenen Worte und Gedanken. Der Ton ihrer Stimme dringt durch uns und geht von da durch diese Worte und Gedanken nach aussen in die Welt. Und nur, wenn er diesen Weg offen und ohne Hemmung findet, wird er für uns hörbar. Worte und Gedanken, die Schmerz bereiten, sind wie spitzige Pfeile, die von uns ausgehen. Und an der Spitze findet der Ton des Meisters ein Hemmnis; er prallt zurück und bleibt unwahrnehmbar. Worte und Gedanken aber, die von Liebe gestaltet sind, öffnen sich wie Blumenkronen nach aussen, die sanft die anderen Wesen umschliessen; und bei ihnen findet des Meisters Stimme den Weg offen, um in die Welt zu dringen. Nur dadurch wird sie für uns hörbar.

Zweitens: ist man aber genötigt, Schmerz zu bereiten, hat man etwa gar die Verpflichtung als Richter oder Kritiker, dann gilt das Gesetz nicht minder. Auch der Schmerz, zu dem man verpflichtet ist, hemmt die Entwickelung. Man muss die Sache dann als sein Karma ansehen. Denn wollte man sich der Verpflichtung entziehen, um die eigene Entwickelung zu fördern, so würde man aus Selbstsucht handeln, und dadurch hielte man die Entwickelung in den meisten Fällen mehr auf, als man sie durch das Entziehen von der Schmerzbereitung fördert. Unter Umständen bringt man sich am besten vorwärts, wenn man in notwendigen Fällen auf die direkte Beobachtung einer Regel, deren Befolgung Förderung bewirkt, verzichtet. Ist man Erzieher und dadurch genötigt, vielleicht fortwährend durch Strafen Schmerz zu bereiten, so kann man während dieser Zeit in bezug auf obige Regel gar nichts tun. Hat man dann aber den Zögling gebessert, so kommt diese gute Wirkung unserem Karma und dadurch doch unserer Höherentwickelung mittelbar zustatten. Die Gesetze des geistigen Lebens sind unerbittlich, wenn man sie aus welchen Gründen immer nicht einhält. Und sie müssen in aller Strenge einfach als Geistesgesetze aufgestellt werden, ob eine Möglichkeit, sie einzuhalten, vorliegt oder nicht.

* * *

Von vielen Seiten wird der theosophischen Bewegung und den damit verwandten Zeitströmungen Personenkultus vorgeworfen. Und es muss in der Tat auf Menschen, die ihre Freiheit und Selbständigkeit lieben, beunruhigend wirken, wenn von einzelnen Personen Lehren verkündet werden, welche die Zuhörer und Leser vorläufig nicht prüfen können, und welche viele auf blinden Autoritätsglauben hin annehmen. Liegt in solchen Tatsachen nicht eine Gefahr bei den Bewegungen, die sich auf Okkultismus und Theosophie gründen?

Eine solche Gefahr könnte nur aus Missverständnissen entspringen. Diejenigen, welche aus eigenen Erfahrungen heraus höhere Wahrheiten verkündigen, oder welche auf die Glaubwürdigkeit anderer Zeugen hin solche Wahrheiten weitergeben, werden *nie* das beanspruchen, was man Personenkultus oder blinden Autoritätsglauben gewöhnlich nennt. Sie werden das um so weniger tun, je bessere Okkultisten sie sind. Und wenn man sagt, die Zuhörer oder Leser könnten die Dinge nicht *unmittelbar* prüfen, so sollte man doch bedenken, dass es auch für denjenigen, welcher noch nicht bis zum eigenen Schauen gelangt ist, Mittel und Wege gibt, um sich immer mehr und mehr von der Wahrheit dessen zu überzeugen, was ihm mitgeteilt wird. Derjenige, welcher die Mitteilungen macht, will — immer vorausgesetzt, dass er

*) Aus Luzifer-Gnosis Nr. 25.

wirklich im Herzen Okkultist oder Theosoph ist — nicht anders wirken als ein *Erzähler*. Er sagt: Ich habe dies oder jenes erfahren, oder mir ist von solchen, die es wissen können, dies oder jenes mitgeteilt worden. Ein gesunder, gerader Verstand, eine wahre Empfindung im Zuhörer wird zunächst *zuhören*, d. h. weder blind glauben noch blind kritisieren. Das Wahre wirkt einleuchtend und aufklärend, das Falsche stösst zurück und klärt nichts auf. Vom Wahren sagt sich der Zuhörer oder Leser: Ja, durch das, was mir da mitgeteilt wird, kann ich die Tatsachen der Natur und des Lebens begreifen; wenn das aber nicht wahr wäre, was da gesagt wird, bleiben mir diese Tatsachen unverständlich. Dieses Verhalten zu einer Lehre kennt auch die anerkannteste Wissenschaft; man nennt da solche Lehren *brauchbare Arbeitshypothesen*. Nur dass der Okkultist nicht Hypothesen mitteilt, sondern *Tatsachen*, die er selbst gesehen hat. Aber das hindert ja niemand, solange er nicht selbst prüfen kann, die Dinge als brauchbare Lebenshypothesen anzunehmen. Und ganz *sicher ist*, dass derjenige, welcher sich aufrichtig und ehrlich so verhält, über kurz oder lang zum eigenen Schauen kommt. Denn es gibt für die gegenwärtige Menschheit keinen erspriesslicheren Weg zum höheren Schauen als denjenigen, zunächst einmal die Lehren derer zu hören, die schon gesehen haben, und davon anzunehmen, was man selbst für vernünftig und annehmbar halten kann. Gar viele würden sich bald für diese Vernünftigkeit und Annehmbarkeit der okkulten Lehren erklären, wenn sie die Fesseln des Vorurteils und des materialistischen Aberglaubens abstreifen könnten. Aber viele sind ganz erfüllt gerade vom Autoritätsglauben und Personenkultus gegenüber ihren materialistischen Grössen und können deshalb sich nicht unbefangen den Mitteilungen der Okkultisten hingeben. Wer sich frei von *diesem* Autoritätskultus macht, der wird bald sehen, wie einleuchtend für Verstand und Herz die Lehren der sogenannten Geheimwissenschaft sind. Denn der Mensch ist durch Vernunft, Gefühl und Empfindung für die Wahrheit, nicht für den Irrtum veranlagt, und nur die Befangenheit und das Vorurteil können ihm dabei hindernd in den Weg treten.

Derjenige, welcher nicht an den Verstand seiner Zuhörer oder Leser sich wendet, sondern Personenkultus oder blinden Autoritätsglauben verlangt, hat nichts vom Wesen des Okkultismus begriffen. Durch nichts kann man sicherer erkennen, dass jemand *kein* Okkultist ist, als dadurch, dass er solchen blinden Glauben oder persönliche Anerkennung verlangt. Er ist dann nicht Okkultist, sondern ein eitler Tropf. Geht man der Wahrheit übrigens auf den Grund, so wird man stets finden, dass — abgesehen von einigen, die sich eben erst hier zum Richtigen durcharbeiten müssen — diejenigen am meisten über Personenkultus klagen, die finden, dass ihrer *eigenen Person* zu wenig Kultus entgegengebracht wird. Diese sollten aber ein wenig in sich gehen und niemandem eines der schönsten Gefühle rauben wollen, das in der Verehrung derjenigen besteht, die einem die Wahrheit zugänglich machen. Dieses Gefühl ist eines jeden persönliche Angelegenheit, und in diese sollten sich nicht die hämischen Stimmen eitler Kritiker mischen. Wer selbst ein dankbares Gemüt hat und seinen geistigen Helfern Achtung und Liebe entgegenbringt, der wird es nie über sein Herz bringen, diese Gefühle bei anderen zu tadeln. Fange nur vor allem jeder bei sich selbst zu kritisieren an, arbeite er an der Verbreitung der Wahrheit, so wird er am besten anderen dienen.

Der Anthroposoph und das soziale Leben

Fr. Häusler

Es wird für die Welt von nicht geringer Bedeutung sein, wenn diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, die in der Aussenwelt wirken, immer wieder das Glück haben können, Menschen wirklich zu finden, wenn sie nach Dornach kommen oder an Veranstaltungen teilnehmen, die in engem Zusammenhang stehen mit dem Herzen der anthroposophischen Bewegung.

Hat man solche Begegnungen mit Menschen gehabt, sei es durch persönlichen Verkehr mit Freunden, sei es dadurch, dass man imstande war, bei künstlerischen Darbietungen Übermenschliches von Menschen entgegenzunehmen, oder dadurch, dass Redner zum eigenen Herzen gesprochen haben, so reist man immer mit demselben Eindruck wieder zurück. Es ist der Eindruck, dass die Stunden, die man verbracht hat, zwar allzu schnell dahingeeilt seien, dass sie aber Erlebnisse bergen, die Jahre auszufüllen scheinen. Man merkt, die Freunde, denen man begegnet ist, haben einem etwas mitgegeben von ihrem eigenen Erleben und von den Früchten ihres Strebens. Man hat teilgenommen an dem, was in andere Lebenskreise eingeströmt ist und in ihnen erarbeitet wurde. Aus mehr als einem Grunde hat dieses der im äusseren Leben Stehende nötig.

Es kann vorkommen, dass man sich auch solchen Freunden gegenüber sieht, die man auf dem menschlichen Felde nicht zu finden vermochte. Ihre besondern Qualitäten haben sie über dieses hinausgehoben. Sie können einem nur noch sagen, dass sie ein besonderes Wissen besitzen, aber nicht mehr, worin es besteht. Dann stellt sich nicht jener Eindruck ein. Vielmehr möchte ein bestimmtes Gefühl heraufkommen. Dieses wird besonders deutlich dann, wenn jene Freunde schon die Stufe erklommen haben, auf der man dem andern gegenüber nicht mehr schweigsam werden muss, um etwas von seinem Wesen zu erfahren, wo man etwa an der Eisenbahnfahrkarte in seiner Westentasche oder an seinen Titeln völlig erkennt, was er in der Welt gilt. Es kann dann das Gefühl erstehen, man werde nun in eine Streichholzschachtel oder in eine Puderdose gelegt und in ein Fach gestellt. Da man aber in der Aussenwelt täglich dem Schauspiel gegenübersteht, welches zeigt, dass Menschen ihre besondern Vorzüge, wie Reichtum, Ancienität, Jugend und anderes nicht zu Gemeinschaftskräften machen, sondern es benutzen, um sich selbst einzuzirkeln und andere auszuzirkeln, darum kann einem jenes Erleben nichts Neues geben.

Kann man jedoch bei den Freunden solches empfangen, das nur innerhalb der Anthroposophie erblüht, so hat man auch die Möglichkeit, nachher anders im sozialen Leben zu stehen, als es die andern Menschen tun können.

Eine der ersten und ernsten Erfahrungen, die der anthroposophisch Strebende an der Aussenwelt macht, ist die Begegnung mit der Wahrheit jener Kernworte, die Rudolf Steiner dem Geistesschüler gibt: „Jede Idee, die dir nicht zum Ideal wird, ertötet in deiner Seele eine Kraft; jede Idee, die aber zum Ideal wird, erschafft in dir Lebenskräfte."

Hat er die Macht, die zermalmenden Gewalten dieser Welt in sein Denken hineinzunehmen, zu durchleuchten und zu verwandeln, so fühlt er diese Macht ständig grösser werden. Er selbst empfindet sich als gefestigt innerhalb eines Feldes, in dem nur Zerstörung zu walten scheint.

Wird er hingegen müde, so ist ihm, als seien alle Menschen seines Wirkungskreises mit einem Schutz begabt, der sie unschuldig und harmlos erscheinen lässt, wenn er sie mit sich selbst vergleicht. Er muss sich unter ihnen als den Schuldigsten erkennen. Das Wissen, das er von Rudolf Steiner entgegengenommen hat und das er nicht zum Aufbauen verwendet, zerstört ihn selbst in allerkürzester Zeit.

In den Zeiten aber, wo er sich mit diesem Wissen kraftvoll hineinbegibt in die soziale Verknäuelung, kann er das Gefühl bekommen, er treibe etwas wie Leuchtewurzeln in grosse Gebiete hinein. In dauerndem Schmerzempfinden fühlt er sich selbst verwurzeln und verwachsen mit diesen Gebieten. Zu Kraftströmungen werden dann die Gedanken.

Lebensmächte erstehen da, wo er in Zeiten der Erlahmung wie von einem Sumpfgelände verschlungen wird und verwest.

Die Betrachtung selbst des allergröbsten Teiles des sozialen Gebietes führt zu Begegnungen mit gewaltigen Weltgesetzen, zu denen die Offenbarungen Rudolf Steiners die Seelen der Menschen bereit machen. Auch in sozialen Teilgebilden findet man Spiegelungen und Wirkungen der grossen Welt in ihrer Ganzheit.

Ein Mensch, der sich auf eine Hauptstrasse irgend einer Grossstadt stellt, wird nicht daran zu zweifeln vermögen, dass die Technik in mächtiger Weise das Leben des Gegenwartsmenschen bestimmt. Niemand kann sich ihrem Einfluss entziehen, sie erdröhnt Tag und Nacht. Der Städter kann nur in seltenen Augenblicken noch erfahren, was selige Ruhe ist, nämlich dann, wenn ein machtvolles Gewitter die gesamte Technik abstellt.

Aber alles, was jener Mensch auf der Strasse der Stadt sieht, wäre anders, wenn nicht eine andere Macht überall regulierend eingegriffen hätte. Ohne das Beamtentum würden die Fassaden der modernen Bauten, die Firmenschilder, der Verkehr und anderes ganz anders aussehen. Ja der Betrachter selbst könnte nicht mit ruhigem Gewissen dastehen, ohne Inhaber von ordnungsmässig gestempelten Papieren zu sein.

Liest er nun noch die Firmentafeln: „Café Vaterland, Kino Eden, Beerdigungsinstitut, Haftpflichtversicherung, Sprechmaschinen- und Schallplattenlager u. s. w.", wird er auf eine dritte Gewalt aufmerksam, die formend in das soziale Leben hineinwirkt. Das Unternehmertum, das sich durch die tausendfache Buntheit der Aufschriften verkündigt, bildet überall Schicksalsgemeinschaften und wirkt in das Schicksal der Gesamtheit hinüber.

In der Tat trifft ein solcher Blick auf die wirksamsten Mächte der gegenwärtigen sozialen Struktur. Von dem, was sich Geistesleben nennt, scheint nur das formend in die Gegenwart hinauszuwirken, was sich zum Diener der Technik macht. Die Landwirtschaft, die das physische Leben ermöglicht, wirkt nicht mehr gestaltend in die Lebensformen hinaus. Sie lässt sich immer mehr bestimmen durch die Technik, ihre Produkte aber gibt sie an das Unternehmertum ab. Das Proletariertum wird in seinem Tun bestimmt durch die Gedanken der Techniker und durch den Willen der Unternehmer, selbst strebt es nach einem Staatsbeamtendasein.

Der Techniker ist Kopfmensch. Das Haupt ist sein Zentrum. Seinen Willen gebraucht er dazu, seine Gedanken auszubilden, zu polieren und zu durchklären. Sein Wille fliesst nicht unmittelbar in die Welt hinaus. Gedanken gehen hinaus. Andere führen die technischen Werke genau nach seinen Gedanken aus.

Diese Gedanken haben nichts von einer persönlichen Prägung (wenn sie im Sinne der Technik vollkommen sind), sie enthalten auch nichts vom Menschen. Der Techniker braucht nur das mittlere Gewicht der Menschen zu kennen und die Anzahl derselben, die in einem Raum von bestimmten Massen Platz haben.

Was er in seinem Denken erbildet und zu klarem Bewusstsein bringt, enthält Ordnungen nach Zahl, Mass und Gewicht in ihrem irdischen Aspekt.

In der voll ausgebildeten Technik dringt sein Bewusstsein bis zu den Grundlagen seiner Werke, soweit er mit diesen Grundlagen arbeiten will. Ebenso klar erkennt er, wie sein Werk in der Welt stehen wird, wiederum so weit, wie er selbst das Werk will. Dieses erkennt er, bevor seine Gedanken in der Wirklichkeit verkörpert sind. (Der Grund für die letztere Tatsache ist für diesen Hinweis weniger wichtig als die Tatsache selbst.)

Es ist aber sehr zu beachten, dass das Denken des Technikers Halt macht, wo es von den Gesetzen, nach denen die Kräfte wirken, übergehen müsste zu dem Wesen dieser Kräfte oder gar zum Gesetzgeber. Es macht aber auch Halt vor denjenigen Wirkungen seiner Taten, die über das Mechanische hinausliegen.

Von jenseits der Grenzen, innerhalb welcher sein Bewusstsein leuchtet, holt er ständig Gewalten in die Welt hinein, die er nicht will. Um etwas Grobes zu nennen: den Lärm, mit dem er die Welt erfüllt, will er nicht. Auf der andern Seite enthalten seine Werke ungeheuerliche Täuschungen, die er nicht bedenkt. Beispiel: Wer einer Schwalbe zuschaut, die durch die Luft segelt oder einem Taubenschwarm, der Kreise und andere Kurven in die Luft hinein beschreibt, der wird fühlen, dass diese Wesen aus ihrem Innern heraus fliegen. In diesem Zustand gehören sie mit dem Luftelement zusammen, nichts Fremdes tragen sie hinein.

(Fortsetzung folgt)

Anthroposophie in Südfrankreich

Monsieur le Rédacteur en chef,

Sous ce titre, vous venez de faire paraître, dans le numéro du „Goetheanum" du 7 juillet 1929 (feuilles réservées aux membres de la Société Anthroposophique), un article en français qui n'est pas signé.*) Il est donc publié sous votre responsabilité.

Je compte sur votre loyauté habituelle pour insérer dans le prochain numéro, et à la place occupée par cet article, la rectification que je vous adresse par cette lettre, afin de rétablir des faits sur lesquels vous avez été mal informé.

Bien avant 1914, il y avait à Nice des groupes qui étudiaient l'enseignement du Dr. Steiner. Par suite de décès ou de départs, ces groupes ont cessé d'exister, mais il y a en ce moment à Nice des membres de la Société Anthroposophique qui se rattachent à la Société Anthroposophique de France.

Si des groupes ne se sont pas formés à nouveau, ce que j'ignore puisque la formation des groupes d'étude est, en France, absolument libre, c'est que ces membres ont probablement préféré l'étude individuelle à une étude commun.

Dès 1921, des traductions françaises des œuvres du Dr. Steiner ont été en dépôt chez des libraires de Nice.

A Nîmes, également, on peut les trouver dans deux librairies et, bien avant les conférences dont il est parlé dans cet article, des personnes de cette ville, ayant pris contact avec l'œuvre du Dr. Steiner, par la lecture de ses ouvrages, sont entrées en rapport avec la Secrétaire Générale de la Société Anthroposophique de France.

En vous remerciant à l'avance de l'insertion de cette lettre, je vous prie, monsieur le Rédacteur, de recevoir l'assurance de ma bien réelle considération.

Alice Sauerwein
Secrétaire Générale de la
Société Anthroposophique de France

Naturerkenntnis und soziale Kraft

Ein Jugendkurs Michaelis 1929.

Ein öffentlicher Anthroposophischer Jugendkurs findet vom 5. bis 13. Oktober 1929 in der Sportschule zu Braunau bei Löwenberg (Schlesien) statt. Die Räume der Sportschule geben Gelegenheit zu einem neuntägigen engeren Zusammenleben. Vorträge, Rundgespräche, künstlerische Übungen werden Gelegenheit zur Betätigung des ganzen Menschen geben. Der Kurs steht allen jungen Menschen offen, die Fragen des inneren Lebens und des sozialen Willens an anthroposophischer Erkenntnis zur Klarheit bringen wollen. Das Programm lautet:

„Naturerkenntnis und soziale Kraft"

1. bis 3. Tag: „Vom Wesen der Naturreiche auf Erden".
4. bis 6. Tag: „Christus als Heiler in der Geschichte der Menschheit".
7. bis 9. Tag: „Der Mensch wird Heiler der Natur".

*) Der Artikel stammt *gemeinschaftlich* von einigen Persönlichkeiten und ist deshalb nicht mit einem Autornamen unterzeichnet.
Die Redaktion.

Zu diesen Hauptthemen werden sprechen: Erich Trummler (Dornach, Schweiz), Eduard Lenz (Praha), Dr. med. Karl König (Pilgramshain), Dr. Gerbert Grohmann (Rudolf Steiner-Schule Dresden), Hermann Kirchner (Pilgramshain).

Während des ganzen Kurses werden Übungen im *Malen* (geleitet von Hermann Kirchner) stattfinden.

An die Vorträge (je einer morgens und abends) schliessen sich freie Aussprachen.

Ausflüge in das nahe Isergebirge.

Man wohnt in der Sportschule oder in der Jugendherberge.

Anfragen und Anmeldungen bei Frl. Elfriede Dreher, Heinersdorf bei Grünberg (Schlesien).

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 31. August 1929, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung aus *„Der Hüter der Schwelle"*, III. und VIII. Bild.

Sonntag, den 1. September 1929, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie* (öffentliche Aufführung).

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 4. September, abends 8.15 Uhr: Vortrag Dr. Roman Boos: *„Fragen des Ostens an das Goetheanum"* (Ein Reisebericht).

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—4 Uhr, Dornach, Duldeck. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk: „W. B."

Plastische Kurse am Goetheanum

Ab 1. September 1929 finden folgende plastische Kurse statt:

Erster Kursus: Dienstag, Mittwoch, Freitag 3-5 Uhr nachm.
Zweiter Kursus: Montag, Donnerstag, Samstag 3-5 Uhr nachm.

Kursbeitrag pro Monat Fr. 20.— Beide Kurse zusammen Fr. 25.—.

Anmeldung im Sekretariat.

Programm

für die Eröffnung des neuen Schulhauses der „Vrije School" den Haag, Waalsdorperweg 12, 8.—15. September.

Sonntag 8. September	Montag 9. September	Dienstag 10. September	Mittwoch 11. September	Donnerstag 12. September	Freitag 13. September	Sonnabend 14. September	Sonntag 15. September
	10–12 Vorm.	10–12 Vorm.	10–12 Vorm.	10–12 Vorm.	10–12 Vorm.	10–12 Vorm.	
	Ausstellung von Schülerarbeiten						
3–5 Nachm. Empfang und Führung						3 Nachm. Theater-Aufführung von Schülern der Vrije School	3 Nachm. Eurythmie-Aufführung der Dornacher Eurythmiegruppe u. holländischer Eurythmisten
			4 Nachm. Dr. M. Blass (Essen) C. Englert-Faye (Zürich) Capt. Field (London) Aus der internationalen Schulbewegung		4 Nam. J. Jaussen v. Raay (Vrije School) Englischer Sprachunterricht J. Metzer (Vrije School) Französischer Sprachunterricht		Alle Veranstaltungen sind im grossen Eurythmiesaal der Vrije School, Waalsdorperweg 12. Zugangskarten für die ganze Woche f. 4,—. Für einen Nachmittag oder Abend f. 0,75, ausgenommen die Eurythmieaufführung am 15. Sept., für die Karten zu haben sind für f. 3,—, 2,—, 1,—
8 Nachm. Eröffnungsvortrag Mr. M. Stibbe (Vrije School) Die Grundlagen der Pädagogik in Niederland (Geert Groote u. Rudolf Steiner)	8 Nachm. Pädagogische Besprechungen über Kinder unter 14 Jahren Dr. H. Hahn (Waldorfschule Stuttgart) Das Spielen der Kinder Dr. K. Schubert (Waldorfschule Stuttgart) Die weniger begabten Kinder	8 Nachm. D. van Bemmelen (Vrije School) Kunst im Unterricht J. v. 't Hoff (Vrije School) Erziehung der Kinder von 10–14 Jahren (Ausschluss von Elementar- und Mittelklassen)	8 Nachm. Konzert (u. a. vierstimmige Chöre) von Schülern der Vrije School unter Leitung v. Jan van 't Hoff	8 Nachm. Pädagogische Besprechungen über Kinder über 14 Jahre Dr. H. von Baravalle (Waldorfschule Stuttgart) Die Aufgaben d. mathematischen Unterrichts für die Erziehung im 12.—16. Lebensjahre	8 Nachm. Dr. W. J. Stein (Waldorfschule Stuttgart) Weltgeschichte und Literaturunterricht als moralische Impulsatoren d. jungen Menschen. Dr. E. Kolisko (Waldorfschule Stuttgart) Praktische Erfahrungen im Medizinisch-Pädagogischen	8 Nachm. Beschliessung d. pädagogischen Besprechungen Geselliges Beisammensein	

NB. Die pädagogischen Besprechungen, auch die von Mittwoch und Freitag Nachmittag, haben zum Ziel, nach der Einleitung der Redner so viel wie möglich zu allgemeinem Gedankenwechsel und Fragestellen zu kommen. Viele Lehrer werden zugegen sein.

Zugangskarten von heute ab in der Goetheanum-Bücherstube, Scheveningscheweg 12, den Haag, und während der Eröffnungswoche am Saal.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 37 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 8. September 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

„Ich musste oft schon eine sehr eigentümliche Antwort geben, wenn gesagt wurde: ‚Für Anfänger ist das Buch Theosophie doch eigentlich zu schwierig'. Ich musste sagen: Nun, es durfte nicht leichter sein, weil, wenn man es leichter gemacht hätte, die Leute allerdings gewisse theosophische Wahrheiten in ihr Inneres aufgenommen haben würden — die würden schon wirken, auch zur Verselbständigung der einzelnen Gehirnpartien; — aber es ist dieses Buch in einer ordentlichen Gedankenstruktur konstruiert, damit auch die andere Partie des Gehirns fortwährend genötigt ist, wirklich sich zu üben, nicht sozusagen zurückzubleiben. Das ist das Eigentümliche, welches bei einer solchen Bewegung, die auf einer okkulten Grundlage beruht, es notwendig macht, nicht nur zu achten auf das, was im abstrakten Sinn das Richtige ist und das einfach zu verkündigen in jeder beliebigen Weise; sondern es ist notwendig, es in einer gesunden Weise zu verkündigen und in ehrlichster Weise darauf zu achten, dass nicht um der Popularität willen die Sache so verkündet wird, dass sie in ihrer Verkündigung zugleich zum Schaden gereichen könne. In der Theosophie kommt es nicht bloss darauf an, dass die entsprechenden Wahrheiten in Büchern und in Reden mitgeteilt werden, sondern es kommt darauf an, *wie* sie geschrieben und *wie* sie mitgeteilt werden. Und um so besser ist es, wenn diejenigen, die sich zum Träger einer solchen Bewegung machen wollen, sich nicht abhalten lassen, um der Popularität willen dies oder jenes durchzuführen. Mehr als auf jedem anderen Gebiete handelt es sich auf diesem um das Bekenntnis zur reinen und ehrlichen Wahrheit."

Rudolf Steiner in dem Zyklus „Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst".

„Eine Seele, die ohne Interesse geblieben ist für das allgemein Menschliche und die dennoch eine esoterische Entwicklung durchmachen würde, würde sich immer mehr und mehr wie eine Last empfinden. Eine Seele z. B., die es vermag, hinzugehen durch die Welt mitleidlos und ohne Mitfreude an dem, was eine andere Seele erfreuen und erleiden kann, eine solche Seele, die nicht gut untertauchen kann in die Seelen der anderen, die sich nicht recht hineinversetzen kann in die Seelen von anderen Menschen, die empfindet, wenn sie fortschreitet in der esoterischen Entwicklung, sich selber wie eine Art von Last; wie ein schweres Gewicht schleppt man sich selber mit, wenn man, trotzdem man gleichgültig bleibt gegenüber Menschenleid und Menschenfreude, dennoch eine theosophische Entwicklung durchmacht; und man kann sicher sein, dass die theosophische Entwicklung eine äusserliche, verstandesmässige bleibt, dass man Theosophie so aufnimmt wie die Lehren eines Kochbuches oder einer äusseren Wissenschaft, wenn man sich nicht als Last empfindet, wenn man trotz seiner Entwicklung nicht ein mitfühlendes Herz entfalten kann mit allem Menschenleid und aller Menschenfreude. Daher ist es so gut, wenn man erweitert seine menschlichen Interessen während seiner theosophisch-okkulten Entwicklung, und nichts ist eigentlich schlimmer, als wenn man nicht versucht, Verständnis sich anzueignen im Fortschritt der esoterischen Entwicklung für jede Art von Menschenfühlen und Menschenempfinden und Menschenleben. Das bedingt natürlich nicht den Grundsatz — das muss immer wieder betont werden —, dass man über alles Unrecht, das etwa in der Welt geschieht, kritiklos hinweggehen müsse; denn das wäre ein Unrecht gegenüber der Welt; aber etwas anderes bedingt es: Während man vor seiner esoterischen Entwicklung eine gewisse Freude haben kann am Tadel irgend eines Menschenfehlers, hört dieses Freudehaben am Tadeln eines Menschen im Laufe der esoterischen Entwicklung eigentlich ganz auf. Wer kennt nicht im äusseren Leben die Spötter, die so gerne über anderer Fehler eine ganz treffende Kritik abgeben können. Nicht als ob gerade das Treffende des Urteils über Menschenfehler aufhören müsste, nicht als ob man unter allen Umständen verpönte — sagen wir — eine solche Tat, wie sie Erasmus von Rotterdam getan hat mit seinem Buche ‚Das Lob der Narrheit'. Nein, es kann ganz berechtigt bleiben, scharf zu sein gegen die Fehler, die in der Welt geschehen; aber wer eine esoterische Entwicklung durchmacht, bei dem ist es so, dass ihn jeder Tadel, den er aussprechen oder in Wirkung umsetzen muss, schmerzt und immer mehr und mehr Schmerz bereitet. Und das Leid über das Tadelnmüssen, das ist etwas, was auch wie ein Barometer der esoterischen Entwicklung auftreten kann. Je mehr man noch Freude empfinden kann, wenn man tadeln muss oder wenn man lächerlich finden muss die Welt, desto weniger ist man wirklich reif fortzuschreiten; und man muss schon allmählich eine Art von Gefühl dafür entwickeln, dass sich in einem immer mehr ein Leben entwickelt, welches einen diese Torheiten und Fehler der Welt anschauen lässt mit einem spottenden und mit einem von Tränen erfüllten Auge, mit einem nassen und einem trockenen Auge. Dieses innerliche Gegliedertwerden, dieses Selbständigwerden sozusagen von dem, was früher vermischt war, das gehört nun auch zu der Veränderung, die der Ätherleib des Menschen erlebt."

Rudolf Steiner, in dem Zyklus „Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst?"

Bericht über anthroposophische Vorträge und Veröffentlichungen in Britisch-Indien

Dr. Hans Koester

Während meines Aufenthaltes in Indien (Calcutta) von 1925 bis 1928 habe ich mehrfach die Gelegenheit gehabt, über Anthroposophie zu sprechen und zu schreiben. Im Dezember 1925 wurde der erste indische philosophische Kongress in Calcutta veranstaltet. Ich hielt dort einen Vortrag über: The new spiritual movement — Anthroposophy. Es waren etwa 80 indische Studenten und Professoren anwesend. Der Vortrag ist veröffentlicht worden in der offiziellen Sammlung der auf dem Kongress gehaltenen Ansprachen und hat dadurch eine weitere Verbreitung gefunden. Ich wurde dann gebeten, innerhalb einer indischen Familie über Anthroposophie zu sprechen. Als Thema wählte ich die Auffassung der Anthroposophie über Reinkarnation und Karma. Es ist das ein Thema, für das die Inder ein besonderes Interesse haben; denn Reinkarnation und Karma sind in Indien noch lebendige Begriffe. An den Unterschieden, wie diese Wahrheiten im alten Indien erlebt wurden und wie sie in der Anthroposophie neu gefunden worden sind, lassen sich wichtige prinzipielle Betrachtungen anknüpfen. In einem weiteren Aufsatz habe ich dann Erfahrungen niedergelegt, wie sie sich aus einem längeren Aufenthalt in Indien einem ergeben können, — dahingehend, dass die tatsächliche Lage, in der sich Indien befindet, aus sich heraus das Ergreifen einer neuen Spiritualität erfordert; denn die alten, ursprünglichen Quellen indischen Geisteslebens sind erschöpft oder im Erschöpfen begriffen. An indische Begriffe anschliessend habe ich dann noch in einer vierten Ausführung „The spiritual basis of Anthroposophy" dargelegt; um sich in Indien verständlich zu machen, ist es notwendig, auf den Indern geläufige Terminologien zurückzugreifen; es ergibt sich dadurch auch eine wertvolle gegenseitige Befruchtung.

Diese vier Arbeiten sind unter dem Titel „Anthroposophy in India" in Buchform in Calcutta veröffentlicht worden. Im Verlage Thacker Spins & Co. — P. O. B. 54 Calcutta. (The Manager, Book Department 46 Gloucester Place London W 1). Zweck dieser ersten, in Indien entstandenen, für Indien bestimmten Veröffentlichung über Anthroposophie war, einen kurzen Hinweis auf die Tatsache der Anthroposophie zu geben — mehr konnte und wollte sie nicht sein. Für solche, die sich etwa dadurch angeregt fühlen sollten, mehr über Anthroposophie zu lernen, waren einige wichtigste Bücher Rudolf Steiners angegeben.

Das Buch ist in vielen Zeitungen und Zeitschriften eingehend besprochen worden. Das führende englische Blatt Calcuttas, „The Statesman" brachte einen sehr ausführlich gehaltenen Artikel, der sich auch mit verschiedenen Einzelheiten befasste. Mit einer prinzipiellen Ablehnung, sobald das Wort Anthroposophie erscheint, wie dies in Europa vielfach der Fall ist, braucht man in Indien nicht zu rechnen. Andererseits wäre es falsch, aus einer wohlwollenden Aufnahme etwa übertriebene Hoffnungen herzuleiten.

In der Zeitschrift „Visva Bharati", die von Surendranath Tagore, dem Neffen Rubindranath Tagores, herausgegeben wird, und das wissenschaftliche Organ der Universität R. Tagore's „Shantinekita" (Stätte des Friedens) ist, wurde von dem Herausgeber das Buch in einem besonderen, längeren Aufsatz gewürdigt. Er hat in diesem Aufsatz auch zu dem Buche Rudolf Steiners: Das Christentum als mystische Tatsache — in einer verständnisvollen Weise Stellung genommen. Es war für die Verbreitung des Buches „Anthroposophy in India" in gebildeten, führenden Kreisen Indiens eine wertvolle Hilfe, dass Surendranath Tagore die ihm von mir angetragene Widmung des Buches angenommen hatte.

Die „Calcutta Review" ist das öffiziöse wissenschaftliche Organ der Universität Calcutta. Der in dieser Zeitschrift über „Anthroposophy in India" erschienene Artikel stammte von einem Professor der Philosophie an der Hindu-Universität in Benares. An dieser Universität habe ich anlässlich des zweiten indischen philosophischen Kongresses 1926 einen Vortrag gehalten über „Western Spirituality in the light of Anthroposophy".

Der Herausgeber der führenden, angesehenen Zeitschrift Südindiens „Prabuddha Bharata" bat mich, gleichzeitig mit der von ihm veranlassten Ankündigung des Buches für seine Leser einen Aufsatz über „Anthroposophie" zu geben, worin er auf bestimmte Fragen Antwort haben wollte. Ich bin diesem Wunsche gefolgt.

Die angeführten Zeitschriften werden stets gerne bereit sein, in englischer Sprache verfasste Darstellungen anthroposophischer Gesichtspunkte und Themen zum Abdruck zu bringen.

Ich habe dann im Laufe der Zeit in der Zeitschrift „Visva Bharati" sieben weitere Aufsätze erscheinen lassen, in denen ich an verschiedene indische Problemstellungen anknüpfte. Es war mir eine Befriedigung festzustellen, dass diese Darlegungen mit Anteilnahme aufgenommen wurden.

Ich habe häufig Umschau gehalten, ob es sich vielleicht ermöglichen liesse, in irgend einer Weise eine dauernde Basis anthroposophischen Wirkens in Indien zu schaffen. Trotz mannigfacher Versuche ist mir dies nicht geglückt; ich habe es allerdings auch nicht erzwingen wollen. Die Zeit scheint dafür noch nicht reif zu sein.

Der Anthroposoph und das soziale Leben

Fr. Häusler (Fortsetzung)

Besieht man sich ein Flugzeug, so findet man eine Schraube, die nach Korkzieherart sich in das Physische der Luft hineinbohrt. Die Schraube schleppt das Übrige des Flugzeuges samt dem Inhalt nach sich. Es kommt so ein Lufttransport zustande, aber kein Fliegen, nur eine Vergewaltigung des Luftelementes. Der Techniker gibt den Leuten einen metamorphosierten Korkzieher, diese glauben nun, fliegen zu können. In Wahrheit werden sie dadurch verhindert, das Fliegen zu begreifen. Man glaubt, Fliegen sei eben Lufttransport.

Weil man ähnliche Dinge auch auf andern Gebieten glaubt, ist es ebenso leicht bei vielen bewunderten Leistungen der neuern Technik solche Täuschungen aufzuweisen, wie es schwer ist, mehr als Unwillen und Missverständnisse dadurch zu erzeugen.

Ganz anders als der Techniker steht der Beamte in der Welt. An dem Beamten, der am meisten Beamter ist, wird man es sehr leicht erkennen. Es ist dieses derjenige, der zwischen der Hierarchie seiner Vorgesetzten und zwischen dem Publikum steht: es möge irgend ein Staatsbeamter an einem Fremdenort sein. An ihn treten ständig Menschen heran mit den allerverschiedensten Ansprüchen und Wünschen. Solche Wünsche sind hier nicht nur persönlich gefärbt, sondern sie haben auch die Prägung fremdländischer Gewohnheiten und Einrichtungen. Sie könnten, ohne das öffentliche Leben zu verwirren, in ihrer Urgestalt meistens nicht erfüllt werden. Die Verschiedenheit muss der Beamte mit den Gesetzen des Landes in Einklang bringen. Er muss harmonisieren, das Verschiedenartige in die Bahnen der Einheit eingliedern, einordnen. Hinter ihm steht eine Macht, die höher ist als er selbst, vor sich hat er eine Wesenheit (das Publikum), dem er im Dienst übergeordnet wird. Er steht in einer Mitte. Er muss die Verbindung und die Harmonie beider Wesenheiten herstellen.

Sein eigenes Denken und sein Wollen scheinen gedämpft. Er gibt nicht die eigenen Gedanken an die Welt ab, es sind gegebene Gedanken, die er darzuleben hat. Er muss nicht aus sich heraus handeln, sondern der Gesetzgeber handelt durch ihn. Dieser ist der moralisch Verantwortliche.

In ihm ersteht lebendig, was in toten Gesetzen niedergelegt ist. Er kann diesen so viel Lebendigkeit (das ist hier

Verwandlungsfähigkeit) verleihen, dass die Menschen noch Existenzmöglichkeit haben zwischen den Gesetzesbuchstaben. Die Verwandlungsfähigkeit kann in ihm die verschiedensten Grade annehmen. Er kann den Menschen so weit entgegenkommen, dass er von oben gerüffelt wird, er kann auch aus irgendwelchen Gründen manchen Menschen so sehr die Starre des Gesetzes entgegenhalten, dass diese in Verzweiflung geraten.

Man darf wohl behaupten, ein Mensch, der sich leicht einfühlen kann in die Bedürfnisse anderer und der zugleich ein ausgeprägtes Pflichtgefühl hat, wird ein guter Beamter sein können. Dies gilt nur vom Standpunkt der Welt, vom Standpunkt eines Vorgesetzten kann es etwas anders erscheinen. Aus solchem Fühlen heraus quillt immer Lebendigkeit; es erstehen in ihm immer neue Formen, dieses ist aber störend für die alteingebürgerte Ruhe.

Der Beamte durchschaut das, was er tut; er kann wissen, welche Folgen und welche Wirkungen seine einzelnen Dienstleistungen den konkreten Menschen bedeuten. Wenn er aber dahin blickt, woher ständig Verfügungen, Verordnungen und Vorschriften kommen, wird es dunkel. Er kann diese Dinge kritisieren, die wahren Gründe, die zu ihnen geführt haben, kann er nur vermuten, er weiss sie nicht. Er spricht dauernd von unpersönlichen Mächten: „Der Staat, das Ministerium, die Vorschriften, die Direktion und ähnliches will dieses oder jenes." Die Vorschriften hat er in Büchern, Mappen und Anschlägen gedruckt vor sich; wer sie aber ursprünglich inspiriert hat, weiss er mit keiner grössern Sicherheit, als man etwa weiss, woher die Sympathien und Antipathien in der eigenen Seele stammen.

Es mag deswegen, weil der Beamte ein Fühlender sein müsste, die Tatsache bestehen, dass man nirgends so hohle Menschen findet, wie unter solchen Beamten, denen die Kraft des fühlenden Verstehens abgeht.

Und weil er seine Gründe nicht wie der Techniker durch denkende Anstrengung aus der äussern Natur herausholen muss und weil er nicht Handlungsfreiheit braucht wie der Unternehmer, kennt er diese Einstellungen zur Welt nicht aus eigener Erfahrung. Wenn er nicht Vollmensch ist, wird er der Verlockung sehr zugänglich sein, seinen Machtbereich zu überschreiten.

Wenn das Beamtentum hineinregiert in Gebiete, wo freie Forschung oder freies Handeln allein berechtigt sind, wirkt es nicht mehr harmonisierend, sondern chaotisierend, trotz der guten Meinung.

Die völlige Umstülpung des Technikers ist der Unternehmer. Er ist Gliedmassenmensch. Dieses ist ausserordentlich auffällig. Ein Mensch von geringfügiger Körperlichkeit etwa, der einen etwas rohen Betrieb durch seinen Willen in vollverantwortlicher Unternehmertätigkeit in Bewegung hält, kann sich unter Umständen so fühlen, als wären seine Glieder mächtiger als sonst und als wäre er mit einem respektablern Wanst begabt. Mit wenigen Ausnahmen sind die Unternehmer von einigem Format durch starke Ausbildung jener Körpergebiete ausgezeichnet, die nach den Forschungen Rudolf Steiners Grundlage des Wollens im Erdenleibe sind.

Wer glauben wollte, das Denken des Unternehmers sei das gleiche, wie das des Technikers, würde in einer Täuschung befangen sein. Schon äusserlich zeigt es sich. Niemand baut einen Ozeandampfer ohne vorher sicher zu wissen, dass er schwimmt, wie viel Brennstoffverbrauch er haben wird, welche Schnelligkeit er entwickeln wird und ebenso wie es mit andern Verhältnissen steht. Niemand kann aber eine Schiffahrtsunternehmung gründen, von der er weiss, dass sie sich im Leben halten wird. Man hofft dieses und hat so starkes Vertrauen, dass man glaubt, es zu wissen. Während der Statiker mit zehnfacher Sicherheit (wie er sich ausdrückt) rechnen kann, muss der Unternehmer mit Risiko rechnen. Er durchschaut das Schicksal nicht.

(Schluss folgt)

Mitteilung

Durch ein Versehen kam schon vor längerer Zeit eine Nachricht in die „Mitteilungen", dass zu Michaeli die drei Mysterienspiele Rudolf Steiners aufgeführt würden. Doch lag das nicht in unserer Absicht und entspringt einem Missverständnis. Die Forderungen an die geistige Durchreifung des Dargestellten werden immer grösser, je weiter man in die Schicksalswege der esoterisch strebenden Individualitäten in der dramatischen Tetralogie eindringt. Die überwältigende Grösse dessen, was uns in der bildlichen Wiedergabe geistiger Welten und Geschehnisse gegeben wird, verlangt nicht nur vom Schauspieler wiederholte Durcharbeitung des Inhalts, sondern auch von Seiten des Zuschauers und Zuhörers, damit das Entgegengenommene nicht nur Bild bleibe, sondern sein Wesen enthülle und seine weckende Aufgabe erfülle. Dr. Steiner selbst hat sich folgendermassen geäussert: „Wenn die Menschen das erkennen und herausholen würden, was als Esoterik in die Mysteriendramen hineingelegt ist, würden sie keine andere esoterische Anleitung brauchen . . ." Deshalb meinen wir, dass wir den esoterisch Strebenden in unserer Mitgliedschaft keinen bessern Dienst erweisen können, als die Darstellung des „Hüter der Schwelle" während der Michaeli-Tagung dreimal zu wiederholen. Gerade die Wiederholung gibt die grösste Möglichkeit des Eindringens in den gewaltigen Stoff und bringt der Seele den grössten Gewinn. Es ist die Überzeugung mancher von uns, dass wir die Gelegenheit eines solchen intensiven Erlebens zu Michaeli nicht vorbeigehen lassen dürfen.

Marie Steiner.

Mitteilung

Der Vorstand möchte hierdurch mitteilen, dass für die bei der Michaeli-Tagung in Dornach anwesenden Generalsekretäre und Vorstandsmitglieder der Landesgesellschaften anschliessend an die Tagung wiederum eine Gelegenheit zu gemeinsamer Aussprache sein wird, und zwar am Montag den 7. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Südsaal.

Jahresversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

Für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der *Schweiz* findet die früher schon angekündigte, aber auf Wunsch verschobene alljährliche Generalversammlung nunmehr Montag den 7. Oktober, vormittags 10 Uhr, statt.

Traktanden:

Eröffnung durch den Vorsitzenden.
Bericht des Kassierers.
Bericht der Rechnungsrevisoren.
Décharge-Erteilung.
Berichte von in der Schweiz tätigen Mitgliedern und Besprechungen über die Arbeit in der Schweiz..
Diverses.

Briefe usw. sind zu richten an die Adresse: Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz, Goetheanum, Dornach

Für die Anthroposophische Gesellschaft
in der Schweiz:
Albert Steffen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 7. September 1929, abends 8 Uhr 15: *Rezitation* aus „Faust" I. Teil (1. und 3. Bild); Musik von *Wilhelm Lewerenz*.

Goetheanum:

Sonntag, den 8. September 1929, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*, (öffentliche Aufführung).

Dringend! Bühnen-Helfer für die Michaeli-Tagung in Dornach

Für die während der Michaeli-Tagung vorgesehenen Aufführungen werden wieder eine Anzahl von Bühnen-Helfern benötigt, junge Mitglieder, die körperlich kräftige Arbeit leisten können und sich willig in einen disziplinierten Bühnenbetrieb einordnen wollen.

Wir werden diesen Bühnen-Helfern freie Verpflegung und Unterkunft, sowie freie Tagungskarten geben. Wir bitten diese Bühnen-Helfer, hier, am 16. September, vormittags, in Dornach einzutreffen, sich aber auf jeden Fall vorher schriftlich mit Herrn W. Teichert, Goetheanum, Dornach, in Verbindung zu setzen.

Alle Zweigleiter werden gebeten, diesen Appell im Zweigraum anzuschlagen und bei den nächsten Zweigabenden recht weit bekannt zu geben und solche Freunde, die hierfür eventuell in Frage kommen, darauf besonders aufmerksam zu machen.

Wegen der Kürze der Zeit bitten wir, evtl. Anmeldungen möglichst umgehend einzusenden.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 11. September, abends 8.15 Uhr: Aussprache im Anschluss an die Vorträge vom 28. August und 4. September.

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Teleph. 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Platzkarten und Quartier zur Michaelitagung 1929

Wir bitten die Freunde, die zu Michaeli nach Dornach kommen, die *Platzkarten* nach Möglichkeit *vorauszubeziehen*. Die Tagung ist im allgemeinen nur für Mitglieder bestimmt. Für durch Mitglieder eingeführte Aussenstehende kann die Teilnahme an einzelnen Veranstaltungen von Fall zu Fall besprochen werden.

Der Preis einer Karte für die ganze Tagung beträgt Fr. 30.—, für einzelne Tage Fr. 4.—, an Mysterienspieltagen Fr. 8.—. Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden auf das schweizer. Postscheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft), auf das deutsche Postscheckkonto Karlsruhe 70386 (Tagungsbureau des Goetheanum Dornach) und von überall her mittels Postanweisung (Mandat).

In allen Fällen bitten wir, den *Zweck der Überweisung* ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch erhoben.

Anfragen usw. wegen Quartier an den Zweig am Goetheanum W. B. bitten wir auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Tagungsbureau des Goetheanum.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Der Herbstkurs der Jugendsektion findet vom 7. Oktober bis 2. November statt. Der genauere Arbeitsplan wird in der nächsten Woche mitgeteilt werden.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 3. Quartal, der am 1. Juli fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.*** *Innerhalb der Schweiz werden wir die am 25. September noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.*

Michaeli-Tagung am Goetheanum in Dornach, 28. Sept. bis 6. Okt. 1929

Samstag 28. September	Sonntag 29. September	Montag 30. September	Dienstag 1. Oktober	Mittwoch 2. Oktober	Donnerstag 3. Oktober	Freitag 4. Oktober	Samstag 5. Oktober	Sonntag 6. Oktober
10 Uhr Rudolf Steiner: „Der Hüter der Schwelle" Bild 1—6	11 Uhr Chöre zu Michaeli	11 Uhr Dr. H. E. Lauer: Psychosophie und Historiosophie	10 Uhr Rudolf Steiner: „Der Hüter der Schwelle" Bild 1—6	11 Uhr E. A. K. Stockmeyer: Aufgaben der Anthroposoph. Erziehungsbewegung	11 Uhr Dr. M. Röschl:	11 Uhr E. Hohlenberg: Das Gespräch Odins mit der Wala ein Einweihungserlebnis	10 Uhr Rudolf Steiner: „Der Hüter der Schwelle" Bild 1—6	11 Uhr I.
4 Uhr „Der Hüter der Schwelle" Bild 7—10	2.30 Uhr Eurythmie Gœthe: Prolog im Himmel 5 Uhr Eurythmie Öffentliche Aufführung (gl. Programm)	5 Uhr E. Pfeiffer: Germanische Heiligtümer	4 Uhr „Der Hüter der Schwelle" Bild 7—10	5 Uhr Dr. Zeylmans van Emmichoven: Hygiene im Michael-Zeitalter	5 Uhr Dr. Roman Boos: Das Jahr 1917 im Lebensgang Rudolf Steiners und im Schicksal der Welt	5 Uhr G. Kaufmann: Raum als Schöpfung der Sonnengeister	4 Uhr „Der Hüter der Schwelle" Bild 7—10	5 Uhr Eurythmie
	8.15 Uhr Vortrag Albert Steffen: Anthroposophie v. Gesichtspunkt des Künstlers	8.15 Uhr Guenther Wachsmuth: Ernst Haeckel u. sein Schicksal		8.15 Uhr Dr. F. Husemann: Seelenschicksale	8.30 Uhr I.	8.15 Uhr Dr. E. Vreede: Das Urbild des Menschen in der Sternenwelt		8.15 Uhr Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner

Der Vorstand ladet alle Mitglieder auf das herzlichste zu dieser Michaeli-Tagung ein. Bezüglich Tagungskarten etc. siehe die Notiz in gleicher Nummer. Die zwei Eurythmie-Aufführungen am Sonntag haben beide genau das gleiche Programm. Die erste Aufführung gehört zum Tagungsprogramm, die zweite (schwarz umrandet) ist eine öffentliche Wiederholung und gehört wegen Platzmangel nicht zum Programm. Änderungen vorbehalten.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 38 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. September 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Ein Vorschlag für Michaeli

Albert Steffen

Es wird so oft in Briefen und Gesprächen die Frage gestellt: „Was sollen wir für Anthroposophie im Sinne Rudolf Steiners tun?" Und dann wird vielfach entschuldigend auf die Unzulänglichkeit hingewiesen, die ein öffentliches Eintreten noch verbiete. Aber eines könnte jedermann: die Werke Rudolf Steiners an die Menschen seiner engeren oder weiteren Umgebung heranbringen, indem man sie kauft und schenkt. Leihen kann man sie eigentlich nicht; denn es sind ja Übungsbücher, die man selber besitzen und immer zur Hand haben muss, um sie sich immer von neuem zu erringen.

Wenn man das Verzeichnis der Schriften Rudolf Steiners durchblättert, so kann man Eingebungen bekommen, wie man sie an Bekannte, die sich dafür interessieren, weitergeben kann. Es ist ein solches Auswählen an und für sich eine treffliche Übung in der Menschenkunde. Man kann dabei sich und die anderen kennen lernen.

Das Beste, was in der Welt existiert, an Wissenschaftler, Pädagogen, Ärzte, Architekten, Maler, Musiker, Schauspieler usw., an junge und alte Leute gelangen lassen, ist eine Tat, die beglückt. Sie kann unabsehbare Folgen haben. *Systematisch ausgeübt*, brächte sie unsere Bewegung weiter als jede Agitation. Sie wäre billiger und einträglicher.

Ich schlage deshalb vor, dass — als Anfang — zu Michaeli jedes Mitglied, das die Frage in sich trägt: „Was kann ich für Anthroposophie im Sinne Rudolf Steiners tun?" eines seiner Bücher kauft und weiterschenkt.

Ob die Anthroposophen diese Bitte als gut ansehen, wird der Erfolg zeigen.

Rudolf Steiner würde, wenn man sie befolgte, darüber gewiss die grösste Befriedigung empfinden.

Für Gastrosophen

Von Seiten jüngerer Anthroposophen, die in der Diätetik des Leibes und der Seele Erfahrung sammeln möchten, wird öfters die Frage gestellt, was Rudolf Steiner für oder gegen Fleischkost gesagt habe.

Wir geben deshalb aus dem Zyklus: „Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst" eine solche Äusserung wieder. „Aber selbstverständlich wird damit keine Agitation getrieben, sondern nur die Wahrheit hingestellt", setzt Rudolf Steiner selber seinen Ausführungen voraus. Er fährt fort:

„Man versteht das Verhältnis des Menschen zu den übrigen Naturreichen dann recht, wenn man das Verhältnis des Menschen zu den übrigen Naturreichen, zunächst zum Pflanzenreich, ins Auge fasst. Das Pflanzenreich, als ein Reich des Lebens, führt die unorganischen Stoffe, die leblosen Stoffe bis zu einer gewissen Organisation herauf. Sodass wir in der Pflanze ein Lebewesen vor uns haben, welches die leblosen Naturprodukte bis zu einer gewissen Stufe der Organisation bringt. Der Mensch ist nun so organisiert als physischer Organismus, dass er in der Lage ist, den Organisationsprozess da aufzunehmen, bis wohin die Pflanze ihn gebracht hat, und dann ihn von dem Punkte an weiter zu führen, sodass der höhere Menschenorganismus entsteht, wenn der Mensch das, was die Pflanze bis zu einem gewissen Grade organisiert hat, weiter organisiert. Es verhalten sich die Dinge ganz genau so, dass eigentlich eine vollständige Kontinuation da ist dann, wenn der Mensch einen Apfel oder ein Baumblatt abpflückt und isst. Das ist die vollständigste Kontinuation. Würden alle Dinge so vorliegen, dass immer das Allernatürlichste könnte getan werden, so würde man sagen können: Das Natürlichste wäre, dass der Mensch einfach den Organisationsprozess da fortsetzt, wo ihn die Pflanze stehen gelassen hat, das heisst, die Pflanzenorgane so nimmt, wie sie sich draussen darbieten und von da aus in sich selber weiter organisiert. Das würde eine gerade Linie der Organisation geben, die nirgends irgendwie durchbrochen wäre: von der leblosen Substanz bis zur Pflanze, bis zu einem gewissen Punkt der Organisation; und von diesem Punkt bis zum menschlichen Organismus hindurch. Nehmen wir nun gleich das Gröbste: Der Mensch geniesst das Tier. Im Tiere haben wir ein Lebewesen vor uns, welches den Organisationsprozess auch schon weiter führt als die Pflanze, bis zu einem gewissen Punkte über die Pflanzenorganisation hinausführt. Sodass wir von dem Tiere sagen können: Es setzt den Organisationsprozess der Pflanze fort. Nehmen wir nun an, der Mensch isst das Tier. Da tritt in einer gewissen Weise das Folgende ein: Der Mensch hat jetzt nicht nötig, das an inneren Kräften anzuwenden, was er hätte anwenden müssen bei der Pflanze. Hätte er da angefangen, die Nahrungsmittel organisieren zu müssen, wo die Pflanze aufgehört hat, dann hätte er eine gewisse Summe von Kräften anwenden müssen. Die bleibt nun ungenützt, wenn er das Tier isst; denn das Tier hat die Organisation der Pflanze schon bis zu einem gewissen höheren Punkte heraufgeführt; da braucht der Mensch jetzt erst anzufangen. Wir können also sagen: Der Mensch setzt nicht die Organisation da fort, wo er sie fortsetzen könnte, sondern er lässt Kräfte, die in ihm sind, ungenützt und setzt später die Organisation fort; er lässt sich von dem Tiere einen Teil der Arbeit abnehmen, den er leisten müsste, wenn er die Pflanze geniessen würde. Nun besteht das Wohlsein eines Organismus nicht darin, dass er möglichst wenig leistet, sondern darin, dass er alle seine Kräfte wirklich in Tätigkeit bringt. Der Mensch macht mit denjenigen Kräften, welche organische Tätigkeiten entwickelten, wenn er nur Pflanzen essen würde, dann, wenn er das Tier isst, dasjenige, was er machen würde, wenn er sagte: Auf meinen linken Arm verzichte ich, den binde ich an, sodass

er nicht benützt werden kann. So bindet der Mensch innen die Kräfte, wenn er Tiere isst, Kräfte, die er sonst aufrufen würde, wenn er die Pflanze ässe. Er verurteilt also eine gewisse Summe von Kräften in sich zur Untätigkeit. Alles, was so zur Untätigkeit im menschlichen Organismus verurteilt wird, bewirkt zugleich, dass die betreffenden Organisationen, welche sonst tätig wären, brachgelegt werden, gelähmt, verhärtet werden. Sodass der Mensch einen Teil seines Organismus tötet oder wenigstens lähmt, wenn er das Tier geniesst. Diesen Teil seines Organismus, den der Mensch so in sich verhärtet, den trägt er dann mit durch das Leben wie einen Fremdkörper. Diesen Fremdkörper fühlt er im normalen Leben nicht. Wenn aber der Organismus so innerlich beweglich wird, und seine Organsysteme von einander unabhängig werden, so wie es im theosophischen Leben geschieht, dann beginnt der physische Leib, der ohnedies schon, wie wir charakterisiert haben, sich unbehaglich fühlt, sich noch unbehaglicher zu fühlen, weil er ja jetzt einen Fremdkörper in sich hat. Wie gesagt, es soll nicht agitiert, sondern nur die Wahrheit an sich hingestellt werden — wir werden andere Wirkungen der tierischen Nahrung noch kennen lernen; wir werden dieses Kapitel diesmal genötigt sein, ausführlich zu besprechen. Daher also kommt es, dass Fortschritt an innerem theosophischen Leben allmählich eine Art von Ekel erzeugt an tierischer Nahrung. Nicht als ob man brauchte dem Theosophen die tierische Nahrung zu verbieten, sondern das gesund fortschreitende Instinktleben wehrt sich nach und nach gegen die tierische Nahrung und mag sie auch nicht mehr; und das ist auch viel besser, als wenn der Mensch aus irgend einem abstrakten Grundsatz heraus Vegetarier wird. Das beste ist, wenn die Theosophie den Menschen dazu bringt, eine Art Ekel und Abscheu vor der Fleischnahrung zu haben, und es hat nicht viel Wert, wenn der Mensch auf andere Weise sich die Fleischnahrung abgewöhnt in bezug auf das, was man seine höhere Entwicklung nennen kann. Sodass man sagen kann: Die tierische Nahrung bewirkt in dem Menschen etwas, was für den physischen Leib des Menschen eine Last wird, und diese Last wird empfunden. Das ist der okkulte Tatbestand von einer Seite."

Eine andere Seite charakterisiert Rudolf Steiner mit folgenden Worten:

„Gefühle, die bloss um des Genusses willen da sind, an denen erlebt sich allmählich, dass sie einem wie zu einer Art von Vorwurf gereichen; Gefühle aber, welche so empfunden werden, dass man sich sagt: Man muss als Menschenseele den Schauplatz für solche Gefühle abgeben, man muss sie innerlich erleben, sonst würden sie im Weltall nicht da sein, solche Gefühle findet man nach und nach gerechtfertigter als die andern. Es sei gleich ein besonderes Beispiel angeführt und zwar ein radikales Beispiel, damit das, was gemeint ist, recht deutlich hervortreten kann. Irgend jemand — es soll damit nichts profaniert werden, sondern die Sache nur radikal ausgedrückt werden — irgend jemand könnte so recht seine Freude haben an einer guten Mahlzeit, an einem guten Mahle. Wenn er diese Freude erlebt, so geschieht etwas mit ihm — das ist ganz zweifellos — aber es verändert sich nicht viel im Weltinhalt, im Kosmos, ob der einzelne diese Freude an einem guten Mahle hat oder nicht; es macht das für das allgemeine Weltenleben nicht viel aus. Wenn aber jemand hernimmt das Johannes-Evangelium und darin liest nur drei Zeilen, so macht das ungeheuer viel für das ganze Weltenall aus; denn wenn zum Beispiel niemand unter den Erdenseelen das Johannes-Evangelium lesen würde, würde die ganze Erdenmission nicht erfüllt werden können. Von unserer Teilnahme an solchen Dingen strahlen aus spirituell die Kräfte, welche der Erde immer neues Leben zuführen gegenüber dem, was in ihr abstirbt . . . ."

Erinnerungen an die Münchener Proben zu den Mysterienspielen

(Mitgeteilt aus Anlass der Aufführungen der sechs ersten Bilder des „Hüters der Schwelle" am Goetheanum.)

Alice Fels

Es ist eine Gabe des Schicksals, dass es möglich ist, die Aufführungen der Mysterienspiele am Goetheanum zu erleben. Nachdem sie etwa fünfzehn Jahre lang in das Buch hineinverzaubert ruhten, strahlen, leuchten, klingen nun die zu wirklichem Leben erweckten Bilder von der Bühne herab. Für Stunden öffnen sich farbige Durchblicke aus der Welt des Scheines in die Welt des Seins. Besonders Bilder, wie das dritte und sechste Bild im Hüter der Schwelle, wirkten wie solche Durchblicke. Man könnte sich vorstellen, dass ein Schüler des Plato, der lange Jahre hindurch nur die im Leben abgeschatteten Gedanken gekaut hätte, wenn er sich plötzlich in die Welt der wirkenden Ideen versetzt gesehen hätte, ähnlich erlebt hätte, wie der Zuschauer der aufgeführten Mysterienspiele diese erlebt, nachdem er sie jahrelang aus dem Buch studiert hat.

Und die Erinnerung führt zurück in die Zeit, wo zum ersten Male diese Spiele von Dr. Steiner selbst eingeübt wurden; damals gab es noch nicht die Kunst der Sprachgestaltung, wie sie heute von Frau Dr. Steiner gelehrt und gepflegt wird. Ausser dieser selbst, die damals die Maria spielte, waren die Darstellenden mehr oder minder Laien, wenn auch einige Berufsschauspieler darunter waren. Verbunden waren diese den verschiedensten Lebens- und Berufskreisen angehörenden Menschen durch den gemeinsamen geistigen Hintergrund, durch gemeinsames geistiges Streben und durch die Liebe zu dem Führer in diesem Streben. Das schuf die Atmosphäre, in der diese Kunstwerke aufleben und aufblühen konnten. Diese kurze Zeit der Blüte wurde dann durch den Krieg und alles was er mit sich brachte, jäh abgebrochen.

Die erste und letzte Aufführung aller vier Mysteriendramen fand im August 1913 in München statt. — Voran gingen den Aufführungen wochenlange Proben. Diese Zeit des Probens war für alle, die daran teilnehmen durften, eine Zeit intensiven Glückes. Und da alles, was Dr. Steiner sagte, von grosser Bedeutung für das Verständnis der Dramen sein kann, sei hier einiges in anspruchsloser Form aus der Erinnerung mitgeteilt.

Die Art des Probens war folgende: Dr. Steiner brachte ein Bild oder einen Teil eines Bildes mit in die Probe. Dieses hatte er, wie man erzählte, in der Nacht vorher geschrieben und früh morgens dem Drucker persönlich überreicht. Zunächst las er mit starker Intonierung und dezidierter Betonung des Rhythmus das Neu-Entstandene vor. Dann verteilte er den Text an die einzelnen Träger der Rollen und liess jede Szene wieder und wieder lesen, sprechen, vorspielen, bis sich die verschiedenartigen Menschen zusammengespielt hatten. Seine Methode dabei war so, da Anderes wohl in der kurzen Zeit bei der Art der Darsteller zwecklos gewesen wäre, dass er nie unterbrach und „verbesserte", sondern, wenn er nicht zufrieden war, spielte er dieselbe Szene wieder und wieder vor, mit allen mimischen Nüancen. Das Wesentliche dabei war die Stimmung, die Atmosphäre eines Bildes, die er übermittelte. — Gewaltig wirkte es z. B., wie er die beiden Bilder im Geistgebiet (fünftes und sechstes Bild aus „Der Seelen Erwachen") auf einem Stuhle stehend vorlas. Im schwingenden Rhythmus fühlte sich der Zuhörer hinausgetragen in die Weltenweiten. Die Erde wurde einem gleichsam sacht unter den Füssen weggezogen, während die jambischen Verse mit ungeheurer Wucht und gleichzeitig in strahlender Helligkiet dahinströmten.

Einmal scherzte Dr. Steiner über Frau Balde, die ein wenig eitel sei, und eine besondere Freude daran hätte, sich schöne Kleider auszusinnen. Sie habe gerade einen kleinen Zank mit dem etwas schwerfälligen Felix Balde gehabt und

sich geärgert, dass dieser kein rechtes Verständnis für ihre Puppenspiele aufbringen konnte.

Oft waren es nur wenige Worte, die Dr. Steiner ergänzend zu den einzelnen Szenen sprach. Aber immer waren diese Worte unendlich aufschlussreich. So wies er z. B. darauf hin, als er die Bilder im ägyptischen Tempel vorlas, dass in diesen Bildern der Schlüssel liege zu *allem*, was in den Mysterienspielen geschehe und zu *allen* Beziehungen der beteiligten Individualitäten untereinander. Stellt man sich nun den ägyptischen Tempel vor, wie im Hintergrund einer weiten Zeitenperspektive, die zurückführt von der Gegenwart durch die mittelalterlichen Bilder, durch die Erinnerung an Irland usw., so sieht man, wie hier strahlenförmig alle Fäden zusammenlaufen. Man begreift z. B., wie gerade Strader, der Vertreter des Feuerelementes in Ägypten, in der heutigen Zeit zum Techniker werden musste. Man versteht die innersten Bedingungen der Abhängigkeit des Johannes von Maria durch die verschiedenen Erdenleben hindurch, die erst in diesem Leben durch die freie Tat der Maria gelöst und verwandelt wird. — Man versteht auch, warum Capesius den polaren Ausgleich für sein Verhalten im ägyptischen Tempel dadurch erlebt, dass sein „Ich" in Lucifers Reich zurückgehalten wird, wie es im Hüter der Schwelle gezeigt wird, und dass er, dessen Schuld darin bestand, durch das bewusste Zurückhalten eines wesenhaften Gedankens Mysteriengeschehen gestört zu haben, nun durch Erschauen der wesenhaften Gedanken wieder sich selbst zurückgegeben wird. Dr. Steiner machte darauf aufmerksam, dass Capesius erst am Ende des sechsten Bildes wieder zu sich „Ich" sagt, während er vorher in dem ganzen Drama dieses Wort wie Feuer fürchtet und meidet. Den vollen Ausgleich für sein Verhalten im ägyptischen Tempel wird aber erst die Zukunft bringen. Auf diese Zukunftsaufgabe weist Felix Balde im vorhergehenden Bilde hin. Hier, wie an vielen Stellen in den beiden letzten Mysterienspielen, finden sich die Ansatzpunkte für zukünftiges Geschehen, sodass aus den Dramen selbst hervorgeht, dass sie dazu veranlagt sind und bestimmt waren, eine Fortsetzung über „der Seelen Erwachen" hinaus zu finden.

Eine gewisse Stimmung, um wahrzunehmen, wie Vergangenes und Zukünftiges sich im Gegenwärtigen kreuzen, wie Zukünftiges keimhaft hinter den Dingen west, und wie Gleichzeitigkeiten im Geschehen walten, das gehört mit zum Erleben dieser Spiele.

So wies Dr. Steiner in einer Probe darauf hin, dass das erste und zweite Bild in „der Seelen Erwachen" so vorzustellen sei, dass sie sich gleichzeitig abspielen, dass also zur selben Zeit, wo der Kampf im Büro des Hilarius stattfindet, Johannes auf der Wiese beim Wasserfall die Erlebnisse mit den Sylphen, Gnomen, der anderen Philia usw. hat. Sodass die Geschehnisse im Physischen und die im inneren Erleben sich gegenseitig bedingen und ergänzen. Die Wirksamkeit nur geistig vorhandener, physisch imponderabler Kräfte beeinflusst die Handlung in ausgesprochener Weise, sodass diese geistig-dynamische Dramatik wesentlich für den Fortgang der Ereignisse ist. Am Ausgesprochensten kommt dies zur Erscheinung im ägyptischen Tempel, wo der von Capesius' Individualität im entscheidenden Momente zurückgehaltene Gedanke alles Geschehen bis in die fernste Zukunft hinein umbiegt; dann wiederum beim Gelöbnis der Maria, das eine geistige Kraftquelle bildet und das sich als geistig-wirksames Motiv vom dritten Bild im Hüter der Schwelle bis zum Ende des vierten Dramas hindurchzieht. (Schluss folgt)

Der Anthroposoph und das soziale Leben

Fr. Häusler (Schluss)

Aber diese ganz andere Gedankenart des Unternehmers wird auch anders zum Bewusstsein gebracht als die technischen Gedanken. Hier wird auf Grund einiger äussern Angaben ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild des Kräfteverlaufes in einem Bauwerk oder der Kräftewirksamkeiten einer Maschine aufgebaut. Dort ist man (selbst wenn man wochenlang brütet) auf ursprünglich sich einstellende ins Leben eingreifende Ideen angewiesen. Das Rezept hierzu lässt sich nicht aufschreiben. Es ist aber ein erstaunliches Schauspiel, zu sehen, wie bei manchen Beratungen grosser Unternehmer eine grosse Fülle solcher Ideen aus der dicken Zigarre gesogen werden. Mancher Einfall scheint dann von demjenigen, der ihn ausspricht, selbst überhört zu werden. Bevor er bedacht ist, kommt ein anderer.

Was so aufleuchtet, wird nicht wie das Bild des Technikers als Plan der Welt geliefert, sondern es kommt darauf an, dass der Unternehmer die Absicht, die er fasst, durchzusetzen vermag. Die Absicht gestaltet seinen Willen und dieser geht hinaus. Den ganzen Betrieb, der bewegt werden muss, fühlt dann der Unternehmer Tag und Nacht wie die eigenen Glieder. Die Widerstände sind ihm wie schmerzhafte Krankheiten.

Zu langen Erklärungen ist er selten aufgelegt. Wenn er es ist, so ist es verdächtig.

Der Techniker taucht fragend in seine Mineralwelt hinunter und er bringt Antworten in Gestalt von toten aber klaren Bildern herauf. Er kann alles erklären und beweisen. Der Unternehmer aber überblickt die Situation, der er sich gegenübersieht, und er gibt ihr Antworten, junge Antworten, welche diese Situation oft mit erstaunlicher Sicherheit treffen. Dieses sieht er, wenn die Antwort aufgetaucht ist. Woher aber solche Ideen, welche seinen Willen ergreifen, kommen, weiss er nicht.

Ebenso kann er nur das Ziel klar in sich tragen, den Weg muss er sich von Hindernis zu Hindernis bahnen. Erst nachher, nachdem das Ziel erreicht ist, sind Erklärungen möglich. Wenn alles gut gegangen ist, wird er dann sagen, er hätte von Anfang an alles gewusst.

Weil es für ihn so wichtig ist, dass er sich durchsetzt, vergisst er manchmal etwas. Wenn man einen Ochsen aus dem Stall nehmen will und dieser aber die Absicht hat, darin zu bleiben, so ist dadurch noch kein erheblicher Weltfortschritt erzeugt, wenn er seinen eigenen persönlichen Willen durchsetzt. Es kann vorkommen, dass man als Unternehmer nicht immer bedenkt, dass es darauf ankommt, was man durchsetzt.

Auch besteht die Tatsache, dass jene Zigarrengedanken meistens aus einem wenig vornehmen Reich stammen. Aber es ist doch so, dass hier negative Mächte positive Fähigkeiten ausnützen können.

Es gibt etwas, das einen wie weniges zum Weinen bringen möchte. Es ist die Betrachtung von Unternehmer-Menschen, die überragend grosse Männer sind und den Eindruck von Kindern machen und die sich aus Naivität, wie es scheint, zum Werkzeug dunkler Mächte hingeben. Es kommt dann das Gefühl, es geschehe hier ein Unrecht. Die Schuld glaubt man bei jenen zu sehen, die die Fähigkeit hätten, Licht in das soziale Leben hinein zu tragen, diese Fähigkeit aber nicht benützen.

Es können sich einige Schwierigkeiten einstellen, die angedeuteten Linien im sozialen Leben selbst zu sehen. Darauf kommt aber alles an. Das Schema wäre nichts, als vielleicht eine Verlockung zu wackeligen Schlüssen. Einmal kommen diese drei Brüder nur in vielerlei Modifikationen vor. Es gibt Techniker, die noch nie etwas gedacht haben, die nur Formeln anwenden können; es gibt Unternehmer, die nie etwas riskieren müssen (etwa in Monopolbetrieben). Aber sie sind dann nicht das, als was sie gelten. Die andere Schwierigkeit besteht darin, dass die erwähnten Bewusstseinseinstellungen und Tätigkeiten selten rein vorhanden sind.

Auf dem Umschlag der Zeitschrift „Die Drei" sind drei Vieleckflächen durch Schraffuren dargestellt. Die einzelnen Flächen, von denen jede eine Schraffurrichtung in sich enthält, sind übereinander gelegt. Es gibt so ein Feld mit allen drei Kraftrichtungen, andere haben zwei Richtungen,

die sich durchkreuzen, und einige Gebiete weisen nur eine Linienrichtung auf.

Im sozialen Leben und im einzelnen Menschen, der darin steht, sind nun die oben angedeuteten Einstellungen zur Welt in ähnlicher Weise vorhanden. Aber hier ist es nicht so reinlich geordnet, sondern zerwirbelt und zermischt vorhanden. Der Unternehmer muss vieles nach Techniker-Methode durchdenken, dieses macht ihn aber nicht zum Unternehmer. Die Hausfrau und sonst jeder im sozialen Leben Wirkende nimmt alle drei Einstellungen abwechslungsweise oder durcheinander gemischt ein.

Sucht man im äussern Leben die einzelnen Fäden auf, die dessen Buntheit wirken, so entsteht auch im eigenen Innern etwas. Dadurch, dass man sich auf die Spuren jener drei Brüder begibt und versucht, das Negative von ihnen zu lösen, macht man die Erfahrung, dass solche Spuren zu drei Weltgewalten hinlenken. Man spürt, dass Weltenwesen, von denen man durch die Verkündigungen Rudolf Steiners weiss, in mächtiger Weise im sozialen Leben wirken. Selbst im ärgsten Wirbel findet man Anthroposophie.

Aber es geschieht auch etwas durch solche Denkertätigkeit im sozialen Leben. Wären viele Menschen vorhanden überall in der Welt, welche eine solche Erfahrung sich erwerben würden, so könnte man sich eine Ausbreitung des Bolschewismus nicht denken. Er wäre nicht bloss theoretisch widerlegt und nicht durch zwar vollberechtigte Antipathie abgewiesen, sondern es würde ihm eine Erfahrung entgegenstehen. Diese besteht aber in einer Berührung mit der Majestät dessen, was er zudecken möchte. Wer zu den ersten zwei Abweisungen die dritte hinzufügt, wird merken, dass diese etwas anderes ist.

Nur jene Menschen, die sich bewusst heranzuarbeiten vermögen an die Geisteskönige, die sich ihnen in der Seele so verwandt machen können, dass die Seele den Weg zu ihnen findet, nur jene werden in Zukunft in wahrhaft königlicher Weise hinauszuwirken imstande sein in die sozialen Gebiete.

Aber auch für ein bescheidenes Wirken ist es notwendig, dass man die Kraft der Ideen aus der Dreigliederung in sich wirken lässt. Sie machen die Seele bereit, im Leben selbst die Wirksamkeit jener Mächte zu sehen. Damit ist auch ein Gewinn für die eigene Wesenheit verbunden. Man baut etwas in sich hinein, das auch in solchen Zeiten in Ruhe verharrt, wo alles Positive aus der Seele hinauszieht. Was in den Hintergründen des sozialen Lebens, in das man verwoben ist, gefunden wird, scheint sich um Erschütterungen nicht zu kümmern.

Die Dreigliederung aber ist dann nicht mehr eine Idee. In dem Sinne ist sie es nicht mehr, als für einen Menschen, der in einer Familie lebt, diese Familie nicht eine Idee ist.

Hier ist ein Feld des anthroposophischen Wirkens, das jedem offen steht, weil jeder innerhalb dieses Feldes lebt. Im Geiste kann auf ihm vieles getan werden, man hat es nicht nötig, eine Zukunft abzuwarten.

Solche Mitglieder, die sich in besonders intensiver Weise mit dem äussern Leben auseinandersetzen müssen, können vielleicht dadurch auch etwas für die anthroposophische Gemeinschaft tun, sicher aber für die Verbindung dieser mit der Aussenwelt.

Dieses wird dann geschehen, wenn es ihnen gelingt, sich menschlich zusammen zu finden, mit Freunden, die im zentralen Gebiet des anthroposophischen Wirkens ihre Aufgaben erfüllen.

Landwirtschaftliche Besprechungen zu Michaeli in Dornach mit Chemikern, Biologen und Ärzten

Auf mehrfachen gegenseitigen Wunsch wird unmittelbar vor der Michaeli-Tagung eine Zusammenkunft der Landwirte, Chemiker, Biologen und Ärzte stattfinden, um die diesen Arbeitsgebieten gemeinsamen Probleme in zwanglosen Referaten und Diskussionen zu klären und die Richtlinie für eine fruchtbare gegenseitige Ergänzung für die Zukunft zu gewinnen. Die Zusammenkünfte sollen sich auf Donnerstag und Freitag, den 26. und 27. September, erstrecken und am *Donnerstag, den 26. September, vormittags 10 Uhr, im Südsaal des Goetheanum* beginnen. Alle auf diesen Gebieten *aktiv Forschenden* sind zu dieser Zusammenkunft herzlich eingeladen.

Für die naturwissenschaftliche Sektion:
Dr. Guenther Wachsmuth.

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 14. September 1929, abends 8 Uhr 15: Aus „*Der Hüter der Schwelle*", VII., IX. und X. Bild.

Sonntag, den 15. September 1929, nachmittags 5 Uhr: *Chöre. (Busstags-Programm.)*

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 15. September, abends 8,15 Uhr:
Vortrag von Dr. Usteri. Thema vorbehalten.

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—3 Uhr, Haus Duldeck, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Mitteilung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Herbst-Kurs (7. Oktober bis 2. November)

Der junge Mensch steht jetzt der Welt des Stoffes gegenüber mit einem Denken, wie es ihm die naturalistische Wissenschaft bis jetzt vermittelt hat. Erden-Intelligenz waltet und hemmende Kräfte versuchen, das Geistwesen des Menschen immer mehr in der Stoffeswelt gefangen zu setzen.

Rudolf Steiner brachte uns die Kunde von der kosmischen Intelligenz, er brachte uns die Erkenntnis von der Geistgewalt der Stoffe.

Unsere Aufgabe ist es, Wege zu finden, wie der Mensch unserer Gegenwart seine Erden-Intelligenz durchstrahlen lässt von der kosmischen Ideenwelt, die Michael verwaltet, um die Stoffeswelt mit einer solchen Art von Erkenntnis zu erfassen, dass die Substanzen dadurch in ihrem Geistgehalt aufgeschlossen, erlöst werden.

Auf diese Weise kann der Mensch die Stoffeswelt durch eine richtige Erkenntnistätigkeit vergeistigen. Und dieses Streben brachten sich ja die Seelen der jetzt jungen Menschen aus ihrem vorgeburtlichen Sein in die Erdenwelt mit herab. — Eine solche Erkenntnis erst führt zur Möglichkeit, wahrhaft moralische soziale Impulse zu entwickeln, führt zur Möglichkeit des neuen Christuserlebnisses, das im Christuswesen den Sonnengeist, den Sonnen-Logos findet, der diese Erdenwelt erschaffen hat.

Es werden in diesem Arbeitskurs Dr. *Eckstein* und Dr. *Heinze* in seminarartigen Besprechungen von der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis der Substanzen sprechen.

Ehrenfried *Pfeiffer* wird sprechen über „Die künstlerische Veredlung der Substanzen".

P. E. Schiller über „Die Technik und das menschliche Leben".

Dr. *Suchantke* wird geisteswissenschaftliche Menschenkunde vorbringen.

Wilhelm *Dörfler* wird über das Thema sprechen: „Die Keime des modernen Bewusstseins in der germanischen Geisteswelt".

Maria *Roeschl:* „Die Menschheit in ihrem Verhältnis zum Sonnengeist vor und nach dem Mysterium von Golgatha".

Die Nachmittage werden der Eurythmie, Plastizieren, Sprachgestaltung und der Pflege des Musikalischen gewidmet sein.

Eröffnung 6. Oktober 3 Uhr im Nordsaal des Goetheanums. Kursbeitrag 40 Fr.

Für die Jugend-Sektion:
Maria Roeschl.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 39 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. September 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

„Auch das Verhältnis des Menschen zum Alkohol ist einer Veränderung unterworfen, wenn der Mensch sich innerlich lebendig, ernst von Theosophie (Anthroposophie) durchdringt. Der Alkohol nämlich ist ja etwas ganz Besonderes sozusagen in den Reichen der Natur. Er erweist sich nicht nur als eine Gast-Erzeugung im menschlichen Organismus, sondern er erweist sich direkt als oppositionelle Gewalt im menschlichen Organismus. Denn wenn wir die Pflanze betrachten, so bringt sie es in ihrer Organisation bis zu einem gewissen Punkt, mit Ausnahme der Weinrebe, die es über diesen Punkt hinausbringt. Was die übrigen Pflanzen sich einzig und allein aufsparen für den jungen Keim, alle die Triebkraft, die sonst nur für den jungen Keim aufgespart wird, und nicht in das Übrige der Pflanze sich ergiesst, das ergiesst sich bei der Weintraube auch in einer gewissen Weise in das Fruchtfleisch, so dass durch die sogenannte Gärung, durch die Verwandlung dessen, was sich da in die Weintraube hinein ergiesst, was in der Traube selbst zur höchsten Spannung gebracht worden ist, dass da etwas erzeugt wird, was in der Tat innerhalb der Pflanze eine Gewalt hat, welche nur verglichen werden kann okkultistisch mit der Gewalt, die das Ich über das Blut hat; was also bei der Weinerzeugung entsteht, was bei der Alkoholerzeugung sich immer bildet, ist, dass in einem anderen Naturreich dasjenige erzeugt wird, was der Mensch erzeugen muss, wenn er von seinem Ich aus auf das Blut wirkt. Wir wissen ja die innige Beziehung zwischen dem Ich und dem Blut; sie kann schon äusserlich charakterisiert werden dadurch, dass, wenn im Ich Scham empfunden wird, die Schamröte dem Menschen ins Gesicht steigt, wenn in dem Ich Furcht, Angst empfunden wird, der Mensch erblasst. Diese Wirkung von dem Ich auf das Blut, die aber auch sonst vorhanden ist, die ist okkultistisch ganz ähnlich derjenigen Wirkung, welche entsteht, wenn der Pflanzenprozess zurückgebildet wird, so dass das, was in dem Fruchtfleisch der Weintraube ist oder was überhaupt aus dem Pflanzlichen kommt, zum Alkohol umgebildet wird.

Das Ich muss normal einen ganz ähnlichen Prozess im Blut erzeugen, okkultistisch gesprochen, nicht chemisch, wie wenn durch das gleichsam Rückgängigmachen, durch das blosse Chemischmachen des Organisationsprozesses Alkohol erzeugt wird. Die Folge davon ist, dass wir durch den Alkohol etwas in unseren Organismus einführen, was von der anderen Seite her so wirkt, wie das Ich auf das Blut. Das heisst, wir haben ein Gegen-Ich in dem Alkohol in uns aufgenommen, ein Ich, das direkt ein Kämpfer ist gegen die Taten unseres geistigen Ichs. Von der anderen Seite her wird auf das Blut gerade so gewirkt durch den Alkohol, wie von dem Ich auf das Blut gewirkt wird. So dass wir also einen inneren Krieg entfesseln und im Grunde alles das, was von dem Ich ausgeht, zur Machtlosigkeit verdammen, wenn wir ihm einen Gegenkämpfer entgegenstellen im Alkohol. Dies ist der okkulte Tatbestand.

Derjenige, welcher keinen Alkohol trinkt, sichert sich die freie Möglichkeit, von seinem Ich aus auf das Blut zu wirken; derjenige, der Alkohol trinkt, der macht es gerade so wie jemand, der eine Wand einreissen will und nach der einen Seite schlägt, gleichzeitig aber auf der anderen Seite Leute aufstellt, die ihm entgegenschlagen. Ganz genau so wird durch den Genuss des Alkohols eliminiert die Tätigkeit des Ichs auf das Blut. Daher empfindet derjenige, welcher Theosophie zu seinem Lebenselemente macht, die Arbeit des Alkohols im Blute als direkten Kampf gegen sein Ich, und es ist daher nur natürlich, dass eine wirkliche geistige Entwicklung nur leicht vor sich gehen kann, wenn man ihr nicht diese Widerlage schafft. Wir sehen gerade aus diesem Beispiel, wie das, was sonst ja auch vorhanden ist, durch das veränderte Gleichgewicht, welches eintritt im physischen Leib, für den Esoteriker oder Theosophen wahrnehmbar wird."

Rudolf Steiner in dem Zyklus: „Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst?"

Erinnerungen an die Münchener Proben zu den Mysterienspielen

Alice Fels (Schluss)

In hohem Masse interessant ist es, den architektonischen Aufbau der Bilderfolgen in jedem einzelnen Spiel zu studieren. Zunächst fällt dabei auf, dass niemals Bilder, die in elementaren oder geistigen Reichen sich abspielen, unvermittelt vor die Zuschauer hingestellt werden. Zuerst wird ein breites Fundament auf dem physischen Boden geschaffen. Allmählich hebt sich dann Schleier um Schleier, die Hintergründe und Untergründe öffnen sich. So wird im ersten Bilde der Pforte der Einweihung und im ersten Bilde des Hüters der Schwelle erst ein weiter Umkreis gezogen, auf dem sich das ganze Drama erhebt, indem durch die Gespräche der versammelten Menschen wie durch zwölf Fenster der Sternenumkreis in dem irdischen Raum sich abspiegelt. In der Pforte der Einweihung findet dann bis zum siebten Bild eine gleichsam in Spiralbewegungen nach oben führende Steigerung statt. Dann erwacht der Zuschauer sozusagen wieder auf der Erde, indem er durch das Zwischenspiel und das achte Bild (das im gleichen Raume sich abspielt wie das erste) in die irdische Realität zurückgeführt wird. Und daran schliesst sich das neunte Bild als polarer Gegensatz des zweiten Bildes, wo bis in jedes Wort hinein die Polaritäten von Licht und Finsternis, von Erkennen und Erleben durchgeführt werden.

Im „Hüter der Schwelle" verweben sich mit dem zwölfstimmigen Chor der auftretenden Personen durch das Hinzutreten der Persönlichkeiten Straders und Baldes zwei Weltenströmungen, die dann in „Der Seelen Erwachen" sich kämpfend auseinandersetzen, aber noch nicht zum vollen harmonischen Ausgleich kommen (die franziskanisch-buddhistische, mehr

kontemplative Richtung mit der modernen Technischen in das Leben handelnd eingreifenden Strömung).

Ein ander Mal wies Dr. Steiner während der von ihm vorbereiteten Aufführung der „Soeur Gardienne" von Schuré darauf hin, wie gewisse Geschehnisse auf dem Balkan, die wie Wetterleuchten vor dem Kriege waren, aus diesem Stück hätten verstanden werden können, indem er so zeigte, wie bis in die literarische Produktion herein Weltenströmungen und geistige Weltenkämpfe sich zur Offenbarung bringen.

Noch Einiges zum sechsten Bild des „Hüters der Schwelle": Benediktus lässt Capesius die objektiven Gedankenwesen schauen und gibt diesem dadurch die Kraft, sich als Ich wieder zu finden. Hiermit wurde damals der erste Keim zur eurythmischen Kunst gegeben, denn die luziferischen und ahrimanischen Gedankenwesen wurden damals schon als bewegte stumme Gestalten im Raume dargestellt, die sich zu den Worten von Luzifer und Ahriman bewegten. Jede der beiden Gruppen bestand aus acht Menschen, die durch Platzwechsel im Raum einfache Formverwandlungen bewirkten; dazu gab Dr. Steiner charakteristische Haltungen der Arme und der Gestalten an. Einige Wochen später gab er während des Kurses über das Markus-Evangelium die ersten Laut-eurythmischen Unterweisungen. Als nach einigen Jahren die Eurythmie weiter entwickelt und ein gewisses Können da war, verwandelte Herr Dr. Steiner die Formen zu dem Tanz dieser Gedankenwesen und sagte, um den Darstellern zu helfen, die Bewegungen charakteristisch auszuführen, dass sie sich wie Schlangen und wie Blitze über die Bühne bewegen sollten. Und als die Eurythmistinnen nicht genug Ausdruckskraft aufbrachten, rief Herr Dr. Steiner in seiner temperamentvollen Art: „Das sind ja keine Schlangen und Blitze, sondern Nudeln und Taschenmesser!"

Wo Frau Balde gegen den Schluss des sechsten Bildes im Alltagskleid dem Capesius sichtbar wird und ihm das Märchen von der Phantasie erzählt, wies Dr. Steiner darauf hin, dass sie hier wie ein „umgekehrtes Gespenst" erscheine; denn wie ein Gespenst sich im Physischen manifestiere, so spiegle sich Frau Balde in ihrem Erdenanblick in der geistigen Umwelt. (So bildet sie hier die Polarität zu dem Erscheinen von Theodoras Seele im vorhergehenden Bilde.)

Wenn auch die Eurythmie als Kunstform zu dieser Zeit noch nicht bestand (die allererste rein-eurythmische Darstellung auf einer Bühne war der Tanz der Sylphen und Gnomen im 2. Bild von „der Seelen Erwachen", August 1913), so ist doch diese Kunst schon hineinverwoben in die Sprache der Mysteriendramen. Sie lebt in den Lautverbindungen, in der musikalischen Thematik und in den Bewegungslinien dieser Spiele. Während der Proben zu der Pforte der Einweihung hat Dr. Steiner darauf hingewiesen, wie die Laute und Lautverbindungen in der Namengebung der auftretenden Persönlichkeiten und geistigen Wesen ihrem Charakter entsprechen.

Im siebten Bild habe er versucht, rein durch die Sprachgestaltung, ganz abgesehen vom Inhaltlichen der Worte, das auszusprechen, was darin lebe.*)

Bei verschiedenen Gelegenheiten wies er auf das Wesen der Laute hin und zeigte, wie charakteristisch es sei, an welcher Stelle im Worte ein Laut stehe. So sei eine *scheinbar* kleine Änderung bedeutungsvoll bei den Worten der Seelenkräfte *vor* und *nach* dem Erscheinen der Gedankenwesen. Vorher müssten sie als letzten Laut ein R sprechen („erstehe dem Träumer"), nachher ein N („erstanden dem Träumen). Das „R" habe wesentlich etwas Weiterwirkendes, Bewirkendes (Strader, der Mann der Tat hat zwei R im Namen), das „N" aber habe etwas Abschliessendes, die Dinge zum Stillstand Bringendes im Wesen.

Auf Lautverwandlungen, wie sie z. B. vom Griechischen über das Gothische zum Deutschen führen, die ja die moderne Philologie den Tatsachen nach auch kennt, wies Herr Dr. Steiner hin, andeutend, dass gleichsam eine Befreiung oder eine Fesselung elementarischer Wesen mit Verwandlungen und Erstarrungen des sprachlichen Flusses verbunden sei. So schrieb er einmal zu Beginn einer Probe vier Worte an die Tafel: Alp, Alb, Elb, Elfe, und sprach dann darüber, wie durch diese Metamorphose von Alp bis Elfe die Erlösung eines Elementarwesens sich anzeige.

Ein nie auszuschöpfender Quell der Erkenntnis sind diese Mysterienspiele und ein Quell der Belebung für alle Künste. Dr. Steiner sprach einmal davon, dass er keine Vorträge mehr zu halten brauche, wenn die Mysteriendramen mit genügender Aufmerksamkeit studiert würden; denn es sei alles darin enthalten, was je in Vorträgen auszusprechen möglich sei.

So ist es gewiss nicht nur für die Anthroposophische Gesellschaft bedeutungsvoll, dass diese Spiele nun im Goetheanum zu bildhaftem und tönendem Leben wiedererweckt werden, sondern für das geistige Leben der Welt überhaupt.

Ein geistiger Regenbogen schwingt sich dadurch von der Zeit vor dem Kriege, wo sie zuletzt aufgeführt werden konnten, über den furchtbaren Abgrund dieser Jahre herüber in die Gegenwart, ein Regenbogen, der eine spirituellere Zukunft verheisst, die sich hinter der Dunkelheit des heutigen Sinnenwesens keimhaft vorbereitet.

*) Vergl. „Die Kunst der Rezitation und Deklamation". Phil.-Anthr. Verlag. 1928.

---

10 Jahre Waldorf-Schule

Am 7. September 1919, also genau vor *zehn Jahren*, fand im Stadtgarten Stuttgart der Festakt zur *Eröffnung der Waldorfschule* statt. Es war die Zeit, in der die Dreigliederungsvorträge von Dr. *Rudolf Steiner* die durch die Revolution schon ohnehin erregten Gemüter in Stuttgart in einer Weise aufpeitschten, wie man es bei dem sonst im allgemeinen ruhigen Charakter der schwäbischen Bevölkerung nicht gewöhnt war. Man erinnert sich noch der häufig beschämenden Szenen, die damals bei der Bekämpfung der Steinerschen Ideen in den Vortragssälen sich abspielten. Da war es eine männliche Tat des Mutes und der Überzeugungstreue, die heute noch höchste Achtung verdient, als der Leiter der Waldorf-Astoria A. G., Kommerzienrat *Emil Molt*, Stuttgart, sich für den Vielgeschmähten einsetzte und die Mittel aufbrachte, um im Zusammenhang mit seinen sozialen Bestrebungen eine Schule zu gründen, in der die pädagogischen Gedanken Rudolf Steiners unter seiner persönlichen Leitung verwirklicht werden konnten. Es war zunächst eine Schule, in der die Angehörigen des Waldorf-Astoria-Betriebs, die vielfach für Steiners Anschauungen gewonnen waren, ihre Kinder heranbilden lassen konnten. Die neuen Gedanken, die hier wirksam waren, machten jedoch bald ihre Werbekraft geltend, und als vollends die Psychose, die sich an die Anthroposophie und das Dreigliederungssystem geheftet hatte, mit der allgemeinen Beruhigung allmählich wieder verschwunden war, wurde die Anziehungskraft von Jahr zu Jahr grösser, und heute gehört die Waldorfschule in Stuttgart zu den Instituten, die man sich aus Stuttgart nicht mehr wegdenken möchte. Sie kann den Andrang neuer Schüler, trotz fortwährender Vergrösserung kaum mehr bewältigen. Es ist von ihr eine Bewegung ausgegangen weit über Deutschlands Grenzen hinaus, und zahlreiche Schulen — ausser Stuttgart in Berlin, Dresden, Hamburg, Essen, Hannover, Wien, in Amerika, England, Holland, Norwegen, Schweiz und Ungarn — wirken heute im Sinne der Pädagogik Rudolf Steiners.

Erfreulich ist, dass die Stuttgarter Schule durch die seltsamen Umstände, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Waldorf-Astoria-Fabrik ganz ohne Schuld ihrer Leiter stillgelegt haben, in ihrem Fortbestand nicht gefährdet ist — auch ein Beweis dafür, dass sie sich den breiten Boden, den sie für ihre Entwicklung braucht, selbst geschaffen hat. Die Erziehungsresultate sind auch in der Tat derart, dass die Schulleitung ruhig jede kritische Untersuchung über sich

ergehen lassen kann. Sie ist als anerkanntes Glied dem württembergischen Schulorganismus eingefügt und der letzte Schönheitsfehler ist nur der, dass man sich immer noch nicht entschliessen konnte, die Abschlussprüfung der Waldorfschule nach ihren eigenen Grundsätzen vornehmen zu lassen, sondern verlangt, dass die Absolventen der auf völlig anderen pädagogischen und methodischen Grundlagen und nach völlig anderen Lehrplänen eingerichteten Normalprüfung sich zu unterziehen haben.

Die *Schulgemeinschaft*, zu der nicht nur die Schüler, sondern auch die *Eltern* sich zusammengeschlossen haben, ist ebenfalls ein bezeichnendes Merkmal für die Wirksamkeit dieser neuen Pädagogik. In einem sehr hübschen Büchlein, das durch den Buch- und Kunstverlag Ernst Surkamp vornehm und würdig ausgestattet ist, geben *Paul und Gertrud Fundinger* der Freude und Beglücktheit der Elternschaft Ausdruck, mit der diese auf die Leistungen der nunmehr zehnjährigen Schule zurückblickt. Es heisst: „Zehn Jahre Freie Waldorfschule und wir Eltern" und ist eine Sammlung von Äusserungen aus allen Bevölkerungskreisen. Ein Architekt, Fabrikant, Ingenieur, Oberregierungsrat, Buchhalter, Bankbeamter, Amtsrichter, Ortsvorsteher, Pfarrer, Arzt, Kupferschmied, Buchbinder, Professor, Mütter kommen zu Wort und sprechen in oft ergreifenden Ausführungen aus, welches Mass von Dank sie auf Grund ihrer Erfahrungen den Gründern und Leitern der Schule gegenüber empfinden. Es ist eine Ehrung und Anerkennung, besonders für den verdienten Gründer der Schule, Kommerzienrat Dr. h. c. Emil Molt und seine Frau, die an diesem Jubiläumstag ihres Lebenswerkes die freudige Genugtuung daraus entnehmen dürfen, dass ihre Absicht, andere glücklich zu machen, in vollem Umfang erfüllt worden ist. Die Herausgeber des Büchleins haben einen begrüssenswerten Beitrag zum Jubiläum geliefert.

„Stuttgarter Neues Tagblatt", 7. September 1929.

Aus Dornach*)

Adelyde Content

Die Eröffnung der französischen Woche.

Internationalismus und Spiritualität. Die Engländer haben ihre Woche gehabt**), jetzt sind die französisch Sprechenden an der Reihe. Obwohl eigentlich die ganze englische Arbeit noch nicht beendet ist. Denn an das englische Programm schloss sich noch ein solches an, welches sich über einige Tage erstreckend, von der sogenannten Jugend-Sektion am Goetheanum ausgeht, und durch welches die angelsächsische Jugend die Gelegenheit hat in der eigenen Sprache von der Anthroposophie und ihren Resultaten auf den verschiedensten Gebieten Kenntnis zu nehmen. Ausser diesen vielen englischen Vorträgen gibt es auch Möglichkeiten unter Leitung von anthroposophisch arbeitenden Künstlern Anfangskurse in Malerei und Plastik zu haben.

Allein der August ist nun einmal der Monat, in dem alle Welt in allen Sprachen Ferien hat. Im August will jedes Land das Seinige von Dornach haben. Deswegen hat zugleich mit der genannten Veranstaltung für die englische Jugend am Anfang dieser Woche auch noch eine deutsche Sommertagung angefangen, wodurch das in Dornach einheimische Wort wiederum abwechselnd von Pult und Bühne tönt. Und zu diesem Allen wurde dann heute morgen noch diese Woche für die Franzosen eingeleitet.

In solch einer Eröffnungsstunde für eine bestimmte Nationalität im Goetheanum empfindet man immer etwas Festliches unter den neu Angekommenen. Viele begrüssen mit Freude die bekannte geliebte Umgebung, finden dankbar beglückt alte Freunde wieder. Andere, die bis dahin Rudolf Steiners Werk nur in der Ferne studierten, und für die Dornach das Land ihrer Träume geworden war, fühlen sich still und bewegt, nun sie endlich das Terrain der letzten Werkzeit ihres Lehrmeisters erreicht haben, wo sie sich, indem die eigene Sprache um sie tönt, zugleich so wunderbar zu Hause fühlen.

In dem morgenkühlen Nordsaal des Goetheanum, in den das Licht durch breite Fenster einfällt, war die Gesellschaft versammelt. Frau Marie Steiner, selber aus Russland gebürtig, bewillkommnete in fliessendem Französisch die Anwesenden. Sie sagte, dass sie sich diese kleinen Ferien genommen hätte in der Zeit ununterbrochenen Probens, allernotwendigster Besprechungen und fortwährender Vorbereitungen für Reisen, um bei der ersten Veranstaltung dieser französischen Woche anwesend zu sein. Und dies vorzüglich, weil diese Rede gehalten werden sollte von der durch die Frische ihres Wesens Frau Marie Steiner so sympathischen Mlle. Rihouet. Sie bezeichnete es für sich „une petite fête", hierbei anwesend sein zu können.

Mlle. Rihouet ist die junge intelligente Schriftleiterin der „Science Spirituelle", von der im vergangenen Jahre das ausgezeichnete, künstlerisch herausgegebene Werk mit den vielen Abbildungen erschienen ist: L'Eurythmie, un nouvel art de mouvement.

Dass Frau Marie Steiner diese Gelegenheit ergriffen hatte, um sich endlich wieder einmal ruhig zu einem Vortrag im Goetheanum hinzusetzen, kann man wirklich als mühsam freigerungene Ferien ansehen. Die Arbeit, die Tag für Tag von dieser Frau geleistet wird, grenzt an das Unglaubliche. Es kommt keine Aufführung auf die Goetheanum-Bühne, von der sie nicht endlos die Proben geleitet hat, bis es keine Unebenheit mehr gab, die nicht abgefeilt war. Gross ist die Reihe von jungen Menschen, die ununterbrochen von ihr ihre Ausbildung erlangt. Nie geht der Chor oder eine Eurythmiegruppe auf die Reise, ohne dass sie bis in die Finessen hinein mit ihnen die Möglichkeiten ausgearbeitet hat. Natürlicherweise sind hierbei auch die verschiedenen Interessen und Schwierigkeiten vieler junger Menschen in ihre Hände gegeben und — in ihre Zeit. In der Zwischenzeit widmet sie alle ihre Sorge den nachgelassenen Werken Rudolf Steiners, wodurch Band nach Band seit seinem Hinsterben im Jahre 1925 hat erscheinen können. Und weiter kann man verstehen, wie bei einer Gesellschaft, die sich über die ganze Welt hin verzweigt hat, deren Zentrum aber Dornach bleibt, die Unzähligen, die da draussen in anthroposophischer Art studieren, immer wiederum zu diesem Zentrum hinkommen um Rat für ihre weitere Arbeit. Je mehr sich die Eurythmie-, die Bühnen- und Chorkunst am Goetheanum ausbreiten werden, desto überwältigender wird für Frau Marie Steiner die unbedingte Reaktion eines immerwährend wachsenden Stromes von Konsultierenden werden. Selbst in den Städten, wo sie auf den Reisen ankommt, wartet ihrer schon eine Liste von Aspirant-Konsulenten, hat sie allerhand Angelegenheiten zu regeln.

Aber jetzt sass diese Arbeitsüberlastete ruhig unter den Zuhörern der lebendigen Französin, welche, nachdem sie ihren Dank Frau Marie Steiner und Herrn Albert Steffen ausgesprochen hatte, ihren Landesgenossen nochmals den ganzen Sinn und den ganzen Wert von Rudolf Steiners Lebenswerk auseinandersetzte. Dass man sich jetzt vereinigen kann, um die Früchte dieses Lebenswerkes zu geniessen, verdankte Mlle. Rihouet dem Bau, darin man sich befand: der Bau hat ein Sich-finden in der Arbeit ermöglicht. Und die Rednerin setzt in das Zentrum ihrer Rede die Frage: Was kann das Lebenswerk Rudolf Steiners, was kann Anthroposophie der französischen Seele bringen? Hiermit meinte sie nicht, wie sie erklärte, eine Verschärfung der Nationalität. Im Gegenteil war es ihr Ziel, zu zeigen — und in ihrer fesselnden klaren Art gelang ihr dies vollkommen, — welches die speziellen Möglichkeiten der französischen Seele sind, wenn sie sich anschickt, Dr. Steiners Werk in sich aufzunehmen; wie man dann aber, durch diese Aufnahme,

*) Aus „Het Vaderland", 25. August 1929.

**) Vorangegangen waren zwei Briefe über die englische Tagung.

hindurch kommt zu einem verbindenden Etwas, das dahinter liegt. Wenn die französische Seele das Weisheitsgut, das in der Anthroposophie liegt — so war der Gedankengang der Rednerin — für sich selbst aufgenommen hat, ist sie bis dahin nur wie die Raupe, die sich einen Cocon gesponnen hat, in welchem sie zwar schon ihr Wesen umgewandelt haben kann, aber aus dem sie sich noch nicht freigerungen hat. Der Cocon muss durchbrochen werden. Jede Seele, die nur mit den Möglichkeiten, die sie ihrer Rasse und ihrer Nationalität verdankt, die Anthroposophie in sich aufnimmt, bleibt in einem Cocon befangen. Durchbricht sie diesen mit bewusstem Vertiefen und Verschärfen ihrer Eigenschaften, so dringt sie durch zu einer, hinter und ausser dem Nationalitätsverband liegenden spirituellen Welt, wo man auch die Seele des in anderer Nationalität Geborenen findet und verstehen lernt.

Es ist nun wohl allgemein bekannt geworden, wie in dem Weltkrieg Dornach der einzige Ort in der Welt gewesen ist, wo alle im Krieg stehenden Nationalitäten alle jene dunklen Jahre hindurch zusammen geblieben sind, versucht haben, einander zu finden und zusammen gebaut haben an einem Zentrum für eine neue Kultur der Menschheit. Ich habe wohl erzählen hören, wie es in den ersten Wochen nach dem Ausbruch des Krieges nicht auf einmal alles Einheitlichkeit, Friede und Einsicht war bei den Franzosen, Deutschen, Engländern, Russen, Österreichern usw. in Dornach. In der wohlbekannten „Kantine", wo man für die Mahlzeiten zusammenkam, sollen am Anfang scharfe Dispute kein Ende genommen haben. Allein das Wort Rudolf Steiners, das jeden Abend in der Schreinerei ertönte, griff kraftvoll ein. In *einer* Linie weiterbauend an dem geistigen Begriff, den er stets bestrebt gewesen war den Arbeitenden am Bau beizubringen, hob er die Menschen über ihre nationalen Beschränkungen hinweg, stellte das tragisch-gewaltige Geschehen auf Erden in ein alles beleuchtendes *geistiges* Licht; aber scheute sich dabei nicht, unerschrocken und unwandelbar treu an der Wahrheit, wo es angebracht war, Tugenden und Schwächen der Völker und die Linie der ihrer historischen Entwickelung entsprechenden Zukunft zu zeigen. Dadurch, dass man in Rudolf Steiner allgemein das weit über Nationalitätsgebundenheit hinweggehobene Überpersönliche empfand, welches wurzelt im Geiste, wurde von ihm jedes Wort angenommen. Unter seiner Stimme und seinem Auge konnte kein Chauvinismus sich aufrecht erhalten. So gut wie man seine persönlichen Angelegenheiten nichtig werden fühlte, wenn man diesem universellen Geiste gegenüberstand, ebensogut schwanden einem die Privatgespräche mit dem speziellen Volksgeist. Als ich, Ende 1915, durch das trauer-verhangene Deutschland hindurch, einmal nach Dornach kam, ass ich, Heimatlich-Neutrale, dort in der Kantine unter nur Geistig-Neutralen.

Allgemein hatte man auch in jenen Jahren, — nicht nur in Dornach, sondern überall in der Welt, wo es Anthroposophen gab, und selbst ausser jenen Kreisen, — nach der Reihe von Vorträgen gegriffen, welche Dr. Steiner schon vor einer Anzahl von Jahren gehalten hatte: Über die Mission der einzelnen Volksseelen. Ich erinnere mich, wie auch im Haag die damalige Leiterin der dortigen Anthroposophen, Frau Vreede, diesen Zyklus zur Hand genommen hatte und wie es ihr selbst unter unsren sogenannten Neutralen oft Mühe machte, von pro-Gallicismus oder pro Germanismus zu erlösen und hinüberzuführen zu Menschlichkeit und umfassender Geistigkeit. (Schluss folgt)

Anfrage

Das Goetheanum hat bis zur eventuellen Anschaffung einer Orgel ein Meisterharmonium der Firma Schiedmayer in Stuttgart gemietet und möchte hierdurch bei den Zweigen anfragen, ob dort vielleicht Interesse für den Kauf eines solchen Instrumentes besteht, wenn dasselbe vom Goetheanum nicht mehr benötigt wird. Interessenten bitten wir, sich direkt mit dem Sekretariat im Goetheanum in Verbindung setzen zu wollen.

Mitteilung

Zum *10jährigen Jubiläum der Freien Waldorfschule* haben sich eine Anzahl Eltern zusammengetan, um eine „Jubiläums-Spende für die sozialen Fürsorgeeinrichtungen" der Schule zu sammeln, die bei der beabsichtigten Jubiläumsfeier am 16. Oktober übergeben werden soll. Hievon möchten die beteiligten anthroposophischen Eltern allen anthroposophischen Freunden Kenntnis geben, damit jeder, der die Möglichkeit hat, bei dieser besondern Gelegenheit auch etwas Besonderes für diese menschlich-sozialen Aufgaben zu tun, sich beteiligen kann.

Einzahlungen auf Postcheckkonto Stuttgart Nr. 35971, E. v. Houwald (Jubiläumsspende).

Im Auftrag der mitarbeitenden Eltern

E. v. Houwald.

Wiederverkörperung und Schicksalsgesetz

Anthroposophische Geist-Erkenntnisse und ihre Bedeutung für die Gegenwart.

Unter diesem Gesamttitel findet in *Wien* auch diesen Herbst, und zwar vom 11. bis 14. Oktober, wieder eine *öffentliche anthroposophische Tagung* statt. Sie wird, wie der Titel zeigt, diesmal ausschliesslich dem Thema „Reinkarnation und Karma" gewidmet sein, das in den einzelnen Vorträgen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchtet werden soll. Als Vortragende werden mitwirken: Prof. Dr. H. Beckh, S. v. Gleich, Dr. H. E. Lauer, Graf L. Polzer-Hoditz, Dr. L. Thieben, Dr. W. Zitkovszky. Im Rahmen der Tagung wird ferner eine öffentliche Eurythmieaufführung und ein Rezitationsabend von M. Gümbel-Seiling stattfinden. Auskünfte, Programme, Eintrittskarten bei der Geschäftsstelle der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich: Wien VII. Mariahilferstrasse 22.

Mitteilung

Fräulein Maria Röschl teilt nachträglich mit, dass das Thema zu ihrem Vortrag an der Michaeli-Tagung lautet: „Die imaginative Sprache in Rudolf Steiners pädagogischem Jugendkurs".

Änderungen für das Michaeli-Programm:

Die Vorträge von Herrn Pfeiffer und Dr. Zeylmans sind ausgetauscht worden, es findet also statt der Vorträge von Dr. Zeylmans *Montag*, 30. September, 5 Uhr nachmittags; von Herrn E. Pfeiffer, *Mittwoch*, den 2. Oktober, 5 Uhr nachmittags.

Die Generalversammlung des Goetheanum-Schulvereins

findet Sonntag, den 6. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in der Schreinerei am Goetheanum in Dornach statt.

Die Mitglieder des Schulvereins und Gäste sind freundlich eingeladen.

Für den Vorstand:
Dr. Roman Boos.

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum:

Samstag, 21. September, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung des VI., VII. u. VIII. Bildes aus *„Der Hüter der Schwelle"*.

Sonntag, 22. September, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie* (öffentliche Aufführung).

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 25. September, abends 8,15 Uhr: Landwirtschaftlicher Vortrag. — Näheres wird mitgeteilt.

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—3 Uhr, Haus Duldeck, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 40 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 29. September 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner*,*)
gehalten im Wiener Zweige der anthroposophischen Gesellschaft

I. Vortrag

Wien, am 27. September 1923

Meine lieben Freunde!

Wenn von Anthroposophie heute in manchen Kreisen die Rede ist, so wird neben manchem unzutreffenden Worte auch dieses gesagt: dass Anthroposophie intellektualistisch sei, dass sie zu stark an den wissenschaftlichen Verstand appelliere, und dass sie zu wenig Rücksicht nehme auf die Bedürfnisse des menschlichen Gemütes. Deshalb habe ich für diesen kurzen Vortragszyklus, den ich zu meiner grossen Befriedigung wieder in Wien hier vor Ihnen, meine lieben Freunde, halten darf, gerade das Thema gewählt: „Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt." — Da ist es mir eine tiefe Befriedigung, in diesem Jahre schon wieder vor den Wiener Freunden sprechen zu können. Unser Wiener anthroposophischer Kongress vom vorigen Jahre hat ja so manche schöne Gedanken gezeitigt, Gedanken der Erinnerung an das hier Durchlebte, Gedanken, die bei allen denen, welche damals den Kongress mitgemacht haben, wirklich eine sehr schöne Erinnerung bilden. Auch die liebe Art, wie unsere Wiener Freunde den auswärtigen Gästen begegnet sind, sie aufgenommen haben, bildet noch immer einen Teil eines schönen Herzensgedächtnisses, welches in Bezug auf diese Sache auswärts die Freunde bewahrt haben. Und aus all diesem heraus möchte ich Sie selbst hier auf das Herzlichste begrüssen und Ihnen meine tiefe Befriedigung eben darüber ausdrücken, dass ich wiederum einige Tage unter Ihnen sprechen kann.

Das menschliche Gemüt ist ja gewiss ganz von der Erkenntnis ausgeschlossen worden durch die intellektualistische Entwickelung der Zivilisation in den letzten drei bis vier Jahrhunderten. Gewiss, man wird heute allerdings nicht müde, immer wieder und wieder zu betonen, dass der Mensch nicht stehen bleiben könne bei dem nüchternen, trockenen Verstande und seinen Einsichten, aber man baut doch, wenn es sich um Erkenntnisse handeln soll, ausschliesslich auf diesen Verstand. Auf der andern Seite wird immer wieder und wieder hervorgehoben, das menschliche Gemüt müsse zu seinem Recht kommen; allein man gibt ihm dieses Recht nicht. Man spricht ihm jede Möglichkeit ab, irgendwie eine Beziehung zu den Weltengeheimnissen draussen zu gewinnen; man schränkt sozusagen das menschliche Gemüt ein gerade in das, was nur die persönlichsten Angelegenheiten des Menschen sind, in das, worüber nur die persönlichsten Angelegenheiten des Menschen entscheiden sollen. Heute wollen wir nun zunächst — ich möchte sagen — wie in einer Art historischer Erinnerung davon sprechen, wie dieses menschliche Gemüt in älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung auch erkenntnismässig sprechen durfte, wie es grosse, gewaltige Bilder vor die Menschenseele hinzaubern durfte, die aufklärend auf den Menschen wirken sollten, wenn es sich darum handelte, dass der Mensch finden könne seine Eingliederung in den ganzen Weltengang, in den Kosmos, in die Zeitenfolge. Diese Bilder, sie bildeten im Grunde genommen in jener Zeit, als das menschliche Gemüt noch weltanschauungsmässig sprechen durfte, gerade das Wichtigste in diesen Weltanschauungen. Sie stellten die grossen, umfassenden Weltenzusammenhänge dar und stellten den Menschen in diese grossen, umfassenden Weltenzusammenhänge hinein. Ich möchte, weil ich gerade dadurch eine Grundlage für die weitere Betrachtung des menschlichen Gemütes vom anthroposophischen Gesichtspunkte aus schaffen kann, heute eines jener grandiosen, majestätischen Bilder vor Ihre Seele führen, eines jener Bilder, die eben so zu wirken bestimmt waren, wie ich es jetzt angedeutet habe, zugleich eines jener Bilder, welche vor allen Dingen dazu bestimmt sind, in einer neuen Art, von der wir auch noch sprechen wollen, auch in der Gegenwart wieder an den Menschen herangerückt zu werden. Ich möchte heute zu Ihnen sprechen von dem Bilde, das Sie alle kennen, dessen Bedeutung aber nach und nach im menschlichen Bewusstsein zum Teil verblasst ist, zum Teil missverständlich erfasst ist: ich möchte sprechen von dem Bilde des Kampfes, des Streites Michaels mit dem Drachen. Ergreifend wirkt es ja noch auf viele Menschen, aber der eigentliche tiefere Gehalt ist entweder verblasst oder wird missverstanden; mindestens wird er nicht so an das menschliche Gemüt herangebracht, wie er einst zu diesem menschlichen Gemüt gestanden hat, ja, wie er selbst noch im 18. Jahrhundert im Gemüte vieler Menschen gestanden hat. Man macht sich heute gar keinen Begriff davon, wie viel sich in dieser Beziehung geändert hat, wie viel von dem, wovon der sogenannte gescheite Mensch sagt, es seien phantastische Bilder, als die ernstesten Bestandteile der alten Weltanschauungen genommen wurde. So war das insbesondere mit dem Bilde vom Streit des Michael mit dem Drachen.

Wenn heute der Mensch darüber nachdenkt, wie er sich selber auf der Erde entwickelt hat, dann kommt er — im Sinne seiner materialistischen Weltauffassung — dazu, die jetzige, in einem gewissen Sinne relativ vollkommenere Menschengestalt auf unvollkommenere Gestalten, auf physisch-tierische Vorfahren, immer weiter und weiter zurückzuführen. Man kommt dadurch eigentlich von dem jetzigen Menschen, der in der Lage ist, sein eigenes Wesen innerlich seelisch-geistig zu erleben, zu viel materielleren Geschöpfen, von denen der Mensch abstammen solle, die dem materiellen Dasein eben viel näher standen. Man nimmt an, dass sich die Materie allmählich immer mehr und mehr heraufentwickelt habe zu einem Erleben des Geistigen. So war die Anschauung einer verhältnismässig noch kurz zurückliegenden Zeit nicht; sie war gegenüber dieser Anschauung eigentlich geradezu umgekehrt.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Wenn noch im 18. Jahrhundert diejenigen Menschen, die damals — viele waren das ja auch noch nicht — nicht angefressen waren von materialistischer Anschauung, von materialistischer Gesinnung, mit dem Seelenblick zurückschauten in die Vorzeit der Menschheit, dann sahen sie nicht hin auf „weniger" menschliche Wesen als ihre Vorfahren, sondern sie sahen hin auf geistigere Wesen, als es der Mensch selber ist. Sie sahen hin auf Wesen, denen die Geistigkeit so eigen war, dass diese Wesen noch nicht in dem Sinne, wie es der Mensch heute tut, auf der Erde — die übrigens auch noch nicht in diesen älteren Zeiten vorhanden war, auf die die Menschheit heute zurückschaut — einen physischen Leib annahmen; sie schauten hin auf Wesenheiten, die in einer höheren, geistigeren Art lebten, und die — wenn ich mich grob ausdrücken darf — einen Leib von viel dünnerer, mehr geistiger Substanz hatten. In diese Sphäre, von der die Menschen da sprachen, versetzte man noch nicht Wesen von der Art des heutigen Menschen hinein, sondern höher stehende Wesen, Wesen mit höchstens einem ätherischen Leib, nicht mit einem physischen Leib, die gewissermassen die Menschenvorfahren sein sollten. Man schaute zurück in eine Zeit, in der auch noch nicht die sogenannten höheren Tiere da waren, höchstens diejenigen, die man heute, wie in ihren Nachkommen, findet in den gallertartigen Tieren der Meere. Das war sozusagen von dem Vorfahren der Erde vorhanden als unter dem Menschen stehendes Tierreich; darüber ein Reich, das Wesen nur hatte in höchstens einem ätherischen Leib. Das, was wir heute aufzählen im Sinne meiner „Geheimwissenschaft im Umriss" als die Wesen der höheren Hierarchien, würde in anderer Form das heute noch sein, was dazumal in einer gewissen Beziehung als Vorfahrenschaft des Menschen gedacht worden ist.

Diese Wesenheiten — Angeloi, Archangeloi usw. — in ihren damaligen Formen, sie waren vor allen Dingen noch nicht bestimmt zur Freiheit in dem Sinne, wie wir heute beim Menschen von Freiheit sprechen. Der Wille dieser Wesen wurde nicht so erlebt, dass sie jenes eigentümliche Gefühl gehabt hätten, das wir eben aussprechen mit den Worten: wir wollen willkürlich etwas. Diese Wesen wollten nicht willkürlich etwas; sie wollten das, was als der göttliche Wille in ihre Wesenheit einfloss. Diese Wesenheiten hatten ihren Willen vollständig in dem göttlichen Willen beschlossen. Die göttlichen Wesen, die über ihnen standen, oder stehen und die in ihren Zusammenhängen die göttliche Weltenlenkung bedeuten, diese Wesen „wollten" gewissermassen durch die niedrigeren Geister der Archangeloi und Angeloi; so dass diese niedrigeren Geister eben durchaus in der Richtung, im Sinne des über ihnen stehenden göttlich-geistigen Willens wollten.

So war die Ideenwelt dieser älteren Menschheit, dass sie sich sagte: In jener alten Zeit war überhaupt der Zeitpunkt noch nicht gekommen, wo sich Wesen entwickeln konnten, die in ihrem Bewusstsein das Freiheitsgefühl haben sollten. Im Sinne der göttlich-geistigen Weltordnung war dieser Zeitpunkt eben auf eine spätere Epoche verlegt. Da sollte dann gewissermassen ein Teil der im göttlichen Willen beschlossenen Geister zum eigenen, freien Willen kommen. Er sollte zum eigenen, freien Willen kommen, wenn in der Weltenentwickelung dazu die Zeit wäre. — Ich will mit alledem heute nicht etwas schildern, was ich vom anthroposophischen Gesichtspunkte aus irgendwie schon rechtfertigen wollte; darüber wollen wir dann in den nächsten Tagen sprechen. Sondern ich will die Vorstellungen schildern, die gerade bis ins 18. Jahrhundert herein bei erleuchtetsten Geistern gelebt haben. Ich will sie historisch schildern; denn nur dadurch, dass wir sie uns in ihrer historischen Gestalt vor die Seele rücken, werden wir auch zu einer neuen Anschauung darüber kommen, inwiefern diese Vorstellungen — in einer andern Form — wieder erneuert werden würden.

Da aber, so sagten sich diese Menschen, — erhob sich unter diesen Geistern, deren kosmisches Schicksal es eigentlich war, im Willen der göttlichen Geister beschlossen zu sein, eine Anzahl von solchen Wesenheiten, die ihren Willen gewissermassen abschnüren wollten von dem göttlichen Willen, die ihren Willen emanzipieren wollten vom göttlichen Willen. Es erhoben sich in einem übermenschlichen Hochmut Wesenheiten, die, bevor die Zeit dazu da war, in der die Freiheit reifen sollte, zu dieser Freiheit ihres Willens kommen wollten. Und als den Bedeutendsten, den Anführer dieser Wesenheiten dachte man sich dasjenige Wesen, das dann Gestalt bekommen hat in dem „Drachen", den Michael bekämpft, jener Michael, der oben geblieben ist im Reiche derjenigen Geister, die ihren Willen auch weiterhin orientieren wollten im Sinne des göttlich-geistigen Willens, der über ihnen steht.

Aus diesem Stehenbleiben im göttlich-geistigen Willen entstand bei Michael der Impuls, das Richtige zu tun mit demjenigen Wesen, das „vorzeitig" — wenn ich so sagen darf — zur Freiheit gegriffen hat. Denn die Gestalten, welche die Wesenheiten der Hierarchie der Archangeloi, Angeloi usw. hatten, diese Gestalten waren einfach nicht angemessen einem Wesen, das in der angedeuteten Art einen freien, von dem göttlichen emanzipierten Willen haben sollte. Dazu sollten im Laufe der Entwickelung der Welt erst später die Gestalten entstehen, nämlich die menschliche Gestalt. Aber das alles wird in eine Zeit versetzt, in der im Zusammenhange des Kosmos die menschliche Gestalt noch nicht möglich war; aber auch die höheren tierischen Gestalten waren noch nicht möglich, nur jene niederen tierischen Gestalten, die ich vorhin charakterisiert habe. Und so musste sozusagen eine kosmisch widerspruchsvolle Gestalt entstehen. In die musste gewissermassen der widersetzliche Geist gegossen werden. Es konnte nicht eine „Tier"-Gestalt sein, die erst später entstehen durfte; es konnte auch nicht eine Tiergestalt sein, wie sie dazumal waren in der gewöhnlichen, sozusagen weichen Materie. Es konnte nur eine Tiergestalt sein, welche abwich von den in der physischen Welt möglichen Tiergestalten, aber doch wiederum, weil sie einen kosmischen Widerspruch darstellen sollte, tierähnlich wurde. Und die Gestalt, die eben einzig und allein aus dem, was damals möglich war, herausgeschaffen werden konnte, ist die Gestalt des „Drachen". Sie wurde ja natürlich dann von dem Einen so, von dem Andern anders aufgefasst, wenn sie gemalt oder sonstwie wiedergegeben werden sollte; sie wird mehr oder weniger treffend oder auch unzutreffend dargestellt werden, je nachdem derjenige, der sie darstellt, eben eine innere imaginative Einsicht hat in das, was dazumal möglich war für eine Wesenheit, die einen widersetzlichen Willen entwickelt hat. Aber unter denjenigen Gestalten jedenfalls, die in der physischen Welt in der Tierreihe bis zum Menschen herauf möglich geworden sind, ist diese Gestalt nicht. Sie musste eine übersinnliche bleiben. Aber eine solche übersinnliche Gestalt konnte nicht sein in jenem Reiche, in dem die Wesen der höheren Hierarchien, Archangeloi, Angeloi usw., sind; sie musste sozusagen versetzt werden unter diejenigen Gestalten, die im Laufe der physischen Entwickelung entstehen konnten. Das ist der „Sturz des Drachens vom Himmel auf die Erde". Das ist die Tat des Michael, dass gewissermassen diese Gestalt in eine Form kam, die über-tierisch ist, übersinnlich ist, die aber nicht im Reiche des Übersinnlichen verbleiben darf; denn trotzdem sie eine übersinnliche ist, widerspricht sie dem Reiche des Übersinnlichen, in dem sie war vor ihrer Widersetzlichkeit. Und so wurde diese Gestalt in die Welt versetzt, die die physische Welt ist, aber als eine überphysische, übersinnliche. Sie lebte fortan in dem Reiche, in dem die Mineralien, Pflanzen, Tiere sind; sie lebte fortan in dem, was als Erde entstand. Aber sie lebte nicht so, dass sie Menschenaugen sehen könnten, wie Menschenaugen die gewöhnlichen Tiere sehen können. Wenn das Seelenauge sich hinaufrichtet in die Welten, die sozusagen in dem höheren Weltenplane vorgesehen waren, so schaut es in seinen Imaginationen die Wesenheiten der höheren Hierarchien; wenn das menschliche physische Auge sich richtet auf die physische Welt, so schaut es eben das, was in den verschiedenen Reichen der Natur bis herauf zur physisch-sinnlichen Menschengestalt

entstanden ist. Wenn sich aber das Seelenauge richtet auf das, was in der physischen Natur ist, dann schaut es diese in sich widerspruchsvolle Gestalt des „Widersachers", desjenigen, der tierisch — und doch wieder nicht tierisch ist, der in der sichtbaren Welt lebt und wieder selbst nicht sichtbar ist: es schaut die Gestalt des Drachen. Und in dem ganzen Entstehen des Drachens schauten diese Menschen einer älteren Zeit die Tat des Michael, der zurückgeblieben war im Reiche des Geistigen in jener Gestalt, die dem Reiche des Geistigen angemessen ist.

Und nun entstand die Erde, mit der Erde der Mensch, und der Mensch sollte so entstehen, dass er gewissermassen ein Doppelwesen wurde: Auf der einen Seite sollte er mit einem Teil seines Wesens, mit seinem seelisch-geistigen Teile hinaufragen in das, was man die himmlische, die übersinnliche Welt nennt; mit dem andern Teile seines Wesens, mit dem physisch-ätherischen Teile, sollte er angehören derjenigen Natur, die als die Erdennatur, als ein neuer Weltkörper entstand, jener Weltkörper, auf den der abtrünnige Geist, der Widersacher, versetzt wurde. Da musste der Mensch entstehen. Er war dasjenige Wesen, das in diese Welt gehört nach dem ursprünglichen Ratschluss, der dem Ganzen zugrunde liegt. Der Mensch gehörte auf die Erde, der Drachen gehörte nicht auf die Erde, war aber auf die Erde versetzt worden.

Und nun bedenken Sie, was der Mensch, als er im Laufe der Entwickelung mit der Erde auf der Erde erstand, nun antraf auf dieser Erde. Er traf an das, was als äussere Natur sich aus den früheren Naturreichen entwickelt hatte, was dann die Tendenz annahm, die gipfelte in dem jetzigen Mineralreich, in unserem Pflanzenreich, Tierreich, bis herauf eben zu seiner eigenen physischen Menschengestalt. Das traf er an. Er traf mit anderen Worten das, was wir gewohnt sind, die aussermenschliche Natur zu nennen. Was war diese aussermenschliche Natur? Sie war die Fortsetzung und ist heute noch die Fortsetzung desjenigen, was von den höchsten schaffenden Mächten im fortlaufenden Entwickelungsplane der Welt gemeint war. Der Mensch darf daher, indem er dies in seinem Gemüte erlebt, hinausschauen in die äussere Natur, darf die Mineralien anschauen mit alledem, was mit der mineralischen Welt zusammenhängt, darf hinausschauen in die wunderbaren Kristallformen, darf aber auch hinschauen auf die Berge, die Wolken und die anderen Formen, und er schaut dann diese äussere Natur gewissermassen in ihrem Ertötetsein, in ihrem Unlebendigsein. Aber er schaut sie so an, wie das, was als Unlebendiges da ist, eine ehemalige göttliche Welt selbst aus sich herausgesetzt hat, so wie der menschliche Leichnam — allerdings jetzt in einer anderen Bedeutung — herausgesetzt wird aus dem lebendigen Menschen im Tode. Ist dieser Anblick des menschlichen Leichnames zunächst so, wie er dem Menschen entgegentritt, nicht irgend etwas, was auf den Menschen einen bejahenden Eindruck machen kann, so darf dasjenige, was im gewissen Sinne auch göttlicher Leichnam ist, aber eben Leichnam auf einer höheren Stufe, und im Mineralreich erstanden ist, von dem Menschen angesehen werden als das, was in der Form, in der Gestalt das ursprünglich gestaltloslebendige Göttliche spiegelt. Und in dem, was dann als die höheren Naturreiche hervorgebracht wird, wird dann eine weitere Spiegelung desjenigen gesehen, was ursprünglich als gestaltloses Göttliches vorhanden war. So darf der Mensch hinausschauen in die ganze Natur und darf fühlen von der Natur, dass diese aussermenschliche Natur ein Spiegel des Göttlichen in der Welt ist. Das ist ja schliesslich dasjenige auch, was die Natur dem menschlichen Gemüte geben soll. Naiv, nicht durch Spekulation, soll der Mensch in der Lage sein, beim Anblick dieser oder jener Naturwesenhaftigkeit Freude, Sympathie, ja vielleicht inneres Jauchzen, inneren Enthusiasmus gegenüber den Gestaltungen, gegenüber dem Spriessen und Blühen in der Natur zu empfinden. Und dann soll in Bezug auf das, was er sich nicht ganz klar macht bei diesem Jauchzen, bei diesem Enthusiasmus, bei dieser überströmenden Freude über die Natur in seinen Untergründen eigentlich das leben, dass er sich so innig verwandt fühlt mit dieser Natur in seinem ganzen Gemüte, indem er sich sagen kann, wenn es ihm auch nur dumpf zum Bewusstsein kommt: Das haben die Götter aus sich heraus als ihren Spiegel in die Welt hineingestellt, dieselben Götter, denen mein eigenes Gemüt entstammt, von denen ich auf einem anderen Wege komme. Und eigentlich sollte alles innere Jauchzen über die Natur, alle Freude über die Natur, alles, was als ein so befreiendes Gefühl in uns aufkommt, wenn wir die Frische in der Natur innerlich lebendig nacherleben, es sollte alles dies darauf gestimmt sein, dass das menschliche Gemüt sich verwandt fühlt mit dem, was in der Natur draussen als Spiegel der Gottheit lebt.

(Fortsetzung folgt)

Zur Wiederaufführung des „Prolog im Himmel"

Jan Stuten

Wer die letzte Aufführung des „Prolog im Himmel" im ersten Goetheanum miterlebt hat, dem werden am Michaelitage manche Erinnerungen aufsteigen, wenn nunmehr, nach sieben Jahren, wieder die Erzengel auf der Bühne ihre Kreise ziehen werden mit den Heerscharen der Engel im Hintergrund. Damals sprach Frau Marie Steiner mit der ihr eigenen Kraft die gewaltigen Worte der drei Erzengel, und im Lichtspiel der Beleuchtungen erschienen die Säulen, das Schnitzwerk der Architrave und die Höhe der farbigen Kuppel wie ein sichtbar gewordenes Sphärentönen, eine Szenerie, wie man sie grandioser nicht denken könnte.

Es war die letzte Aufführung im Goetheanum, und während der Schlussworte des „Herrn":

„Doch ihr, die echten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfass euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken"

und den darauf folgenden höhnischen Worten der bösen Fledermausgestalt des Mephistopheles muss schon zwischen den Holzwänden das verräterische Feuer leise geknistert haben. Und Nachts stürzte der Weiheraum der Bühne donnernd im Flammenmeer zusammen.

Lange hat Frau Marie Steiner gezögert, den Prolog wieder aufzuführen. Und so bedeutet die Aufführung an Michaeli mehr als nur eine Programmnummer.

Denjenigen, welche die Zeiten miterlebten, steigen ausser des furchtbaren Bildes der Feuernacht manch intime und bedeutungsvolle Erinnerungen auf. Jene Zeiten, wo an den Szenen aus „Faust" in erster Anlage unter Herrn und Frau Dr. Steiners Leitung gearbeitet wurde, wo draussen der Krieg tobte und wir Abend für Abend zusammen kamen, um uns im wirklichen Sinn spielend in die grossartige Welt des „Faust" einzuleben. Wieder können uns jene Winterabende vor Augen stehen, wo im traulichen Dämmer der Schreinereibühne Dr. Steiner selber immer wieder uns jede Rolle vorspielt; im schwarzen Pelz, den weissen Schal umgeschlagen, das Buch in der Hand betritt er die Bühne und nach einem Augenblick der Fassung steht plötzlich die Gestalt da.

Ich hatte, als er den Faust vorspielte, immer das Gefühl, er spiele ihn aus dem Blick heraus und aus der Geste. Immer zuerst nahm er eine charakteristische Geste an, begleitet von lebhafter Mimik, die sich ganz konzentrierte in dem Blick, und dieser Blick erschaute schöpferisch die ganze Situation, schaute sie so stark und überzeugend, dass der Zuschauer das Bild einfach miterleben musste. Dann, nachdem die ganze Imagination des Bildes um ihn herum war, sprach er das Wort hinein.

Sein Faust war natürlich allein schon durch die Erscheinung da. Der Blick war kühn, so wie wenn einer in einen nächtlichen Wald dringt und weiss, dass er Gefahren begegnen wird, aber im Ausdruck eines intensiven Gefühls, wie hindurchschauend durch tiefe Tragik oder durch die Schmerzensfreude der Geisterahnung. Immer verlangte er gerade beim Faust „mehr Gefühl"!

Die Geste seiner Hände dagegen war ruhig und prüfend und bedachtsam ruhte die durcharbeitete, feinnervige Hand auf einem Buch oder hielt den Kopf im Sinnen. Aber die Ruhe der Geste bei Faust war immer voller Wachsamkeit, jeden Augenblick bereit, ein Unerwartetes gefasst zu erleben.

Der Schritt war machtvoll, fast majestätisch. Die Bewegungen des ganzen Körpers sparsam, nie eine unnötige Schwankung oder Biegung. Die Fülle der Erlebnisse erschöpfte sich nie in seiner Geste. Man hatte das Gefühl, dass immer noch mehr hinter einer Bewegung stand als sie sichtbar machte. Nie war eine Geste rein dekorativ um der Geste willen ohne Erlebnis dahinter. Die Fülle der Empfindungen drängte sich im Blick zusammen, aber die Sprache, das Wort schwebte frei sich senkend und hebend im Bild seiner Bewegungen und verklemmte diese nie auf einen Augenblick.

Sein Mephisto konnte von grosser Bosheit sein, wobei er vielmehr die Geste vom Mund und besonders von den Zähnen aus gestaltete.

Bei dem Satz: „In jedem Quark begräbt er seine Nase", konnte ihm diese Nase nie lang und hässlich genug sein. Sprach er den Herrn vor, so steigerte er den Schluss orgelähnlich, als ob die Themen in einer Fuge in der Vergrösserung auftreten und der Satz: „Befestiget mit dauernden Gedanken" hatte das Ausmass des Überlebensgrossen. Er liebte es überhaupt, bei äusserst feierlichen Momenten das Tempo um das Doppelte zu verbreitern. Die Wirkung davon war, wenn es, wie bei ihm, voll ausgefüllt wurde, von unerhörter innerer Kraft. Man wagte nach einem solchen Schluss sozusagen kaum zu atmen.

Wir alle bemühten uns, jedenfalls mit restloser Begeisterung das alles in uns aufzunehmen und Frau Marie Steiner griff oft mit einer erfrischenden Unmittelbarkeit ein, um uns in die richtige Form zu bringen, wenn wir gar zu uferlos zu werden drohten. Dass es bei dem allen an Humor nicht fehlte, ergab sich nur zu oft aus der Situation.

Auch die Arbeit an dem musikalischen Vorspiel zum Prolog erinnert mich an manches, was auch vielleicht für andere wertvoll sein kann in bezug auf die Art, wie Dr. Steiner Angaben beim Komponieren machte. Die erste Fassung des Vorspiels mit den Hauptthemen stammt aus dem Jahre 1916. Zuerst gab Dr. Steiner als Unterlage für die Stimmung der musikalischen Motive (als Kernpunkte für jede Komposition erwartete Dr. Steiner klargeformte musikalische Motive) eine Charakterisierung der drei Erzengel. Er bezeichnete Rafael als den Eindringlichsten, den Heilenden, Gabriel als den weichsten, den weiblichsten, den gebutenregelnden Erzengel, Michael als den stärksten, den Kämpfenden.

Bei den ersten Aufführungen in der Schreinerei spielten wir das Vorspiel auf dem Klavier. Als nun später im Goetheanum der Prolog aufgeführt werden sollte, wollte ich diese erste Fassung umarbeiten, weil ich sie zu lang fand. Ich fragte nun Dr. Steiner, ob die Wahl gewisser Tonarten für die Erzengel wichtig wäre. Er schien zunächst auf diese Tonart-Frage keinen besonderen Wert zu legen. Aber nach einigen Tagen sagte er mir, ich könne ja für Rafael E- oder Es-Dur wählen, für Gabriel etwa Cis-Dur, für Michael die Region der D-Dur-Tonart. Als ich daraufhin den weiteren Entwurf Herrn und Frau Dr. Steiner vorspielte, sagte er, die Themen, die ich am Anfang verwendete, hätten einen michaelischen Charakter, er möchte, dass ich sie zum Schluss ertönen liesse. Der Rafael müsse anders klingen. Ich soll also die ganze Komposition umsetzen, was gewiss keine leichte Sache war. Aber für Bequemlichkeit in der Arbeit war Dr. Steiner nie zu haben; er verlangte, dass ich die Sache in einer Nacht bis zum nächsten Morgen fertig hätte. Als ich nun die Umarbeitung vorspielen konnte, aus einem nur für mich verständlichen, zum Teil andeutungsweise geschriebenen Klavierauszug von nahezu 30 Seiten, hatte er noch an zwei Stellen etwas auszusetzen. Von einer Trompetenfanfarenstelle meinte er, ich sollte sie noch interessanter gestalten. Er nahm das Heft, blätterte einen kurzen Augenblick darin und zeigte mir sofort die Stelle, die er meinte. Es war für mich überraschend, zu sehen, wie schnell er sich in einem Notenbild orientierte, woraus sogar ein Berufsmusiker kaum ohne weiteres so bald klug geworden wäre. Den Schluss hatte ich dieses Mal in einem strahlenden Dur enden lassen (das erste Mal mit Motiven des Mephisto). Das Dur könne schon bleiben, meinte Dr. Steiner, aber zum Schluss müsse die Sache plötzlich abreissen mit einer scharfen Dissonanz.

Man fühlte, solche Korrekturen gab er nie aus einer Überlegung heraus, sondern man sah ihm an, dass er sich ganz hineinlebte in das, was man versucht hatte und dann aus seinem eigenen schöpferischen Bewusstsein selber mittat bei der Arbeit. Und aus seinen lebhaften Gesten, aus seinem beseelten Blick las man dann eigentlich ab, was er wollte und versuchte die Lösung zu finden, so gut man es halt konnte. Immer wieder erlebte man an ihm und sprach er es aus, dass das künstlerische Arbeiten aus dem Unmittelbaren geschöpft werden muss, während man sich dann nachträglich bewusst werden kann von dem was man tat. Nicht umgekehrt, dass aus dem Vorstellungsleben Kunst aufgebaut werden kann, die dann leben soll, ein Fundamentalirrtum, dem man leider immer wieder begegnet, und den Dr. Steiner immer bemüht war aus den Köpfen herauszubringen. Man kann im Schaffensstrom Bewusstsein entwickeln und dieses mit dem Denken nachträglich durchdringen, nicht aber umgekehrt, aus Theorien im Vorstellungsleben wirkliches Schaffen entwickeln.

Gerade in jenen Zeiten, als wir die Anlage jener Faust-Szenen arbeiteten, lag so viel junges, so viel unmittelbares Leben, worin jeder sein Bestes hinzugeben versuchte, dass ein Element uns trug, das dem geheimsten, intimsten Wesen von Goethe so unendlich nahe war.

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum:

Mittwoch, den 25. September 1929, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung aus *„Der Hüter der Schwelle"*, I., II., IX. und X. Bild.

Tagung in Dresden vom 19. bis 22. Oktober

„Anthroposophie und die Not unserer Zeit" soll der Aspekt sein, unter dem diese Tagung in Dresden stehen wird. Sie ist eine Veranstaltung im Sinne der Zusammenkünfte anthroposophischer Freunde, wie sie Carl Unger in den Jahren 1927/28 förderte.

Öffentlich werden sein: eine Eurythmie-Aufführung der Dornacher Truppe, eine Rezitation (Steffen, Sturz des Antichrist) und Vorträge von Dr. Husemann, Dr. Boos, Dr. Büchenbacher, Curt Englert-Faye u. a. *Für Mitglieder:* Vorträge der Genannten und Pfarrer Karl Ludwig mit Aussprachen über das Goetheanum in der deutschen anthroposophischen Arbeit, pädagogische und naturwissenschaftliche Fragen. *Für Klassenmitglieder:* I.
(Auskünfte und Programme: Frau Edith Kutscher, Dresden-Weisser Hirsch, Neubühlauerstr. 9.)

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 41 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 6. Oktober 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner*,*)
gehalten im Wiener Zweige der anthroposophischen Gesellschaft

I. Vortrag

Wien, am 27. September 1923

(Schluss)

Der Mensch steht ja so in seiner Entwickelung drinnen, dass er die Natur in sich hereinnimmt — hereinnimmt durch das Ernähren, hereinnimmt durch das Atmen, hereinnimmt — wenn auch auf geistige Weise, dadurch — dass er die Natur mit seinen Sinnen anschaut, sie wahrnimmt. Auf dreifache Weise nimmt so der Mensch die äussere Natur in sich herein: indem er sich ernährt, indem er die Luft atmet, indem er wahrnimmt. Dadurch ist der Mensch eben ein Doppelwesen. Er ist mit seiner geistig-seelischen Wesenheit verwandt den Wesenheiten der höheren Hierarchien, und er muss einen Teil seines Wesens gestalten aus dem, was als Natur draussen vorhanden ist. Das nimmt er in sich herein. Und indem es aufgenommen wird als Nahrungsmittel, als Atmungsanregung, ja selbst in jener feinen ätherischen Weise, in der es lebt im Wahrnehmungsprozess, setzt es im Menschen die Vorgänge, die man draussen in der Natur sieht, fort. Das lebt im Menschen auf als Instinkt, als Trieb, als tierische Lust, als alles das, was aus den Tiefen der Menschennatur als Animalisches im Menschen aufsteigt. Betrachten wir das nur recht: Da haben wir draussen die wunderbar gestalteten Kristalle, die Mineralmassen, die sich zu den gigantischen Bergen auftürmen, die frischen Mineralmassen, die als Wasser über die Erde in der verschiedensten Weise sich ergiessen; da haben wir die in einer höheren Gestaltungsfähigkeit vor uns spriessende pflanzliche Substanz und Wesenhaftigkeit, da haben wir die verschiedensten tierischen Gestalten, und da haben wir auch die menschlich physische Gestalt selber. Das alles, was da draussen lebt, ist Spiegel der Gottheit, steht in wunderbarer naiver Unschuld vor dem menschlichen Gemüte, weil es eben die Gottheit spiegelt und im Grunde genommen nichts ist, als das reine Spiegelbild. Man muss nur die Spiegelung verstehen. Verstehen kann sie der Mensch zunächst nicht mit seinem Intellekt; verstehen kann er sie — wie wir in den nächsten Vorträgen noch hören werden — gerade eben mit seinem Gemüt. Aber wenn er sie mit seinem Gemüte recht versteht, — und er hat sie in den früheren Zeiten, von denen ich jetzt spreche, mit seinem Gemüte verstanden, — dann sieht er sie als den Spiegel der Gottheit. Aber jetzt betrachtet er, was draussen in der Natur lebt in den Salzen, was lebt in den Pflanzen und in den tierischen Bestandteilen, die dann in seinen eigenen Leib hineinkommen, und er beobachtet, was im unschuldigen Grün der Pflanzen spriesst, und was selbst noch in naiver Weise im tierischen Leibe animalisch vorhanden ist: das betrachtet der Mensch nun, sich innerlich anschauend, wie es aufwallt in ihm als die Triebe, als tierische animalische Lüste, als tierische Instinkte. Er sieht, was die Natur in ihm wird.

Das war das Gefühl, das noch viele der erleuchtetsten Menschen im achtzehnten Jahrhundert gehabt haben. Sie haben lebendig noch gefühlt den Unterschied zwischen der Natur draussen — und der Natur, wie sie wird, wenn der Mensch sie verzehrt, veratmet, wahrnimmt. Sie haben so recht gefühlt den Unterschied zwischen der naiven äusseren sinnenfälligen Natur und der menschlichen innerlich quellenden Sinnlichkeit. Was da als Unterschied lebte, das stand in einer wunderbar scharfen Lebendigkeit vor vielen Menschen noch, die im achtzehnten Jahrhundert sich selber und ihren Schülern geschildert haben Natur und Mensch — und das Eingespanntsein von Natur und Mensch in den Streit zwischen Michael und dem Drachen.

Indem wir nun diesen polarischen Gegensatz: Natur draussen in ihrer elementarischen Unschuld — Natur im Menschen in ihrer Schuld, vor dem Seelenauge des Menschen selbst noch des 18. Jahrhunderts sehen, müssen wir uns jetzt erinnern an den Drachen, den Michael hereingestellt hat in diese Welt der Natur, weil er ihn nicht würdig fand, in der Welt der Geistigkeit zu belassen. Draussen in der Welt der Mineralien, in der Welt der Pflanzen, selbst in der Welt der Tiere, da hat jener Drache, der in seiner Gestalt der Natur widerspricht, keine der Formen angenommen, die die Naturwesen angenommen haben. Er hat jene, für uns heute vielfach so phantastische „Drachenform" angenommen, die eben in der Übersinnlichkeit bleiben muss. Sie kann nicht hinein in ein Mineral, sie kann nicht hinein in eine Pflanze, sie kann nicht hinein in ein Tier, und sie kann auch nicht hinein in einen physischen Menschenkörper. Aber sie kann hinein in das, was im physischen Menschenkörper jetzt die äussere unschuldige Natur in Form der Schuld im Menschenkörper geworden ist! Und so sagten sich noch viele Menschen im 18. Jahrhundert: Und es ward der Drache, die alte Schlange, heruntergeworfen vom Himmel zur Erde, da hatte sie aber zunächst keine Stätte; dann aber errichtete sie ihr Bollwerk im Wesen des Menschen, und so ist sie nun in der menschlichen Natur verschanzt!

So lieferte jenes gewaltige Bild vom Michael und dem Drachen für jene Zeiten noch ein Stück Menschenerkenntnis. Wollte man noch für das 18. Jahrhundert die der damaligen Zeit entsprechende Anthroposophie herstellen, dann müsste man eben davon sprechen, dass im Menschen, insofern er die äussere Natur durch Ernähren, Eratmen und Wahrnehmen in sich hereinnimmt, die Stätte für den Drachen geschaffen wird. Der Drache wohnt in der menschlichen Natur. Ich möchte sagen: so genau lebte das in den Gemütern der Menschen des 18. Jahrhunderts noch, dass man sich ganz gut vorstellen könnte: solche Menschen des 18. Jahrhunderts hätten vielleicht irgendein Seherwesen auf einen fremden Weltkörper verpflanzt und

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

die Erde aufzeichnen lassen; da würde dieses Seherwesen die Erde so gezeichnet haben, dass alles, was im Mineralischen, Pflanzlichen, Tierischen, kurz, im Aussermenschlichen lebte „drachenfrei" gezeichnet worden wäre, dass dagegen sich der Drache geschlungen hätte durch die animalische Wesenhaftigkeit des Menschen — und damit ein Erdenwesen dargestellt hätte. Damit aber war die Situation für jene Menschen auch noch des 18. Jahrhunderts eine andere geworden gegenüber der Situation, aus der das Ganze in der vormenschlichen Zeit hervorgegangen ist: für die vormenschliche Zeit musste man den Drachenstreit des Michael sozusagen ins Objektiv-Äusserliche verlegen, jetzt aber war der Drache nirgendswo äusserlich zu finden. Wo war denn der Drache? Wo musste man ihn suchen? Überall, wo Menschen auf der Erde sind! Da war er. Wollte also jetzt Michael seine Mission fortsetzen, die er in der vormenschlichen Zeit als in der objektiven Natur gehabt hat, wo er den Drachen äusserlich zu besiegen hatte als das „Weltengetier", so musste er jetzt seinen Kampf im Inneren der Menschennatur verrichten. Es wurde der Streit Michaels schon seit langen Zeiten, seit dem grauen Altertum, aber eben bis zum 18. Jahrhundert in das Innere des Menschen verlegt. — Aber diejenigen, die so sprachen, wussten, dass sie nun in das Innere des Menschen verlegt hatten ein Ereignis, das früher ein kosmisches Ereignis war. Und sie sagten etwa: Schauet hin in alte Zeiten, da muss man sich vorstellen, dass damals der Drache durch den Michael vom Himmel auf die Erde verstossen wurde, ein Ereignis, das sich in den aussermenschlichen Welten abspielte; und schauet hin auf die neuere Zeit, da muss man sich denken, wie der Mensch auf die Erde kommt, wie er die äussere Natur in sich hereinnimmt, und man muss den Drachenkampf des Michael von da an in den Menschen verlegen!

Solche Wendung des Gedankens war nicht von jener Abstraktheit, von der man heute oftmals so gerne spricht. Heute liebt man es, mit möglichst kurzmaschigen Gedanken auszukommen. Man sagt: Nun ja, früher haben die Menschen ein solches Ereignis wie den Streit Michaels mit dem Drachen eben nach aussen verlegt; im Verlaufe der Entwickelung ist die Menschheit innerlicher geworden, und jetzt wird daher ein solches Ereignis nur noch im Innern geschaut. Man braucht diejenigen wahrhaftig nicht zu beneiden, die bei diesen Abstraktionen stehen bleiben können; aber den Gang der Weltgeschichte der menschlichen Gedanken treffen diese Leute ganz gewiss nicht. Denn so, wie ich es jetzt dargestellt habe, geschah es: dass der äussere kosmische Streit des Michael mit dem Drachen in die innere menschliche Wesenheit hineinversetzt wurde, weil eben der Drache nur noch in der Menschennatur seinen Platz finden konnte. Damit aber war gerade in das Michael-Problem hineingelegt das Aufkeimen der menschlichen Freiheit, denn der Mensch wäre ja rein zum Automaten geworden, wenn der Kampf in ihm sich ebenso fortgesetzt hätte, wie er früher draussen war. Indem der Kampf in das Innere des Menschen verlegt wurde, wurde er gewissermassen äusserlich abstrakt genommen: ein Kampf der höheren gegen die niedere Natur im Menschen. Aber er konnte für das menschliche Bewusstsein nur diejenige Form annehmen, dass die Menschen hingeleitet wurden zum Aufschauen nach der Gestalt des Michael in den übersinnlichen Welten. Und im Grunde genommen gab es noch im 18. Jahrhundert zahlreiche Anleitungen für die Menschen, die alle darauf hinausliefen, wie sie sich in die Sphäre des Michael begeben könnten, um mit Hilfe der Michaelkraft in sich den in ihrem eigenen Animalischen wesenden Drachen zu bekämpfen. — Ein solcher Mensch, der hineingeschaut hätte in das tiefere Geistesleben noch des 18. Jahrhunderts, er hätte etwa malerisch so dargestellt werden müssen: Äusserlich die menschliche Gestalt, im niederen animalischen Teile der Drache, der Drache sich windend und selbst das Herz umwindend; dann aber, hinter dem Menschen gewissermassen, weil der Mensch das Höhere mit dem Hinterhaupte sieht, die äussere kosmische Gestalt des Michael, überragend, glanzvoll, sein kosmisches Wesen behaltend, aber spiegelnd dieses Wesen im Innern der menschlichen höheren Natur, so dass der Mensch ein ätherisches Spiegelbild in seinen eigenen Ätherleib bietet von der kosmischen Gestalt des Michael. Und dann wäre sichtbar geworden in diesem Menschenhaupt, aber hinunterwirkend zum Herzen, die Kraft des Michael, zermalmend den Drachen, so dass sein Blut herunterfliesst vom Herzen in die Gliedmassen des Menschen.

Das war das Bild, das vom innermenschlichen Streit Michaels mit dem Drachen noch zahlreiche Menschen des 18. Jahrhunderts in sich herumtrugen. Das war zu gleicher Zeit das Bild, welches eben in der damaligen Zeit vielen Menschen nahelegte, wie der Mensch mit Hilfe des „Oberen" das „Untere", wie man sich ausdrückte, zu besiegen habe, wie der Mensch die Michaelkraft für sein eigenes Leben braucht.

Der Verstand sieht die Kant-Laplacesche Theorie, sieht den Kant-Laplaceschen Urnebel, vielleicht einen Spiralnebel; aus diesem gliedern sich die Planeten ab, lassen in der Mitte die Sonne; auf einem der Planeten entstehen nach und nach die Naturreiche, entsteht der Mensch, und wenn dann die Zukunft voraus geschaut wird, dann geht das alles wiederum in den grossen Kirchhof des Naturdaseins über. Der Verstand kann nicht anders, als die Sache so zu denken. Deshalb, weil diesem Verstande immer mehr und mehr die Alleinherrschaft in der menschlichen Erkenntnis zugestanden worden ist, wurde nach und nach die Weltanschauung dasjenige für die allgemeine Menschheit, was sie eben jetzt geworden ist. Aber bei allen diesen Leuten, von denen ich Ihnen heute gesprochen habe, wirkte — ich möchte sagen — das Auge des Gemütes. Im Verstande kann sich der Mensch isolieren von der Welt, denn es hat ja jeder seinen eigenen Kopf und im Kopfe seine eigenen Gedanken. Im Gemüte kann er das nicht, denn das Gemüt ist nicht an den Kopf, das Gemüt ist an den rhythmischen Organismus des Menschen gebunden. Die Luft, die ich eben jetzt in mir habe, ich habe sie vor kurzem noch nicht in mir gehabt, da war sie die allgemeine Luft, und sie wird, wenn ich sie wieder ausatme, wiederum die allgemeine Luft sein. Nur der Kopf isoliert den Menschen, nur der Kopf macht ihn zum Eremiten auf der Erde. Selbst in Bezug auf die Organe ist der Mensch in dem, was die physische Organisation seines Gemütes ist, nicht in dieser Weise isoliert; da gehört er dem allgemeinen Kosmos an, ist nur ein Stück im Kosmos. Aber nach und nach ist das Gemüt „unsehend" geworden, der Kopf allein ist sehend geworden. Der Kopf allein aber entwickelt nur die Intellektualität, isoliert den Menschen. Ja, als der Mensch noch mit dem Gemüte sah, da sah er eben nicht abstrakte Gedanken in den Kosmos hinein, zu dessen Deutung, zur Erklärung, sondern da sah er hinein noch grandiose Bilder, wie eben das Bild des Kampfes Michaels mit dem Drachen. Da sah dieser Mensch, was in seiner eigenen Natur und Wesenheit lebte, etwas, was in der Art, wie ich es heute geschildert habe, aus der Welt, aus dem Kosmos sich herausgebildet hat. Da sah er wie lebendig werden den inneren Michaelkampf im Menschen, im Anthropos, hervorgehen aus dem äusseren Michaelkampf im Kosmos. Da sah er Anthroposophie aus Kosmosophie sich herausentwickeln! Und so werden wir überall, indem wir zu einer älteren Weltanschauung zurückgehen, von abstrakten Gedanken, die uns kalt und nüchtern berühren, die uns frösteln machen ob ihrer Intellektualität, zu Bildern geführt, deren eines der grandiosesten dieses Bild des Michael im Streite mit dem Drachen ist, der den Drachen erst auf die Erde gestossen hat, wo der Drache dann gewinnen konnte — ich möchte sagen — seine „Menschenfestung", und dann wurde Michael der Bekämpfer des Drachen im Menschen in der geschilderten Art.

In diesem Bilde, das ich vor Ihre Seele hingestellt habe, ist Michael kosmisch hinter dem Menschen, im Menschen ein ätherisches Abbild des Michael, das den eigentlichen Kampf im Menschen ausführt, wodurch der Mensch im Michaelkampfe allmählich frei werden kann, weil ja nicht Michael den Kampf

ausführt, sondern die menschliche Hingabe und das dadurch hervorgerufene Abbild des Michael. In dem kosmischen Michael bleibt immer noch jenes Wesen leben, zu dem der Mensch aufschauen kann, und das eben den ursprünglichen kosmischen Kampf mit dem Drachen eingeleitet hat. Wahrhaftig, nicht bloss auf der Erde geschehen Ereignisse. Diese Ereignisse, die auf der Erde geschehen, sind im Grunde genommen für den Menschen unverständlich, wenn er sie nicht ansehen kann als die Bilder von Ereignissen, die in der übersinnlichen Welt geschehen, wenn er nicht die Ursachen dazu in der übersinnlichen Welt sehen kann. Und so geschah schon einmal im Reiche des Übersinnlichen, kurz vor unserer Zeit, eine Michael-Tat. Jene Michael-Tat, die ich etwa in der folgenden Art charakterisieren möchte (ich muss dabei in der Art reden, die man heute verpönt als „anthropomorphisch", aber wie sollte ich sie denn erzählen, als dass ich Menschenworte gebrauche für dasjenige, was sich in der übersinnlichen Welt abspielt!)

Jene Zeit wurde ja weit zurückliegend gedacht, als die vormenschliche Zeit, in der Michael den Drachen auf die Erde herabwarf. Aber dann trat der Mensch auf der Erde auf, und da stellte sich das ein, was ich geschildert habe: immer mehr und mehr kommend der innere menschliche Kampf des Michael mit dem Drachen. Gerade gegen das Ende des 19. Jahrhunderts war es, dass Michael sagen konnte: Nun hat sich das Bild im Menschen so verdichtet, dass der Mensch es innerlich gewahr werden kann, so dass er nun in seinem Gemüte erfühlen kann den Drachenbesieger, wenigstens im Bilde etwas erfühlen kann. In der Entwickelung der Menschheit bedeutet das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts wahrhaftig etwas ausserordentlich Wichtiges. In den älteren Zeiten war ja zunächst nur etwas wie ein dünnes Bild des Michael im Menschen. Es verdichtete sich immer mehr und mehr, und im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war es folgendermassen: In den früheren Zeiten war stark der unsichtbare übersinnliche Drache, der in den Trieben und Instinkten, in den Wünschen und in der animalischen Menschenlust wirkte; der bleibt für das gewöhnliche Bewusstsein untersinnlich, er lebt im Animalischen des Menschen. Aber da lebt er, lebt sich aus, da lebt er aufstachelnd den Menschen, allmählich ihn untermenschlich zu machen; da lebt er in alle dem, was den Menschen herabziehen will. Es war so, dass Michael immer selber eingriff in die menschliche Natur, damit die Menschen nicht gar zu sehr herabkamen. Aber im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war es so, dass das Michael-Bild im Menschen so stark wurde, dass es nur sozusagen von dem guten Willen des Menschen abhing, um nach oben fühlend, bewusst, sich zum Michaelbilde zu erheben, damit ihm auf der einen Seite wie im unerleuchteten Gefühlserlebnis sich das Drachenbild darstelle, und dann auf der anderen Seite in geistiger Schau — und doch schon für das gewöhnliche Bewusstsein — eben die Leuchtgestalt des Michael vor dem Seelenauge stehen kann. So kann dann vor dem Menschen der Gemütsinhalt stehen: da wirkt in mir die Drachenkraft, die mich herunterziehen will; ich schaue sie nicht, ich fühle sie als das, was mich unter mich bringen will, aber ich schaue im Geiste den leuchtenden Engel, dessen kosmische Aufgabe es immer war, den Drachen zu besiegen. Ich konzentriere mein Gemüt auf diese Leuchtgestalt, ich lasse ihr Licht in mein Gemüt hereinstrahlen, dann wird das so erleuchtete und erwärmte Gemüt die Michaelskraft in sich tragen und im freien Entschlusse wird der Mensch in der Lage sein, durch sein Bündnis mit Michael die Drachenkraft in seinem Untermenschen zu besiegen.

Würde der gute Wille in den weitesten Kreisen aufgebracht, eine solche Vorstellung zu einer religiösen Kraft zu erheben und in jedes Gemüt einzuschreiben, dann würden wir nicht matte Ideen haben in unserem Leben der Gegenwart, wie wir sie heute überall finden können, wie sie als Reformgedanken und dergleichen auftreten, sondern dann würden wir etwas haben, was wieder innerlich den ganzen Menschen erfassen kann, weil solches sich einschreiben kann in das lebendige Gemüt, in jenes lebendige Gemüt, das in dem Augenblick, wo es nur wirklich lebendig wird, auch in eine lebendige Beziehung zum ganzen Kosmos kommen wird. Und es würden dann jene Leuchtgedanken des Michael die ersten Ankündiger sein des Wiederhineindringens des Menschen in die übersinnliche Welt. Es würde das erkenntnismässige Schauen sich religiös verinnerlichen, sich religiös vertiefen können. Der Mensch würde dadurch vorbereitet sein zu den Festen des Jahres, deren Verständnis ihm ja aus alten Zeiten auch nur noch herabdämmert, aber wenigstens dämmert, und um jenes Fest mit vollem Bewusstsein zu begehen, das im Kalender am Ende des September, im Beginne des Herbstes steht: das Michael-Fest. Eine Bedeutung wird es erst wieder haben, wenn wir in die Lage kommen, eine solche lebendige Schauung vor die Seele hinzustellen. Und indem wir in der Lage sind, es in lebendiger Weise zu empfinden und es zu machen zu dem instinktiven sozialen Impuls der Gegenwart, könnte dieses Michael-Fest — weil hier die Impulse unmittelbar aus dem Geistigen kommen — als die Krönung, ja als der eigentliche Anfang der Impulse, die wir brauchen, wenn wir aus dem heutigen Niedergange herauskommen wollen, angesehen werden, wenn wir zu allem Reden über Ideale etwas hinzufügen, was nicht aus dem Menschenkopfe oder der Menschenbrust wäre, sondern was ein Ideal wäre, herausgesprochen aus dem Kosmos. Und indem dann die Bäume ihr Laub verlieren, die Blüten zu Früchten reifen, indem die Natur uns ihren ersten Frost schickt und sich anschickt, in den Wintertod zu gehen, könnten wir dann fühlen — so wie wir das Osterfest fühlen mit dem spriessenden, sprossenden Frühling — das Aufgehen des Geistigen, mit dem sich der Mensch verbinden soll. Und dann würden wir als Bürger des Kosmos Impulse hineinbringen können in das Leben, die, weil sie keine abstrakten Gedanken sind, nicht so unwirksam bleiben werden, wie sonst abstrakte Impulse unwirksam sind, sondern die ihre Wirksamkeit unmittelbar erweisen werden. Seeleninhalt wird das Leben erst wieder bekommen, wenn wir Impulse in unserem Gemüte aus dem Kosmos herausentwickeln können.

Schritte zur Selbstbesinnung auf dem Gebiete astronomischer Vorstellungen

Dr. Hermann von Baravalle

Ein genaues Betrachten der Vorstellungen, die man über Gestirne und deren Bewegungen in sich trägt, führt auf manche Selbsterkenntnis. Prüft man, wie z. B. schon der Gedanke: „Die Erde ist eine Kugel" in uns vorhanden ist, so bemerkt man, dass man dabei oft an eine Kugel denkt, die nicht einmal die Grösse unseres eigenen Körpers hat und ausserdem noch ganz von uns abgerückt ist. Daneben haben wir vielleicht dann — oft kaum mit jener Kugel-Vorstellung verbunden — den erlernten Gedanken, dass der Radius der Erde 6378 km beträgt. Die Zahl ist natürlich an sich richtig, überlegt man aber genauer, wie ihre Grössen-Vorstellung in uns beschaffen ist, so muss man erkennen, dass wir sie meist in zweifacher Art haben, einmal als blosses Ziffernbild der Zahl 6378 und dann als ungestimmtes Gefühl, dass dies „sehr gröss" ist. Aber selbst dieses „sehr gross" enthüllt sich als höchst unzulänglich, wenn man es nur z. B. mit der Erinnerung an eine Weglänge vergleicht, die wir an einem Tage zu Fuss durchwandert haben. Je genauer unsere Erinnerung Einzelheiten des Weges festhält, um so deutlicher zeigt sich, wie der Eindruck, den dieser in unserem Bewusstsein hinterlassen hat, wesentlich das übertrifft, was die Zahl 6378 km ausgelöst hat. Noch deutlicher zeigt sich, wie weit sich der Gedanke: „Die Erde ist eine Kugel", so wie er eben in uns ist, von der Wirklichkeit entfernt hat, wenn man sich vergegenwärtigt, wie der Anblick der Erde wäre, wenn man sich diese nun schon im Sinne unserer Gedanken noch ein zweites Mal ausser

dem Grunde, auf dem wir stehen, etwa in Haus- oder Turmhöhe über uns dächte. Sie würde selbst dann noch nicht als Kugel erscheinen, sondern den ganzen Himmel verfinstern, so dass nur an dem äussersten Horizonte und selbst da nur, wo keinerlei Erhebungen vorhanden sind, ein schmalster Strich von Himmelslicht in den verdunkelten Raum dringen könnte. Ein konsequentes Durchdenken unserer Vorstellungen zeigt, wie sehr sie sich dabei ad absurdum führen. Will man nun den Gedanken: „Die Erde ist eine Kugel" in sich von den wirklichkeitsfremden Elementen reinigen, so muss er völlig verändert werden und löst sich in ein differenziertes Hindurchtasten in Gedanken durch den Grund, auf dem wir stehen, auf. Dieser hat in verschieden steilen Richtungen nach abwärts nach bestimmten Gesetzen ganz verschiedene Tiefe, bis wieder andere Länder und Licht und Weltenraum erneut auftreten*).

Noch mehr, wie bezüglich des Gedankens: „Die Erde ist eine Kugel", wäre zu Vorstellungen zu sagen, die diesen Gedanken mit enthalten, aber zu ihm noch viele andere hinzutreten lassen. Hierfür ein Beispiel: Man findet wiederholt, auch schon in Schulbüchern ausgesprochen, dass der Mond sich so rasch um die Erde bewegt, wie eine Flintenkugel durch die Luft eilt. Dabei kann man sich leicht überzeugen, dass die Zahlen, welche zu diesem Ausspruch geführt haben, nur auf völlig einwandfreien Tatsachen beruhen. Sobald man aber noch eine Erkenntnis dazu nimmt, die aus den gleichen Zahlen folgt, aus denen auch die Vorstellung Mond = Flintenkugel abgeleitet ist, zeigt sich, wo diese Vorstellung trotz der Richtigkeit der Zahlen von der Wirklichkeit abweicht. Diese Erkenntnis ist jene von der Grösse des Mondes (Durchmesser 3480 km). Trotz der grossen Geschwindigkeit legt der Mond erst in etwa einer Stunde eine Weglänge von seinem eigenen Durchmesser zurück. Würde man dies nun auf das Bild der Flintenkugel anwenden, so müsste man sie sich daher viel langsamer bewegt denken als eine Schnecke. Die Geschwindigkeit kann eben nicht abgetrennt von dem Körper gedacht werden, dem sie zugehört, wenn man nicht ein Zerrbild der Wirklichkeit in seiner Vorstellung erhalten will. Die grossen und reichen naturwisenschaftlichen Entdeckungen der neueren Zeit haben eine Fülle von Tatsachen geliefert und ihnen gegenüber kommen unsere, gerade am weitesten verbreiteten Vorstellungen nicht nach; sie bleiben modellhaft. Daran sind natürlich nicht die Entdeckungen schuld, sondern die Unbeweglichkeit unseres Denkens, worauf Dr. Steiner immer wieder in den verschiedensten Zweigen seines Lebenswerkes hinwies. (Schluss folgt)

*) Vergleiche hierzu des Verfassers „Durchblick durch die Erde", herausgegeben von der naturwissenschaftlichen Sektion, Goetheanum, Dornach, Schweiz.

Aus einem Brief

... Sie wundern sich also auch, dass das Buch „Im Westen nichts Neues" überall so begeistert aufgenommen und besprochen wurde. Ich meine, man sollte doch einmal auch die kritischen Bemerkungen dazu nicht überhören, nicht, weil ich es *an sich* für wichtig hielte, sondern weil auch bereits in mehreren unserer anthroposophischen Zeitschriften sehr positiv zu diesem Kriegsbuche Stellung genommen worden ist. Wo bisher ablehnende Stimmen laut wurden, geschah es fast nur aus parteipolitischer Einstellung heraus. Ganz zufällig geriet mir dieser Tage eine Broschüre in die Hände, die, im Gegensatze zu diesen Äusserungen, in ihrer ganzen Haltung versucht, das Remarque'sche Buch von einem künstlerischen Niveau aus zu beurteilen, eine Studie von W. Müller-Scheld, die unter dem Titel «„Im Westen nichts Neues" eine Täuschung» erschienen ist, und aus der ich Ihnen gerne ein paar Sätze hier anführen möchte.

Es heisst darin u. a.: „Ich gebe zu, Remarque ist kritisch nicht leicht zu fassen, denn alles, was er sagt, ist wahr, entspricht Erfahrungen, die Frontsoldaten mit aus dem Kriege gebracht haben, aber die Art, wie Remarque diese Tatsachen künstlerisch zu ordnen versucht, ist einseitig und bedenklich... Heinrich von Kleist sagte: „Die Erscheinung, die am meisten bei der Betrachtung eines Kunstwerkes rührt, ist, dünkt mich, nicht das Werk selbst, sondern die Eigentümlichkeit des Geistes, der es hervorbrachte und der sich in unbewusster Freiheit und Lieblichkeit darin entfaltet." — Was steht hinter all den Aufregungen und Bedrückungen von „Im Westen nichts Neues"? Ein Buch muss einen seelischen Nutzen haben... Das Buch Remarques hinterlässt keinen Nutzen. Ich sehe dahinter nur eine uferlose, graue Wüste, ein unflätig grosses Nichts. Man sagt immer wieder: Ja, aber die Einzelheiten, die Gefechtsschilderungen sind doch echt, das haben wir an der Front doch alles selbst erlebt? Ja, die Gefechtsbilder sind zum Teil furchtbar echt, aber ... Wenn ich heute den genauen Vorgang einer Geburt mit allen Ahnungen, Wehen, grausamen Schmerzen und Umständen mit minutiöser Genauigkeit gebe, kann ich auch eine furchtbare „Wirkung" erzielen. Aber diese äusseren, auf die Sinne gehenden Wirkungen sind an sich wertlos." Soviel aus der erwähnten Studie.

Es war auch mir eine Überraschung, dass die meisten der anthroposophischen Besprecher offenbar überwältigt von dem Inhalt des Buches das „Wie" ziemlich kritiklos hingenommen haben, und obgleich ich wohl weiss, dass eine Besprechung im Ganzen auf einem höheren Niveau stehen könnte als die oben erwähnte Broschüre, so freute es mich doch, dahinter einen Menschen zu finden, der versucht hat, das Buch mit künstlerischem Empfinden zu lesen und zu beurteilen. Hätte man in unserer Bewegung das Remarque'sche Buch mehr in dieser Art bewertet und nicht nach seinem Inhalt — der meiner Meinung nach „als Bericht" nicht „grandios", sondern tendenziös gefärbt ist, und der nicht „*das* Buch des Krieges", sondern das allereinseitigste, nicht „zutiefst ein Weltanschauungsbuch", sondern dünne Reflexionen darstellt, nicht geschrieben von den „Totenscharen", mit denen man, nebenbei bemerkt, nicht so leichtfertig hantieren sollte, sondern von einem Journalisten geschickt und wirkungsvoll zusammengestellt — so würde es Ablehnung, nicht Bewunderung gefunden haben. So aber möchte man wünschen, das Goethewort «Das „Was" bedenke, mehr bedenke „Wie"» würde unter uns weniger zitiert und mehr verstanden.

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 4. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. Oktober fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz, Postcheckkonto V 5819.) Preise für Goetheanum mit Mitgliederbeilage siehe am Kopf des* ***Mitteilungsblattes.***

DIE ADMINISTRATION, DORNACH, GOETHEANUM

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 42 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. Oktober 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner*,*)
gehalten im Wiener Zweige der anthroposophischen Gesellschaft

II. Vortrag

Wien, am 28. September 1923

Meine lieben Freunde!

Das, was ich gestern zum Schlusse der Betrachtung über die alte Vorstellung vom Streite Michaels mit dem Drachen sagen konnte, war Ihnen wohl schon ein Hinweis darauf, wie eine Art Wiederbelebung desjenigen für unsere Zeit notwendig ist, was an Weltanschauungselementen in diesem gigantischen Bilde einmal für die Menschheit gelegen hat für eine gar nicht so weit zurückliegende Menschheit. Ich konnte ja an den verschiedensten Stellen des gestrigen Vortrages darauf hinweisen, dass in zahlreichen Seelen des 18. Jahrhunderts noch diese Vorstellung vollebendig war. Bevor ich aber in den nächsten Vorträgen zu sprechen haben werde von dem, was aus dem Geiste unserer Zeit, aus einer wirklichen Geistesanschauung heraus zu einer Wiederbelebung dieser Vorstellung führen kann und führen muss, ist es notwendig, dass ich heute — gewissermassen als episodische Einschiebung — eine allgemeinere anthroposophische Betrachtung vor Ihnen anstelle. Aus dieser wird sich dann ergeben, in welcher Weise die angedeutete Vorstellung wieder belebt werden kann, so dass sie eine wahre Kraft im Denken, Fühlen und Handeln der Menschheit wiederum werden kann.

Wenn wir dasjenige Verhältnis des Menschen zur Natur und zur ganzen Welt ins Auge fassen, das der Mensch heute hat, so werden wir sagen können, wenn wir nur unbefangen genug dieses heutige Verhältnis mit dem Verhältnisse der früheren Zeiten vergleichen können: der Mensch ist eigentlich im Grunde genommen heute ein wahrer Einsiedler gegenüber den kosmischen Mächten geworden, ein Einsiedler insofern, als er ja durch seine Geburt in das physische Dasein hereingeführt wird und nicht mehr jene Erinnerung an das vorirdische Dasein hat, die wirklich einmal die ganze Menschheit besass. In der Zeit, in der der Mensch sonst nur zum Gebrauche seiner Verstandes- und Gedächtniskräfte erwächst, bis zu der man sich im Erdenleben zurückerinnert, hatte einmal in der ganzen Menschheit der Mensch in den älteren Epochen der Menschheitsentwickelung zugleich das Aufleuchten einer wirklichen Erinnerung, eines wirklichen Zurückschauens auf vorirdische Erlebnisse, die er als geistig-seelisches Wesen vor seinem Erdenleben durchgemacht hat. Das ist das eine, was den Menschen gewissermassen zum Welteneinsiedler heute macht, dass er sich nicht bewusst ist, wie sein irdisches Dasein an ein Geistdasein angeschlossen ist. — Das andere ist dieses, dass der Mensch heute seinen Blick hinausrichtet in die Weiten des Kosmos, dass er die äusseren Gestalten der Sterne und Sternbilder schaut, dass er aber ein inneres geistiges Verhältnis zu dem Geistigen im Kosmos nicht mehr hat. Man kann auch weiter gehen: der Mensch richtet heute seinen Blick auf die Reiche der Natur, die ihn auf der Erde umgeben, auf die mannigfaltige Schönheit der Pflanzen, auf das Gigantische der Berge, auf die ziehenden Wolken usw. Allein auch da muss er sich auf das beschränken, was Eindruck macht auf seine Sinne. Er fürchtet sich sogar sehr häufig, wenn er eine intimere, tiefere Beziehung zu den Weiten der Natur bekommt, dass ihm die naive Anschauung verloren gehen könne. Aber so notwendig diese Entwickelungsphase der Menschheit war, damit der Mensch dasjenige entwickele, was wir im Bewusstsein der Freiheit, im Freiheitsgefühl erleben, um zu einem vollen Selbstbewusstsein zu kommen, zu jener inneren Stärke, die das Ich mit voller Kraft im Menschen aufrichten lässt, so notwendig dieses Einsiedlerleben des Menschen im Kosmos war: es darf nur ein Übergang sein zu einer anderen Epoche, in welcher der Mensch wiederum den Weg zurückfindet zu dem Geistigen, das allen Dingen und Wesenheiten denn doch zugrunde liegt. Und gerade dieses Zurückfinden zum Geistigen muss durch diejenige Kraft erreicht werden, die dem Menschen werden kann, wenn er die Michael-Idee in ihrer wahren Gestalt und in derjenigen Gestalt, die sie für unsere Zeit annehmen muss, im rechten Sinne ergreifen kann.

Wir brauchen für das Denkerische, für das Gemütsleben auch für das Tatenleben das Durchdrungensein mit dem Michael-Impulse. Aber es genügt natürlich nicht, wenn nun so etwas gehört wird wie: ein Michael-Fest müsse wiederum lebendig werden in der Menschheit, und es sei nun an der Zeit, dieses Michael-Fest hinzuzufügen zu den andern Festen des Jahres, — es genügt nicht, dass dann Einige sagen: Also fangen wir einmal an, begehen wir einmal ein Michael-Fest! Meine lieben Freunde, wenn das erreicht werden soll in der Welt, was mit Anthroposophie anzustreben ist, dann darf selbstverständlich nicht die sonst heute in der Welt übliche Oberflächlichkeit gerade bei den Einrichtungen des Anthroposophischen eine Rolle spielen, sondern dann muss, wenn aus dem Anthroposophischen irgend etwas herauswächst, dieses mit dem allerintensivsten Ernste herauswachsen. Und um uns ein wenig einzuleben in das, was dieser Ernst sein soll, möchte ich Sie doch bitten, einmal zu erwägen, wie denn die heute verblassten, einmal lebendigen Feste sich in die Menschheitsentwickelung hineingestellt haben. Ist denn etwa das Weihnachtsfest, ist das Osterfest hervorgegangen aus dem Entschlusse von Einigen und Wenigen, die gesagt haben: wie haben eine Idee, in einer bestimmten Zeit des Jahres ein Fest zu feiern, und wir machen die nötigen Veranstaltungen dazu? Das ist natürlich nicht der Fall. Damit so etwas wie das Weihnachtsfest in der Menschheit Eingang finden konnte, war ja nötig, dass der Christus Jesus geboren wurde, dass diese Tatsache in der weltgeschichtlichen Entwickelung der Erde eingetreten ist, dass ein überragendes Ereignis dastand. Und das Osterfest? Es hätte keinen Sinn gehabt

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

jemals in der Welt, wenn es nicht das Erinnerungsfest an dasjenige gewesen wäre, was durch das Mysterium von Golgatha geschehen ist, wenn nicht dieses Ereignis in die ganze Menschheitsentwickelung einschneidend für die Erdengeschichte eingegriffen hätte. Wenn heute diese Feste verblasst sind, wenn am Weihnachtsfeste nicht mehr der ganze Ernst gefühlt wird, ebenso wenig am Osterfeste, so sollte das vielleicht gerade dazu führen, durch ein intensiveres Verständnis der Geburt des Christus Jesus und des Mysteriums von Golgatha auch diese Feste wiederum zu vertiefen. Keinesfalls dürfte aber die Idee Platz greifen, dass, um nun zu diesen Festen auch noch mit derselben Oberflächlichkeit ein weiteres hinzuzufügen, man zum Herbst beginnt, das Michael-Fest einfach „einzurichten". Es muss irgend etwas da sein, das in derselben Weise einschneidend sein kann — wenn vielleicht auch in geringerem Masse — in der Entwickelung der Menschheit, wie alle die Ereignisse einschneidend waren, die zu Festen geführt haben. Es muss ganz gewiss dazu kommen, dass — in allem Ernste — ein Michael-Fest gefeiert werden kann, und es muss für dieses Michael-Fest aus der anthroposophischen Bewegung heraus ein Verständnis erwachsen können. Aber so wie äussere Ereignisse, im Objektiven des Werdens zum Weihnachtsfest, zum Osterfest geführt haben, so muss etwas im Innern der Menschheit, die den Entschluss fasst, so etwas zu tun, ganz anders werden, als es vorher gewesen ist. Es muss Anthroposophie zu einem gründlichen Erlebnis werden, einem Erlebnis, von dem der Mensch wirklich in einer ähnlichen Weise so zu sprechen vermag, wie er zu sprechen vermag, wenn ihm die ganze Kraft, die in der Geburt des Christus Jesus liegt, wenn ihm die ganze Kraft, die im Mysterium von Golgatha ist, aufgeht. Wie gesagt, im geringeren Masse mag das der Fall sein beim Michael-Fest; aber es muss so etwas von seelenumgestaltender Kraft aus der anthroposophischen Bewegung hervorgehen. Das möchte man ja, dass Anthroposophie diese Kraft bekäme, Seelen umzugestalten. Und das wird sie nur können, wenn dasjenige, was in ihrem — wenn ich so sagen darf — „Lehren" liegt, tatsächlich *Erlebnis* wird.

(Fortsetzung folgt)

Schritte zur Selbstbesinnung auf dem Gebiete astronomischer Vorstellungen

Dr. Hermann von Baravalle (Schluss)

Eine andere Selbsterkenntnis gegenüber unseren eigenen Vorstellungen hängt mit der Frage der Freiheit des Denkens zusammen. Frei sind wir nur einem solchen Gedankengang gegenüber, an dem wir voll mit unserem Bewusstsein beteiligt sind. Nun denke man aber, wie viele Menschen zwar sehr gut „wissen", dass sich die Planeten in Ellipsen um die Sonne bewegen, aber sich dennoch völlig unklar über die Bewegungserscheinungen sind, die von den Planeten am Himmel tatsächlich beobachtet werden und welche doch am Beginne jedes weiteren Nachdenkens über diese Planetenbewegungen stehen, natürlich auch am Ausgangspunkt aller Vorstellungen der elliptischen Bahnen. Wer in Freiheit diesen Erkenntnissen gegenüber stehen will, muss auch an dem Weg, der von der Erscheinung ausgehend zu weiteren Schlüssen geführt hat, in seinem Bewusstsein eine Beziehung gefunden haben.

Die Erscheinungen vermitteln andererseits auch viel Erlebnisse, die gar nicht mehr unmittelbar aus den fertigen Gedanken z. B. der elliptischen Bahnen sprechen. Hierzu gehören alle jene zeitlichen Erlebnisse, die gerade in engstem Anschluss an den Menschen und seinen Lebensrhythmus betrachtet sein wollen. In unserem Leben sind es vor allem Tages- und Jahresrhythmus, mit dem wir am stärksten verbunden sind. Der Wechsel von Schlafen und Wachen und die ganze Tagesgliederung unseres Tuns einerseits, der Verlauf der Jahreszeiten mit den damit verbundenen Wärmeverhältnissen etc. andererseits schreiben sich am tiefsten in unser Leben ein. Daher ist es auch bedeutungsvoll zu beachten, wie sich die Himmels-Erscheinungen in Bezug auf z. B. diesen Tagesrhythmus abspielen. Es ergibt sich dabei eine Dreiheit der Erscheinungen für Sonne, Mond und Sterne (Fixsterne), wobei die Planeten eine vermittelnde Rolle spielen. Nur die tägliche Bewegung der Sonne ist unmittelbar dem Tageslauf zugeordnet; nur sie ist stets zur Tagesmitte in höchster Stellung über dem Horizont, geht stets morgens auf und abends unter. Der Mond dagegen zeigt Tag für Tag am Himmel Verspätungen gegenüber dem Tageslauf. Er geht täglich um durchschnittlich etwa 50 Minuten später auf und unter als am Vortage und hat damit auch in aufeinander folgenden Tagen einen verschiedenen Stand zur selben Stunde. Die Sterne zeigen eine gerade entgegengesetzte Erscheinung; sie haben Tag für Tag eine Verfrühung in ihrem Auf- und Untergang. Diese Verfrühung ist weniger gross als die Verspätung des Mondes und erst nach einigen Tagen deutlich erkennbar; sie beträgt in einer Woche erst etwa eine halbe Stunde. Ihre Folge ist, dass sich der Anblick des nächtlichen Sternenhimmels im Laufe des Jahres verschiebt. Die Planeten gliedern sich nun in zwei Gruppen. Bei der einen Gruppe, Merkur und Venus, überwiegt das Begleiten unseres Tageslaufs; die Zeit, in der sie über den Himmel ziehen, ist im Durchschnitt auch ein Tag, doch vollzieht sich ihre tägliche Bewegung in Verbindung mit einem steten Wechsel von Zurückbleiben und Voreilen. Bei den übrigen Planeten, Mars, Jupiter und Saturn (um nur jene zu nennen, die dem Beobachten mit freiem Auge zugänglich sind) überwiegt die Verfrühung gegenüber dem Tageslauf und somit jenes Element, das die Fixsterne auszeichnet. Diese Planeten haben jedoch eine veränderliche Verfrühung, die meistens geringer ist als die der Fixsterne, sie jedoch zeitweise auch übertrifft. Aus diesen und auch noch vielen anderen Tatsachen ergibt sich eine zweifache Darstellung der Planeten-Bewegungs-Erscheinungen, wenn durch sie die wesentlichsten Elemente dieser Erscheinungen unmittelbar anschaulich werden sollen: Die Bewegungsbilder von Merkur und Venus in Bezug auf die Sonne, jene der übrigen Planeten in Bezug auf den Sternenhimmel.

Eine Berücksichtigung nicht nur der heute in erster Linie räumlichen Vorstellungen bei astronomischen Betrachtungen, sondern auch jener rein zeitlichen, die sich in unmittelbarer Beziehung auf den Menschen ergeben, führt auch dazu, die astronomischen Betrachtungsweisen früherer Zeiten intimer zu verstehen, sodass man diesen gegenüber nicht allein den Gesichtspunkt des Primitiven, sondern mehr den des Andersartigen verwendet. Gewiss sind im Vergleich zu Erkenntnissen der neueren Zeit viele frühere primitiv, doch ist in ihnen auch vieles vorhanden, was mit späteren deshalb inkommensurabel ist, weil es aus ganz anderem Erleben entspringt. Während man es heute zu einer im Vergleich zu früheren Zeiten beispiellosen Feinheit im Ausbau räumlicher Vorstellungen gebracht hat, spricht aus den Werken der Vergangeheit ein viel stärkeres zeitliches Erleben. Ein Nebeneinanderstellen der Jahreszahlen des Lebens von Kopernikus, der am Ausgang der in erster Linie räumlichen astronomischen Vorstellungen steht und jene der Entdecker der Gesetze der Perspektive, lässt deutlich ersehen, wie sich am Beginne der Neuzeit gleichzeitig auf verschiedensten Gebieten ein Erwachen eines neuen räumlichen Sinnes vollzieht, der ein früheres Empfinden ablöst:

Kopernikus	1473—1543
Leonardo da Vinci	1452—1519
Albrecht Dürer	1471—1528

Abgelöst wurden in dieser Zeit auch jene astronomischen Vorstellungen, die aus der griechisch-alexandrinischen Zeit bis ans Ende des Mittelalters herüber reichten. Versucht man nun, weniger darauf zu sehen, was an diesen Vorstellungen mit späteren Entdeckungen vereinbar ist oder nicht, sondern achtet man in erster Linie auf das spezifische der Anschauungsweise, wie sie z. B. im Almagest des Ptolemäus vorliegt, so sieht man in deren wunderbarem Gefüge bewegter Kreise

etwas, was einem beim inneren Nacherleben wie ein Tanz der Planeten, wie ein Reigen der himmlischen Körper erscheint, und es tritt einem deutlich die in jener Zeit vom Gymnasten her befruchtete Denkweise entgegen. Man betrachtete jeden Planeten in seiner eigenen Sphäre, sodass alle Kreise mehr den Charakter von Konstruktionslinien von Bildern haben. Dadurch haben die Vorstellungen trotz vieler dreidimensionaler Elemente einen zweidimensionalen, bildhaften Charakter. Geht man in der Geschichte der Astronomie noch weiter zurück, so tritt auch das zweidimensionale Erleben zurück und man findet ein um so intensiveres Mitgehen mit Verfrühungen und Verspätungen. Gegenüber dem zweidimensionalen Bild eines Kreises überwiegt dann mehr das eindimensionale Mitgehen mit harmonischen Bewegungen, die in ihrer Konstruktion mit dem Kreise zusammenhängen. In den ältesten historischen Zeiten beachtet man in erster Linie das Wiederkehren einer Erscheinung, ihr Abklingen, Zunehmen, ihre Resonanz mit anderen, ihre Harmonie der Verhältniszahlen. Die „Harmonie der Welten" war keineswegs nur etwas bloss Erdachtes, sondern ebenso real erlebt, wie heute z. B. unsere Perspektive. Man kann dies verstehen, wenn man z. B. das verschiedenartige Aufnehmen von höheren und tieferen Tönen in uns beachtet. Während beim Hören der höheren Töne unsere Nerven viel intensiver beteiligt sind, tritt beim Hören tieferer Töne ein Aufnehmen mit unserem rhythmischen Organismus stärker in den Vordergrund. Es nähert sich dies schon der Art, wie wir z. B. auch rhythmische Tanzbewegungen erleben. Die Bewegungen der Himmelskörper sind überall von den gleichen Gesetzen durchdrungen, wie sie in den Bewegungen tönender Körper auftreten, nur sind sie in noch viel weiterem Atem gehalten wie unsere allertiefsten Töne. Das aus der Geschichte der Astronomie deutlich sprechende Übergehen von einem rhythmischen zu einem gedanklich-vorstellenden Erleben der Menschen zog die grossen Verschiebungen innerhalb der astronomischen Anschauungen nach sich.

Wir werden auch dem Verständnis früherer Zeiten dadurch näher kommen, dass wir Selbstbesinnung gegenüber unseren eigenen Vorstellungen üben. Erkennen wir ihre Grenzen, Gefahren und Einseitigkeiten, so ist vor allem aber etwas von dem Wege freigelegt, auf dem wir in völliger Freiheit des Denkens von einer reinen Phänomenologie der Erscheinungen ausgehend auch an jenen heute noch brach liegenden Fähigkeiten in uns arbeiten können, die noch zu den übrigen berechtigten Erkenntnismitteln hinzutreten müssen, damit wir den Anforderungen, die unsere Zeit selbst an unser Bewusstsein stellt, menschlich gewachsen sind.

Das Gespräch

Phoebe Colazza

.... „die Kraft, die schaffend sprechen darf,
Weil sie sich schweigend selber schaffen konnte."
(Hüter der Schwelle 7. Bild.)

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin Ich in ihrer Mitte." — Diese Worte wurden der Ansporn der grossen Sehnsucht. Sie gestalteten sich als Erwartung und Ringen der christlichen Jahrhunderte. In der geheimen Macht des Wortes suchte man das Walten der Verheissung.

Bilder stellen sich vor die Seele.

Die Begegnung zweier Anachoreten: das Gold der sonnenversengten Gesteine hat sich in ihre Blicke gegossen, Jahrzehntelang hat die Wüste ihre Glieder getrocknet zu feinen, edlen, zähen Gebeinen. In Gebet, im einsamen Lesen heiliger Schriften, in frommen Betrachtungen, gesprochen mit den Geschöpfen des Lebens, hatte das Wort erklungen. Aber jetzt — ein anderer Mensch tritt in ihre Einsamkeit. Ein Menschenauge schaut in ein Menschenauge; Gruss ertönt und Antwort. Welten weben ineinander, die Fremdes und Gemeinsames tauschen. Das Gespräch: die Geisterkenntnis einer Seele spiegelt wieder die Geisterkenntnis einer anderen Seele. Reicher und reifer tragen die Schritte dann zwei Menschen auseinander; die Sonne da oben verblasst im seelischen Erleben der neuen Befruchtung der inneren Sonne.

In den Katakomben: das Dunkel legt um das Bewusstsein mahnende Falten, die Lippen verstummen — die Finsternis scheucht Worte des Alltags. Doch an den schmalen Kreuzgängen, im Schimmer der Öllampen, da treffen sich flüchtige Hände und wichtige Worte werden leise geflüstert. Im Schutze des inneren Friedens, gesammelt unter niederen Gewölben, sprechen blasse Gestalten mit glutvollen Augen, und die Worte entströmen der Fülle der Herzen.

„Da bin Ich unter ihnen". — Daneben, die Worte des Meister Eckarts: „Und wer nicht dürstet, der dürste nach dem Durst". Dieser Durst ist das kostbare Kleinod, das wie eine offene Schale Menschen den Himmeln entgegenhalten.

Versiegten die Quellen von oben?

Dann — Etappen in der Geschichte der Christenheit — treten die Konzilien auf, die Synoden.

*

Im Februar 1928, am Schluss der Generalversammlung in Dornach, sprach Carl Unger von dem Impuls, der zuerst zur Einberufung der Konzilien rief, von dem Glauben, der die „besten Geister" der Christenheit zusammenführte zu Beratungen und Entscheidungen, auf dass die Pläne, nach denen das Werden des Christentums gepflegt werden sollte, in Einklang fielen mit göttlichen Plänen. Für alle „wissen" dürfe nicht der Einzelne. Wohl beten und denken und ringen; wohl die Probleme in der Seele tragen, durch Tage und Nächte, in brennenden Auseinandersetzungen; wohl mit ihnen leben und sterben, im eigenen Schicksal durchmachen das Schicksal der Lehre Christi. Aber das Zusammentreffen der Stimmen, das Zusammenfliessen der Gedanken, die Erleuchtung des Einen bestätigt durch den scharfen Überblick des Anderen, der Zweifel gebannt durch die Einsicht, gelenkt durch die Erfahrung die reissende Begeisterung: das war die seelisch-geistige Dramatik, die der Heilige Geist brauchte, um die Wahrheit kundzugeben.

Durch das Wort.

Der Impuls, der in den Konzilien gewaltet hatte, wurde später verleugnet. Carl Unger deutete auf die Tragik hin, die einem der „besten Geister", dem Kardinal von Cusa, daraus erwuchs.

Was Carl Unger damals vorbrachte, konnte Wege öffnen für unsere heilige Aufgabe, Anthroposophie zu pflegen, Anthroposophie der Menschheit weiterzureichen: Wege, die der meditativen Verinnerlichung sich ergeben können.

Am 28. August dieses Jahres sprach Herr Tomberg — in seinem Vortrag in Dornach — über die „Erkenntnistheorie des Ratschlusses" als Impuls der sechsten Kulturepoche, in Zusammenhang mit der Mission Russlands.

Die sechste Kulturepoche wird das Wirken des Geistselbstes zum Ausdruck bringen. Erlebnis der Erkenntnis durch die Kraft des Geistselbstes ist das Empfangen der Wahrheit als objektive Offenbarung der geistigen Welt. Herr Tomberg schilderte, wie, über die moralische Intuition hinaus, die dem Einzelnen selbständige geistige Impulse verleiht, erfasst durch die Kraft der Bewusstseinsseele, Intuitionen walten werden, die als Kreuzpunkt verschiedener Strahlen, als Summe verschiedener Erkenntnisse, sich als geistige Wahrheit offenbaren.

Mit leeren Händen darf man nicht an das Licht des Geistselbstes heran. Ein Jeder bringt sich selbst, als einer der Strahlen, als Träger einer Art der Erkenntnis, um aufzugehen in dem Ganzen. Wie könnte aber das Eigene fliessen dürfen ins Gemeinsame, bliebe es arm, schwach und trübe? Da wirkt das Opfer der Bewusstseinsseele: sich selbst erst zu dem zu machen, was geopfert werden darf. Das Privilegium des Martyriums muss erworben werden.

Eines aber bleibt jedem Menschen offen, im alltäglichen Leben, im alltäglichen Umgang, „heute und hier": die Gestaltung seines Verkehrs mit anderen Menschen, Verkehr, der zwischen Schicksal und Freiheit pendelt; und der edle Ausdruck dieses Verkehrs: das Gespräch.

*

Es gibt quantitative und qualitative Gespräche — und es gibt ein Schweigen, das als eine Sublimierung des qualitativen Gespräches erlebt werden kann. Worte können verwunden, das Schweigen kann Seelen zerreissen. Worte können bauen, das Schweigen kann empfangen und hüten — Taten und Leiden, Sonnen- und Erdenwirkungen. Es treffen sich nicht Blicke, es tauschen sich nicht Worte unter Menschen, die Anthroposophie leben, ohne dass gewaltige Hintergründe von Vergangenheit und Zukunft sich wunderbar wölben oder in Schicksalsfernen versinken. Dem lauschenden Bewusstsein, das — verwoben in den Traum unserer Erdentage — den Wachedienst hält, ist jede Einzelheit, jeder Schritt, jede „zufällige" Begegnung ein Laut der magischen Sprache, durch die Geistesoffenbarungen und Erdennotwendigkeiten Zwiesprache halten.

Durch Offenbarung und Notwendigkeit, beide durchchristend, schreitet der Erlöser. Gibt es Schicksalsmomente, wo man nicht „in Seinem Namen" zusammenkommt? Ohnmacht, Banalität, Härte betäuben aber das Bewusstsein, so dass es nicht wahrnimmt die Erlösungskraft, die durch das Wort Wirksamkeit erlangen könnte.

Im Schweigen, im betrachtenden Aufnehmen der Zeichen, die die Schicksalswege bereiten, übt sich die Seele daran, sich geistdurchlässig zu gestalten für die geheime Macht des Wortes. In solchem Schweigen waltet das Schöne, das Wesenhafte, das jeden Augenblick in unseren Erdentagen stirbt und aufersteht.

Aus solchem Schweigen muss das Sprechen sich gebären.

Weihnachts-Tagung 1929 (Bühnenhelfer)

Für die Zeit der Weihnachtstagung sind wieder eine Anzahl von Aufführungen geplant. Zur Bewältigung der bühnentechnischen Arbeiten bitten wir wiederum junge, kräftige Mitglieder, sich für diese Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Es kommen nach unserer Erfahrung nur solche Freunde in Frage, die Sinn für praktische Arbeiten haben und die gewillt sind, sich in eine notwendige strenge Bühnen-Disziplin einzuordnen.

Diesen Bühnenhelfern werden wir freie Unterkunft und Verpflegung, sowie freien Zutritt zu allen während der Tagung stattfindenden Veranstaltungen gewähren.

Diejenigen, die bereit sind, an dieser Arbeit sich zu beteiligen, bitten wir, sich am 16. Dezember, morgens, hier auf der Bühne des Goetheanum einzufinden, auf jeden Fall sich aber *vorher schriftlich* mit Herrn W. Teichert, Dornach, Goetheanum, in Verbindung zu setzen.

Weibliche Hilfskräfte kommen für diese speziellen Arbeiten nicht in Frage.

Wir bitten alle Zweigleiter, diesen Appell im Zweigraum anzuschlagen und bei den nächsten Zweigabenden möglichst weit bekannt zu geben und solche Freunde, die hierfür eventuell in Frage kommen, darauf aufmerksam zu machen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 12. Oktober 1929, abends 8 Uhr 15: *Rezitation.* Szenenbilder aus „Der Heilige" von C. F. Meyer.

Goetheanum:

Sonntag, den 13. Oktober 1929, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie* (letzte öffentliche Aufführung der Sommersaison).

Reiseroute des Sprechchores

Leipzig: 11. Oktober, Städtischer Kaufhaussaal.
Berlin: 13. Oktober, Bechsteinsaal, Mitgliederaufführung.
Berlin: 15. Oktober, Beethovensaal, öffentliche Aufführung.
Waldenburg in Schlesien: 17. Oktober, Aula: Evangelische Mädchenschule.
Breslau: 18. Oktober, Grosser Konzerthaussaal.
Danzig: 21. Oktober, Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.
Elbing: 24. Oktober,
Pr. Holland: 25. Oktober, Turnhalle.
Mohrungen: 27. Oktober, Aula der Herderschule.
Osterode: 28. Okt., Schulaufführungen, Aula des Gymnasiums.
29. Oktober, öffentliche Aufführung, Aula des Gymnasiums.
Königsberg: 31. Oktober, Grosser Stadthallensaal.
Kowno: 2. November,
Mitau: 3. November, Gewerbevereinssaal.
Reval: 5. November, 1. Aufführung Konzertsaal „Estonia".
7. November, 2. Aufführung Konzertsaal „Estonia".
Dorpat: 9. November, Deutsches Theater.
Riga: 11. November, Gewerbehaussaal.

Darbietungen in eurythmischer Kunst

London, Rudolf Steiner-Hall, am 15. und 17. Oktober, abends 8 Uhr, am 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr.
Haag, Saal der Vrye School, am 20. Oktober, abends 8 Uhr.
Dresden, grosser Kaufmannssaal, am 22. Okt., abends 8 Uhr.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 16. Oktober, abends 8 Uhr 15:

Vortrag: Prof. Herrmann Beckh.

Östliche und westliche Reinkarnations-Lehre. (Die Erkenntnis von der Wiederverkörperung im Morgenland und im Abendland.)

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—2½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Erste Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Polen

Im Oktober d. J. soll die Anthroposophische Gesellschaft in Polen zum erstenmal eine Tagung halten. Zu dieser für uns feierlichen Angelegenheit hat uns Frau Marie Steiner ihre Anwesenheit zugesagt. Die Tagung wird vom 23. bis zum 29. Oktober in Warschau stattfinden. Es haben ihre Mitwirkung an der Tagung Herr Dr. Wachsmuth, Herr Dr. Boos und Herr Englert-Faye zugesagt. Am 26. und 27. werden Eurythmieaufführungen stattfinden. — Hiermit laden wir zu dieser Tagung alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft herzlich ein.

Generalsekretär der Anthr. Ges. in Polen:
Luna Drexler,
Warschau, Wiejska 1.

Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Stuttgart

Ausser den Kursen für Laut-Eurythmie, Ton-Eurythmie und Sprachgestaltung werden für das Winter-Semester 1929/30 folgende Studiengruppen eingerichtet:

I. Studium der Mysterienspiele von Rudolf Steiner (im Hinblick auf den architektonischen Aufbau, farbige, sprachliche und dramatische Elemente): Dienstag ½6—½7 Uhr resp. 7 Uhr. *Beginn am 15. Oktober.* Nur für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft.

II. Studium des Dramatischen Kurses von Rudolf Steiner (mit praktischen Übungen): Donnerstag von 5—6½ Uhr resp. 7 Uhr. *Beginn am 16. Oktober.* Auch für Nichtmitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft.

Beide Kurse finden im Eurythmeum statt. — Die Schule erhebt einen Beitrag von RM 15.— für je 10 Wochen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leitung des Eurythmeum, Weg zur Uhlandshöhe 10.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 43 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. Oktober 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner*,*)
gehalten im Wiener Zweige der anthroposophischen Gesellschaft

II. Vortrag

Wien, am 28. September 1923
(Fortsetzung).

Nun wollen wir gerade einiges von jenen Erlebnissen vor unsere Seele hinstellen, die durch Anthroposophie in das Innere des Menschen einziehen können.

Wir unterscheiden ja im menschlichen Seelenleben Denken, Fühlen und Wollen; und wir sprechen, indem wir namentlich auf das Fühlen hinschauen, von dem menschlichen Gemüt. Wir finden unser Denken kalt, trocken, nüchtern, wir finden es uns gewissermassen geistig auszehrend, wenn die Gedanken in abstrakter Form in unserer Seele leben, wenn wir nicht in der Lage sind, heraufzusenden in diese Gedanken die Wärme, den Enthusiasmus des Fühlens. Wir können einen Menschen nur dann „gemütvoll" nennen, wenn uns in seinen Gedanken, indem er sie zu uns äussert, etwas entgegenströmt von der inneren Wärme seines Gemütes. Und wir können eigentlich an einen Menschen erst dann heran, wenn er uns und auch der Welt gegenüber nicht bloss pflichtgemäss, korrekt handelt, sondern wenn in seinen Handlungen etwas liegt, so dass wir sehen: es fliesst in sie, aus dem Enthusiasmus seines Herzens, die Wärme, die Liebe für die Natur, für jedes Wesen. So sitzt gewissermassen in der Mitte des Seelenlebens dieses menschliche Gemüt.

Aber wenn auch das Denken, das Wollen einen bestimmten Charakter angenommen haben durch jene Tatsache, dass der Mensch ein kosmischer Einsiedler geworden ist —: am meisten hat eigentlich das menschliche *Gemüt* einen bestimmten Charakter unter dieser kosmischen Einsiedelei bekommen. Das Denken mag seine vollkommenen Berechnungen über das Weltall vor sich hinstellen, es ergötzt sich vielleicht an der Spitzfindigkeit dessen, was da errechnet wird, aber es empfindet eben nicht, wie fern es im Grunde genommen dem warmen Pulsschlag des Lebens steht. Und in dem korrekten, rein pflichtgemässen Handeln kann sich mancher Mensch vielleicht befriedigen, ohne dass er so recht fühlt, wie das Leben in diesem nüchternen Handeln nur ein halbes Leben ist. Beides geht nicht ganz nahe an die menschliche Seele heran. Das aber, was zwischen Denken und Wollen liegt, alles das, was das menschliche Gemüt umfasst, geht schon sehr nahe an das ganze menschliche Wesen heran. Und wenn wir manchmal glauben, dass auch das, was das Gemüt eigentlich erwärmen, erheben, enthusiasmieren soll, bei der eigentümlichen Anlage mancher Menschen in der Gegenwart auch erkalten könne, so ist das eine Täuschung. Es ist doch schliesslich so: für das, was der Mensch innerlich erlebt, bewusst erlebt, lässt sich — sagen wir das Paradoxe — zur Not gemütlos sein; aber es lässt sich nicht gemütlos sein, ohne dass irgendwie doch durch die Gemütlosigkeit das menschliche Wesen ergriffen werde. Und wenn der Mensch es seelisch ertragen kann, vielleicht durch Seelenlosigkeit sich zur Gemütlosigkeit zwingt, so wird das in irgend einer andern Form an seinem ganzen Wesen fressen; es wird bis in die physische Organisation, bis in Gesundheit und Krankheit hinein fressen. Vieles, was in unserer Zeit an Niedergangserscheinungen auftritt, hängt gerade mit der Gemütlosigkeit, in die viele Menschen sich eben hineingefunden haben, im Grunde genommen zusammen. Aber was alles mit diesen, mehr im allgemeinen hingestellten Sätzen gemeint ist, wird uns erst entgegentreten, wenn wir die begonnenen Betrachtungen ein wenig vertiefen.

Der Mensch, der einfach hineinwächst in die gegenwärtige Zivilisation, sieht die Dinge der Aussenwelt an; er nimmt sie wahr, macht sich darüber seine abstrakten Gedanken, hat vielleicht an der lieblichen Blüte, an der majestätischen Pflanze auch seine herzliche Freude, seine herzliche Befriedigung, gewinnt sogar vielleicht, wenn er Phantasie hat, ein gewisses inneres Bild von der lieblichen Blüte, von der majestätischen Pflanze. Allein er ahnt nicht, welches seine tiefere Beziehung ist — sagen wir zunächst, um das Eine herauszugreifen — zu der Welt der Pflanze. Es genügt wahrhaftig für eine geistige Anschauung nicht, dass wir von Geist und Geist und wieder Geist reden, sondern es ist nötig, dass wir uns der wahrhaftig geistigen Beziehungen bewusst werden, die wir zu den Dingen um uns herum haben. Wenn wir eine Pflanze betrachten, wie man es gewohnt ist, so ahnt man eben gar nicht, dass in dieser Pflanze eine elementarische Wesenheit, ein Geistiges steckt, dass in jeder solchen Pflanze etwas drinnen ist, dem es nicht genügt, dass wir sie anschauen und uns die abstrakte Bildvorstellung machen, die wir uns heute gemeiniglich von Pflanzen machen. Denn in jeder solchen Pflanze steckt elementarisches geistiges Wesen, aber es steckt so darinnen, dass es gewissermassen in der Pflanze verzaubert ist. Und im Grunde genommen schaut nur derjenige eine Pflanze richtig an, der sich sagt: Dies ist in aller Schönheit die Umhüllung eines geistigen Wesens, das drinnen verzaubert ist, — gewiss im grossen kosmischen Zusammenhange ein relativ unbedeutendes Wesen, aber ein Wesen, das eine tiefe Beziehung zum Menschen hat. Der Mensch ist eigentlich so innig verknüpft mit der Welt, dass er keinen Gang in die Natur machen kann, ohne dass die intimen Beziehungen, in denen er zur Welt steht, eine intensive Bedeutung für ihn haben. Und wenn die Lilie auf dem Felde erwächst aus dem Keim, bis zur Blüte kommt, dann müssen wir uns schon — ohne Personifikation — ganz intensiv vorstellen, dass

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

diese Lilie „auf etwas wartet". (Ich muss es mit Menschenworten wiederum aussprechen, wie ich ein früher erwähntes Bild auch mit Menschenworten aussprechen musste; die Menschenworte treffen natürlich die Dinge nicht ganz, aber sie drücken doch das aus, was als Realitäten in den Dingen drinnen ist.) Diese Lilie, indem sie ihre Blätter, aber namentlich ihre Blüte entfaltet, wartet eigentlich auf etwas. Sie sagt sich: Es werden Menschen an mir vorübergehen, die mich anschauen, und wenn genügend Menschenaugen ihren Blick auf mich geheftet haben werden, — dann werde ich — sagt der Geist der Lilie — aus der Verzauberung entzaubert sein und werde meinen Weg in geistige Welten antreten können! — Gewiss, Sie werden sagen: es wachsen viele Lilien, auf die nicht menschliche Augen blicken. Bei denen ist das eben anders; Lilien, auf die nicht menschliche Augen blicken, finden ihre Entzauberung auf einem anderen Wege. Denn das erste menschliche Auge, das auf eine Lilie blickt, ruft eben die Bestimmung hervor, dass diese Lilie durch Menschenaugen entzaubert werde. Es ist ein Verhältnis, das die Lilie zum Menschen eingeht, indem der Mensch zuerst seinen Blick auf die Lilie wirft. — Da, überall in unserer Umgebung, sind diese elementarischen Geister, und sie rufen uns eigentlich zu: Schauet doch nicht so abstrakt die Blumen an und macht euch nicht bloss die abstrakten Bilder davon, sondern habt ein Herz, ein Gemüt für das, was geistig-seelisch in den Blumen wohnt; das will durch euch aus seiner Verzauberung erlöst werden! Und das menschliche Dasein sollte eigentlich eine fortdauernde Erlösung verzauberter Elementargeister in den Mineralien, Pflanzen und Tieren sein.

Eine solche Idee kann empfunden werden in ihrer vollen Schönheit. Aber gerade, indem sie im richtigen geistigen Sinne erfasst wird, kann sie auch empfunden werden im Licht der vollen Verantwortlichkeit, in die sich der Mensch dadurch zum ganzen Kosmos hinstellt. Und die Art und Weise, wie sich der Mensch in der Gegenwart, in der Zivilisationsepoche der Entwickelung der Freiheit zu den Blumen verhält, ist eigentlich ein „Nippen" an demjenigen, an dem er eigentlich trinken sollte. Er nippt, indem er sich Begriffe und Ideen bildet, und er sollte trinken, indem er mit seinem Gemüt sich verbindet mit den Elementargeistern der Dinge und Wesenheiten um ihn herum.

Ich sagte: Wir brauchen nicht zu denken an diejenigen Lilien, auf die niemals ein menschlicher Blick fällt; aber wir müssen an diejenigen denken, auf die der menschliche Blick fällt, denn die bedürfen des Gemütsverhältnisses, das der Mensch zu ihnen eingehen kann. — Nun aber: von der Lilie geht die Wirkung aus. Und mannigfaltig, grossartig und gewaltig sind die geistigen Wirkungen, die fortwährend von den Dingen der Natur an den Menschen herantreten, indem der Mensch seinen Weg durch die Natur nimmt. Derjenige, der in diese Dinge hineinschauen kann, sieht eigentlich fortdauernd, wie unendlich mannigfaltig und grossartig alles das ist, was an den Menschen von allen Seiten durch die Elementargeistigkeit der Natur herausströmt. Und es strömt in ihn ein. Es ist das, was aus der äusseren Natur, die ein Spiegel des Göttlich-Geistigen ist, fortwährend dem Menschen entgegenströmt als ein Geistiges, das da ist, als ein Übersinnliches, das über die Natur ergossen ist.

Aber nun ist (wir werden über diese Dinge im Sinne wirklicher anthroposophischer Vorstellung in den nächsten Tagen noch genauer zu sprechen haben) zunächst in dem Menschen diejenige Kraft enthalten, die ich bereits als die Kraft des Drachens beschrieben habe, die Michael bekämpft, des Drachens, mit dem Michael im Streit ist. Ich habe angedeutet, wie dieser Drache zwar eine tierähnliche Gestalt hat, aber eigentlich ein übersinnliches Wesen ist, wie er durch seine Widersetzlichkeit als übersinnliches Wesen in die Sinneswelt verstossen ist und nun in ihr haust. Ich habe angedeutet, wie er nur im Menschen ist, weil die äussere Natur ihn nicht haben kann. Die äussere Natur in ihrer Unschuld, als ein Spiegel der göttlichen Geistigkeit, hat mit dem Drachen nichts zu tun. Ich habe schon dargestellt, wie er in den Menschenwesenheiten sitzt. Dadurch aber, dass er ein solches Wesen ist, dass er ein Übersinnliches in der Sinneswelt ist, zieht er in demselben Augenblicke dasjenige an, was aus den Weiten der Natur an den Menschen als übersinnliches Elementarisches heranströmt, verbindet sich mit dem, und, statt dass der Mensch durch seine Seelenhaftigkeit, durch sein Gemüt die Elementarwesen der Pflanzen aus ihrer Verzauberung erlöst, verbindet er sie mit dem Drachen, lässt er sie in seiner niederen Natur mit dem Drachen untergehen. Denn alles in der Welt ist in der Strömung einer Entwickelung, nimmt die verschiedensten Wege der Entwickelung. Und jene Elementarwesen, die in den Mineralien, Pflanzen und Tieren leben, müssen zu höherem Dasein aufsteigen, als sie es haben können in den gegenwärtigen Mineralien, Pflanzen und Tieren. Das können sie nur, wenn sie durch den Menschen durchgehen. Der Mensch ist wahrhaftig auf der Erde nicht nur dazu da, dass er die äussere Kultur begründet; der Mensch hat innerhalb der ganzen Weltenentwickelung ein kosmisches Ziel, und dieses kosmische Ziel hängt mit solchen Dingen zusammen, wie ich sie eben beschrieben habe: mit der Höherentwickelung jener Elementarwesen, die im irdischen Dasein auf einer niedern Stufe stehen, aber zu einer höheren Stufe bestimmt sind, und die, wenn der Mensch in ein bestimmtes Verhältnis zu ihnen kommt und wenn das alles mit rechten Dingen zugeht, eben zu einer höheren Entwickelungsstufe kommen können.

Es war nun in der Tat in den alten Zeiten der instinktiven Menschenentwickelung, wo die Menschen in ihrem Gemüt aufleben liessen das Seelisch-Geistige, wo ihnen das Geistig-Seelische ebenso ein Selbstverständliches war, wie das Natürliche, es war da so, dass in der Tat die Weltentwickelung vorrückte, indem gewissermassen die Strömung des Daseins durch den Menschen in einer regelrechten Weise durchging. Aber gerade in der Epoche, die jetzt ihren Abschluss finden muss, die jetzt zu einer höheren Geistigkeit vorrücken muss, ist es so gewesen, dass Unzähliges von Elementarwesenhaftigkeit innerhalb des Menschen dem Drachen ausgeliefert worden ist, denn es ist gerade das die Wesenhaftigkeit dieses Drachen, dass er dürstet und hungert nach diesen Elementarwesen; er möchte überall herumschleichen, möchte alle Pflanzen und Mineralien abschrecken, um in sich aufsaugen zu können die Elementarwesen der Natur. Denn mit denen will er sich verbinden, mit denen will er sein eigenes Dasein durchdringen. In der aussermenschlichen Natur kann er das nicht, er kann es nur in der innermenschlichen Natur, weil nur dort für ihn eine Möglichkeit des Daseins ist. Und wenn das so fortginge, dann wäre eben die Erde dem Verfall anheim gegeben; dann würde unbedingt der Drache, von dem ich schon gesprochen habe, im irdischen Dasein siegen! Er würde siegen aus einem ganz bestimmten Grunde: weil ja dadurch, dass er sich gewissermassen in der Menschennatur vollsaugt mit den Elementarwesen, etwas geschieht. Es geschieht dadurch physisch, seelisch und geistig etwas. Geistig: der Mensch würde niemals zu dem albernen Glauben an eine bloss materielle Aussenwelt kommen, wie sie die Naturforschung heute annimmt, er würde niemals zu einer Annahme von toten Atomen kommen und zu Ähnlichem, — der Mensch würde niemals zu solchen fortschrittfeindlichen Gesetzen kommen, wie dem von der Erhaltung der Kraft und der Energie und der Erhaltung der Materie und dergleichen, wenn nicht der Drache in ihm aufsaugen würde die Elementarwesen von aussen. Dadurch, dass die Elementarwesen von aussen in ihm (im Leibe des Drachen) sitzen, wird der menschliche Blick abgelenkt von dem Geistigen der Dinge; wenn er nach aussen

sieht, dann sieht er nicht mehr das Geistige in den Dingen, das mittlerweile in ihn eingezogen ist, sondern er sieht nur die tote Materie. Und im Seelischen: Alles, was der Mensch jemals geäussert hat an demjenigen, was ich „Feigheiten der Seele" nennen möchte, das rührt her von dem, was der Drache an Elementargewalten in ihm aufsaugt. O, wie sind sie verbreitet, diese Feigheiten der Seele! Der Mensch weiss ganz gut: dies oder jenes soll ich tun, dies oder jenes ist in einer bestimmten Lage das Richtige. Er kann sich nicht dazu aufraffen, er kann es nicht tun, irgend etwas wirkt als seelische Schwere in ihm: es sind die Elementarwesen im Leibe des Drachen, die in ihm wirken. Und physisch: der Mensch würde niemals von demjenigen geplagt werden, was man die Bazillen der Krankheiten nennt, wenn nicht in ihm durch jene geistigen Wirkungen, die ich jetzt eben beschrieben habe, sein Leib fähig gemacht würde, ein Boden für Bazillenwirkungen zu sein. Bis in die physische Organisation gehen diese Dinge hinein. Und man möchte sagen: Sieht man richtig den Menschen in geistiger, seelischer und physischer Verfassung, wie er nach diesen drei Richtungen hin heute ist, so sieht man, dass — allerdings zu einem guten Zwecke, zum Zwecke der Erlangung seiner Freiheit — der Mensch nach drei Richtungen hin vom Geistigen abgeschnitten worden ist, dass er die geistigen Kräfte nicht mehr in sich hat, die er haben könnte. Und so sehen Sie: durch diese *dreifache Schwächung seines Lebens*, durch das, was der vollgesogene Drache in dem Menschen geworden ist, wird der Mensch abgehalten, die Schlagkraft des Geistigen in sich zu erleben.

Es gibt zweierlei Art, Anthroposophie zu erleben (es gibt noch mannigfaltige Differenzierungen dazwischen, ich will nur die beiden Extreme anführen), die eine Art ist diese: Man setzt sich auf seinen Stuhl, nimmt ein Buch, liest es, findet es „ganz interessant", und tröstlich für den Menschen, dass es einen „Geist" gibt, eine Unsterblichkeit gibt; man findet sich recht wohl dabei, dass es das gibt, und dass der Mensch auch der Seele nach nicht tot ist, wenn er dem Körper nach tot ist. Man findet sich mehr befriedigt an einer solchen Weltanschauung als an einer materialistischen, man nimmt sie auf, wie man vielleicht die abstrakten Gedanken der Geographie aufnimmt, nur dass es für den Menschen tröstlicher ist, was er bei der Anthroposophie erhält. Gewiss, das ist die eine Art: man steht von seinem Sitz wieder so auf, wie man sich eigentlich niedergesetzt hat, nur dass man eine gewisse Befriedigung an der Lektüre gehabt hat (ich könnte ja auch von einem Vortrage reden, statt von der Lektüre). — Nun gibt es eine andere Art, Anthroposophie auf sich wirken zu lassen: die Art, dass man Dinge, wie z. B. die Idee vom Streite Michaels mit dem Drachen, so in sich aufnimmt, dass man eigentlich innerlich verwandelt wird, dass es einem ein wichtiges, einschneidendes Erlebnis ist, und dass man im Grunde genommen als ein ganz Anderer von seinem Sitze wieder aufsteht, nachdem man so etwas gelesen hat. Zwischen diesen beiden Arten gibt es noch alle möglichen Nüancen. (Schluss folgt)

An die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft

Adolf Arenson

Liebe Freunde!

Der Jahrgang 1921 der „Leitfäden durch die Vorträge Rudolf Steiners" ist nunmehr fertiggestellt und ist für die Mitglieder der Gesellschaft — wie auch die andern Jahrgänge durch die „Anthroposophische Bücherstube in Berlin" zu beziehen. Der Preis stellt sich auf 20 Mark das Exemplar.

Leider muss ich mit dieser Anzeige die Mitteilung verbinden, dass ich bis auf weiteres die Veröffentlichung dieser Arbeit einstellen muss, weil sie nicht die nötige Unterstützung gefunden hat: die Abnahme war so gering, dass nicht einmal die Kosten der Vervielfältigung gedeckt werden konnten. Die Arbeit selbst erleidet keine Unterbrechung, denn nach meiner Überzeugung ist sie schon heute — geschweige denn für spätere Generationen — unentbehrlich gegenüber der Unmöglichkeit, sich ohne dieselbe durch die reiche Vortragstätigkeit Rudolf Steiners hindurchzufinden. Ganz abgesehen davon, dass man durch das Werk überhaupt erst eine Übersicht erhält über die mannigfaltigen Gebiete, die im Laufe der Jahre von Rudolf Steiner behandelt worden sind.

Heute ist die Arbeit so weit gediehen, dass voraussichtlich sämtliche Vorträge seit Beginn des Jahres 1919 — also seit Beendigung des Krieges — bis Ende 1923 zu Johanni des kommenden Jahres in das Werk aufgenommen sein werden. (Die Vorträge des Jahres 1924 habe ich nicht in das Werk aufgenommen, denn bis auf wenige Ausnahmen sind sie ihres esoterischen Inhalts wegen nicht für eine auszugsweise Behandlung geeignet.) Die Vorträge *vor* dem Kriege sind in der Hauptsache in den 50 Zyklen enthalten, über die mein „Führer durch die Vortragszyklen Rudolf Steiners" Auskunft gibt. Es fehlen also dann noch die Vorträge der viereinhalb Kriegsjahre und die verhältnismässig wenigen „zuverlässigen" Nachschriften bis zum Jahre 1914, die ausser den Zyklen-Vorträgen vorhanden sind. Beides hoffe ich in weiteren 3 bis 4 Jahren herstellen zu können, wenn zunehmendes Alter und abnehmende Kräfte es gestatten.

Über die Gestaltung der „Leitfäden" möchte ich noch ein Wort hinzufügen. Aus mündlichen und schriftlichen Äusserungen habe ich ersehen, dass vielfach bedauert wird, dass ich für die Einzelvorträge nicht auch die Form meines „Führers" beibehalten habe. Eine *sachliche* Erklärung dafür habe ich schon 1927 in meinem Briefe an die Mitglieder gegeben (Nachrichtenblatt, IV. Jahrgang, Seite 138). Der darauf bezügliche Passus lautet:

> „Der naheliegende Gedanke, die gleiche Form zu wählen, die in dem ‚Führer' Verwendung fand, erwies sich als undurchführbar: die Art, wie in den Zyklen die Bausteine herbeigeholt sind, um das anthroposophische Lehrgebäude zu errichten, gestattete eine Einteilung in Rubriken — die wesentlich verschiedene Behandlung des Stoffes in den späteren Vorträgen lässt eine solche Form nicht zu. Es galt also, einen andern Weg zu finden, den ich nach sorgfältiger Prüfung und in Übereinstimmung mit kompetenten Persönlichkeiten auf diesem Gebiete in dem Folgenden gefunden zu haben glaube." (Folgt die Beschreibung.)

Persönlich möchte ich aber noch das Folgende dazu bemerken: Im Jahre 1909 stellte mir Herr Dr. Steiner eine ähnliche Aufgabe, wie ich sie mir später in meinem „Führer" selbst gestellt habe. Nach vierjähriger Arbeit konnte ich Herrn Dr. Steiner das Werk übergeben. Als ich nach einigen Wochen mir sein Urteil erbat, sagte er wörtlich: „Die Arbeit ist ausgezeichnet, so gut, dass ich sie nicht brauchen kann; kein Mensch würde meine Vorträge mehr lesen." Natürlich habe ich bei der Abfassung meines „Führers" diese Erfahrung nicht unbenützt gelassen. Dennoch bin ich überzeugt, Herr Dr. Steiner würde die Form meiner „Leitfäden" der des „Führers" vorziehen, denn sie entspricht mehr seinem Kampfe gegen den in jedem Menschen, selbst dem tätigsten, unbewusst vorhandenen Drang nach Bequemlichkeit!

Die Eröffnung der neuen Freien Schule im Haag

H. Moulyn

Der Neubau der Freien Schule im Haag befindet sich ein wenig ausserhalb der Stadt in einem erst seit kurzem gebauten Villenteil. Von Staub und Lärm befreit, atmet man auf, wenn man in einen schmalen schattigen Weg, sich schlängelnd durch die Gebüsche neben der Strasse, einbiegt und so die Schule erreicht, die freundlich in ihrem Garten daliegt, von einer hinter ihr liegenden Dünenreihe eigenartig beschützt. Man empfindet: hier will die Natur wieder mithelfen, die Menschen zu formen und Stimmung zu geben. Wenn man bedenkt, dass die Architekten aus so beschränkten Mitteln bauen mussten, so ist das Resultat wirklich überraschend. Die Schule ist ein stattliches Gebäude geworden, das einfach, aber durchaus praktisch eingerichtet ist. Die hellen, farbenfreudigen Räume wirken ausserordentlich freundlich und wohltuend, und wo es nur möglich war, sind sie aus den gradlinigen, starren Formen erlöst. Der grosse Eurythmiesaal mit Bühne hat Raum für 450 Personen und gibt auch den Eurythmisten, die fortan in den Haag kommen, die schönste Gelegenheit, ihre Darstellungen in einem dem Wesen ihrer Kunst angemessenen Saale zu geben. Wieviel Kraft und Energie angewendet ist, um so weit zu kommen, dass man endlich ein für die Pädagogik Dr. Steiners geeignetes Haus hat, nur wer die letzten mühsam durchkämpften Jahre miterlebt hat, kann es begreifen. In diesem Sinne konnte dann auch bei der Eröffnung der Bürgermeister von Rotterdam als Vater einer der früheren Schülerinnen sprechen, als er die besten Wünsche für das zukünftige Wohl der Schule äusserte und sagte, er hoffe, dass derselbe Geist der opferwilligen Energie, der in dem alten unscheinbaren Schulgebäude geherrscht habe, auch hier walten möge. Nachdem Dr. Z. mit einem Vortrag im Pulchri-Studio: „Wie kann die Schule unsere Kinder gesund machen", die Schultagung im allgemeinen vorbereitet hatte, konnten weiterhin alle Veranstaltungen in dem Eurythmiesaal der Schule stattfinden, so auch der Empfang der Eltern und Gäste, die sich die Schule ansehen wollten, und wobei 1500 Personen anwesend waren. Was die Vorträge betrifft, wird man aus dem im „Mitteilungsblatt" aufgenommenen Programm den Leitgedanken der Tagung herausfinden. Man versuchte, oft an Beispielen, ein möglichst getreues Bild zu geben von der Methode des Unterrichts, von der Weise der Behandlung des Stoffes. Die Ausstellung von Schülerarbeiten wies aus, was man in der Praxis schon erreicht hatte. Die Lehrer der Waldorfschule erzählten von ihren jetzt schon langjährigen Erfahrungen, während die Lehrer der andern ausländischen Schulen uns ein schönes Bild gaben von dem, was in ihrer Umgebung lebte. Das Konzert fand allgemeinen Beifall, die Aufführung der graziösen holländischen Bearbeitung des Märchens von Novalis, „Hyazinth und Rosenblütchen", erweckte wahre Begeisterung, da mit Laune und Innigkeit gespielt wurde und die Szenen eine würdige Umrahmung gefunden hatten. Im allgemeinen kann man sagen, die musikalischen Darbietungen der Schüler ziehen schon ein regelmässig zu uns zurückkommendes Publikum an, und auch diejenigen, die diesmal zu der Tagung gekommen waren, blieben der Schule treu; bis zum letzten Tage war der Saal bei den Vorträgen und Besprechungen gut besetzt. — Was, fragt man sich zum Schluss, macht das Charakteristische aus der holländischen Bewegung? Man sucht, denn nicht in der Gleichheit, sondern in der Feinheit der Unterschiede ist das Leben zu finden. War es ein Zufall, dass bei der offiziellen Eröffnungsfeier so viele wohlwollende Autoritäten anwesend waren, dass Herr Prof. Dr. v. P., der im Namen der städtischen Behörden sprach, u. a. sagte: „Wenn hier die Freiheit verwirklicht werden könne, so könnte man für die städtischen Schulen von der Pädagogik Dr. Steiners etwas *lernen*." Stehen nicht die Lehrer der Schule hier in Holland vor der Lösung einer ausserordentlich schweren Aufgabe? Schon jetzt haben sie Antwort zu geben auf eine Frage, man erwartet etwas von ihnen in der Aussenwelt! Schwer ist es für junge Menschen, nicht nur die Welt in der Erkenntnis zu überwinden, sondern auch noch durch das Erleben der Seele aus dem Selbst heraus die Verbindungswege zwischen Welt und Geist zurück zu finden. Die schönste Antwort, die man hier der Welt geben kann, wird vorläufig wohl das Resultat der Arbeit in der Schule sein.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, 19. Oktober 1929, abends 8.15 Uhr: Rezitation. Gedichte von *C. F. Meyer.* Musikalisches durch Max Schuurmann und Georg Metaxa.

Schreinerei:

Sonntag, 20. Oktober 1929, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie. (Öffentliche Aufführung).

Reise-Route des Sprech-Chores

Elbing: 24. Oktober.
Pr. Holland: 25. Oktober (Turnhalle).
Mohrungen: 27. Oktober (Aula der Herderschule).
Osterode: 28. Oktober: Schulaufführungen (Aula des Gymnasiums). — 29. Oktober: Öffentliche Aufführung (Aula des Gymnasiums).
Königsberg: 31. Oktober (Grosser Stadthallensaal).
Kowno: 2. November.
Mitau: 3. November (Gewerbevereinssaal).
Reval: 5. November: 1. Aufführung Konzertsaal „Estonia". — 7. November: 2. Aufführung Konzertsaal „Estonia".
Dorpat: 8. November (Saal Wanemuine).
Riga: 11. November (Gewerbehaussaal).
Tilsit: 12. November (Aula).
Gumbinnen: 14. November.
Allenstein: 15. November (Schulaufführung.)

Darbietungen in eurythmischer Kunst

Dresden: Grosser Kaufmannssaal, 22. Oktober, abends 8 Uhr.
Warschau: 26. und 27. Oktober.
Prag: 3. November.
Brünn: 5. November.
Nürnberg: 8. November.
München: 9. und 10. November.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 23. Oktober, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn Wolfgang Moldenhauer: „Tragische Schritte im Lebensgang der Mysterien."

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—2½ Uhr. Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Veranstaltungen der Anthroposophischen Gesellschaft in Prag

Montag, den 21. Oktober: Mitgliedervortrag Dr. Günther Wachsmuth: „Rosenkreuzerische Einflüsse im Mittelalter." (Prag I, Lyzeum Vladislavova ul.)

Vom 1. bis 3. November: Mitgliedertagung: „Die Mission Mitteleuropas im Spiegel böhmischer Geschichte." (Prag I, Perštýn 11, Gewerkschaftshaus.)

Sonntag, den 3. November: Eurythmie-Matinée der Dornacher Eurythmiegruppe im Weinberger Stadttheater.

Sonntag, den 24. November: Matinée des Sprechchors des Goetheanum im Neuen Deutschen Theater.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 44 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 27. Oktober 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner*,*)
gehalten im Wiener Zweige der anthroposophischen Gesellschaft

II. Vortrag

Wien, am 28. September 1923
(Schluss)

Auf die erste Art Leser kann z. B. gar nicht gerechnet werden, wenn von der „Wiederbelebung des Michaelfestes" die Rede ist, sondern es kann nur auf diejenigen gerechnet werden, die vielleicht — wenigstens annähernd — in ihrem Willen das haben: Anthroposophie als etwas Lebendiges in sich aufzunehmen. Und das ist ja das, was eben innerhalb der anthroposophischen Bewegung erlebt werden sollte: diese Notwendigkeit, die Gedanken, die man zunächst empfängt als „Gedanken", als Lebensmächte zu empfinden. Ich werde jetzt etwas ganz Paradoxes sagen: Manchmal begreift man die Gegner der Anthroposophie viel besser als die Anhänger. Die Gegner sagen: Ach, diese anthroposophischen Gedanken sind phantastisch, sie entsprechen keiner Wirklichkeit. Sie weisen sie ab, sie sind nicht weiter von ihnen berührt. Man kann ein solches Verhältnis gut verstehen, man kann die verschiedensten Gründe dafür anführen; meistens ist es die Furcht vor diesen Gedanken, die nur unbewusst bleibt, aber immerhin, es ist ein Verhältnis. Oftmals aber kommt dieses vor: dass die Gedanken zwar aufgenommen werden, dass man aber durch die Gedanken, die von alledem abweichen, was sonst in der Welt aufgenommen werden kann, nicht einmal so viel fühlt, wie man fühlt, wenn man an den Knopf einer Elektrisiermaschine den Knöchel hält und elektrisiert wird. Da fühlt man durch den elektrischen Funken wenigstens einiges Zucken körperlich. — Ein solches Einschlagen eines Funkens in die Seele ist dasjenige, das, wenn es nicht vorhanden ist, so ungeheuren Schmerz einem machen kann. Dies hängt eben mit dem zusammen, dass unsere Zeit notwendig hat für die Menschen, nicht nur von Physischem, sondern vom Geistigen ergriffen und gepackt zu werden! Der Mensch vermeidet es, gestossen, gezerrt zu werden; aber er vermeidet es nicht, Gedanken an sich herankommen zu lassen, die von anderen Welten handeln, die sich als etwas ganz besonderes hereinstellen in die gegenwärtige Welt der Sinne, diesen Gedanken gegenüber dieselbe Gleichgültigkeit zu haben wie den Gedanken der Sinne gegenüber.

Und dieses Sichaufschwingen dazu, dass man von den Gedanken über das Geistige so erfasst werden kann wie durch irgend etwas Physisches in der Welt, das ist Michael-Kraft! Vertrauen zu den Gedanken des Geistigen, wenn man die Anlage dazu hat, sie überhaupt aufzunehmen, so, dass man weiss: Du hast diesen oder jenen Impuls aus dem Geistigen, du gibst dich ihm hin, du machst dich zum Werkzeug seiner Ausführung; erster Misserfolg kommt — macht nichts! zweiter Misserfolg kommt — macht nichts! und wenn hundert Misserfolge kommen — macht nichts! denn kein Misserfolg ist jemals ausschlaggebend für die Wahrheit eines geistigen Impulses, deren Wirkung innerlich durchschaut und ergriffen ist. Denn erst dann hat man das richtige Vertrauen zu einem geistigen Impuls, den man in einem bestimmten Zeitpunkt fasst, wenn man sich sagt: Hundertmal habe ich Misserfolg gehabt, das kann mir aber höchstens beweisen, dass für mich in dieser Inkarnation die Bedingungen zur Realisierung dieses Impulses nicht gegeben sind; dass dieser Impuls aber richtig ist, das schaue ich durch seinen eigenen Charakter. Und wenn es auch erst nach der hundertsten Inkarnation sein wird, dass für diesen Impuls die Kräfte zu seiner Realisierung mir erwachsen — nichts kann mich überzeugen von der Durchschlagskraft oder Nichtdurchschlagskraft eines geistigen Impulses, als dessen eigene Natur! Wenn Sie sich dies im Gemüte des Menschen als das grosse Vertrauen für irgend etwas Geistiges ausgebildet denken, wenn Sie sich denken, dass der Mensch felsenfest halten kann an etwas, was er als ein geistig Siegendes durchschaut hat, dass er es auch dann nicht weglässt, wenn die äussere Welt noch so sehr dagegen spricht, wenn Sie sich dies vorstellen, dann haben Sie eine Vorstellung von dem, was eigentlich die Michaelkraft, die Michael-Wesenheit von dem Menschen will; denn dann erst haben Sie eine Anschauung von dem, was das grosse Vertrauen in den Geist ist. Man kann irgend einen geistigen Impuls selbst für die ganze Inkarnation zurückstellen, aber hat man ihn einmal gefasst, so darf man niemals wanken, ihn in seinem Innern zu hegen und zu pflegen; dann allein kann man ihn aufsparen für die folgenden Inkarnationen. Und wenn auf diese Weise das Vertrauen zu dem Geistigen eine solche Seelenverfassugn begründet, dass man in die Lage kommt, dieses Geistige als so real zu empfinden wie den Boden unter unseren Füssen, von dem wir wissen, dass, wenn er nicht da wäre, wir mit unseren Füssen nicht auftreten könnten, dann haben wir ein Gefühl in unserem Gemüte von dem, was eigentlich Michael von uns will.

Sie werden ohne Zweifel zugestehen, dass von diesem Vertrauen, von diesem aktiven Vertrauen in den Geist im Laufe der letzten Jahrhunderte, ja des letzten Jahrtausends der Menschheit unendlich viel dahingeschwunden ist, dass es eigentlich heute für die meisten Menschen so ist, dass gar nicht aus dem Leben die Zumutung an sie herantritt, ein solches Vertrauen zu entwickeln. Das aber ist es, was kommen musste. Denn, was sage ich denn damit eigentlich, indem ich dieses ausspreche? Ich sage: im Grunde genommen hat der Mensch die Brücke zur Michaelkraft hinter sich abgebrochen. Aber in der Welt hat sich mittlerweile manches ereignet. Der Mensch ist gewissermassen von der Michaelkraft abgefallen. Der starre und straffe Materialismus des 19. Jahrhunderts ist ja ein Abfall von der Michaelkraft. Aber

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

im Objektiven, im äusseren Geistigen hat die Michaelkraft gesiegt, hat gerade im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gesiegt. Das, was der Drache hat erreichen wollen, durch die menschliche Entwickelung, das wird nicht erreicht werden. Aber das Andere, Grosse steht heute vor der menschlichen Seele, dass der Mensch aus eigenem freien Entschluss den Sieg des Michael über den Drachen wird mitmachen müssen. Das aber bedingt, dass der Mensch wirklich die Möglichkeit findet, aus jener Passivität des Verhältnisses zum Geistigen, in dem er heute so vielfach ist, herauszutreten um in ein aktives Verhältnis zum Geistigen zu kommen. Die Michaelkräfte lassen sich nicht erringen — auch nicht durch das passive Gebet — durch irgendeine Art von Passivität. Die Michaelkräfte lassen sich einzig und allein dadurch erringen, dass der Mensch mit seinem liebevollen Willen sich zum Werkzeug für die göttlich-geistigen Kräfte macht; denn die Michaelkräfte wollen nicht, dass der Mensch zu ihnen fleht. Sie wollen, dass der Mensch sich mit ihnen verbünde. Das kann der Mensch, wenn er mit innerer Energie die Lehren von der geistigen Welt aufnimmt.

So können wir hindeuten auf das, was im Menschen eintreten muss, damit der Michaelgedanke wieder lebendig werden kann. Der Mensch muss das Erlebnis des Geistigen wirklich haben können. Er muss dieses Erlebnis des Geistigen aus dem blossen Gedanken — nicht etwa erst aus irgend einer Hellsichtigkeit heraus — gewinnen können. Es wäre schlimm, wenn jeder Mensch hellsichtig werden müsste, um dieses Vertrauen zu dem Geist haben zu können. Dieses Vertrauen zu dem Geist kann ein jeder haben, der überhaupt nur Empfänglichkeit hat für die Lehren der Geisteswissenschaft. Durchdringt sich der Mensch immer mehr und mehr mit diesem Vertrauen für das Geistige, dann wird über ihn etwas kommen wie eine Inspiration, auf die eigentlich alle guten Geister der Welt warten. Der Mensch wird den Frühling erleben, so erleben, dass er die Schönheit, die Lieblichkeit der Pflanzenwelt empfindet, dass er seine innigste Freude über das spriessende, sprossende Leben hat; aber er wird zu gleicher Zeit ein Gefühl dafür bekommen, dass in allem spriessenden, sprossenden Leben elementarisch Geistiges verzaubert ist. Er wird ein Gefühl, einen Gemütsinhalt dafür bekommen, dass jeder Blütenspross ihm Zeuge wird für die Tatsache, dass in der blühenden Pflanze Wohnung nimmt ein verzaubertes Elementarwesen. Und der Mensch wird ein Gefühl dafür bekommen, wie in diesem Elementarwesen die Sehnsucht lebt, gerade durch ihn erlöst zu werden, nicht übergeben zu werden dem Drachen, dem es durch seine eigene Unsichtbarkeit verwandt ist. Der Mensch wird ein Gefühl dafür bekommen, wenn dann die Blumen im Herbste abwelken, dass es ihm gelungen ist, etwas beizutragen dazu, dass die Welt in ihrer Geistigkeit wieder um ein Stückchen weitergekommen ist, und dass mit der abwelkenden und sich senkenden Blüte, mit der Blüte, die in den Samen übergeht, die hart und welk wird, ein Elementarwesen aus der Pflanze schlüpft. Danach aber, wie sich der Mensch mit der starken Michaelkraft durchdrungen hat, wird er es sein, der dieses elementarische Wesen nach aufwärts in die Geistigkeit, wonach es strebt, führt.

Und der Mensch wird den Jahreslauf miterleben. Er wird den Frühling erleben wie die Geburt von Elementarwesen, die nach Geistigkeit streben, und er wird den Herbst erleben wie die Befreiung dieser Elementarwesen aus den abwelkenden Pflanzen, aus den abwelkenden Blüten usw. Der Mensch wird nicht nur für sich allein als ein kosmischer Einsiedler im Herbste um ein halbes Jahr älter geworden sein, als er im Frühling war; der Mensch wird zusammen mit der werdenden Natur dann um ein Stück des Lebens fortgeschritten sein. Der Mensch wird nicht bloss so und so oft den physischen Sauerstoff ein- und ausgeatmet haben; er wird teilgenommen haben an dem Werden der Natur, an der Verzauberung und Entzauberung von Geistwesen in der Natur. Der Mensch wird nicht nur sein Älterwerden empfinden, er wird die Verwandlung der Natur mit als sein Schicksal empfinden. Er wird zusammenwachsen mit dem, was draussen wächst, er wird grösser werden in seinem Wesen, indem sich sein Individuelles als freies in das Kosmische hinein opfernd ergiessen kann. Das wird dasjenige sein, was er beitragen kann zum günstigen Entscheid des Streites Michaels mit dem Drachen.

Und so können wir darauf hinweisen, dass das, was zu einem Michaelfest führen kann, sein muss ein menschliches Gemütsereignis, das Gemütsereignis, das in der angedeuteten Weise den Jahreslauf wiederum wirklich als ein Reales erlebt. Sagen Sie aber nicht, indem Sie diesen abstrakten Gedanken hinstellen vor Ihre Seele, Sie täten dieses erleben. Sagen Sie das erst, wenn Sie tatsächlich Anthroposophie so aufgenommen haben, dass Anthroposophie Sie jede Pflanze, jeden Stein anders anschauen lehrt, als Sie vorher die Pflanze oder den Stein angeschaut haben. Sagen Sie es auch erst, nachdem die Anthroposophie Sie gelehrt hat, das ganze Menschenleben in seinem Werden also anders anzuschauen.

Ich wollte Ihnen dadurch eine Art Blick geben auf das, was sich vorbereiten muss gerade im menschlichen Gemüt, damit dieses Menschengemüt geeignet werde, die Natur um sich herum zu empfinden wie die eigene Wesenheit. Notdürftig haben sich die Menschen noch bewahrt, ihren Blutkreislauf so zu erleben, dass sich in ihm zugleich ein Seelisches neben dem Materiellen abspielt; wenn die Menschen nicht krasse Materialisten sind, haben sie sich das noch bewahrt. Aber den Pulsschlag des äusseren Daseins wie das Innere zu empfinden, den Jahreslauf wieder so mitzuerleben, wie man das Leben innerhalb seiner eigenen Haut erlebt — das ist das, was zum Michaelfest vorbereiten muss.

Ich möchte, dass diese Vorträge, wie sie dazu bestimmt sind, die Beziehungen zwischen der Anthroposophie und dem menschlichen Gemüt vor die Seele zu rücken, auch wirklich nicht bloss aufgefasst werden mit dem Kopfe, sondern dass sie gerade auch mit dem Gemüte aufgefasst werden; denn eigentlich ist alle Anthroposophie ziemlich vergeblich in der Welt und unter den Menschen, die nicht mit dem Gemüte aufgefasst wird, die nicht Wärme hineinträgt in dieses menschliche Gemüt. „Gescheitheit" haben die letzten Jahrhunderte reichlich über die Menschen gebracht. Im Denken sind die Menschen schon so weit fortgeschritten, dass sie schon nicht mehr wissen, wie gescheit sie sind. Das ist schon so. Gewiss glaubt mancher, die Menschen wären dumm in der Gegenwart. Es mag zwar zugegeben werden, dass es auch Dumme gibt, aber dies ist eigentlich nur aus dem Grunde heraus, dass die Gescheitheit so gross geworden ist, dass die Menschen aus einer Schwäche ihres Gemütes heraus mit ihrer Gescheitheit nichts anzufangen wissen. Ich sage immer, wenn es von jemandem heisst, er wäre dumm; da ist nichts anderes im Spiele, als dass der mit seiner Gescheitheit nichts anzufangen weiss. Ich habe schon vielen Verhandlungen zugehört, wo über den einen oder anderen Redner deshalb gelacht worden ist, weil man ihn für dumm hielt; manchmal aber erschienen mir die, über die man am meisten lachte, wirklich als die Gescheitesten. Gescheitheit also haben die letzten Jahrhunderte den Menschen genug gebracht. Was sie aber heute brauchen, ist Wärme des Gemütes, und die kann die Anthroposophie geben. Wenn jemand Anthroposophie studiert und sagt, sie lasse ihn kalt, dann kommt er mir vor, wie einer, der Holz in den Ofen legt und wieder Holz hineinlegt und dann sagt: es wird ja ewig nicht warm. Aber er sollte nur das Holz anzünden! dann wird es warm werden. Die Anthroposophie kann man vortragen, sie ist das gute Holz der Seele; aber anzünden kann es jeder nur selber. Das ist das, was jeder in seinem Gemüte finden muss: das Zündholz für die Anthroposophie. Wer die Anthroposophie kalt und nüchtern und intellektuell findet, dem fehlt nur die Möglichkeit, diese sehr brennende, sehr wärmende und das Gemüt durchseelende Anthroposophie anzuzünden, dass sie ihn mit ihrem Feuer

durchglühen kann. Und so wie man für das gewöhnliche Holz nur ein kleines Zündholz braucht, so braucht man auch für die Anthroposophie nur ein kleines Zündholz. Damit aber werden wir die Michaelkraft im Menschen entzünden können.

Über die landwirtschaftliche Arbeit im Sinne Rudolf Steiners

Dr. Guenther Wachsmuth

Da sich die landwirtschaftliche Arbeit auch in diesem Jahre wiederum wesentlich ausgedehnt hat und sich eine grosszügige Organisation zur Bewältigung der weitgehenden Aufgaben daraus ergibt, wurden auf einer Zusammenkunft der naturw. Sektion mit der Versuchsringleitung und einer Anzahl aktiver Mitarbeiter zu Michaeli in Dornach Richtlinien für die weitere zukünftige Arbeit besprochen. — Da häufig von neuen Interessenten Fragen über die zweckmässigste Eingliederung in die gemeinsame Arbeit der anthroposophischen Landwirte gestellt werden, sei hier die Gliederung derselben noch einmal kurz zusammengefasst:

1) Die allgemeine Zentrale der Versuchsringe etc. der verschiedenen Länder ist nach den Richtlinien Rudolf Steiners die *naturwissenschaftliche Sektion* der freien Hochschule am Goetheanum, Dornach:

Leitung: Dr. Guenther Wachsmuth.
Schriftführer: Herr E. Pfeiffer, zugleich Leiter des Forschungslaboratoriums in Dornach.

Die Leitung der naturw. Sektion nimmt als solche an der Leitung der Versuchsringe der Länder persönlich oder durch Vertreter teil.

2) Der Versuchsring anthroposophischer Landwirte in *Deutschland:*

Vorsitzender: Herr E. Stegemann, Marienstein b. Nörten, Kr. Hannover.
Geschäftsstelle: Dr. E. Bartsch, Marienhöhe bei Bad Saarow (Mark).

Dem Vorstande gehören an: Herr E. Stegemann, Herr R. von Koschützki, Herr Graf Otto von Lerchenfeld, Herr Martin Schmid, Herr Dr. A. von Grunelius, Herr Dr. E. Bartsch.

Anfragen bezgl. *Aufnahme in den Versuchsring in Deutschland* sind zu richten an den Vorsitzenden, Herrn E. Stegemann. Die Aufnahme erfolgt durch diesen im Einvernehmen mit der naturw. Sektion.

Sonstige *Anfragen bezw. Korrespondenz* an die Geschäftsstelle: Dr. E. Bartsch.

Der deutsche Versuchsring ist gegliedert in verschiedene Landesbezirke mit *Auskunftsstellen* (Adressen siehe Gäa-Sophia IV, Band Landwirtschaft).

Zur Verwertung der Produkte der nach „biologisch-dynamischen Methoden" arbeitenden landw. Produzenten in Deutschland, sowie zur Aufnahme der Verbindung mit Müllerei- und Bäckereibetrieben etc. besteht die *„Demeter"-Genossenschaft,* Bad Saarow (Mark). Näheres durch deren Geschäftsstelle.

An die Mitglieder der bisherigen „Arbeitsgemeinschaft" wird zwecks Ausbau und aktiverer Gestaltung der Tätigkeit demnächst herangetreten werden, um eine *„Gesellschaft zur Förderung der biol.-dynam. Wirtschaftsmethoden"* zu begründen, welche die Interessen der Produzenten, Konsumenten und aller geistig an diesen Bestrebungen Interessierten noch wirksamer durchführen will. Näheres wird noch bekanntgegeben.

3) Es ist beabsichtigt, in *allen Ländern,* wo sich eine genügende Anzahl von aktiven Mitarbeitern befindet, gleichfalls Versuchsringe zu bilden.

Z. Zt. besteht eine Vereinigung anthroposoph. Landwirte in *England:* Geschäftsstelle Dr. A. Mirbt, Bray on Thames, in der *Schweiz:* Einzelne Arbeitsgruppen angeschlossen an Herrn E. Pfeiffer, sowie Herrn K. Lang, Goetheanum, Dornach, sowie eine Studiengesellschaft, Geschäftsstelle Herr E. Ernst, Zürich, Milchbuckstrasse 19, in *Norwegen:* p. A. Herrn K. Ingerö, Oslo, Kongensgate 18.

Desgleichen befinden sich in den *meisten übrigen Ländern* Europas und anderer Kontinente Arbeitsgruppen oder einzelne Versuchsstellen, deren Adressen durch die naturw. Sektion, Goetheanum, Dornach, zu erfragen sind.

4) Alle Anfragen um *Aufnahme in den Versuchsring* aus ausserdeutschen Ländern sind zu richten „an die Naturw. Sektion, Goetheanum, Dornach", desgleichen alle *Korrespondenz* in landw. Fragen aus ausserdeutschen Ländern, wo noch keine Versuchsringe bestehen.

Dr. Steiner hat für die Aufnahme in den Versuchsring die folgenden Richtlinien gegeben: In den Versuchsring sollen zunächst nur solche Mitglieder aufgenommen werden, welche entweder

a) auf eigenen Versuchsstellen die Versuche praktisch durchführen können, und zwar so, dass eine Einsichtnahme in die *Herstellung* der Präparate etc. durch nicht zum Versuchsring gehörende Persönlichkeiten ausgeschlossen ist!

oder b) an solche Mitglieder, welche z. B. durch wissenschaftliche Arbeiten die Erforschung und Ausgestaltung der neuen Landwirtschaftsmethoden fördern können.

Die Ausgabe des landw. Kursus soll deshalb nur an solche Mitglieder erfolgen, welche in dem hier angegebenen Sinne wirklich mitarbeiten können, und der Kursus soll auch auf Dr. Steiners ausdrücklichen Wunsch hin von dessen Inhabern *nur* an Mitglieder des Versuchsringes weitergegeben werden. Diese Einschränkung geschieht, wie Dr. Steiner mehrfach betonte, deshalb, um eine sachgemässe, wissenschaftlich gründliche Durcharbeitung und Erprobung der Methoden zu sichern, und um zu vermeiden, dass durch Dilettantismus oder eine zu frühzeitige Herausgabe an die mit anderen Methoden arbeitende industrialisierte Aussenwelt die neue Landwirtschaft schwer geschädigt würde. Dies appelliert auf das ernsteste an das Verständnis aller Freunde! Wie eine künstlerische Leistung nur von einem gründlich geschulten Künstler dargeboten werden kann, wie ein Heilmittel nur sachgemäss durch einen dessen Wirkung voll durchschauenden Arzt gegeben werden kann, so sollen auch unsere landwirtschaftlichen Methoden und Präparate nur durch solche Persönlichkeiten vermittelt werden, welche sowohl die geisteswissenschaftlichen, wie auch die praktisch-landwirtschaftlichen Fragen gründlich beherrschen.

Bei Anträgen um Aufnahme in den Versuchsring bitten wir daher, zur Erleichterung und Beschleunigung der Korrespondenz jeweils freundlichst gleich genau angeben zu wollen, ob die oben genannten Voraussetzungen, wie sie Dr. Steiner für notwendig hielt, auch gegeben sind.

Dass eine wissenschaftlich gründliche und ernste Erprobung und Durchführung der neuen „biologisch-dynamischen Landwirtschaftsmethoden" gewährleistet ist, dass aber auch deren Früchte dann einem möglichst weiten Kreis von Menschen zu Gute kommen können, ist Sinn und Ziel der hier genannten Richtlinien.

Über eigenes Urteil

Jan Stuten

Es gehört sicher zu den schwersten Dingen, ein wirklich eigenes Urteil zu haben. Schon darum ist es schwer, weil es niemals als ein Endgültiges betrachtet werden kann, sondern immer ein Werdendes ist. Das in Freiheit gebildete Urteil muss wie eine Frucht sein, die als lebenswahres Ergebnis vorhergehender Erfahrungen sich gleichsam unmittelbar intuitiv im Bewusstsein einstellt. Solange ein Urteil

noch konstruiert wird durch Überlegungen, Zusammenstellungen von für uns autoritativen Urteilen, ist es noch ein totgeborener, kein lebendig geistig berechtigter Faktor unseres Bewusstseins.

Wir sollten das gesunde eigene Urteil, auch wenn es noch fehl gehen würde, bei anderen immer schätzen, solange es nicht in dünkelhafter Überhebung sich den Anschein des Besserwissens geben will. Ist es aber das ehrliche Resultat einer bisherigen Lebenserfahrung, so liegt darin ein berechtigter Ruhepunkt des Ich-wachen Bewusstseins. Diesen darf niemand dem Beurteilenden nehmen wollen und er selber kann nur von diesem Punkt aus in gesunder Weise sein Urteil weiter bilden, Schritt für Schritt. Nichts ist schädlicher für das Ichbewusstsein, als wenn durch Autoritätsglaube dieses gemeinte Urteil verbogen wird. Sogar wenn das in einem solchen Fall ohne organische Wachstumsübertragung übernommene autoritative Urteil richtiger wäre, ist es dennoch schädlich für die seelische Gesundheit. Es dörrt die seelische Frische aus, und weil das eigene Ich nicht dahinter stehen kann, wird das Feuer der Begeisterung für das Wahre des Urteils gefälscht oder es wird in kalter Dogmatik eingekapselt.

Dennoch kann auch in besonderen Augenblicken ein zunächst verblüffendes Urteil eines reiferen Menschen, feuerähnlich wirkend, das eigene verbrennen und ein besseres uns blitzartig ins Bewusstsein einleuchten. Umgekehrt gehört es zur Lebenskunst des reiferen Menschen, die unzulänglichen Urteile der Jüngeren ernst zu nehmen als Schritt auf ihrem Entwicklungswege und nur soviel beizutragen zur Erreichung dieses Urteils, als von dem jüngeren Menschen selber erfasst und erarbeitet werden kann. Und es gehört ein gewisser heiterer Humor dazu, diese Umsetzung in der Sphäre der Begeisterung für das Wahrheitsuchen zu halten und es nicht vorzeitig niederzudrücken mit besserem Wissen, was den Schüler ichschwächend einschüchtern muss. Denn gerade in der Führung des urteilbildenden Prozesses wird er eine Überlegenheit in rechter Weise anerkennen. Dr. Steiner sagte einmal in einem Vortrag, man müsse immer den Mut behalten, sein eigenes Urteil auszusprechen, auch wenn noch so angesehene Autoritäten etwas anderes darüber sagen.

Ein anderes ist es aber nun, die Lebenskunst zu handhaben, wann man sein Urteil anbringen soll und wann nicht. Und darin wird am meisten gesündigt. Eine zu grosse Zurückhaltung kann ebenso schädlich sein, wie ein bei jeder Gelegenheit Anbringen-wollen, was man über dieses oder jenes meint. Jedoch ist die Zurückhaltung der Meinung immer das Bessere und darf nicht verwechselt werden mit einem Verleugnen der eigenen Meinung. Dieses letztere ist eine Schädigung des Selbstbewusstseins, die man sich zufügt. Und hier haben wir schon mit einer Art Erkrankung des Urteils zu tun, deren Keime in Angst oder Gefallsucht zu suchen sind.

Nicht bloss störend für ein gesundes soziales Zusammenleben, sondern geradezu gefährlich wird eine solche erkrankte Urteilskraft, wenn sie von einer nach Macht strebenden Autorität missbraucht wird, die dadurch hofft, ihre eigenen Meinungen in vielen Menschen vervielfältigt wirksam zu machen. Hier reicht Ahrimans Machttrieb in der Willenssphäre des einen, dem gefallsüchtigen Luzifer im anderen Menschen die Hand zu unheilvollem Wirken. Wenn sich jemand immer bereit halten muss, Gefallen und Missfallen wechseln zu lassen nach dem Urteil eines anderen, so wird er ständig aus seinem eigenen Wachstumsrhythmus herausgerissen und es entsteht ein seelischer Fieberzustand, der sich besonders in der Unsicherheit des Blickes spiegeln wird. Die Gesinnungen des urteilzwingenden Menschen bekundet sich dadurch, dass die Seelenhaltung beim Anhören einer anderen Meinung anstatt Interesse Unwille verrät.

Eine andere Art der Erkrankung des Urteils ist die Erstarrung in Dogmatik. Auch hier fehlt das Eigenleben. Es ist so, als wenn anstatt an einem wachsenden Baum endlich die Frucht erscheint, an einem dürren Stock ein Steinapfel hängt, der kopiert ist nach bestem Vorbild. Der Stolz des Dogmatikers auf seinen Steinapfel ist lieblos und hartnäckig. Er muss hartnäckig sein, weil er weiss, dass sein Bäumchen nicht grünen kann und so klammert er sich mit einem Hochmut, der letzten Endes eine Art Selbstschutz ist, an das tote Urteil.

Man erkennt ihn daran, dass er dabei nicht lächeln kann. Denn lächeln ist eine Blüte der Freiheit. Ihm gelingt höchstens die Grimasse nachsichtiger Verachtung des anderen. Seine Urteilsabgabe hat den Klang einer Kampfansage. Gegen eine solche Verkrampfung des Urteils hilft nur das Anstiften einer Art innerer Revolution, ein aus der Fassung-bringen mit verblüffenden Paradoxien, wodurch er endlich vielleicht im Lächeln seine Freiheit wieder finden würde.

Wie jeder Gedanke, ist auch jedes Urteil geistig wirksam. Verschweige ich es, so ist es in mir wirksam und bildet neue Zweige und Sprosse in Form neuer Urteile. Spreche ich es aus, so wird es in einem oder mehreren anderen Menschen wirksam. Es ist dann nicht mehr einer sprossenden Pflanze zu vergleichen, sondern einem zu Boden gefallenen Samen, der an vielen Orten neues Wachstum hervorruft. Daher sollte man vorsichtig und sparsam mit dem Abgeben eines Urteils sein. Darum ist auch meist der Schweigsame weiser und der Weise schweigsamer. Spricht er aber sein Urteil aus, so muss die Schneide seines Schwertes schlagkräftig sein. Im menschlichen Verhalten aber wird sein Blick dennoch gütig bleiben, während der Unweise meistens den Menschen scharf treffen will und nur ein stolperndes Urteil neben die Tatsachen hinhaut.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, 26. Oktober 1929, abends 8.15 Uhr: Rezitationsabend: Die „Novelle" von Goethe.

Schreinerei:

Sonntag, 27. Oktober 1929, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie. (Öffentliche Aufführung).

Eurythmie-Schule Stuttgart

Sonntag, 3. November, abends 8 Uhr, findet in der Freien Waldorfschule eine öffentliche Aufführung der Stuttgarter Eurythmieschule statt.

Öffentliche Anthroposophische Naturwissenschaftliche Tagung in Amsterdam

8.—10. November 1929

in der grossen Aula des Kolonial-Instituts, Mauritskade 62.

Freitag, 8. November, 8 Uhr: Dr. *Zeylmans van Emmichoven:* „De verhonding van Anthroposophie tot de Natuurwetenschappen".

Samstag, 9. November, 3 Uhr: Dr. *Guenther Wachsmuth*: „Mensch und Erde und ihre Bildekräfte".

4.30 Uhr: Aussprache, Gedankenaustausch.

8 Uhr: *L. Kolisko:* „Zusammenhänge von Sonne und Gold; Sonnen- und Mondfinsternisse".

Sonntag, 10. November, 3 Uhr: *Ehrenfried Pfeiffer:* „Kristallisation, Pflanze, Tier und Mensch im Experiment".

4.30 Uhr: Aussprache.

8 Uhr: Dr. *H. Poppelbaum:* „Mensch und Tier. Die Erneuerung der Entwicklungslehre durch Anthroposophie".

Tagungskarten, Anfragen wegen Unterkunft, Verpflegung usw. an das Tagungs-Sekretariat: Amsterdam, Hobbemastraat 6I.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 45 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. November 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner**)

gehalten

im Wiener Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft

III. Vortrag

Wien, am 30. September 1923

Meine lieben Freunde,

Ich habe Ihnen im ersten dieser Vorträge versucht darzulegen, wie als eine menschenbestimmende Idee, eigentlich als ein menschenbestimmender Impuls vorhanden war, selbst bis ins 18. Jahrhundert herein, der Streit Michaels mit dem Drachen, und ich habe dann im zweiten der Vorträge versucht zu zeigen, wie eine fruchtbare Wiederbelebung dieses Impulses möglich ist und eigentlich werden muss. Bevor wir nun aber über das Besondere der „Einrichtung" eines Michael-Festes im Herbstbeginn des Jahres sprechen, möchte ich auch heute noch von einzelnen *Vorbedingungen* zu einer solchen Absicht sprechen.

Es handelt sich darum, dass solche Impulse wie der Michael-Impuls eigentlich immer damit zusammenhängen, dass der Mensch eine übersinnliche Einsicht bekommt in seinen Zusammenhang nicht nur mit den Erdenverhältnissen, sondern mit den kosmischen Verhältnissen, dass er sich fühlen lernt nicht nur als ein Erdenbürger, sondern als ein Bürger des ihm wahrnehmbaren Weltenalls, sei es auf geistige Art wahrnehmbar, sei es im Abbilde auf physische Art wahrnehmbar. Nun sind ja in der allgemeinen Bildung heute die Bedingungen zum Erfühlen des Zusammenhanges des Menschen mit dem Kosmos möglichst geringe. Wir müssen sagen: Der Mensch kennt gewiss auch durch seine materialistisch kolorierte Wissenschaft die Erdenverhältnisse bis zu einem solchen Grade, dass er, wenigstens was sein materielles Leben im weiteren Sinne des Wortes betrifft, sich mit diesen Erdenverhältnissen verbunden fühlt. Begeisternd wirkt allerdings dieses Wissen von einem solchen Verbundensein nicht. Deshalb sind alle äusseren Zeichen für ein solches Verbundensein eigentlich schattenhaft geworden. Schattenhaft sind die menschlichen Gefühle für die traditionell überkommenen Feste. Während diese Feste — das Weihnachtsfest, das Osterfest — in alten Zeiten der Menschheitsentwickelung einen tiefgehenden Einfluss auf das ganze soziale Leben, auf die sozialen Einrichtungen hatten, sind sie heute kaum etwas anderes als ein schattenhafter Abglanz desjenigen, was sie einmal waren, der sich auslebt in allerlei Gebräuchen, die aber eine tiefgehende soziale Bedeutung nicht mehr haben.

Wenn man daran denken muss, das Michael-Fest gerade mit seiner sozialen Tragweite irgendwie zu realisieren, dann muss natürlich erst eine Empfindung davon geschaffen werden, was ein solches Michael-Fest bedeuten könnte. Denn ein solches Michael-Fest dürfte eben nicht denselben Charakter tragen wie heutige Festlichkeiten, sondern es müsste herausgeholt sein aus Tiefen der menschlichen Wesenheit. An die wird man aber nur herankommen, wenn man wieder eindringt und eintritt in den *Zusammenhang des Menschen mit dem ausserirdischen Kosmos* und mit dem, was sich aus dem ausserirdischen Kosmos für den *Jahreslauf* ergibt. — Ich möchte Ihnen, um auf dasjenige hinzudeuten, was ich eigentlich hiermit meine, nur vor die Seele führen, wie abstrakt, wie schrecklich wenig den Menschen berührend alles das ist, was heute in das Menschenbewusstsein an Gefühlen, Empfindungen über das ausserirdische Weltenall hereinkommt. Denken Sie nur in dieser Beziehung an alles das, was heute Astronomie, Astrophysik usw. leisten. Sie errechnen den Weg der Planeten, meinetwillen die Orte der Fixsterne; sie kommen dazu, durch spektralanalytische Untersuchungen Schlüsse zu ziehen auf die stoffliche Zusammensetzung dieser Weltenkörper. Aber was alles da auf diese Weise herauskommt, was hat es denn für einen Bezug auf das innere, intime Seelenleben des Menschen? Dieser Mensch fühlt sich gerade mit all dieser Himmelsweisheit als „Einsiedler" auf dem, was er als Erdenplaneten ansieht. Und das, was heute als Denkungsart mit diesen Dingen verknüpft wird, ist ja im Grunde genommen nur ein System von sehr engmaschigen Begriffen.

Betrachten wir einmal, um uns das vor die Seele zu führen, einen im gewöhnlichen Leben durchaus vorhandenen, wenn auch minderwertigeren Bewusstseinszustand: den Bewusstseinszustand des *traumerfüllten Schlafes*. Ich will Ihnen nur mit ein paar Worten, damit wir Anhaltspunkte für die heutige Betrachtung gewinnen, das vor Augen führen, was sich auf den traumerfüllten Schlaf bezieht.

Der traumerfüllte Schlaf knüpft entweder an innere Zustände des menschlichen Organismus an, verwandelt solche inneren Zustände des Organismus in Bilder, die wie Sinnbilder aussehen, sodass z. B. die Herzbewegungen symbolisiert werden in Feuerflammen und dergl.; wir werden sehr leicht im einzelnen konkret herausfinden können, wie Traumsinnbilder zusammenhängen mit inneren organischen Zuständen und Vorgängen. Oder es symbolisieren sich äussere Ereignisse des Lebens, die als Erinnerungen in uns vorhanden sind und dergl. Es ist unter allen Umständen irreführend, wenn man den Vorstellungsinhalt des Traumes sehr stark ernst nimmt. Er ist interessant, er hat eine sensationelle Seite, er ist das, was viele Menschen ausserordentlich interessiert; für den aber, der tiefer in die menschliche Natur hineinschaut, ist der vorstellungsmässige Trauminhalt von einer ausserordentlich geringen Bedeutung. Dagegen ist der *dramatische Ablauf* des Traumes von der allergrössten Bedeutung. Ich will es durch ein Beispiel veranschaulichen.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Es kann jemand träumen, er unternehme eine Bergpartie. Die Bergpartie ist ausserordentlich schwierig; je höher er steigt, desto schwieriger wird sie. Er kommt in eine Region, wo ihn die Kraft verlässt; die Verhältnisse werden so ungünstig, dass er nicht weiter aufsteigen kann. Er muss stehen bleiben. Etwas wie Ängstlichkeit, etwas von Enttäuschung kommt noch in seinen Traum hinein. Vielleicht wacht er dann auf. — Es liegt diesem Traume etwas zugrunde, was man eigentlich nicht in dem Vorstellungsmässigen der Traumbilder sehen sollte, sondern in dem gefühlsmässigen Erleben einer Absicht, in der Steigerung der Hindernisse, die dieser Absicht sich entgegenstellen, und im Ankommen an immer unüberwindlicheren Hindernissen. Denken wir uns das alles in gefühlsmässig-dramatischer Weise verlaufend, so haben wir gewissermassen einen Gefühlsinhalt, der als dramatischer Inhalt hinter den eigentlichen Vorstellungsbildern des Traumes lebt. — Dasselbe, was in diesem Gefühlsinhalt liegt, könnte nun auch ganz anders geträumt werden. Der Betreffende könnte träumen, er gehe in eine Höhle hinein; es wird immer finsterer und finsterer, er tastet sich immer weiter und weiter fort, und er kommt endlich in ein sumpfiges Gebiet. Da watet er noch ein bisschen; aber nachdem er lange genug gewatet, kommt er an eine Art Morast, er kann nicht weiter. Dieselbe Gefühls- und Empfindungsdramatik liegt in diesem Bilde. Derselbe Traum in seinem dramatischen Inhalt könnte noch auf viele Arten geträumt werden.

Der Vorstellungsinhalt eines Traumes kann immer verschieden sein. Das, was hinter dem Traume an Bewegungen, an Spannung und Entspannung, an Erwartung und Enttäuschung liegt, das ist das Wesentliche für den Traum. Aber der Traum kleidet sich in *Bilder*. Wodurch entstehen diese Bilder? Sie entstehen dadurch, dass z. B. beim Aufwachen irgend etwas erlebt wird von dem Ich und dem astralischen Leib, die ausserhalb des physischen Leibes und des ätherischen Leibes sind. Was da erlebt wird als übersinnliches Erleben, ist selbstverständlich etwas, was sich gar nicht auf Bilder aus der sinnlichen Welt bringen lässt; aber indem Ich und astralischer Leib untertauchen in physischen Leib und Ätherleib, werden sie dazu veranlasst, aus dem Vorrat der Bilder, die da sind, dasjenige zu entnehmen, was sich gerade bietet. Und so wird die eigentümliche Traumdramatik in Bilder gekleidet. Nun fängt der Inhalt dieser Bilder an, uns zu interessieren. Der Zusammenhalt ist ein ganz anderer als der der äusseren Erlebnisse. Woher kommt das? Lauter äussere oder innere Erlebnisse nimmt der Traum, aber er bringt sie in einen anderen Zusammenhang. Warum ist das? Das ist, weil der Traum ein *Protest* ist gegen die Art, wie wir in der physisch-sinnlichen Welt zwischen Aufwachen und Einschlafen leben. Wir leben in dieser physisch-sinnlichen Welt zwischen Aufwachen und Einschlafen, eingewoben mit unserem ganzen Leben in Naturgesetzmässigkeit. Diese Naturgesetzmässigkeit durchbricht der Traum. Er lässt sich diese Naturgesetzmässigkeit nicht gefallen, er reisst die Ereignisse heraus, bringt sie in eine andere Folge. Er protestiert gegen die Naturgesetzmässigkeit. Der Mensch sollte überhaupt lernen, dass in dem Augenblick gegen die Naturgesetzmässigkeit protestiert wird, in dem man in das Geistige eintaucht. In dieser Beziehung sind sogar in einer gewissen Weise diejenigen drollige Leute, die mit der gewöhnlichen naturwissenschaftlichen Methode in die Geisteswelt eindringen wollen. Ausserordentlich charakteristisch ist in dieser Beziehung das Buch von *Staudenmayer* über „Experimentelle Magie". Ein solcher Mensch geht von der Ansicht aus: alles was begriffen werden soll, soll nach naturwissenschaftlicher Denkweise begriffen werden. Nun geht Staudenmayer ja nicht gerade auf den Traum aus, aber er geht aus auf die sogenannten medialen Erscheinungen, die im Grunde genommen eine Fortbildung der Traumwelt sind. Beim gesunden Menschen bleibt der Traum ein Erlebnis, das nicht in die äussere Organisation übergeht. Beim medialen Wesen ist es so, dass das, was sonst vom Ich und astralischen Leib erlebt wird, und sich formt in die Bilder des physischen Leibes und des Ätherleibes, dann auch übergeht in die Erlebnisse des physischen Leibes und des Ätherleibes, und dadurch entstehen alle diejenigen Erscheinungen, die beim Mediumwesen zutage treten. Staudenmayer wollte sich — darin hat er durchaus recht — nicht nach dem richten, was andere Medien ihm geben, und so machte er sich denn selbst in einer gewissen Weise zum Medium. Er träumte sozusagen schreibend: er fing an, die Feder und den Bleistift anzusetzen, so wie er es immer bei Medien gesehen hatte, und richtig — es ging! Nur war er höchst erstaunt über das, was da zutage trat; er war erstaunt über den Zusammenhang, den er früher niemals irgendwie gedacht hätte. Alles mögliche schrieb er da auf, was ganz ausserhalb des Bereiches seines bewussten Lebens war. Und so stark war das zuweilen ausserhalb seines bewussten Lebens, dass er fragte: „Ja, wer seid ihr, die da schreiben?" — „Geister", antworteten sie. Er musste aufschreiben: „Geister!" Denken Sie sich, der Materialist, der doch keine Geister anerkennt, musste aufschreiben: Geister! Nun war er ja doch überzeugt davon, dass das, was da schreibt, lügt. Er fragte also weiter, warum ihn die Geister so anlügen. Da sagten die: „Ja, wir müssen dich so anlügen, das ist so unsere Art." Dann fragte er sie über allerlei, was auf ihn selber Bezug hatte. Da kam sogar einmal heraus, dass sie sagten: „Kohlkopf". Es ist nun nicht anzunehmen, dass es in seiner eigenen Seelenverfassung lag, sich selber als „Kohlkopf" zu bezeichnen. Also es kam da allerlei heraus, was sich so charakterisierte, dass es sagte: „wir müssen dich anlügen", dass er aber dann sich sagte: „Geister" gibt es natürlich nicht, da spricht eben mein „Unterbewusstes". Aber nun wird die Sache immer beunruhigender, denn nun ist das Unterbewusste etwas, was zum Oberbewussten „Kohlkopf" sagt und was lügt, und ein solcher Vorgang müsste dazu führen, dass die betreffende Persönlichkeit sich sagen muss: in meinem Unterbewusstsein bin ich ein kompletter Lügner.

Aber das alles weist auch schliesslich auf nichts anderes hin als auf dies: dass so, wie die Traumwelt, auch jene Welt, in die man da hinuntertaucht, Protest einlegt gegen den naturgesetzlichen Zusammenhang. Alles, was wir denken, wollen und empfinden können in der physisch-sinnlichen Welt, wird entstellt, sobald wir in diese mehr oder weniger unterbewusste Welt eindringen. Warum? Nun, es ist eben der Traum die *Brücke* hinüber in die geistige Welt, und die geistige Welt ist durchaus durchwoben von einer Gesetzmässigkeit, die nicht die naturgesetzliche ist, die einen ganz anderen inneren Charakter hat. Der Traum ist der Übergang dazu. Wer da glaubt, die geistige Welt mit Naturgesetzen begreifen zu können, der irrt sich eben gar sehr. Und so ist der Traum gewissermassen der Vorherverkünder für die Notwendigkeit, dass, wenn wir eindringen in die geistige Welt, wir nicht einfach die Naturgesetze fortsetzen können. Wir können die „Methoden" fortsetzen, indem wir uns dazu vorbereiten; aber wir kommen in eine ganz andere Gesetzmässigkeit hinein, wenn wir in die geistige Welt eindringen.

(Fortsetzung folgt)

Künstlerischer Auftakt zur Winterarbeit in Mannheim

Gertrud Fundinger

Die Mannheimer Zentrumsgruppe hat in diesem Jahre dem Beginn ihrer Winterarbeit einen künstlerischen Auftakt zu verleihen gewusst: Die drei Gesellschafts- und Vortragsräume des Zentrums leuchteten in reinen neuen Farben, von Rosa, Blau und Violett in Flächen und Vorhängen. Eine auserlesene Kunstausstellung mit Malereien, Plastiken und Holzschnitten wurde am Sonntag, den 21. September, von Maria Strakosch-Giessler, Stuttgart, eröffnet. Am Abend zuvor

hielt Alexander Strakosch vor Mitgliedern einen Vortrag über die Zeit, in der Dr. Steiners Mysteriendspiele entstanden. Lebendig und plastisch stand vor unserem Auge und vor der Seele die Schaffensweise Rudolf Steiners. Es ergriff in der Tiefe, zu sehen und zu hören, wie lange die Keime zu den Mysteriendspielen in der Seele ihres Erschaffers ruhten, ehe sie sichtbares Leben werden durften. Immer wird es eine köstliche Erfrischung für die Hörer bedeuten, die gar nicht genug geschätzt werden kann, wenn Lebenszüge Rudolf Steiners in dieser Weise vorgetragen werden. — Die Ausstellung wurde am anderen Tage durch einen Vortrag Maria Strakoschs eröffnet, in dem über Rudolf Steiners Farbenlehre und über eine Malschule, die Frau Strakosch unter dem Namen Malschule für Rudolf Steiners Farbenlehre in Stuttgart leitet, aufschlussreiche und einführende Worte gesprochen wurden. — Die Ausstellung selbst, die sich reger Anteilnahme in der Stadt erfreut, war durch nicht erlahmende, liebevolle Vorarbeiten von Mitgliedern zustandegekommen. Bis in das Feinste und Sorgfältigste ist der Rahmen bereitet worden, in dem echte Andacht und ruhige Seelenhaltung waltet, in der man nur allein der Kunst entgegentreten sollte, und kann.

Ausser den in ihrer Farbenperspektive so mit aller Tradition brechenden Malereien Maria Strakoschs lernte man die reinen warmen Plastiken Maria Kacers, Mannheim, kennen. Planetenstimmungen in feingliedrigen Gestalten wiedergegeben, Bewegungsskizzen, figürlich dargestellt, wie wir sie aus Eurythmieübungen kennen. Das Überraschendste, was die Künstlerin aber bot, war ein betender Bauer *aus Torf!* Erdhaft, treu und in schlichter Vornehmheit steht ein alter Bauer, im groben Mantel, andächtig nach vorn geneigt, und hört, die Hände zusammengelegt, vielleicht nach innen, vielleicht aber auch auf die Stimme des Evangeliums. Man fragt sich beim Anschauen dieser ergreifenden Darstellung, will die Kunst hier dem Bauersmann danken, dass er uns das Brot durch seine Arbeit an der Erde schafft, oder darf nicht auch der Bauer einer Kunst danken, die ihn so adelig erkannte, und über seine ernsten, schweren, erdverwandten Glieder eine solche stille Vornehmheit legte. Die Wahl des *Torfes* als Material überrascht; aber man könnte sich diese Schlichtheit weder in Marmor, noch in Bronze, noch in Gips denken! Ein Relief: „Die Auferweckung des Lazarus" stimmt zu tiefer Andacht. Von Adelheid Sybel-Petersen erfreuten den Besucher einige Arbeiten, im durchsichtigen Farbenglanze: Wolkengebilde, Gebirgslandschaften, sie zeigten, was für ein zartes Leuchten erzielt werden kann, wenn jene neuen Grundsätze, die Rudolf Steiner den Künstlern gab, gemeistert werden. Holzschnitte und Graphiken Karl Thylmanns waren in der bekannten kernigen und herben Art vertreten. Von M. Duczynska ist neben zwei Einzelblättern die Mehrfarben-Holzschnittmappe mit der Parcivalserie in 23 Blättern gezeigt. Vom Traum Herzeleides bis zur „Neuen Erde" hat die Künstlerin ein imaginationsreiches Bildgeschehen aufgerollt, das mitunter in seiner Überfülle der Gestaltung kaum zu erfassen ist. Man steht mit einer Ahnung der mühevollen Arbeit vor diesen Holzschnitten. Nicht unerwähnt darf das bleiben, was des Künstlers Stütze und Boden ist, ein Büchertisch so aufgestellt und so angeordnet, wie es die Mannheimer gemacht haben, das ist eine kleine Kunstausstellung für sich allein. Man erkennt da dankbar eine Widerspiegelung des Kunstwerkes in Wort und Schrift. Ein völlig ferne stehender Besucher sprach das Wort aus: „Ich verstehe nicht alles, was ich hier sehe und höre, *aber eine tiefe Achtung* vor dieser Kunst und vor diesem Streben, die habe ich hier bekommen".

Am dritten Tage hielt Hans Rutz, Lehrer an der Freien Waldorfschule, einen Vortrag im vollbesetzten Saale des Kasinos in Mannheim: „Kinderindividualitäten im Spiegel von Kindermalereien". Eine gute warme Stimmung waltete unter den Gästen; man sah führende Mannheimer Schulleute, die voller Interesse den Ausführungen über die Handhabung einer Pädagogik Rudolf Steiners folgten. Die Ausstellung dauert noch einige Zeit, und es sind innerhalb ihres Rahmens noch weitere künstlerische Veranstaltungen geplant. Man konnte sich als auswärtiger Besucher recht innig an der vornehmen und ansprechenden Art freuen, wie in dieser Stadt Anthroposophie an die Mitwelt herangetragen wird. Die Presse verhielt sich ebenfalls recht anerkennend zu diesem künstlerischen Auftakt zur Mannheimer anthroposophischen Winterarbeit.

Zur Frage der Zweigarbeit

F. Behschnitt

Im November des verflossenen Jahres sprach Herr Stockmeyer in Breslau über den betrüblichen Rückgang der Mitgliederbeiträge für die Waldorfschule. Man könne das nicht allein auf die wirtschaftliche Lage zurückführen, die letzte Ursache sei eine spirituelle Ermattung in der anthroposophischen Gesellschaft. Geistigkeit müsse immer neu erkämpft werden, sonst sei sie nicht.

Im Dezember zeigte uns Walter Kühne, wie die Anthroposophische Gesellschaft als soziales Lebewesen, das sich in siebenjährigen Lebensstufen entwickelt, vor der Aufgabe steht, ihr Gemeinschaftsich bewusst zu machen bis in das bescheidenste und letzte Einzelmitglied hinein.

Im Jahresbericht des Angelus Silesiuszweiges Breslau ertönt die Klage, dass die Mitglieder bisher weder einen lebendigen Gemeinschaftsgeist, noch ein aktives Mitarbeiten errungen hätten, sondern immer nur Anläufe machten.

Im Mitteilungsblatt Nr. 12 des verflossenen Jahrgangs stellte Albert Steffen ernste Fragen an die Mitglieder und Zweigleiter und lässt den Fragen den wegweisenden Aufsatz über Gesellschaftsbildung folgen. In Nr. 1 des neuen Jahrgangs muss er klagen: Ohne die Einsendung guter Beiträge über die Arbeit innerhalb der Gesellschaft muss das Mitteilungsblatt seinen Sinn verlieren.

Verstehen wir die Sprache dieser Tatsachen? Muss uns nicht heiss und kalt dabei werden? Heiss vor Scham: wir sind nicht aufgewacht. Kalt vor Furcht, erstarrend in dem Gedanken: die geistige Welt muss andere Wege gehen, wenn wir dauernd zu schwach sind. Die ernste Frage ist gestellt: Kann die Arbeit der Zweige in sich die Kraft finden, das ihnen anvertraute Geistesgut neu zu gewinnen? Denn es lebt ja nur, soweit es immer wieder neu gewonnen wird.

Wir arbeiten immer noch zu sehr auf Wissen hin, wir wollen Schätze der Erkenntnis anhäufen, fühlen uns als auserlesene Menschen und vergessen das Wort aus „Erkenntnis der höheren Welten": „Jede Erkenntnis, die Du suchst, um Schätze in Dir anzuhäufen, um Dein Wissen zu bereichern, tötet in Dir Lebenskräfte; jede Erkenntnis aber, die Du suchst, um sie in den Dienst der Menschenveredlung zu stellen, schafft neue Lebenskräfte".

Wie schön lässt es sich nicht schwärmen von höheren Welten, da kann das Gemüt wenigstens für einige Stunden den Nöten der Gegenwart ausweichen! Wirft man einen Blick auf die Zeitlage, so geschieht es in der Stimmung jener Propheten, die auf einen Zusammenbruch warten. Dann, aber erst dann wollen sie mit ihrem Neuaufbau beginnen. Vorher wird jede Verantwortung abgewälzt. Dazu kommt als weiteres Schlafpulver ein traditionelles Schema in der Zyklenbehandlung. Der Mission der Erde werden wir dabei untreu, und ihre Nöte verschlafen wir. Muss unsere asketische Entfremdung gegenüber dem Leben nicht endlich aufhören?

Wo sind die Freunde, die uns hier helfen können, die durch ihr Fortschreiten die anderen zum Mitschreiten hinreissen können? Sollte es wahr sein, was eines unserer Mitglieder sagte, das viel herumgekommen ist: In den andern Zweigen ist es ebenso? Wir wollen im nächsten Jahr folgendes versuchen: Die Zyklenvorlesung muss natürlich fortgesetzt

werden; denn die neuen Mitglieder wollen das Lebenswerk Rudolf Steiners kennen lernen. Ein Abend im Monat aber wird künftig ganz der Frage gewidmet: Wie kann sich die anthroposophische Arbeit in die heutige Welt hinein stellen? Da soll jeder einzelne seine alltäglichen Sorgen und Fragen auspacken, und wir wollen von ihnen aus den Weg zum Geiste suchen. Auf all das, was die Zyklen bringen, wird ein neues Licht fallen; die Zyklenvorlesung wird erhöhtes Interesse gewinnen, die Geisteswissenschaft mehr ins Leben jedes Mitgliedes hineingearbeitet. Aussprachen über wichtige Artikel im Mitteilungsblatt oder Goetheanum und Anthroposophie sollen uns dabei immer mehr hineinbringen in den Gesamtorganismus der Anthroposophischen Gesellschaft. Dann erst werden wir leichter deren Sorgen mittragen können.

In unsern Zeitschriften stehen oft Artikel, die weit über das hinausgehen, was der Einzelne nach seinem Karma sich an Verständnis für manche Dinge aneignen konnte. Zeit, sich dieses Verständnis nachträglich anzueignen, fehlt; da müssen die Beglückteren helfen. In einem vielgelesenen Roman der Gegenwart wird von der Kluft zwischen oben und unten gesprochen, der Kluft zwischen dem, was an Künstlerischem, Wissenschaftlichem, Ethischem in führenden geistigen Kreisen produziert wird, und dem, was den Alltags- und Durchschnittsmenschen bewegt. Es ist, als kommen diese Dinge nicht zusammen. Haben wir das nicht auch in unsern Zweigen? Da sind die Mitglieder, die da reden und Bescheid wissen im Lebenswerk Steiners, in Philosophie, Wissenschaft, Kunst; die Mitglieder, zu denen in Ehrfurcht aufgeschaut wird, denen man zuhört, und daneben die anderen, von denen immer nur Beiträge gezahlt werden, die sie gern zahlen, die aber so selten ihr Herz öffnen, so selten davon reden, was sie eigentlich treibt und hält in unserer geistigen Gemeinschaft. Darum finden wir auch so schwer einen Weg zur Praxis, weil wir schon bei unsern Mitgliedern nicht die Verbindung finden zwischen dem, was da vom Rednerpult tönt und dem, was die Hand am Schraubstock oder an der Schreibmaschine oder an der Telephonstrippe schafft. Schneidet es nicht ins Herz, wenn ein solches Menschenkind sagt: Sie haben es gut, Sie können doch in ihren Beruf etwas Geistiges hineintragen. Ich stehe allein in einem toten Mechanismus, und meine Kollegen haben nur Zeit für materielle Vergnügungen". Wir können natürlich diesen Mitgliedern nicht auf einmal helfen; aber wir wollen ihr Karma erhellen, dass wir — und damit haben wir schon einen kleinen Anfang gemacht — einen zweiten Abend im Monat einer heiteren Geselligkeit mit künstlerischem Einschlag widmen. Auch dadurch sollen Schranken zwischen uns fallen und wir mehr ineinander wachsen. Der Geist unseres Führers wird uns helfen, dass diese Pläne Tat werden.

Die Pädagogische Tagung in Kassel

vom 18. bis 21. Oktober

Anton Treiber

In Kassel hatte sich seit Ostern dieses Jahres ein Kreis von Menschen zusammengefunden — Mitglieder der Gesellschaft, der Christengemeinschaft und andere Menschen — der die Errichtung einer freien Schule in Kassel anstrebt. Es konnte ein Privatunterricht eingerichtet werden, an dem anfangs 6 Kinder, jetzt schon 12 Kinder teilnehmen; sie sind eine 1. Klasse. Dieser kleine Kinderkreis soll der Keim der zukünftigen Freien Schule in Kassel sein. Es ist geplant, die Schule an Ostern 1930 mit 2 Klassen zu eröffnen.

In den letzten Tagen nun trat der Verein „Freie Schule Kassel" mit einer grösseren pädagogischen Tagung an die Öffentlichkeit. Sie sollte die Pädagogik Rudolf Steiners als den Impuls des Geistes unserer Zeit erkennen lehren. Wir hatten die grosse Freude, sieben Waldorflehrer sprechen zu hören: Dr. Hahn: Schule und Elternhaus; Dr. Kolisko: Erkenntnis der Temperamente und ihre Bedeutung für Erziehung und Unterricht; Dr. Schwebsch: Das künstlerische Element in der Methodik des Unterrichts; Rutz: Kinderindividualitäten im Spiegel ihrer Malereien; Wolffhügel: Aus dem Werkstattunterricht der Waldorfschule; Dr. Lehrs: Aufgaben des Erziehers im Hinblick auf die gegenwärtigen Lebensnöte des jungen Menschen. Dr. Stein: Rudolf Steiners Pädagogik als Impuls des Geistes unserer Zeit.

Von Vortrag zu Vortrag wuchs das Interesse der Öffentlichkeit an unseren Veranstaltungen. Den Menschen wurden die Herzen warm, weil sie sich so herzlich angesprochen fühlten; es gelang, das sonst schwer zu erreichende innere Wesen der Kasselaner anzusprechen; und das gab ein herzliches Echo zurück. Ganz besonders schön konnte man dieses Echo in den vielerlei Fragen und Antworten am letzten Vortragsabend erleben, als Herr Dr. Stein in schöner Vortragsgestaltung zeigte, wie die Menschheitsleiden der heutigen Zeit durch die Pädagogik Rudolf Steiners geheilt werden können. Die versammelten Menschen bekamen eine Ahnung von der Grösse und von der Bedeutung der Pädagogik Rudolf Steiners.

Aus der Erziehungskunst Rudolf Steiners

(Veranstaltungen der Vereinigung zur Einführung der Waldorfschulpädagogik in Hannover e. V. am 9. und 10. November 1929.)

Sonnabend, 9. November, 8 Uhr pünktlich, Aula am Georgsplatz: Eröffnung. Anschliessend *Vortrag:* „Lebensbilder aus dem Unterricht der Waldorfschule" (mit Vorzeigung und Besprechung von Malereien: H. Rutz-Stuttgart).

Sonntag, 10. November, 11 Uhr, Parkhaus: Schülerdarbietungen. I. Teil: Sprachliche, eurythmische, musikalische Darbietungen von Kindern der Schule Hannover. II. Teil: Laut- und toneurythmische Darbietungen von Kindern der Freien Waldorfschule, Stuttgart.

3.15 Uhr, Künstlerhaus: Eröffnung der Ausstellungen in den Schulräumen im Künstlerhaus (Malereien, Handarbeiten, Handwerk). Führungen: Max Wolffhügel, Stuttgart. Schluss: 6.15 Uhr.

8.15 Uhr, Aula am Georgsplatz: „Die Pädagogik Rudolf Steiners als Impuls des Geistes unserer Zeit" (Dr. W. J. Stein, Stuttgart).

Donnerstag, 14. und 21. November, abends 8.15 Uhr, Künstlerhaus: Aussprachеabende im Anschluss an die Tagung.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 2. November 1929, abends 8 Uhr 15: *Rezitation:* Aus Jordans „Nibelungen", Musik von Wilhelm *Lewerenz*.

Schreinerei:

Sonntag, den 3. November 1929, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 6. November, abends 8 Uhr 15: Vortrag: Herr Günther Schubert: „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Steiners". (Einleitender Vortrag.)

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—2½ Uhr. Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Malkurse am Goetheanum

Ab Anfang November werden fortlaufende Malkurse nach Originalen Rudolf Steiners stattfinden, und zwar:

Kurs I: Dienstag und Donnerstag von 2—4 Uhr nachmittags.

Kurs II: Mittwoch und Freitag von 3—5 Uhr nachmittags.

Ausserdem für jeden Kurs zweimal wöchentlich Übungsstunden. Auskünfte und Anmeldungen: Für Kurs I bei: Frau Dr. Hilde Boos-Hamburger, Dornach oder Münchenstein. Für Kurs II bei: Frl. Louise van Blommestein, Dornach. Kursbeitrag: 20 Franken monatlich.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 46 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. November 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, 1/2jährlich Fr. 2.–, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, 1/2jährlich Fr. 6.–, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner**)

gehalten

im Wiener Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft

III. Vortrag

Wien, am 30. September 1923

(Fortsetzung)

Es ist wirklich so, dass heute als Grundsatz gilt, dass man die Welt nur nach der Verstandesfähigkeit, die sich im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte erst herausgebildet hat, erfassen kann und erfassen soll. Das hat sich langsam gebildet. Heute gibt es jene Menschen gar nicht mehr —in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hat es sie noch gegeben — von der Art z. B. eines Johannes Müller, des Lehrers Haeckels, der selbst zugestanden hat, dass ihm manches Problem, das er rein als Physiologe zu erforschen suchte, nicht aufging, wenn er darüber nachdachte im gewöhnlichen vollwachen Zustande; dass aber dann der Traum über ihn gekommen ist, der ihm wieder das Gewebe vorgeführt hat, das er im Wachzustande präpariert hatte, der ihm alle die Hantierungen wieder vorgeführt hat, und da ging ihm dann im Traume manches von der Lösung solcher Rätsel auf. Und Johannes Müller war noch davon durchdrungen, dass man im Schlafe in diesem eigentümlichen Weben des Geistigen ist, wo man nicht berührt wird von der harten Notwendigkeit der physischen Naturgesetzlichkeit, wo man sogar in die physische Naturgesetzlichkeit eindringen kann, weil auch dieser physischen Naturgesetzlichkeit etwas von demjenigen zugrunde liegt, was geistig ist, und weil das Geistige eben in seinen Grundlagen nicht von physischer Naturgesetzlichkeit ist, sondern diese nur an seiner Oberfläche uns darbietet.

Da muss man wirklich paradox werden, wenn man solche Gedanken so zu Ende führt, wie sie sich auf ganz selbstverständliche Weise aus der Geistesforschung heraus ergeben. Kein Mensch, der im Sinne der heutigen Naturwissenschaft denkt, wird glauben, dass ein Licht, wenn es hier an einem bestimmten Orte leuchtet, im Umkreise in einiger Entfernung noch ebenso stark leuchtet. Der Physiker berechnet die Abnahme der Lichtstärke mit dem Quadrat der Entfernung, und ebenso berechnet er auch die Abnahme der Schwerkraft. Er sagt sich mit Bezug auf diese physischen Entitäten: was hier auf der Oberfläche der Erde gilt, das nimmt in seiner Gültigkeit ab, indem wir in den Umkreis des Kosmos kommen. Nur für den Inhalt seines *Denkens* lässt er das nicht gelten! Und doch ist es mit diesem Denken nicht anders als mit dem, was man hier in den Laboratorien, in den Kliniken, überhaupt auf der Erde, bis auf $2 \times 2 = 4$, von den Erdendingen erfährt. Wenn die Schwerkraft abnimmt im Quadrat der Entfernung, warum sollte denn das, was Naturgesetzmässigkeit ist, nicht auch abnehmen mit dem Quadrat der Entfernung in seiner Gültigkeit und von einer gewissen Entfernung an nicht mehr gelten? — Das ist aber das, worin die Geisteswissenschaft eindringt. Und sie muss sagen: Wollt ihr den Orion-Nebel oder den Nebel in den Jagdhunden erforschen, so macht ihr dasselbe, wie wenn ihr Erdenbegriffe anwendet und irgendwie die Venus z. B. beleuchten wolltet mit einer Erdenkerze. Wenn man aus der Geistesforschung heraus die Wahrheit durch solche Analogien hinstellt, so kommt sie den Menschen paradox vor. Und doch: in jenem Zustande, in den wir im Schlafe eindringen in die geistige Welt, haben wir mehr Möglichkeiten, z. B. den Orion-Nebel oder den Nebel in den Jagdhunden zu erforschen, als mit den Möglichkeiten, die durch das Arbeiten in den Laboratorien und auf den Sternwarten zustande kommen. Man würde viel mehr darüber erforschen, wenn man über diese Dinge „träumen" würde, als über sie verstandesmässig nachzudenken. Kommt man eben in den Kosmos hinein, dann nützt es nichts, diejenigen Dinge, die man *auf* der Erde erforscht hat, anzuwenden auf diesen Kosmos. So stehen wir heute mit unserer Bildung darinnen, dass wir eigentlich dasjenige, was wir in unserer kleinen Erdenzelle als richtig befinden, auf den ganzen Kosmos anwenden möchten; und leicht ersichtlich ist es, dass dabei in Wirklichkeit nicht die Wahrheit zutage treten kann.

Wenn man von solchen Erwägungen ausgeht, dann wird einem manches, was in älteren Zeiten bei einer primitiven, aber eindringlichen hellsichtigen Anschauungsart vor der Menschheit stand, eben doch wertvoller, als es der heutigen Menschheit ist; und man wird nicht einmal vor denjenigen Menschenerkenntnissen, die einmal im Hirtenstande der Urzeit entstanden sind, so oberflächlich vorbeigehen, als man es heute gewöhnlich tut, denn diese Leute haben manches besser geträumt von den Geheimnissen der Sterne bei ihrem Hirtenleben, als heute die Menschen bei ihrem gescheiten Leben auf den Sternwarten erforschen, errechnen und mit dem Spektroskop feststellen können. So sonderbar es klingt — es ist so! Aber in diesen geheimnisvollen Zusammenhang des Menschen mit dem Weltall kommt man hinein, wenn man manche Überreste, die aus alten Zeiten erhalten sind, in geisteswissenschaftlicher Art betrachtet. Und da gestatten Sie, dass ich heute von dem spreche, was sich ergeben kann, wenn man auf der einen Seite geisteswissenschaftlich die tiefe religiös-ethische, aber auch soziale Bedeutung der alten *druidischen* Einrichtungen und andererseits der alten Einrichtungen der *Mithras*-Mysterien prüft; denn wir werden, indem wir das noch vor unserer Seele vorüberziehen lassen, Anhaltspunkte dafür gewinnen, wie die Gestaltung eines Michael-Festes eigentlich zu denken ist.

In bezug auf die Druiden-Mysterien war ja der Vortragszyklus, den ich vor wenigen Wochen in Penmaenmawr,

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

in Wales, zu halten hatte, unmittelbar an derjenigen Stätte Englands, wo die Insel Anglesea vorgelagert ist, wirklich von ganz besonderer Bedeutung, weil dort eine Stelle ist, wo in Trümmern herumliegend viele Erinnerungen an die alten Opferstätten, an die Mysterienstätten der Druiden sich finden. Heute sind die Überreste, diese alten „Cromlechs", „Dolmen" eigentlich ziemlich unansehnlich. Man steigt auf diese Bergeshöhen hinauf, findet dort Steine so zusammengestellt, dass sie eine Art Kammer abschliessen, ein grösserer Stein liegt darüber, oder man findet auch im Kreise — es sind ursprünglich immer zwölf gewesen — solche Cromlechs angeordnet. Gerade in der unmittelbaren Nähe von Penmaenmawr konnte man hinaufsteigen und fand zwei solcher unmittelbar aneinandergrenzender „Sonnenzirkel". Und gerade in dieser besonderen Gegend, wo auch noch im geistigen Leben der Natur so vieles vorhanden ist, was anders wirkt, als sonst die Natur heute in anderen Gegenden wirkt, da konnte man mit höchster Deutlichkeit das wieder prüfen, was ich in verschiedenen anthroposophischen Vorträgen gerade mit Bezug auf die Druiden-Mysterien auseinandergelegt habe. Es ist dort, wo ja auch — auf der Insel Anglesea — eine Niederlassung der Gesellschaft des Königs Artus war, tatsächlich eine besondere geistige Atmosphäre vorhanden. Ich muss sie folgendermassen charakterisieren:

Wenn man von übersinnlichen Dingen spricht, so kann man nicht in derselben Art seine Gedanken bilden, wie man sie sonst im Leben oder in der Wissenschaft bildet. Da bildet man abstrakte Gedanken, da zieht man Schlüsse usw. Wenn man nun auch darauf angewiesen ist, mehr oder weniger sogar abstrakt zu reden, denn das verursacht unsere Sprache, die ja abstrakt geworden ist: in seinem inneren Seelenwesen kann man nicht, wenn man geisteswissenschaftlich darstellen will, so abstrakt sein; da muss alles in *Bildern* verlaufen. Bilder, Imaginationen muss man vor der Seele haben. Bilder, Imaginationen vor der Seele haben bedeutet aber doch etwas anderes noch, als „Gedanken" in der Seele haben. Gedanken in der Seele sind, je nachdem man innerlich mehr oder weniger träge ist, ausserordentlich geduldig; man kann sie „halten". Die Imaginationen haben immer ein Eigenleben. Man fühlt ganz genau: eine Imagination stellt sich vor einen hin. Es ist anders und doch wieder ähnlich, wie wenn man schreibt oder zeichnet. Man schreibt oder zeichnet mit der Seele. Aber Imaginationen sind nicht etwas so abstrakt Festgehaltenes wie die blossen Gedanken; man „schreibt" sie. In den meisten Gegenden Europas, wo die Zivilisation schon einen so abstrakten Charakter angenommen hat, da huschen diese Imaginationen verhältnismässig sehr schnell vorüber; man hat immer einen innern Kampf zu bestehen, wenn man Übersinnliches darstellen will. Es ist schon so, wie wenn man schreiben würde, und durch irgendeine dämonische Kraft das Geschriebene sogleich wiederum verlöschte: es ist gleich wieder nicht da. So ist es bei den Imaginationen, durch die man das Übersinnliche eben vorstellungsgemäss macht, als Seelenerlebnis bekommt. Die geistige Atmosphäre nun in jenen Orten in Wales, die ich nannte, hat die Eigentümlichkeit, dass sich dort Imaginationen zwar schwieriger einschreiben in das „Astralische", aber sie bleiben dafür länger vorhanden, sie sind tiefer eingeprägt. Das ist das, was man gerade in jener Gegend als etwas so Auffälliges wahrnehmen konnte. Und so war es schon wirklich so, dass alles darauf hindeutete, dort auch auf eine mehr geistigere Art den Weg zurückzumachen zu dem, was jene Druidenpriester — nicht in den Verfallszeiten dieser Druidenkulte, wo diese etwas ziemlich Unsympathisches, ja sogar sehr Schlimmes hatten, sondern in den Blütezeiten — damals eigentlich wollten. (Fortsetzung folgt)

Tagung in Dresden, Oktober 1929

Edith Kutscher

„Für Menschen soll Anthroposophie da sein, die in ihrer Seele die Wege zum geistigen Erleben suchen. Und wenn die Anthroposophische Gesellschaft ihre Aufgabe erfüllen will, dann muss sie den suchenden Seelen dienen können." (Rudolf Steiner an die Mitglieder, 27. Jan. 1924.)

Suchenden Seelen dienen zu können, sollte der Grundzug dieser Tagung in Dresden sein, die sich mit riesigen Plakaten dem hastenden Grosstadtpublikum gleichsam schrittaufhaltend in den Weg stellte mit dem Titel „Anthroposophie und die Not unsrer Zeit".

Wählte man diesen Anruf, der die Aufmerksamkeit aller auf sich zieht, die Leid tragen am Chaos des augenblicklichen Weltgeschehens, das sich kennzeichnet durch Zusammenbrüche im geistigen, politischen und wirtschaftlichen Leben des Einzelmenschen und bestehender Menschengemeinschaften, so musste man sich vorher gewissenhaft fragen: „Worauf kommt es an?"

Wer kennt nicht die Klage vieler Menschen, die den Weg in Veranstaltungen der Anthroposophischen Gesellschaft finden, dass sie bei allen Weltanschauungen und allen Philosophien nicht den Schlüssel finden könnten zum Tor, das herausführt aus Zeit- und Seelennot. Wer kennt nicht die klugen Redewendungen aller derer, die alles erst anhören und prüfen wollten, kühl und vorsichtig Abstand wahrend, auch möglichst lange inkognito bleiben.

Was haben wir solchen „suchenden Seelen" entgegenzubringen? Ein nicht zu bewältigendes Gut von Mitteilungen aus der geistigen Welt, das der Lehrer heruntergetragen und hineingestellt hat in eine gottverlassene Zeit.

Als Weltanschauungsgebäude? — — — so meinen viele, die zu uns kommen, so meinen manche, die bei uns sind.

Präsentieren wir ein Weltanschauungsgebäude, dann werden wir zu einer Auch-Bewegung neben anderen. Für die „suchenden Seelen" stehen wir dann auf einem Stand-Punkt, von dem aus nur eben ein anderer Sektor des Kosmos mit kreisenden Sonnen und Planeten und Wesenheiten betrachtet wird, als sie bisher schon kannten. Und müde und enttäuscht können sie sich wenden zum nächsten Sektor, ohne ergriffen zu sein von der wahren Botschaft des Geistes — durch unsre Schuld. Wir hatten ja nur anzupreisen, wie herrlich weit wir es gebracht haben mit dieser oder jener Einrichtung. Das *kann* Menschen nicht halten, denen der Bankerott alles bisher Errichteten zur Gewohnheit geworden ist. Sollen sie ergriffen werden, so müssen diese Menschen verspüren, diese Mitteilungen aus der geistigen Welt, von denen da gesprochen wird, die angehäuft sind in Zyklen und Vorträgen, dieses gewaltige gedruckt vorliegende Geistesgut, alle diese mehr oder weniger gut gehenden Einrichtungen, das alles macht nicht die Anthroposophie ihrem wahren Wesen nach aus. Aber alles, was diese Menschen, die sich Schüler Rudolf Steiners nennen, von ihrem Lehrer überantwortet bekommen haben, ist ihnen Mittel, um von sich aus, durchgehend durch den Nullpunkt des eigenen Bankerotts, einzugreifen in den *Werdeprozess* des Weltgeschehens, Ja zu sagen zu allen Schicksalskatastrophen, auf Leben und Tod, zu beidem immer bereit.

Spricht man heute davon, dass das ganze Geistesgut Rudolf Steiners in erster Linie Übungsstoff ist, so darf man nicht versäumen, den Namen Carl Ungers zu nennen, der wohl wie wenig andere darum gekämpft hat, dieser Erkenntnis den Weg zu bereiten.

Mit Erfolg?

Wohl sind Stimmen unter jungen Menschen laut, die meinen, die „Theosophie" nicht mehr studieren zu müssen. Sie wissen nicht, dass dieses Buch geschrieben wurde in der

---

Atemschlag, das ist es, was nachvibriert in der Sprache, was in der verschiedensten Weise gestaltet und umgestaltet dann zu dem führt, was in der bildhaften oder musikalischen

Breslau: 20. Nov., Grosser Konzerthaussaal: Busstagsmatinée.
Hirschberg: 21. Nov., 8 Uhr (Theater).

eigentlich ein Triumph Ahrimans werden können, lastend auf den Menschen in der Anthroposophischen Gesellschaft als Schuld, die nur dann gelöst ist, wenn jeder Einzelne aus seinem innersten Wesen wieder auferstehen lässt das lebendige Wort.

Aber wie viele Freunde gibt es heute auch, die eingestehen: wie wenig haben wir bisher erreicht, nicht einmal dieses: Fortzuschreiten vom Begriff „Ätherleib" zum Phänomen „Ätherleib", und aus dieser Stimmung heraus nun mit allerschärfster Selbstkritik sich hineinstellen in die Dramatik der Weltentwicklung, schreitend von Katastrophe zu Katastrophe, ringend um Gleichgewicht.

Mit solcher Gesinnung versuchte man hinzutreten vor ein Grosstadtpublikum, solche Gesinnung versuchte man zu manifestieren in dem Kreis anthroposophischer Freunde, die von Nord, Süd, Ost, West, teilweise von recht weit her, z. B. vom Rhein und von Dornach, in Dresden zusammen gekommen waren, in Einzel- und Gruppengesprächen, in denen sich u. a. Pfarrer Ludwig, Nürnberg, recht verdient machte, in Vorträgen für Mitglieder und Aussenstehende.

Gruppiert war die Tagung um die Kunst. Wissen wir doch, wie Rudolf Steiner 1907 auf dem Kongress in München damit einen entscheidenden Schritt tat: „Künstlerisches, das auf den Willen hinwies, das spirituelle Leben fortan nicht ohne das Künstlerische in der Gesellschaft zu lassen." In dieser Wendung zum Künstlerischen, in dieser „ganz andern inneren Haltung", die damit gegeben war, lag dann der wahre Grund, so sagt Dr. Steiner auf der letzten Seite seines „Lebensganges", warum die anthroposophische Gesellschaft nicht als ein Teil der theosophischen weiterbestehen konnte.

Frau Kugelmann, die in Hamburg die Sprachgestaltung zu repräsentieren hat, rezitierte Albert Steffens „Sturz des Antichrist". Die Zuhörer waren sichtbar ergriffen. Welch bessere Hilfe könnte Menschen gegeben werden, die sich herauskämpfen wollen aus der Not der Zeit, als diese:

„Steh auf und stelle dich wie eine Säule senkrecht...
Sprich jetzt in deiner Nichtigkeit: Ich bin...
Bewahr das Wort in dir: Ich bin — und schau
im weltenweiten Raum dich mutig an.
Die Gottheit, welche deinen Leib geschaffen,
hat einen Keim von sich in dich gelegt,
du weckst ihn auf, wenn du den Stein zum Stern
gestaltest, der noch Licht und Ton und Wort
und — Schicksal ist. Dies Urgesteingelass
ist von den Sternengöttern aufgetürmt.
Du wirst aus diesem Grabe auferstehen,
wenn du im leblos-ungestalten Grund
bewahrst, was dir im Herzen lebt." — — —

Acht Jahre lang hatten wir nicht gewagt, die Eurythmie nach Dresden einzuladen, wo Wigmann sich eine feste Burg gebaut hat mit staatlichen, kommunalen und privaten Unterstützungen, wo in der Hochsaison jeden Abend und jeden Sonntag Mittag eine andere Bewegungskunst, einschliesslich — nein — der Name soll nicht verewigt werden — „schreit, brüllt, lacht, karikiert". Und prompt wurden wir auch von der Presse geschnitten, und die einzige Kritik war abfällig. Dass die 700 Menschen im Saal den Dornacher Künstlern zujubelten, fast die Hälfte des Programms wiederholt werden musste, das möchte man der Öffentlichkeit verschweigen. Auch dieses kann im Rahmen eines Tagungsberichtes den Freunden gesagt werden: Künstlerische Veranstaltungen sind heute kein finanzielles Risiko mehr, wenn sich alle Mitglieder an einem Ort tatkräftig dafür einsetzen.

Die Kunst des Goetheanum wurde zu Lichtbildern vom alten Bau im Vortrag von Dr. Boos lebendig. Verzehrendes Feuer in aufbauende Flammen zu verwandeln, der Ruf, den Dr. Steiner am 24. Dezember 1923 gleichsam als Hammerschlag bei der Grundsteinlegung erklingen liess, er tönt als Widerhall aus seinen Worten, wenn Dr. Boos vor breitester Öffentlichkeit die Bauformen zum Sprechen bringt. Wer guten Willens ist, kann es hören.

Wenn die Klassenstunden durch Frau Marie Steiner nun in Dresden zu einer regelmässig kontinuierlichen Arbeit geworden sind, so fühlen sich die Mitglieder Frau Marie Steiner in herzlichstem Dank und allergrösster Verehrung verbunden. Es bedeutete uns sehr viel, dass sie ausserdem den Veranstaltungen beiwohnte, soweit es die Überfülle der auf ihr lastenden Arbeit gestattete. Ehrliches Erkenntnis-Bemühen um das uns anvertraute Geistesgut soll unsre Antwort sein.

Mit den Vorträgen von Dr. Husemann über „das Problem des Selbstmordes", von Curt Englert-Faye über „Pubertät und Jugendalter", von Dr. Büchenbacher über „Philosophie und Anthroposophie" wurde ein wertvoller Vorstoss in die Öffentlichkeit gemacht. Der Vortrag von Dr. Husemann wurde mehrfach in der Presse erörtert, meist positiv aufgenommen trotz seiner erschreckend aufklärenden Sprache. Englert-Faye gilt — man darf es wohl freundlich lächelnd so formulieren — als „Glanzpunkt" der Tagung. Doch in allem Ernst: Was als Gesinnung eingangs dieses Berichtes gefordert wurde, es spricht aus Englert mit unverkennbarer und erstaunlicher Deutlichkeit. Man könnte ihn als Beweis dafür nennen, dass wir die stärkste Wirkung haben werden, wenn wir am strengsten mit uns selbst sind und auf Kompromisse — aussen und innen — verzichten. — Dr. Büchenbacher ist ja seit vielen Jahren die treue Stütze des Dresdner Zweiges bei der einführenden Arbeit und hat als solche sein Publikum, das ihn besonders schätzt. „Seelische Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode" ist der Leitsatz, auf dem seine so ausserordentlich exakte und gewissenhafte Arbeit gegründet ist. Wer durch diese Pforte in die Anthroposophische Gesellschaft hineinkommt, wird kaum darin etwas suchen, was sich nicht vereinigen lässt mit dem Bewusstsein des modernen Menschen. Ein moderner Mensch zu sein, und in jeder Inkarnation ein „moderner" Mensch zu sein, auch das gehört zu den Grundbedingungen für den Anthroposophen.

Als „heimatlose Seelen", die wandern auf dem Erkenntnispfad, der nur in dem Masse Festigkeit unter die Füsse gibt, als der Schreitende selbst baut, ringend mit dem Schicksal — dessen Strom nicht *neben* der Erkenntnis läuft, sondern das gleichfalls ergriffen sein will als Übungsstoff für Bewusstseinserhellung — so stellen sich Menschen in die Not unsrer Zeit, denen Anthroposophie zur Wirklichkeit werden möchte.

Rudolf Steiner:
Die Kunst der Rezitation und Deklamation

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag Dornach, Schweiz
243 Seiten.

Der Verfasser des Buches zeigt Wege, die Kunst der Rezitation und Deklamation anders zu erfassen, als es im gegenwärtigen Leben meistens der Fall ist. Er versucht es dem Leser klar zu machen, wie Dichtung mit dem ganzen Wesen des Menschen und auch mit dem, was der Mensch als höhere Welt anerkennen muss, in anderer Beziehung steht, als gewöhnliche Prosa. Das haben die alten Griechen und Germanen noch gewusst; es ist vor der Verstandesanschauung verglommen. Homer wusste, dass in der Dichtung höhere Mächte sich durch das Ich offenbaren. Auf Musikalisches weist uns die Homerische Dichtung, das den Menschen durchdringt und aus Tieferem herausspricht, als das gewöhnliche Bewusstsein erreicht. Das Nibelungenlied weist uns auf Plastisches, Bildhaftes, Imaginatives. Man muss das fühlen, um in wirklicher Deklamation sich des menschlichen Sprachinstrumentes zu bedienen, in das der ganze menschliche Organismus hineinspielt.

Der Rhythmus von Atem und Pulsschlägen ist, nach Rudolf Steiners Erkenntnis, von Bedeutung, und dieses Erleben des Ineinander-Harmonisierens von Pulsschlag und

Atemschlag, das ist es, was nachvibriert in der Sprache, was in der verschiedensten Weise gestaltet und umgestaltet dann zu dem führt, was in der bildhaften oder musikalischen Sprachgestaltung, die aus dem Dichter spricht, nachwirkt. Die Dichtung hat, so sagt Rudolf Steiner, als Kunst die Aufgabe, dasjenige, was die Prosa atomisiert hat, ins Einzelne gebracht hat bis in das Wort hinein, das wiederum zu verbreitern, so dass es in dem Harmonischen und in dem Melodiösen der Laute, in dem bildhaft gestalteten des Sprachlichen wie ein zweites geistiges sprachliches Element über dem gewöhnlichen liegt.

Das Werk belehrt weiter über eurythmische Kunst und über die Verinnerlichung, die sie schaffen kann. Auch darüber, wie in der Urzeit der Menschheitsentwicklung Kunst, Religion, Wissenschaft eine Einheit waren.

Wer das Buch gründlich studiert und die Wege geht, die Rudolf Steiner erschlossen hat, wird zu einer neuen Erkenntnis über die Kunst der Rezitation gelangen und über vieles im Menschenwesen wird ihm Klarheit werden.

„Neue Preussische Lehrerzeitung."

Heilkunst, Heilpädagogik und soziale Probleme

Öffentliche Tagung in Berlin im Brüdervereinshaus vom 22. bis 24. November 1929.

Freitag, den 22. November, abends 20 Uhr, im Herrenhaus *Dr. Zeylmans: „Hygiene und Moral"*.

Samstag, 23. November: vorm. 10 Uhr, *Dr. Kolisko: „Anthroposophische Menschenkunde* als Grundlage für eine Erweiterung der Heilkunst und Heilpädagogik".

Vorm. ½12 Uhr, *Dr. Schickler: „Die Bedeutung der Kinderkrankheiten für die seelische und körperliche Entwickelung des Kindes"*.

Nachm. 15 Uhr, *Ausstellung* von Malereien, Plastiken und Holzarbeiten von den heilpädagogischen Instituten. Führung und Erläuterungen durch Franz Löffler, Heil- und Erziehungsinstitut Lauenstein-Zwätzen und Herman Kirchner, Heil- und Erziehungsinstitut Schloss Pilgramshain b. Striegau (Schlesien).

Abends 20 Uhr: *Werner Pache* (Sonnenhof): *„Das normale und das pathologisch erscheinende Kind"*, seine Not und Pflege in Elternhaus, Schule und Leben.

Sonntag, 24. November, vorm ½12 Uhr, Matinée: *Demonstration von heil-eurythmischen Übungen* und *rhythmischen Spielen von Kindern*. Musik auf neuen, für Heilzwecke gebauten Instrumenten. Erklärende Ausführungen von Dr. med. Grete Bockholt.

Nachm. 3 Uhr: abermals Ausstellung.

Nachm. 5 Uhr, *Siegfried Pickert: „Charakteristische Typen des seelenpflegebedürftigen Kindes."*

Abends 20 Uhr, *Dr. med. Karl König: „Soziale Probleme und anthroposophische Heilkunst."*

*

In Hamburg vom 29. November bis 1. Dezember im Conventgarten ist das gleiche Programm. Anstatt Dr. Schickler spricht dort noch *Dr. Karl Schubert* über *„Pädagogik und Moral"*.

Reise-Route des Sprech-Chores

Riga: 10. November, 6 Uhr (Städtisches deutsches Gymnasium).
— 11. Nov., 8 Uhr (Gewerbehaussaal).
Tilsit: 12. Nov. 8 Uhr (Bürgerhalle).
Gumbinnen: 14. Nov.
Allenstein: 15. Nov., 8 Uhr (Kopernikus-Aula).
— 16. Nov., 12 Uhr (Kopernikus-Aula, Schulaufführung).
Marienwerder: 17. Nov., 8 Uhr (Gymnasium, öffentliche Aufführung).
Breslau: 20. Nov., Grosser Konzerthaussaal: Busstagsmatinée.
Hirschberg: 21. Nov., 8 Uhr (Theater).
Görlitz: 22. Nov., 8 Uhr (Evangelisches Vereinshaus).
Prag: 24. Nov., Neues deutsches Theater: Matinée.
Nürnberg: 26. Nov., 8 Uhr (Katharinenbau).
Augsburg: 28. Nov., 8 Uhr (Mohrensaal).

Mittelalterliche Spiele

München: 30. Nov., 8 Uhr (Goethesaal).
— 1. Dezember, 8 Uhr (Goethesaal).
— 2. Dez., 8 Uhr (Goethesaal).
Stuttgart: 6. Dez., 5 Uhr (Waldorfschule).
— 8. Dez., 11¼ Uhr (Schauspielhaus).

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei: Samstag, den 9. November 1929, abends 8 Uhr 15: *Klavierabend* B. L. Wachter. Kompositionen von: Mendelsohn, Scarlatti, Schubert, Brahms, Liszt.

Schreinerei. Sonntag, den 10. November 1929, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Veranstaltungen in München, Goethe-Saal,

Leopoldstrasse 46a

9. November, *Eurythmie*, I. Programm.
10. November, *Eurythmie*, II. Programm.
19. November, Vortrag von Dr. *Lauer*, Wien.
20. November, Vortrag von Dr. *Lauer*, Wien.
30. November, *„Das Zehn-Jungfrauenspiel"*, *„Der Henno"*.
1. Dezember, *„Das Zehn-Jungfrauenspiel"*, *„Der Henno"*.
2. Dezember, *„Das Zehn-Jungfrauenspiel"*, *„Der Henno"*.
17. Dezember, Vortrag von Dr. *Boos*, Dornach.

Auswärtige Freunde werden gebeten, sich rechtzeitig Karten vorher zu bestellen.

Mathematisch-astronomische Sektion

Ein Einführungskurs in *projektive Geometrie* durch Frl. Dr. Vreede findet statt Donnerstags 5 Uhr im Sektionsraum. Für jedermann zugänglich und allgemein-verständlich gehalten.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 13. November, abends 8 Uhr 15: Herr *Günther Schubert:* „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Steiners" (2. Vortrag).

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—2½ Uhr. Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Mitteilung

Am 12. November liest *Albert Steffen* im Pen Club Budapest, aus seinen Dichtungen vor.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 4 Quartal, der am 1. Oktober fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.*** *Innerhalb der Schweiz werden wir die am 25. November noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 47 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. November 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner**)
gehalten
im Wiener Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft

III. Vortrag

Wien, am 30. September 1923

(Fortsetzung)

Man muss sich nur einen solchen Cromlech anschauen: er schliesst auf eine primitive Weise einen gewissen Raum ab, der zugedeckt war zu dem, was der Druidenpriester wollte. Wenn Sie nun das Sonnenlicht betrachten, so haben Sie zunächst das physische Sonnenlicht. Dieses physische Sonnenlicht ist aber durchaus überall durchdrungen von den geistigen Wirkungen der Sonne. Und bloss von dem physischen Sonnenlicht so zu sprechen, wie das der Physiker heute macht, wäre genau so, wie wenn man mit Bezug auf einen Menschen bloss sprechen wollte von seinen Muskeln, seinen Knochen, seinem Blut usw. und keine Rücksicht nehmen würde auf das in ihm waltende Seelisch-Geistige. Das Licht ist durchaus nicht bloss „phos", das Licht ist „Phosphor", „Licht-Träger", hat ein Aktives, hat Seelisches; dieses Seelische des Lichtes geht dem Menschen in der blossen Sinneswelt verloren. Wenn nun der Druidenpriester sich in diese Grabstätte stellte (die Cromlechs waren zumeist, wie ja andere alte Kultstätten auch, über Gräbern errichtet), dann stellte er diese Vorrichtung hin, die in einer gewissen Weise undurchlässig war für die physischen Sonnenstrahlen; aber die geistigen Sonnenwirkungen gingen durch sie hindurch, und der Druidenpriester war dafür besonders geschult, die geistigen Sonnenwirkungen wahrzunehmen. So sah er durch die besonders ausgewählten Steine (sie waren immer besonders ausgewählt) in jenen Raum hinein, wohin die geistigen Sonnenwirkungen kamen, die physische Sonnenwirkung aber ausgeschlossen war. Und nun hatte er seine Anschauung intim geschult. Denn das, was man da sieht in einer solchen primitiv hergestellten Dunkelkammer, das ist anders im Februar, anders im Juli oder August, anders im Dezember. Im Juli ist es so, dass es einen leicht gelblichen Anflug hat; im Dezember dagegen ist es so, dass es eine leicht bläuliche Innerlichkeit hat. Und wer das beobachten kann, der schaut in den qualitativen Veränderungen, die in einer solchen Dunkelkammer dieses abgeschlossene Schattengebilde im Laufe des Jahres annimmt, den ganzen Lauf des Jahres in den Wirkungen des Geistig-Seelischen der Sonnenstrahlung. — Und wiederum: in diesen Sonnenzirkeln stehen die Vorrichtungen so, dass sie wie die Zeichen des Tierkreises in der Zwölfzahl angeordnet sind. Und gerade an dem Berge, den wir bestiegen hatten, gab es einen grösseren solchen Sonnenzirkel, und in einer geringen Entfernung davon war ein kleinerer. Wenn man sich etwa in einem Luftballon in die Höhe erhoben und auf diese beiden Druidenkreise heruntergeschaut hätte und die kleine Entfernung zwischen ihnen dabei nicht beachtet hätte, so würde man — das hatte etwas Ergreifendes — denselben Grundriss gesehen haben, wie ihn das heruntergebrannte Goetheanum in Dornach hatte.

Der alte Druidenpriester hatte sich dafür geschult, dass er dem, was er da vor seiner Seele hatte, es ansah, wie zu jeder Tageszeit, aber auch zu jeder Jahreszeit der Schatten der Sonne anders fiel. Er konnte diese Schattengestaltungen verfolgen und aus ihnen heraus genau angeben: jetzt ist diese Märzzeit, jetzt ist diese Oktoberzeit. Er stand in der Wahrnehmung, die ihm dadurch vermittelt wurde, drinnen in dem, was im Kosmos vorging, aber auch in dem, was vom Kosmos aus Bedeutung für das Erdenleben hatte. Nun denken Sie sich nur, was man heute macht, wenn man den Einfluss des kosmischen Lebens für das irdische Leben bestimmen will; was machen selbst die Bauern? Sie haben ihren Kalender, in dem steht, was man an dem oder jenem Tage machen soll. Es wird auch das annähernd gemacht; denn die gründlichen Erkenntnisse, die einmal von diesen Dingen da waren, sind heute verglommen. Aber „Kalender" gab es zur alten Druidenzeit nicht; es gab nicht einmal eine Schrift. Dasjenige, was der Druidenpriester aus seiner Sonnenbeobachtung heraus sagen konnte, das war das, was man wusste über den Zusammenhang des Himmels mit der Erde. Und wie der Druidenpriester sagte: Jetzt steht die Sonne so, dass der Weizen gesät werden sollte, — oder: jetzt steht die Sonne so, dass der Zuchtstier durch die Herde geführt werden muss, — so war es. Diese Zeiten hatten einen Kult, der wahrhaftig nicht ein abstraktes Gebet ist; sondern sie hatten einen Kult, der das unmittelbar praktische Leben einrichtete nach dem, wie man sich in Verbindung setzte mit dem Geistigen des Weltalls. Die grosse Sprache des Himmels wurde abgelesen, und sie wurde angewendet in den irdischen Dingen.

Das aber ging bis in die Intimitäten des sozialen Lebens hinein. Der Druidenpriester gab aus dem, was er aus dem Weltenall ablas, an, was man an diesem oder jenem Tage des Jahres so zu machen habe, dass es in einem günstigen Zusammenhange im ganzen Weltall drinnen steht. Das war ein Kultus, durch den tatsächlich das ganze Leben eine Art Gottesdienst war. Dagegen ist selbst die mystischste Mystik von heute eine Art Abstraktion; denn sie lässt sozusagen die äussere Natur walten, kümmert sich nicht weiter um sie, sondern schaltet und waltet da nach Traditionen, während sie sich „innerlich" erhebt, sich möglichst in sich abschliesst, und zusammen in sich konzentriert, um eine abstrakte Beziehung zu einem wolkenkuckucksheimmässigen Göttlich-Geistigen zu bekommen. Das war vordings anders in jenen alten Zeiten. Da verband man sich im Kultus, der aber eine reale Beziehung zum Weltenall hatte, mit dem, was

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

die Götter in der Welt schufen und immerfort wirkten; und als Mensch auf der Erde führte man das aus, was man aus solchen Einrichtungen, wie sie die Druiden hatten, ablas als den Willen der Götter in der Sternenschrift. Aber diese Sternenschrift musste man erst lesen. Es ist etwas ungeheuer Ergreifendes, gerade dort an Ort und Stelle sich so ganz zurückversetzen zu können in das, was einmal in der Blütezeit der Druidenkultur so gewirkt hat, wie ich es jetzt geschildert habe. Und man findet in jenen Gegenden, (auch noch in anderen Gegenden, bis nach Norwegen hinüber) — überall solche Überreste der alten druidischen Kultur.

Und so findet man auch wieder in Mitteleuropa, in den Gegenden Englands, bis in die Rheingegend, ja bis nach Westfrankreich hinein, überall Überreste, Erinnerungen an den alten *Mithraskultus*. Auch von ihnen will ich nur das Wesentlichste angeben. Sie finden überall als das äussere Symbolum des Mithraskultus den *Stier*, auf dem der Mensch reitet, ein Schwert in den Hals des Stieres stossend, Sie finden einen Skorpion, der den Stier beisst, und die Schlange unten. Sie finden aber überall, wenn die Bilder vollständig sind, dieses Stierbild mit dem Menschen, umgeben mit dem Sternenhimmel, namentlich mit dem Tierkreiszeichen. Wiederum können wir uns fragen: Was drückt eigentlich dieses Bild aus? Was dieses Bild ausdrückt, wird eine äussere, antiquierte Geschichte niemals erforschen, weil sie nicht die Beziehungen herstellen kann, durch die man darauf kommen kann, was eigentlich dieser Mensch auf dem Stiere bedeutet. Um darauf zu kommen, muss man erst wissen, was diejenigen, die bei diesem Mithraskult dienten, für eine Schulung durchgemacht haben. Die ganze „Zeremonie" lässt sich natürlich so abwickeln, dass sie eine schöne — oder auch meinetwillen eine hässliche Zeremonie ist, und dass man dabei gar nichts irgendwie Vernünftiges herausbekommt. Es konnte ja auch nur derjenige etwas Vernünftiges herausbekommen, der eine gewisse Schulung durchgemacht hatte; daher sind auch alle die Beschreibungen der Mythrasmysterien trotz des Vielsprechenden, was die Bilder hatten, eigentlich Wischewasche. Denn derjenige, der dem Mithraskult dienen wollte, musste besonders sein *Empfindungsvermögen* in einer feinen, intimen Weise ausbilden. Darauf kam alles beim Mithrasschüler an, dass er so sein Empfindungsvermögen ausbildete.

(Fortsetzung folgt)

The Goetheanum Speech Chorus

Baroness Rosenkrantz

When the privilege was given us here in London last July of hearing the Speech Chorus from the Goetheanum we had the opportunity for gaining insight into a vast subject often touched upon by Dr Steiner. There is perhaps scarcely any Cycle of his lectures in which he does not in some way refer to the mystery of sound. In all he says about „The Word" sound has to be taken into account, for without sound there is no upbuilding by the word in realms of outer manifestation.

In Dr Steiner's own voice all possible modulations of expression were made familiar to us, from the most delicate criticism or exhilerating encouragement to the most scathing irony and to the thundering force of will. Over and over again he reiterated the need for a regeneration of the art of speech and, as we all know, one of his last endeavours was the formation of a whole school with this object in view. That his ardour actuated a number of dramatic artists and gave finality of ideal to Frau Marie Steiner can now be recognized in the work emanating from the Speech and Dramatic Section at the Goetheanum.

The groups who assembled for study immediately after Dr Steiner's famous Course for Speech and Acting had been delivered, have now attained a position in the world which, little by little, is gaining public attention in all countries where they give performances.

We may remember that this particular Course of lectures was the nursery for many different branches of art all bearing on the art of the stage. Count Bothmer devoted himself to the leading lines given out for training the acter for the stage through gymnastics. Frau Marie Steiner was able to formulate classes for the studies in which she herself had been working for many years. Dr Steiner repeatedly speaks in lectures and in his „Story of my Life" of the great importance which he attached to her work in connexion with declamation and recitation.

„— — we were at a stage in which the art of declamation and recitation developed by Marie von Sievers (Frau Dr Steiner) by working out from inner force of the word had arrived at the decisive point from which further fruitful progress could be made in this field". This refers to the year 1907 and we can today look back along the road which reaches a certain culmination in the perfected „Speech Chorus" as we heard it at the Rudolf Steiner Hall.

Since it is true that „in speaking all men have the longing to bring a poetic element into what they say", we may go a step further and say that in speaking all men would gladly be able to introduce a musical element into the sound of their voice. In the Goetheanum Speech Chorus poetry and music have just sufficient influence to lift mere „speaking" into a new realm, into the realm of a dramatic art. For the declaiming by the chorus is as dramatic as it is musical; it arouses, as all art should arouse, a response in the hearts of those who listen; not merely critical admiration of technique but a unity of feeling between audience and preformers.

It appears as a forcible argument that dramatic art is the true and best method for building up the feeling of unity among fellow workers. Community here becomes not only possible but necessary if any work is to be satisfactorily achieved. In the arts of painting and sculpture and poetry „community" is not a necessary adjunct to successful progress. Indeed the actual absorption in these arts tends to isolation, to each artist working out his own inspiration singly.

But on the stage all the artists must co-operate and contribute to the whole. It is a composite art demanding final unity for production. It is consequently here, on the stage, that the poet, painter, indeed all artists join hands in one common purpose.

Ein anthroposophischer Kursus an der Sportschule in Braunau (Schlesien)

Erich Trummler

Im nördlichen Vorland des Isergebirges, weiter ostwärts schimmert der Riesengebirgskamm herüber. Man fährt durch schönes, hügeliges Land, reiche Äcker, Fichtenwälder. Auf dem Türbalken der erdverwachsenen schlesischen Bauernhäuser lachen in Reihen die geernteten gelben Kürbisse. Gelbe und rote Farben überall, das Grün der Fichtenwälder scheint dunkler, ernster im Herbste. Oft kann der Blick zu weiter Sicht übers Land schweifen. Das altertümliche Städtchen Löwenberg wird durchfahren, heute einer der Haupttreffpunkte ostdeutscher Jugendbewegung. Ein grösseres Jugendlager wurde nahebei geschaffen. Noch eine kurze Strecke weiter, dann lugt aus einem alten herrlichen Parke Schloss Braunau hervor. Heute ist es der Sitz einer Sportschule. An 700 Sportschüler gehen jährlich durch die Kurse, die von dieser aus privaten Initiativen arbeitenden Schule veranstaltet werden. Für nahezu neun Tage beherbergte diese Sportschule einen Jugendkurs der Anthroposophischen Gesellschaft.

Die Veranstaltung, die noch während der Michaelizeit vom 5. bis 13. Oktober stattfand, war der Initiative eines jüngeren Mitglieds, Frl. Elfriede Dreher (Heinersdorf, Schlesien) zu danken. Durch ihre Vermittlung hatte der Leiter der Sportschule, Herr von Winterfeldt, das Interesse gefasst,

für einen anthroposophischen Jugendkurs die Räume der Sportschule zur Verfügung zu stellen. Das menschlich intensive Interesse, das der Braunauer Kreis dem anthroposophischen Erkenntnisstreben entgegenbrachte und die Freude aller Teilnehmer, auch der Lehrer des Kurses an den edlen gymnastischen Spielen, wie sie an dieser Schule gepflegt werden, gab diesen Tagen die besondere Prägung.

Die Teilnehmer — nicht alle konnten sich für die ganze Zeit frei machen — waren meist junge Lehrer und Lehrerinnen, Landwirtschaftseleven, aus Schlesien und der Lausitz. Zu den Abendvorträgen kamen Besucher aus der näheren Umgebung. An 40 bis 50 Menschen mögen den Kurs besucht haben, ein Stamm von 25 blieb die ganze Zeit beisammen. Aber zahlenmässig lässt sich das Erlebnis dieses Kurses nicht erfassen. Die menschliche Intensität, mit der sich hier Träger des anthroposophischen Erkenntnislebens, sowie der Kreis der Braunauer Sportschule mit seinen starken volkserzieherischen Intentionen, ferner die jungen Teilnehmer mit ihrem frischen Mut des Fragens und ernsthaften Aufnehmens sich zusammenfanden, das war das Entscheidende. Die mustergültige Bewirtung und Unterkunft in den weiten Räumen der Sportschule ermöglichte eine heitere und gesellige Gemeinschaft.

Jeder Tageslauf begann früh 7 Uhr morgens mit einem leichten Lauf. Vormittags ein Vortrag mit Aussprache, anschliessend Übungen im Speerwurf. Die Nachmittage wurden mit Malübungen begonnen; darnach Übungen im Diskuswerfen; anschliessend Sprachgestaltung. Abends ein zweiter Vortrag. Das noble Können und die unermüdliche Geduld der erfahrenen Sportlehrer (unter Leitung von Dr. Ernst Schlünder) hatten sich schnell die Sympathie aller Teilnehmer gewonnen.

Die anthroposophischen Redner wechselten einander ab in der inneren Führung des Kurses. Während der ersten Tage („Vom Wesen der Naturreiche auf Erden") sprach Dr. Gerbert Grohmann (Lehrer an der neuen Rudolf Steiner-Schule in Dresden) über das Verhältnis des Menschen zu den Naturreichen, besonders liebevoll eingehend auf das Wesen der Pflanze. Ferner Erich Trummler (Dornach) über „Die Seelenkräfte des Menschen in ihrem Verhältnis zu den Naturreichen". Zu Beginn der drei mittleren Tage („Der Christus als Heiler in der Geschichte der Menschheit") wurde ein Vortrag Rudolf Steiners gelesen (Kristiania, 17. Mai 1923), sodann sprach Pfarrer Eduard Lenz (Praha) über die Christuserwartung in den Mysterien des Altertums, über die Ereignisse selbst, die das Johannesevangelium schildert, und über die frühchristlichen Zeiten. Erich Trummler über die nordischen Mysterien Alteuropas, sowie über die Wende der Christenheit um 1250. Während der letzten Tage („Der Mensch wird Heiler der Natur") kam Dr. med. Karl König aus Pilgramshain herüber und gab uns die Grundzüge einer echten Physiologie des Menschen, Elemente einer Menschenkunde, welche unmittelbar die Kraft der Verantwortung des Menschen für das verwandelnde Geschehen an der Natur erwecken kann. —

Hermann Kirchner (Pilgramshain), der seine klare und innerliche Farbenfreude auslösenden Malübungen während des ganzen Kurses geben konnte, sprach zuerst über den Wandel des Farbenerlebens im Laufe der nachatlantischen Zeiten und gab zum Abschluss tief berührende Schilderungen von seinen Malübungen mit kranken Kindern im heilpädagogischen Institut Pilgramshain. Gleichzeitig verwandelte er den Vortragssaal in eine Ausstellung von Kindermalereien, die zu dem Schönsten gehörten, was der Schreiber dieser Zeilen je in dieser Art gesehen hat. Kirchners Schilderungen von den Bildern seiner Pfleglinge möchte man ein europäisches Auditorium und eine Ausstellungsmöglichkeit vor den Augen aller Pädagogen wünschen, die etwas Grosses und Heilsames wollen.

Während des ganzen Kurses konnte Frau Dora Ruch (Lehrerin für Sprachgestaltung in Breslau) einen ersten Einblick in die Kunst der Sprachgestaltung geben. Es war schön zu erleben, welches wachsende Verständnis und Interesse für diesen neuen Ernst des Sprechens ihre frischen und lebendigen Stunden in den Teilnehmern auslösten. Am letzten gemeinsamen Abend gab Frau Ruch eine Rezitation von Albert Steffens „Sturz des Antichrist", deren Kraft und innerer Schwung dieses einzigartige Werk wirklich zu uns sprechen liess. Es hat die Sprache des Zeitengeistes, die mit Klarheit in die Tiefen des Willens zu leuchten vermag. Wir sollten, wo wir nur können, dieses Werk hinaustragen. Es gehört der heutigen Zeitenstunde, denn es spricht ihre Sprache aus der Kraft der heilsamsten Botschaft.

Am letzten Vormittag sprach Erich Trummler, die Grundmotive dieses Kurses noch einmal zusammenfassend, über die zeitgemässe „Erfüllung des Volkshochschulgedankens Grundtvigs durch Anthroposophie".

Man schied mit Dankbarkeit von dem gastlichen Braunau, bereichert um menschliche Begegnungen von seltener Intensität und grossem Ernst der gegenseitigen Fragestellung.

Für Pfingsten kommenden Jahres wurde eine grössere öffentliche Anthroposophische Tagung mit anschliessenden Schulungstagen mit dem Leiter der Sportschule Braunau, Herrn von Winterfeldt, vorbesprochen. Über deren Programm wird noch im Laufe des Herbstes zu berichten sein.

Erwiderung

W. Sandau

Es sind in diesem Blatte, Nr. 41, Stellen aus einem Briefe abgedruckt, die sich auf Remarques Buch „Im Westen nichts Neues" beziehen. Dieses Buch hat ja die allbekannte grosse Verbreitung gefunden — und darüber kann man sich nur herzlich freuen. Wenn es sich um die Beurteilung eines Kunstwerks an sich handeln würde, müsste man meinen: er ist verdächtig, dieser grosse Erfolg. Aber darum handelt es sich nicht. Das muss von vornherein zugegeben werden, künstlerisch ist durch dieses Buch der Krieg nicht bezwungen. Aber er ist in grausamer Realität durch es geschildert; und das ist unendlich viel wert.

Viele Millionen haben ja das Erlebnis des Krieges gehabt und viele Millionen auch das Erlebnis der Front, das wirklich ungewöhnlich und ausserordentlich in vielen Beziehungen genannt werden muss. Da war der Krieg zu Ende, und diese Millionen tauchten in die Bürgerlichkeit zurück, und man schwieg vom Krieg. Es war beängstigend, man frug: was bleibt davon? Wollen diese Menschen denn nicht sprechen?! Und dann brach das Schweigen und man atmete auf, als diese Kriegsbücher, nun ja schon in so grosser Zahl, wertvoll und weniger wertvoll, erschienen. Sie stellen uns den Krieg dar. Weiter auch nichts. Doch das ist genug. Wir wollen nicht mehr von ihnen verlangen. Sie sind nicht von den Toten geschrieben, das wäre eine frevelhafte Phrase, sondern von den Überlebenden, Entkommenen; aber es ist unerhört, sie als tendenziös und allereinseitigst abzutun, wie es in dem Brief mit dem Buche Remarques geschieht.

Es gilt hier vorerst nicht, zu wägen das Was und das Wie. Man darf diese Bücher nicht rein vom Künstlerischen aus betrachten, da halten sie nicht stand, sondern nur vom Menschlichen zunächst. Diese Bücher kann man mit einer Kritik nicht erledigen. Sie wurzeln zu tief im Menschlichen drinnen.

Sie führen das Erleben der Front in gewissem Sinne allen denen auch zu, die es nicht zu haben brauchten. Wie kann man das schreiben: es bringt keinen Nutzen? Natürlich hinterlässt es eine Wüste und ein grosses Nichts. Es gibt ja nichts Bedrückenderes als eben solche Lektüre. Aber das kann doch für Anthroposophen nur ein Symptom und eine Aufgabe sein. Wo finde ich den Sinn in dieser Sinnlosigkeit, wo die Freiheit in dieser grausam menschenzermarternden Not, wo das Licht in dieser Finsternis? Nein, sie sind keine Dichter, wie die Gegenwart sie nötig hat, denn sie sind nicht Deuter, alle diese Kriegsbuchschreiber,

sie sind selbst Gefangene, Blinde und führen in Finsternis und Fessel, uns aber ist Erkenntnis und Befreiung not. Die können wir nicht von ihnen erwarten, aber wir müssen ihnen dankbar sein für das, was sie uns zeigten und für die Aufgabe, die sie uns damit stellten.

Die Aufgabe lösen: es würde das Buch sein, das von den Toten geschrieben. Siehe, Teile haben wir davon schon in unserer anthroposophischen Literatur. Insbesondere gedenke ich da mancher wundersamen Stellen aus Alb. Steffens „Lebensgeschichte eines jungen Menschen". Da wird, was Nichts und Wüste ist auf Erden, hinaufgehoben in die Freiheit des Geistes hinein.

Ich meine, so müsste man dies alles sehen. Man darf an den Kriegsbüchern nicht vorübergehen, sie nebenbei erledigen. Das wäre frivol. Man darf allerdings ebensowenig sie ohne viel Kritik und Bewusstsein hinnehmen und bejahen.

Aus einem Brief

...Wir ringen alle nach Antworten auf die spitzigen Fragestellungen und Anmassungen der materialistischen Denker. Jede bloss intellektualistische Entgegnung ist zu dünn, zerstiebt, wird sich auflösen wie Schaum. Nur wo ein Schaffenswille sich kündigt, und solchen auch bei andern anregt, ist etwas Wesentliches getan. Ich kann vorläufig keine andere „Entgegnung" formulieren, als wie im vorliegenden Aufsatz versucht wird.*) Wenn Sie ihn geistig billigen können, so möchten Sie ihn gütigst Herrn Albert Steffen zum Abdruck im „Goetheanum" empfehlen, mit freundlichem Gruss von mir. Immer wieder muss ich darauf hinweisen, dass jede Art von Atomismus letzten Endes in den astronomischen Hypothesen der neueren Zeit bezüglich der Fixsternwelt ihren Grund, ihre Wurzel hat: es ist so verführerisch, die einzelnen Fixsterne als beziehungslose, isolierte stoffliche, kosmische Riesenatome anzusehen, das Licht und das Ätherische überhaupt nicht als relativ frei wirkende Kräfte zu empfinden, sondern immer nach dem „materiellen", geistlos gedachten „Träger" zu forschen. Wer nicht dem Sternenhimmel gegenüber sich zum Empfinden einer höheren Erscheinungsform aufraffen kann, der wird auch den irdischen, schweren Dingen gegenüber nicht empfinden lernen, dass letzten Endes auch der „Stoff" eine Kraftäusserung ist. Deshalb muss ich das bei Herrn Geering erschienene Astronomiebuch als eine Art Übungsbuch halten, das Gelegenheit zum Sich-Los-Ringen von den allzu-irdischen Vorstellungselementen geben möchte, zum klaren Durchschauen der Art, wie sie versteckt überall im modernen Denken auftreten. Und ich durfte es auf Grund meiner geistigen Erfahrungen im Vorwort jenes Buches, in der Einleitung aussprechen: Wer den Atomismus auf dem Gebiete der Astronomie durchschaut hat, gründlich durchschaut hat, der wird auch gefeit sein davor, jeder Art von physikalisch-chemischem Atomismus zum Opfer zu fallen. Man beachte doch die Geschichte selbst, die Parallelentwicklung der beiden Gebiete (Astronomie und Physik) in das materialistische Fahrwasser hinein, und wie die gesamte neuere Physik ihre Inspirationen bis in die Elektrizitätslehre hinein (man denke z. B. an das sogenannte Coulomb'sche Gesetz, das einfach die Übertragung der Newton'schen Gravitationsformel auf das Gebiet des Magnetismus und der Elektrizität ist) immer von den in der Astronomie Tätigen empfangen hat. Von der Lichtlehre ist das selbstverständlich; aber auch die Probleme der Mechanik wurden von den Himmelsmechanikern aufgeworfen; man lasse sich einmal imponieren von den dicken Bänden des Laplace und Gauss — oder auch man lasse sich zugleich mit einer Art — o Graus — erfüllen! je nach Veranlagung. Aber so viel ist sicher: wer das Bilderweben auf dem Gebiete der Astronomie nicht durchschaut — und das ist die mechanisch-atomistische Himmelsbetrachtung, das *Träumen* über die Natur, wie Rudolf Steiner drastisch das eigene mechanische Vorstellungsvermögen der Materialisten nennt — der wird es nimmer durchschauen auf allen Gebieten der Physik, wo bis in die Elektronentheorie hinein das mechanische ausgedachte Bild des Planetensystems mit seinen Ellipsen und Kreisen spuckt. Drum ist der erste Schritt: Selbstbesinnung auf dem Gebiete der Astronomie, wie sich Dr. Baravalle letzthin sehr schön im „Mitteilungsblatte" ausdrückte. Nun wird in meinem Buche wirklich Ernst gemacht mit solcher Selbstbesinnung in einem methodisch ausgearbeiteten Vortrage, und ich halte es für Pflicht und Recht, wenn meinerseits immer wieder darauf hingewiesen wird. Es handelt sich bei aller Geistesschulung nicht darum, dass einige flüchtige Empfindungen dem Astralleib eingeprägt werden, sondern dass durch eine intensive Übung, wie sie das Durcharbeiten eines solch mathematisch gehaltenen Buches erfordert, bis auf den Ätherleib in seinen Gewohnheiten und Neigungen — auch Denkneigungen — eingewirkt werde; in diesem Falle wird ein Loslösen von der tief wurzelnden materialistischen Neigung bezweckt.

Ich kann nichts anderes sagen!

Herzlichen Gruss *Dr. Wilhelm Kaiser.*

*) Siehe „Goetheanum" Nr. 47.

Naturweisheit und Selbsterkenntnis

Adventszusammenkunft der Anthroposophischen Gesellschaft Arbeitsgruppe Schwäbisch-Gmünd

Am 30. November und 1. Dezember 1929, im Saale der Weledawerke, Möhlerstrasse 3.

Samstag, 30. November, 20 Uhr: *„Die Winternatur und die Freiheit der Seele" (Erich Trummler, Paul Bühler).*

Sonntag, 1. Dezember, vormittags ½10 Uhr: *„Der Mensch und die Heilkräfte der Natur" (W. Pelikan, H. Krüger, F. Lippert).*

Nachmittags 15½ Uhr: *„Was ist sozial?" (Ackermann, Neumeister).*

Abends 20½ Uhr: *Paul Bühler: Vorlesung aus eigener Dichtung.*

Die Themen der Vorträge sind als Anregungen zu freiem, gemeinsamem Gespräch gedacht.

Am Sonntag wird vor der Nachmittagsveranstaltung Gelegenheit zur Besichtigung der industriellen und gärtnerischen Anlagen der Weleda A.-G. gegeben.

Unkostenbeitrag: Möglichst nicht unter M. 1.50 (Einzelvortrag 50 Pfg.).

Unterkunft: Gasthaus oder Jugendherberge.

Gemeinsames Mittagessen (in der Jugendherberge).

Anmeldungen hierzu bis 24. November spätestens erbeten. Anmeldungen an: H. E. Seyfried, Weleda-Werke, Schwäbisch-Gmünd.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei: Samstag, den 16. November 1929, abends 8 Uhr 15: *Rezitation* von Albert Steffen's „Pilgerfahrt zum Lebensbaum". Musik von *Wilhelm Lewerenz.*

Schreinerei. Sonntag, den 17. November 1929, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 20. November, abends 8 Uhr 15: Herr *Günther Schubert:* „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Steiners" (3. Vortrag).

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—2½ Uhr. Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 48 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. November 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner**)

gehalten

im Wiener Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft

III. Vortrag

Wien, am 30. September 1923

(Fortsetzung)

Ich habe im öffentlichen Vortrage gesagt, dass das Herz des Menschen eigentlich ein unterbewusstes Sinnesorgan ist. Der Kopf nimmt unterbewusst wahr, was in den physischen Funktionen des Unterleibes und der Brust vorgeht, durch das Herz. So wie wir durch das Auge die äusseren Vorgänge in der Sinneswelt wahrnehmen, so ist das Herz des Menschen in Wirklichkeit ein Sinnesorgan mit Bezug auf die angegebenen Funktionen. Der Kopf — namentlich macht es das Kleinhirn — nimmt wahr, unterbewusst durch das Herz, wie das Blut sich speist mit den verarbeiteten Nahrungsmitteln, wie die Nieren, die Leber usw. funktionieren, was da alles vorgeht im Organismus. Dafür ist für das Obere des Menschen das Herz das Sinnesorgan. Dieses Herz nun als Sinnesorgan zu einer gewissen Bewusstheit heraufzuheben, bildete die Schulung desjenigen, der beim Mithraskult beschäftigt werden sollte. Er musste eine feine, bewusste Empfindung dafür bekommen, was im menschlichen Organismus in Leber, Nieren, Milz usw. vorgeht. Der obere Mensch, der Kopfmensch, musste fein empfinden, was im Brust- und Gliedmassenmenschen vorgeht. Eine solche Schulung in den älteren Zeiten war eben nicht eine Verstandesschulung, wie wir sie heute gewohnt sind, sondern eine Schulung des *ganzen* Menschen, die vorzugsweise auf das Gefühlsvermögen ging. Und wenn dann der Schüler die nötige Reife erlangt hatte, konnte er — so wie wir auf Grund der Wahrnehmung durch äussere Augen sagen: da sind Regenwolken, oder, da ist blauer Himmel, — so konnte er sagen: Jetzt ist diese Verarbeitungsart in meinem Organismus, jetzt jene Verarbeitungsart. Es ist tatsächlich das, was im menschlichen Organismus vorgeht, nur für den Abstraktling für das ganze Jahr gleich. Wenn einmal die Wissenschaft wieder zu wirklichen Wahrheiten über diese Dinge vorgedrungen sein wird, werden die Menschen erstaunen darüber, wie — wenn auch nicht in jener grobklotzigen Art, wie es durch die heutigen Feininstrumente schon erforscht werden kann, — sondern wie in ganz anderer Art für den Menschen festgestellt werden kann, wie sein Blut anders ist, wie er anders verdaut im Januar als im September; so dass das Herz als Sinnesorgan ein wunderbares Barometer ist für den Jahreslauf im menschlichen Gliedmassen-Stoffwechselorganismus. Dafür wurde der Mithrasschüler erzogen, in sich selbst wahrzunehmen den Jahreslauf durch die Herzorganisation, durch die Herzwissenschaft, die ihm überlieferte den Gang der durch die Verdauung metamorphosierten Speise im Organismus und der Aufnahme des Verdauten in das Blut. Und in dem, was da wahrgenommen wurde, zeigte sich eigentlich am Menschen, in der Bewegung des inneren Menschen, der ganze Lauf der äusseren Natur.

Ach, was ist denn alles unsere abstrakte Wissenschaft, wenn wir noch so genau die Pflanzen und die Pflanzenzellen, die Tiere und die tierischen Gewebe beschreiben, gegenüber demjenigen, was einmal mehr in einer instinktiven Weise dadurch vorhanden war, dass sich der ganze Mensch zum Erkenntnisorgan machen konnte, dass er, wie der Mithrasschüler, sein Gefühlsvermögen als Erkenntnisorgan ausbilden konnte?! Der Mensch trägt die tierische Natur in sich, und er trägt sie wahrhaftig in einer intensiveren Weise in sich, als man gewöhnlich meint. Und das, was durch ihre Herzwissenschaft die einstigen Mithrasschüler wahrgenommen haben, liess sich nicht anders darstellen als durch den Stier. Und die Gewalten, die durch den Stoffwechsel-Gliedmassenmenschen wirken und nur gezähmt werden durch den oberen Menschen, werden durch alles dasjenige angegeben, was da als „Skorpion", als die „Schlange" figuriert um den Stier herum; und der eigentliche Mensch in seiner Krüppelhaftigkeit sitzt oben mit der primitiven Macht, indem er mit dem Michaelschwerte in den Hals des Stieres hineinstösst. Aber *was* da zu besiegen ist, *wie* es sich darstellt im Jahreslaufe, das wusste eben nur der, der in dieser Beziehung geschult war.

Und jetzt gewinnt dieses Symbolum erst an Bedeutung. Man kann es mit dem, was der Mensch heute gewöhnlich weiss, noch so viel anschauen oder malerisch darstellen wollen: es kommt nichts dabei heraus. Es kommt erst etwas dabei heraus, wenn man etwas weiss von der Herzwissenschaft der alten Mithras-Schüler. Und dann aber studierte der Mensch wirklich, wenn er durch sein Herz sich selber ansah, den Geist des Jahresganges der Sonne durch den Tierkreis. Daher war ganz richtig, — und die Erfahrungen macht man auf diese Weise, dass der Mensch als ein höheres Wesen „reitet" auf seiner niederen Natur, — um den Menschen herum im Kreise angeordnet der Kosmos; denn das Geistige des Kosmos erfuhr man auf diese Weise. Es ist ja wirklich so, dass man, je mehr man durch die wiederheraufkommende Geisteswissenschaft hineinschaut in das, was ein altes halbbewusstes, traumhaftes, aber doch Hellsehen zutage gefördert hat, dass man vor diesem einen immer grösseren Respekt bekommt. Man wird wirklich andächtig gegenüber den alten Kulturen, wenn man eben tiefer in sie hineindringend, wiederfinden kann, dass der Mithras-Kult z. B. dazu da war, dass der alte Mithras-Priester, indem er in den Jahreslauf eindringen konnte, seiner Gemeinde anzugeben vermochte, was an jedem einzelnen Tage des Jahres zu tun war. So war der Mithras-Kult dazu da, vom Himmel zu erforschen, was auf der Erde zu geschehen hat. Denken Sie sich nur, was für ein anderer Enthusiasmus, was für eine

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

andere Impulsivität sich ergibt für das, was auf der Erde zu tun ist, wenn man sich auf der Erde fühlt als *Tätiger*, so, dass in diese Tätigkeit einströmen die Impulse, die man durch die grosse kosmische Schrift erst erforscht hat, die man abgelesen hat aus dem Weltall, indem man von einem solchen Wissen ausging und mit dem, was sich als Impuls ergab, auf die einzelnen Verrichtungen des Lebens einging. So unsympathisch das uns auch nach heutigen Begriffen sein mag und mit Recht ist: für die alten Begriffe war es gut und das Richtige. Aber man muss, indem man diese Reserve macht, sich klar machen, was es heisst: vom Himmel abzulesen, was auf der Erde im Menschenleben zu geschehen hat und sich so mit seinem Göttlichen eins zu wissen, — als im Sinne von Adam Smith oder Karl Marx darüber zu diskutieren, was in bezug auf das soziale Leben zu tun sei. Erst wer sich diese Gegensätze vor die Seele stellen kann, weiss hineinzuschauen in das, was heute notwendig ist an neuen Impulsen für das soziale Leben.

Erst wenn man sich diese Grundlagen schafft, bekommt man die richtige Seelenverfassung für das Hinausgehen der Erkenntnis von der Erde in den *Weltenraum;* nicht mehr hinaufzuschauen in der Art, wie man es gewöhnlich macht, zu Merkur, Venus, Saturn usw., indem man bloss die abstrakte Rechnerei oder das Spektroskop gebraucht, — sondern man wendet dann diejenigen Mittel an, die in Imagination, Inspiration und Intuition liegen. Da kommt man dann allerdings dazu, dass, schon von der Imagination an, die Himmelskörper etwas ganz anderes werden, als was sie teilweise durch sinnliche Anschauung, teilweise aber auch nur durch Schlüsse, sich der heutigen Astronomie darstellen. Den heutigen Astronomen stellt sich der *Mond* z. B. dar als irgendein alt gewordener mineralischer Himmelskörper, der wie eine Art Spiegel das Sonnenlicht zurückwirft, das dann unter gewissen Verhältnissen auf die Erde fällt. Um die Wirkungen dieses Sonnenlichtes überhaupt kümmert man sich dann nicht gerade sehr viel. Eine Zeitlang hat man die Dinge auf das Wetter angewendet. Allein an die Beziehungen der Mondphasen zum Wetter haben ja die Ganzgescheiten des neunzehnten Jahrhunderts selbstverständlich nicht geglaubt. Die, die einen kleinen mystischen Anflug in ihrer Seele hatten, wie z. B. Gustav Theodor *Fechner*, hatten es aber geglaubt. Ich habe ja schon öfter in unseren Kreisen die Geschichte erzählt, wie an einer Universität zusammen gewirkt haben *Schleiden*, der grosse Botaniker des neunzehnten Jahrhunderts, und Gustav Theodor Fechner, und wie Schleiden es selbstverständlich als einen Aberglauben hingestellt hat, dass Fechner sorgfältig statistisch nebeneinander gestellt hat, wieviel Regenwasser die Vollmondtage und wieviel die Neumondtage ergeben. Für den Professor Schleiden war das, was in bezug auf die Mondwirkungen für das Wetter Gustav Theodor Fechner sagte, ein purer Aberglaube. Aber nun trug sich einmal folgendes zu. Die beiden Professoren hatten auch Frauen, und damals war es in Leipzig noch so, dass man für die Wäsche das Regenwasser sammelte. Man stellte dazu Fässer auf, in denen man es sammelte. So sammelten natürlich auch die Frau Professor Fechner und ebenso die Frau Professor Schleiden ihr Regenwasser in solchen Fässern. Wenn es mit natürlichen Dingen zugegangen wäre, dann hätte eigentlich die Frau Professor Schleiden sagen müssen: Es ist eine Dummheit, sich darum zu bekümmern, was für einen Einfluss die Mondphasen auf die Menge des Regenwassers haben. Aber trotzdem es der Herr Professor Schleiden als eine Dummheit bezeichnete, darüber ernste Erwägungen anzustellen, kam die Frau Professor Schleiden in einen furchtbaren Streit mit der Frau Professor Fechner darüber, dass beide Frauen gleichzeitig an der gleichen Stelle ihre Fässer für das Regenwasser aufstellen wollten! Die Frauen wussten aus ihrer Lebenspraxis heraus, was es mit dem Regenwasser auf sich hat, während die Männer auf ihren Kathedern sich ganz anders gebärdeten.

Mit dem Äusseren des Mondes ist es also so, wie ich es geschildert habe. Aber besonders, wenn man von der Imagination zur Inspiration kommt, stellt sich einem gleich der Mond mit seinem geistigen Inhalte dar. Dieser geistige Inhalt des Mondes ist nun nicht bloss etwas, was man im abstrakten Sinne meint, sondern es ist eine wirkliche Mondenbevölkerung, und der Mond stellt sich einem in der geisteswissenschaftlichen Anschauung dar als eine Art „Festung" im Kosmos. Nach aussen werden vom Monde nicht nur die Lichtstrahlen der Sonne, sondern die äusseren Wirkungen des Universums überhaupt auf die Erde zurückgestrahlt; aber im Inneren des Mondes ist eine abgeschlossene Welt, die man heute nur erreicht, wenn man in einem gewissen Sinne zum Geistigen aufsteigt. Manches an älteren Andeutungen, die sich in älteren Literaturen über die Beziehungen des Mondes zu anderem Wesenhaften im Kosmos finden, können Sie darüber nachlesen und vergleichen mit dem, was jetzt aus der Anthroposophie heraus über das Wesen des Mondes gesagt werden kann.

Wir haben ja öfter gehört, wie man, wenn man in der Erdentwickelung zurückgeht, zu alten Zeiten kommt, wo die Menschen nicht nur jene instinktive Weisheit gehabt haben, von der ich schon gesprochen habe, sondern wo sie als Lehrer Wesenheiten hatten, die niemals einen physischen Leib annahmen, höhere geistige Wesenheiten und solche Wesenheiten, die nur einen ätherischen Leib annahmen, deren Unterricht in bezug auf die Menschen eben darin bestand, dass diese Wesen nicht „sprachen" zu den Menschen, wie wir heute sprechen, sondern dass sie innerlich die Weisheit „eingaben" den Menschen, einimpften gewissermassen dem ätherischen Leibe. Die Menschen wussten, dass diese höheren Wesenheiten da sind, gerade so wie wir wissen, dass irgendein physischer Lehrer oder dergl. da ist; aber sie wussten auch, dass diese Wesen durchaus in einem Geistdasein um die Menschen herum sind. Auf diesen Unterricht höherer geistiger Wesenheiten führt alles das zurück, was selbst bis in die katholische Kirche hinein anerkannt wird als die *Urweisheit* der Menschen, jene Urweisheit, die einmal da war, von der selbst die Veden und die hehre Vedanta-Philosophie nur schattenhafter Abglanz sind. Jene Urweisheit, die niemals aufgeschrieben ist, sie war so da, dass sie der Mensch nicht „erdachte", sondern dass sie im Menschen „erwuchs". Denn die Einflüsse der Urlehrer müssen wir uns nicht so vorstellen, dass es ein demonstrierender Unterricht gewesen wäre. Wie wir heute als Kinder die Sprache lernen, nachahmend die älteren Menschen, ohne dass da ein besonderer Unterricht stattfindet, (wie wir überhaupt vieles so entwickeln, als wenn es aus unserem Inneren herauswächst), so war in jenen Zeiten ein geheimnisvoller Einfluss der Urlehrer auf diese älteren Menschen vorhanden, nicht ein abstrakter Unterricht, sodass der Mensch sich einfach in einem bestimmten Lebensalter wissend wusste. So wie der Mensch heute in einem bestimmten Lebensalter Zähne bekommt oder geschlechtsreif wird, so ging damals auch das Wissen den Menschen in dieser Weise auf. (Mancher Student würde, glaube ich, froh sein, wenn es auch heute noch etwas derartiges gäbe, dass ihm das Wissen einfach „aufginge", ohne dass er sich besonders anzustrengen hätte.)

Aber es war ein ganz anderes Wissen, als das heutige. Es war ein Wissen, das organische Kraft im Menschen war, das mit der Wachstumskraft usw. zusammenhing. (Schluss folgt)

Aufgaben der Anthroposophischen Erziehungsbewegung

Nach dem unter diesem Thema am 2. Oktober 1929 im Goetheanum gehaltenen Vortrag

von E. A. Karl Stockmeyer

Die Tatsache, dass die Waldorfschule auf zehn Jahre ihres Bestehens zurücksieht, war Anlass zu diesem Vortrag. Ich möchte aber mit ihm weniger einen Rückblick auf die Geschehnisse dieser zehn Jahre anstellen, als einen Ausblick versuchen auf die Aufgaben, die jetzt nach zehn Jahren der Arbeit vor uns stehen. Und nur um den Boden zu kennzeich-

nen, auf dem wir stehen, sei einiges aus diesen ersten zehn Jahren angeführt.

Ganz äusserlich kann man ja einen Masstab für die Entwicklung der anthroposophischen Erziehungsbewegung aus der Tatsache ableiten, dass vor zehn Jahren 253 Schüler in die Waldorfschule eintraten, und dass an Ostern 1929 3033 Kinder in 16 Schulen unterrichtet wurden. Und 800 junge Menschen haben im Laufe der zehn Jahre die Waldorfschule ins Leben hinaus verlassen.

Ob wir dabei innerlich weitergekommen sind, das kann nur immer wieder in aller Sorgfalt und aller Ehrlichkeit geprüft werden.

Richtlinien für eine solche Prüfung können uns zwei Worte Rudolf Steiners werden, die ich wiedergeben möchte: Das eine sprach er am 16. Juni 1919 in Stuttgart*): „Dieser physische Waffenkampf war physischer als früher die Kriege; denn wieviel rein Maschinelles, wieviel rein Mechanisches hat Anteil gehabt an diesem Waffenkampf! Aber wie dieser Waffenkampf ein solcher war, dass man ihn mit nichts in der bisherigen Geschichte vergleichen kann, so wird er gefolgt sein von einem *Geisteskampf*, der ebenfalls mit nichts in der Geschichte sich wird vergleichen lassen. Der äusserste physische Waffenkampf auf der einen Seite wird gefolgt sein von einem Geisteskampf, der auch ein Äusserstes darstellen wird von dem, was die Menschheit bisher in der geschichtlichen Entwicklung erlebt hat. Man wird sehen, dass an diesem Geisteskampf die ganze Erde teilnehmen wird, und dass in diesem Geisteskampf Orient und Okzident mit Gegensätzen geistiger und seelischer Art stehen werden, wie sie noch nie dagewesen sind .....

In diesen grossen Geisteskampf, für den alle sozialen und sonstigen Bestrebungen der Gegenwart nur das Vorspiel sind, gewissermassen nur Propädeutik, in diesen Geisteskampf wächst unsere junge Generation hinein, und sie wird gerüstet sein müssen mit Kräften, von denen sich die heutige Menschheit, auch die pädagogisierende Menschheit, vielfach nichts träumen lässt....."

Warum steht uns, wenn wir so etwas hören oder lesen, nicht das Herz still? Wir meinen wach zu sein und könnten doch einfach daran, dass uns gegenüber solchen Worten nicht das Herz still steht, sehen, dass wir tatsächlich ganz und gar nicht wach sind. — Dafür also müssen wir unsere Jugend wappnen.

Und was können wir tun, um dieser Aufgabe gerecht zu werden? Das sprach Rudolf Steiner wohl am prägnantesten in Berlin am 26. März 1918 in dem anderen Worte aus, das ich anführen möchte**): „Wir haben nicht nur organisch die Kopfentwicklung und die Entwicklung des übrigen Organismus, sondern wir haben auch zwei verschiedene Tempi, zwei verschiedene Geschwindigkeiten in unserer seelischen Entwicklung. Unsere Kopfentwicklung geht nämlich verhältnismässig schnell, und die Entwicklung, die zur Ausbildung den übrigen Organismus hat, — ich will sie die Herzentwicklung nennen — geht verhältnismässig langsamer, geht etwa drei- bis viermal langsamer. Was den Kopf zur Bedingung hat, ist mit seiner Entwicklung in der Regel mit den zwanziger Jahren des Menschen schon abgeschlossen; mit Bezug auf den Kopf sind wir alle mit 20 Jahren schon Greise. Und nur weil fortwährend die Erfrischung von dem übrigen Organismus kommt ... leben wir in einer annehmbaren Weise weiter ... Unsere Kopfentwicklung kann gerade in unserer Kindheit und Jugendzeit eine ganze Menge aufnehmen. Daher lernen wir in der Kindheit und Jugendzeit. Was aber aufgenommen wird, muss fortwährend erneuert, erfrischt werden, muss fortwährend eingefasst werden von dem langsameren Gang der übrigen Organentwicklung, von der Herzensentwicklung ... Man frage sich, wieviele Menschen heute, wenn sie zu einer Kindheitsverrichtung zurückblicken, auf alles, was sie da erlebt haben ... so zurückzudenken vermögen, dass sie sich nicht nur erinnern: „das sollst du so und so machen", sondern so, dass sie immer wieder von neuem hinuntertauchen in das, was sie in der Jugend durchgemacht haben, liebevoll hinblicken zu jedem Handgriff, zu jeder einzelnen Bemerkung, zu dem Stimmklang, zu der Gefühlsdurchdringung dessen, was ihnen in der Kindheit dargeboten wurde, und es so empfinden, dass es stets ein immer uns erneuernder Verjüngungsquell ist. Das hängt zusammen mit den Tempi, welche wir in uns erleben: dass der Mensch seiner schnelleren Kopfentwicklung folgen muss, die in den zwanziger Jahren abgeschlossen ist, und dem langsameren Gange der Herzensentwicklung, der Entwicklung des übrigen Menschen, der für das ganze Leben gespeist werden soll. Wir dürfen dem Kopf nicht nur das geben, was nur für den Kopf bestimmt ist, sondern wir müssen ihm auch das geben, woraus der übrige Organismus immer wieder und wieder durch das ganze Leben erfrischende Kräfte ziehen kann"

Es ist eigentlich vermessen, diese Aufgabe auf sich nehmen zu wollen. Aber sie musste in Angriff genommen werden. Das muss uns genügen, wenn wir uns unter ihrer allzugrossen Schwere erdrückt fühlen. Das Schicksal hat sie uns gegeben.

Die Arbeit ist schon recht mannigfaltig geworden: Ganz von selbst schloss sich mancherlei an die eigentliche Schularbeit an, als die Schule älter wurde: Für die Schüler, die eine akademische Bildung anstreben, musste die *Vorbereitungsklasse* geschaffen werden. Rudolf Steiner konnte uns dazu noch die Richtlinien geben. Eingerichtet wurde sie erst nach seinem Tode. Um so wertvoller ist es uns, dass wir erleben durften, wie er den Zusammenhang mit den austretenden Schülern selber pflegte und weiter erhalten wollte. Eine wichtige Einrichtung ist daraus entstanden in den *alljährlichen Zusammenkünften* unserer früheren Schüler. Da können wir sehen, wie unsere Arbeit sich auswirkt. Ein zeitlicher Spiegel wird uns da vor die seelischen Augen gehalten*).

(Fortsetzung folgt)

*) Zyklus LVII A. Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen. Vortrag VI: Kulturgeschichtliches zur Pädagogik III. S. 96

**) Zyklus XLVIII. Erdensterben und Weltenleben. Vortrag VII: Vertrauen zum Leben und seelische Verjüngung: eine Brücke zu den Toten. S. 10 ff.

Kunst und Wissenschaft

Goethes Kampf für und gegen die Naturwissenschaften

Vortrag von Dr. Hemleben, Kassel

„Für alles, was ich als Poet geleistet habe," so sagt einmal Goethe, „bilde ich mir gar nichts ein. Es haben treffliche Dichter mit mir gelebt, es lebten noch trefflichere vor mir, und es werden ihrer nach mir sein. Dass ich aber in meinem Jahrhundert in der schwierigen Wissenschaft der Farbenlehre der einzige bin, der das Rechte weiss, darauf tue ich mir etwas zugute. Das gibt mir das Bewusstsein der Überlegenheit über viele." Dies Wort enthält den Schlüssel dafür, weshalb Goethes umfassendes naturwissenschaftliches Werk gegenüber seinem dichterischen Schaffen fast unbekannt blieb. Von 1784 bis 1831 hat der Dichter sich unablässig als Naturwissenschaftler betätigt. Zoologischen und anatomischen Arbeiten — erinnert sei an die Entdeckung des Zwischenkieferknochens beim Menschen — gesellen sich Darstellungen über die Metamorphose

*) Ganz besonders lehrreich war uns gerade die diesjährige Zusammenkunft mit unsern früheren Schülern, die wir nach der Dornacher Tagung erlebten. Eine ganze Reihe von ihnen konnte davon erzählen, wie sie sich nach ihrem Abgang von der Schule auf einmal gezwungen fühlten, sich ganz von neuem mit dem von der Schule Mitgebrachten auseinanderzusetzen und wie ihnen erst dadurch das Gelernte zum wirklichen Besitz wurde. Was Rudolf Steiner die Geburt des Ich nennt, stand da auf einmal in den Erzählungen der jungen Freunde vor uns. Die jüngeren unter ihnen verstanden nicht, wovon die älteren sprachen. Glaubten sogar aus manchem Worte, das da gesprochen wurde, etwas wie eine Opposition gegen die Schule zu hören und glaubten nun, die Schule in Schutz nehmen zu sollen. Sie konnten noch kein Verhältnis haben zu dem, was die ältern erlebt hatten. Für uns konnte es ein Zeichen sein, dass das, was wir den Schülern hatten mitgeben können, ihnen wirklich nicht nur Nahrung für den Kopf ist, sondern, dass es Kraft in sich enthält, der Herzensentwicklung, wenn sie vorwärts schreitet auch nach dem Abgang von der Schule, Nahrung zu bieten.

Denn ohne das, was diese jungen Menschen von der Waldorfschule hatten mitnehmen können, hätte sich die Krise des 21. Lebensjahres ganz anders in ihnen vollziehen müssen.

der Pflanzen, die Studien über die Farbenlehre, geologische Arbeiten, meteorologische Studien, u. a. der Grundriss einer Witterungslehre, und unmittelbar vor seinem Tod eine Arbeit über die Vertikal- und Spiraltendenz im Pflanzenreich. Goethe sprach in seinen naturwissenschaftlichen Schriften so, wie es der Künstler in ihm verlangte, und das erschwerte das Verständnis für sein Wirken auf diesem Gebiete.

Im Faust hat er dargelegt, was im Hinblick auf die Wissenschaft der vier Fakultäten der Universität nicht seine Anschauung ist. Durch Mephisto lässt er verspotten: den Richter, der zum Paragraphengespenst wird, den Theologen, der sich in unechtes Pathos verliert, den Mediziner, der durch Selbstbewusstsein blufft, den Philosophen, der als Theoretiker jener Logik huldigt, mit der man alles beweisen kann, ohne dass es mit der Wirklichkeit übereinzustimmen braucht, und den Naturwissenschaftler, der alles zu zerlegen strebt:

Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.

Wohl erkennt Goethe an, dass man ohne analytisches Denken nicht auskommen kann, aber letztes Ziel soll seiner Meinung nach nicht Ansammeln von Wissenschaft sein, sondern Suchen nach dem Weg zur Weisheit. Nicht das Lebendige in seine Bestandteile zu zerlegen, erscheint ihm als Hauptaufgabe, sondern die lebendigen Bindungen als solche zu erkennen, sie als Aus leutungen des Inneren zu erfassen und das Ganze im Zusammenhang zu erfassen. Jedes Organ hat für ihn einen Charakter, eine Einheit, eine Ganzheit, die entschwindet in dem Augenblick, wo man anfängt zu analysieren. Ihm liegt es, das Skelett einer Katze und eines Hundes zu studieren und mit künstlerischem Blick zu erforschen, wie sich beispielsweise die Beweglichkeit des Katzencharakters in jeder Einzelheit des Katzenskeletts widerspiegelt, wie nichts aus diesem Charakterbild herausfällt. Er würde vom Arbeiter im Zeitalter der Technik auch erwarten, dass er Verständnis erstrebt für das Getriebe, in dem er gewissermassen als einzelnes Rad wirkt. Kein grösserer Gegensatz ist denkbar, als der zwischen Goethe und Linné, dem grossen schwedischen Naturwissenschaftler, dem er grösste Eindrücke verdankt durch den Widerspruch, zu dem ihn die Denkweise des Schweden anreizte. Goethe widerstrebt es, die Natur in einen grossen Zettelkatalog aufzuteilen, und er bekennt das in einem Gedicht an Christiane Vulpius über die „Metamorphose der Pflanzen", das beginnt mit den Versen:

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen hörest du an, und immer verdränget
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleichet der andern;

Und so deutet der Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel ...

Goethe schwebt bei seiner „Metamorphose der Pflanzen" der Gedanke einer Urpflanze vor, deren Entwicklung vom Samenkorn zum Samenkorn er in künstlerischer Weise schilderte. Er hoffte, dass aus dem Samenkorn dieser Idee ein die Welt überschattender Baum der Pflanzenkunde sich leicht und freudig entwickeln könnte. Schiller erklärte in einer Unterredung mit Goethe über die Urpflanze: „Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee." Goethe erwiderte, die Idee sei aber aus der Erfahrung gewonnen, die ihm die Natur selbst gegeben habe.

Der erkenntnis-theoretische Gegensatz zwischen Goethe und Kant, dem Schiller sich anschloss, ist damit klar dargetan. Goethe wollte nicht von den Teilen zum Ganzen, sondern vom Ganzen zu den Teilen vorgehen, er wollte durch das Anschauen der schaffenden Natur zum geistigen Teilnehmer an ihrem Werk werden. Er empfand es als grösste Qual, nicht verstanden zu werden und den „Irrtum" immer wiederholt zu hören, von dem er sich selbst befreit hatte. Diese Einstellung erklärt auch des Dichters mit ungewöhnlicher, persönlicher Schärfe gegen Newtons Farbenlehre geführten Kampf. Es ging ihm nicht um technische Interessen, sondern um die Erfassung des Charakters des Lichts. Er geht nicht vom Experiment aus (der Zerlegung des Lichts in Farben durch das Prisma), sondern vom menschlichen Auge. Das Farbenerlebnis des Auges, das uns zum Beispiel Farben zeigt, wenn wir im Dunklen darauf schlagen, das auch (bei geeignet veranlagten Menschen) Farbenerinnerungen ermöglicht, wenn sie die Augen schliessen, das weiter fähig ist, Gegenfarben zu schaffen, war der Ausgangspunkt für seine Betrachtungen, die er als Künstler anstellte.

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Goethe erklärte, der Mensch sei selbst der grösste physikalische Apparat, der sich denken lasse; der Fehler der Experimental-Physik sei, dass sie Apparate von Menschen absondere. „Taten und Leiden des Lichts", das sind für ihn die Farben. Schaltet man die Polemik aus, so könnte wohl Goethe Newtons Lehre umfassen, aber nicht umgekehrt Newton Goethes Auffassung. *Der einzige, der das erkannt hat, war der später viel umstrittene Rudolf Steiner*, als er vor vierzig Jahren Mitarbeiter am Goethe-Archiv in Weimar war.

Geheimnisvoll am lichten Tag
Lässt sich Natur des Schleiers nicht berauben.
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab, mit Hebeln und mit Schrauben.

Spannt man die Natur auf die „Folterbank", so meint Goethe, dann wird sie verstummen. Man muss ein Gespräch führen mit der Natur. „Was ist herrlicher als Gold? Das Licht. Was ist herrlicher als Licht? Das Gespräch", sagt er in seinem geistvollen einheitlichen, auf das Ganze gerichteten Streben zum Erfassen der Natur. Und den Wissenschaftlern, die dieser Auffassung nicht zuneigen, lässt er durch Mephisto sagen:

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht fasst, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr.
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Der Amerikanisierung der Wissenschaft haben wir es zu danken, dass wir in Gefahr sind, unseren Blick zu verlieren für die Ganzheit der Natur, einer Blume, eines Tieres. Mit Goethe möge der Mensch, der den ganzen Tag vielleicht gezwungen ist, in Ampère und Volt zu denken, als Gegengewicht wieder lesen lernen im Buch der Natur; es wird ihm wie Goethe unaussprechliche Freude bereiten.

Der auf *Einladung des Schleswig-Holsteinischen Elektrotechnischen Vereins Kiel im überfüllten Hörsaal des Physikalischen Instituts der Kieler Universität gehaltene Vortrag* fand rege Aufnahme, der Oberingenieur Simon in Worten des Dankes Ausdruck verlieh.

„Kieler Neueste Nachrichten", Nr. 251, 26. Oktober.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei.

Samstag, den 23. November 1929, abends 8 Uhr 15: *Konzert:* Helene Bosshard und Ralph Kux. Kompositionen für Violine und Klavier von *Bach, Mozart, van der Pals, Lewerenz* und *Kux.*

Schreinerei.

Sonntag, den 24. November 1929, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Reise-Route des Sprech-Chores

Breslau: 20. November. Grosser Konzerthaussaal: Busstagsmatinée.
Hirschberg: 21. Nov. 8 Uhr: Theater.
Görlitz: 22. Nov. 8 Uhr: Evangelisches Vereinshaus.
Prag: 24. Nov. Neues deutsches Theater: Matinée.
Nürnberg: 26. Nov. 8 Uhr: Katharinenbau.
Augsburg: 27. Nov. 8 Uhr: Mohrensaal.

Mittelalterliche Spiele

München: 30. November. 8 Uhr: Goethesaal.
— 1. Dezember. 8 Uhr: Goethesaal.
— 2. Dezember. 8 Uhr: Goethesaal.

Stuttgart: 6. Dez. 5 Uhr: Waldorfschule.
— 8. Dez. 11¼ Uhr: Schauspielhaus.

Zweig am Goetheanum

Donnerstag, 28. November, abends 8 Uhr 15 (anstatt Mittwoch, 27. Nov.): Vortrag Herr *Günther Schubert:* Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Steiners. (4. Vortrag)

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—2½ Uhr. Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 49 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. Dezember 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner**)
gehalten
im Wiener Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft

III. Vortrag

Wien, am 30. September 1923

(Schluss)

Es war also diese Urweisheit eben von einem ganz anderen Charakter, und das, was da geschah mit Bezug auf diese Urweisheit, das kann ich nur durch einen Vergleich darstellen. Denken Sie sich, ich giesse in ein Glas erst irgendeine Flüssigkeit, gebe dann ein Salz hinein. Ich löse das Salz auf, sodass ich eine trübliche Flüssigkeit habe. Dann mache ich irgend etwas, dass sich das Salz unten als Bodensatz niederschlägt und oben die Lösungsflüssigkeit übrig bleibt; dann ist die Lösungsflüssigkeit oben reinlicher, heller, und unten ist der Bodensatz dichter. — Wenn ich nun das, was die Menschen durchwoben hat während der Zeit der alten Urweisheit, schildern will, so ist es so gemischt aus dem geistig ganz Reinen und dem physisch Animalischen. Wenn wir heute denken, so glauben wir ja, dass diese abstrakten Gedanken so, ohne irgend etwas zu sein in uns, walten und weben, und dass wiederum etwas für sich, z. B. das Atmen und die Blutzirkulation, ist. Aber das war für den Urmenschen in den früheren Erdenzeiten alles *eines:* er musste eben atmen, und sein Blut zirkulierte in ihm, und er „wollte" in der Blutzirkulation. Und dann kam dies, dass sich das Denken des Menschen mehr nach dem Kopfe heraufzog und reinlicher wurde, wie in dem Glase die dünner gewordene Flüssigkeit oben, und unten bildete sich sozusagen der „Bodensatz".

Das war, als sich die Urlehrer immer mehr und mehr zurückzogen von der Erde, als diese Urweisheit nicht mehr in dieser alten Art gegeben wurde. Und wohin zogen sich diese Urlehrer zurück? Wir finden sie in dieser *Mondenfestung* wieder! Dadrinnen sind sie und führen ihr weiteres Dasein. Und zurück blieb auf der Erde der „Bodensatz", nämlich die jetzige Art der Fortpflanzungskräfte. Diese Fortpflanzungskräfte waren noch nicht in der heutigen Form da, als die Urweisheit auf der Erde vorhanden war, sie sind erst so geworden, gewissermassen als der Bodensatz. (Ich will nicht sagen, dass sie etwas Schlechtes sind, aber es ist eben in diesem Zusammenhange der „Bodensatz".) Und das, was oben gewissermassen die Lösungsflüssigkeit ist, das ist heute unsere abstrakte Weisheit; sodass wir da sehen, wie mit der Entwickelung der Menschheit auf der einen Seite das mehr Geistige, im abstrakten Sinne, heraufkommt, und wie auf der anderen Seite die mehr gröberen animalischen Dinge als Bodensatz sich ergeben. Auf diese Weise bekommt man nach und nach eine Vorstellung von dem geistigen Inhalt des Mondes. Solch eine Wissenschaft war aber — dazumal hatte sie einen mehr prophetischen Charakter — in dem instinktiven Hellsehen der Menschen schon vorhanden.

Gerade so wie man vom Monde in dieser Art spricht, indem man — ich möchte sagen — auf seine „Bevölkerung", auf sein Geistiges hinweist, so kann man auch vom *Saturn* sprechen. Lernt man durch geisteswissenschaftliche Anstrengung den Saturn kennen, was sich auch schon der Imagination — ein wenig, aber nicht viel — mehr aber der Inspiration und Intuition ergibt, so ergibt sich dadurch, dass man sich immer mehr und mehr so vertieft in das Weltenall, dass man verfolgt den sinnlichen *Wahrnehmungsprozess*. Der Mensch erlebt diesen sinnlichen Wahrnehmungsprozess, er sieht irgendein Ding, fühlt dann an dem Ding das „Rot". Das ist noch etwas ganz anderes, als wenn man durch die angegebenen Methoden, die Sie in meinen Büchern beschrieben finden, herauskommt aus dem physischen Leibe und dann anschauen kann, wie ein äusserer Gegenstand auf den menschlichen physischen Organismus wirkt, wie da, von innen aufsteigend, die Ätherkräfte dasjenige erfassen, was als physisch-chemischer Vorgang, z. B. im Auge, beim Wahrnehmungsprozess sich abspielt. Ich möchte sagen: das gewöhnliche Sich-exponieren der Welt in der Wahrnehmung, auch in der wissenschaftlichen Beobachtung, es „rührt" nicht sehr den Menschen. Wenn man aber auf diese Weise aus sich heraustritt und dann *sich* vor sich hat in seinem ätherischen Leibe, mit dem Astralischen vielleicht noch, und dann nachträglich sieht, wie ein solcher sinnlicher Wahrnehmungs- oder Erkenntnisvorgang zustande gekommen ist, trotzdem man als geistiges Wesen aus seinem Physisch-Sinnlichen herausgetreten ist, dann fühlt man einen mächtigen, einen intensiven Vorgang in seiner Geistigkeit. Was man da erlebt, ist ein wirkliches „Entrücktsein". Die Welt wird *gross*. Und was man sonst gewohnt ist, nur im äusseren Umkreis zu sehen, den Tierkreis in seinen äusseren Sternenbilderoffenbarungen, das entsteht als etwas, was von innen aufsteigt. Wer da etwa sagen würde: in dem, der so spricht, steigen Reminiszenzen auf, — der kennt eben den betreffenden Vorgang nicht. Denn das, was da aufsteigt, sind wahrhaftig keine Reminiszenzen, sondern mächtige, von Intuitionen durchzogene Imaginationen, und man beginnt dann das, was man sonst nur von aussen gesehen hat, jetzt von innen zu sehen. Man wird als Mensch verwoben in die ganzen Geheimnisse des Tierkreises. Und aus dem Inneren des Universums, wenn man den günstigen Augenblick erfasst, kann einem dann auch innerlich aufleuchten z. B. das Saturngeheimnis in seinem Vorübergange über die Tierkreisbilder. Das „Lesen im Kosmos" besteht ja darin, dass man die Methoden findet, aus den innerlich gesehenen Himmelskörpern an ihrem Vorbeigang an den Tierkreisbildern zu lesen. Das, was einem der einzelne Planet sagt, gibt einem die „Vokale" der Welten-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

schrift; und was sich um die Vokale herumgestaltet, wenn die Planeten vorüberziehen an den Tierkreisbildern, das gibt die „Konsonanten", wenn ich mich vergleichsweise ausdrücken darf. Man lernt tatsächlich das Wesen des Planetarischen kennen, wenn man so von innen heraus sich eine Anschauung von demjenigen erobert, was man sonst nur in seiner Aussenseite schaut.

Das ist der Weg, um z. B. den Saturn nach seiner wahren inneren Wesenheit kennen zu lernen. Da ergibt sich einem dann: Da ist seine Bevölkerung, sie ist die „Gedächtnisbewahrerin" unseres Planetensystemes; alles was in unserem Planetensystem seit Urzeiten geschehen ist, das bewahren wie in einem mächtigen kosmischen Gedächtnis die Saturngeister. Wer daher studieren will, was der geschichtliche, der grosse kosmisch-geschichtliche Verlauf unseres Planetensystemes ist, der darf wahrlich nicht darüber spekulieren, wie es Kant und Laplace gemacht haben, dass da einmal ein Urnebel war, der sich verdichtete und in spiralige Bewegung gekommen ist, von dem dann die Planeten sich abspalteten und die Sonne in der Mitte blieb, um die nun die Planeten kreisen. Ich habe ja schon öfter darüber gesprochen und gesagt: Es ist schön, wenn man den Kindern das Experiment vormacht, dass man durch einen in einer Flüssigkeit schwimmenden Öltropfen ein Kartenblatt schiebt, von oben eine Nadel durchsteckt, nun den Öltropfen in eine drehende Bewegung bringt, sodass kleinere Öltropfen sich von ihm loslösen. Und es mag nun gut sein im Leben, wenn man *sich* vergisst; aber man darf in einem solchen Falle nicht vergessen, was man im Experiment selbst macht: dass man nämlich selbst erst den Öltropfen in die drehende Bewegung gebracht hat. Und man müsste dementsprechend bei der Kant-Laplaceschen Theorie den Drehenden nicht vergessen, müsste ihn ins Weltenall hinausversetzen, sich dort einen grossen, mächtigen „Herrn Lehrer" denken, der da die Stecknadel dreht. Dann hätte man wahr und ehrlich gesprochen. So aber, wie die Wissenschaft heute von diesen Dingen spricht, spricht sie eben nicht ehrlich.

Ich schilderte Ihnen, wie man dazu kommt, in Wirklichkeit zu sehen, was in den Planeten, was in den Himmelsgebilden überhaupt lebt. Am Saturn muss man studieren, wie das Planetensystem in seinem kosmisch-historischen Werden beschaffen ist. Eine geistige Wissenschaft also kann erst wiederum dasjenige in der menschlichen Seelenverfassung geben, was dem Menschen vorkommen kann wie eine kosmische Erfahrung. Wir sprechen heute ja eigentlich nur von irdischen Erfahrungen. *Kosmische* Erfahrung — sie führt uns hinaus zu einem *Miterleben* des Kosmos. Und erst wenn wir den Kosmos so miterleben, dann werden wir wiederum einen vergeistigten, spirituellen Instinkt dafür bekommen, was der *Jahreslauf* ist, in den wir ja hineinverwoben sind mit unserem organischen und mit unserem sozialen Leben, werden einen Instinkt dafür bekommen, wie doch die Erde in einem ganz anderen Verhältnis zum Kosmos steht im Frühling zum Sommer hin — und wiederum in einem anderen Verhältnis steht vom Sommer zum Herbst in den Winter hinein. Dann werden wir einen Sinn bekommen, wie das Leben auf der Erde anders dahinfliesst, wenn der Frühling mit seinem Spriessenden und Sprossenden da ist, und wie es anders verläuft, wenn der Herbst mit seinem Ertötenden in der Natur da ist; wir werden einen Sinn bekommen für den Unterschied des aufwachenden Naturlebens im Frühling von dem schlafenden Naturdasein im Herbst. Dadurch wird der Mensch wiederum reif werden, sich mit seinen *Festen*, die eine soziale Bedeutung haben können, in den Naturlauf so hineinzustellen, wie ihn die Naturkräfte durch seine physische Organisation hineinstellen in seinen Atmungsablauf und seine Blutzirkulation. Schauen wir auf das hin, was innerhalb unserer Haut ist, so leben wir da in Atmung und Blutzirkulation. Was wir da sind, das sind wir als physische Menschen, gehören mit dem, was da in uns vorgeht, dem Weltenlauf an. Da leben wir aber nach aussen ebenso hineinverwoben in das äussere Naturdasein, wie wir nach innen verwoben sind in unsere Atmung und unsere Blutzirkulation. Und der Mensch, was ist er denn in Wahrheit in seinem Bewusstsein? Ja, er ist eigentlich ein Regenwurm, aber noch dazu ein solcher Regenwurm, für den es nie regnet. Es ist so schön: wenn man in gewisse Gegenden geht, wo es viel regnet, da kommen dann die Regenwürmer heraus, und man muss sich in Acht nehmen, dass man sie nicht zertritt, was man ja tut, wenn man ein Tier liebt. Und man denkt sich dann: die armen Kerle müssen immer da unten sein, nur beim Regen kommen sie mal aus der Erde heraus, aber wenn es nicht regnet, dann bleiben sie unten. Aber ein solcher Regenwurm ist der heutige materialistische Mensch, nur einer, für den es nie regnet. Denn wenn wir den Vergleich festhalten wollen, müsste für ihn der „Regen" bestehen in dem *Hereinglänzen der geistigen Erkenntnis;* denn sonst wurmt er immer da unten herum, wo es nie Licht wird. Diese Regenwurmnatur muss die Menschheit heute überwinden! Sie muss aus ihr heraus, muss an das Licht, an das Geisteslicht des Tages. Und der Ruf nach dem Michael-Fest ist der Ruf nach dem Geisteslicht des Tages!

Auf das wollte ich Sie hinweisen, bevor ich über die Dinge sprechen kann, die ein Michael-Fest als ein besonders bedeutungsvolles, auch sozial bedeutungsvolles Fest, inaugurieren können.

Warschau - Amsterdam

Dr. Guenther Wachsmuth

Zwei Städte, die in diesem Jahre zum ersten Male anthroposophische Tagungen erlebten. Rudolf Steiner sagte uns, dass wenn an einem Punkte der Erde in rechtem Sinne Geistiges geschieht, dies die ätherische Aura des Ortes verändere. Die beiden Tagungen lassen hoffen, wenn man sie rückschauend betrachtet, dass hier Kraftkeime entstanden, die im Organismus dieser Städte wirksam sein werden, ihn langsam aber stetig verwandelnd, ergänzend, neue Organe bildend.

Warschau und Amsterdam haben, so seltsam unähnlich sie sonst sind, etwas Wesentliches gemeinsam: Intensivste Durchdringung von Orient und Okzident, Warschau schon durch seine geographische Lage, Amsterdam als Hafen für die indischen Kolonien. In Warschau sind beide Weltteile ineinander verwachsen, man erlebt intensivste westliche Grosstadtkultur, doch durchwachsen von östlichen Stimmungsbildern. Ich musste oft an das denken, was Rudolf Steiner einmal über Penmaenmawr in Wales sagte: dort stünden uralte, feste Imaginationen in der Atmosphäre, aber diese Atmosphäre würde ständig von Automobilen durchschnitten, das sei das Typische. In Warschau sind die uralten Imaginationen mit den modernen Technizismen eine erstaunlich lebensfähig erscheinende Verschmelzung eingegangen. Dies ist ja auch die Aufgabe, die dieser Stadt gestellt ist. In Amsterdam sind sie in seltener Art ineinander verschlungen, aber die Fäden des Netzwerks laufen bei näherer Betrachtung doch noch nebeneinander, wenn auch das Ganze ein einheitliches Bild ergibt. In die durch und durch westlichen Strassen dieser Stadt spült das Meer durch die tausende kleiner Grachten, Kanäle, den Orient mitten in die Stadt hinein. Indische und ostasiatische Menschen und Waren treiben auf Schiffen durch europäische Häuserreihen, ein dauerndes Problem, eine zu lösende Aufgabe. Es ist auch kein Zufall, dass ein östlicher Zar in Holland Zimmermann wurde. In *Warschau* sind Ost und West gleichsam als chemische Verbindung, in *Amsterdam* wie zwei verschieden geladene elektrische Pole, dauernde Kraftquellen.

Ich muss hier zunächst etwas über die Organisation dieser beiden Erstlingstagungen sagen, obgleich dies manchem sekundär erscheinen mag. Aber es ist so wichtig! Bei einer „ersten" öffentlichen Tagung ist es eine Frage von Mut,

gesunder Selbstsicherheit und viel Takt. Und darin kann man die Organisatoren diesmal wirklich bewundern und beglückwünschen. So ein Organisator platzt beinahe vor Sorgen, bis es wirklich anfängt, und wenns dann gut geht, beachtet ihn meist keiner, nur wenns mal schief geht, weiss ihn jeder zu finden. Diesmal ging wirklich alles gut, sehr gut. In Warschau hatten Frl. Przyborowska und Frl. Drexler und viele andere — keiner sei, bitte, böse, der hier nicht genannt wird, alle sind gemeint — von vornherein eine Stimmung geschaffen, dass sich jeder, der ankam, wohl und sicher fühlte. Das ist wichtig, vor allem auch für die Redner. Ein Redner spricht anders, je nach der Atmosphäre, auch unter den Mitgliedern, die er bei seiner Ankunft vorfindet. Ich glaube, dass es allen Vortragenden so geht. Trifft man Zaghaftigkeit, Bedenklichkeit, Zwiespältigkeit und muss man gleich in allen möglichen Antagonismen baden, verbraucht man unnötig Kräfte vor dem Vortrag, die sonst für das „Wie" des Vortrags als Kraftreserve verbleiben und dem Vertreten der Anthroposophie nach aussen zugute kommen. Herrschen Mut, Sicherheit, ein allseitiges stimmungsmässiges Tragen des Redners unter den Mitgliedern, so wird dies auch auf die fremden Tagungsteilnehmer von Wirkung sein. Es ist so interessant und lehrreich, den Barometerstand anthroposophischer Atmosphäre abzulesen, wenn man in eine Stadt kommt. Man kann nicht nur immer theoretisch über die „Äther-Aura" reden, *jeder* Anthroposoph kann hier im guten Sinne ein Experimentator und wichtiger Helfer sein. In Warschau war ein sehr schöner „Barometerstand", jeder Mitwirkende, Vortragende und Künstler hatte gleich Lust und Freude an seiner Aufgabe. Und deshalb brauche ich nun garnicht mehr viel über die Tagung selbst zu sagen; Sie werden es selbst erraten: es war ein erster, sicherer und schöner Erfolg. Der Turm zu Babel ermöglichte mir leider nicht, die polnische Eröffnungsansprache von Frl. Drexler in ihrem „Was" zu verstehen, aber das „Wie" konnte man aus dem Saale ablesen: Geburtsstunde einer neuen anthroposophischen Landesgruppe. Frau Dr. Steiner baute in ihren Worten die Brücke von den polnischen Freunden nach Dornach und zu unserem überall anwesenden geistigen Führer. Auch ich durfte einige Begrüssungsworte sagen. Man kann sich nicht denken, dass das Band von diesem Lande nach Dornach je wieder zerreissen könnte. Die Abendvorträge waren der Pädagogik gewidmet, praktisch tätiger Anthroposophie. Eröffnet wurden sie vom Leiter der Warschauer Lehrer-Vereinigung, kein Mitglied, aber deshalb um so bedeutsamer, welche starke Erwartung er der Pädagogik Rudolf Steiners entgegenbrachte. Die pädagogischen Vorträge von Herrn Englert-Faye waren eine meisterliche Einführung zugleich in Anthroposophie und Pädagogik. Kein wirklich objektiver Mensch konnte sich der Freude daran entziehen. Ich bin überzeugt, ja ich konnte es beobachten, dass jeder, auch der fremdeste Skeptiker im Saale, einen starken Eindruck und irgend einen kleinen oder grossen Entschluss für die Zukunft mitgenommen hat. Und darauf kommt es ja an. Aus unbegrenzter Liebe und Verantwortlichkeit für die Kinder war das alles gesprochen. Am nächsten Tage durfte ich in meinem Vortrag ein wenig in Studium und Praxis des Ätherischen einführen. Ich versuchte, als Schuster bei meinen Leisten zu bleiben. Am nächsten Abend zeigte ich unseren Freunden und Gästen die Lichtbilder des neuen Goetheanum, die ja für sich selbst sprechen. Man kann eigentlich nur über die Menschen in einem solchen Bau etwas erzählen, ihre Sorgen, Freuden und Hoffnungen; anthroposophische Kunstwerke interpretieren: unmöglich. Bei den in polnischer Sprache gehaltenen Vorträgen von Frl. Jaworska, Dr. Walewski und Frl. Drexler spielte uns der Turm zu Babel leider wieder einen Streich, doch haben wir Sprachunkundigen da die Freude am Klanglichen, am „Wie" und am intensiven Mitgehen der Verstehenden. Die Eurythmieaufführungen waren die künstlerische Krönung dieser Gründungstagung, ein grosser Erfolg auch in der Öffentlichkeit, die Eurythmie lebt nun im „rhythmischen System" von Warschau, so dass Kopf, Hand und Herz dieser Stadt einen neuen Pulsschlag erhielten. — Die letzten zwei Tage der Tagung konnte ich leider nicht miterleben, aber schon bei der verfrühten Abreise hatte ich das Gefühl, dass dieser erste, zarte neue Pulsschlag den grossen Organismus dieser Stadt und dieses Landes mit der Zeit völlig verwandeln kann, wenn die Freunde dort so fortfahren, wie sie jetzt begonnen haben, und das werden sie sicher tun!

Amsterdam — ich hatte doch etwas Herzklopfen, wie das gehen würde, zunächst weil es dort die erste öffentliche Tagung überhaupt war, also ein völlig neu zu eroberndes, westlich-skeptisches und welterfahrenes Publikum, zweitens, weil es noch dazu eine öffentliche naturwissenschaftliche Tagung war, und sein Sorgenkind sieht man nicht gern sich öffentlich blamieren. Aber dank der ganz prächtigen, tapferen und taktvollen Vorarbeit, die dort geleistet worden war, entwickelte sich die ganze Tagung in einer unerwartet wohlwollenden, interessierten und erfolgreichen Sphäre. Unsere Freunde hatten einen sehr schönen, vornehmen und grosszügigen Saal im mächtigen Amsterdamer Kolonialgebäude gewählt, und man sah wiederum, wie äusserst wichtig die „Saal-Frage" ist. Ein gewisses Publikum geht eben nur in gewisse Säle, man kann das Vorurteil nennen, aber wenn wir zu westlichen Menschen sprechen wollen, können wir nicht nur Rufer in der Wüste sein, wir müssen den Löwen in seiner — manchmal recht prächtigen, oft auch ungemütlichen — Höhle aufsuchen. Der Saal des Kolonialmuseums war gerade das Richtige. Ein schöner neutraler Boden, auf dem sich die Menschen, die nicht gern in unbekannte Stadtteile gehen, mit Menschen, die nicht gern in Universitäts-Hörsäle gehen, willig zusammenfanden. So war im Publikum vom Amsterdamer Kaufmann, neben manch seltsamem Geistsucher, bis zum Senat der Universität alles bei unserer Tagung vertreten. Vorbildlich hatten hier die Inauguratoren der Tagung, Frau Kloppers, Herr und Frau van Houten, Herr Brusse, Herr Grelinger — und viele andere, die ich nicht alle nennen kann, aber derer auch dankbar gedacht sei — vorbereitende Arbeit getan. Besonders Herrn Grelinger möchte man manchen anderen Städten ausleihen können. Er sorgte unermüdlich dafür, dass Vortragende und Zuhörer wirklich mit gespannter Erwartung und gegenseitigem Wohlwollen diese Tagung begannen. Für eine „erste" Tagung unendlich wichtig! Durch mehrere Freunde waren schon Wochen vorher Gespräche mit Studentengruppen und anderen Interessenten der Stadt gepflegt worden, so dass sowohl die Seelen der Menschen, als auch die „offiziellen Stellen" und die gespitzten Bleistifte der Presse — und alles das hat seinen Wert — etwas Wichtigem, Neuem entgegensahen. Aber auch keine übertriebenen Hoffnungen, die man nicht erfüllen kann — sehr wichtig! — sondern gerade die richtige Aufnahmefähigkeit taktvoll bereitet. Wie viel könnten wir erreichen, wenn dies überall möglich wäre! Den Eröffnungsvortrag hielt Herr Dr. Zeylmans van Emmichoven. Die schwere Aufgabe, vor einem Publikum, das grösstenteils noch nichts von Anthroposophie wusste, gleichzeitig in diese und in ein besonderes Fachgebiet einzuführen, löste er meisterlich. Was ich bei Herrn Englert in Warschau, konnte ich hier bei Dr. Zeylmans in Amsterdam bewundern. Wie schön, dass es überall in der Anthroposophischen Gesellschaft Menschen gibt, die das können! Ich bin immer skeptisch, ob es möglich ist, über die Anwendung der Anthroposophie auf bestimmte Zweiggebiete zu sprechen, ohne dass vorher ein „Einführungskursus" in Anthroposophie vorangegangen ist. Aber ich habe mich durch die Tatsachen belehren lassen, dass manche unserer Freunde das wirklich können. Mir wurde in den verschiedensten Ländern von den verschiedensten Menschen gesagt, dass z. B. die Vorträge von Dr. Zeylmans dies überall erreichen. In meinem Vortrag am nächsten Tage versuchte ich zu zeigen, wie die anthroposophische Bildekräfte-Lehre die langgesuchte

Brücke zwischen religiöser und naturwissenschaftlicher Weltanschauung tatsächlich bildet. Wie man aus ihr die Hierarchienlehre etwa eines Dionysius Areopagita ebenso wie die seelischen und physikalisch-chemischen Prozesse verstehen kann. Alle Vorträge waren ausgezeichnet besucht, sogar auch die nachmittags anschliessenden Diskussionen, wo noch manches Wichtige gefragt und geklärt wurde. Ja, die Diskussionen setzten sich sogar noch abends im Hotel bis in die Nacht lebhaft fort, wo eine Anzahl Studenten, darunter der „Senat", noch mit den Vortragenden beim Kaffee zusammensassen und weiter debattierten. Es war reges Leben bei den Amsterdamer Teilnehmern. Die Vorträge mit Lichtbildern von Frau L. Kolisko und Herrn E. Pfeiffer über konkrete Sternenwirkungen auf die Materie und das Geistig-Ätherische in den Kristallisationen sind ja eigentlich immer ein sicherer Erfolg und waren es auch diesmal. Hier kann man eben nicht mehr viel streiten und diskutieren, sondern nur Geleistetes schauen. Die Tagung wurde beschlossen durch einen Vortrag von Dr. Poppelbaum, der die Entwicklungsgeschichte von Tier und Mensch zu einem bilderreichen Drama machte, zur Dramatik der Menschwerdung. Ich glaube, dass wir in aller Bescheidenheit doch sagen können, dass durch all diese Arbeiten u. a. auch ein Schritt weiter von der Idee „Ätherleib" zum Phänomen „Ätherleib" gemacht werden konnte. Die Tagung endete nicht, ohne dass die Fortsetzung anthroposophischer Vorträge in Amsterdam angekündet wurde, die nun in Zukunft auch hier den durch die Tagung in die Sphäre Amsterdams getragenen Kraftkeim steigern können.

Amsterdam und Warschau sind gute Böden für Anthroposophie. Es gibt überhaupt keine schlechten Böden für Anthroposophie. Es liegt immer nur an den Menschen, ob etwas wächst oder nicht, ganz untaugliche Böden gibt es hierfür nirgends. Auch in andern Ländern und Städten nicht, wo man manchmal darüber klagen hört.

Wenn man so in den verschiedenen Ländern herumkommt und sieht, was von Anthroposophen geleistet werden kann — dies sind ja nur Beispiele, sie liessen sich beliebig vermehren — so kommt man auf den Gedanken, wie sehr sich dies alles nun wiederum steigern liesse, wenn man so manches noch miteinander verschmelzen und gegenseitig ergänzen könnte, was — vielleicht karmisch zeitweise notwendig — vorläufig in unsrer Gesellschaft noch „getrennt marschiert", aber eben doch eigentlich zusammen gehört. Ich bin mir völlig bewusst, dass eine solche Betrachtung in den Augen mancher Gesellschafts-„Politiker" höchst ketzerisch ist und den, der dies sagt, leicht auf kleine seelische Scheiterhaufen bringt, und doch macht man beim Herumreisen in vielen Ländern, wo Anthroposophen wirken — vielleicht nur dann, aber auch gründlich — die Erfahrung, was unsere Gesellschaft in dieser Zeitepoche leisten könnte, wenn .... !

Warschau und Amsterdam waren Stärkungen für eine schöne Zuversicht in das Wachstum unserer Bewegung. Jeder, der daran teilnahm, fühlte dies. Mehr Zeit und mehr Menschen sollten es ermöglichen, noch viel mehr solche Tagungen zu inaugurieren, damit Rudolf Steiner seine Freude daran haben könnte.

Ich möchte nicht vergessen, zu erwähnen, dass sowohl in Polen wie in Holland, anlässlich dieser Tagungen landwirtschaftliche Versuchsringe, wie sie auch schon in anderen Ländern bestehen, nun auch hier begründet werden konnten. So kamen Geist und Praxis zu ihrem Recht.

Weihnachts-Tagung am Goetheanum

Die Weihnachtstagung wird am 24. Dezember 1929 beginnen und bis zum 2. Januar 1930 dauern. Das Programm wird in der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes bekannt gegeben. *Der Vorstand am Goetheanum.*

Zweitdruck Nr. *18*

Wir geben hierdurch bekannt, dass ein weiterer Zweitdruck, Nr. 18, „Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen", elf Vorträge, München 1911, zum Versand bereit liegt. Es sei besonders darauf hingewiesen, dass dieser neue Zweitdruck eine wesentliche Verbesserung gegenüber den bisher erschienenen dadurch aufweist, dass der Zeilenabstand vergrössert ist, wodurch das Lesen erleichtert wird. Obwohl dadurch der Umfang etwa um die Hälfte stärker wird (ca. 230 Seiten), wird der Preis gleich dem des früheren Zweitdruckes „Apokalypse" (ca. 160 Seiten eng!) sein, nämlich für das kartonierte Exemplar M. 7.50, für das in Leinwand geb. Exemplar M. 9.—.

Anthroposophische Bücherstube, G. m. b. H., Berlin W. 30, Motzstrasse 17.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei.

Samstag, den 30. November 1929, abends 8 Uhr 15: *Klavierabend:* Hermann Klug. Kompositionen von *Hauer, Baumann, Bruckner.*

Schreinerei.

Sonntag, den 1. Dezember 1929, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Mittelalterliche Spiele

München: 30. November, 8 Uhr, Goethesaal.
— 1. Dezember. 8 Uhr: Goethesaal.
— 2. Dezember. 8 Uhr: Goethesaal.

Stuttgart: 6. Dezember. 5 Uhr: Waldorfschule.
— 8. Dezember. 11¼ Uhr: Schauspielhaus.

Zweig am Goetheanum

Donnerstag, 5. Dezember, abends 8 Uhr 15 (anstatt Mittwoch, den 4. Dezember), Mme. *Simonne Rihouet:* „Le problème de l'immortalité dans la littérature française contemporaine".

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—2½ Uhr. Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk W. B.

Öffentlicher Vortrag in Bern

von *Curt Englert*, Montag, den 2. Dezember, 20¼ Uhr, im Berner Grossratssaal über das Thema: *„Die Schweiz in der Bewusstseinskrise der Gegenwart."* (Zu Keyserlingks Spektrum Europas.)

Zusammenkunft Mitteldeutscher Anthroposophischer Freunde in Jena

Tagungsplan:

Sonnabend, 14. Dezember, 20.15 Uhr: I.

Sonntag, 15. Dezember, 9.15 Uhr: I. Mitgliedervortrag: Frl. Dr. *L. Vreede* (Thema vorbehalten). — 16.00 Uhr: Mitgliedervortrag: Dipl. Ing. *P. E. Schiller*, Dornach, *„Physikalische Gesetzmässigkeit und ätherische Bildekräfte"* — 19.30 Uhr: Öffentliche Aufführung des Paradeisspieles und des Christgeburtsspieles aus Oberufer durch Jenaer Freunde.

Tagungsort:

Für sämtliche Veranstaltungen: Akademische Rosensäle, Fürstengraben. (Sonntag ab 8.15 Uhr geöffnet.)

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 50 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 8. Dezember 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner**)

gehalten im Wiener Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft

Vierter Vortrag

Wien, am 1. Oktober 1923

Meine lieben Freunde!

Alle die Betrachtungen, die hier in den letzten Tagen von mir vor Ihnen angestellt worden sind, zielten darauf hin, hinzuweisen darauf, wie der Mensch wiederum aus einem Erdenbürger gewissermassen ein Bürger des Kosmos werden kann, wie der Horizont seines Lebens sich hinausdehnen kann in die Weltenweiten, und wie dadurch das Leben auch innerhalb der irdischen Sphäre nicht nur eine Bereicherung nach Seiten der Ausdehnung, sondern auch eine Bereicherung nach Seiten der Intensität innerer Impulse erlangen kann.

Ich habe das letzte Mal davon gesprochen, wie eine wirkliche Geistesanschauung den Menschen hinführt, zu durchschauen, wie die Planeten unseres Planetensystems nicht nur jene physischen Körper sind, von denen die heutige Astronomie spricht, sondern wie sie uns wirklich bewusst werden können als Offenbarungen von geistigen Wesenheiten. Ich habe in dieser Beziehung gesprochen vom Monde, ich habe gesprochen vom Saturn. Bei der Kürze dieser Betrachtung kann ich natürlich nicht auf alle einzelnen Planeten eingehen, das ist auch für unser gegenwärtiges Ziel nicht von Belang. Ich wollte nur darauf hinweisen, wie man die ganze menschliche Seelenverfassung erweitern kann von der Erde in die Weltenräume hinaus. Dadurch wird es aber einem erst möglich, die äussere Welt als zu *sich* gehörig zu betrachten, ebenso wie man als zu sich gehörig das betrachtet, was innerhalb der menschlichen Haut vor sich geht, wie man also als zu sich gehörig betrachtet seine Atmung, seine Blutzirkulation usw. Die heutige Naturwissenschaft betrachtet ja auch unsere Erde so, als ob diese ein blosser mineralischer toter Körper wäre.

Der Mensch denkt in der heutigen Zivilisation gar nicht daran, dass er mit dem, was er z. B. kosmologisch betrachtet, gar keine Wirklichkeit im Auge hat. Für Wirklichkeitsempfinden ist die heutige Seelenverfassung ausserordentlich stumpf. Der Mensch nennt ja leicht (ich habe das öfter schon unter Anthroposophen auseinandergesetzt) z. B. einen Salzkristall „wirklich"; er nennt auch eine Rose „wirklich", und er unterscheidet diese beiden Wirklichkeiten nicht voneinander. Aber ein Salzkristall ist eine in sich abgeschlossene Wirklichkeit, die für sich bestehen kann, eine Rose nicht. Eine Rose hat nur eine Existenz, wenn sie am Rosenstock ist. Eine Rose — ich meine die Blüte der Rose — kann nicht für sich da draussen entstehen. Wenn wir also überhaupt die Vorstellung einer Rosenblüte haben, an der wir ja unsere Freude haben mögen, wenn wir diese Vorstellung äusserlich realisiert haben, dann haben wir ein Abstraktum, wenn wir dieses Abstraktum auch angreifen können; wir haben aber keine wahre Wirklichkeit, die hat nur der Rosenstock. Und ebenso wenig hat eine wahre Wirklichkeit jene Erde mit ihrem Urgestein, Schiefer- und Kalkgestein usw., von der uns heute die äussere Wissenschaft erzählt. Denn *diese* Erde gibt es gar nicht, sie ist nur erdacht. Hat die wirkliche Erde nicht die festen Pflanzen hervorgebracht, hat sie nicht die Tiere, die Menschen hervorgebracht? Das gehört zur Erde, gehört ebenso zur Erde, wie der kristallinische Schiefer der Gebirge, und wenn ich nur eine Erde betrachte, die aus Stein besteht, so habe ich keine Erde. Das ist keine Realität, was die äussere Naturwisssenschaft auf irgendeinem Gebiete in der Geologie heute betrachtet.

So handelt es sich eigentlich für unsere ganze letzte Betrachtung darum, nicht nur „logisch", sondern *wirklichkeitsgemäss* vorzugehen. Wir können heute sagen: Die offenbaren Irrtümer der heutigen Bildung genieren uns eigentlich wenig; das leicht Widerlegliche geniert uns wenig. Was am schlimmsten im heutigen Wissen, in der heutigen Erkenntnis ist, das ist das, was sich scheinbar gar nicht widerlegen lässt. Sehen Sie, es gehört wirklich Geistreichtum, exakte Erkenntnis dazu, um alle diejenigen Dinge zu berechnen, die z. B. die heutige geologische Wissenschaft für die Entstehung der Erde berechnet, die Entstehung der Erde vor soundsovielen Millionen Jahren. Allerdings weichen da diese Rechnungen um Kleinigkeiten voneinander ab. Manche Geologen sagen zwanzig Millionen, manche zweihundert Millionen Jahre; aber zwanzig Millionen oder zweihundert Millionen sind ja heute für die Menschen auch Bagatellen auf anderen Gebieten geworden. Trotzdem aber diese Leute so sagen, ist die Rechnungs-*Methode*, die da angewendet wird, wirklich eine solche, dass man allen Respekt davor haben kann. Sie ist exakt, sie ist genau. Aber *wie* ist sie? Sie ist so, wie wenn ich das menschliche Herz untersuchen würde, heute, dann in einem Monat wieder; durch irgendwelche — sagen wir — „feinere" Untersuchungen komme ich darauf, Veränderungen dieses menschlichen Herzens festzustellen, und ich weiss dann, wie sich dieses Herz im Laufe eines Monats verändert hat. Dann beobachte ich wieder, wie es sich nach einem weiteren Monat verändert hat usw. Das heisst, ich wende auf das menschliche Herz dieselbe Methode an, die die Geologen anwenden, um die geologischen Zeiträume nach Millionen von Jahren zu berechnen; da rechnet man ja auch auf Grund der „Ablagerungen" usw. in den Erdschichten, um daraus, wenn man die kleinen Veränderungen in der entsprechenden Weise zusammenhält, Zahlangaben zu errechnen. Aber wie kann ich es mit meinen Ergebnissen, die ich über die Veränderungen des menschlichen Herzens gewonnen habe, nun machen? Ich kann jetzt diese Methode auf die Veränderungen anwenden

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

und ausrechnen: wie dieses menschliche Herz vor dreihundert Jahren ausgeschaut hat, — und wie es nach dreihundert Jahren ausschauen wird. Die Rechnung kann stimmen; nur ist das Herz vor dreihundert Jahren nicht dagewesen und wird nach dreihundert Jahren auch nicht da sein! So können die geistvollsten, exakten Rechnungsmethoden dazu führen, dass man heute in der geologischen Wissenschaft Angaben darüber macht, wie die Erde vor drei Millionen Jahren ausgeschaut habe, wo es auch keinen Silur gegeben habe usw. Die Rechnung kann durchaus stimmen, — aber die *Erde* war noch nicht da. Und ebenso kann heute ausgerechnet werden, (das tun ja die Physiker), wie nach zwanzig Millionen Jahren die verschiedenen Substanzen ganz anders sein werden. In dieser Beziehung haben die amerikanischen Forscher ausserordentlich interessante Forschungen und Darstellungen gegeben, z. B. wie dann Eiweiss aussehen würde; nur wird die Erde als physischer Weltenkörper dann eben nicht mehr da sein. — Logische Methoden also, Exaktheit, sie sind eigentlich gerade das Gefährliche, denn sie lassen sich nicht widerlegen. Es lässt sich nicht widerlegen, wenn man ausrechnen würde, wie das Herz vor dreihundert Jahren ausgeschaut hat, wenn die Methode richtig ist, oder wie die Erde vor zwanzig Millionen Jahren ausgeschaut hat; es lässt sich auch nichts damit tun, wenn man sich um diese „Widerlegungen" bemühte. Sondern wir müssen ein wirklichkeitsgemässes Denken, eine wirklichkeitsgemässe Weltanschauung erfassen.

Auf eine solche *allseitige Erfassung der Wirklichkeit* kommt es eben gerade bei der Geisteswissenschaft auf allen Gebieten an. Und durch solche Methoden, wie ich sie dargestellt habe, durch solche verinnerlichten Methoden, durch die man die Mond- und die Saturnbevölkerung kennen lernt, lernt man auch nun nicht nur das Verhältnis der Erde zu ihren eigenen Wesen, sondern das Verhältnis jedes Wesens des Weltalls zu dem Wesen des Kosmos kennen. Überall in der Welt ist im Materiellen, das ja nur der äussere Ausdruck für das Geistige ist, eben das Geistige enthalten. Imagination, Inspiration und Intuition finden überall *in* dem Sinnlichen, *in* dem Physischen das Geistige; aber sie finden dieses Geistige nicht bloss so, dass man es — sagen wir — in scharfen Konturen erfassen kann, sondern das Geistige in einer unaufhörlichen Beweglichkeit, in einem unaufhörlichen Leben. Und gerade so wie das, was die Geologie als die Gesteine uns liefert, keine Wirklichkeit hat, sondern die Erde zunächst gesucht werden muss — auch in ihrem Hervorbringen von Pflanzen, Tieren und physischen Menschen, so muss die Erde, wenn sie in ihrer Gesamtwirklichkeit erfasst werden soll, auch erfasst werden als die äussere physische Ausgestaltung des Geistigen.

Man lernt zunächst durch die Imagination kennen, wie das Erdengeistige sich dennoch in einer gewissen Beziehung unterscheidet von dem — wenn ich mich so ausdrücken darf — Menschen-Geistigen. Tritt ein Mensch vor mich hin, so sind allerdings viele, mannigfaltige Äusserungen seines Wesens vor meiner Anschauung. Ich sehe, wie er geht, ich höre, wie er spricht; ich sehe seine Physiognomie, ich sehe die Gesten seiner Arme und Hände. Das alles aber leitet mich an, nach einem einheitlichen Seelisch-Geistigen, das in ihm die Herrschaft hat, zu suchen. Gerade so wie hier schon der Instinkt nach einem einheitlichen Seelisch-Geistigen in dem abgeschlossenen Menschenwesen suchen muss, so findet die imaginative Erkenntnis, wenn sie die Erde betrachtet, nun nicht ein einheitliches Erden-Geistiges, sondern gerade das Erden-Geistige als eine *Vielheit*, als eine Mannigfaltigkeit. Man sollte daher nicht aus Analogie — sagen wir — vom Geistigen des Menschenwesens schliessen auf einen einheitlichen Erdengeist; denn die wirkliche Anschauung gibt eine Mannigfaltigkeit von Erdengeistigkeit, sozusagen von geistigen Wesenheiten, die in den Reichen der Natur der Erde leben. Aber diese geistigen Wesenheiten machen ein Leben durch, sind in einem *Werden*. (Fortsetzung folgt)

Bericht über die Mitgliedertagung in Prag

vom 1. bis 3. November

Dr. Hans Eiselt

Vom 1. bis 3. November fand eine Tagung unserer Landesgesellschaft in Prag statt. Leitgedanke für sie war gewesen: Die Mission Mitteleuropas im Spiegel böhmischer Geschichte. Dieser Grundgedanke und die Totengedenktage, auf die sie fiel, sollten der Hintergrund sein, auf dem sie zeigen wollte, wie Anthroposophie nicht nur Befriedigung dem eigenen Selbst geben kann, sondern auch Verständnis für die Wirkenskräfte der Geschichte und für die Entwicklungsnotwendigkeiten der Gegenwart. Sie wollte ein Verständnis schaffen helfen dafür, wie die Taten der grossen „Toten" unserer Geschichte fortleben in der Gegenwart als Forderung an die Menschen und Völker, deren Schicksalsschauplatz unsere Länder sind. Und aus diesem Verständnis wollte sie Impulse wecken helfen, Anthroposophie in rechter Art in die Notwendigkeiten der Gegenwart hereinzutragen.

Diesem Gedanken wollten die Vorträge dienen, die Pfarrer J. Kral über böhmische Urgeschichte im Lichte der Mythologie, Prof. Dr. F. Krause über die Slavenapostel Cyrill und Method, sowie — in Vertretung von Dr. O. Krkavec — über Herzog Wenzel den Heiligen, und Pfarrer E. Lenz über Hus und Wikliff hielten. Auch das Lebensbild, das Dr. H. Eiselt von Bernard Bolzano gab, wollte ein Hinweis auf diesen grossen Menschen und Denker sein, mit dem sich geistiges Streben in unseren Ländern verbunden wissen darf. Und die Entwickelung des Ich in der tschechischen Musikgeschichte sollte ein Vortrag von Prof. Al. Hába darstellen.

Besonders gefreut hat uns, dass auch dieser Tagung die Kunst des Goetheanum durch eine sehr freundlich aufgenommene Eurythmieaufführung Dornacher Künstler im Weinberger Stadttheater ihre Schönheit lieh. Dass uns künstlerisch tätige Freunde Einblick in ihre Arbeit auf dem Felde der durch Rudolf Steiners Impulse befruchteten bildenden Kunst gaben, wurde dankbar aufgenommen und hat manche Anregung gebracht.

Im Rahmen der Tagung fand auch eine Zusammenkunft des Landesvorstandes mit den Vertretern der in so erfreulich grosser Anzahl erschienenen Freunde und eine Mitgliederversammlung statt. Beide nahmen einen durchaus positiven und man darf sagen fruchtbaren Verlauf. Davon zeugte die frohe und zuversichtliche Stimmung, die sie für die weitere Arbeit hinterliessen. Möge diese so sein, dass unsere Toten Geschichte wirkend in ihr leben können.

Aufgaben der Anthroposophischen Erziehungsbewegung

Nach dem unter diesem Thema am 2. Oktober 1929 im Goetheanum gehaltenen Vortrag

von E. A. Karl Stockmeyer (Fortsetzung)

Auch schon nach Dr. Steiners Tod entstand unser *Kindergarten*, durch den zuerst die Möglichkeit kam, auch für die Erziehung der ganz Kleinen etwas zu tun.

Später entstand die *Fortbildungsschule* als ein allererster Anfang einer rechten Handwerkerbildung. Wir können uns ja nicht das Ziel setzen, regelrechte Gewerbeschulen und sonstige Berufsfachschulen zu begründen, denn dieses Schulsystem ist, besonders in den grossen Städten, heute weitgehendst spezialisiert. Und gerade das kann nicht unsere Aufgabe sein, wenn wir daran gehen wollen, für die Erziehung und Weiterbildung der Schulentlassenen etwas Wirksames zu tun. Ein kleiner Anfang konnte aber wenigstens gemacht werden für die Mädchen, die in der Hauswirtschaft ihr Brot suchen und neuerdings für alle die jungen Menschen, die in der Waldorfschulspielzeug-Fabrik mit der Herstellung des

neuen Spielzeugs beschäftigt sind. Die Stadt Stuttgart hat in ihrer Gewerbeschule keine Fachklasse für diesen neuen Industriezweig, der da aus der Arbeit der Waldorfschule herausgewachsen ist und überliess uns deshalb die Lehrlinge dieser Fabrik zur Weiterbildung.

Aber wir bleiben mit diesem kleinen Anfang natürlich weit hinter den wirklichen Notwendigkeiten zurück. Was Rudolf Steiner selbst darüber dachte, hat er schon recht früh ausgesprochen. Schon 1898 veröffentlichte er im „Magazin für Litteratur" ein Programm für die Gestaltung des gesamten Erziehungs- und Bildungswesens. Dieses Programm hat mich sehr stark berührt, als ich es kürzlich im „Goetheanum"*) las. Denn da ist ein Rahmen geschaffen, in den alles hineinpasst, was von Rudolf Steiner viel später auf dem erzieherischen Gebiete im weitesten Sinne überhaupt geschaffen wurde. „Auf den niederen Unterrichtsstufen hat man die *allgemeine* Menschennatur im Auge. Und sie fordert ganz allgemeine Prinzipien, nach denen man *alle* Unterrichtsgegenstände gleichmässig behandelt. Auf der Hochschule machen die einzelnen Wissenschaften ihre Sonderrechte geltend." Da ist schon auf den Grundgegensatz hingewiesen. In der Volksschule soll die „beneidenswerte Aufgabe" gelöst werden: „den Menschen zu nichts weiter zu machen als zu einem Menschen im allervollkommensten Sinne des Wortes". Und „bei der Hochschule ist es ganz zweifellos, dass sie den Bedürfnissen des öffentlichen Lebens dienen und hinter der Aufgabe, die ihr dadurch gestellt wird, die Pflege der allgemeinen Menschennatur zurücktreten lassen muss". Die mittlere Schule steht zwischen diesen beiden Polen. Die Waldorfschule konnte Dr. Steiner aufbauen als einheitliche Volks- und höhere Schule. In ihrem Lehrplan macht sich diese Zwischenstellung geltend, an der sie durch ihre höheren Klassen teilnimmt. Überall zeigt der Lehrplan den allmählichen Übergang vom volksschulmässigen Ausgehen vom Kind, das zum „allervollkommensten Menschen" gebildet werden soll, zum Ausgehen vom Gegenstand, in dessen objektives Wesen der junge Mensch eingeführt werden soll.

Viele Aufgaben warten aber auch da noch auf uns. Dr. Steiner forderte ja einmal**), dass der Unterricht in den Schulen sich danach richten müsse, dass der Mensch morgens am besten zu verstandesmässiger Tätigkeit veranlagt sei, mittags zur Willensentfaltung, und dass abends die Phantasiekräfte am lebendigsten seien. Dementsprechend solle man morgens den Unterricht erteilen, der sich an den Verstand wendet, den Mittag frei lassen und dem Abend diejenigen Unterrichtsgebiete vorbehalten, die sich an die Phantasie des Kindes wenden. In der Waldorfschule hat Dr. Steiner diese Forderung nicht verwirklicht. Vielleicht glaubte er zu starken Anstoss zu erregen, wenn er so sehr in die Gewohnheiten der Menschen eingriffe, wie es mit einem Tagesplan in dieser Art geschehen wäre. Vor uns muss natürlich diese ideale Forderung weiter als etwas stehen, was verwirklicht werden muss. Eine andere Forderung wurde von Dr. Steiner einmal mit den Lehrern besprochen, die Schule in ihren obersten Stufen zu gabeln. Ein Zweig sollte abgegliedert werden für diejenigen jungen Menschen, die sich einem künstlerischen Berufe widmen wollen. Nicht um die künstlerische Ausbildung, die die Waldorfschule heute bietet, nur auf diesen Zweig zu beschränken, sondern um diesen jungen Leuten eine noch intensivere künstlerische Ausbildung geben zu können, als sie für alle Menschen heute erforderlich ist, wollte er diese Gabelung. Den Hauptunterricht morgens von acht bis zehn Uhr hätten beide Zweige gemeinsam gehabt, im stundenplanmässigen Unterricht sollte die Gabelung sichtbar werden. Sie wurde nicht durchgeführt, steht aber auch heute noch vor uns als ein Ziel unserer Arbeit. Es wäre ein weiterer Schritt, das Programm von 1898 auszufüllen.

Im Jahr 1921 wurden in Stuttgart Versuche gemacht, eine Hochschule zu begründen. Man dachte daran, dass 1924 unsere ältesten Schüler das Abiturium machen würden und wollte Vorsorge treffen, dass sie dann in einer neuen Hochschule ihre Weiterbildung finden könnten. Es blieb bei dem Ansatz zu einem Versuch. Das schon gestiftete Geld verschlang die deutsche Inflation. So stehen heute als Hauptaufgaben vor uns die Fortbildung der Lehrlinge und die Hochschulbildung im Sinne des Programms von 1898.

Über die Fortbildung der Lehrlinge hat Dr. Steiner in den Konferenzen, die er mit den Lehrern der Waldorfschule hielt, nur ganz kurze Andeutungen gemacht. Er hat von der Notwendigkeit eines künstlerischen Unterrichts gesprochen, von Abendvorträgen. Was ihm eigentlich vorschwebte, ist, abgesehen von dem Programm von 1898 und anderen Bemerkungen aus dieser Zeit in erster Linie aus den Vorträgen zu sehen, die Ende 1916 in Dornach gehalten wurden und als Vorträge über das Berufskarma bekannt sind*). Steiner knüpft dort einmal an Jakob Böhme an und vergleicht seine Arbeit als Schuhmacher mit der Tätigkeit, die er im Schreiben seiner mystischen Bücher entfaltete. Gerade diese letztere Tätigkeit ist die Frucht einer langen Entwicklung, deren Anfänge schon auf dem „Saturn" zu suchen sind. Die Schuhmacherarbeit aber ist ein Anfang, der mit jenem Anfang auf dem alten Saturn zu vergleichen ist und der zu einer Frucht führen wird, wenn die Erde zum „Vulkan" geworden sein wird. Und diese Frucht wird sich vergleichen lassen, mit dem, was auf der Erde als mystische Werke Böhmes entstanden ist. Diese Lehre lässt uns gegenüber der Berufsarbeit eines Menschen, und sei sie die „geringste", erst die rechte Empfindung gewinnen, aus der überhaupt die Berufstätigkeit sachgemäss betrachtet werden kann. Wir lernen verstehen, dass wir nicht nur eine menschliche Angelegenheit, sondern eine Weltangelegenheit behandeln, wenn wir etwa von der Tatsache sprechen, dass sich die Berufsarbeit spezialisiert hat, dass sie unpersönlich wurde, und dass die darin liegende Bewegung sich in der Zukunft noch immer weiter fortsetzen wird**). Man muss die Tragik dieser Erscheinung empfinden lernen, durch die der Mensch immer mehr dazu gezwungen wird, ein Dasein zu führen, das aus sich selbst nichts für sein Seelenleben hergibt. — Aber gerade in jenen Berufskarma-Vorträgen lehrt Rudolf Steiner, der soviel auf diese Tragik hingewiesen hat, die in Fragestehende Tatsache auch vom Weltengesichtspunkt betrachten, und da nimmt sie sich ganz anders aus:

Der mittelalterliche Handwerker konnte seine Arbeit mit seinem ganzen Seelenleben begleiten. Freude und Leid entsprangen ihm aus dieser Arbeit in ihrem ganzen Umfang. Und wenn er Sonntags in die Kirche ging, dann erlebte er im Symbol das Sakrament der Erfüllung der Seele, die sich gereinigt hat, mit dem Christusgeist. Heute ist die Handwerksarbeit selten geworden. Die Menschen, denen das Schicksal jetzt auferlegt oder vergönnt hat, das Leben so zu führen, wie es objektiv der Zeitforderung entspricht, stehen an den Maschinen. Sie können sich mit ihrem Seelenwesen nicht mit dem verbinden, was sich zwischen ihnen und der Maschine vollzieht und was von der Maschine produziert wird.

(Fortsetzung folgt)

*) 8. Jahrgang Nr. 35 vom 25. August 1929.

**) Zyklus XXVII. Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst, Haag, 20.–29. März 1913. 4. Vortrag S. 10/11.

*) Abgedruckt im Nachrichtenblatt „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht" 4. Jahrgang Nr. 37 vom 11. September 1927 und den folgenden Nummern.

**) Ich möchte hier auf den ausgezeichneten Aufsatz von Emil Leinhas „Rationalisierung und Arbeitslosigkeit" in der Zeitschrift „Anthroposophie" 11. Jahrgang Nr. 43 vom 20. Oktober 1929 verweisen.

Platzkarten und Quartier zur Weihnachtstagung 1929

Wir bitten die Freunde, die zu Weihnachten nach Dornach kommen, die *Platzkarten* nach Möglichkeit *vorauszubeziehen* und bei der Bestellung die Nummer der Mitgliedskarte anzuführen. Für durch Mitglieder eingeführte Aussenstehende kann die Teilnahme an einzelnen Veranstaltungen fallweise besprochen werden.

Der Preis einer Karte für die ganze Tagung beträgt Fr. 30.—, für einzelne Tage Fr. 4.—, an Mysterienspieltagen Fr. 8.—. *Tages*karten ohne Gewähr für die Lage der Plätze. Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden auf das schweizer. Postscheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft), auf das deutsche Postscheckkonto Karlsruhe 70386 (Tagungsbureau des Goetheanum Dornach, mit RM. 25.— bzw. RM. 3.30 und RM. 6.60) und von überallher mittels Postanweisung (Mandat). In allen Fällen bitten wir, den *Zweck der Überweisung* ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch erhoben.

Anfragen etc. wegen *Quartier* an den Zweig am Goetheanum W. B. bitten wir auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 7. Dezember 1929, abends 8 Uhr 15: *Rezitation*, aus „Mensch Wanderer", von *Christian Morgenstern*.

Schreinerei:

Sonntag, den 8. Dezember 1929, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum

Donnerstag, 12. Dezember, abends 8 Uhr 15 (anstatt Mittwoch, den 11. Dezember): Herr *Günther Schubert: „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Rudolf Steiners."* (5. Vortrag).

*

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1½—2½ Uhr. Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk W. B.

Eurythmie-Schule Dornach

Da eine Anzahl Anmeldungen vorliegen, wird die Schule zu Anfang des Quartals, 13. Januar 1930, eine neue Ausbildungsklasse für Anfänger einrichten. Weitere Anmeldungen bitte zu richten an:

Eurythmie-Schule
Dornach.

Weihnachts-Tagung

am Goetheanum, Dornach, 24. Dezember 1929 bis 1. Januar 1930.

„Von der Selbsterkenntnis zur Welterkenntnis."

Uhr	Dienstag 24. Dezember	Mittwoch 25. Dezember	Donnerstag 26. Dezember	Freitag 27. Dezember	Samstag 28. Dezember	Sonntag 29. Dezember	Montag 30. Dezember	Dienstag 31. Dezember	Mittwoch 1. Januar
11		Vorlesung eines Weihnachts-Vortrages von Dr. Rudolf Steiner	10 Uhr Rudolf Steiner Mysterien Drama „Die Prüfung der Seele."	I.	10 Uhr E. Pfeiffer „Vom Erwachen der Pflanzen" 11³⁰ Uhr Dr. F. Durach „Formprobleme im Wandel des Bewusstseins"	I.	10 Uhr Dr. O. Eckstein „Bewusstseinsentwickelung als Ursache mineralischer Vorgänge" 11³⁰ Uhr Dr. H. Poppelbaum „Die Untergründe des Sports"	Dr. Roman Boos „Die Kunst des Goetheanum als Erkenntnissprache"	Dr. Zeylmans van Emmichoven „Vom physischen und vom geistigen Auge"
5	Christgeburt-Spiel	Eurythmie		Dr. E. Vreede „Das Weib mit der Sonne bekleidet"	G. Schubert „Weltgeschichte und Selbsterkenntnis"	Eurythmie	Darbietungen anthropos. Dichter	Prolog im Himmel oder Chöre	Dreikönigsspiel
8	Vorlesung eines Weihnachts-Vortrages von Dr. Rudolf Steiner	Albert Steffen „Mensch und Kosmos"		Christgeburtspiel	Scenen aus „Der Seelen Erwachen"	Dr. G. Wachsmuth „Von Ignatius zu Swedenborg, ein Weg von Innen nach Aussen"	Scenen aus „Der Seelen Erwachen"	Vorlesung eines Vortrages von Dr. Rud. Steiner	Albert Steffen „Mensch und Kosmos"

Der Vorstand ladet alle Mitglieder auf das herzlichste zu dieser Weihnachtstagung ein. Änderungen im Programm vorbehalten. Preise für Tagungskarten etc. sowie Wohnungsfrage siehe obiger Text.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Albert Steffen *Marie Steiner* *Dr. I. Wegman*
Dr. E. Vreede *Dr. Guenther Wachsmuth*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 51 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. Dezember 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner**)
gehalten im Wiener Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft

Vierter Vortrag

Wien, am 1. Oktober 1923

(Fortsetzung)

Nun schauen wir uns einmal an, was diese Imagination, die durch die Inspiration unterstützt wird, im Laufe eines Jahres an Erdenwerden wahrnimmt. Lenken wir zuerst den Seelenblick auf den *Winter*. Die Erde bedeckt sich äusserlich mit Frost und Schnee; die Keime sozusagen der Erdenwesen, der Pflanzen, sind zurückgenommen in die Erde. Gerade das, was keimend mit der Erde zusammenhängt (von der Tier- und Menschenwelt können wir dabei absehen), das zieht die Erde in ihr Inneres zurück. Wir lernen zu dem spriessenden-sprossenden Leben des Frühlings und des Sommers im Winter das ersterbende Leben kennen. Aber was bedeutet in geistiger Beziehung dieses ersterbende Leben des Winters? Es bedeutet, dass jene geistigen Wesenheiten, die wir als *elementarische* geistige Wesenheiten bezeichnen können, die das eigentlich Belebende namentlich in den Pflanzen sind, sich zurückziehen in die Erde selber, mit der Erde inniglich verbunden sind. Das ist im Winter der imaginative Anblick der Erde, dass die Erde gewissermassen ihre geistigen Elementarwesen in ihren Körper aufnimmt, sie in ihrem Körper birgt. Die Erde ist im Winter am „geistigsten", das heisst am meisten durchdrungen von ihren elementarischen Geistwesen.

Bei demjenigen, der dies anschaut, geht, wie ja alle übersinnliche Anschauung, so auch diese in die Empfindung, in das Gefühl über. Er schaut während des Winters auf die Erde empfindend hin und sagt sich: Da wo die Schneedecke liegt, da wird der Erdenkörper so zugedeckt, dass in diesem Erdenkörper die elementar-geistigen Wesen des Erdendaseins selber wohnen. Kommt der Frühling, dann verwandelt sich die Verwandtschaft dieser elementar-geistigen Wesen mit der Erde in die Verwandtschaft mit der kosmischen Umgebung. Was während des Winters in diesen Wesen eine tiefe Verwandtschaft abgegeben hat mit der Erde selber, das wird während des Frühlings verwandt mit der kosmischen Umgebung: die Elementarwesen streben aus der Erde heraus. Und der Frühling besteht eigentlich darin, dass die Erde ihre Elementarwesen in Hingabe an das Weltenall entströmen lässt. Diese Elementarwesen brauchen im Winter das Ruhen im Schosse der Erde; sie brauchen im Frühling das Aufströmen durch die Luft, durch die Atmosphäre, das Bestimmtwerden durch die geistigen Kräfte des Planetensystems, die geistigen Kräfte von Merkur, Mars, Jupiter usw. Alles das, was vom Planetensystem auf die Erdengeister wirken kann, das wirkt im Winter nicht; es beginnt zu wirken im Frühling. Und es ist wirklich so, dass wir hier einen kosmischen Vorgang beobachten können, der mehr geistig ist, im Verhältnis zu einem Vorgang im Menschen, der mehr materiell ist: es ist der Atmungsvorgang im Menschen. Wir atmen die äussere Luft ein, bergen sie in unserem eigenen Leibe, wir atmen sie wieder aus; wir atmen ein, wir atmen aus. Einatmen, ausatmen — das ist ja ein Bestandteil des menschlichen Lebens. Die Erde hat ihre ganze Geistigkeit im Winter „eingeatmet"; sie beginnt, wenn der Frühling kommt, ihre Geistigkeit wieder „hinauszuatmen" in den Kosmos. Und der Mensch empfand das in sehr alten Zeiten der Menschheitsentwickelung, als noch eine Art instinktives Hellsehen vorhanden war. Er empfand daher das Angemessene des Erdendaseins in der Wintersonnenwende in dem *Weihnachtsfest*. Da wo die Erde am geistigsten ist, da durfte sie ihm bergen das Geheimnis des Weihnachtsfestes. Der Erlöser konnte sich nur mit einer Erde verbinden, die ihre ganze Geistigkeit in ihren Schoss aufgenommen hat. Aber für *das* Fest, für das die Empfindung aufleben sollte, dass der Mensch nicht nur der Erde angehört, sondern dass er dem ganzen Weltenall angehört, und dass er als Erdenbürger mit seiner Seele am Weltall erwachen kann, für dieses *Auferstehungsfest* konnte nur diejenige Zeit in Anspruch genommen werden, welche alles Erden-Geistige in den Kosmos hinausführt. Daher sehen wir das Weihnachtsfest verbunden mit Erdentatsachen, mit der Winterfinsternis der Erde, mit dem — in einem gewissen Sinne — Schlafen der Erde; das Osterfest dagegen sehen wir so in den Jahreslauf eingezeichnet, dass wir es nicht nach Erdenangelegenheiten, sondern nach *kosmischen* Angelegenheiten bestimmen: der erste Sonntag nach Frühlingsvollmond ist bestimmend für das Osterfest. Also die Sterne mussten den Menschen in früheren Zeiten sagen, wann das Osterfest sein soll, weil da die ganze Erde sich öffnet dem Kosmos. Da musste die Schrift des Kosmos zu Hilfe genommen werden, da musste der Mensch gewahr werden, dass er ein Erdenwesen ist, dass er im Frühlings-Osterfest sich selber öffnen muss den kosmischen Weiten. — Es tut einem wirklich in der Seele weh, wenn diese grossartigen Gedanken einer durchlebten Zeit der Menschheit, die in bezug auf solche Gedanken noch grösser war als die heutige, heute so diskutiert werden, wie wir es ja schon seit zwanzig, fünfundzwanzig Jahren gewohnt sind, dass allerlei Leute, die es glauben gut zu meinen mit der Menschheit, sich darüber unterhalten, dass man doch das Osterfest nicht so beweglich halten sollte; mindestens sollte man es auf den ersten Sonntag im April festsetzen, also äusserlich, ganz abstrakt. Ich habe Diskussionen anhören müssen, wo man darauf aufmerksam machte, wie das in den Bilanzbüchern der Kaufleute „Unordnung" mache, dass das Osterfest so beweglich ist, und wie es viel regelmässiger mit den Geschäften abgehen würde, wenn das Osterfest streng geregelt wäre. Es tut einem, wie gesagt, in der Seele weh, wenn man

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

sieht, wie weltenfremd diese Zivilisation geworden ist, die sich „praktisch" dünkt; denn ein solcher Vorschlag ist das Unpraktischste, was sich denken lässt, unpraktisch, weil diese Zivilisation zwar für den *Tag* Praxis begründen kann, nie aber für das Jahrhundert. Für das Jahrhundert kann nur das Praxis begründen, was im Einklange mit dem Weltenall ist. Da muss aber der Jahreslauf den Menschen immer hinweisen können auf das innere Leben mit dem ganzen Kosmos.

Und gehen wir vom Frühling nach dem Sommer zu, so verliert die Erde immer mehr und mehr ihre Geistigkeit im Inneren. Diese Geistigkeit, die Elementarwesen, gehen vom Irdischen in das *Ausser*irdische, kommen ganz unter den Einfluss der kosmischen, planetarischen Welt. Und das war einstmals die ungeheure, tiefe Kulthandlung, die innerhalb gewisser Mysterienstätten in derjenigen Zeit entfaltet wurde, in der wir heute das *Johanni-Fest* im Hochsommer ansetzen. Dieses Johanni-Fest im Hochsommer war einstmals diejenige Zeit, wo die Eingeweihten, die Mysterienpriester derjenigen Stätten, wo eben Johanni-Feste in ihrer ursprünglichen Bedeutung abgehalten wurden, tief durchdrungen waren davon: Was du in der tiefen Winterzeit, bei Wintersonnenwende, suchen musstest, indem du durch die geistig durchsichtig werdende Schneedecke in das Innere der Erde schautest, das findest du jetzt, indem du den Seelenblick hinausrichtest; und die Elementarwesen, die während der Winterzeit innerhalb der Erde von dem Erdengründigen bestimmt waren, die sind jetzt bestimmt von den Planeten; du lernst von den Wesen, die du im Winter in der Erde suchen musstest, während der Hochsommerzeit ihre Erlebnisse mit den Planeten kennen. Und so, wie sonst der Mensch unbewusst seinen Atmungsvorgang als etwas erlebt, was eben zu seinem Dasein innerlich gehört, so erlebte der Mensch einstmals sein Dasein hinzugehörig zu dem Jahreslaufe, im Geistigen, das zur Erde gehört. Er suchte die ihm verwandten Elementarwesen der Natur während des Winters in den Erdentiefen, er suchte sie während der Hochsommerzeit in Wolkenhöhen; er fand sie in den Tiefen der Erde innerlich durchwoben und durchlebt von den eigenen Erdenkräften in Verbindung mit dem, was die Mondenkräfte in der Erde zurückgelassen haben, und er fand sie während der Hochsommerzeit hingegeben an die Weiten des Weltenalls.

Und wenn die Hochsommerzeit sich neigt, dann beginnt auch wieder die Erde von der Johanni-Zeit abwärts ihr Geistiges einzuatmen, und es bereitet sich wiederum die Zeit vor, wo die Erde ihr Geistiges in sich tragen wird.

Der Mensch ist heute wenig geneigt, auf dieses Einatmen und Ausatmen der Erde hinzuschauen. Die menschliche Atmung ist mehr ein physischer Vorgang; die Erdenatmung ist ein geistiger Vorgang, ist ein Hinausschreiten der elementarischen Wesenheiten der Erde in Weltenräume — und ein Eingesenktwerden dieser Wesenheiten in die Erde. Aber wirklich: gerade so wie der Mensch das, was in seiner Blutzirkulation vorgeht, miterlebt in seiner inneren Lebenshaltung, so erlebt er eigentlich als vollmenschliches Wesen den Jahreslauf mit. Wie das Kreisen des Blutes — innerlich — wesentlich ist für sein Dasein, so ist wesentlich — in einem weiteren Sinne — für das Menschendasein dieses Kreisen der elementarischen Wesenheiten von der Erde hinauf zum Himmel und wieder zur Erde zurück, und nur die Grobheit der Empfindung lässt den Menschen heute nicht mehr ahnen, was da eigentlich in ihm selber abhängt von diesem äusseren Gang im Jahre. Aber indem der Mensch im Laufe der Zeit sich wird bemühen müssen, die Vorstellungen aufzunehmen, welche Geisteswissenschaft, übersinnliche Erkenntnis, ihm liefert, — indem er jene innere Aktivität wird entwickeln müssen, die er braucht, um das wirklich sich innerlich-seelisch gegenwärtig zu machen, was als geisteswissenschaftliche Resultate ihm anvertraut wird, — wird ein solches Erfassen dieser geisteswissenschaftlichen Resultate auch seine Empfindungsfähigkeit *feiner* machen. —

(Fortsetzung folgt)

Aus der Arbeit der medizinischen Sektion in der Aussenwelt

(Die Tagungen über Heilkunst, Heilpädagogik und soziale Probleme in Berlin vom 22.—24. November, in Hamburg vom 29. November bis 1. Dezember.)

Dr. Ita Wegman

Zum ersten Male ist die medizinische Sektion am Goetheanum in grösserem Umfange an die Öffentlichkeit getreten mit ihren Tagungen in *Berlin* und *Hamburg*. Die Veranlassung dazu war das allgemein wachsende Interesse, das unserer heilpädagogischen Arbeit, die innerhalb der Sektion gepflegt wird, von allen Seiten entgegengebracht worden ist. Die vielen Fragen, die von Eltern, Fürsorgestellen für soziale Arbeit, von behördlichen Instanzen um Hilfe für der Heilpädagogik bedürftige Kinder an uns gerichtet wurden, machten es notwendig, gerade in Berlin und Hamburg, von wo das meiste Interesse uns entgegengekommen war, die Grundlagen und einen Einblick in unsere heilpädagogische Arbeit im Rahmen einer Tagung zu geben. Naturgemäss mussten wir diese Tagungen auch so gestalten, dass die medizinischen, hygienischen und sozialen Fragen, die im engsten Zusammenhang mit der Heilpädagogik stehen, in den Vorträgen behandelt wurden, und es musste auf ihre Lösungen durch die auf Anthroposophie gegründeteMenschenkunde hingewiesen werden.

Nach diesem Prinzip waren beide Tagungen aufgebaut. Es war notwendig, die Probleme der Hygiene, soweit es in einem einzigen Vortrag möglich war, zu erörtern, mit Anthroposophie im Allgemeinen in Beziehung zu bringen und dann durch eine spezielle Menschenkunde, die in dem dreigliedrigen Organismus des Menschen begründet ist, wie Rudolf Steiner es uns gelehrt hat, zu beleuchten. Darauf konnte aufgebaut werden eine Krankheitslehre, die auf das Gebiet der Kinderkrankheiten aufklärend hinweisen liess. Dies wiederum sollte vorbereiten das richtige Verständnis für dasjenige, was die verschiedenen Lehrer aus ihrer praktischen Arbeit in der Heilpädagogik berichten konnten. Viel Positives konnte da gesagt und an Hand von Ausstellungen von Schülerarbeiten in Malerei, Plastik und Handfertigkeiten gezeigt werden, was deutlich die Heilwirkungen in dieser Art von Beschäftigung zur Anschauung kommen liess.

Grosses Verständnis konnte auf diese Weise geweckt werden für dasjenige, was wir tun und anstreben bei der Pflege und Behandlung des kranken und seelepflege-bedürftigen Kindes.

Immer wärmer wurde auch das Interesse für das Gebotene, und ein Höhepunkt konnte erreicht werden durch die Demonstration heileurythmischer Übungen, und dasjenige, was als Erklärung darüber gegeben werden konnte, soweit es im Rahmen einer öffentlichen Vorstellung möglich war.

Bei dieser Demonstration wurden für die Musik, die hauptsächlich dem Rhythmischen diente und speziell für die Heileurythmieübungen von Herrn Pracht komponiert ist, bestimmte Musikinstrumente gebraucht, die sich für unsere heilpädagogische Arbeit als besonders geeignet erwiesen haben.

Diese Instrumente wurden von Herrn Gärtner gebaut und haben den Vorzug, dass sie den speziellen heilpädagogischen Zwecken besser entsprechen wie andere gebräuchliche Musikinstrumente, indem sie in einfachster, ursprünglichster Weise durch Rhythmus und Melodie das kindliche Gemüt in seiner Art ansprechen lassen und zugleich durch eine entsprechende künstlerische Form den Ton auch durch das Auge in schönster Weise miterleben lassen. Dazu dient uns vor allem die Leier, die in ihren verschiedenen Arten in Kombination mit Blas-, Schlag- und Streichinstrumenten nach Bedarf ein grösseres oder kleineres Orchester zusammenstellen lassen, wie es zur Unterstützung der heileurythmischen Übungen oder auch für den Musikunterricht der Kinder notwendig ist.

Den Abschluss der Tagung bildete ein Vortrag über soziale Probleme, in dem die heutigen Unzulänglichkeiten in der Lösung der sozialen Fragen offen behandelt wurden und die Anthroposophie als Heilfaktor für alle diese Schwierigkeiten klar erwiesen werden konnte. Dies war möglich, nachdem durch alle vorherigen Vorträge ein solcher Aufbau gegeben war, dass dies gut und vertrauensvoll aufgenommen werden konnte.

Es hat sich auch durch das überaus rege und zunehmende Interesse gezeigt (alle Vorträge waren vollbesetzt), dass die Besucher der Tagungen, die meistens Aussenstehende waren, für das, was durch Anthroposophie im Leben verwirklicht werden kann, einen offenen und bejahenden Sinn hatten.

Was im einzelnen noch über die Vorträge und Eindrücke über diese Tagungen gesagt werden kann, möchte weiteren Berichten überlassen werden.

Heilkunst, Heilpädagogik und soziale Probleme

(Die öffentliche Tagung der medizinischen Sektion am Goetheanum zu Berlin vom 22.—24. November 1929)

Dr. H. Mahling, Ärztin

Wenn man ein architektonisches Kunstwerk, z. B. irgendeine schöne Kirche, kennen und verstehen lernen will, genügt es nicht, das betreffende Gebäude nur von einer einzigen Seite aus in Augenschein zu nehmen. Vielmehr wird man zunächst einmal rings um es herum gehen müssen, wird dabei den Grundriss studieren, wird das Verhältnis und den Zusammenhang der einzelnen Teile auf sich wirken lassen müssen, um einen, wenn auch vorderhand gleichsam nur provisorischen Eindruck zu gewinnen, um was es sich denn eigentlich handelt. Dann erst wird man das Innere des Gebäudes betreten und auch hier erst einmal einen allgemeinen Überblick erstreben, ehe man sich mit den Einzelheiten beschäftigt. Deren Studium kennzeichnet weiterhin die dritte Etappe. Am Schluss aber kehrt man gleichsam zum Ausgangspunkt zurück und versucht nunmehr alle Details zu einem Gesamtbilde zusammenzuschauen. Sein Inhalt ist dann der „bleibende Eindruck", ist die Quintessenz alles dessen, was man erlebt hat und worum man in Erfahrung und Erkenntnis bereichert worden ist.

Die Aufgabe der Berliner öffentlichen heilpädagogisch-medizinischen Tagung bestand darin, die „Aussenwelt" erneut damit bekannt zu machen, in welcher Weise Anthroposophie nicht nur eine umfassende und wahrhaft geistgemässe Weltanschauung darstellt, sondern auf Grund ihrer Erkenntnisse in der Lage ist, auch alle Einzelheiten des praktischen Lebens — in diesem besonderen Fall die Probleme der Heilkunst und Heilerziehung und ihr Verhältnis zur sozialen Frage — nicht nur zu „beleuchten", sondern von innen heraus lichtvoll zu durchdringen. Es handelte sich also auch hier darum, die der Anthroposophie bisher noch Fernstehenden (und es waren auf der Tagung erfreulicherweise dank einer grosszügigen Propaganda zumal die Berliner öffentlichen Fürsorgestellen und Jugendämter zahlreich vertreten) an das in seinen Ausmassen gigantische Gebäude des Lebenswerkes Rudolf Steiners derart heranzuführen, dass sie zunächst einen Eindruck vom „Grundriss" und sodann einen Einblick in eine Reihe Details gewinnen konnten. Zum Schluss aber musste der Gesamtkomplex nochmals unter grossen Gesichtspunkten zusammengefasst werden, um den Zuhörern auch jene „Quintessenz", von der oben gesprochen wurde, mitzugeben — nicht nur als Erinnerung an das soeben Erlebte, sondern vor allem auch als weiter wirkende Forderung, sich fernerhin selbständig mit Anthroposophie zu beschäftigen und ihre Ergebnisse in die Tat umzusetzen.

Man darf sagen, dass diese Aufgaben in einem hohen Masse erfüllt worden sind. Nicht nur wurde von den einzelnen Vortragenden theoretisch und praktisch, zumal in Anbetracht der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit, ausserordentlich viel geboten; vor allem verstanden sie es durch den Schwung ihrer Darstellungen, auch bei den Hörern Begeisterung zu wecken, eine Begeisterung, von der man fühlen konnte, dass sie nicht suggestiv, sondern aus dem Wesen der Sache heraus bewirkt war und insofern vor allem als Impuls fruchtbarer Zukunftsarbeit zu gelten hatte.

Den „Grundriss" erläuterte Dr. *Zeylmans*. Er legte die Äusserlichkeit heutiger hygienischer Bestrebungen und die Abstraktheit einer theoretisierenden Ethik dar und versuchte zu zeigen, wie eine wahrhafte „Gesundheitspflege" den seelisch-geistigen Menschen ebenso sehr umfassen muss, wie den physisch-leiblichen, und wie andererseits auch wirkliche Moralität nur auf dem Boden geistgemässer Menschen- und Welterkenntnis entstehen und gedeihen kann. Insofern dürfen sich die beiden Begriffe „Hygiene" und „Moral" nicht mehr diametral gegenüberstehen, ohne etwas miteinander zu tun zu haben, — sie müssen sich vielmehr gegenseitig durchdringen und befruchten. Wie das geschehen kann, ergibt sich aus der Erkenntnis, dass der Mensch nicht einfach eine physische Maschine ist, sondern dass in ihm die lebendigen Kräfte des Flüssigen, Luftförmigen, Wärmehaften ebenso wirksam sind wie das „erdige" Element. Die Beziehung dieser Elemente zum Geistigen, ihr Zusammenhang mit den vier Wesensgliedern des Menschen und mit den Naturreichen und ihre moralische Qualität wurden entwickelt. Die „Grundmauern" des anthroposophischen Gebäudes liess der Vortrag erkennen.

Von einer anderen Seite aus führte Dr. *Kolisko* an diese „Grundmauern" heran. Hatte Dr. Zeylmans die Viergliedrigkeit des Menschen dargestellt, so Dr. Kolisko die Dreigliedrigkeit. Insofern er ihre Bedeutung speziell für die Pädagogik und Heilkunst hervorhob, ging er zugleich von theoretischer zu praktischer Menschenkunde über.

Den Schritt ins „Innere" des Gebäudes aber tat erst Dr. *Schickler*. Er berichtete bereits über Erfahrungen aus der Praxis. Der Einfluss der Krankheit auf die Gesamtentwicklung des Kindes wurde dargestellt und an Hand einer Anzahl schöner Beispiele (Kindermalereien und Kinderaussprüche) erläutert.

Solcher Veranschaulichung diente vor allem auch die während der ganzen Tagung geöffnete *Ausstellung* von Malereien, Plastiken und Holzarbeiten aus den verschiedenen heilpädagogischen Instituten. Sie hätte vielleicht manchen Fremden noch mehr geben können, wenn man die einzelnen Bildserien durch Unterschriften als zu bestimmten Altersstufen gehörig bezw. als von einzelnen besonderen Kindern stammend näher gekennzeichnet hätte; denn da an den an und für sich ausgezeichneten Führungen der Herren Kirchner und Geuter bei weitem nicht alle Gäste teilnehmen konnten, mag mancher solche Hinweise doppelt schmerzlich vermisst haben.

Weitere Einzelheiten aus der praktischen heilpädagogischen Arbeit erfuhren die Zuhörer sodann aus den Vorträgen von *Löffler, Pache, Kirchner* und *Geuter*. Die Redner hatten das grosse Gebiet sehr schön unter einander aufgeteilt. So konnten die verschiedensten Gesichtspunkte geltend gemacht und die Hörer von immer wieder neuen Seiten an alles Wesentliche herangeführt werden. Löffler sprach an Hand von Plastiken über den jugendlichen Menschen und seine Umwandlungsmöglichkeiten. Kirchner befasste sich mit dem 10—14jährigen Kind, Geuter schilderte seine Erfahrungen aus dem englischen heilpädagogischen Institut, und Pache — sein ausserordentlich lebendiger und bis in die Wortprägung hinein origineller Vortrag wurde als einer der besten besonders begeistert aufgenommen — liess die drei siebenjährigen Epochen im Leben des Kindes und des jungen Menschen vor den Zuhörern erstehen.

Den Höhepunkt der Tagung bildete indessen die auf das Gewissenhafteste vorbereitete *heileurythmische Demon-*

stration (unter Dr. *Grete Bockholt*). Da lernten die Gäste — um noch einmal in unserem Bilde zu sprechen — sozusagen den Altarraum des anthroposophischen Gebäudes kennen: da wurde alles vorher in Worten Dargestellte zu unmittelbar lebendigem Ausdruck, zu tatenfrohem, aber besonders lebensernstem Geschehen. Und wenn auch manche Aussenstehende — wie sollte man es anders erwarten? — über die ihnen so fremdartigen Übungen, die dort vorgeführt wurden, den Kopf schüttelten, — die Mehrzahl der Zuschauer zeigte sich offensichtlich ergriffen: nicht nur an ihr verstehendes, sondern auch an ihr fühlendes Erkennen wurde hier appelliert! Besonders die Musik und das rhythmische Spielen der Kinder (aus den Nausikaa-Spielen anlässlich der Aufführung von Odysseus' Irrfahrten im „Sonnenhof" entstanden) wirkten tief und nachhaltig.

So hatten die Gäste den Grundriss und viele Einzelheiten der Anthroposophie und der aus ihr erwachsenen praktischen Arbeit kennen gelernt, und es blieb nur noch übrig, ihnen einen abschliessenden Gesamtüberblick, gleichsam ein zusammenfassendes Panorama, zu übermitteln.

Das tat Dr. *König* in seinem weitausholenden, künstlerisch aufgebauten und das gestellte Thema „Die Bedeutung der anthroposophischen Heilkunst für die sozialen Probleme unserer Zeit" voll ausschöpfenden Schlussvortrag. In überzeugender Weise wusste er darzustellen, wie die Mehrzahl heutiger sozialer Probleme sich als Scheinprobleme herausstellen, wenn man sie auf der Grundlage wahrhafter Geist- und Menschenerkenntnis betrachtet. Der „Anthropos" in seiner eigentlichen Gestalt, seinem tiefsten Wesen müsse wieder gesucht und gefunden werden. In der Anthroposophie seien Mittel und Wege, Aufgaben und Ziele gezeigt. Auf den guten Willen, auf den unbeirrbaren Ernst aller derer komme es an, die aus dem Chaos der Gegenwart heraus an der Gestaltung einer besseren und schöneren Zukunft mitzuwirken hätten.

Dieser hier ausgesprochene Appell aber war auch in der ganzen Tagung als solcher enthalten. Sie kann als ein Vorstoss bezeichnet werden, um der Anthroposophie Rudolf Steiners neues Land zu erobern. Aber wenn auch schon die Anzahl der Teilnehmer eine erfreulich grosse war — beim Eröffnungsvortrag und der Heileurythmie wurden 850, bei den Abendveranstaltungen je etwa 700 und bei den Vormittags- und Nachmittagsvorträgen je 500 Zuhörer gezählt, — am wesentlichsten bleibt, dass in die Herzen aller derer, die sich der Verkündigung wahrer Geisteswissenschaft nicht verschlossen, eine Saat hineingesenkt wurde, die im Verlaufe weiterer Zukunftsarbeit hoffentlich mehr und mehr reichste Früchte tragen wird.

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum:
Samstag, den 14. Dezember 1929, abends 8 Uhr 15: Szenen aus *„Der Seelen Erwachen"*.

Goetheanum:
Sonntag, den 15. Dezember 1929, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum

Donnerstag, 19. Dezember, abends 8 Uhr 15 (anstatt Mittwoch, den 18. Dezember): Herr *Günther Schubert: „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Rudolf Steiners."* (6. Vortrag).

In Stuttgart findet am 4., 5. und 6. Januar eine Gedenkfeier für Karl Unger statt. Das nähere Programm wird in der nächsten Nummer bekannt gegeben.

Weihnachts-Tagung

am Goetheanum, Dornach, 24. Dezember 1929 bis 1. Januar 1930.

„Von der Selbsterkenntnis zur Welterkenntnis."

Uhr	Dienstag 24. Dezember	Mittwoch 25. Dezember	Donnerstag 26. Dezember	Freitag 27. Dezember	Samstag 28. Dezember	Sonntag 29. Dezember	Montag 30. Dezember	Dienstag 31. Dezember	Mittwoch 1. Januar
11		Vorlesung eines Weihnachts-Vortrages von Dr. Rudolf Steiner	10 Uhr Rudolf Steiner Mysterien-Drama „Die Prüfung der Seele."	I.	10 Uhr E. Pfeiffer „Vom Erwachen der Pflanzen" 11.30 Uhr Dr. F. Durach „Formprobleme im Wandel des Bewusstseins"	I.	10 Uhr Dr. O. Eckstein „Bewusstseins-entwickelung als Ursache mineralischer Vorgänge" 11.30 Uhr Dr. H. Poppelbaum „Die Untergründe des Sports"	Dr. Romaa Boos „Die Kunst des Goetheanum als Erkenntnissprache"	Dr. Zeylmans van Emmichoven „Vom physischen und vom geistigen Auge"
5	Christgeburt-Spiel	Eurythmie		Dr. E. Vreede „Das Weib mit der Sonne bekleidet"	G. Schubert „Weltgeschichte und Selbsterkenntnis"	Eurythmie	Darbietungen anthropos. Dichter	Chöre aus „Faust" I. Prolog im Himmel Musik von J. Stuten	Dreikönigsspiel
8	Vorlesung eines Weihnachts-Vortrages von Dr. Rudolf Steiner	Albert Steffen „Mensch und Kosmos"		Christgeburtspiel	Scenen aus „Der Seelen Erwachen"	Dr. G. Wachsmuth „Von Ignatius zu Swedenborg, ein Weg von Innen nach Aussen"	Scenen aus „Der Seelen Erwachen"	Vorlesung eines Vortrages von Dr. Rud. Steiner	Albert Steffen „Mensch und Kosmos"

Der Vorstand ladet alle Mitglieder auf das herzlichste zu dieser Weihnachtstagung ein. Änderungen im Programm vorbehalten.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Albert Steffen *Marie Steiner* *Dr. I. Wegman*
Dr. E. Vreede *Dr. Guenther Wachsmuth*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

6. Jahrgang, Nr. 52 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. Dezember 1929

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1929 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.–, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.–, ½jährlich Fr. 2.–, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.–, ½jährlich Fr. 6.–, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.– pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts

Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt

Vier Vorträge von *Rudolf Steiner**)

gehalten im Wiener Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft

Vierter Vortrag

Wien, am 1. Oktober 1923

(Schluss)

Wenn Sie ein anthroposophisches Buch lesen, wenn Sie einen Zyklus lesen, und Sie lesen ihn so, dass Ihr Lesen dem Lesen eines anderen Buches gleicht, dass es so abstrakt vor sich geht, wie das Lesen eines anderen Buches, dann haben Sie eigentlich gar nicht nötig, anthroposophische Literatur zu lesen. Da rate ich lieber: Lesen Sie Kochbücher oder technische Mechaniken oder dergleichen; denn das ist dann nützlicher, oder eine „Anleitung, wie man am besten Geschäfte macht". Anthroposophische Bücher lesen oder anthroposophische Vorträge anhören, hat nur dann einen Sinn, indem man gewahr wird, dass man *ganz anders sich stimmen* muss, um *diese* Resultate aufzunehmen, als andere Resultate. Das geht ja schon daraus hervor, dass diejenigen Menschen, die heute eigentlich sich für die besonders Klugen halten, ja doch diese anthroposophische Literatur für einen Wahnsinn halten. Ja, sie müssen doch auch Gründe dafür haben, dass sie sie für einen Wahnsinn halten. Die Gründe sind eben diese, dass sie sagen: Alles Andere sagt anders, alles Andere stellt uns die Welt anders dar; wir können uns doch nicht darauf einlassen, dass da diese Anthroposophen kommen und die Welt ganz anders darstellen. — Ja, *anders* ist es eben, was als anthroposophische Resultate in die Welt tritt, als das, was einem heute sonst gesagt wird. Und ich muss schon sagen: Die Politik, die manchmal befolgt wird von manchen unserer Freunde, dass man Anthroposophie dadurch schön machen will vor der Welt, dass man eigentlich die Sache so hinstellt, als ob es gar keine Widersprüche gäbe mit den trivialen Meinungen der Anderen, diese Bestrebungen kann man eigentlich nicht richtig finden, obwohl man sie immer wieder antrifft. Man braucht eben eine *andere Einstellung*, eine ganz andere Orientierung der Seele, wenn man das nun wirklich plausibel, fassbar, begreiflich, gescheit — und nicht als wahnsinnig halten will, was Anthroposophie sagt.

Wenn man aber diese andere Orientierung bekommt, dann wird nach einiger Zeit nicht nur der menschliche Intellekt dadurch eine Schulung durchmachen, sondern es wird das *menschliche Gemüt* eben eine Schulung durchmachen, es wird feiner empfindlich werden, dieses Gemüt, wird nicht nur den Winter so fühlen, dass man sich da den Winterrock anzieht, wenn es kalt wird, und es wird den Sommer nicht nur so fühlen, dass man eine Anzahl Kleider ablegt, wenn es wieder warm wird; sondern man wird jene feinen Übergänge im Laufe des Jahres von dem frostigen Schnee im Winter zur schwülen Hochsommerzeit im Erdendasein vorgehen fühlen. Und man wird lernen, den Gang des Jahres wirklich so zu empfinden, wie wir empfinden die Äusserungen eines lebendigen, beseelten Wesens. Ja, man kann durch richtiges Anthroposophie-Studieren das Gemüt soweit bringen, dass einem der Jahreslauf so sprechend-wirklich wird, dass man sich den Äusserungen dieses Jahreslaufes gegenüber fühlt wie den Zusprüchen oder den Absprüchen einer Freundesseele. Wie man aus den Worten der Freundesseele, aus dem ganzen Gebaren der Freundesseele empfinden kann den warmen Pulsschlag des beseelten Wesens, der einen wahrhaftig als etwas anderes anspricht als irgend etwas Lebloses, Unbeseeltes, so wird beginnen können für den Menschen, die erst stumme Natur wie beseelt zu sprechen. Er wird *Seele* im Werden verlaufende Seele im Jahreslaufe empfinden lernen; er wird hinhorchen lernen auf das, was das Jahr zu sagen hat, wie eben auf das *grosse* lebendige Wesen, während er es sonst in seinem Leben mit kleinen lebendigen Wesen zu tun hat, und er wird lernen sich hineinzustellen in den ganzen beseelten Kosmos. Wenn aber dann der Sommer übergeht in den Herbst und der Winter sich naht, dann wird ihm dadurch gerade ein Besonderes aus der Natur heraus sprechen.

Wer diejenige feine Empfindung gegenüber der Natur, die ich eben charakterisieren wollte, nach und nach sich aneignet, — und der Anthroposoph wird nach einiger Zeit bemerken, dass dies das Gefühlsresultat, das Gemütsresultat seines anthroposophischen Strebens sein kann, — der wird unterscheiden lernen: *Natur*-Bewusstsein, das da entsteht während der Frühlings- und Sommerszeit, und eigentliches *Selbst*-Bewusstsein, das da sich wohlfühlt während der Herbstes- und Winterszeit. Naturbewusstsein: die Erde entwickelt, wenn der Frühling kommt, ihr spriessendes-sprossendes Leben. Und wer die richtige Empfindung gegenüber diesem spriessenden-sprossenden Leben hat, wer sprechen lässt in sich, was da eigentlich während des Frühlings vorhanden ist, man braucht es nicht bewusst zu haben, es spricht auch im Unterbewussten zum vollen menschlichen Leben, — wer das alles hat, der sagt nicht bloss: die Blume blüht, die Pflanze keimt, — sondern der fühlt wahrhaftig ein Hingegebensein an die Natur, sodass er sagen kann: *Mein Ich* blüht in der Blume, mein Ich keimt in der Pflanze! Dadurch erst entsteht Naturbewusstsein, dass man mitmachen lernt das, was im spriessenden-sprossenden Leben sich entwickelt, sich entfaltet. Mit der Pflanze keimen können, mit der Pflanze blühen können, mit der Pflanze fruchten können: das ist das, was „Herausgehen des Menschen aus seinem Inneren" bedeutet, was „Aufgehen" bedeutet in der äusseren Natur. „Geistigkeit entwickeln" bedeutet wahrhaftig nicht, sich verabstrahieren. Geistigkeit entwickeln, bedeutet, dem Geist in seinem Wesen

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

und Werden nachfolgen können. Und wenn so der Mensch, indem er mit der Blüte blüht, mit dem Keim keimt, mit der Frucht fruchtet, selber in seiner feinen Naturempfindung die Frühlings- und Sommerszeit hindurch dieses Naturempfinden entwickelt, so bereitet er sich dadurch vor, gerade in der Hochsommerzeit hingegeben an das Weltenall, an den Sternenhimmel zu leben. Dann wird jedes Leuchtkäferchen etwas wie eine geheimnisvolle Offenbarung des Kosmischen am Pflanzenstengel; dann wird jeder Hauch in der Atmosphäre zur Hochsommerzeit eine Ankündigung vom Kosmischen innerhalb des Irdischen.

Dann aber, wenn die Erde wieder einatmet, und wenn man gelernt hat, mit der Natur zu empfinden, mit den Blumen zu blühen, mit den Keimen zu keimen, mit den Früchten zu fruchten, dann kann man allerdings nicht anders, weil man gelernt hat, mit seinem eigenen Wesen in der Natur zu sein, man kann nicht anders, als nun auch das Herbsten und das Wintern mitzuerleben. Wer gelernt hat, im Frühling mit der Natur zu leben, der lernt auch, im Herbst mit der Natur zu sterben. Und so ist es, dass man auf eine andere Weise wieder hineinkommt in jene Empfindungen, die einmal den Mithras-Priester so innerlich durchseelten, wie ich es in diesen Tagen beschrieben habe. Er empfand in seinem eigenen Leibe den Jahreslauf. Das ist nicht mehr der gegenwärtigen Menschheit angemessen. Aber *das* muss immer mehr und mehr der Menschheit der nächsten Zukunft angemessen werden, — und die Anthroposophen sollen Pioniere dieses Erlebens sein, — den Jahreslauf mitzuerleben: mit dem Frühling leben zu können, mit dem Herbst sterben zu können.

Aber der Mensch *darf* nicht sterben! der Mensch darf sich nicht überwältigen lassen. Er kann mit der spriessendensprossenden Natur mitleben, er kann an ihr das Natur-Bewusstsein entwickeln. Aber wenn er das „Sterben" mit der Natur miterlebt, dann ist dieses Miterleben die Aufforderung, in seinem Inneren die eigenen Schaffenskräfte seines Wesens diesem Sterben entgegenzustellen. Dann spriesst und sprosst das Geistig-Seelische, das eigentliche *Selbstbewusstsein* in ihm auf, und er wird im innerlichen Erleben, wenn er das Sterben der Natur im Herbste und Winter mitmacht, der Auferwecker seines eigenen Selbstbewusstseins im höchsten Grade. Und so *wird* der Mensch, so metamorphosiert er sich selber im Jahreslaufe, indem er erlebt: Naturbewusstsein — Selbstbewusstsein. Da muss dann, wenn das Sterben der Natur mitgemacht wird, die innere Lebenskraft erwachen. Wenn die Natur ihre Elementarwesen hineinnimmt in ihren Schoss, muss die innere Menschenkraft zum Erwachen des Selbstbewusstseins werden.

Michael-Kräfte — jetzt spürt man sie wieder. Aus ganz anderen Voraussetzungen ist das Bild des Streites Michaels mit dem Drachen in alten instinktiven Hellseherzeiten entstanden. Jetzt aber, indem wir in aller Lebendigkeit begreifen: Naturbewusstsein—Selbstbewusstsein,—Frühling-, Sommer-Herbst-, Winterzeit, — jetzt stellt sich mit dem Ende des September wieder dieselbe Kraft vor den Menschen hin, die ihm vergegenwärtigt, was eben, wenn man das Sterben der Natur mitmacht, auf diesem Grabe als siegende Kraft sich entwickeln soll, jene siegende Kraft, welche im Inneren des Menschen zur Hellheit entfacht das wahre, das starke Selbstbewusstsein. Jetzt ist wieder der über den Drachen siegende Michael da!

So muss einfach anthroposophisches Wissen, anthroposophische Erkenntnis als Kraft in das menschliche Gemüt einfliessen. Und der Weg geht von unseren trockenen abstrakten, aber exakten Vorstellungen da hin, wo die ins Gemüt aufgenommene lebendige Erkenntnis uns wiederum hinstellt vor etwas, was so lebensvoll ist, wie in alten Zeiten das herrliche Bild des Michael, der den Drachen bekämpft. Anderes als abstrakte Begriffe steht damit wiederum in der Weltanschauung vor unseren Seelen. Glauben Sie nicht, dass solches Erleben ohne Folgen für das Gesamtdasein des Menschen auf der Erde ist. Wie der Mensch sich in das Unsterblichkeitsbewusstsein, wie er sich in das Bewusstsein des vorirdischen Daseins einlebt, das habe ich oftmals im Laufe der Jahre in den anthroposophischen Zusammenkünften dargestellt; ich wollte Ihnen gerade bei diesem Zusammensein darstellen, wie der Mensch aus der geistigen Welt — aber jetzt in völlig konkretem Sinne — in sein Gemüt herein die geistige Kraft bekommen kann. Es genügt wahrlich nicht, dass man „im allgemeinen", in pantheistischer oder sonstiger Weise davon spricht: „dem Äusseren liegt auch ein Geist zugrunde". Das wäre gerade so abstrakt, wie wenn man sich damit begnügen möchte, zu sagen: „ein Mensch hat eben Geist". Was bedeutet das, nur sagen zu können: „ein Mensch hat Geist?" „Geist" hat ja für uns erst eine Bedeutung, wenn er zu uns spricht in konkreten Einzelheiten, wenn er sich uns in konkreten Einzelheiten in jedem Augenblicke offenbart, wenn er uns Trost, Erhebung, Freude geben kann. Der pantheistische Geist in den philosophischen Spekulationen hat gar keine Bedeutung. Der lebendige Geist, der in der Natur zu uns spricht, wie die Menschenseele in einem Menschen zu uns spricht, er ist es erst, der belebend und erhebend in das menschliche Gemüt einziehen kann. Dann aber wird dieses menschliche Gemüt aus einer solchen, im Gemüte verwandelten Erkenntnis auch für das Erdendasein jene Kräfte gewinnen, welche die Menschheit gerade für das *soziale* Leben braucht. Die Menschheit hat sich eben durch drei bis vier Jahrhunderte angewöhnt, alles Naturdasein und auch das Menschendasein nur mit intellektuellen, abstrakten Vorstellungen anzuschauen; und jetzt, wo die Menschheit vor die grossen Probleme des sozialen Chaos gestellt wird, möchte man mit diesem Intellektualismus auch die sozialen Probleme lösen. Niemals aber werden die Menschen damit etwas anderes als Chimären erzeugen. Um auf dem sozialen Gebiete mitreden zu können, gehört ein volles Menschenherz. Aber das kann nicht da sein, wenn der Mensch nicht seine Beziehung zum Kosmos und namentlich zum geistigen Inhalt des Kosmos findet! In dem Augenblick wird die Morgendämmerung auch für ein notwendiges Lösen der augenblicklichen sozialen Fragen da sein, in dem die menschlichen Gemüter in sich aufnehmen werden Geistbewusstsein, jenes Geistbewusstsein, das sich zusammensetzt aus der Abwandlung von Naturbewusstsein, Frühling-Sommer-Bewusstsein, zum Selbstbewusstsein, Herbst-Winter-Bewusstsein. Im tiefen Sinn hängt dadurch — nicht der Verstandesinhalt z. B. des sozialen Problemes, sondern die *Kraft*, die das soziale Problem braucht, davon ab, dass eine genügend grosse Anzahl von Menschen solche geistigen Impulse in das Innere aufnehmen können.

Das alles aber ist notwendig, dass man es sich vor das menschliche Gemüt führt, wenn man daran denkt, dass zu den drei Festen, die abgeschattet sind in Weihnachtsfest, Osterfest, Johannifest, hinzugefügt werden soll das *Herbstesfest*, das *Michael-Fest*. Schön, ungeheuer schön wäre es, wenn dieses Michael-Fest Ende September mit aller menschlichen Herzenskraft gefeiert werden könnte. Aber es darf nicht so gefeiert werden, dass man diese oder jene Veranstaltungen macht, die als abstrakte Gemütsempfindungen verlaufen. Sondern zu einem Michael-Fest gehören Menschen, die alles das in ihren Seelen voll erfühlen, was im Inneren des Menschen das Geistbewusstsein rege machen kann! Denn wie steht das Osterfest da unter den Festen des Jahres? Ein Auferstehungsfest ist es. Es erinnert uns an jene Auferstehung, die durch das Herabkommen des Sonnengeistes Christus in einen menschlichen Leib sich im Mysterium von Golgatha vollzogen hat. Erst der Tod — dann die Auferstehung für die äussere Anschauung des Mysteriums von Golgatha. Wer das Mysterium von Golgatha in diesem Sinne versteht, der schaut an in diesem Erlösungswege Tod und Auferstehung, und er spricht dann vielleicht in seiner Seele: Ich muss mich mit dem Christus,

der der Sieger ist über den Tod, verbünden in meinem Gemüte, um im Tode die Auferstehung zu finden. Aber das Christentum ist nicht abgeschlossen mit den Traditionen, die sich an das Mysterium von Golgatha knüpfen; es muss weitergehen. Das menschliche Gemüt verinnerlicht sich im Laufe der Zeit, und der Mensch braucht zu diesem Feste, das ihm vor Augen stellt Tod und Auferstehung des Christus, jenes andere Fest, durch das ihm in verinnerlichter Weise der Jahreslauf erscheint, sodass er zuerst im Jahreslaufe die Auferstehung der Seele finden kann, erst die Seele zur Auferstehung bringen muss, damit sie in würdiger Weise durch die Todespforte gehen kann. *Osterfest*: erst Tod, dann Auferstehung; *Michaelfest*: erst Auferstehung der Seele, dann Tod. Damit wird das Michael-Fest zu einem umgekehrten Osterfest. Im Osterfest feiert der Mensch die Auferstehung des Christus vom Tode; im Michael-Fest aber muss er mit aller Intensität der Seele fühlen: Um nicht halbtot zu schlafen, sodass ich mein Selbstbewusstsein abgedämpft finde zwischen Tod und neuer Geburt, sondern um in voller Klarheit durch die Todespforte durchgehen zu können, muss ich meine Seele durch innere Kräfte auferwecken vor dem Tode: erst Auferweckung der Seele, dann Tod, damit im Tode dann jene Auferstehung, die der Mensch in seinem Inneren selber feiert, begangen werden kann!

Mögen diese Vorträge ein wenig dazu beigetragen haben, sozusagen die Brücke zu schlagen zwischen den blossen Verstandeserkenntnissen der Anthroposophie und demjenigen, was Anthroposophie sein kann den menschlichen Gemütern! dann werde ich sehr froh sein und in der Zukunft lieb zurückdenken können gerade an das, was wir in diesen Vorträgen besprechen konnten, in diesen Vorträgen, die ich wahrhaftig nicht zu Ihrem Verstande — die ich zu Ihrem *Gemüte* sprechen wollte, und durch die ich auf eine Art, wie man es heute nicht gewohnt ist, hinweisen wollte auch auf die sozialen Anregungen, welche die Menschheit heute sogar sehr nötig hat. *Stimmung* für *soziale Impulse* werden wir eigentlich erst durch eine solche innerliche Vertiefung des Gemütes in die Menschheit hereinbekommen. Das ist es, was mir jetzt besonders stark vor die Seele tritt, wo ich diese Vorträge, die ich wirklich vor Ihnen hier, vor den lieben Österreichern, aus einem inneren Herzensbedürfnis heraus gehalten habe, abschliessen muss. —

Bericht über die heilpädagogische Tagung in Hamburg *(29. November bis 1. Dezember 1929)*

Die Tagung, die von Freitag bis Sonntag im Conventgarten stattfand, hat bei den Teilnehmern ungeteilten Beifall gefunden. Die Hörerschaft bewegte sich zwischen vierhundert und fünfhundert und war am grössten bei der Vorführung der heileurythmischen Übungen und der rhythmischen Kinderspiele. Auch stimmungsgemäss war der dritte Tag, an dem die Aufführungen stattfanden, der Höhepunkt. Gemeinsame Aufnahmebereitschaft und Zustimmung verbanden Mitglieder und Aussenstehende, die bei dieser Tagung besonders zahlreich waren, miteinander.

Es sind bei dieser Gelegenheit viele Menschen zum ersten Male mit der Anthroposophie Rudolf Steiners in Berührung gekommen. Daher ist den Vortragenden dafür zu danken, dass sie nirgends versäumten, die entscheidende Rolle zu betonen, die Rudolf Steiners lehrende und beratende Tätigkeit für alle ihre Arbeit gehabt hat. Ja, man kann sagen, dass seine Gestalt durch alles Dargebotene hindurch gleichsam sichtbar wurde. Selbst dort, wo es nicht immer möglich war, die anthroposophischen Zusammenhänge und die daraus folgenden Massnahmen gegenüber den Seelenpflege-Bedürftigen im Einzelnen begreiflich zu machen, füllte der menschliche Eindruck, den man von den Beteiligten und von ihrem Ernste bekam, die Lücke aus, und der Hörer bekam zu spüren, welche Kräfte hier am Werke sind.

Dass die Anthroposophie in einer so greifbaren Weise sich auswirken kann, ist für Viele, die in diesen Jahren an sie herankommen, das Entscheidende. Es überzeugt sie mehr als alle Diskussionen. Für die Angehörigen der anthroposophischen Bewegung aber konnte auch diese Tagung wieder, indem sie die bisherigen guten Erfahrungen bestätigte, ein Ansporn sein, ihre Initiative zu vermehren und ihre Zuversicht zu stärken. *H. P.*

Zur Erinnerung an Michael Bauer

Wenige Tage vor seinem Tode habe ich mit Michael Bauer noch eine Verabredung getroffen, zu der man also seiner Zustimmung sicher sein darf. Ich versprach ihm, ein Buch zu schaffen, in dem aus seinem Nachlass der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, was dauernd wertvoll ist. Seine grosse, verehrungswürdige und bedeutende Persönlichkeit könnte eine starke Wirkung auf unsere Kultur gewinnen, gerade zur Wegbereitung für Rudolf Steiner.

In Betracht kommt, was in seinen Aufzeichnungen, Briefen, Tagebüchern, Erzählungen, Gleichnissen, Aphorismen, Gedichten da ist. Und ich bitte die anthroposophischen Freunde, mich auf alles aufmerksam zu machen, was ihnen bekannt ist, und namentlich auch aus seinen persönlichen Briefen mir, möglichst im Wortlaut und mit genauer Angabe der Zeit und der Nebenumstände, mitzuteilen, was für diesen Zweck geeignet scheint. Aber es wäre auch sehr wertvoll und bei der besonderen Persönlichkeit Michael Bauers charakteristisch, wenn mir von allen Seiten, namentlich von seinen näheren Freunden, Erinnerungen an ihn mitgeteilt würden, Aussprüche, die er getan, oder Eindrücke, die man von ihm gehabt hat. Jede Einzelheit, irgend ein kleiner Zug, ein Erlebnis mit ihm oder an ihm, ist willkommen. Es können einige Zeilen sein oder längere Schilderungen. Auch Erinnerungen an seine frühere Wirksamkeit in Nürnberg, Mitteilungen aus seiner voranthroposophischen Zeit und ähnliches. Das Spiegelbild dieses Menschen in den Seelen derer, auf die er wirkte, könnte seine Wirksamkeit ausdehnen auf die, für die er nicht unmittelbar da sein konnte.

Das Buch soll eine Einleitung von mir erhalten, in enger Fühlung mit Frau Morgenstern ausgearbeitet werden und nicht im besonderen Verlag der Christengemeinschaft, sondern in einem Verlag erscheinen, der ihm eine möglichst weite Verbreitung in die Kreise unserer Kultur sichert.

Als Termin für die Einsendungen bitte ich den 31. März 1930 zur Kenntnis zu nehmen. Bei den Zusendungen bitte ich zu bemerken, ob ich frei umgehen darf mit den Mitteilungen, oder welchen Gebrauch man sonst gestattet.

Friedrich Rittelmeyer, Stuttgart, Urachstr. 41.

Gedächtnis-Feier für Carl Unger

vom 4. bis 7. Januar 1930 in Stuttgart

anlässlich der ersten Wiederkehr seines Todestages veranstaltet von der

RUDOLF STEINER
ARBEITSGRUPPE ZWEIG STUTTGART I

der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland.

Öffentliche Veranstaltungen

Samstag, den 4. Januar 1930, abends 8 Uhr, im grossen Saal des *Gustav Siegle-Hauses Vortrag* von Herrn Dr. *Roman Boos*: *„Tod und Leben* im Denken, Fühlen und Wollen *Carl Ungers* zum Gedächtnis seines Todes am 4. Januar 1929".

Sonntag, den 5. Januar 1930, vormittags 11 Uhr, im *Schauspielhaus*, Kleine Königsstrasse, *Eurythmie* und *Sprechchor-Darbietungen*, ausgehend von der Sektion für redende und musikalische Künste des Goetheanum Dornach.

Karten im Vorverkauf in der Goetheanum-Bücherstube, Charlottenplatz 1, bei Sulze & Galler, Kanzleistrasse 10; für Sonntag auch an der Kasse im Schauspielhaus.

Preise: für Samstag: Mk. 3.— 2.— 1.—.
„ Sonntag: Mk. 4.— bis Mk. 1.—.

Mitglieder-Veranstaltungen

Landhausstrasse 70.

Sonntag, den 5. Januar 1930, nachmittags 5 Uhr: I. Abends 8 Uhr: *Vortrag* von Herrn *E. A. K. Stockmeyer.*

Montag, den 6. Januar 1930, nachmittags 5 Uhr: Vorlesung eines Vortrags über „*Mysterien-Gestaltung*" durch Frau *Marie Steiner*, und Darbietungen des Dornacher Sprechchors.

Abends 8 Uhr: Wiederholung der Nachmittags-Veranstaltung. Aus Platzgründen wird diese Veranstaltung zweimal stattfinden. Nachmittags hauptsächlich für Auswärtige.

Dienstag, den 7. Januar 1930. Abends 8 Uhr: I.

Zur Deckung der Unkosten wird um freiwillige Beiträge gebeten.

Nähere Auskunft erteilt gerne Herr *José del Monte*, Stuttgart, Stöckachstrasse 16.

Alle Mitglieder der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft
laden wir herzlichst ein

Der Vorstand der
RUDOLF STEINER
ARBEITSGRUPPE ZWEIG STUTTGART I.

Eugen Benkendoerfer
José del Monte
Konradin Hausser
Frau Grete Herberg
J. G. W. Schröder
Alexander Strakosch
Frau Auguste Unger

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 21. Dez., 8 Uhr: Szenen aus „Die Prüfung der Seele."

Sonntag, 22. Dez., 5 Uhr: „Das Christgeburtspiel".
8 Uhr: Eurythmie.

Mitteilung

Darf ich auf diesem Wege zur Kenntnis bringen, dass, wie leid es mir auch tut, ich doch gezwungen bin, durch die übermässigen Anforderungen, die an meine Zeit und Kraft gestellt werden seit der Rückkehr von einer zweimonatlichen Reise, von allen persönlichen Unterredungen und privaten Prüfungen auf Lehrbefähigung usw. zunächst abzusehen. Ebenso unmöglich wird es mir in der nächsten Zeit sein, persönlich Briefe zu beantworten.

Darf ich auch bitten zu berücksichtigen, dass es mir aus demselben Grunde nicht möglich ist, alte, unverlangte Manuskripte aus den zu Bergen sich ansammelnden Papieren herauszusuchen. Ich kann auch in Zukunft keine Verantwortung für solche übernehmen.

Mich selbst betrübt der Mangel an Zeit am allermeisten und ich hoffe noch, dass sich die Verhältnisse darin einst bessern werden. *Marie Steiner.*

Mathematisch-Astronomische Sektion

Dr. H. v. Baravalle wird zwischen dem 9. und 18. Januar einen Kurs von 5 Stunden halten über „Geometrisches Zeichnen im Zusammenhang mit Astronomie" von 3—½5 Uhr im Südsaal des Goetheanum mit einem einleitenden Vortrag über: „Die harmonische Bewegung auf der Erde und am Sternenhimmel" am Dienstag, 7. Januar, 8¼ Uhr, in der Schreinerei.

Kursgeld inkl. Vortrag Frs. 10.—. Anmeldungen rechtzeitig im Sektionsraum erbeten.

Der Dornacher Sprechchor

Der im ganzen deutschen Sprachgebiet und beispielsweise auch in London rühmlichst bekannte anthroposophische Sprechchor vom Goetheanum in Dornach in der Schweiz ist auf einer Kunstfahrt nach Litauen, Lettland und Estland begriffen und hat am Dienstag um 8 Uhr abends den Osterodern in der Aula des Gymnasiums Einblick in seine Arbeit gegeben. (Am Montag um 12 und um 3 Uhr hatten Darbietungen für die Schüler und für die Reichswehr stattgefunden.) Das Programm umfasste u. a. orphische Sprüche von Goethe, Hymnen von Steiner, Trauerfeier für die im Kriege Gefallenen. Die Sprechtechnik dieses Chors ist in der Tat überwältigend; wer die Augen schloss, konnte sich dem Eindruck hingeben, als ob ein einziges überirdisches Wesen spräche. Die Tongebung des Chors nähert sich in vielen Fällen der Klarheit und Wirkung des Gesanges, aber das stark Geistige und zugleich konkrete Moment, das den Konsonanten innewohnt — die Pflege und sozusagen Vergeistigung der Konsonanten ist ein Gegenstand des ganz besonderen Willenseinsatzes bei den Dornachern — erhebt die Darbietung an wichtigen Stellen noch weit über den Gesang. Das Willensmoment, das unentwegte Streben nach wo Geist und Gestalt eins sind, ist es denn auch, was den Dornacher Chor zusammengebracht hat. Die Truppe ist im Laufe der Nachkriegszeit langsam zusammengewachsen aus jungen Schauspielern und Schauspielerinnen, die in der unerträglichen Verflachung der öffentlichen Kunstübung nicht mehr befriedigt wurden und im ganzen Gebiet der deutschen Sprache nirgend anders als zu den Füssen Rudolf Steiners eine Stätte fanden, wo ihnen die Pflege eines tieferen, aus der Seele selbst strömenden Kunstsinnes möglich schien. Von Rudolf Steiner selbst liessen sie sich in der Verinnerlichung der Sprachkunst unterweisen, und nach dessen Tode setzte seine Witwe das Werk der Unterweisung fort. Die jungen Künstler sind im höchsten Grade sympathische und einfache Menschenkinder, die gewillt sind, auch unter allerhand Entbehrungen ihr Lebensziel durchzuführen: Sie unternehmen es, eine gehaltvollere Auffassung von der Kunst der Sprache, die in der Öffentlichkeit des deutschen Volkes beinahe als Anachronismus erscheint, allenthalben wieder zu erwecken. Sie machen sich das Ringen um die Palme wahrhaftig nicht leicht: unzählige Proben und Neueinstimmungen halten sie für nötig, um das innige Verhältnis zur Kunst und zugleich den inneren Zusammenhalt, der die Einzigartigkeit ihrer Leistung ausmacht, wahren zu können. Und so ist dieser Chor in der Tat ein Vorbild für eine Zeit, wo die geistigen Menschen einander fliehen und wo geglaubt wird, es sei der Weisheit höchster Schluss, nach eigener Fasson selig zu werden. Freiheit in der Gemeinschaft ist der Grundgedanke dieser Truppe. Wir Osteroder haben Grund, für die Darbietungen, die für zwei Tage ein Licht aus einer höheren Welt in unser Alltagsleben brachten, recht dankbar zu sein. Dr. *T. S.*

„Osteroder Zeitung", 30. Oktober 1929.

Zur gefl. Beachtung!

Mit der heutigen Nummer 52 ist der laufende Jahrgang des Mitteilungsblattes beendet. Die nächste Nummer (Jahrgang VII, Nr. 1) erscheint am 5. Januar 1930.

Die Administration.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel